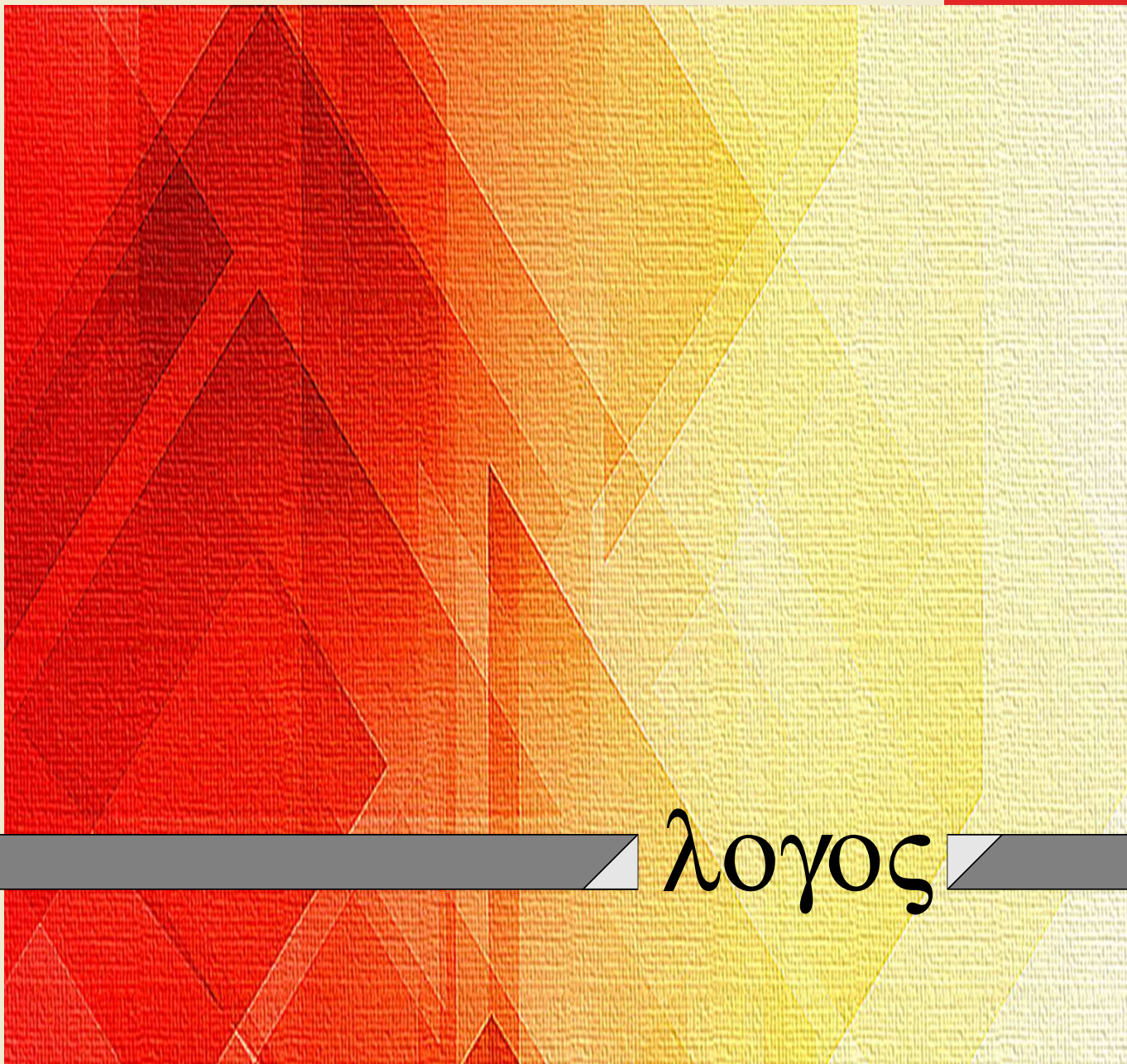


„Kämpferische“ Wissenschaft: Aufarbeitung historischer Forschung im 20. Jahrhundert

Oleg Kappes



λογος

Oleg Kappes

***„Kämpferische“ Wissenschaft: Aufarbeitung
historischer Forschung im 20. Jahrhundert***

Diese Publikation beruht auf der Dissertation der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim aus dem Jahr 2017

Mit Danksagung an meinen Doktorvater Prof. Dr. Michael Erbe sowie an die Konrad-Adenauer-Stiftung, die den notwendigen Arbeitsrahmen zur Entstehung dieses Werkes gewährte

Umschlagbild: designed by Kjpgargeter - Freepik.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

©Copyright Logos Verlag Berlin GmbH 2018

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-8325-4616-8



Logos Verlag Berlin GmbH
Comeniushof, Gubener Str. 47,
10243 Berlin
Tel.: +49 (0)30 42 85 10 90
Fax: +49 (0)30 42 85 10 92
INTERNET: <http://www.logos-verlag.de>

Inhaltsverzeichnis

I. Zur Einführung

| | |
|--|----|
| 1. Problematik der Erforschung des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert | 7 |
| 2. Das Problem der Vergleichbarkeit nationaler Historiographien | 9 |
| 3. Der Wirkungsrahmen der russischen Historiographie in den 1990er Jahren | 11 |
| 4. Die westliche Wahrnehmung der Osteuropäischen Historiographie | 14 |
| 5. Periodisierungsgrundlagen | 17 |
| 6. Kontinuität zwischen sowjetischem und postsowjetischem Diskurs | 19 |
| 7. Ideelle Grundlagen der ersten Aufarbeitung | 22 |
| 8. Grundlagen der zweiten Aufarbeitung | 29 |
| 9. Wiedergeburt der wissenschaftlichen Biographie: Anspruch auf die Anständigkeit und „Echtwissenschaftlichkeit“ | 36 |

II. Das einheitliche Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft

| | |
|--|----|
| 1. Das Phänomen des wissenschaftlichen „Kämpfertums“ | 40 |
| 2. Rekonstruktion der „reinen“ Form der „kämpferischen“ Wissenschaft in der Diktatur. | 42 |
| 3. Übersetzung der Begrifflichkeit und Konstruktion des einheitlichen Konzepts der „kämpferischen“ Wissenschaft für Russland und Deutschland | 46 |
| 4. Einheitliches Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft: Rekonstruktion einer besonderen Diskurs- und Forschungskultur | 49 |
| 5. Geschichtliche Wurzeln der „kämpferischen“ Wissenschaft: Einbettung des Konzepts in den Kontext der Zeit | 52 |
| 6. Rekonstruktion eines positiven Selbstverständnisses der „kämpferischen“ Wissenschaft | 57 |
| 7. Differenzierungsmethode in der Rekonstruktion der „kämpferischen“ Wissenschaft. | 67 |
| 8. Schlussbetrachtung | 70 |

III. Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft

| | |
|---|-----|
| 1. Voraussetzungen für die Umwertung der Historiographiegeschichte nach dem Abgang der Diktaturen | 74 |
| 2. Kritische Richtung: Sturz der positiven Selbstbilder der „kämpferischen“ Wissenschaft im russischen Diskurs der 90er Jahre | 76 |
| 3. Problematisierung des wissenschaftlichen Verhaltens in der „kämpferischen“ Wissenschaft | |
| 3.1. Rekonstruktion der allgemeinen Muster im „kämpferischen“ Verhalten | 86 |
| 3.2. Rekonstruktion der Funktionen der „kämpferischen“ Wissenschaft in dem Gefüge Staatsmacht-Wissenschaft | 99 |
| 3.3. Praktische Funktion der Problematisierung in der Aufarbeitung der 90er Jahre | 110 |
| 4. Praxis der Personalisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft im Aufarbeitungsdiskurs | |
| 4.1. Pokrovskij-Bild zwischen „Gut“ und „Böse“ | 113 |
| 4.2. Pokrovskij als wissenschaftlicher Antiheld | 120 |
| 5. Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft als wissenschaftliche „Entfremdung“ | |
| 5.1. Die Vorarbeit der „kritischen Richtung“ für die De-Identifizierung mit der Sowjetwissenschaft | 136 |
| 5.2. Abwehrreaktionen gegen die wissenschaftliche Entfremdung | 149 |
| 6. Rekonstruktion des Gegensatzes „kämpferische“ vs. „echte“ Wissenschaft | 155 |

IV. Das Konzept der „normalen“ Historiographie in der Diktatur

| | |
|--|-----|
| 1. Die Entwicklung von synthetischen Konzepten für die Historiographie in Diktatur | 164 |
| 2. „Normalwissenschaftliches“ Selbstverständnis | 165 |
| 3. These über die Verschmelzung von zwei wissenschaftlichen Kulturen in der Sowjethistoriographie | 177 |
| 3.1. Anfang der Verschmelzung – RANION | 180 |
| 3.2. Träger der neuen Forschungskultur – Nachkriegsgeneration | 186 |
| 3.3. Rekonstruktion der „kämpferischen“ Komponente im Konzept der „normalen“ Wissenschaft – Sidorov-Schule | 195 |

| | |
|--|-----|
| 3.4. Oasenstruktur der „normalen“ Sowjethistoriographie | 202 |
| 3.5. Wissenschaftliche „Normalität“ in der Diktatur – Selbsterklärungsversuch | 212 |
| 4. Stufenkompromiss mit der Staatsmacht: Der Weg der Wissenschaftler in die „normale“ sowjetische Wissenschaft | |
| 4.1. Wissenschaftliche „Normalisierung“ der Sowjethistoriographie als Teil des Stufenkompromisses | 219 |
| 4.2. Das Konzept des Stufenkompromisses in der Erforschung der Diktatur | 228 |
| 4.3. Motivationen der Beteiligten am Stufenkompromiss | 234 |
| 4.4. Die erste Stufe im Stufenkompromiss | 241 |
| 4.5. Die zweite Stufe | 246 |
| 4.6. Die dritte Stufe | 250 |
| 4.7. Letzte Agonie des Stalin-Regimes: Ein Versuch der Revision des Kompromisses | 253 |
| 4.8. Die Grenzen des Stufenkompromisses | 258 |
| 4.9. Das Verständnis des Kompromisses seitens der Staatsmacht | 262 |
| 4.10. Retrospektive Bewertung der Folgen des Stufenkompromisses | 269 |
| Zum Schluss | 274 |
| Quellen und Literatur | 278 |
| Originalzitate | 307 |

I. Zur Einführung

1. Problematik der Erforschung des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert

Lange Zeit galt die Historiographiegeschichte für die Erforschung eher als unspektakulär. Die stereotypen Bilder einer abgehobenen Gedankenwelt und Wissenschaftler, die unauffällig in den Archiven Stoff sammeln und gewissermaßen über dem Geschehen schweben, ließ keine direkten Zusammenhänge mit dem politischen Geschäft oder gesellschaftlichen Kontroversen vermuten. Die traditionelle Selbstdarstellung der Geschichtswissenschaft ging aus einem positiven Leitbild des Historikers als Lehrmeister des Lebens oder einer reichen Quelle unterhaltsamer Erzählungen hervor. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts mit seinen Totalitarismuserfahrungen fügte diesem Idealbild überraschende Fassetten hinzu, die letztendlich einen bedeutenden Wandel im Selbstverständnis der Historie verursachten. Der geschichtliche Aufarbeitungsprozess hinsichtlich der Rolle der Geschichtswissenschaft in den „großen“ Diktaturen des 20. Jahrhunderts - in Russland wie in Deutschland - ließ auf jeden Fall die nationalen Historiographien in einem beträchtlichen Maß als direkte Abbilder ihrer Kontextgesellschaften erscheinen. Die gesamte Dramaturgie der öffentlichen Auseinandersetzungen mit den nationalen „Problemgeschichten“ spiegelte sich in der Gelehrtenwelt, indem die Prinzipien einer voraussetzungslosen Wissenschaft sowie einer objektiven Sichtweise auf die Vergangenheit in Zweifel gezogen wurden¹. In diesem Zusammenhang wurden an die Wissenschaftler schwierige Fragen hinsichtlich ihres Verhältnisses zur politischen Macht genauso wie zu den öffentlichen Erwartungen gestellt, mit denen jede neue Generation von Forschern aufs Neue konfrontiert wird. Gerade die Historiographiegeschichte in Diktaturen - sowohl auf persönlicher Ebene der beteiligten Akteure als auch auf der Metaebene des fachlichen Selbstverständnisses insgesamt - bietet immer eine geeignete Reflexionsfläche zum Nachdenken über die individuellen Entscheidungen bezüglich der professionellen Wertfragen.

Die vorliegende Arbeit setzt sich eine Analyse der historiographischen Aufarbeitungsprozesse hauptsächlich in Russland und weniger in Deutschland während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Ziel. Dabei steht die Aufgabe im Vordergrund, die zeitlich weit

¹ Hinsichtlich des Erkenntnisinteresses an den Transformationsperioden in den Historiographien nach dem Zusammenbruch der Diktaturen ist eine Passage von M. David-Fox bezeichnend: „Someone once said that revolutions – moments of great intensity, during which everything seems transformed – are the sex of history. If so, the decade ‘after the fall’ of Soviet communism could be considered the sex of historiography.”// Editor’s Introduction // *After the Fall: Essays in Russian and Soviet Historiography* / Ed. by Michael David-Fox a.o – Bloomington, Indiana, 2004 (Originally published in *Kritika: explorations in Russian and Eurasian history* 2, 2 (2001) – p.3

auseinanderliegenden Prozesse² konzeptuell zu synchronisieren. Der von mir eingeschlagene Methodenweg zielt letztendlich auf das Herausarbeiten einer gemeinsamen Analysesprache, die auch bei zeitübergreifenden Vergleichen zur Anwendung auf beide nationalen Historiographien kommen kann. Diese Sprache wird in der Form von Konzepteinheiten konstruiert, die auf eine analoge Weise die Struktur der Aufarbeitungsdiskurse in beiden nationalen Traditionen abbilden. Methodisch neu ist dabei vor allem die Neu- oder Weiterentwicklung der Übersetzungshilfen zwischen historiographischen Diskursen aus deutlich unterschieden ausgeprägten (nationalen) Forschungstraditionen. Zu den wichtigsten semantischen Einheiten in dieser Funktion zählen unter anderem: das Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft, das der „normalen“ (aus der Perspektive der beteiligten Akteure selbst)³ Historiographie in der Diktatur sowie das des Stufenkompromisses zwischen Wissenschaft und der politischen Macht. Bei der Beschäftigung mit der historiographischen Aufarbeitung des 20. Jahrhunderts geht es nicht nur um methodische Raffinessen, sondern auch um einen praktischen Sinn in Bezug auf die Geschicke des Fachs in der Gegenwart. Die genannten Aufarbeitungsprozesse haben maßgeblich das moderne Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft geprägt und die alternativen Codes des wissenschaftlichen Verhaltens aufgezeigt. Seitdem befinden sich die Historiker in einem mehrdimensionalen Koordinatensystem, welches das klassische Selbstverständnis im Fach an bedeutenden Schnittstellen ablöste. Diese Situation der professionellen Selbstorientierung birgt in sich viele Bezüge auf die Wahlentscheidungen der Wissenschaftler während der Diktaturen, die für jede neue Forschergeneration als gegenwartsbezogen gelten können. In erster Linie ist damit die Problematik des Macht-Wissenschaft-Verhältnisses und der institutionellen Hierarchien gemeint.

Innerhalb der Auseinandersetzungen um das wissenschaftliche Verhalten in einem „schlechten“ politischen Rahmen hatten sich zwei Auffassungen eines „richtigen“ professionellen Codes etabliert. Die radikale Variante prangerte die leichtfertige Bereitschaft der Forscher an, unter allen Umständen mit der politischen Macht zu kooperieren und letztendlich bei der gesellschaftlichen Durchsetzung ihrer Zielsetzungen und Ideologie behilflich zu sein sowie sämtliche Bedenken ethischer Art wegzustecken (bezeichnen wir es als ethischen Ansatz). Der Hintergedanke besteht dabei gerade darin, dass man bei den wissenschaftlichen Tätigkeiten klare ethische Richtlinien hinsichtlich des Staatsmacht-Wissenschaft-Gefüges beachten sollte. Demgegenüber strebte ein Großteil der Historiographen danach, die Integrität eines wertneutralen professionellen Selbstverständnisses mit „ausgewogenen“ Argumentationstechniken in Abgrenzung zu jedem abstrakten Moralisieren zu verteidigen. In den Aufarbeitungsphasen nach dem Zusammenbruch der Diktaturen in Russland und Deutschland ver-

² Für Deutschland streckte sich die Betrachtungsspanne hauptsächlich auf zwei intensive Aufarbeitungsabschnitte: 50er bzw. Anfang 60er Jahre und die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts. Im russischen Fall wird der Schwerpunkt der Analyse auf die 90er Jahre des gleichen Säkulum gelegt.

³ „Normal“ – im Sinne eines zeitlich und örtlich begrenzten Katalogs der beruflichen Verhaltensnormen.

suchte man der Aushöhlung des traditionellen Wissenschaftsbildes mit einer deklarierten Rückbesinnung auf die klassischen „echt wissenschaftlichen“ Werte zu begegnen. Darunter verstand man in der Regel Vorstellungen wie „Objektivität“, „voraussetzungslose Wissenschaft“, „Wahrheitsstreben“ sowie ausgeprägte Überzeugung, im Interesse einer überzeitlichen historischen Volkserziehung zu arbeiten. In diesem Zusammenhang bildete sich eine positive Erinnerung an gute Beispiele der distanzierten Haltung gegenüber der politischen Macht als auch die „innere“ Opposition ihr gegenüber seitens der „echten“ Wissenschaft auch in schlimmsten Jahren des 20. Jahrhunderts. So kam man unmittelbar zum Schluss, dass auch in den Diktaturen die wirklich „echte“ Wissenschaft sich treu blieb und ihre Integrität bewahrte. Gleichzeitig neigte man dazu, die direkte Konfrontation der Wissenschaft mit jeder Staatsmacht nicht als eine immanente Aufgabe der Forschung und sogar gegebenenfalls als schädlich für das Fach zu betrachten. Für den institutionalisierten Erkenntnisbetrieb sei es notwendig gewesen, bei allen politischen Umständen zu funktionieren, was aber nicht automatisch bedeutete, dass man damit jegliches Handeln der Staatsmacht unterstützte. Mit Rücksicht auf die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts habe man eine neue Ethik des „normalen“⁴ wissenschaftlichen Verhaltens ausgearbeitet, die sich auf ein System der partiellen Loyalitäten und Oppositionalitäten stützen sollte. In diesem Sinne fühlte man sich verpflichtet, die eigene Tätigkeit auf die übergeordneten Interessen der „reinen“ Erkenntnis und eines „überzeitlichen“ Menschen auszurichten. Zu diesem Ziel komme man aber nicht mittels einer abrupten Arbeitsverweigerung, sondern durch Differenzierung zwischen dem „guten“ und „schlechten“ Tun der Machthaber. Innerhalb dieser Dichotomie variierte das wissenschaftliche Verhalten zwischen gewissenhafter Mitarbeit und einem durchaus begründeten Widerstand. Man gehe dabei davon aus, dass nur dann, wenn die Wissenschaft ihren Anschluss an die Staatsmacht nicht verliere, sie diese in ihrem reellen Handeln verbessern und in einem gewissen Maß die Folgen ihres negativen Handelns mildern könne.

2. Das Problem der Vergleichbarkeit nationaler Historiographien

Das Konzept der Vergleichbarkeit nationaler Historiographien hing einerseits mit dem geschichtlichen Untergang der Sonderwegvorstellungen in ihrer breiten Kohärenz zwischen Wissenschaft, Kultur und dem Nationalstaat zusammen (genauso wie mit ihrer Affinität gegenüber den totalitären Ideologien). Dem stand eine deutliche Intensivierung von Internalisierungs- sowie Wissenstransferprozessen in der Geschichtsforschung entgegen. Im Endergebnis entstanden zahlreiche Anhaltspunkte für die internationalen Vergleiche – und zwar gerade dort, wo man früher gewilligt war, nur Einzigartigkeit und nationale Besonderheit zu sehen.

⁴ Hier allerdings bekommt der Begriff „normal“ eine zusätzliche Schattierung – im Sinne von „gewöhnlich“, anhand der alltäglichen Praxis entstanden.

Der Schwerpunkt solcher Vergleiche wurde zunächst auf die Institutionalisierungsgeschichte der Historiographie in ihren nationalen Ausprägungen gelegt. Letztlich bedeuteten die ähnlichen wissenschaftlichen Institutionen auch intensive Kommunikation und methodologischen Transfers zwischen ihnen. So ging z.B. S. Conrad einen Schritt weiter und stellte wichtige Übereinstimmungen in der Entwicklung von ideellen Vorstellungen zwischen entlegenen historiographischen Arealen (in dem Fall Deutschland und Japan). Weil die Geschichtsschreibung schon frühzeitig ein vergleichbar offenes Denksystem darstellte, ist es nur folgerichtig über eine gemeinsame Forschungskultur sowie über ein geteiltes wissenschaftliches Selbstverständnis zu sprechen. Die Entwicklung des Nationalstaats im 19. Jahrhundert sowie der damit gewachsene Stellenwert der Nation hätten eindeutig die Geschichtswissenschaften unterschiedlicher Kulturräume viel näher einander gebracht, als es auf den ersten Blick der Fall zu sein schien⁵. Zusätzlich dazu versuchte man die Übereinstimmung in den Grundlagen der wissenschaftlichen Traditionen in Russland und Deutschland auch anhand der geschichtlich anhaltenden Sonderwegzentrierung dingfest zu machen. Diese Feststellungen deuteten ihrerseits auf die parallelen Denkstrukturen sowie auf die ähnlichen gegenseitigen Abläufe innerhalb der klassischen Beziehungsdichotomien hin: Gesellschaft-Wissenschaft auf der einen und Macht-Wissenschaft auf der anderen Seite⁶.

Die beschriebenen Eckpunkte der internationalen Vergleichsmethode ermöglichen es, nicht nur die theoretischen Geschichtsauffassungen in den nationalen Historiographien auf eine Relationsebene zu bringen, sondern auch die Diskursstrukturen und die Motivationen der Akteure mit der gleichen Begrifflichkeit zu beschreiben. Ein Beispiel dafür liefern die Versuche mit den Kontroversenvergleichen zwischen unterschiedlichen kulturellen Räumen in der historiographischen Tradition. Diese Methode basiert auf dem Grundgedanken, dass die Kontroversen in der Geschichtswissenschaft nicht nur die betreffenden Themen aus der Geschichte angehen, sondern auch immanente historiographische Entwicklungen widerspiegeln. So kann

⁵ Nach Conrad stellen folgende Bezugspunkte eine ausreichende Grundlage für die internationalen Vergleiche der nationalen Historiographien:

1. Universitäre Verankerung
2. Rationale, quellenkritische Methode
3. Säkularisierung der Betrachtungsweisen – auch als Verwissenschaftlichung genannt
4. Ähnlichkeit in der gesellschaftlichen Stellung und der gesellschaftlichen Erwartungen.

// Sebastian Conrad: Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan, 1945-1960. – Göttingen: Vandenhoeck, 1999 – S.24

⁶ “It would be a mistake to underestimate the diversity among the Sonderweg’s many adherents, but ... they formed a historiographical ‘Family’ that shared an overlapping set of values, assumptions, and commitments.”// James J. Sheehan: Paradigm Lost? The “Sonderweg” Revisited. // Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. / Hrsg. Hartmut Kaelbe, Martin Kirsch, Alexander Schmidt-Gernig – Fr/M, N-Y: Campus, 2002 – p.153

te zum Beispiel Conrad die Bismarck-Kontroverse in Westdeutschland und die Kontroverse über die Meiji-Restauration in Japan inhaltlich vergleichen, obwohl sie grundunterschiedliche historische Phänomene behandeln. Der Betrachtungsfokus richtete sich dabei nicht auf die Bismarck-Zeit oder die Meiji-Restauration an sich, sondern auf ihren symbolischen Wert in den gesellschaftlichen und fachlichen Diskursen. Auf diese Weise wurden die Relationen zwischen wissenschaftlichen Kontroversen und aktuellem Gesellschaftskontext offen gelegt⁷.

3. Der Wirkungsrahmen der russischen Historiographie in den 1990er Jahren

In Gesprächen mit russischen Historikern stellte sich heraus, dass diese sich subjektiv für Russland der 90-er Jahre an keine zusammenhängende nationale Geschichtsschreibung erinnern könnten. Im Kontext der internationalen Vergleiche, auf die meine Arbeit Bezug nimmt, spielt das Konzept der „nationalen Historiographie“ aber eine durchaus wichtige Rolle. Sämtliche bekannten Analysen der nationalen Historiographien greifen auf bestimmte Abgrenzungskriterien zurück, die im formalisierten fachlichen Diskurs in der Regel auf bedeutende Namen und Buchtitel hinweisen. Unter einem solchen Diskurs werden zum einen die Summe aller publizierten wissenschaftlichen Werke und zum anderen eine Herabstufung nach ihrer fachlichen Bedeutung verstanden. Der letzte Aspekt bezieht sich auf einen wichtigen Unterschied zwischen zwei Publikationsarten: denen, die eine nachhaltige Wirkung auf die Entwicklung des fachlichen Diskurses im nationalen Rahmen gezeigt und denen, die in der Forschergemeinschaft kaum Beachtung gefunden haben. Im Hinblick auf mein Thema bedeutet dies, dass die Anzahl der Autoren, die sich mit der Aufarbeitungsproblematik beschäftigten, überschaubar ist. Zudem nahmen sie stets positiv oder negativ Bezug aufeinander und bewegten sich in einem gemeinsamen Diskursrahmen der vertrauten Problemstellungen. Was die Akteure für irrelevant hielten, blieb dementsprechend außen vor. Trotz eines nachempfundenen Durcheinanders für die russische Geschichtsschreibung der 90-er Jahre, kann man begründet einen zusammenhängenden Diskursraum, in dem sich die meisten Fachleute bewegten, annehmen, der zum Teil sogar Historie der ehemaligen Sowjetrepubliken einschloss (diesbezüglich spielt eine starke Konzentration des russischen historiographischen Diskurses auf die Bereiche der Großstädte Moskau und St. Petersburg und auf die festetablierten professionellen Netzwerke aus der Sowjetzeit eine große Rolle). Das bedeutet in praktischer Hinsicht, dass die relevanten Komponenten der wissenschaftlichen Debatten in einem überschaubaren Wissenschaftlerkreis eingebunden waren. Diese zwar angeschlagene aber bei Weitem

⁷ „Eine Analyse der Bismarck-Kontroverse und der Auseinandersetzungen um die Deutung der Meiji-Restauration ist daher besonders geeignet, konkurrierende Richtungen und Fraktionen in der Historikerschaft beider Länder zu unterscheiden“: Sebastian Conrad: *Wie* Anm.5 – S.61

nicht aufgelöste Struktur hat auf jeden Fall eine „inkludierende“ wie „exkludierende“ Funktion bei der Definition von Diskursschwerpunkten ausgeübt⁸.

Zu den wichtigen Besonderheiten der russischen Historiographie in der Umbruchszeit gehörte ohne Zweifel ihre Vorstellung von wissenschaftlicher Normalität. In der Situation eines plötzlich ausgebrochenen Pluralismus der Geschichtsauffassungen fühlten sich viele Wissenschaftler mitten in einer Apokalypse gesteckt, wo sich der gewöhnliche Forschungsbetrieb in Auflösung befand. Ohne Zweifel wurden die Idealvorstellungen vieler russischer Historiker (je älter – desto mehr!) von der sowjetischen Tradition beeinflusst, deren „besseren“ Teil man nicht verlieren zu dürfen glaubte. Hinzu kam der Umstand, dass viele russische Forscher kaum Auslandserfahrungen hatten, um sich eine realistische Vorstellung über die Arbeitsbedingungen bei den westlichen Kollegen bilden zu können. Mit Borgjugovs Worten betrachteten die russischen Forscher gerade das als Chaos, was bei den westlichen Kollegen eher als Normalität in einer freiheitlichen Gesellschaft verstanden werde⁹: wie zum Beispiel fehlender methodologischer Monismus oder alternative Sichtweisen auf die symbolträchtigen Ereignisse der nationalen Geschichte. Diese Situation illustriert die immanente Notwendigkeit jeder Historiographie in einer Umbruchsphase: Neben einer Umkrepelung der vertrauten Geschichtsbilder wird dabei ein Umdenken des professionellen Selbstverständnisses der betroffenen Historiker selbst vollzogen.

R.W. Davies leuchtete die institutionelle Hierarchie in der russischen Historiographie am Ende der Sowjetunion durch, um die begleitenden Brüche und Kontinuitäten besser zu verstehen. Im Vorfeld der in den 90er Jahren eingesetzten Prozesse spielten die Akademie der Wissenschaften als auch das Institut für Marxismus-Leninismus entscheidende Rolle in Fra-

⁸ Im Sinne der von Middel beschriebenen „exkludierenden“ und „inkludierenden“ Wirkung der Fachzeitschriften im historiographischen Diskurs in: Matthias Middel: Vom allgemeinhistorischen Journal zur spezialisierten Liste im H-Net. Gedanken zur Geschichte der Zeitschriften als Elementen der Institutionalisierung moderner Geschichtswissenschaft. // Historische Zeitschriften im internationalen Vergleich. / Hrsg. Matthias Middel – Leipzig: Akad. Verl.-Anst., 1999 – S.8

⁹ „Eine zweite Ursache für die Probleme der Geschichtswissenschaft, autonom zu werden, besteht meiner Ansicht nach in der Schwierigkeit, neue inhaltliche Orientierungspunkte für die Aufarbeitung der Vergangenheit zu finden. Viele meiner Kollegen betrachten die gegenwärtige Verwirrung und Unruhe, das Chaos und die Unordnung, d.h. all das, was im Grunde genommen einer mehr oder weniger freien Gesellschaft gehört, als die eigentliche Krise.“// Bordjugov, G.A.: Wie autonom ist die russische Geschichtswissenschaft? Alte Vorurteile und neue Ansätze. // In: Der gegenwärtige russische Wissenschaftsbetrieb – Innenansichten. / Hrsg. Karl Eimermacher, Anne Hartmann – Bochum, 1996 – S.100

gen der Selbstbestimmung des Fachs¹⁰: sie gaben die Orientierungsrichtung für den gesamten Diskurs innerhalb der Historiographie vor. Mit der Schwächung der Positionen des orthodoxen Marxismus zu Beginn der 90-er Jahre verschwand auch die Einflussgrundlage der zweiten Institution. Demgegenüber wurde die Forschungslandschaft durch neue unabhängige Historikervereinigungen (wie z.B. AIRO-XX) sowie neu entstandene regionale Bildungszentren ergänzt. Die herkömmliche Dominanz der Akademie in der Situation begang zwar zu bröckeln, blieb aber bestehen – nicht zuletzt wegen der staatlichen Politik, die eine Beeinflussung des wissenschaftlichen Diskurses im eigenen Sinne durch eine zentrale Institution als vorteilhaft ansah. Es ging dabei hauptsächlich um die Sicherung von Bildungsstandards sowie um die konkreten Inhalte der Schulbücher, die traditionell unter der Kontrolle der Akademie produziert wurden.

Die eingesetzten Umwälzungen führten zu einer Reflexion über den veränderten Bedingungsrahmen der russischen Historiographie seitens der etablierten Institutionen, die folgerichtigen in eine Vorstellung von verpassten Chancen für die Wissenschaft mündete¹¹. Vor diesem Hintergrund sprossen während der 90er Jahre auch optimistische Auffassungen auf, nach denen die fachliche Entwicklung im gleichen Zeitraum als eine Blütezeit erschien. Man stellte dabei einen großen Zuwachs an wissenschaftlichen Mitarbeitern besonders der jüngeren Generation fest¹². Dieses Wachstum wurde allerdings immer wieder von lauten Klagen über die sinkende Qualität der wissenschaftlichen Standards bei den Titelträgern begleitet¹³.

¹⁰ Davies schilderte zwei Gruppen aus den jeweils genannten Institutionen, die als richtungsbildend in dem wissenschaftlichen Diskurs galten: Davies, R.W.: *Soviet History in the Eltsin Era*. – NY: St. Martin's Press, 1997 – p. 215

¹¹ „Es lässt sich sogar von einer ‚übersprungenen‘ oder ‚ausgelassenen‘ Historikergeneration sprechen, weil gegenwärtig jene Forschungsgruppe im Alter zwischen 30 und 40 Jahren, die mit ihren Qualifikationsarbeiten üblicherweise die Wissenschaft voranbringen, äußerst klein ist.“// Elena Zubkova: „Goldene Zeit“ der Geschichtsforschung? Tendenzen der postsowjetischen Historiographie in Russland. // *Klio ohne Fesseln? Historiographie im Östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus*. / Hrsg. Alojz Ivanišević, Andreas Kappeler, Walter Lukan und Arnold Suppan – Wien, Fr. /M.: Lang, 2003 (Österreichische Osthefte, 16) – S.83

¹² „Allein auf der historischen Fakultät wuchs die Anzahl von Doktoren und Professoren von drei im Jahr 1990 auf 16 in 1994... und 18 in 1995. Aller Voraussicht nach wird diese Zahl bald auf 20 wachsen und im Jahr 2000 sogar 25 erreichen.“// Kolobov, O.A.: *Fundamental'naja istoričeskaja nauka i vysšee gumanitarnoe obrazovanie v Rossii. Izbrannye trudy*. – Arzamas/ Nižnij Novgorod: RIOAGPI, IF NNGU, 2000 – SS. 242, 254, 258

¹³ “An army 10,000 strong of ‘historians of the CPSU’ was once summoned to support the mythology of Great October. A more limited and unprincipled group of people is difficult to imagine. Today their presence in the newly created chairs of ‘political science’ and ‘cultural studies’ poisons the historiographical arena with vulgar commercialisation of the historical discipline has also taken its posts. Suffice it to say that, by some counts, out of the approximately 150 doctoral dissertations defended each year only about 5 aspire to something genuinely

Die 90er Jahre waren für die Geschichtswissenschaft nicht nur im russischen Kontext eine Umbruchszeit. Das Ende der „objektiven“ und monolithischen Geschichte wurde immer mehr zu einem Konsenswissen, das einen methodologischen Pluralismus im Fach einleitete¹⁴.

4. Die Westliche Wahrnehmung der Osteuropäischen Historiographie

Für die westlichen Spezialisten galt das sowjetische Wissenschaftssystem nicht unbedingt als „schwach“, dafür aber auf jeden Fall als etwas Besonderes und von der gewöhnlichen westlichen Normalität weit entfernt. Die Schwächen des Systems (wie Dogmatismus, hermetische Selbstabschließung usw.) waren den westlichen Wissenschaftlern in den Grundzügen ebenfalls bekannt. Besonders die westdeutsche Historie neigte dazu, den Geisteswissenschaften im sowjetischen Raum den „echten“ wissenschaftlichen Status abzuspochen. Die Sicht der Problematik in der russischen Wissenschaft der 90er Jahre wurde von vielen westlichen Kollegen maßgebend dadurch bestimmt¹⁵. Was man am meisten bemängelte, war die symbiotische Bindung der Wissenschaft an den Staat und seine ideologischen Ansprüche.

new in the discipline.”// V.P. Buldakov: Scholarly Passions around the Myth of “Great October”. // After the fall: essays in Russian and Soviet historiography. / Ed. Michael David-Fox and other – Bloomington, 2004 (Erstausgabe 2001) – p.86

¹⁴ „Geschichte erreicht dadurch als ständig neu formbare Materie, die immer neue Deutungen ermöglicht, ... Ende der ‚objektiven‘ Geschichte, ‚Mehrstimmigkeit‘ der Bilder, Geschichtsdeutungen im Dienste der Gegenwart: genau dies drückt das Wort von der ‚Geschichtspolitik‘ in Anerkennung gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Realität einerseits aus.“// Wolfgang Kaschuba: Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich. // Kaschuba, Wolfgang: Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich. // Inszenierung des Nationalen: Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. / Hrsg. Beate Binder, Wolfgang Kaschuba und Peter Niedermüller – Köln: Bohlau, 2001 – S.25

¹⁵ „Das Bildungs-, Hochschul- und Forschungssystem war im wesentlichen Praxisorientiert. Darüber hinaus setzte es im Wesentlichen auf wissenschaftliche Autonomie innerhalb der eigenen nationalen Grenzen, so dass die Sowjetunion nicht unbedingt auf ausländische Wissenschaftler angewiesen war oder aber den eigenen Nachwuchs zur Kompensation von Wissensdefiziten und Weiterqualifikation ins Ausland schicken müssen... Das Wissenschaftssystem war aus Geheimhaltungsgründen in vielen Fällen nach außen hermetisch geschlossen. Internationale Forschungsergebnisse übernahm es zur Ergänzung eigener wissenschaftlicher Untersuchungen in großem Umfang über einen sehr guten und wohlorganisierten Referate- und Übersetzungsdienst.“// Karl Eimermacher: Probleme und Perspektiven des russischen Hochschulsystems und der wissenschaftlichen Hochschulkooperation. // Auf der Suche nach einer neuen Identität: Russland an der Schwelle zum 21. Jh. / Hrsg. Gabrielle Garzka, Peter W. Schulze – Bremen: Ed. Temmen, 1998 – S.239

che¹⁶. In diesem Punkt erwarteten die westlichen Beobachter im Interesse einer regulären Entwicklung der Wissenschaft einen entschiedenen Bruch mit der Sowjettradition. Im Unterschied zur inneren Perspektive in Russland, die dazu neigte, sich in einer „langen“ Kontinuität über die sowjetische Zeit hinaus zu sehen, stand nach außen das Konzept einer engen Verbindung zwischen der jungen russischen Wissenschaft und dem „korrupten“ Forschungssystem der Sowjetzeit im Vordergrund. Am härtesten traf dies das Erscheinungsbild der Russischen Akademie (der Wissenschaften), bei der man im Gegensatz zu dem Insider-Mythos keine direkte Verbindung zu der vorsowjetischen Tradition erkennen konnte¹⁷.

Um wiederum dieser Tendenz etwas entgegenzuwirken, unternahmen die Profiteure des Systems zusätzliche Anstrengungen, die traditionell nationale und sogleich „verteidigende“ Schiene in der Geschichtsforschung zu stärken, die folgerichtig in der Motivation gipfelte, nicht „nur“ Musterschüler der westlichen Standards zu sein. Es war zu erwarten, dass derartige Bestrebungen innerhalb der internationalen Forschergemeinschaft wiederum auf Unverständnis stoßen würden: in der „fortschrittlichen“ Welt der westlichen Wissenschaft galten die genannten Werte zu dem Zeitpunkt als überwunden. Gleichzeitig bildete sich ein Verständnis dafür heraus, dass die nationalen Historiographien nicht autonom von ihren Rahmengesellschaften agieren könnten¹⁸. Die theoretischen Erwartungen an den russischen Diskurs der 90er Jahre seitens der westlichen Kollegen waren offenkundig zu hoch – schon aufgrund des fehlenden Durchblicks der sozial-ökonomischen Abläufe im Land, durch die ohne Zweifel auch das professionelle Selbstbewusstsein maßgeblich beeinflusst wurde. So neigte man

¹⁶ “Krementsov goes so far as to claim that by the late 1920s the Soviet Russian scientific community had been ‘completely co-opted’ into a new system of power relations that gave them social prominence and influence on state science policy. His notion of a ‘symbiosis’ between scientists and their party-state patrons underlies his investigation in this volume of the “import-export” of Lysenkoism in East Europe...”// Michael David-Fox, György Peteri: *On the Origins and Demise of the Communist Academic Regime*. // *Academia in upheaval: origins, transfers, and transformations of the communist academic regime in Russia and east central Europe*. / Ed. Michael David-Fox and György Peteri – Westport: Bergin & Garvey, 2000 – S.19

¹⁷ “Historical analysis is better left to other members of this collaboration, but it appears probable that the current Russian academy owes far more to the Soviet period than to the pre-Soviet period.”// Stephen Fortescue: *The Academy versus the Rest*. // *Academia in upheaval: origins, transfers, and transformations of the communist academic regime in Russia and east central Europe*. / Ed. Michael David-Fox and György Peteri – Westport: Bergin & Garvey, 2000 – S.226

¹⁸ “By the 1990s, the gradual consolidation of the EU and the collapse of communism in central and eastern Europe seemed to push the writing the history in somewhat differing directions. Multicultural histories of France, Germany and Italy all argued – if in different ways – for recognition of diverse cultural identities within national boundaries and for more emphasis on the significant historical connections (through migration and diplomacy) among European nations.”// Donna R. Gabaccia: *The Multicultural History of Nations*. // *A Companion to Western Historical Thought*. / Ed. By Lloyd Kramer and Sarah Maza – Blackwell, 2006 – p.441

zu der Erwartung, dass die sowjetische Historiographiegeschichte gleich nach dem Zerfall der Sowjetunion ein „verstorbenes“ Phänomen darstellen würde, das ohne emotionelle Bindung der historiographischen Betrachter untersucht werden könne¹⁹. In der Tat konnte man schon anhand der deutschen Erfahrungen während der ersten Aufarbeitung der Hitlerdiktatur feststellen, dass mit deren Ende ihre Geschichte noch längst nicht „tot“ war. Bestimmte Auffassungen dieser Geschichte bargen durchaus reelle Gefahren für die Wissenschaftler selbst (so z.B. durch ihre persönliche Verstrickung mit dem NS-Regime). Durch diese Voreingenommenheit wurde der Diskurs latent und dennoch entscheidend beeinflusst.

Die Schwierigkeiten im gegenseitigen Verständnis der nationalen Historiographien (in unserem Fall zum Beispiel zwischen West- und Osteuropa) gingen allerdings nicht nur auf die traditionellen Entwicklungsbesonderheiten zurück, sondern eher auf vergleichsweise aktuelle Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In seinen Überlegungen stellt G. Iggers in der Geschichtswissenschaft eine neue Grenzlinie der historiographischen Perspektiven zwischen Ost und West fest. Die westliche Sichtweise entwickle sich immer weiter in Richtung Internationalisierung der Forschung, wobei der nationale Standpunkt langsam aufgegeben werde. Stattdessen werde die Pluralität der ethnischen Kulturen sowie die Rolle der Minderheiten und der Frauen in der Geschichte betont. Für den Osten (nicht nur Osteuropa, sondern auch China oder Japan) bleibe dagegen der traditionelle nationale Rahmen bestimmend. Dieser Unterschied würde allerdings nicht durch das Gefälle bei den methodologischen Ansätzen verursacht, sondern im Nachhinein mit ihrer Hilfe ausformuliert. Eine gewisse „geistige Stimmung“ in den entsprechenden Kontextgesellschaften aufgrund der vollzogenen Wandlungsprozesse könne als eigentlicher Auslöser des historiographischen Traditionsgefälles angesehen werden²⁰.

¹⁹ “Now the end of the Soviet Union has, inevitably, changed the way all historians see the Russian Revolution, because they are now able – they are, in fact, obliged – to see it in a different perspective, like a biographer of a dead, as distinct from a living, subject.”// Eric Hobsbawn: *On History* – NY: The New Press, 1997 – p.241-242

²⁰ “But the conception of what constitutes a nation itself underwent changes particularly in the United States. The national Standards for United States History and the National Standards for World History abandoned the notion of a unified nation and stressed the pluralism of ethnic cultures, the role of minorities and women in history ... an approach which permitted global intercultural comparisons... In East and South-East Asia, national history remains the dominant genre and retains a persistent appeal to historians and historical educators... In Japan, the recent moves to revise its history textbooks have been motivated by the nationalist concern that condemnation of Japan’s past ‘war crimes’ in school education, as demanded by its neighbours, would not help but harm the confidence of the youth in their nation.”// Iggers, Georg G.; Wang, Q. Edward: *A Global History of Modern Historiography*. – London: Pearson, 2008 – p. 380, 384

5. Periodisierungsgrundlagen

Für die Festlegung auf 90er Jahre des 20. Jahrhunderts für die russische Historiographie in der vorliegenden Analyse ist die Insiderperspektive der damaligen Diskursteilnehmer von entscheidender Bedeutung. Weil es in dieser Arbeit um die historiographische Aufarbeitung der Wissenschaftsgeschichte in der Diktatur geht, sind die Hinweise auf ein immanentes Gefühl der Besonderheit dieser Zeitspanne für die Entwicklung des Fachs schon an sich ein Anlass, dies auch so in die vorliegende Arbeit zu übernehmen²¹. In der Tat gibt es viele Zeugnisse dafür, dass die Delle zwischen dem Zerfall der Sowjetunion und der Zeit zu Beginn des neuen Jahrtausends sich in der zeitgeschichtlichen Perspektive als eine besondere Periode in der Fachentwicklung einprägt hat. Die Auflösung der Großmacht ging zunächst mit einem wesentlichen Umbruch in den Arbeitsbedingungen der Historiker einher. Diese Veränderung schlug sich in der Reduzierung des politischen Einflusses in den wissenschaftlichen Institutionen nieder, die mit einer deutlichen Verschlechterung der materiellen Lage der meisten Wissenschaftler verbunden war. Hinzu kam bei den russischen Wissenschaftlern eine akute Identifikationskrise, die mit vielfältigen Problematisierungen der Sowjetgeschichte in der Gesellschaft zusammenhing. Diese Krise wurde auch durch den Umstand vertieft, dass die methodologische Dominanz des Marxismus ihr abruptes Ende fand.

Zu den wichtigen Charakterzügen der Periode gehörte im Fach Geschichte die Selbstwahrnehmung, vom Staat sich selbst überlassen zu werden (was natürlich mit entsprechenden Vorteilen und Nachteilen verbunden war). Dies stellte für alle Zeitgenossen einen enormen Kontrast zur sowjetischen Zeit dar. Dieses Gefühl ließ allerdings am Ende der 90er Jahre spürbar nach, was eindeutig mit den wesentlichen Veränderungen in den Grundsätzen der wissenschaftlichen Staatspolitik zusammenhing: es zeichnete sich eine Rückkehr der Staatsmacht in die Belange der Zukunft ab. Spätestens 2003 wurde die neue Realität in die Worte Putins bei seinem offiziellen Besuch in der Staatsbibliothek (Moskau) eingekleidet. Dabei wurden die neuen Grundsätze der aktiven (je nach Geschmack – auch als aggressiv verstandenen) Geschichtspolitik des Staates formuliert. Zugleich wurde die Priorität des Grundsatzes der „historischen Wahrheit“ für die geschichtlichen Darstellungen (vor allem auf die schulischen Lehrbücher bezogen) verkündet und die Geschichtswissenschaft mit der Aufgabe einer patriotischen Erziehung der jungen Bürgergenerationen beauftragt²². Der Besuch galt der akademi-

²¹ Wie z.B. in folgender Passage: „Für die neue Periode (ungefähr ab 1991) wurde eine Suche nach neuen theoretischen Grundlagen charakteristisch, die den traditionellen Sichtweisen entgegenstanden.“// Darkevič, V.P.: Recenzija na knigu: M.B. Sverdlov. Obščestvennyj stroj drevnej Rusi v ruskoj istoričeskoj nauke XVIII-XX vv. – Spb.: „Dmitrij Bulavin“, 1996. // Voprosy istorii, №5, 1998, S.161

²² “He told them, that history textbooks should not become battlegrounds for the airing of divisive political issues but ‘provide historical truths and they must cultivate in young people a feeling of pride for one’s history and

schen Spitze der russischen Geschichtswissenschaft, was den Stellenwert der alten wissenschaftlichen Elite bestätigte. Mit dieser öffentlich wirksamen Aktion wurde ein neuer Rahmen des Verhältnisses zwischen politischer Macht und Wissenschaft definiert, der einen kommenden Wiederanschluss an die Sowjettradition einleitete.

Nebenbei definierte Putin die neue (alte) Rolle der Akademie als einer Agentin der Macht bei der Verwirklichung der staatlichen Geschichtspolitik und deren wissenschaftlichen Begründung. In den Augen der älteren Wissenschaftlergeneration konnte diese Geste mit Genugtuung wahrgenommen werden – als eine deutliche Anknüpfung an die Sowjeterfahrung, sodass diese als bewährt erscheinen mochte. Auf diese Weise wurde am Anfang der 2000er ein Narrativ der alten wissenschaftlichen Elite über eine „normale“ sowjetische Wissenschaft von der politischen Macht übernommen, das im Laufe des Aufarbeitungsdiskurses der 90er Jahre als Reaktion auf die Problematisierungen der sowjetischen Geschichte ausgestaltet wurde.

Ein anderes Indiz der latenten Veränderungen in den Staatsmacht-Wissenschaft-Strukturen war eine voreilige Ausmusterung eines geschichtlichen Lehrbuchs Dolutzkij's durch das Bildungsministerium, das damit zeitnahe auf die aufklärenden Äußerungen Putins zur neuen Geschichtspolitik reagierte. Auf diese Weise wurde vermutlich das bekannteste Unterrichtswerk, das über einen Großteil der 90er Jahre hinweg die schulische Landschaft prägte, von der aktiven Szene entfernt. Die Kritik an diesem Lehrwerk selbst offenbarte eine erneute Zentrierung der Nationalgeschichte auf die traditionelle Erzählung über solche transzendenten historischen Individuen wie *Volk*. Der Begriff „*russisches Volk*“ mit seinen vermeintlichen „persönlichen“ Eigenschaften war nach Meinung der Kritiker mit dem Konzept des Buches nicht zu vereinbaren. Außerdem wurde das Werk der Vermittlung „falscher Werte“ beschuldigt, die sich in einen imaginären Konsens über ein positives Selbstbild des „russischen Volks“ nicht einpassen ließen²³.

one's country'. Shortly after this meeting, the President asked the AN-RF to scrutinize the country's history textbooks by 1 February 2004 and rid them of what he termed 'waste and froth'."// Arup Banerji: *Writing History in the Soviet Union. Making the Past Work* - New Delhi: Social Science Press, 2008 – p.259

²³ "In a radion interview to Echo Moskvyy on 2 December 2003, Dolutskii commented on his detractors: 'Critics consider my book to be Russo-phobic, that it undercuts the collectivist values of the Russian people, that it inculcates individualist, Western values that are alien to the Russian people, that it blackens the history of a great country, that [World War II] – as I show it – is painted in too dark a colour. Critics were especially vexed that the second front is constantly mentioned, that the allies who fought against Hitler from 1939 are mentioned'. Dolutskii's publisher mentioned other unwelcome themes: Stalin's Non-Aggression Pact with Hitler in 1939; the Soviet 'occupation' of the Baltic states; the massacre of 4000 Polish officers in the forests near Katyn to the west of Smolensk by the NKVD; and, the deportation of members of twelve major ethnic groups, numbering about 1.8 million people, between June 1941 and the end of 1944...'// Ebenda – p.265

In Bezug auf die deutsche Seite ist im Kontext dieser Arbeit die Ausgliederung der ersten Aufarbeitungsphase 1945-1961 in der Fachliteratur relevant²⁴. Im Rahmen des Konzepts der ersten und der zweiten Phase in den Auseinandersetzungen mit der Fachgeschichte während der Diktatur, das als eine wichtige Vergleichsgrundlage bei der Rekonstruktion der deutschen und russischen Historiographiediskurse dient, habe ich die oben abgegrenzte Periode als die Zeit der ersten Aufarbeitung in der Bundesrepublik identifiziert. Des Weiteren habe ich die zweite Aufarbeitung in Deutschland in den 90er Jahren angesiedelt²⁵. Um das Konzept zu vereinfachen, habe ich die Zwischenzeit, die z.B. von Kwiet als eine besondere Periode aufgefasst wurde, als eine weniger bedeutende Phase im Schatten gelassen. Dieser Ansatz diene auch dazu, den inhaltlichen Kontrast zwischen zwei auffallenden Diskursabschnitten in aller Deutlichkeit herauszustellen.

6. Kontinuität zwischen dem sowjetischen und dem postsowjetischen Diskurs

Quer durch den historiographischen Diskurs der 90er Jahre zogen sich Hinweise auf die Transferpraxis von markigen „kämpferischen“ Diskurstechniken sowjetischer Art in die neuen wissenschaftlichen Verhältnisse²⁶. Zu den Hintergründen dieses Transfers gehörte zweifelfrei die innerhalb der Diktaturen (und darüber hinaus) übliche Annahme, dass man mit

²⁴ „Die erste Phase reicht von 1945 bis 1961, die zweite bis 1983, die dritte erstreckt sich auf die unmittelbare Gegenwart.“// Kwiet, Konrad: Die NS-Zeit in der westdeutschen Forschung 1945-1961. // In: Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965). / Hrsg. Ernst Schulin – München: Oldenbourg, 1989 – S.181

²⁵ Die Nachhaltigkeit dieses Prozesses im Verlauf der ganzen Dekade wurde in der deutschen Forschung selbst unterstrichen: „Weiter ist dem Einwand zu begegnen, man habe sich auf dem Historikertag in Frankfurt am Main erstmals der Geschichte des eigenen Faches gestellt. Die Sektion und ihre Beiträge finden sich vielmehr inmitten einer Diskussion wieder, die weiter zurückreicht, seit Anfang dieses Jahrzehnts indes immer intensiver geführt wird.“// Winfried Schulze, Gerd Helm, Thomas Ott: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Beobachtungen und Überlegungen zu einer Debatte. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.13

²⁶ Was zu einem bedeutenden Maß auf den Erhalt der herkömmlichen professionellen Netzwerke zurückging, die die berufliche Sozialisierung des wissenschaftlichen Nachwuchses mit tradierten Methoden vorantrieben: „Die Aspiranten finden sich gleichsam von Anfang an in einem Bereich mit fehlender Dialogkultur und bauen dann auf einem anderen Niveau die Isolation noch aus, indem sie sich die im wissenschaftlichen Bereich als Norm herrschende Seilschaften und Cliqenherrschaft aneignen.“// Gennadij A. Bordjugov: Einige Probleme bei der Ausbildung der neuen Historikergeneration Russlands (Am Beispiel der Aspirantur an den Moskauer Universitäten). // Das historische Gedächtnis Russlands / Hrsg. Karl Eimermacher, Anne Hartmann – Bochum, 1999 – S.117

einer unbeugsamen und aggressiven Haltung im Diskurs eigene Stärke und die Tiefe eigener wissenschaftlicher Überzeugungen am besten demonstrieren könne²⁷. Innerhalb der „kämpferischen“ Tradition galt eine solche Geste als vorteilhaft, weil man sich damit in die Position eines „überzeugten“ (d.h. auch im Besitz der letzten Wahrheit sich befindlichen) Wissenschaftlers versetzte, der den prinzipienlosen „Konjunkturrittern“ im „echten“ Fachinteresse entgegenwirke. Somit kann man im Hinblick auf Diskurskultur allgemein von einem Weiterbestehen der Vorstellungswelt sowie der dazu gehörenden Handlungsmaximen in der Wissenschaft in der Zeit nach der politischen Wende²⁸.

Aufgrund einer breit empfundenen Kontinuitätsverpflichtung²⁹ gab es in der russischen Zunft der Umbruchszeit einen gewissen Zwang zur Stellungnahme gegenüber der methodologischen Tradition der Sowjetzeit. Besonders die jüngeren Forscher ordneten sich in ihren Qualifizierungsarbeiten in ein methodisches Koordinatensystem ein, das in enger Verwandtschaft (zumindest formal) zum wissenschaftlichen Selbstverständnis der Sowjetzeit stand. In den methodischen Teilen der Dissertationen bezog man sich oft auf vertraute Kon-

²⁷ Eine Haltung, die vor allem der Erinnerung an die Historiker-Marxisten der 20/30er Jahre eigen war.

²⁸ Dazu folgender Hinweis aus dem historiographischen Diskurs der entsprechenden Zeit: „Das ist ein gutes Recht von Prof. N.A. Troickij, seine Treue den herkömmlichen Erklärungsmustern hinsichtlich der russischen Revolutionsbewegung zu bekunden. Äußerst bedauerlich ist dagegen, dass er in gleicher Weise dem sowjetischen Durcharbeitungsstil (prorabotčnyj stil') in den wissenschaftlichen Diskussionen treu bleibt.“ // Rudnickaja, E.L.; Kijanskaja, O.I.; Itenberg, B.S.: Po povodu „prjamogo otveta“ professora N.A. Troickogo. // Otečestvennaja istorija, №6, 1999 – S.187

Zur Klärung der Hintergründe: „Prorabotčnyj stil“ wurde von dem Terminus „Prorabotka“ abgeleitet, der semantisch (der Intention nach) sehr nahe der deutschen Definition „Aufarbeitung“ (der Vergangenheit) kommt. Wichtig ist dabei zu beachten, dass bestimmte geschichtliche Konnotationen (spezifisch russische) dazu kommen: nämlich die Praxis der Stalinzeit, auf eine verklärte Weise mit „Prorabotka“ die tatsächlichen Formen der Denunziationskampagnen (nicht nur gegen die Wissenschaftler) zu bezeichnen.

²⁹ Zu einem der wichtigsten historiographischen Prinzipien wurde ein gewisses Kontinuitätsparadigma erklärt. In der Frage der Aufarbeitung der Sowjetgeschichte sollte man dabei von dem Satz ausgehen, dass zwei Perioden der nationalen Geschichte nicht in einem Widerspruchsschema betrachtet werden dürfen, sondern in einem einheitlichen geschichtlichen Kontinuum, in dem diese Zeitabschnitte notwendig ineinander übergehen: „Im Rahmen des Kontinuitätsparadigmas scheint nicht nur eine Entgegensetzung der 20er den 30er Jahren falsch zu sein, sondern auch die Auspielung der vorsowjetischen, sowjetischen, und postsowjetischen Perioden gegeneinander. Unserer Meinung nach, besonders wichtig ist dabei die Erforschung des realen Prozesses der gesellschaftlichen Entwicklung und nicht die Konzentration auf ihre Mängel.“ // Gorinov, M.M.: Sovetskaja istorija 1920-30-ch godov. // Istoričeskie issledovanija v Rossii. Tendenzii poslednich let. / Hrsg. G.A. Bordjugov – M.: AIRO-XX, 1996 – S.272

strukture wie des historischen oder dialektischen Materialismus³⁰. Diese Selbstpositionierung hatte weniger mit den wirklichen Inhalten der Werke als vielmehr mit einer gewollten Einordnung in die Kontinuität der Sowjetwissenschaft zu tun, die eine Art Kompromiss mit den in der Regel viel älteren Doktorvätern darstellte. Solche Bekundungen bedeuteten weitgehend nicht eine Wiederholung der leitenden Prinzipien der Sowjethistoriographie, sondern zeigten vielmehr einen Hang zum sog. „Zwei-Seiten-Ansatz“ im Sinne einer „objektiven“ Darstellungsweise, die keine einseitig negativen Verurteilungen der sowjetischen Geschichte zuließ. Die in der Praxis benutzten Forschungsmethoden und Prinzipien der Urteilsbildung orientierten sich eher an einem kontextuell gebundenen Prinzip des gesunden Menschenverstands und an gewöhnlichen Vorstellungen über die Formen und Verfahren einer „richtigen“ Forschung³¹.

Das Kontinuitätsgefühl in der russischen Historiographie der 90er Jahre beschränkte sich nicht nur auf eine bewusste oder unbewusste Weiterführung von den durch berufliche Sozialisierung eingepprägten Vorstellungen. Es war nicht selten der Fall, dass man genau in dem Erbe der sowjetischen Zeit die Hauptquelle von Problemen der jungen russischen Historiographie sah. Im Unterschied zu der Auffassung, dass die „Zersetzung“ der russischen Wissenschaft durch die wirtschaftliche und politische Krise der 90er Jahre verursacht werde, führte man in diesem Fall die Malaise des wissenschaftlichen Alltags auf die Auswirkungen der korrupten Praktiken der sowjetischen Wissenschaft zurück³². Diese Differenzierungen bei der

³⁰ Wie z.B. in der Habilitationsschrift T.I. Kalistratovas: „Das dialektisch-materialistische Instrumentarium stellte in dieser Dissertation die erste methodische und theoretische Grundlage dar.“// Kalistratova, T.I.: Istoričeskaja nauka v rossijskich universitetach (1917-1931 gg.) - Avtoreferat na soiskanie učjonoj stepeni doktora istoričeskich nauk – M.: Rossijskaja akademija upravljenja, 1993 – S.13

³¹ „Der Autorenanspruch (auf eine allseitige Ausarbeitung des ‚Kontinuitätsparadigmas‘ und des Historismus in einem organischen Zusammenspiel mit innovativen Ansätzen) ist eine würdige Antwort seitens der professionell denkenden und schaffenden Historiker auf die radikalen Aufrufe der Geschichtspolitiker, die damit, wollend oder nicht, der Konfrontation im gesellschaftlichen Bewusstsein beisteuern.“// Valerij Žuravljov: Ot smeny kon‘unkturnych paradigim k paradigme preemstvennosti. // Novoe pokolenie rossijskich istorikov v poiskach svoego lica. (S. Sekirinskij). // Otetschestvennaja istorija, 1997, Nr.4, S.108

³² „Diese Probleme sind eine gewisse Weiterführung solcher Deformationen aus der sowjetischen Periode wie die dogmatische Verkrustung, ideologische Kontrolle, Clansbildung, Trennung der akademischen Wissenschaft von der Hochschule und Bildung, künstliche Historikerteilung in die verengten Spezialisierungsbereiche samt einer strengen Trennung unter diesen, die Ritualisierung der Forschungsabläufe und das Misstrauen (auch als Angst zu verstehen) gegenüber den von den Behörden nicht genehmigten Initiativen, die immer wieder als Häresie abgestempelt wurden.“// Meduševskij, Andrej: Moi boi za istoriju: kak ja byl glavnym redaktorom žurnala „Possijskaja istorija“. // Vestnik Evropy, 2012, №33// Elektronische Rossource: <http://magazines.russ.ru/vestnik/2012/33/m28.html>

Einschätzung des Zustands der russischen Historiographie bildeten dann einen ständigen Hintergrund im fachlichen Diskurs, der alle internen Kommunikationsabläufe aufs Tiefste prägte.

7. Ideelle Grundlagen der ersten Aufarbeitung

Das Problem der Aufarbeitung der „belasteten“ Geschichte als eines bedeutenden Bezugspunktes für deutsch-russische Vergleiche wird erstaunlicherweise nur selten in Betracht gezogen. Stillschweigend geht man davon aus, dass die inhaltlichen Zusammenhänge zu unterschiedlich und der Zeitabstand zu groß seien. Des Weiteren sucht man eine Erklärung dafür in einem "Wesensunterschied" (tatsächlichen oder gewollten) zwischen beiden Diktaturen selbst. In extremen Fällen geht man sogar davon aus, dass in Russland die der deutschen Aufarbeitung analogen Prozesse überhaupt nicht stattgefunden hätten³³. Letzten Endes kam zum Beispiel Langenohl zu dem Schluss, dass der deutsche Begriff „Vergangenheitsbewältigung“ für die Beschreibung der russischen Realität im Umgang mit der sowjetischen Geschichte aus unterschiedlichen Gründen ungeeignet sei³⁴. Damit wird u.a. konstatiert, dass die stattgefundenen Prozesse im öffentlichen Diskurs Russlands sich qualitativ (im Sinne einer niedrigeren Ebene) von den Intentionen der deutschen Vergangenheitsbewältigung unterscheiden.

Am Beispiel der westdeutschen Historiker in ihrer ersten Aufarbeitungsphase stellte man fest, dass sie in ihrem Selbstverständnis entscheidend vom Weltbild des klassischen Historismus geprägt seien. Aus diesem Grund konnte die erste Aufarbeitung nur ein bestimmtes Ergebnis zeitigen. Die angedeutete methodologische Perspektive baute auf bestimmten Erwartungen gegenüber dem wissenschaftlichen Werk und einer bestimmten Vorstellung über die Ziele bzw. Aufgaben der Geschichtsforschung auf. Für die Geschichte der ersten Aufarbeitung in beiden Ländern kann man eine methodische Vorherrschaft des „politisch-moralisch

³³ „Die Gelegenheit hier scheint mir günstig zu sein, sich an Beispiel Deutschlands mit seiner schrecklichen Nazivergangenheit zu erinnern. Im Laufe der 50 Jahre wurde dieses Land dazu gezwungen, das Erbe der Vergangenheit zu bewältigen. Leider muss ich feststellen, dass etwas Derartiges momentan in Russland nicht stattfindet. Die russische Gesellschaft wendet sich offenbar von ihrer Vergangenheit ab, statt diese neu zu bewerten, umzudenken und auf diese Weise sich für die Zukunft zu wappnen.“// Paips, Ričard: *Rossija v prošlom, Rossija v buduščem* (Russia's Past, Russia's Future). // *Rossija – Zapad – Pol'sa v prošlom i buduščem. Materialy meždunarodnoj konferencii „Russkoe prošloe i ego vlijanie na sovremennye otnošenija Rossii s Zapadom i Pol'sej“ – RGGU, Moskva 15 ijunja 2000 goda – M.: MIK, 2001 – S.11*

³⁴ „Die bisherigen Darlegungen sollten zeigen, dass der Begriff ‚Vergangenheitsbewältigung‘ ... zur Beschreibung der institutionellen Umorientierungsprozesse in Bezug auf den Stalinismus in Russland, die sich in Reaktion auf eine pluralisierte Interpretationszugänglichkeit der sowjetischen Vergangenheit vollziehen, ungeeignet ist...“// Langenohl, Andreas: *Erinnerung und Modernisierung. Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des neuen Russlands.* – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.281

gezähmten“ Historismus³⁵ mit seiner prägenden Intention nach Rückbesinnung auf die Ursprünge der Geschichtsforschung postulieren. Dazu zählte auf jeden Fall ein grenzübergreifendes Ethos der ersten postdiktatorischen Phasen, das in dem klassischen Satz „Geschichte schreiben, wie es gewesen“ seinen Niederschlag fand³⁶. Auf diesem Wege glaubte man, die problematischen Erscheinungen in der Historiographie in Form von „negativen“ Kontinuitäten aus der Diktaturzeit am besten beheben zu können³⁷.

Die neue Auffassung des historistischen Geschichtsverständnisses offenbarte sich besonders deutlich im russischen Diskurs am Ende der 90er Jahre im Zusammenhang mit einem sichtbaren Prozess der „Repatriotisierung“ der nationalen Historiographie – eine Entwicklung, die auch von den Staatsideologen unterstützt und befördert wurde. Die Stärkung der patriotischen Richtung in der russischen Historiographie in der zweiten Hälfte der 90er Jahre ging auf eine gewachsene Aufmerksamkeit gegenüber dem historistischen Erbe in der Geschichtswissenschaft zurück, wobei man u.a. die dafür charakteristischen Essentialisierungen von kollektiven Individuen wieder belebte³⁸. Dies entsprach gewissen gesellschaftlichen Bedürfnissen sowie verbreiteten Denkweisen in der Politik. Der Anspruch des Patriotismus lief letztendlich auf die Sakralisierung der Nation und des Staates mit entsprechenden Erwartungen gegenüber dem Bürger hinaus. Die erwünschten Bürgerpflichten wurden in diesem Zusammenhang durch entsprechende Auffassungen der nationalen Geschichte legitimiert. Die integrierende Funktion der Historiographie in der Gesellschaft, die in diesem Zusammenhang zur

³⁵ Im Sinne einer von den ideologischen und politischen Ansprüchen „bereinigten“ Version der „echten“ Wissenschaft: „An der Neigung einiger Gegner Fischers, historische Synthesen oder Teilsynthesen vor allem um große Personen, um Ideen und staatlich-politische Institutionen zu zentrieren, wird deutlich, in welchem hohen Maße sie der Geschichtsauffassung des nach 1945 allerdings ‚politisch-moralisch gezähmten‘ Historismus verhaftet waren und blieben.“ // Jäger, Wolfgang: Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland – Göttingen: Vandenhoeck, 1984 – S.148

³⁶ In dem russischen Diskurs der 90er Jahre gehörte der Bezug auf diese Ranke'sche Formel zu den Kernaussagen des historiographischen Selbstverständnisses: „Man muss die Geschichte so, wie sie war, schreiben.“ // Makedonskij, A.V.: Nekotorye problemy sovetskoj (rossijskoj) istoriografii Velikoj otečestvennoj vojny poslednich let (1985-97). // Aktual'nye voprosy otečestvennoj istoriografii. / Red. Poltorak – SPb.: Nestor, 1997 – S.112

³⁷ Eine Parallele zu dem Meineckes Wunsch, die nationale und sozialistische Ideen zu humanisieren und von dem nationalistischen Wildwuchs zu befreien: Friedrich Meinecke: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen. – Wiesbaden: Brockhaus, 1965 – S.164

³⁸ Essentialisierung im Sinne des Rückgriffs auf die historistische Tradition der kollektiven Individuen in der Geschichte: „... dass in den meisten Fällen die Nation, indem sie als absolute und transzendente Wirklichkeit begriffen und dargestellt wird, zur eigentlichen Gottheit wird, der man vor jeder anderen Gottheit Verehrung und treue, Unterwerfung und Opfer schulde.“ // Etienne François, Hagen Schulze: Das emotionale Fundament der Nationen. // Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama. / Hrsg. Monika Flacke – München, Berlin: Koehler, 1998 – S.25

Geltung kommen sollte, wurde allerdings von der deutlichen Sorge begleitet, nicht zum wiederholten Mal in die Praxis der Sonderweg-Ideologien (die verständlicherweise mit der Totalitarismusgeschichte assoziiert wurden) abzugleiten. Der russische historiographische Modernisierungsprozess bewegte sich auf diese Weise letztendlich im Rahmen der Suche nach einer Balance zwischen den wieder erstarkten Machtansprüchen und dem ersehnten Wiederanschluss an die internationale Geschichtsforschung³⁹.

Was die inneren Fachangelegenheiten betraf, so kam innerhalb des Diskurses der ersten Aufarbeitung immer deutlicher die integrierende Absicht zum Tragen, die „diversen“ wissenschaftlichen Lebensläufe zu akzeptieren⁴⁰ und damit den Polarisierungstendenzen im Fach mit Hilfe integrierender Identitätsoptionen entgegenzuwirken. Dieser Entwicklung entsprach eine bemerkenswerte Etablierung des Konzepts der „normalen“ Geschichtswissenschaft in der Diktatur, das sich auf die „echten“ wissenschaftlichen Leistungen in Forscherbiographien konzentrierte. Dementsprechend hielt man sich im Zeichen der neuen Wissenschaftlichkeit mit den moralischen Urteilen gegenüber dem „problematischen“ Verhalten der Fachkollegen während der Diktatur deutlich zurück⁴¹. Eine begrenzte Anzahl der „eindeutigen“ Fälle ausgenommen, blieben die wunden Punkte der wissenschaftlichen Biographien eher am Rande der Rekonstruktionsbetrachtung. Viel intensiver arbeitete man angesichts der „schwierigen“ Bedingungen in der Diktatur an der Postulierung positiver Beispiele der „echten Wissenschaftlichkeit“.

³⁹ „The exceptionalist ideologies that have always lurked behind area studies and national histories are now more transparently exposed and critically examined in the new divisions of labour that are emerging in university history departments and allied social-science and cultural disciplines. Eurasia can serve equally to remind Europe of its colonial pasts and legacies, among which the Russian variant is now no longer seen to be so peculiar or unique.“// Mark von Hagen: From Russia to Soviet Union to Eurasia: A view from New-York. Ten Years After the End of the Soviet Union. // Klio ohne Fesseln? Historiographie im Östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus. / Hrsg. Alojz Ivanišević, Andreas Kappeler, Walter Lukan und Arnold Suppan – Wien, Fr. /M.: Lang, 2003 (Österreichische Osthefte, 16) – S.51

⁴⁰ „Nach jedem Zusammenbruch eines autoritären/totalitären Regimes ergibt sich in den jungen Demokratien die Schwierigkeit, die neu entstehende politische Gesellschaft zu integrieren. Dies geschieht durch die allgemeinverbindliche Durchsetzung der Rechts- und Verfassungsordnung, aber auch durch die Anerkennung unterschiedlicher Lebensläufe und Verhaltensweisen während des autoritären Regimes, sofern diese nicht durch Mittel der Strafverfolgung zu sanktionieren sind.“// Mark Arenhöven: Demokratie und Erinnerung. Der Blick zurück auf Diktatur und Menschenrechtsverbrechen. – Frankfurt/NY; Campus, 2000 – S.50

⁴¹ In Bezug auf die Biographie von G. Ritter vermerkte Cornelißen seine abneigende Haltung dazu, die Rollen von Tätern und Opfern in der NS-Diktatur eingehend zu behandeln: Christoph Cornelißen: Zeitgeschichte im Übergang von der NS-Diktatur zur Demokratie: Gerhard Ritter und die Institutionalisierung der Zeitgeschichte in Westdeutschland. // In: Historische Institute im internationalen Vergleich. / Hrsg. Matthias Middel, Gabrielle Lingelbach, Frank Hadler – Leipzig: Akad. Verl.-Anst., 2001- S.350

Dieses Geschichtsbild sollte z.B. der Sammelband zum Schülerwettbewerb mit dem Thema „Mensch in der Geschichte – Russland – 20. Jahrhundert“ (2001) vermitteln. In dieser Überschrift sah man einen Beitrag der Geschichte als Wissenschaft zu einer „objektiven“ Vergangenheitswahrnehmung sowie zu der wünschenswerten Friedfertigkeit innerhalb der Gesellschaft. Dabei sollte man nicht nach Schuldigen fragen, sondern um die Opfer trauern. Dieser Wettbewerb wurde von der Gesellschaft „Memorial“ organisiert, die sich Ende 80er/Anfang 90er Jahre durch eine kritische Aufarbeitung der Staatsverbrechen in Sowjetrußland profilierte. Anhand des genannten Bandes kann man in dieser Zeitspanne eine bestimmte Dynamik innerhalb der Organisation verfolgen: von einer radikalen Vergangenheitsbewältigung mit bedingungsloser Verurteilung des Systems bis hin zu einer friedfertigen Position gegenüber den gesellschaftlichen Geschichtskontroversen. Diese integrative Position der einheitlichen Gesellschaft in ihrer Trauer um die Opfer und ihrer Vergesslichkeit gegenüber den Tätern repräsentierte gleichzeitig eine gewisse Konsenshaltung, die dazu diente, die gesellschaftlichen Gräben der 90er Jahre zu überbrücken. Man kam in dieser Darstellung zu einem „dritten“ Russland zwischen den Tätern und physischen Opfern des Regimes. Es handelte sich dabei um eine „stille“ Mehrheit, der die Rolle eines traumatisierten Opfers zukam, weil sie sich (als Abbild des gefühlten Gesellschaft-Macht-Verhältnisses in den 90er Jahren) gerne daran erinnerte, von der Staatsmacht unterdrückt, ausgebeutet und missbraucht (vermutlich) gewesen zu sein. Den Staatsverbrechen wollte diese Gruppe unwissend gegenüberstehen. Die Frage nach der geschichtlichen Verantwortung dieser (so viel gelittenen) Mehrheit erschien damit als unangemessen⁴².

⁴² Hier ein entsprechendes Beispiel des integrierenden Narrativs der kollektiven Opferhaltung: „Die Teilnahme am Wettbewerb (es geht um einen historischen Wettbewerb in den russischen Schulen im Jahre 2000) verführt unsere Schüler nicht zu einer Suche (nur) nach schwarzen Seiten unserer Geschichte. In Wirklichkeit bekommen sie einen Eindruck über ihre Dramatik, die dicht an der Unerträglichkeit grenzt: Enteignung der Bauern, GULAG, Krieg... Dabei geht es nicht darum, diese Vergangenheit wegzustecken oder zu idealisieren. Sie wollen diese vor allem verstehen, wie ihre Vorfahren bei solchen Bedingungen überhaupt überleben konnten: ‚Auch wenn das ganze Russland - nach Achmatovas Worten - sich in diejenigen, die selbst verhafteten, und diejenigen, die von ihnen verhaftet wurden, unterteilen lässt – bleibt immerhin ein drittes Russland möglich, nämlich eins Derjenigen, die davon überhaupt nichts wussten‘. Von den Überlebenszwängen erfaßt; der Möglichkeiten, über den Sinn und Zweck der Geschehnisse zu reflektieren, beraubt; immer mit einem nach unten geknickten Kopf, damit nicht auffällt - hatte Russland gepflügt und gesät. Es gab von seiner Arbeit gerade so viel ab, wie es der staatlichen Willkür gefiel, und begnügte sich mit dem Nötigsten. Es (Russland) war wie Grass, das man nicht mähen oder vernichten konnte: so tief und unauffällig. Man konnte es nur zum Boden treten... Für eine historische Aufarbeitung des Lebens hatte man keine Kräfte oder Möglichkeiten gehabt‘. // Čelovek v istorii: Rossiija – XX vek. Cbornik rabot pobeditelej. / Red. T.A. Bek, I.L. Ščerbakova – M.: Memorial, „Zven‘ja“, 2001 – S.14-15

Zur Grunderzählung der ersten Aufarbeitung gehörte eine wahrgenommene Absurdität der durchideologisierten „kämpferischen“ Wissenschaft, die sich an einer rückblickenden Anekdotenreihe ablesen ließ⁴³. Damit wandte man sich scharf gegen die Unprofessionalität und die Inhaltslosigkeit (aus der „rein“ wissenschaftlichen Perspektive) der notorischen Figuren der parteilichen Akteure aus der Historiographiegeschichte der Diktaturzeit⁴⁴. Auf diese Weise wurden solche Schattengestalten aus der positiven Erinnerung des Fachs auf eine exorzistische Weise ausgesondert.

Zur Struktur der ersten Aufarbeitung gehörte als konventionelles Prinzip, dass die zugänglichen Archivmaterialien nicht zum Schaden der lebenden Akteure benutzt werden durften. Eine wichtige Besonderheit im Umgang mit den Archivmaterialien bei den russischen Historikern war, dass jede Art von Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Staat seitens der geschichtlichen Akteure zunächst aus juristischer Sicht kein Vergehen darstellte. Außerdem wollte man mit schnellen Enthüllungen den entsprechenden Akteuren selbst oder ihren Angehörigen in der Gegenwart nicht schaden⁴⁵. Dieser Umstand führte im Rekonstruktionsprozess

⁴³ So z.B. in biographischen Darstellungen der positiven Gestalten der Sowjethistoriographie wurden solche komisch anmutenden Geschichten als Kontrastmittel benutzt. Die Szenerie blieb dabei klassisch: eine wesentliche Unterscheidung zwischen den Dogmatikern und den „echten“ Forschern: „1947 bei einer Konferenz an Leningrader Universität hatte N.A. Kornatovskij S.B. Okun’ vorgeworfen, dass während Stalin Kutuzov deutlich positiver (wörtlich – zwei Köpfe größer) als Barklaj (russische Feldherren im Krieg gegen Napoleon in 1812) bewertete, entspreche dieser Unterschied bei Okun’ nur einem Kopf. Im Umfeld der Kosmopolitismuskampagne zogen viele Historiker vor, ihre Beschäftigungen mit ausländischen Quellen auf Mindestmaß zu reduzieren. Auch hier kam man auf jeden Fall nicht ohne anekdotische Fälle aus. Wenn P.A. Žilin (ein Militärhistoriker und selbst ein Militär) gefragt wurde, warum er in seiner Arbeit die französischen Quellen nicht nutze, antwortete der Oberst: ‚Ich benutze die feindlichen Quellen (prinzipiell) nicht’... Bei solchen Umständen wurden die wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit und die Objektivität nicht nur unerwünscht, sondern sogar verfolgt.“ // Dines, V.A.: Pugačov Vladimir Vladimirovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev - M.: ROSSPĖN, 2001- S.842

⁴⁴ Ein paralleles Argumentationsmuster gilt auch für erste Aufarbeitung in Westdeutschland, wenn man sich über die auffällig „kämpferischen“ Historiker lustig gemacht hatte und dadurch ihre Rolle in der „ernsthaften“ Wissenschaft auf Mindestmaß reduzierte: „Auf nicht weniger als 1200 Seiten machte Heiber die gesamte Mischpoke der Nazi-Historiker derart lächerlich, dass niemand sie anschließen mehr ernstnehmen konnte, ja ernst zu nehmen brauchte. Weitere Nachforschungen schienen überflüssig. Das Problem der NS-Historie war damit für lange Zeit unter Anekdoten und humorigen Sprüchen begraben.“// Schöttler, Peter: Einleitende Bemerkungen// *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945* / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997, S.13

⁴⁵ Wie z.B. eine Erklärung zu dieser Problematik von A.N. Artizov: „Das ist eine spezifische Quellenart, die zahlreiche Verhörprotokolle, Denunziationsschreiben und andere Dokumente einschließt, die als Grundlage für die Verurteilung dienten. Das gültige Archivrecht, das vom Grundsatz des Datenschutzes ausgeht, schreibt eine

hinsichtlich der Fachgeschichte während der Diktatur letztendlich zu einer deutlichen Dominanz der Augenzeugenperspektive. Darüber hinaus trugen die rückblickenden Hinweise auf das wissenschaftliche Fehlverhalten oft einen diffusen und unpersönlichen Charakter. Alle diese Hintergründe deuten auf ein spezifisches Klima in der fachlichen Kommunikation während der ersten Aufarbeitung hin, das auf einem herkömmlichen Netzwerksystem im Sinne der Informationsauslese für den offenen Diskurs gründete.

Die abgebildete Schwerpunktsetzung der ersten Aufarbeitung führte zu generationsorientierten Präsentationen, die in einem beträchtlichen Maße altersspezifische Selbstbilder in Bezug auf die erlebte Geschichte öffentlich fixierten. Diese Konstrukte, die auf der ideellen Grundlage eines wahrgenommenen kollektiven Schicksals innerhalb der fixierten Zeitabschnitte beruhten, hatten in der Regel langen Bestand und wurden nicht hinterfragt, u.a. aufgrund von fachimmanenten Affinitäten im Rahmen des akademischen Lehrer-Schüler-Verhältnisses. Die alternativen Darstellungen von konkurrierenden wissenschaftlichen Schulen innerhalb der nationalen Historiographie waren eher Ausnahme. In der Hinsicht arbeiteten die diversen Altergruppen der Forscher nicht gegeneinander, sondern unterstützten die generationspezifischen Sichtweisen bzw. hielten sich mit den Rekonstruktionsanalysen der „fremden“ Netzwerke ganz zurück. Die Kritik an den fachlichen Missständen während der Diktatur konzentrierte sich in der Regel auf die Akteure der „kämpferischen“ Richtung, die keine eigenen wissenschaftlichen Schulen hatten gründen konnten und schon dadurch am wenigsten widerstandsfähig war. Zur Veranschaulichung dieses erinnernden Verhaltens wurde das Beispiel der Aufarbeitung des Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften im NS-Deutschland von Hausmann eingeführt⁴⁶. Wichtig ist dabei, dass die meisten Erinnernden sich in ihrer Arbeit auf eine „begrenzte“ Wirkung der Ideologie auf die wissenschaftliche Arbeit

Nutzungsbegrenzung bei solchen Materialien vor. Keiner darf willkürlich die Informationen aus solchen Akten veröffentlichen, wenn sie in privaten Bereich gehören (familiäre, intime Angelegenheiten, Gesundheit, materielle Lage). Genau dasselbe gilt für die Informationen, die die Sicherheit der Familienmitglieder negativ beeinträchtigen könnten. Im Einklang mit diesem Regelwerk hielt der Autor dieser Dissertation für sich als unangemessen (aus rechtlicher wie moralischer Sicht), die Rolle eines Staatsanwalts zu übernehmen, indem man die anderen verurteilt und explizit nach Hinweisen auf ein Fehlverhalten der Historiker sucht.“// Artizov, A.N.: Škola M.N. Pokrovskogo i sovjetskaja istoričeskaja nauka (konec 20-eh – 30-eh gg.). Avtoreferat dissertacii na soiskanie učjonoj stepeni doktora istoričeskich nauk - M., 1998 – S.11

⁴⁶ „Die wenigen Überlebenden, die noch am ‚Kriegseinsatz‘ beteiligt waren, beharrten in mit ihnen geführten Gesprächen ohne Ausnahme auf dessen objektiver Wissenschaftlichkeit und minimalisierten zudem ihren eigenen Beitrag, wenn sie sich überhaupt erinnerten: Das Projekt habe insgesamt vor allem dazu gedient, Freistellungen vom Kriegsdienst zu legitimieren, um in Kriegszeiten wissenschaftlich arbeiten zu können. Weder hätten sie den Anteil anderer Disziplinen gekannt noch mit anderen Kollegen Kontakte gehabt.“// Hausmann, Frank-Rutger: „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg: die „Aktion Ritterbusch“ (1940-1945) – Dresden, München: Dresden Univ. Press, 1998 – S.8

konzentrierten, was auf eine Abwehrhaltung gegenüber solchen Rekonstruktionen hindeutet. Innerhalb dieser Perspektive wurde auch rückblickend der Stufenkompromiss⁴⁷ zwischen Wissenschaft und politischer Macht legitimiert. Diesen Darstellungen lag wiederum das verbreitete Axiom der Unvereinbarkeit der totalitären Ideologien mit der „echten“ Wissenschaft zugrunde⁴⁸. Auf diese Weise garantierten sich die Akteure eine „schmerzlose“ De-Identifizierung mit den (ihrer eigenen Fassung nach) negativen Teilen der Historiographie während der Diktatur und eine innere Stimmigkeit ihres eigenen beruflichen Selbstverständnisses.

Die Parallelität der Aufarbeitungs- und Selbstrekonstruktionsprozesse in der westdeutschen wie der russischen Historiographie beschränkte sich nicht nur auf das aufeinander abgestimmte methodologische Instrumentarium, sondern wies auch vergleichbare chronologische Muster in der Entwicklung der Aufarbeitungsgeschichte auf. So grenzten die russischen Problematisierungen der Historiographiegeschichte in den 30er Jahren ziemlich zeitnahe an Stalins Tod, was die Synchronisierung mit der ersten deutschen Aufarbeitung erleichtert⁴⁹. Markant war dabei auch die Besonderheit, dass in dieser Zeit das Hauptmotiv der russischen Auseinandersetzungen mit der jüngsten fachlichen Vergangenheit darin bestand, dass die beteiligten Akteure (eine Art historiographische Spiegelung) sich auf die negativen Einflüsse des Regimes auf die Wissenschaft (Personenkult in der russischen Lesung) konzentrierten. Die Wissenschaft präsentierte sich in der Opferrolle. Auf diese Weise kam die Verantwortung der Person Stalins bzw. Hitlers zu. Die Wissenschaftler selbst glaubten dabei, den Missetaten des Regimes fern geblieben zu sein.

Die angebotene Synchronisierungsmethode wird in dieser Studie auch zur Herstellung der grenzübergreifenden Relationen zwischen den Forschergenerationen im deutschen wie im

⁴⁷ S. das entsprechende Kapitel der vorliegenden Arbeit.

⁴⁸ „Drittens schließlich wird die Unvereinbarkeit nicht nur konservativ-antidemokratischer und nationalsozialistischer Politik, sondern vor allem der NS-Ideologie – und daher auch des Nationalsozialismus insgesamt – mit Wissenschaftlichkeit generell unterstellt. Der Versuch, die NS-Ideologie in der Geschichtswissenschaft generell anzuwenden, war 1979 im Historischen Jahrbuch zu lesen, bedeutete die Auflösung wissenschaftlichen Denkens und die Selbstaufhebung aller zeitgeschichtlichen Forschung.“// Schönwälder, Karen: Historiker und Politik: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus – Frankfurt/M.: Campus, 1992 – S.12

⁴⁹ „Nach dem 20. Parteitag der KPdSU und dem Chruschtschows Vortrag ‚Über den Personenkult und seine Folgen‘ setzte sich die Bewertung der 30er Jahre in der Historiographiegeschichte langsam durch, die von einer verderblichen Wirkung Stalins Personenkultes auf die Wissenschaft ausging. Von diesem Gesinnungswandel wurden solche Sammelbände wie z.B. ‚Materialien der Unionshistorikertagung‘, ‚Sowjetische Geschichtswissenschaft von 20. zum 22. Parteitag‘ und andere geprägt.“// Grišaev, O.V.: Vlijanie reform v oblasti istoričeskogo obrazovanija i istoričeskij nauki na razvitie issledovatel'skich rabot v oblasti otečestvennoj istorii v 1930-e gg. / Posobie po special'nosti 030401 - Istorija – Voronežskij gosudarstvennyj universitet, 2005 – S.4

russischen Kontext angewandt. Die Generationenabfolge in beiden Historiographien während des 20. Jahrhunderts lässt sich anhand von parallelen Mustern darstellen. Sowohl in Russland als auch in Deutschland wurde die Ausgestaltung „kämpferischer“ Geschichtsschreibung maßgeblich von den Jahrgängen zwischen 1880 und 1899 getragen. Die Generation ihrer Schüler behielt die ideellen Grundlagen der ersten Aufarbeitung bei und erst die „Enkelgeneration“ löste die Fragestellungen der zweiten Bewältigungswelle aus⁵⁰. Trotz der wichtigen Bruchstellen in den historiographischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts zeigte das wissenschaftliche Selbstverständnis dieser Alterskohorten eine erstaunliche Konsistenz auf⁵¹. Dies ging allerdings nicht auf einen primordialen historiographischen Archetyp, sondern auf die Anpassungsfähigkeit der argumentativen Techniken zurück, die bei allen Umständen den beteiligten Akteuren eine Wiederherstellung ihrer professionellen Identität erlaubte. Das fachliche Selbstbewusstsein erwies sich dabei als ein System von Teilloyalitäten und -identitäten, als eine Geste „überzeugten“ Glaubens und doppelzüngiger Haltung. Diese bunte Mischung bot genug Gründe dafür, in der Retrospektive das wissenschaftliche Verhalten in unterschiedlicher Weise zu interpretieren.

8. Grundlagen der zweiten Aufarbeitung

Die zweite Aufarbeitung der Historiographiegeschichte in der Diktatur kam, explizit auf das deutsche Beispiel der 90er Jahre bezogen, mit neuen Problematisierungen der Bereitschaft in der Wissenschaft, sich in den Dienst der Ideologie und „belastender“ politischer Zielsetzungen zu stellen. Dabei gehe ich vom synchronischen Verlauf der deutschen und der russischen Entwicklung aus. In diesem Zusammenhang handelt es sich bei den anlogenen Aufarbeitungsprozessen um deutliche, innenpolitisch bedingte Verschiebungen. So kann die erste russische Aufarbeitung als auf die 90er verschoben gelten. Dennoch kann man auch im ost-

⁵⁰ Der Begriff „Enkelgeneration“ kommt z.B. bei Klaus Ahlheim vor: „Erst in den neunziger Jahren hat, wenn ich es insgesamt richtig sehe, eine jüngere Wissenschaftlergeneration – auch hier gewissermaßen die Generation der ‚Enkel‘, jener also, die nicht mehr unmittelbar ‚Schüler‘ waren – sich daran gemacht, die Geschichte verschiedener Disziplinen im Faschismus, das Versagen bis 1945 und das Verschweigen und Verdrängen nach 1945 zu erforschen und dabei über die oft durchaus prominenten Einzelbeispiele hinaus Motiv- und Handlungsstrukturen des Mitläufer- und Mittätertums zu erhellen.“// Klaus Ahlheim: *Geschöntes Leben. Eine deutsche Wissenschaftskarriere.* – Hannover: Offizin, 2000 – S.9-10

⁵¹ „Das Phänomen der Kontinuität zwischen dem Nazireich und seinen Nachfolgerepubliken ist zur Genüge bekannt, und die Generation der um 1880-90 Geborenen, die recht stark im Gemeinschaftswerk vertreten war, hat im allgemeinen vier höchst unterschiedlichen Regimen (beiden Kaiserreichen, Weimarer Republik/ Republik Österreich, Nazireich, Bundesrepublik Deutschland/ Bundesrepublik Österreich / DDR) gedient, ohne dabei besondere Identifikationsprobleme zu entwickeln oder ihre wissenschaftliche Vorgehensweise entscheidend zu verändern.“// Hausmann, Frank-Rutger: *Wie Anm.46* – S.20

europäischen Fall die Anfänge der Aufarbeitungsabläufe zeitgleich zu den bundesrepublikanischen in den 50er Jahren ansiedeln⁵². Damals wurden die sowjetischen Wissenschaftler mit der Problematisierung des stalinschen Personenkultes besonders nach dem 20. Parteitag der KPdSU und seinen jedenfalls negativen Einflüssen auf die Historiographie konfrontiert. Im Hinblick auf die politischen Schranken in der Sowjetunion kann dieser Prozess zur damaligen Zeit als nicht abgeschlossen gelten. Die Problematik wurde neu aufgerollt und erst im russischen Diskurs der 90er Jahre bedeutend erweitert. Diese Verzögerung bedeutete gleichzeitig, dass die neue Phase der ersten Aufarbeitung im postdiktatorischen Russland in eine Konkurrenzsituation mit den aufkommenden Ansätzen der zweiten Aufarbeitung geriet. Diese Gleichzeitigkeit war in einem bedeutenden Maß durch die rasche internationale Öffnung des osteuropäischen Raums – auch durch die westeuropäische Historiographie - bedingt. Insgesamt konnten sich aber die Argumentationsmuster der ersten Aufarbeitung im russischen Diskurs gegenüber den Problematisierungen der zweiten Aufarbeitungsart zum Ende der untersuchten Periode als konsensartige Perspektive durchsetzen. Auf russischem Boden kam es zur Bildung einer übereinstimmenden Perspektive der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft mit dem dazu gehörenden Selbstverständnis der historistisch gefärbten Geschichtswissenschaft. Die Ansätze der zweiten Aufarbeitung wurden eher an den Rand des institutionellen Rahmens der russischen Historiographie abgedrängt, konnten aber gleichzeitig eine eigene Tradition in der Form einer „kritischen Richtung“ in bescheidenem Umfang etablieren. Dabei gingen wichtige Impulse für die kritische Betrachtung der sowjetischen Historiographiegeschichte von den para-institutionellen Vereinigungen der russischen Historiker aus⁵³.

Zum Eigenverständnis der zweiten Aufarbeitung gehörte auf jeden Fall eine fortschrittliche Distanzierung gegenüber den positiven Selbstbildern der Historiographie während der Diktatur, deren verarbeitete Bestandteile im Rahmen der ersten Aufarbeitungsperiode von der älteren Generation der Forscher in den postdiktatorischen Diskurs transferiert wurden. Im

⁵² Hier kann man als Beispiel den in der russischen Historiographie bekannt gewordenen Fall von „Voprosy istorii“ aus den 50er Jahren einführen. Die Redaktion dieser historischen Fachzeitschrift versuchte damals unter der Leitung von A.M. Pankratova sich mit der Problematik der stalinschen „Fälschungen“ in der frühen Sowjethistoriographie auseinanderzusetzen. Dieses Streben wurde allerdings schnell durch den entsprechenden politischen Druck unterbunden: Sidorova L.A.: „Voprosy istorii“ akademika A.M. Pankratovoj. // Istorik i vremja. 20-50-e gody XX veka. A.M. Pankratova. / Red. Ju.S. Kukuškin – M.: Izd. RUDN i „Mosgorarchiv“, 2000 – S.76-84

⁵³ „Eine grobe Bilanz der in den letzten zwei Jahren durchgeführten Tagungen macht deutlich, dass etwa die Hälfte von ihnen nicht von Akademie-Instituten oder Hochschulen (wissenschaftlichen Institutionen), sondern von gesellschaftlichen Vereinigungen, Stiftungen oder von einfachen Bürgern (veranlasst wurde)...“// Michail D. Afanas'ev (Direktor der Staatlichen Öffentlichen Historischen Bibliothek): Die Geschichtswissenschaft in Russland und die Bibliotheken. Dimensionen der Zusammenarbeit. // Das historische Gedächtnis Russlands / Hrsg. Karl Eimermacher, Anne Hartmann – Bochum, 1999 – S.18

Kontext des sich vollziehenden Generationswandels büßte die empathische Wahrnehmung der Zeitzeugenperspektive ihre Positionen stark ein. Dies bedeutete konkret, dass die positiven Selbstbilder der sowjetischen Wissenschaft jetzt in Frage gestellt wurden. Man benutzte dabei teils schon früher bekanntes Material (zum Beispiel Debatten der Historiker-Marxisten), teils neue Quellen, um die „kämpferische“ Fassade der Sowjethistoriographie zunächst zu problematisieren (negatives Licht) und dann mit dem Konzept der historiographischen Selbstgleichschaltung zu erklären⁵⁴. Korrelativ dazu stand die Idee einer immanenten Anfälligkeit der klassischen (historistischen) Forschungskultur, von der sowie die deutsche als auch die russische historiographische Tradition in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend beeinflusst worden waren, durch ihren Hang zu den totalitären Ideologien. Mit anderen Worten zogen die kritischen Vertreter den Grundsatz einer wesentlichen Unvereinbarkeit von offiziellen Ideologien in den Diktaturen mit dem „echten“ wissenschaftlichen Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft auf unverblumte Weise in Zweifel⁵⁵. Man sprach aber in diesem Zusammenhang den wissenschaftlichen Akteuren die prinzipielle Fähigkeit nicht ab, sich einem Lernprozess zusammen mit den gesellschaftlichen Wandlungen zu unterziehen⁵⁶. Auf diese Weise wurde die Rolle der Historiographie im Macht-Wissenschafts- oder Macht-

⁵⁴ In diesem Fall gehe ich von einer partiellen Übereinstimmung der deutschen und der russischen Aufarbeitungspraktiken in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts. So lässt sich die Argumentation des Konzepts der „Selbstgleichschaltung“ der Historiographie innerhalb der Diktatur (zuerst im deutschen Diskurs entwickelt) auch in manchen Werken der russischen Historiker der gleichen Zeit wiederfinden: „Die weitgehende Zustimmung, die der Nationalsozialismus in den Bildungsschichten fand, wird auch durch die Gleichschaltung der Institutionen und Verbände bestätigt. Oft genug war sie mehr freiwillige Selbst-Gleichschaltung als eine von außen erzwungene Maßnahme.“// Dietrich Beyrau: Einführung. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.24

⁵⁵ So geht z.B. Wehler von einer prinzipiellen Unfähigkeit der Wissenschaft aus, unter dem rein fachlichen Gesichtspunkt die Fundamente der NS-Ideologie konsequent zu hinterfragen: „Was wäre gewesen, wenn das NS-Regime, aus welchen Gründen auch immer, ein Dutzend Jahre länger bestanden hätte? Von der Position der ‚Volksgeschichte‘ aus wäre offenbar ein Rationalitätspotenzial für kritische Einwände nicht mobilisierbar, geschweige denn ein auch nur halbwegs plausibler Widerstand gegen die Zwangsumsiedlung und Rassenpolitik, gegen Antisemitismus und Slawophobie möglich oder sogar nur denkbar gewesen.“// Wehler, Hans-Ulrich: Umbruch und Kontinuität: Essays zum 20. Jahrhundert. – München: Beck, 2000 – S.29

⁵⁶ Als ein innerer Entwicklungsprozess beschrieben, der die Elemente des äußeren Zwangs nicht ausschloss: „Verfolgt man dieselbe Fragestellung im Hinblick auf Schieder, ergibt sich, dass er es nach 1945 verstanden hat, seine seit der Dissertation verfolgten Interessen an der deutschen Nationalbewegung und am deutschen Nationalstaat, aber auch die später hinzugekommenen, nachhaltig von Rothfels beeinflussten Interessen an deutschen ‚Volkgruppen‘ in Osteuropa in eine vergleichende Nationalismusforschung zu transformieren, der jetzt, nach der Überwindung der älteren Denk- und Sprachformen bis zur Mitte der 1950-er Jahre, soweit ich zu sehen vermag, jeder ‚völkische‘ Dünkel abging.“// Ebenda – S.37

Gesellschafts-Gefüge auf eine „stimulus-response“ Basis gestellt. Bei dieser Sichtweise kam der Geschichtswissenschaft keine mitbestimmende Funktion in den Fragen der sozialen und geistigen Umgestaltung im Land, sondern eher eine rechtfertigende: Sie sollte auf den von der Politik vollzogenen Wandel sowie die eigene Stellung in diesem im Nachhinein erklären.

In dieser neuen Fassung des fachlichen Selbstverständnisses verstand man unter der gesellschaftlichen Funktion der Geschichte in der Regel nicht mehr eine erziehende Funktion, sondern das Aufzeigen der vorhandenen sozialen und individuellen Bedürfnisse, nämlich: die der sozialen Selbstvergewisserung und Orientierung, der Selbstbestätigung, der biographischen Rechtfertigung usw. Man ging dabei von der prinzipiellen Veränderbarkeit dieses Katalogs in der Zeit und seiner direkten Abhängigkeit von der Entwicklung des Macht-Wissenschafts-Verhältnisses aus⁵⁷. Während man in der ersten Aufarbeitung der Trennung einer „echten“ Wissenschaft von der ideologischen Spreu viel Mühe widmete, verschob sich der Betrachtungsfokus nunmehr auf die gegenseitigen Wirkungen innerhalb des genannten Komplexes, d.h. auf die Folgen des wissenschaftlichen Handelns in Bezug auf die Möglichkeiten der diktatorischen Regime, die „echten“ wissenschaftlichen Verfahren in den eigenen Dienst zu stellen⁵⁸. Im Rahmen der zweiten Aufarbeitung kam man insgesamt zu dem Schluss, dass es keine strenge Trennlinie zwischen den fundierten wissenschaftlichen Tätigkeiten und Ideologie gab. Die auf neue Weise dekonstruierte historische Wirklichkeit lieferte genug Nahrung für die Annahme, dass die Diktaturen die „echte“ Forschung sehr gut zu gebrauchen lernen würden⁵⁹.

⁵⁷ „Von Barries hat in seinen zahlreichen Arbeiten zum Geschichtsbewusstsein immer wieder nach dessen Funktion für das Individuum gefragt. Dabei geht er davon aus, dass Geschichte oder die spezifische Rezeption derselben der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dient. Geschichte könne etwa das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung, Orientierung, Trost, Verherrlichung, Vorbild, Bestätigung, Rechtfertigung oder Traditionsübernahme befriedigen. Sie sei nachweisbar als Bedürfnis nach Kunstgenuß, nach Schönheit, Spannung, Abenteuer und Freizeiterholung. Geschichte könne darüber hinaus aber auch das Bedürfnis nach Triebabfuhr stillen.“// Georgi, Viola B.: Entlehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland – Hamburg: Hamburger Edition, 2003 – S.45-46

⁵⁸ Die neuen Fragestellungen liefen letztendlich auf eine Neuaufgabe des Verantwortungsproblems im Kontext der „belasteten“ Geschichte: „Da die SS als Hauptakteur der Menschenumsiedlungen und -vernichtungen seit den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen als Verantwortliche für den Holocaust identifiziert wurde, liegt die Frage nach der Mitverantwortung der Wissenschaft auf der Hand. Letztlich steht durch diese Erkenntnis die Diskussion an, warum die Menschenvernichtung so effizient war.“// Fahlbusch, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik?: Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931 – 1945. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1999 – S.20

⁵⁹ „Gerade für die Soziologie sind Zweifel an einer ‚vermeintlichen Immunisierung von Fachdisziplinen und ihrer akademischen Vertreter durch ihr spezifisches Erkenntnisobjekt gegen ideologische und politische Verein-

Der deutsche Fall war in dieser Hinsicht besonders bezeichnend: bei der Dekonstruktion des „Sauber Gebliebenen“-Narrativs im Zuge der ersten Aufarbeitung stellte man fest, dass trotz des vergleichsweise⁶⁰ milden Drucks auf die Wissenschaft seitens der politischen Macht, die Übernahme des nationalsozialistischen Gedankenguts in die methodologischen Grundlagen der Forschung beträchtliche Ausmaße angenommen hatte. Sehr oft ging es dabei um eine freiwillige Beteiligung der Akteure an ideologisch geleiteten Projekten und eine gewissenhafte und „überzeugte“ Arbeitsweise⁶¹.

Es scheint außer Frage zu stehen, dass die zweite Aufarbeitungswelle direkt mit den Internationalisierungsprozessen in der Forschung verknüpft war. Im Gegensatz zur ersten Periode, bei der man oft darauf pochte, dass die innere (nationale) Perspektive für das Verständnis des historischen Kontextes entscheidend sei (historistisches Empathieprinzip), war die neue Forschergeneration von den Vorteilen der Öffnung des nationalen Diskurses für die alternativen Sichtweisen eher überzeugt. Jedenfalls bewegte die Rücksicht auf Außenstehende die beteiligten Akteure zu einer kritischen Überprüfung von gängigen Argumentationsmustern im fachlichen Kommunikationsbereich⁶².

Der Diskurs der zweiten Aufarbeitungswelle in Deutschland nahm in bedeutendem Ausmaß Bezug auf die ausgereiften Argumentationsmuster der ersten Phase. Die letzte galt somit als ein historisch abgeschlossenes Konzept. Die kritische Überprüfung herkömmlicher Thesen reihte sich damit in ein Bild von Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der westdeutschen Nachkriegshistorie ein. Das Selbstverständnis der bundesrepublikanischen Historiker wurde Jahrzehnte hindurch von den Vorstellungen geprägt, die Werner Conze folgendermaßen auf den Punkt brachte⁶³: Die Tradition des national(istisch) ausgeprägten Historismus

nahmung wie auch gegen rassistische Perversion' angemeldet worden. Peter Lundgreen vermerkte, ‚dass das wissenschaftsinterne Widerstandspotenzial kleiner ist als gemeinhin veranschlagt‘.// Schönwälder, Karen: Wie Anm.48 – S.18

⁶⁰ In Bezug auf russische Verhältnisse.

⁶¹ Auf diesen Schluss deuten z.B. die Untersuchungen von M. Fahlbusch über die Volksdeutschen Gemeinschaften der 30er Jahre: ‚Der Mitarbeiterstab der VFG umfasste Ende der 30er Jahre etwa 1000 Personen.‘// Fahlbusch, Michael: Wie Anm.58 – S.788

⁶² ‚Auch hat die allgemeine Entwicklung der NS-Forschung, die heute zu einem internationalen Kommunikationszusammenhang geworden ist, in dem deutsche Historiker nicht mehr eo ipso den Ton angeben, neue Impulse gegeben und die Perspektiven radikalisiert.‘// Schöttler, Peter: Wie Anm.44 - S.14

⁶³ ‚Die zweite Dichotomie stellte Werner Conze bereits anlässlich des 31. Deutschen Historikertages in Mannheim 1976 vor. Seiner Auffassung nach sei die deutsche Geschichtswissenschaft ab 1946 in zwei ‚Wissenschaftstypen‘ aufgespaltet worden: Es gebe eine ungebundene ‚Geschichtswissenschaft im Freiheit gewährenden liberaldemokratischen System einerseits‘ und eine politisch gebundene, marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft im Machtbereich der sozialistischen Staaten andererseits.‘// Haar, Ingo: Historiker im Nationalsozia-

vom Anfang des 20. Jahrhunderts trüge in sich undemokratische Elemente und auch deshalb für den Einfluss der totalitären Ideologien besonders anfällig wäre. Unter anderem brachten die Untersuchungen im Rahmen der „zweiten Aufarbeitung“ die neue Forschergeneration zu der Feststellung, dass die historiographischen Kontinuitäten viel länger ihre Wirkung behielten, als Conze es wahrhaben wollte. Genauso wenig war man auch auf der russischen Seite geneigt, „negative“ Kontinuitäten zwischen Sowjet-, Vorsowjet und schließlich Nachsowjetzeit zu sehen.

Im Osten sah die Wirklichkeit allerdings deutlich komplizierter aus. Neben der Tatsache, dass die Konzepte der ersten Aufarbeitung noch in der Entwicklungsphase steckten, keimten die zarten Anfänge der zweiten Aufarbeitung in enger Verflechtung mit diesen auf. Dies hatte zur Folge, dass die beiden Argumentationsstränge sich oft in keiner klaren methodischen Abgrenzung und gleichzeitig in einer direkten Kontroverse miteinander befanden. Durch diesen Umstand sowie auch infolge des allgemeinen gesellschaftlichen Klimas in Russland bestand die Möglichkeit, der Argumentation der zweiten Aufarbeitung zuvorzukommen und diese an kritischen Stellen zu entschärfen. Dies schuf die notwendigen Voraussetzungen für den Aufstieg des Verklärungskonzepts der „normalen sowjetischen“ Wissenschaft zu einer Art Konsens im gesamten fachlichen Raum am Ende des untersuchten Zeitabschnitts.

Die Intentionen der zweiten Aufarbeitung erforderten auch intensive Archivrecherchen, weil die Augenzeugenperspektive angesichts der gesamten historiographischen Entwicklung nicht mehr als zuverlässig galt. Dabei verstand man die Quellensuche nicht als Absage an die lebendige Erinnerung, sondern als Vervollständigung des Gesamtbildes. Die Zeitzeugenberichte wurden in diesem Zusammenhang als Retrospektive verstanden, die im Kontext der persönlichen Motivationen zu betrachten sei. Die Rekonstruktion der ersten Aufarbeitung wurde jetzt als historische Quelle wahrgenommen, die einem Dekonstruktionsverfahren unterlag. Schon die Praxis der Archivsuche an sich vermittelte den Forschern einen anderen Eindruck, als dies die Bilder der ersten Aufarbeitung beabsichtigt hatten⁶⁴. Ein gewichtiges Motiv für die Hinwendung zu Archiven stellten natürlich die aufgedeckten Halbwahrheiten und die direkten Lügen im Zusammenhang mit dem Aufarbeitungsdiskurs dar, die mit einem

lismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.16-17

⁶⁴ „Wenn man die Partei- oder SS-Akte eines Historikers gelesen hat, womöglich mit Ganzphoto in schwarzer Uniform, bekommt man ein ganz anderes Bild. Auch werden erst im Archiv all die ‚Seilschaften‘ und Netzwerke sichtbar, ohne die kaum ein Historiker in den dreißiger Jahren Karriere machen konnte.“// Peter Schöttler: Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder die „unhörbare Stimme des Blutes“. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.90

verbreiteten Abwehrreflex innerhalb dieses Prozesses zu tun hatten⁶⁵. Trotz der teilweise prekären Ergebnisse der zweiten Aufarbeitung war man auf der normativen Seite bestrebt, sich vor den eindeutigen Verurteilungen der historischen Akteure zu hüten. Auch im Hinblick auf die problematischen Stellen der ersten Aufarbeitungsperiode wollte man dem Gerechtigkeitsprinzip der historisch-kontextuellen Betrachtungen treu bleiben⁶⁶. Letztendlich wurde das Verhalten der Wissenschaftler in der Diktatur und danach als ein ganzheitliches Kontinuum betrachtet und mit dem entsprechenden Zeitgeist verbunden. Diese Erfahrung wirkte auf jeden Fall gegen die Besorgnis vieler russischer Wissenschaftler der älteren Generation, dass die kritische Auseinandersetzung mit der Historiographiegeschichte in der Diktatur zu einer „Schwärzung“ und entsprechender Abwertung ihrer Lebensleistungen dienen könne. Die allgemeine Tendenz ging eher in die Richtung des Verzichts auf die wissenschaftliche Apologie sowie auf den biographischen Ahnenkult mit seinen Vorzeigefiguren. Im Endergebnis produzierte man die Bilder von „normalen“ Menschen nach dem Schema von R. Zelnik „neither devil no angel“⁶⁷. Der Diskurs innerhalb der zweiten Aufarbeitung blieb allerdings nicht ganz emotionsfrei. Trotz des bedeutenden Zeitabstandes gegenüber den untersuchten Ereignissen blieb bei den Forschern immer ein gewisser Grad der persönlichen „Betroffenheit“ im Zusammenhang mit den Baustellen der Historiographiegeschichte des 20. Jahrhunderts erhalten. Dies erklärt sich unter anderem durch wiederkehrende Dilemmata der persönlichen Entscheidungen, vor denen jede neue Forschergeneration immer neu gestellt wird.⁶⁸.

⁶⁵ „Es ging um echte Lügen, um das konkrete Verschweigen oder Verdrehen von Tatsachen, um die Vernichtung belastender Dokumente, um die Verhinderung von Aufklärung bei gleichzeitiger Beteuerung der eigenen Unschuld“. // Ebenda – S.92

⁶⁶ „Insgesamt läuft mein Urteil über Schieder und Conze in den 40 Jahren nach 1945 darauf hinaus, ihnen sowohl Lernwilligkeit als auch reflexive Lernfähigkeit – über die übliche Anpassung weit ausgehend – zuzusprechen. Werden dagegen die Lernprozesse dieser Jahre nicht angemessen anerkannt, lässt sich ein gerechtes Urteil kaum fällen. Gerechtigkeit – das ist nun freilich ein komplexes Entscheidungskriterium, das Kritik und Verstehen verbinden muss.“// Hans-Ulrich Wehler: Nationalsozialismus und Historiker. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.334

⁶⁷ Glennys Young: Preface. // In: Zelnik, Reginald E.: Perils of Pankratova. Some Stories from the Annals of Soviet Historiography. – Seattle, London: University of Washington Press, 2005 – p.xii

⁶⁸ „Trotz des Abstandes von fünfzig Jahren ist die hier verhandelte Problematik noch sehr die Unsere. Die Kollaborationsberichte bedrücken und verstören. Auch wenn kein Schüler-Lehrer Verhältnis und keine persönliche Verbindung zu den kritisierten Personen besteht (wie im Fall der allermeisten heute), ist man betroffen: als moralisches Wesen, als Deutscher, aber auch als Historiker, weil es Historiker waren, die – als Historiker – einer letztlich mörderischen und unmenschlichen Sache dienten.“// Jürgen Kocka: Zwischen Nationalsozialismus und Bundesrepublik. Ein Kommentar. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.350

9. Wiedergeburt der wissenschaftlichen Biographie: Anspruch auf Anständigkeit und „Echtwissenschaftlichkeit“

Zu den methodischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit gehörte die Wiedergabe eines konzeptuellen Werks der historiographischen Aufarbeitungsgeschichte in Deutschland und Russland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die leitende Intention ist dabei, die Aufarbeitungsrekonstruktion der russischen und deutschen Historiker zu einer einheitlichen Sprache analoger Konzepte zu bringen, die es erlaubt, die nationalen Diskurse ineinander zu übersetzen. Diese Methode von „Rekonstruktionen der Rekonstruktionen“ in einer international vergleichenden Perspektive sollte demnach die Schwierigkeiten und Motivationen der beteiligten Akteure offenlegen und auf diese Weise eine metahistoriographische Ebene beleuchten, die die Entwicklungen der nationalen Historiographien in Umbruchphasen als gleichgerichtete Prozesse erscheinen lässt. Diese Gleichgerichtetheit geht nicht nur auf deutliche Übereinstimmungen zwischen den nationalen Forschungstraditionen zurück, sondern auch auf die geschichtlich vergleichbaren Staatsmacht-Wissenschaft-Verhältnisse sowie auf den gesellschaftlichen Kontext in seinem Wandel.

Die Vergleichbarkeit der hier ins Auge gefassten nationalen Aufarbeitungsdiskurse beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Erklärungsmuster für die „problematische“ Geschichte des 20. Jahrhunderts, sondern erstreckt sich auch auf die entsprechenden methodischen Vorgehensweisen der Akteure. Die Auswahl des Quellenmaterials für die vorliegende Arbeit zielte auf die Rekonstruktion von tatsächlichen wissenschaftlichen Diskursen in den angesprochenen Perioden ab. Dabei wurde die entsprechende Auslese von zwei entscheidenden Kriterien geleitet: erstens - freie Zugänglichkeit des Materials für die meisten Diskursanten, und zweitens - entweder eine gewisse Neuigkeit bzw. Originalität der angebotenen Ansätze im zeitlichen Kontext oder eben ihre womöglich breite Wirkung auf science community. Die dargestellte Festlegung beabsichtigte natürlich die Intention, mögliche Einflüsse von den erst später erschienenen Theorien und Erklärungskonzepten auf ein notwendiges Mindestmaß zu reduzieren. Es ging letztendlich um die Gedankenwelt der konkreten Teilnehmer am Aufarbeitungsdiskurs in den genannten Perioden in einem konkreten Raum und zu einer konkreten Zeit. Da die untersuchten Geschehnisse auf der anderen Seite im Verhältnis zur Gegenwart wohl nicht weit zurückliegen, gilt der Gros des Quellenkorpus meistens den wissenschaftlichen Werken, die bis in die Gegenwart als Sekundärliteratur reichen und immer noch auf den aktuellen Diskurs zu den besagten Themen Einfluss haben. Damit ist notwendigerweise die begleitende Schwierigkeit verbunden, zwischen den Rollen der entsprechenden Akteure genau zu unterscheiden: Und nämlich – an welchen Stellen sie als Zeitzeugen und an welchen sie rein als Geschichtsforscher auftreten.

Innerhalb der Quellenarbeit war mir schnell bewusst, dass die Aufarbeitungsrekonstruktion in den beiden nationalen Fällen ihrer Darlegungsform nach den Schwerpunkt auf das

Genre der wissenschaftlichen Biographie gesetzt hat. Dies schien auch für die beiden Aufarbeitungsphasen der Fall zu sein. Dennoch auch im Rahmen des gleichen Genres unterschieden sich sowohl die Form als auch die Fragestellungen innerhalb der Erst- wie der Zweitaufarbeitungsansätze in beträchtlicher Weise. In der Tat diente die Biographieerzählung innerhalb der ins Auge gefassten Entwicklungsabschnitte deutlich unterschiedlichen Zielsetzungen und dementsprechend führte nicht selten zu gegensätzlichen Ergebnissen. Bei dieser Quellenart offenbarten sich die inhaltlichen Entwicklungen in Sachen der wissenschaftlichen Aufarbeitungsgeschichte letztendlich am deutlichsten.

Die bemerkenswerte Vermehrung der Biographien von Historikern im Russland der 90er Jahre war nicht einzigartig im Rahmen der internationalen Entwicklungen, obwohl wiederum nicht ohne nationale Spezifik⁶⁹. Darstellungen der einzelnen Akteure aus der Historiographiegeschichte standen auf jeden Fall unter dem Zeichen eines veränderten Selbstverständnisses des Fachs und eines neuen Anlaufs zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte mit Rückblick auf das gesamte 20. Jahrhundert.

Während man bei der ersten Aufarbeitung sich auf die Wiederherstellung von positiven Kontinuitäten im fachlichen Selbstverständnis kaprizierte und das Hauptmittel dazu offensichtlich in der Suche nach Vorzeigebispielen für das wissenschaftliche Verhalten gefunden zu haben glaubte, wurden die Ansätze der zweiten Welle eher von der Dekonstruktion der biographischen Apologetik bestimmt⁷⁰. Dementsprechend orientierte sich die Methode der ersten Aufarbeitung auf die Absicht einer „apologetischen Historisierung“ der problematischen Erfahrungen aus der Diktatur, die in erster Linie mit „empathischen“ (wenn nicht die als „sympathisch“ zu bezeichnen) gegenüber den betroffenen Akteuren. Die damit wohl gemeinte geschichtliche Kontextuierung war allerdings in vielen Fällen von der tatsächlichen Rechtfertigungsabsicht kaum zu unterscheiden. Diese Apologetik sollte dem Zweck der

⁶⁹ „Damit wird der Blick auf das Genre der Biographie insgesamt gelenkt, die in den letzten Jahrzehnten eine ‚phänomenale Wiedergeburt‘ erlebt hat, nachdem sie zwischenzeitlich vom geschichtswissenschaftlichen Publikationsmarkt geradezu verdrängt worden war.“// Christoph Cornelißen: Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert. – Düsseldorf: Droste, 2001 – S.10

⁷⁰ Diese Apologetiktendenz im russischen Fall kam deutlich in folgenden großen biographischen Sammelwerken zum Vorschein:

Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000-2004

Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPÈN, 2001

Istoriki Rossii. Poslevoennoe Pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000

„Schadensbegrenzung des Erinnerns dienen“⁷¹. Der neue Trend ging jedoch in die Richtung größerer Verwissenschaftlichung des Genres mit dem Ziel der Erschaffung eines mehrdimensionalen wissenschaftsgeschichtlichen Bildes gerade mit Hinblick auf die „problematischen“ Erfahrungen im 20. Jahrhundert. Man kann gewissermaßen von einem inneren Abstandnehmen in Bezug auf die Fachgeschichte sprechen⁷². Innerhalb der zweiten Aufarbeitung wurde das Erkenntnisinteresse von kritischen Fragestellungen hinsichtlich der wissenschaftlichen und persönlichen Entwicklungen, des Verhältnisses zwischen politischer Macht und Wissenschaft sowie der Differenzierungen in der wahrgenommenen historischen Realität bestimmt⁷³.

In der oben vorgenommenen Differenzierung der biographischen Darstellungen bildete sich wie in einem Spiegel das Gefälle zwischen den Intentionen der beiden Aufarbeitungsarten ab. Wenn man im früheren Fall die Sache mit einer deutlichen Verteidigungsabsicht im Hinblick auf den Anspruch auf Anständigkeit und „echter“ Wissenschaftlichkeit anging, wandelte sich die Perspektive mit dem wachsenden Zeitabstand beträchtlich. Deshalb gehört zu den Intentionen der vorliegenden Arbeit eine Projektion der deutschen Aufarbeitungserfahrungen auf die russische Realität im Sinne des zu erwartenden weiteren Prozessablaufs. Dies erscheint desto wichtiger, weil man nach den emotionalen Kämpfen im Russland der 90er Jahre anscheinend überwiegend zu dem Schluss gelangte, dass die Aufarbeitungsgeschichte mit dem Ende der 90er Jahre und der Etablierung des Konzepts der „normalen sowjetischen Wissenschaft“ zu Ende sei. Die Inhalte der vorliegenden Arbeit sind in diesem Zusammenhang auch dazu da, um festzuhalten, dass im russischen Diskurs der 90er Jahre bei weitem nicht alle Fragestellungen hinsichtlich der fachlichen Diktaturgeschichte beantwortet wurden bzw. dass dies nicht auf jede mögliche Art und Weise erfolgt ist.

⁷¹ „Die Biographie taue allenfalls dazu, ‚dissoziative Phänomene der Persönlichkeitsstruktur aufzuzeigen‘ und verbinde sich rasch mit einer ‚apologetischen Historisierung‘, die ‚sich zur Schadensbegrenzung des Erinnerns‘ entwickle...“// Winfried Schulze, Gerd Helm, Thomas Ott: *Wie* Anm.25 – S.33

⁷² „Im Grunde hat sich seit langem ein Kanon relativ gleichlautender, heute geradezu klassisch wirkender Einwände herausgeschält, wobei im Falle der Gelehrtenbiographie der sich wiederholende Vorwurf vor allem dahingehend lautet, dass diese immer wieder dem Fehler eines Ahnenkults der Klassiker oder auch einem esoterischen Kult des marginalen oder genialen Einzelnen verfielen.“// Christoph Cornelißen: *Wie* Anm.69 – S.10

⁷³ Auf dem russischen Markt der wissenschaftlichen Biographien in den 90er Jahren kam die Tendenz der Vermischung von Fragestellungen der ersten und der zweiten Aufarbeitung besonders deutlich zum Tragen. Neben der vorherrschenden biographischen Apologetik erschienen allerdings auch solche nüchtern analytischen Werke wie:

Artizov, A.N.: *Wie* Anm. 45

Čapkevič, E.I.: *Poka iz ruk ne vypalo pero... Žizn‘ i dejatel‘nost‘ akademika E.V. Tarle – Orjol, 1994*

Kaganovič, B.S.: *Evgenij Viktorovič Tarle i peterburgskaja škola istorikov. – SPb.: Dm. Bulanin, 1995*

II. Das einheitliche Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft

1. Das Phänomen des wissenschaftlichen „Kämpfertums“

Das Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft gehörte zu allgemeinen Mustern des wissenschaftlichen Selbstverständnisses während der russischen und der deutschen Diktatur im 20. Jahrhundert. Dass es dabei um eine einheitliche historische Erscheinung in beiden Fällen handelt, darüber sollen uns die Nuancen der nationalen Begrifflichkeit nicht hinwegtäuschen. Die historiographischen Rekonstruktionen der „kämpferischen“ Wissenschaft, die im wissenschaftlichen Diskurs der beiden Länder auf eine synchrone Weise im Zuge der zweiten Aufarbeitungswelle (90er Jahre des 20. Jahrhunderts) der Diktaturgeschichte zu Stande kamen, stellten viele qualitative Übereinstimmungen nicht nur im positiven Selbstverständnis der nationalen „kämpferischen“ Wissenschaften fest, sondern auch grenzübergreifende Parallelitäten in dem Staatmacht-Wissenschaft-Gefüge der Diktaturzeit, was die üblichen „kämpferisch“-wissenschaftliche Muster zu einem besonderen Wissenschaftstyp speziell in den monoparteilichen Herrschaftssystemen macht. Auch wenn die „kämpferische“ Wissenschaft sich in den Situationen der großen totalitären Regimes des 20. Jahrhunderts in einer konzentrierten und abgeschlossenen Form blicken lässt, fand man Hinweise während der kritischen Aufarbeitung der 90er Jahre darauf, dass die Tradition der wissenschaftlichen Parteilichkeit eine lange Geschichte innerhalb der institutionalisierten Forschung über die nationalen Grenzen hinaus aufweist. In unterschiedlicher Form und Intensität stellt das „kämpferische“ Selbstverständnis eine ständige Begleiterscheinung der modernen Historiographie im Zeichen ihrer Affinitäten mit der Staatsmacht dar⁷⁴.

⁷⁴ Im russischen Fall kann man dieses Verhalten ohne Schwierigkeiten bis in die Zeit des bekannten Gelehrten M.V. Lomonosov zurückverfolgen. Noch im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts war er durch seinen Kampf gegen die „normannische Theorie“ aufgefallen, die in erster Linie von den deutschstammigen Wissenschaftlern in der russischen Akademie der Wissenschaften vertreten war. Dabei entwickelte er eine explizit patriotische Geste, die sich offenbar auf die Entwicklung der neuen staatlichen Ideologie abzielte oder sogar schon ein Ergebnis deren war: „Ein gebildeter Vertreter der russischen Gesellschaft, der seine Herkunft in petrinischen Reformen sah, nahm die lomonosovsche Interpretation der russischen Geschichte als ersehnte Wahrheit und den Abdruck der eigenen Meinung wahr. In seinem konsequenten Streben, der ganzen Welt nicht nur die Gleichberechtigung Russlands, sondern seine Führungsrolle in der Vergangenheit und der Gegenwart zu zeigen, war Lomonosov nicht einsam.“// Volodina T.A.: U istokov „nacional'noj idei“ v russkoj istoriografii. // Voprosy istorii, №11, 2000, S.13

Die Aufarbeitungsgeschichte der ideologiekonformen Historie hatte einen schwierigen und wechselhaften Charakter, weil mit ihr die Schicksale vieler konkreter Wissenschaftler verflochten waren. Von der Art und den Folgen dieser Auseinandersetzung mit der Fachvergangenheit in den Problemperioden hingen die wissenschaftlichen Besitzstände als auch die Bewertungsurteile über die Qualität des beruflich Geleisteten ab. Aus diesem Grund erwies sich der emotionale Anteil im Aufarbeitungsdiskurs bezüglich der Historiographiegeschichte in Diktaturen als besonders groß. Der Motivationsrahmen dieses Diskurses schloss widersprüchliche Bestrebungen der einzelnen Akteure, Neigungen der ganzen Forschergenerationen und den jeweiligen Zeitgeist einer konkreten Gesellschaft ein. Was die Zeit der ersten Aufarbeitung angeht, so wurde das Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft faktisch aus dem Gefüge der traditionellen „echten“ Forschungstradition externalisiert und auf einen kleinen Kreis der wissenschaftlichen Akteure (Außenseiter, politische Extremisten und wissenschaftliche Abenteurer) reduziert. Ein weitaus größerer Teil der Forschergemeinschaft sollte dabei unbefleckt im Rahmen der Darstellungen eines „sauber gebliebenen Wissensbetriebs“ geschont bleiben. Im Kontext der Aufarbeitung der 90er Jahre konnte man aufgrund der intensiven innerfachlichen Verschiebungen (auch generationsmäßig) das „kämpferische“ Selbstverständnis der wissenschaftlichen Akteure in der Diktatur in einem exzessiven Umfang wiederentdecken und Mythologeme der ersten Aufarbeitung einer kritischen, ja konstruktiven Betrachtung unterziehen.

Insgesamt müssen die begrifflichen und inhaltlichen Bezüge dieses Kapitels im Kontext des gesamten Werkes gedacht werden. Das Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft stellt in diesem Zusammenhang eine geeignete Brücke dar, um die Inhalte des russischen und des deutschen Aufarbeitungsdiskurses aufeinander zu beziehen und damit direkte Bezüge zwischen den Argumentationsweisen in den nationalen Debatten herzustellen. Dieses Unterfangen beabsichtigt letzten Endes einen Wissens- und Erfahrungstransfer über die nationalen Grenzen hinaus und steigert den Wiedererkennungswert der fremden Erfahrungen in Bezug auf die eigene „problematische“ Historiographiegeschichte. In vereinfachter Form kann es so ausgedrückt werden, dass der „nationalfremde“ Diskurs in wesentlichen Teilen mit dem „nationaleigenen“ assoziiert werden kann. Die beabsichtigte Übertragung der Diskursinhalte auf ausländischen Boden sollte dabei einer produktiven Erschließung der bis dahin weitgehend hermetisch abgelaufenen Diskurse in Russland und Deutschland dienen. Ich sehe ein Innovativpotenzial dieser Arbeit gerade darin, die Übersetzung der nationalen Begrifflichkeiten mit Hilfe der übergeordneten Sinneskonzepte zu konkretisieren.

Die im Text benutzten Quellen und Literatur wurden nicht nach dem Kriterium der Repräsentativität ausgewählt, sondern nach dem Prinzip der Abbildung der vorhandenen Argumentationsmuster in einem historiographischen Diskurs in einem konkreten Zeit-Raum-Kontinuum. Auf russischer Seite geht es dabei um die 1990er Jahre und auf deutscher – in zwei einander entlegenen Abschnitten von 1950 bis zum Anfang 60er und dann wiederum der 1990er Jahre. Ich habe dabei versucht, die vorhandenen Denkweisen in Bezug auf die Aufar-

beitung der Historiographiegeschichte möglichst vollständig darzustellen. Die Repräsentativität dieser Argumentationsmuster (im Sinne von Bernd Faulenbachs „meinungsführender“ Komponente im Fach⁷⁵) lässt sich dagegen nicht eindeutig bestimmen, weil nur ein kleiner Teil der jeweiligen Forschergemeinschaft an dem Aufarbeitungsdiskurs mit aktiven, in der Fachliteratur fixierten Aussagen aufgetreten war.

Zu den Aufgaben dieses Kapitels gehört nicht die Rekonstruktion der „kämpferischen“ Wissenschaft in beiden Diktaturen an sich. Der methodologische Grundsatz ist ein anderer: es wird die Geschichte der Rekonstruktionen der „kämpferischen“ Wissenschaft in beiden nationalen Diskursen verfolgt. Mit anderen Worten: die Entstehung des Konzepts „Geschichtswissenschaft in einer Diktatur“ im Laufe des Aufarbeitungsdiskurses während einer bestimmten Zeit und in einem vordefinierten Raum. Vom anfänglichen positiven Selbstverständnis der „kämpferischen“ Wissenschaft über ihre Externalisierung aus dem Bereich der tradierten Wissenschaftlichkeit kam man zu den differenzierten Bildern, die maßgeblich mit dem aktuellen Zustand sowie der Wertestruktur der konkreten Gesellschaften zusammenhängen. Dieses Vorgehen beabsichtigt letztendlich eine kritische Dekonstruktion des Mythologems des grundlegenden Widerspruchs zwischen Phänomenen der „kämpferischen“ und der tradierten „echten“ Wissenschaft, es wirkt aber gleichzeitig gegen die These eines einzigartigen und sogleich zeitlich (sowie auch räumlich) begrenzten Charakters der „kämpferischen“ Wissenschaft. Auf der positiven Seite dieser Darstellung soll eine eingehende Aufklärung der Wechselwirkungen zwischen der Staatsmacht und der Wissenschaft in den Diktaturen sowie eine differenzierte Repräsentation des Selbstverständnisses (in seiner Entwicklung) der machtkonformen Geschichtsschreibung bewerkstelligt werden.

2. Rekonstruktion einer „reinen“ Form der „kämpferischen“ Wissenschaft in der Diktatur

Meiner Behandlung des Themas der „kämpferischen“ Wissenschaft liegt die Annahme zugrunde, dass dies kein diktaturgebundenes Phänomen war, sondern durch die ganze Institutionalisierungsgeschichte des Fachs zustande kam. Mit anderen Worten – dies war ein Ergebnis der immer enger werdenden Verbundenheit der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurse hinsichtlich der politischen Werte mit allen daraus resultierenden Möglichkeiten für die Instrumentalisierung und Ideologisierung der Wissenschaft seitens der Machthaber. Dabei stützte ich mich auf die im russischen Diskurs verbreitete These, dass die Politisierung und Ideologisierung der Geschichtswissenschaft in der Sowjetzeit ein Teil der internationalen Ge-

⁷⁵ Bernd Faulenbach: „Deutscher Sonderweg“. Zur Geschichte und Problematik einer zentralen Kategorie des deutschen geschichtlichen Bewusstseins // In: APuZ, B.33, 1981 (3-21), S.13

samtentwicklung im Fach im 20. Jahrhundert darstelle⁷⁶. Diese Perspektive geht davon aus, dass alle nationalen Historiographien in unterschiedlichem Maß von gleicher Entwicklung befangen waren. Natürlich betraf dies im Besonderen die diktatorischen Staaten, zu denen man neben Russland auch Deutschland auch Italien oder Japan⁷⁷ zählte.

Bei dem vorgestellten Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft handelt es sich vor allem um die übereinstimmenden Denk- und Argumentationsmuster bei der Durchsetzung der totalitären Ideologie im Hochschulbereich. Den aktiven Akteuren in diesem Prozess hatte man eine revolutionär-modernistische Geste und Betonung des Kampfes mit reaktionären Kräften bescheinigt. Man kann darüber hinaus auch charakteristische Verhaltensmuster über alle Nationalgrenzen hinaus feststellen, bei denen sowohl explizit konspirative Haltung (der Klassenfeind darf nichts wissen!) als auch exzessive Gewaltbereitschaft besonders hervorstechen⁷⁸. Zu den auffallenden Parallelitäten gehörten des Weiteren die vergleichbaren Karrieremuster, die zu einem wesentlichen Teil nach dem Prinzip der Ideologietreue vonstattengingen.

Als wichtiger charakteristischer Zug der „kämpferischen“ Selbstinszenierung kann die akzentuierte Geste eines kardinalen Bruchs mit der alten Forschungskultur gelten. In der Struktur der wissenschaftlichen Standortbestimmung wurden die fachlichen Argumente um ideologische Zusätze erweitert. In rhetorischen Übungen hatte man es auf die essenziellen Feinde (Juden oder Bourgeoisie) abgesehen, die grundsätzlich keine wissenschaftliche Berechtigung haben dürften. Dieses Prinzip bildete die Hauptgrundlage der neuen wissenschaftlichen Handlungsethik und rechtfertigte im Voraus die gewalttätigen Eingriffe der Staatsmacht in den Forschungsbetrieb⁷⁹. Trotz der wesentlichen Unterschiede in der Ideologie der beiden Regime, wurden die übereinstimmenden Verhaltensmuster in der Bekämpfung der wissenschaftlichen Opponenten gezeigt: hauptsächlich durch ihre ideologische Verunglimpfung. Die Inszenierung der ideologischen (als existenziell verstandenen) Gegensätze (deutsches Volkstum vs. Juden, Arbeiterklasse vs. Bourgeoisie) rechtfertigte die Aberkennung des

⁷⁶ Alekseeva G.D.: Istorija. Ideologija. Politika. (20-30-e gg.). // Istoričeskaja nauka Rossii v 20 veke. / Sost. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova. – M.: Načno-izdatel'skij centr Skriptorij, 1997- S.151

⁷⁷ Über italienische Aufarbeitungserfahrung in der Historiographie: Emilio Gentile: Historical Identity Fascism in Italian Historiography: In Search of an Individual. // Journal of Contemporary History, 1986, 21, S.179-208

⁷⁸ „Sein (Paul Ritterbusch) Argument lautete, dass die Eroberung der Hochschulen neben der Eroberung der Staatsgewalt das Entscheidende sei. Dabei kamen ihm markige Worte über die Lippen: ‚Das junge nationalsozialistische Geschlecht hat die Hochschulen erobert nicht mit geistloser Gewalt, sondern mit gläubiger Opferbereitschaft gegen den Gummiknüppel der November-demokratischen Gewaltherrschaft...‘“// Hausmann, Frank-Rutger: Wie Anm.46 – S.37

⁷⁹ „Die Juden gehörten ‚nach Blut und Artung‘ (direkte Parallele zur ideologischen Dichotomie Arbeiterklasse-Bourgeoisie) nicht zum neuen Staat dazu und besäßen ohnehin nicht die Fähigkeit, in deutschem Geist die Wissenschaft zu gestalten.“// Ebenda.

Anspruchs der wissenschaftlichen Opponenten auf eine fachliche Diskussion, oder eine gleichberechtigte administrative Behandlung. Das Grundverständnis des neuen Diskurses sollte ein Bewusstsein der Unvereinbarkeit der alten und der neuen Welt – in der Historiographie unter anderem - hervorheben⁸⁰. Somit wurde die „alte“ wissenschaftliche Schule a priori für überflüssig erklärt und ihr restloses Verschwinden zu einer erwünschten Option erhoben. Somit betonte die „kämpferische“ Wissenschaft in ihrer fortschrittlichen Geste einen gewollten Kontinuitätsbruch mit der herkömmlichen wissenschaftlichen Tradition und setzte sich vom Grundsatz einer objektiven, „voraussetzungslosen“ Wissenschaft explizit ab⁸¹.

Des Weiteren stellte die praktische Erfüllung des Auftrags der Staatsmacht einen besonderen Stolz für die Vertreter der „kämpferischen“ Wissenschaft dar. Dieses Verhaltensmuster wurde von den Akteuren selbst mit einer Inszenierung der unbegrenzten Loyalität gegenüber der politischen Führung verknüpft und so jeder möglichen Relativierung im Sinne des inneren Zweifels an der Diktaturpolitik konsequent entzogen⁸². In der wissenschaftlichen Praxis der Vertreter der „kämpferischen“ Wissenschaft spielte das Ethos der Überwindung des Abstandes zwischen der abgehobenen „reinen“ Wissenschaft und der realen Politik eine besondere Rolle und diente als positive Basis für das gesamte Selbstverständnis dieses Wissenschaftstyps. Die „revolutionäre“ Geste der „neuen“ Forschung war in beiden nationalen Fällen mit ähnlichen Argumenten versehen⁸³. Zu den bezeichnenden Verhaltensmustern

⁸⁰ „Die Alten (Wissenschaftler) haben sich selbst überlebt. Es gab eine Gesellschaftsordnung, für die sie nötig waren und dafür ernährt wurden. Und sie bedienten diese Ordnung. Und jetzt in den hohen Jahren betteln sie um die Rente genau bei der sozialen Klasse, für die sie so gut wie nichts getan hatten. Man muss sie natürlich aus unserer wissenschaftlichen Abteilung vertreiben.“// Dnevnik istorika S.A. Piontkovskogo (1927-1934) / Red. i vstupil' naja stat'ja A.L. Litvina – Kazan': KGU, 2009 – S.318

⁸¹ „Der Gedanke einer freien, voraussetzungslosen Wissenschaft konnte nur im Zeitalter des Liberalismus auftauchen. Er ist absurd. Wissenschaft ist ein soziales Phänomen, und wie ein jedes solches begrenzt durch den Nutzen oder Schaden, den es für die Allgemeinheit stiftet... Die einfache Frage, die jedem Wissenschaftsbetrieb vorausgeht, lautet: wer will etwas wissen, wer will sich in der Umwelt orientieren. Damit ist es alsdann zwingend, dass es nur die Wissenschaft einer bestimmten Menschengattung und eines bestimmten Zeitalters geben kann.“// Klaus Fischer: Repression und Privilegierung: Wissenschaftspolitik im Dritten Reich. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.172-173

⁸² „Aus Müllers Brief spricht unverkennbar der Stolz, eine praxisrelevante Tätigkeit auszuüben und diese mit einer Qualifizierung von akademischem Nachwuchs im großen Stil (Doktorarbeiten) verbinden zu können.“// Vertuschte Vergangenheit: der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen / Hrsg. Helmut König – München: Beck, 1997 – S.123

⁸³ „Polemisiert wurde gegen liberalistische Selbstbefriedigung, gegen ‚intellektualistische Spekulation‘, ‚impotente Neutralität‘, Scheinobjektivität, geistigen Pazifismus, rassenlose Erkenntniskritik, gegen das blutlose Ge-

der „kämpferischen“ Wissenschaft gehörte ein ausgeprägter Überzeugungshabitus des „Kämpfertums“, der eine bedingungslose Identifizierung der Forscher mit der „volkseigenen“ Staatsmacht einforderte. Als Kämpfer für den Sieg der „gerechten Sache“ profilierten sie sich zusätzlich als Aktivisten bei der Durchsetzung der neuen Ordnung in der Wissenschaft. Der Einsatz für die „gute Sache“ lief letztendlich auf die Stärkung der eigenen Stellung im institutionellen Gefüge des Fachs hinaus, was in der Diktaturzeit unmittelbar mit dem kritischen Punkt des professionellen und sogar physischen Überlebens zusammenhing⁸⁴.

Eine besondere Rolle für die Konstituierung des Konzepts der „kämpferischen“ Wissenschaft als einer besonderen Existenzform der Forschung in der Diktatur spielte die Rekonstruktion eines besonderen Diskursverständnisses, das sich wesentlich von den tradierten Mustern unterschied. Dazu gehörten z.B. ein explizit erwünschtes selektives Behandeln des Quellenmaterials und eine besondere Semantik der wissenschaftlichen Begriffe, die ein „Insiderwissen“ bei den beteiligten Akteuren voraussetzte⁸⁵. Die damit geschmückten Schaufenster, die intentional an die internationale Community gerichtet waren, wurden allen Formen des ideologisch-feindlichen Diskurses (was man auch immer darunter verstand) entgegengesetzt. Dazu gehörte auch eine ausgeprägte Diskretionshaltung, die penibel zwischen Insiderwissen und Informationen für die breite Öffentlichkeit unterschied. Letztendlich wurde die „kämpferische“ Wissenschaft durch die spezifischen wissenschaftlichen Einrichtungen im Laufe der Aufarbeitungsdiskurse definiert, deren Aufgaben sich primär nicht auf die Forschung im traditionellen Sinne, sondern auf die Erfüllung des Auftrags der Politik richteten. Abseits der Nationalgrenzen entdeckte man eine ähnliche Handhabung seitens des Staates bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der ideologischen Treue, wofür spezi-

dankengebilde Lamprechts ebenso wie gegen Burckhardts pazifistische, apolitische, aus dem satten Schweizer ‚Kantönlicheist‘ gewachsene Kulturhistorie, gegen die von Zweifeln getragene Geschichtsschreibung einer müde gewordenen Generation von Epigonen, denen das für eine vitale Historiographie lebenswichtige Vitamin des politischen Engagements nicht mehr zur Verfügung stehe.“// Wolf, Ursula: *Litteris et patriae: das Janusgesicht der Historie* – Stuttgart: Steiner, 1996 – S.46

⁸⁴ „In seinem Gutachten für den Verleger Wilhelm Oldenbourg zur Ablösung Friedrich Meineckes (1862-1954) als Herausgeber der ‚Historischen Zeitschrift‘ (HZ) bemängelte Franz 1934 den hohen Anteil ‚nichtarischer Aufsätze‘. In den letzten drei Heften ... seien ‚nicht mehr als die Hälfte von Nichtariern verfasst‘.“// Wolfgang Behringer: *Bauern-Franz und Rassen-Günther. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus.* / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.115-116

⁸⁵ „Bereits während der NS-Diktatur wurde von den Mitarbeitern des SD-Hauptamtes unterschieden zwischen dem, was an die Öffentlichkeit gegeben, und dem, was nur für den Dienstgebrauch hergestellt wurde. Zwischen beiden Sphären existierte ein Diskurs, der in Publikationen in verschlüsselter Form Insiderwissen aktivierte.“// Ebenda – S.130-131

fische Institutionen geplant oder realisiert wurden (IRP in Sowjetrußland oder Dozentenakademie in NS-Deutschland)⁸⁶.

Ein wichtiges Rekonstruktionsmerkmal der „kämpferischen“ Wissenschaft in den 90er Jahren war die explizite Feststellung, dass die konkrete Ausgestaltung des inneren Gefüges der Zunft in der Diktatur nicht primär auf die Aktivitäten der politischen Obrigkeit zurückging, sondern eher auf die Wirkung der Historiker selbst. Sie seien an der Arbeit verschiedener Kommissionen, in deren Kompetenz die Belange der Historiographie standen, maßgeblich beteiligt gewesen und oft hätten sie selbst die leitenden Funktionen (auch außerhalb der Wissenschaft) in parteilichen und staatlichen Instanzen übernommen⁸⁷. Aus dieser Sicht wurde die Gestalt der Historiographie in der Diktatur im Sinne ihrer „kämpferischen“ Elemente nicht mehr ausschließlich als eine Erfindung der Obrigkeit verstanden, die der Wissenschaft ausschließlich von Draußen aufgezwungen werde, sondern in einem entscheidenden Ausmaß als ein Erzeugnis der Zunft selbst, indem die Letztere oft zuvorkommend auf die Bedürfnisse der Politik reagierte.

3. Übersetzung der Begrifflichkeit und Konstruktion des einheitlichen Konzepts der „kämpferischen“ Wissenschaft für Rußland und Deutschland

In der Beschreibung der „kämpferischen“ Wissenschaft als eines einheitlichen Phänomens im Rahmen der Diktaturgeschichten kommt der Übersetzbarkeit der nationalen Begrifflichkeiten ineinander eine besondere Bedeutung zu. Wenn z.B. im deutschen Fall in den

⁸⁶ IRP (IKP in der russischen Aussprache) – das 1921 gegründete Institut der roten Professur zur Erziehung des parteitreuen wissenschaftlichen Nachwuchses als Ersatzes der „bürgerlichen“ Spezialisten.

Auf ähnliche Überlegungen in Bezug auf eine geplante „braune“ Dozentenakademie, durch die die künftigen Wissenschaftler geschleust werden sollten, weist Dietrich Beyrau hin: Wie Anm.54 – S.31

⁸⁷ „In den 20er Jahren hatten die Historiker aktiv an dem Dirigieren der Geschichtswissenschaft teilgenommen. Sie waren die wichtigsten Entscheidungsträger in den Parteistrukturen, die die Wissenschaft verwalteten. Historiker saßen in den Gremien, Räten, Präsidien und Rektoraten der nach der Revolution entstandenen wissenschaftlichen Institutionen. Sie führten eben diese Organisationen und wirkten maßgeblich auf die Herausarbeitung von wichtigsten parteilichen und staatlichen Beschlüssen in Bezug auf die Geschichtswissenschaft sowie ihre Entwicklung und den Geschichtsunterrichts allgemein... Ausgerechnet diese und nicht irgendwelche Andere, die der Wissenschaft fremd wären (was allerdings später immer öfter der Fall war), beeinflussten die wichtigsten Entscheidungen in den Fragen der Organisation, Finanzierung und Erziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses.“// Alekseeva G.D.: Oktjabr'skaja revoljucija i istoričeskaja nauka. // Istoričeskaja nauka Rossii v 20 veke. / Sost. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova. – M.: Naučno-izdatel'skij centr Skriptorij, 1997-S.46-47

Rekonstruktionen der 90er Jahre den politisch engagierten wissenschaftlichen Akteuren solche Attribute wie „kämpfende“⁸⁸ oder „kämpferische“⁸⁹ zukamen, wurden in Vergleichsfällen auf der russischen Seite die Selbstbezeichnungen „voinstvennyj“⁹⁰ oder „partijnyj“ aktualisiert, die sich wortwörtlich als „kampffertig“ bzw. „parteilich“ übersetzen lassen. Im Übrigen zogen die russischen wissenschaftlichen Akteure solche Selbstbezeichnung wie „parteiliche Wissenschaft“ vor, was sich immerhin synonym mit „kämpferisch“ übersetzen lässt⁹¹. Die Setzung des Gebrauchsschwerpunktes in dieser Arbeit auf „kämpferisch“ und nicht „parteilich“ ist natürlich mit der Absicht verbunden, die Ähnlichkeit der entsprechenden Abläufe in beiden angesprochenen Historiographien nochmals zu verdeutlichen.

Der ersten expliziten Erfahrung mit der Übertragung des Konzepts der deutschen „kämpferischen“ Wissenschaft auf den russischen Boden begegnet man bei Tatjana Chorchordina im Jahr 1996, die damals bei dem ehemaligen Moskauer Archivinstitut unter Fittichen des großen Perestrojka-Historikers Jurij Poljakov beschäftigt war. Anhand eines zufälligen Archivfundes⁹² stellte die Historikerin auffällige Gemeinsamkeiten zwischen „kämpferi-

⁸⁸ Winfried Schulze, Gerd Helm, Thomas Ott: *Wie* Anm.25 – S. 31

⁸⁹ Haar, Ingo: *Wie* Anm.63 – S.224

Wolf, Ursula: *Wie* Anm.83 – S.98

Wehler, Hans-Ulrich: *Wie* Anm.55 – S.14

⁹⁰ Als „voinstvennyj“ (kämpferisch) definierte sich z.B. eine Organisation der linientreuen Historiker, die 1929 in der Sowjetunion gegründet wurde: „Die Gesellschaft der kämpferischen Materialisten-Dialektiker wurde im April 1929 durch die Aktivisten des IKP (IRP) („stalinsche Ikapisten“) gegründet: mit zentralisierter Verwaltungsstruktur und einem Netz aus Gebiets-, Bezirksabteilungen sowie lokalen Zellen (bis in die einzelnen Ämter, Hochschulen, Betriebe).“ // Sobolev V.S.: *Dlja buduščego Rossii*. – SPb.: Nauka, 1999 - S.97

⁹¹ Žuravljov S.V.: *Fenomen „Istorii fabrik i zavodov“: gor'kovskoe načinanie s kontekste epochi 1930-ch godov*. – M.: RAN, 1997 – S.145

Kalistratova T.I.: *Institut istorii FON MGU-RANION (1921-1929)* – N.N., 1992 – S.167

Naumov O.V.: *Partijnost' i professionalism istorika*. // *Professionalism istorika i ideologičeskaja kon'junktura/ Problemy istočnikovedenija sovetsoj istorii*. / Red. A.K. Solov'jov – M.: IRI RAN, 1994 – s.243-287

„streitbare parteiliche Wissenschaft“ // Anselina P. Kupaigorodskaja: *Säuberung und Erziehung: Die kommunistische Parteiorganisation an der Leningrader Universität*. // *Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler*. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.126

⁹² „Ein anderer Archivfund wurde in den Resten der einst reichen Handschriftenkollektion des IAI (Historisch-archivarisches Institut), die ungefähr zu der gleichen Periode gehörten (1933), gemacht. Seine Grundlage bildeten einige Übersetzungsvarianten eines Artikels des deutschen Theoretikers und Praktikers der Archivkunde P. Hoffmanns ... sowie Reprints von Publikationen aus den damaligen (deutschen) Archivperiodika zum Zustand des Archivwesens Deutschlands in den 30er Jahren.“ (Hoffman, P.: *Gegenwartsaufgaben in den deutschen Archiven*. // *Minerva-Zeitschrift*, Berlin, 1933, Nr.9-10, S. 133-138). // Chorchordina T.I.: *Archivy v „Zakerkal'e“:*

schen“ Wissenschaften in beiden Ländern fest. Vor allem war für die Forscherin eine offensichtliche inhaltliche Übereinstimmung des deutschen „kämpferischen“ Gedankengutes mit der Begrifflichkeit der parteilichen Sowjethistoriographie auffällig⁹³. Interessant sind vor allem ihre Hinweise auf einen möglichen Transfer der Methoden im Umgang mit der historiographischen Forschung zwischen beiden Diktaturen⁹⁴. In diesem Zusammenhang wies Chorchordina auf Dokumente aus dem Jahr 1933 im Archiv des Instituts für Archivwesen (IAI – istoriko-archivnyj institut) hin. Das waren einige Variationen der Übersetzung eines Artikels des deutschen Archivars P. Hoffmanns über die Notwendigkeit der Reorganisation des Archivwesens im Kontext der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Der Sinn des Artikels bestand in der Behauptung eines Pflichtprinzips in der Archivarbeit, das auf die Bedienung der ideologischen Bedürfnisse der neuen Staatsführung auszurichten sei. Der Vergleich endete mit der Feststellung, dass die wichtigsten Züge im Sinne des Nutzens der Archive zu politischen Zwecken in beiden Systemen gemeinsam seien. Damit stand man kurz davor, parallele Muster in den Historiographieentwicklungen der diktatorischen Staaten festzuhalten⁹⁵.

Dieser Richtung der geschichtlichen Aufarbeitung folgte aber in Deutschland wie in Russland keine weitere Entwicklung. Im russischen Fall kann man die Zurückhaltung in Hinsicht auf eine allgemeine Einstellung zurückführen, die auf ein Tabuisierungsverhalten hinauslief. Ein Vergleich der zweien Diktaturen im russischen Fall gilt nämlich immer noch mit Hinblick auf die Geschichte des Zweiten Weltkrieges als politisch nicht korrekt. Neben einem direkten Vergleich bezüglich des Archivwesens untersuchte Chorchordina in der gleichen Perspektive die nationalsozialistische Politik im Sinne der Neuausrichtung der deutschen Historiographie. Die gefundenen Ähnlichkeiten reichten für die Autorin zu dem Schluss, dass die beiden wissenschaftlichen Traditionen in den Diktaturzeiten sich tendenziell in den gleichen Bahnen bewegt hätten. Im Rahmen dieser Sichtweise war die ideologische Feindschaft zwi-

archivovedčeskaja kul'tura totalitarnych režimov. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - S.194

⁹³ „Die Einstellung der Historiker und Archivaren im Sinne der Notwendigkeit, ‚momentane politische Aufgaben‘ und nur sie zu lösen, stimmt vollständig mit den Aufrufen von Nazis, ‚eifrig dem Staat und dem Führer zu dienen‘.“// Ebenda - S.204

⁹⁴ „Das Programm des Berliner Instituts für die Archivkunde ... wurde von den Gründern des Moskauer Instituts in Betracht gezogen.“// Ebenda - S.207

⁹⁵ „Für uns ist es wichtig, einen konzeptuellen Satz P. Hoffmanns zu unterstreichen, der seine Verwendung in der Praxis des hitlerschen Archivwesens fand: Das erste Gebot für jeden Archivar sei die Notwendigkeit eines ‚eifrigen, aufopfernden Dienstes für den Staat‘. Mit ähnlichen Forderungen war in den gleichen Jahren der Leiter der Zentralen Archivverwaltung M.N. Pokrovskij (und nach seinem Tod (1932) – A.Ja. Berzin) aufgetreten.“// Ebenda - S.200

schen beiden nationalen Forschungskulturen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im Nachhinein eher von sekundärer Bedeutung.

4. Einheitliches Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft: Rekonstruktion einer besonderen Diskurs- und Forschungskultur

In ihren wesentlichen Teilen basierte die Selbstdefinition der „kämpferischen“ Wissenschaft auf der Erfindung einer eigenen („echten“ und modernen) Forschungskultur, die vor allem als eine klare Absage an die alte wissenschaftliche Tradition dargestellt wurde. Dies sollte sich z.B. anhand der neuen Prinzipien im Lehrer-Schüler-Verhältnis widerspiegeln, wobei die Schüler die Aufgabe der politischen Kontrolle gegenüber dem Lehrer übernahmen⁹⁶. In diesem Kontext wurde das traditionelle Verhältnis der Vertraulichkeit und Empathie vielfach durch die politischen Kämpfe gestört. Es schien genau die Absicht der Machthaber zu sein, keine Solidarität in den innerfachlichen Beziehungen zuzulassen. In den Rekonstruktionen der 90er Jahre wurde der Anspruch der „kämpferischen“ Wissenschaft auf eine besondere Art der Diskurskultur (allerdings eher im negativen Sinn) anerkannt, die sich wesentlich von den tradierten Vorgehensweisen im wissenschaftlichen Diskurs unterscheiden lasse. T.I. Kalistratova hatte dafür einen Katalog von solchen Abweichungen zusammengestellt, der genauso für die russische wie für die deutsche „kämpferische“ Forschung (mit entsprechenden Korrekturen) gelten darf: 1) „marxistische“ Kritik und Selbstkritik (Bewertung des wissenschaftlichen Werks nach dem Grad der Übereinstimmung mit der aktuellen Parteilinie); 2) ausgiebiges Zitieren von Autoritäten (ideologische Begründung des wissenschaftlichen Werks); 3) Ersatz der wissenschaftlichen Argumentation durch ideologische Glaubenssätze; 4) Suche nicht nach methodischen Schwächen und Stärken der wissenschaftlichen Opponenten, sondern nach ihrer Entsprechung oder Abweichung in Bezug auf die aktuelle Parteilinie⁹⁷. In der praktischen Forschungsarbeit verfolgte man eine politisch motivierte Auslese der historischen Quellen mit dem Ziel der Erfüllung des wissenschaftlichen Auftrags der Staatsmacht⁹⁸. Zu den auffallenden Eigenschaften der neuen Forschungskultur gehörte eine

⁹⁶ Anzeichen der Entfremdung zwischen Schüler und Lehrer aus national-politischen Gründen (Verhältnis Schieder-Rothfels). // Hans-Ulrich Wehler: *Wie* Anm.66 – S.318-319

⁹⁷ Kalistratova T.I.: *Wie* Anm.30 – S.37

⁹⁸ „Nicht minder offen hatte sich der Leningrader Historiker Tret'jakov geäußert. Mit einem wahrhaften Satz angefangen, dass eine kritische Betrachtung aller Dokumente und Memoiren bei Autoren immer da sein müsse, hatte er die Aufmerksamkeit auf die Frage der Auswahl der historischen Quellen gelenkt: ‚nicht alles direkt berücksichtigen, sondern (manches auch) sekundär – im Einklang mit der politischen und klassenbezogenen Situation‘. ‚Natürlich wird dadurch ein Großteil der Dokumente aussortiert‘, – hatte er die Mitarbeiter in einer

loyalistische Wertehierarchie, in deren Aufbau die offiziellen ideologischen Sätze eine dominante Stellung im Vergleich zu den allgemeinen humanitären Werten (letztere als fauler Liberalismus verstanden) besaßen⁹⁹.

Die leitende Absicht im wissenschaftlichen Verhalten der historischen „Frontkämpfer“ sah man in einer zielstrebigem Polarisierung des Fachs (in Form der politischen Hexenjagd), die man zur Demonstration der eigenen ideologischen Treue nutzte. In der Praxis inszenierte man den idealistischen Kampf gegen die Zunftkollegen (z.B. „bürgerliche“ oder liberale Historiker) im Interesse der „Wahrheit“. Dabei wurde die begleitende Geste so gestaltet, dass man sich möglichst stärker von der eigenen Sache überzeugt zeigte und auf dieser Grundlage mit unerschütterlicher Zuversicht auftrat, den wissenschaftlichen Opponenten moralisch überlegen zu sein¹⁰⁰. Die Polarisierungspraktiken lernte man schon auf den frühen Stufen der wissenschaftlichen Sozialisation. Die methodologische Überheblichkeit der staatlich unterstützten wissenschaftlichen Schule führte letztendlich zu einer deutlichen Verengung des Themenspektrums in der sowjetischen Historie. Ganze Forschungsrichtungen wurden unter dem ideologischen Standpunkt aufgegeben. Letztendlich entstand ein Bild der „neuen“ Wissenschaftskultur in der Diktatur, die zum Zweck der Monopolisierung des wissenschaftlichen Diskurses mit nichtwissenschaftlichen Mitteln konstruiert worden sei und damit ein Kernstück der Problematisierung der Historiographiegeschichte in der Diktatur darstelle.

Dem eben dargestellten Bild der „kämpferischen“ Wissenschaft kam im russischen Diskurs der 90er Jahre eine durchaus praktische Bedeutung zu: an ihm wurden immer wieder die ungeliebten wissenschaftlichen Opponenten gemessen. Das Bild des wissenschaftlichen „Kämpfertums“ wurde in diesem Zusammenhang als eine Abkehr von den Werten der „echten“ Forschungstradition wahrgenommen. Aus diesem Grund bedeutete Identifizierung des Verhaltens rivalisierender Fraktionen im aktuellen Diskurs mit der parteilichen Attitüde à la

Sitzung belehrt, - ‚wir schreiben aber eine Klassengeschichte und deshalb ist eine einfache Photographie der Ereignisse oder ihre einfache Abbildung in der chronologischen Reihenfolge nicht zulässig.‘“// Žuravljov S.V.: Wie Anm.91 – S.34

⁹⁹ „In diese Apologetik des Klasseninteresses, das in den Rang des ‚höchsten moralischen Wertes‘ befördert wurde, hatte sich die Diffamierungsformel gegossen, die in der repressiven Staatspolitik wenige Jahre später zum Tragen kam.“// Sidorov A.V.: Marksistskaja istoriografičeskaja mysl’ 20-ch godov. – M.: Universitetskij gumanitarnyj licej, 1998 – S.68

¹⁰⁰ „Nicht selten rief solche Kritik negative und manchmal feindselige Töne in der Kommunikation zwischen den Historikern unterschiedlicher Fachrichtungen hervor und vertiefte zusätzlich den ohnehin tiefen Graben der Feindseligkeit. Pokrovskij, der in diesen Jahren besonders aktiv sich zum Wort meldete, inspirierte und verschärfte diesen ideellen Kampf, indem er eigene Intoleranz gegenüber der nicht marxistischen Historiographie und eigene Minderschätzung ihrer Leistungen an seine Schüler weitergab.“// Alekseeva G.D.: Wie Anm.87 - S.36

30er Jahre als ein bedeutendes Merkmal eines verfehlten Argumentationsaufbau. Im postdiktatorischen Kontext bezeichnete man solch ein verwerfliches Verhalten als „Konjunktur“ und seine Träger als „Konjunkturritter“. Besonders oft wurden mit diesen Vorwürfen die Vertreter der kritischen Aufarbeitungsrichtung konfrontiert, weil man in ihnen eine Klientel der neuen politischen Elite sah. Hinsichtlich der Entwicklung des Selbstverständnisses der Wissenschaftler in der deutschen wie in der russischen Umbruchphase fallen wichtige Übereinstimmungen auf, die auf einen ähnlichen Ausgangszustand beider Historiographien deuten. Die erste gemeinsame Grundlage war eine deutliche Abgrenzung von „unberufenen“ Gestalten, die auf „ungerechtfertigte“ Weise die Beschäftigung mit der Geschichte für sich beanspruchten. Diese Ausdifferenzierung war mit einer inneren Entfremdung gegenüber den „unwissenschaftlichen“ Methoden der „Neumalklugen“ und „Konjunkturritter“¹⁰¹ verbunden. Man nahm einen besonders starken Anstoß an der Konjunktur in der Geschichtsforschung, die mit den kurzfristigen Stimmungsschwankungen im öffentlichen Diskurs verbunden war. In diesem Zusammenhang kann man sich z.B. an das Pamphlet von Bordjugov und Kozlov¹⁰² gegen die Konjunktur in der Geschichtsforschung zum Anfang der 90er Jahre erinnern. Als Begründung für diese Kampfhaltung wählte man das Argument, dass die „echte“ Wissenschaft die langfristigen Geschichtsbilder liefere, die der geschichtlichen Realität möglichst nahe kamen. Die konjunkturelle Historie nehme aber diesen gesellschaftlichen Auftrag nicht wahr und sei den kurzfristigen Interessen der Politik ausgeliefert. Dieses Thema steht zwar keinem modernen historiographischen Diskurs fern, es hat aber in den gesellschaftlichen Umbruchphasen eine besondere Bedeutung: als Abwehrreaktion der Berufshistoriker gegen den Wandel der Geschichtsbilder. Auf jeden Fall war für die Argumentationsstruktur des wissenschaftlichen Diskurses in den Übergangsperioden ein klarer Rückgriff auf die historistischen Identifikationsoptionen charakteristisch, bei denen man die Qualität der historiographischen Arbeit direkt mit der „Stimme der ruhigen Vernunft“ verband.

¹⁰¹ „Das geplante Institut (Münchener Institut für Zeitgeschichte) eröffnet in diesem Sinne in den Augen Ritters die Möglichkeit, endlich der ‚Stimme der ruhigen Vernunft‘ gegen das Urteil der vielen ‚Unberufenen, Neumalklugen und Konjunkturritter‘ zur Durchsetzung zu verhelfen. Deren Beitrag habe letztlich nur dazu geführt, dass es unter den Deutschen zu einer ‚zunehmenden Verhärtung des politischen Gewissens‘ gekommen sei.“// Christoph Cornelißen: *Wie Anm.41* - S.352-353

¹⁰² Bordjugov G.A.; Kozlov V.A.: *Istorija i kon‘junktura: sub‘ektivnye zametki ob istorii sovetskogo obščestva.* – M.: Politizdat, 1992

5. Geschichtliche Wurzeln der „kämpferischen“ Wissenschaft: Einbettung des Konzepts in den Kontext der Zeit

Im Rahmen der zweiten Aufarbeitung beschäftigte man sich nicht nur mit der Rekonstruktion der Formen der „kämpferischen“ Wissenschaft in der Diktatur, sondern auch mit den geschichtlichen Voraussetzungen dieser Erscheinung. Die Grundthese dieser Betrachtung bestand darin, dass die Gleichschaltung der Geschichtswissenschaft nicht nur auf Druck der Politik zustande kam, sondern in einer gewissen Weise durch einen traditionellen Hang der Wissenschaft zum Staat bedingt sei. In seiner Analyse kommt Iggers zu dem scheinbar paradoxen Schluss, dass die Professionalisierung und Institutionalisierung der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert gleichzeitig zu ihrer Ideologisierung führte¹⁰³. Das mutet ein Unbehagen an, weil der Professionalisierungsprozess ohne Zweifel zur Durchsetzung der strengen Kriterien der Forschung (orientiert am Beispiel der Naturwissenschaften) im Fach beitrug und den Wert der „Forschungsobjektivität“ zur Pflicht machte. Die Pflicht hatte übrigens von Anfang an einen Doppelcharakter: In diese Objektivitätskonstruktion wurden die Begriffe wie Nation oder Nationalstaat als objektive wissenschaftliche Werte (die der geschichtlichen Realität entsprächen) integriert und zum Sinn des gesamten Geschichtsprozesses gemacht (teleologische Komponente). Eine plausible Annahme in diesem Zusammenhang wäre dann, dass eine institutionalisierte Geschichtsschreibung auf eine notwendige Weise immer ideologisiert bleibt, weil sie in einer Relation mit den gesellschaftlichen und amtlichen Anforderungen an die Geschichte steht¹⁰⁴.

Das idealistische Gedankengut der alten Wissenschaftstradition enthielt ohne Zweifel gewisse Übereinstimmungen mit dem Weltbild der großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts – einer angeblich wissenschaftlich fundierten „modernistischen“ Weltordnung, die es Wissenschaftlern leichter gemacht habe, sich mit den Zielen des jeweiligen Regimes zu identifizieren¹⁰⁵. In der frühsowjetischen Historiographie konnte diese Entwicklung in Form eines Stu-

¹⁰³ „Paradoxerweise ist die Verwissenschaftlichung im 19. Jahrhundert überall (nicht nur in Deutschland) eng mit einer Ideologisierung der Geschichte verbunden. Verwissenschaftlichung bedeutet keineswegs, wie wir schon bei Ranke gesehen haben, Objektivität im Sinn der politischen Neutralität. Stattdessen wird die Wissenschaft betont in Dienst der nationalen und der Bürgerlichen Sache gestellt.“// Georg G. Iggers: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang.* – Göttingen: Vandenhoeck, 2007 – S.31

¹⁰⁴ In diesem Zusammenhang spricht Winfried Schulze von einer durch die lange Tradition gezogenen „Ideologiedurchtränktheit“ der Historiographie: Winfried Schulze, Gerd Helm, Thomas Ott: *Wie Anm.25* – S.24

¹⁰⁵ Diese frühen Affinitäten zwischen Wissenschaft und Staatsmacht wurden im deutschen Fall auf folgende Weise beschrieben: „So bedurfte es in vieler Hinsicht keiner formellen Gleichschaltung der Geschichtswissen-

fenkompromisses¹⁰⁶ mit der Staatsmacht vollzogen werden. Zunächst konnten die „alten“ Professoren es sich zum Teil noch erlauben, sich vor den „fachfremden“ wissenschaftlichen „Verpflichtungen“ zu drücken. In den 30er Jahren änderte sich aber der Rahmen: man wurde zur vollständigen Loyalität im Gefüge des „neuen“ Wissenschaftsmodells verpflichtet. Als eine gewisse „Gegenleistung“ ließ die Staatsmacht ihrerseits die traditionelle patriotische Erzählung der „alten“ Nationalwissenschaft wieder zu. Auf diese Weise wurden folgende Möglichkeit gewährt: erstens – bestimmte Elemente des traditionellen wissenschaftlichen Selbstverständnisses beizubehalten sowie in der Überzeugung zu leben, sich für eine „gute Sache“ eingesetzt zu haben.

Aus dieser Sicht war die Wissenschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts vom allgemeinen Zeitgeist der tragenden Gesellschaften befangen. Dieser bestand vor allem darin, sich in dem Dienst eines „positiven“ politischen Programms (Rettung des Landes, Rettung des Volkes, Rettung der Wissenschaft) zu stellen¹⁰⁷. Diese Neigung stellte demnach ein gemeinsames

schaft, weil das nationalistische und völkische Gedankengut der 20er und 30er Jahre sich selbst zur Verwendung anbot und eine Gleichschaltung letztlich überflüssig machte. Der heiße Wunsch nach einer Revision von Versailles, die kulturelle Separierung vom parlamentarisch-demokratischen Westeuropa, der latente Antiliberalismus, die Sucht nach einer charismatischen Führergestalt, die aus der Kulturkrise herausführen sollte, all dies verband sich zu einer den Nationalsozialisten günstigen Mischung.“// Vertuschte Vergangenheit: Wie Anm.82 – S.262

¹⁰⁶ Mit dem Begriff bezeichne ich die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und politischer Macht, die G. Bordjugow auf eine markige Weise folgendermaßen charakterisiert hatte: „In diesem Fall dient eine besondere Verhaltenslogik als Rechtfertigung und Stimulus, die man auf der Grundlage von Belinkovs Beobachtungen kurz als ein ‚Sich-Abfinden mit Vorbehalt‘ bezeichnen könnte. Als sie sich mit der Revolution abgefunden hatte, behielt sich die Intelligencija anfangs das Recht vor, einige ihrer Aspekte (der Politik) kritisch zu sehen, zum Beispiel, die Politik der Obrigkeit gegenüber der Intelligencija. Danach, als sie sich mit dieser Politik abgefunden hatte, behielt sie sich ein skeptisches Verhältnis gegenüber einigen, neu aufgestellten moralischen Normen vor. Als sie sich mit diesen Normen abgefunden hatte, behielt sie sich das Recht vor, das Übergewicht der Vokal- über die Instrumentalmusik nicht zu akzeptieren. Schließlich blieb nichts mehr übrig, wogegen man einen Vorbehalt hätte artikulieren können. Es blieb nur das ‚Recht, sich vorbehaltlos einverstanden zu erklären‘.“ // Gennadi A. Bordjugow: Die Kosten des bolschewistischen Sprechens: Die Intelligencija und der Sowjetpatriotismus. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S. 307-308

¹⁰⁷ „Seit 1930 suchten insbesondere die Historiker, Soziologen und Politologen der jungen Generation der DAG (Deutsche Adelsgenossenschaft), also Theodor Schieder, Werner Conze, Gustav Giere, Giselher Wirsing und Karl Heinz Pfeffer nach Möglichkeiten, wissenschaftliche Qualifikation mit ostpolitischem Engagement zu verbinden.“// Haar, Ingo: „Revisionistische Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel. // Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997 – S.65

Schicksalsmerkmal für die entsprechenden Generationen der Forscher in Russland und Deutschland dar, deren professionelle Höchstform in die Zeit der gesellschaftlichen Umstürze fiel. Diese Vorstellung grenzt sehr nahe an das Konzept der „Selbstgleichschaltung“ der Geschichtswissenschaft durch die Rekonstruktion einer besonderen Affinität der Wissenschaftler zu totalitären Ideologien. Die leitende Intention dieser Rekonstruktion liegt in der Annahme einer reziproken Beziehung, im deren Rahmen die Staatsmacht nach „geeigneten“ Wissenschaftlern und diese ihrerseits nach einem vorteilhaften politischen Auftrag suchten. Die Spitze dieser Darstellung richtet sich eindeutig gegen den Mythologem der Wissenschaft als ahnungslosen Opfers politischer Umstände.

Der oben angesprochene Zeitgeist im Sinne eines besonderen gesellschaftlichen Kontextes der wissenschaftlichen Tätigkeiten macht sich auch in einer inneren Wertestruktur der Akteure bemerkbar. Für die Meisten von ihnen galt nämlich der Grundsatz, dass auch außerhalb einer demokratischen Ordnung mittels „richtigen“ Handelns im Interesse der übergeordneten Werte (wie Nation oder angenommene ideelle gesellschaftliche Form) sich große und gute Taten vollziehen lassen¹⁰⁸. In diesem Fall wirkte sich der Sozialisationskontext der entsprechenden Akteure in voller Deutlichkeit aus. Die Verführbarkeit der Wissenschaftler in beiden wissenschaftlichen Kulturen lässt sich u.a. auch mit dieser Besonderheit im Verhältnis zwischen Wissenschaft und Staatsmacht erklären. Andererseits wurde partielle Loyalitäten im Kontext dieser Beziehung vorprogrammiert, weil die Ziele der Wissenschaftler nicht deckungsgleich mit denen des jeweiligen Regimes waren. So konnte ein Wissenschaftler gleichzeitig die staatliche Macht in ihren „guten“ Absichten unterstützen, bei anderen Anlässen aber sich oppositionell verhalten. Diese Komplikationen spiegelten sich in einer latenten Doppeldenkstruktur innerhalb der „kämpferischen“ Wissenschaft wider, wenn die öffentlichen Gesten der Akteure nicht immer mit ihren innerlichen Gemütslagen übereinstimmten¹⁰⁹. Im Zeichen des entsprechenden Zeitkontextes sei dann für die untersuchten Forschermentalitäten

¹⁰⁸ „Weiter versprach sich Rothfels von einer Diktatur die Wahrung des ‚Volkstums‘, des ‚Volksraumes‘ und die ‚Freihaltung des deutschen Bodens‘. Allerdings grenzte er sich von der Rassenideologie der Nationalsozialisten vehement ab, dass die Geschichte ‚nicht als Erzeugnis etwa einer rassenmäßigen Uranlage‘ zu interpretieren sei.“// Ebenda - S.82

¹⁰⁹ “Their diaries show that they led double lives, saying what was expected of them in public while in private making observations of a very different character that reflected what they sincerely felt about what was going on. S.S. Dmitriev (1906-1991) is a case in point.”// Alter L. Litvin: Writing History in Twentieth-Century Russia. A View from Within. – 2001 – S.25

täten nicht so sehr die Staatsform als ihre Leistungsfähigkeit (im Sinne eines selbstlosen Dienstes dem Volksinteresse) von Bedeutung gewesen¹¹⁰.

Auf der russischen Seite sah man es im Kontext der schweren revolutionären Umbrüche sogar als Gebot der Stunde an, den Staat beim beschleunigten Wiederaufbau der Wissenschaft zu unterstützen. Natürlich mag das Verhalten der „kämpferischen“ marxistischen Historiker in der Retrospektive als bedenklich gegolten haben. Die historistische Einbettung des Geschehens in die Zeit und den Geist der jeweiligen Situation erlaube es aber, für die entsprechenden Verhaltensweisen plausible Gründe zu finden, die durch einen angenommenen wissenschaftlichen Nutzen diktiert würden¹¹¹. Die sich neu etablierende Richtung im Gelehrten Diskurs nahm aktiv am Entstehen des revolutionären Ethos (Narrativ über die revolutionäre Untergrundbewegung und Revolutionskämpfe) teil, was dem nationalen Epos der alten Professur zuwiderlief. Der empathische Erklärungsansatz bestand gegebenenfalls darin, dass man die kundengegebene Treue den Revolutionsidealen sowie den Glauben an die Güte der neuen Macht als einen tatsächlich wirksamen Faktor der wissenschaftlichen Entwicklung in Betracht zog. Die Umstände der wissenschaftlichen Sozialisierung schufen damit alle nötigen Voraussetzungen für das „Kämpfertum“ in der Wissenschaft im Interesse des jeweiligen Regimes noch bevor dieses seine totalitäre Natur realisieren konnte. Die politisierten Akteure teilten die offizielle Ideologie in bedeutenden Ausschnitten „aus Überzeugung“ und deshalb könne ihre Loyalität nicht nur mit Opportunismus erklärt werden. Sie sollen von den positiven

¹¹⁰ „Da er (Andreas) prinzipiell keiner bestimmten Staatsform anhing, sondern diese nur nach ihrer Leistungsfähigkeit bewertete, stand der Akzeptanz einer Diktatur, solange sie die nationalen Interessen Deutschlands erfolgreich vertrat, nichts entgegen. In der Immatrikulationsrede vom 14.5.1933 wird der neuen Regierung mit emphatischen Worten zugutegehalten, in kürzester Frist ‚mit einer Planmäßigkeit und Schlagkraft ohnegleichen Dinge vollbracht‘ zu haben, ‚um die ganze Generationen deutscher Geschichte vergebens gerungen‘ hätten.“ // Wolf, Ursula: *Wie* Anm.83 – S.343

¹¹¹ „Im Januar 1925 konstituierte sich ‚Wissenschaftlich-historiographische Gruppe bei der Kommunistischen Universität der Arbeiter des Orients‘. In einer klaren Absicht, in die eigenen Reihen nicht nur die Unterrichtsgeber, sondern auch die Studierenden zu locken, hatte die Gruppe eine Deklaration herausgegeben, in der das Prinzip der abschließenden historischen Bewertung ausgedrückt wurde. Nach der gewöhnlichen marxistischen Formel stellte man fest, dass die ‚bürgerliche Wissenschaft den Orient nur zur Verwirklichung der eigenen Klassenziele studierte‘ sowie ‚das Leben und Alltag im Orient nur aus der Exploiteursperspektive anging‘. Des Weiteren vermerkte die Deklaration, dass die Völker des Orients eine andere Wissenschaft bräuchten, ‚die die Wege und Mittel dazu aufzeigen würde, den imperialistischen Joch abzuschütteln‘. Das heißt: ‚Geschichte als Wissenschaft, die den Klassenkampf in seinen konkreten Formen erforscht‘. // Sidorov A.V.: *Marksistskaja istoriografičeskaja mysl‘ 20-ch godov.* – M.: Universitetskij gumanitarnyj licej, 1998 - S.66-67

Sätzen des revolutionären Narrativs aufrichtig überzeugt gewesen sein¹¹². Die Folge daraus: Die individuelle Verantwortung der Wissenschaftler im Zusammenhang mit den Missetaten der Diktatur müsse deshalb hinterfragt werden, weil sie sich in einem „Kerker des Zeitgeistes“¹¹³ befunden hätten.

Unisono stellten die russischen wie die deutschen Historiker hinsichtlich der historischen Wurzeln des wissenschaftlichen „Kämpfertums“ fest, dass es eine einzigartige Chance des beruflichen Aufstiegs sowohl für die Außenseiter der Zunft als auch für die Vertreter der jüngeren Forschergeneration schlechthin geboten habe¹¹⁴. Dieser Umstand trug maßgeblich zur nachhaltigen Stabilisierung des Verhältnisses zwischen Staatsmacht und Wissenschaft in Form eines Kompromisses bei. Die politische Eminenz konnte auf jeden Fall bei den jüngeren Fachkräften mit einem hohen Legitimationsgrad rechnen (im Gegensatz zu den älteren Kollegen), was die Arbeit nicht nur aus Angst, sondern auch aus Überzeugung in sich implizierte.

Für die Bewertung der „kämpferischen“ Wissenschaft im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext hatte das Konzept der „Selbstgleichschaltung“ der Historiographie während der Diktatur eine übergeordnete Bedeutung, womit vor allem eine aktive Rolle der Historiker im Prozess der Verwertung der Geschichtsschreibung seitens der Staatsmacht gemeint ist. Der Begriff „Selbstgleichschaltung“ kam während der zweiten Aufarbeitung in den 90er Jahren in Deutschland zustande, um die frühere Bereitschaft der Historiker zu unterstreichen, sich nützlich im Dienste des Regimes zu machen¹¹⁵. Parallel dazu mehrten sich im russischen Diskurs

¹¹² „Nicht nur die herausragende Stellung der marxistischen Grundsätze, die jedem jungen Menschen in der Familie, Schule oder Universität imprägniert wurden, verleitete ihn zum Studium von Marx, Lenin sowie der marxistischen Geschichtslehre. Mitunter war das ein aufrichtiger Glaube, der ihn dazu bewegte, vertieft das schöpferische Potenzial dieser Lehre zu studieren...“// Emec V.A.: Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – S.406

¹¹³ Wolf, Ursula: Wie Anm.83 – S.402

¹¹⁴ „Der seit Beginn der 1930er Jahre in den ‚Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften‘ professoral mitgetragene Konsens der militärischen, ministerialbürokratischen und wirtschaftspolitischen Revisionsplanungen wurde zunehmend von Nachwuchskräften und Außenseitern herausgefordert, die im 1934 gegründeten ‚Volkswissenschaftlichen Arbeitskreis‘ des ‚Volksbunds für das Deutschtum im Ausland‘ (VDA), in den auslands- bzw. volkstumpolitischen Ressorts der Reichsstudentenführung (RSF) und im mit dieser eng verzahnten Sicherheitsdienst (SD) der SS verankert waren.“// Roth, Karl Heinz: Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums“ und der Massenvernichtungen: Der Fall Hans Joachim Beyer. / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997 - S. 266

¹¹⁵ Schönwälder, Karen: Wie Anm.48 – S.66

die problematisierenden Darstellungen des willigen Verhaltens der „kämpferischen“ Wissenschaftler (z.B. Historiker-Marxisten unter Führung von M.N. Pokrovskij¹¹⁶), sich dem politischen Kalkül der staatlichen Macht unterzuordnen¹¹⁷. Die Aufarbeitung des historischen Materials im Hinblick auf die Sowjethistoriographie aus der Perspektive der 90er Jahre hatte die Frage nach der Aushöhlung der tradierten Wissenschaftlichkeit während der sowjetischen Periode ins Licht gerückt. Notwendigerweise kam man zu der Frage, welche Rolle in diesem Prozess die Historiker selbst gespielt hatten. Das sich stetig verstärkende Parteidiktat in der Wissenschaft forderte die Forscher dazu heraus, die neuen Verhältnisse zu akzeptieren und dann auch als wissenschaftlich korrekt wahrzunehmen. In diesem Zusammenhang kann der deutsche Begriff der Selbstgleichschaltung durchaus als Übersetzung der entsprechenden Konstrukte der russischen Wissenschaftler verwendet werden.

6. Rekonstruktion eines positiven Selbstverständnisses der „kämpferischen“ Wissenschaft

Die erste Grundlage für das positive Selbstverständnis der „kämpferischen“ Wissenschaft lieferte eine positive Selbstidentifizierung mit dem jeweiligen Regime, die als ein entscheidender Schritt zur Erlangung der geschichtlichen Wahrheit verstanden wurde. Die offiziellen Historiographien der Diktaturen hatten sich immer als umbruchsartig und zukunftsorientiert inszeniert. Das wichtigste Mittel dazu war die Substantialisierung der nationalen Geschichte mittels der Vorstellungen über ein transzendentes Schicksal, dessen Verwirklichung lange Zeit durch die Umstände der alten Weltordnung verhindert worden sei. Das neue politische System schuf dementsprechend die notwendigen Vorbedingungen für die Verwirklichung der historischen Prädestination. Die Geschichtswissenschaft selbst wurde dadurch zu einer aktiven Gestaltungskraft der Gegenwart, weil sie den Code der „wirklichen“ Geschichte endgültig zu entschlüsseln vermochte. In der deutschen Historiographie wurde der Begriff

Bernd Faulenbach: Deformationen der Geschichtswissenschaft unter Hitler und Stalin. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.265

¹¹⁶ M.N. Pokrovskij bekam seine Ausbildung an der Moskauer Universität im Zarenreich und danach stellte sich zu diesem in die Opposition. Nach der Oktoberrevolution 1917 kämpfte er sich zu den obersten wissenschaftlichen Funktionären durch und damit - zu einem anerkannten Meinungsführer der frühen Sowjethistoriographie.

¹¹⁷ „Sein (Pokrovskijs) Appel an eigene Adepten, die Forschung den aktuellen Anforderungen der politischen Konjunktur unterzuordnen, verhalte wohl nicht. Das Objektivitätskriterium war dabei auch nicht neu: Entsprechung der wissenschaftlichen Inhalte der offiziellen Parteilinie oder konkret-historisch ausdrückt – der Politik der damaligen partei-staatlichen Führung mit Stalin an der Spitze.“// Artizov A.N.: Wie Anm.45 – S.25

„das deutsche Volk“ zu einer solchen transzendenten Substanz der Geschichte erhoben¹¹⁸. Durch die geschichtlichen Umstände sei dieses kollektive Geschichtswesen Jahrhunderte hindurch daran gehindert worden, einen echten Nationalstaat aufzubauen. Als dies endlich geschah, habe das Volk seine kreative Wirkungskraft endlich frei entfalten können. Der Nationalsozialismus galt im Rahmen dieser Perspektive als eine davor nie erreichte Höhe bei der Erfüllung der geschichtlichen Aufgaben des Volks im Prozess der Verwirklichung seines historischen Schicksals. Auf parallele Weise kann auch der marxistische Ansatz der Klassenlehre beschrieben werden. Die eigentliche Substanz des Geschichtsprozesses stellten danach die unterdrückten sozialen Schichten dar, die in der Entfaltung ihrer kreativen Kräfte über Jahrtausende durch die „Ausbeuter“ behindert worden seien. Die neue Ära begann zu dem Zeitpunkt, als sie diesen Teufelskreis im Zuge der Revolution zu durchbrechen vermochten. Die Hauptaufgabe der neuen Geschichtswissenschaft habe dabei im aktiven Mitwirken für die Festigung und die Weiterentwicklung des neu entstandenen Systems bestanden. Diese Vereinnahmung der Historiographie für die „guten“ praktischen Zwecke des entsprechenden Regimes wurde damit als ein Teil der neuen „praktischen“ Wissenschaftlichkeit stilisiert.

Zum positiven Selbstverständnis der neuen Wissenschaft gehörte auch eine neue Autoritätshierarchie, innerhalb derer die aktuell obersten Größen der Partei über Geschichtsbewertungen zu bestimmen hatten. Das tradierte Schema der wissenschaftlichen Verdienste wurde nicht mehr als zeitgemäß angesehen¹¹⁹. Dabei erlangte die Führertumsidee eine ausgesprochene Funktionalität in der Herstellung eines direkten Drahtes zwischen der Wissenschaft und den aktuellen Anforderungen der Politik¹²⁰. Zum leitenden Verhaltensethos der „kämpferi-

¹¹⁸ „Diese mystifizierte Größe wurde weit verstanden: als Bevölkerung des ‚Deutschen Reiches‘, wie die Republik weiter hieß, aber auch als das ‚österreichische Deutschtum‘ und die Diaspora des gesamten Grenz- und Auslandsdeutschtums. Dabei wurden die ‚Volksdeutschen‘ in ihren Siedlungsgebieten zwischen Baltikum und Banat mit ihrer angeblich authentischen ‚deutschen Lebensart‘, fern vom ‚zersetzenden‘ Einfluss der westlichen Moderne, geradezu als Kern eines künftigen ‚reinen Deutschtums‘ idealisiert.“// Wehler, Hans-Ulrich: Wie Anm.55 – S.16

¹¹⁹ Davon zeugt z.B. die zeitweilige Aufhebung des wissenschaftlichen Dokortitels in den 20er Jahren –als eine Abhebungsmaßnahme in Bezug auf die alte Tradition verstanden.

¹²⁰ M.N. Pokrovskij als wissenschaftliche Führungsgestalt im Kontext einer Großfeier anlässlich seines 60-jährigen Jubiläums (1928). In diesem Fall stand sein Name noch für die einzig ‚unverfälschte‘ Auslegung des Marxismus – eine Art Qualitätssiegel der frühen Sowjethistoriographie: „Die Rede war über die Anerkennung Pokrovskijs als einer Galionsfigur derjenigen Wissenschaftsschule, die einzig marxistische und einzig wissenschaftliche damals gewesen sei. Šestakov betonte dies in seinem Artikel, indem er Pokrovskij als ‚Leiter der neuen Historiker-Marxisten Schule‘ bezeichnete. Nach Einschätzung P. Gorins stünde die ganze Literatur, die in der UdSSR zum Thema des Klassenkampfes herausgebracht wurde, maßgeblich ‚unter dem unmittelbaren Einfluss des Konzepts Pokrovskijs‘ ...“// Sidorov A.V.: Wie Anm.111 – S.186

schen“ Akteure gehörte eine präzise Vorstellung von der Parteidisziplin im Sinne einer bedingungslosen Folgeleistung gegenüber den Parteiführern persönlich. Nach diesem Prinzip wird z.B. das Verhalten M.N. Pokrovskijs erklärt. Seine sensiblen Reaktionen auf die Schwankungen des politischen Kurses sowie seine demonstrative Treue gegenüber der „wahren“ Parteilinie (die durch ein konkretes Führungspersonal definiert wurde) gehörten zu einem positiven Selbstbild, das vor allem in Bezug auf den wissenschaftlichen Nachwuchs wichtige Vorbildrolle spielen sollte¹²¹.

Die „kämpferischen“ Wissenschaftler sahen sich in der Position der Verteidiger einer „richtigen Sache“ (Marxismus oder Volkstumsideologie) gegen die politischen Feinde. Sie verstanden die Wissenschaft selbst als ein wichtiges Werkzeug in diesem ideologischen Kampf, das sie gut beherrschen sollten¹²². Diese Selbstidentifizierung betrachtete man (zumindest öffentlich) als eine eigene und freiwillige Entscheidung aufgrund der persönlichen Überzeugung und nicht als ein von außen erzwungenes Verhalten. Dazu gehörte auch eine positiv verstandene Idealismusgeste, mit der man sich im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Pragmatikern als Kämpfer für die „höheren Ideale“ positionierte¹²³. Die politisch erwünschte wissenschaftliche Schule war bei jedem Anlass bestrebt, sich als fortschrittlich und modern im Vergleich zur herkömmlichen Forschungskultur zu präsentieren. Nach diesem

¹²¹ „Pokrovskij hatte immer, auch wenn es ihm widerlich war, den Weisungen des neuen Parteiführers Folge geleistet. Je nachdem man es sich wünschte: einen Pogrom gegen die Akademiemitglieder oder einen Aufmarsch gegen die Opportunisten zu organisieren, die Abtrünnigen zu überführen - der Gelehrte ging unverzüglich ans Werk. Seine zahlreichen Schüler, die eine große und privilegierte Wissenschaftsschule gebildet hatten und die Geschicke der einheimischen Geschichtswissenschaft an der Schwelle 20/30er Jahre lenkten, wurden im Geiste der unweigerlicher Folge den Parteidirektiven und des kampffertigen Bolschewismus erzogen.“ // Artizov A.N.: Škola M.N. Pokrovskogo i sovsetskaja istoričeskaja nauka (konec 20-ch – 30-e gg.). Dissertacija na soiskanie učjonoj stepeni doktora istoričeskich nauk. – M., 1998 - S.82

¹²² „Eine Besonderheit des Prozesses der Wechselwirkung zwischen Ideologie und Geschichtswissenschaft ließ sich daran ablesen, dass seit den ersten Jahren der Sowjetmacht Historiker sich aktiv an der Etablierung des neuen sowjetischen Systems beteiligten. Sie beeinflussten das Massenbewusstsein in die entsprechende Richtung, indem sie mit Hilfe des fachlichen Wissens die entsprechenden ideologischen Sätze in dieses imprägnierten...“ // Alekseeva G.D.: Wie Anm.76 - S.114

¹²³ Die leitenden Maximen des wissenschaftlichen Verhaltens wären dann die weltanschaulichen Überzeugungen, an denen man eigenes wissenschaftliches Werk richtete: „Das hat mich gereizt (der Vorwurf, keine idealistische Zielsetzungen zu haben) und ich fragte: ‚Und welches Ziel hätten Sie im Studium gehabt?‘ Naum Efimovič, sichtlich angerührt, dass man solche Frage überhaupt stellt, antwortete: ‚Natürlich – die Weltrevolution!‘.“ // Smirnov V.P.: Istorik i vremja: štrichi k portretu N.E. Zastenker. // Dialog so vremenem: istoriki v menjajuščemsja mire. – M.: IVI, 1996 – S.101

Muster entwickelten die sowjetischen Historiker-Marxisten ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den Vertretern der „alten Schule“. Diese Selbstsicherheit wurde allerdings nicht mit der wissenschaftlichen Argumentation begründet, sondern post factum von dem Revolutionssieg über der alten Gesellschaftsordnung abgeleitet¹²⁴. Diese Überwindungsgeste im Hinblick auf die frühe Wissenschaftstradition findet man auch auf dem deutschen Boden während der NS-Diktatur¹²⁵.

Zu den grenzüberschreitenden Besonderheiten im Selbstverständnis der „kämpferischen“ Wissenschaften gehörte auch eine militante Sprache hinsichtlich der Bereitschaft zur Verteidigung der eigenen Ideale. Im russischen Fall bezog man sich auf die Kampferfahrungen des Bürgerkrieges in Form der Selbstpositionierung auf „historischer Front“ im Kampf gegen die bürgerliche Historiographie¹²⁶. Parallel dazu war die Teilnahme am „geisteswissenschaftlichen“ Feldzug während des Zweiten Weltkrieges für die ideologietreuen Wissenschaftler mit einem besonderen Prestige verbunden¹²⁷. Zu den anderen Mitteln der positiven Selbstabgrenzung der neuen Wissenschaft gehörte auch ein jugendlicher Impetus im Verhalten der Akteure, der mit der besonderen Dynamik, Flexibilität und Experimentlust assoziiert

¹²⁴ „Sie (bürgerliche Historiographie) knurrt nur über die Vergangenheit und mit dieser Haltung unterstreicht nur, dass wir mit den Vertretern einer verstorbenen Klasse zu tun haben. Unsere Aufgabe besteht deshalb darin, ihr Absterben zu befördern: und zwar ein solches ohne Spur und Rest. Wir müssen uns nicht damit weiter beschäftigen, wie es in den vergangenen zehn Jahren der Fall war, ihre Sammelbände, Werke usw. zu veröffentlichen.“// Krivošeev Ju.V.; Dvorničenko A.Ju.: Izgnanie nauki: rossijskaja istoriografija v 20-ch- nač.30-ch gg. XX veka. // Otečestvennaja istorija, 1994, №3 – S.151

¹²⁵ „Das Schlagwort einer ‚ganzheitlichen‘, die Fachgrenzen überwindenden Wissenschaft, die zudem die Trennung von Wissenschaft und Leben überwand, den Rassenbegriff als Kernstück hatte und Internationalität grundsätzlich in Frage stellte, war in der Nazizeit die vorherrschende Auffassung.“// Hausmann, Frank-Rutger: Wie Anm.46 – S.35

¹²⁶ Kaganovič, B.S.: Evgenij Viktorovič Tarle i peterburgskaja škola istorikov. – SPb.: Dm. Bulanin, 1995 – s.43

¹²⁷ „So ist ein martialischer Charakter auch des Gemeinschaftswerks nicht zu verkennen, der an die Planung und Durchführung von Feldzügen mit dem Ziel der Eroberung fremder Territorien erinnert. Man konnte folgerichtig durch aktive Teilnahme an diesem ‚geisteswissenschaftlichen Feldzug‘ auch als Zivilist mit dem Kriegsverdienstkreuz dekoriert werden, wie dies Fritz Neubert, dem Leiter der Romanisten, widerfuhr...“// Hausmann, Frank-Rutger: Wie Anm.46 – S.78

wurde¹²⁸. In der Situation der Selbstfindung schmückte sich die neue Forschungskultur besonders gerne mit einem innovativen Image. Die jüngeren Wissenschaftler verstanden sich als kreative Ideengeneratoren, die zu einem besseren Zweck als ihre Vorgänger arbeiteten¹²⁹. Dies rechtfertigte die Verdrängung der „alten“ Schule aus wissenschaftlichen Einrichtungen. Man inszenierte sich als Träger einer aktiven öffentlichen Position, die im Idealfall nicht nur der Parteilinie folgen sollte, sondern dieser sogar zuvorkam. Man akzeptierte die humanitären Kosten der historischen Wende als notwendig und unvermeidlich, da man sich an dem Schalthebel der Geschichte – und damit zu den Kompromissen nicht berechtigt – sah. Durch die konsequente Schwächung des Widerspruchs im öffentlichen Raum fühlte man sich sogar im eigenen Recht bestätigt.

Innerhalb der „kämpferischen“ Wissenschaft entwickelte man einen besonderen Verhaltenscode, der die „kämpferischen“ Akteure qualitativ von ihrem „bürgerlichen“ Counterpart unterscheiden sollte. Bei diesem Identifikationsablauf bediente man sich positiver und negativer Beispiele aus dem revolutionären Epos. Damit wurde verdeutlicht, wie die soziale und politische Auslese in Sachen Erziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses funktionierte¹³⁰. Natürlich hatte nur der loyale Kader, der diese Loyalität auch aktiv und öffentlich zeigte, auf lange Sicht günstige Karrierechancen. Die neue Schule wollte sich als konsequente Vorkämpferin gegen das wissenschaftliche Establishment für die jüngeren und lebendigen Kräfte in der Wissenschaft profilieren. Diese neue Selbstbestimmung trug allerdings einen negativen Charakter der Verneinung von bestimmten Teilen der alten Tradition mit sich. Der gewollte Kontinuitätsbruch wurde beiläufig als eine positive und notwendige Entwicklung (zumindest

¹²⁸ „Er empfindet seine Tätigkeit als zukunftsweisend, gestaltend und als eine Herausforderung. Es ist die Zeit der ‚weitgehenden Pläne‘ und der ‚weiten Ziele‘. Das Utopische erscheint machbar, und eben dieses Bewusstsein wirkt sich förderlich auf beruflichen Ehrgeiz und intellektuelle Anstrengungen aus.“ // Vertuschte Vergangenheit: Wie Anm.82 – S.123

¹²⁹ „Zumindest dem eigenen Selbstverständnis nach ist Müller derjenige, der die Vorschläge macht. Er führt nicht Befehle aus, sondern entwickelt Ideen, für die er ‚volles Verständnis‘ findet und Anerkennung erntet. Er versteht sich als Aktivist, der diejenigen in Bewegung bringt, die im ‚Bürokratismus erstarrt‘ waren. Und nicht zuletzt ist ihm die massenmörderische Dimension seines Tuns offenbar bewusst. Zunächst spricht er noch von ‚Säuberung‘, dann von ‚einkesseln‘, ‚wirtschaftlich und biologisch erdrücken‘. // Ebenda.

¹³⁰ „Als negatives Beispiel wurde eine Studentin namens Pawlowa vorgeführt. Man beschuldigte sie, Religion für eine Privatangelegenheit zu halten und im Verhältnis der Menschen zueinander nicht von einem Klassen-, sondern einem allgemein menschlichen Ansatz auszugehen. Außerdem denke sie, dass Wissenschaft etwas Unpolitisches sei, dass man Arbeiter bei der Aufnahme in die Hochschulen nicht bevorzugen sollte.“// Anshelina P. Kupaigorodskaja: Wie Anm.91 – S.126

im Selbstverständnis der entsprechenden Akteure) gepriesen¹³¹. Folgerichtig verstand sich die parteiliche Historiographie in einer Kontinuität zur „großartigen“ Geschichte des politischen und militärischen Kampfes für die „gerechte“ Sache. Funktionell sollte diese positive Kontinuität auf eine heroische Herkunft der „kämpferischen“ Tradition in der wissenschaftlichen Entwicklung hinweisen.

In Anknüpfung an das revolutionäre Ethos innerhalb ihrer Sozialisationserfahrung, das durch eine Galerie der Revolutionshelden verbildlicht wurde¹³², praktizierten die „Kämpferischen“ eine gewisse konspirative Haltung gegenüber ihren Opponenten zum Zweck der besseren Bekämpfung der politischen Häresie. Dieses Verhalten offenbarte sich in den geheimen Sitzungen und verschlüsselten Kommunikationsmustern¹³³. Diese geheimnisumwobenen Netzwerke¹³⁴ übernahmen die Aufgabe der Kontrolle und der Entgegenwirkung gegenüber den Vertretern der „bürgerlichen“ Wissenschaft. Sie erledigten ihre Pflicht auch in Form von regelmäßigen Berichten über die Zustände im Lager der „Feinde“. Sie sollten dabei als Agen-

¹³¹ „Im Anschluss an den Historikertag bekräftigte Rothfels die neue Geschichtsauffassung mit einem ersten offenen Angriff auf seinen ehemaligen Mentor Meinecke. In der von Meinecke herausgegebenen Historischen Zeitschrift bezeichnete der Königsberger die alte nationalstaatliche und etatistische Konzeption des deutschen Historismus als überkommenes Relikt des alten Bismarckreiches.“// Haar, Ingo: Wie Anm.107 - S.80

¹³² „...als Musterbeispiel für einen marxistischen Gelehrten soll nicht die akademische Prominenz sein, sondern die Gelehrten-Revolutionäre.“// Kalistratova T.I.: Wie Anm.91 – s.144

¹³³ „Diese staatliche Lenkung und Finanzierung der Volksforschung durfte nie öffentlich werden. Keine der Forschungsgemeinschaften publizierte Tagungsprotokolle oder gab offiziell eine Zeitschrift heraus. Als Netzwerke blieben sie im Hintergrund, weshalb ihre Wirksamkeit auch von der späteren Geschichtsschreibung lange Zeit übersehen oder unterschätzt werden konnte.“// Schöttler, Peter: Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive. // Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997, S.210

¹³⁴ Im Fall der frühen sowjetischen Wissenschaft organisierte M.N. Pokrovskij ein konspiratives Netzwerk aus seinen akademischen Schülern mit dem Zweck der Überwachung der „alten Spezialisten“ und gegebenenfalls – der Neutralisierung ihrer politisch „schädlichen“ Aktivitäten: „In Leningrad stand vor den Absolventen des IRP A.M. Pankratova und G.S. Zaidel' die Aufgabe, die marxistischen Wissenschaftler sowie Dozenten zu organisieren und auf diese Weise die Qualität des wissenschaftlichen Nachwuchts zu erhöhen. Dafür mussten sie im Einklang mit den Vorhaben des ZK VKP(b) denjenigen ‚bürgerlichen‘ Wissenschaftlern widerstehen, die sich entweder gegenüber der Sowjetmacht ‚feindselig‘ zeigten oder ihre Loyalität in Bezug auf den Marxismus weigeren. Die Aktivitäten der Leningrader Gruppe wurden von Pokrovskij selbst geleitet. Nach den Briefen Pankratovas, Zaidel's und Zachers an ihn zu urteilen, hätten sie die Weisungen bei den persönlichen Treffen in Moskau erhalten ...“// Badja L.V.: Étapu tvorčeskogo puti. // Istorik i vremena. 20-50-e gody XX veka. A.M. Pankratova. / Red. Ju.S. Kukuškin – M.: Izd. RUDN i „Mosarchiv“, 2000 – s.12

ten der wissenschaftlichen Führer agieren, mit denen sie gleichzeitig im akademischen Schüler-Lehrer-Verhältnis standen. In der Struktur des Verhaltens dieser Gruppen war der Rückgriff auf die (eigene oder fremde) Erfahrung des revolutionären Untergrund-Kampfes (z.B. bei A.M. Pankratova¹³⁵ aus der Zeit des Bürgerkrieges) charakteristisch, indem man sich zur konspirativen Disziplin im Kontext der angeblichen Umzingelung durch das ideologische Böse verpflichtet sah. In dieser Periode sahen die Beteiligten den Umstand als rechtfertigt an, die Belange der eigentlichen Geschichtsforschung in Schatten der „kämpferischen“ Aufgaben zu stellen. Dieses Gefühl, sich in einer belagerten Festung zu befinden, rechtfertigte bei den „Parteilichen“ zugleich den Disziplinierungszwang, der sich in rigider Befolgung von politisch motivierten Vorschriften niederschlug¹³⁶.

Zum positiven Verständnis der effektiven Erfüllung der wissenschaftlichen Aufgaben im Sinne der Unterstützung der volkseigenen Staatsmacht gehörte das ständig wiederkehrende Motiv der Beschönigung von innenfachlichen Verhältnissen für die Außenstehenden¹³⁷. Zum Soll-Verhalten in der parteilichen Historiographie gehörte die Verteidigung des Bildes einer in sich monolithischen Historiographie gegen die fremde Kritik. Die Problematik dieses Sujets ist deshalb interessant, weil sich hier die Differenzen zwischen den Vorstellungen über die Prinzipien des wissenschaftlichen Betriebs, die für die Öffentlichkeit proklamiert wurden, mit deren praktischer Umsetzung z.B. in der Sowjethistoriographie am deutlichsten zeigten. So verteidigte Pokrovskij im Jahre 1928 die Sowjethistoriographie gegen den Vorwurf, die dem Marxismus alternativen Sichtweisen mit unwissenschaftlichen Mitteln zu unterdrücken¹³⁸. Dabei betonte er die für ihn selbstverständliche Tatsache, dass in der Sowjetunion ein

¹³⁵ Eine auffällige Figur im Gefüge der sowjetischen Historiographie der 20-50er Jahre. Absolventin der „kämpferischen“ Kadenschmiede IRP setzte sie sich kontinuierlich für die politischen Ideale und strenge Parteidisziplin in der Historiographie ein. Sie war eine Lieblingsschülerin Pokrovskijs.

¹³⁶ „Das ‚Vademecum‘ (Brackmanns Zusammenfassung zum Warschauer Kongress 1933) ging den Mitgliedern der deutschen Delegation erst eine Woche vor Beginn des Kongresses zu. Es unterlag strenger Geheimhaltung und enthielt minutiös ausgearbeitet den deutschen Standpunkt in den wichtigsten ‚Fragen der deutsch-polnischen Auseinandersetzung‘.“// Haar, Ingo: Wie Anm.63 – S.140

¹³⁷ „Wissenschaftsminister Rust beteuerte 1936 in seiner insbesondere für die ausländische Öffentlichkeit konzipierten Rede zur 550-Jahrfeier der Heidelberger Universität, der Wissenschaft würden keine Resultate vorge-schrieben, da dies ihr Ende einläute.“// Wolf, Ursula: Wie Anm.83 – S.50

¹³⁸ „Unsere Ausstellung, - sagte er (Pokrovskij), - ist ein anschaulicher Widerruf der dummen Legende, die von den Feinden der Sowjetunion verbreitet wird, als ob bei uns nur die Marxisten die Geschichtswissenschaft betreiben dürfen... Wir zwingen Niemanden, sich zu diesem Standpunkt zu konvertieren... Wir sind von der Überlegenheit unserer Lehre so fest überzeugt, dass es beinahe erniedrigend betrachten würden, wenn Jemand versuchte, diese mit Gewalt aufzuzwingen. Deshalb sehen wir alle Möglichkeiten für die Zusammenarbeit aller

freier Diskurs in der Wissenschaft herrschte und Marxismus nur wegen seiner wissenschaftlichen Vorteile an Bedeutung gewinnen könne. Hier wird deutlich, dass Pokrovskij sich offenbar aus Legitimierungsabsicht den Begriff des freien wissenschaftlichen Diskurses im Hinblick auf die sowjetische Realität anmaßte, obwohl sein praktisches Handeln sich von ganz anderen Maximen leiten ließ¹³⁹. Aufgrund dieser Erkenntnis kommt auch die sowjetische These ins Schwanken, dass die Verhaltensweisen der parteilichen Historiker ausschließlich von innerer Überzeugung sowie von einem ideellen Imperativ geleitet wurden. Diese Problematik deckt teilweise eine doppelsinnige Wertstruktur der sowjetischen Wissenschaft auf, in der die Rhetorik über eine sozialistische Wissenschaftlichkeit der Rechtfertigung einer rigorosen parteilichen Kontrolle diente. Die Wissenschaftler beteiligten sich in unterschiedlichen Formen (freiwillig oder unfreiwillig) an der Verheimlichung der realen Verhältnisse in der sowjetischen Historie und lenkten alle interessierten Blicke von ihren Schattenseiten weg.

Die bei jeder Gelegenheit öffentlich inszenierte Übereinstimmung mit der totalitären Ideologie machte es den „kämpferischen“ Akteuren möglich, bei der Verfolgung der eigenen Karriereziele ihre Authentizität zu betonen. Ihre aggressiven Durchsetzungsstrategien in den wissenschaftlichen Institutionen sollten dabei nicht den egoistischen Zielsetzungen gelten, sondern dem Schutz der „gerechten Sache“ gegen deren ideologische Feinde¹⁴⁰. Im gleichen Zusammenhang vermerkte ein Sowjethistoriker mit Bedauern am Ende der 20er Jahre, dass er für die Erreichung seiner Karriereziele nicht genug ein „Ideologe“ (und damit kein

Historiker als gegeben an - natürlich, wenn sie sich auf dem Boden der Tatsachen halten“. // Artizov A.N.: Wie Anm.121 - S.16

¹³⁹ Im gleichen Jahr entfachten die Pokrovskij-Schüler einen Diskurs über das Buch von D.M. Petruševskij „Očerki iz èkonomičeskoj istorii srednevekovoj Evropy“. Dieser Vertreter der alten Professur, der gegenüber dem Marxismus durchaus loyal stand, wurde einer Flut der politischen Verunglimpfungen (angeblich - wegen der „falsch“ verstandenen marxistischen Begrifflichkeit) ausgesetzt, was sich eindeutig vom totalen Deutungsanspruch der „kämpferischen“ Historiographie auf die wissenschaftliche Wahrheit ableiten lässt: „Während der Diskussion wurde Petruševskij einer Schelte für die nicht kanonisch verwendete (marxistische) Terminologie (‚staatlicher Sozialismus‘, ‚sozialistischer Staat‘ bei Platon, ‚kapitalistische Elemente‘ usw.) unterzogen. Man gab sich dabei offenbar keine Mühe zu verstehen, mit welcher Semantik der Autor diese Begriffe besetzte, ganz abgesehen vom sichtbaren Unwillen der Kritiker, seine Gedankengänge und die Bedeutung seiner historischen Analyse nachzuvollziehen.“// Mil’skaja L.T.: Dmitrij Moiseevič Petruševskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud’by. / Red. G.N. Sevost’janov, L.T. Mil’skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – S.139

¹⁴⁰ „Ehrgeizig und karrierebewusst wie Conze und Schieder war Erdmann allemal, auch das mag ihn ein Stück weit bei dem Schulbuch, einem ehrenden Auftrag für einen 27jährigen, zu einer erschreckend enthusiastischen Übereinstimmung mit der NS-Doktrin bewogen haben.“// Hans-Ulrich Wehler: Wie Anm.66– S. 325-326

richtiger Aufsteiger) gewesen sei¹⁴¹. Die Selbstverständlichkeit dieser Denkweise für den Historiker spiegelt eine gewisse „Normalität“ der ideologischen Komponente im wissenschaftlichen Betrieb wider. In der Auffassung Piontkovskijs war das Selbstverständnis eines Ideologen untrennbar mit der beruflichen Identität eines jeden Historikers verbunden.

Natürlich gehörte zum positiven Selbstverständnis der „kämpferischen“ Wissenschaft das ausgeprägte Gefühl, im Vergleich zu allen vorangegangenen Erkenntnisarten eine „echte“ Wissenschaft zu betreiben. Neben dem Transfer politischer Werte in die Wissenschaft pflegten auch die „kämpferischen“ Akteure eine „echtwissenschaftliche“ Gestik in ihren Selbstinszenierungen¹⁴². Dazu gehörten notwendigerweise regelmäßige Archivrecherchen sowie die Erstellung von Artikeln bzw. größeren Schriften. Sie erhielten dabei eine bedeutende Unterstützung seitens der offiziellen Instanzen. Abschließende Ergebnisse dieser Tätigkeiten konnten in manchen Fällen auch in heutiger Retrospektive als wissenschaftlich relevant betrachtet werden. Während der beruflichen Ausbildung der „roten Professoren“¹⁴³ formulierte M.N. Pokrovskij es als eine unabdingliche Aufgabe, sich die fachliche Kompetenz der „bürgerlichen“ Forschung für den revolutionären Wissenschaftsbetrieb anzueignen. Zu diesen übernahmewürdigen Elementen gehörten vor allem tradierte Vorgehensweisen in der Arbeit mit historischen Quellen, das dazu gehörende Allgemeinwissen in Verbindung mit den notwendi-

¹⁴¹ Zitat aus dem Tagesbuch eines der führenden Historiker-Marxisten der 20/ Anfang 30er Jahre S.A. Piontkovskijs (1891-1937), der zu einer jüngeren Alterskohorte als Pokrovskij (1868-1932) gehörte, deren Identität besonders stark von dem Erlebnis der Revolution geprägt wurde. Vollständig wurde das Tagesbuch zwar erst im Jahre 2009 publiziert, steuerte trotzdem in kleineren gedruckten Ausschnitten sowie in mündlicher Überlieferung einen Beitrag dem Diskurs der 90er Jahre bei: „Ich bin schon zehn Jahre in Moskau, schreibe Bücher und im Endergebnis bin immer noch zu keiner Akademie gewählt. Dies bedeutet (hier – selbstkritische Reflexion), dass ich mich noch nicht in einen Ideologen verwandeln konnte, ebenfalls - nicht zu Ende.“// Dnevnik...: Wie Anm.80 - S.317

¹⁴² So demonstrierten die „kämpferischen“ Vertreter gerne ihre Pietät gegenüber den „echtwissenschaftlichen“ Beschäftigungen, mit denen sie sich am Ende beruflich identifizierten: „Im Unterschied zu vielen Funktionären konnte er auf die wissenschaftlichen Tätigkeiten nicht verzichten.“// Dunaevskij V.A.: Nikolaj Michailovič Lukin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – S.318

¹⁴³ Der Begriff entstand geschichtlich gesehen als eine positive (Selbst-)Bezeichnung der Absolventen des IRP als essentielle Abgrenzung von den „alten“ bürgerlichen Hochschullehrern. In dem vorliegenden Zusammenhang wird diese Bezeichnung in breiterem Sinne als Inbegriff der sowjetischen „kämpferischen“ Wissenschaft verwendet.

gen Fremdsprachkenntnissen¹⁴⁴. Man lehnte solche tradierten Werte der alten Tradition wie Objektivität und Wahrheitsgebot der wissenschaftlichen Forschung nicht endgültig ab, sondern bestand auf einer zeitgemäßen Neuinterpretation dieser Grundsätze, was nach der Ansicht der Akteure selbst gut in das moderne Selbstverständnis der neuen „echten“ Wissenschaft passen sollte¹⁴⁵.

Trotz der massiven politischen Säuberungen in der Sowjethistoriographie konnten sich ihre „kämpferischen“ Netzwerke auf lange Sicht stabilisieren und eine andauernde Tradition bilden. In dieser Hinsicht kann man über eine lange Forschungskultur der „kämpferischen“ Wissenschaft im 20. Jahrhundert sprechen, die bis in die postdiktatorischen Phasen hineinwirkte. Innerhalb der neuen Schule bildeten sich Freundschaften und Besitzstände, die auf dem schwierigen Entwicklungsweg im Kontext der Diktaturen zu festen Größen wurden¹⁴⁶. Die gemeinsame Ausbildung in speziellen Einrichtungen diente dazu, dass während der beruflichen Sozialisation eine spezifische Auswahl mit Hinblick auf die akzeptierten Verhaltensmuster in das aktive berufliche Selbstverständnis aufgenommen wurde. Für die einzelnen Akteure in diesen Netzwerken war vor allem ein Merkmal charakteristisch: ohne Vorbehalte der Parteipolitik zu folgen, diese zugleich gewissenhaft zu unterstützen und aktiv zu verwirklichen. Sie waren ohne Zweifel als Handlanger des Regimes zu ihren beruflichen Aufgaben erzogen worden.

¹⁴⁴ „In vielen Werken kritisierte Pokrovskij die konzeptuellen Grundlagen der ‚bürgerlichen‘ und der ‚kleinbürgerlichen‘ Historiker. Das hinderte ihn allerdings nicht daran, seine Vorgänger für die Einführung in den wissenschaftlichen Umlauf eines riesigen Komplexes am faktischen Material, einschlägige Quellenkenntnisse, wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit sowie literarische Fertigkeiten hoch zu schätzen. Er schrieb in der Mitte der 20er Jahre: ‚Wer Solov’jov und Ključevskij unter den Tisch nur aufgrund der Tatsache schmeißen würde, dass sie keine Marxisten waren, der würde damit nur offenbaren, dass er ein voller Idiot ist.‘“// Černobaev A.A.: Pokrovskij Michail Nikolaevič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001- S.452

¹⁴⁵ „Wir denken nicht daran, der Wissenschaft ihre Resultate vorzuschreiben, weil dies das Ende der Wissenschaft bedeuten würde, aber wir wissen andererseits auch, dass darum doch nie ein wirklicher Gegensatz zwischen der Wissenschaft und den Zielsetzungen des nationalsozialistischen Staates entstehen kann, weil diese aus der praktischen Erkenntnis der natürlichen Gesetze der Natur und Geschichte aufgebaut sind...“// Klaus Fischer: Wie Anm.81 – S.173

¹⁴⁶ „Die Zöglinge der IRP haben sich mit ganz wenigen Ausnahmen in allen Perioden der sowjetischen Entwicklung, auch wenn sie von Verfolgungen betroffen waren, als Parteiarbeiter und Vorkämpfer an der ‚ideologischen Front‘ gefühlt und ihre Kräfte und Fähigkeiten für die Stärkung des Sowjetsystems eingesetzt.“// Behrendt, Lutz-Dieter: Der Nachlass der Roten Kaderschmiede: Die Lebensläufe der Absolventen des Instituts der Roten Professur.. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.168

7. Differenzierungsmethode in der Rekonstruktion der „kämpferischen“ Wissenschaft.

Aufgrund der größeren zeitlichen Länge des deutschen Aufarbeitungsprozesses hinsichtlich der Historiographiegeschichte in der Diktatur lässt sich anhand dessen ein differenzierteres Bild der „kämpferischen“ Wissenschaft herstellen, als es am Anfang der russischen Debatte in der analogen Hinsicht der Fall war. Die Auseinandersetzungen mit den Archivmaterialien im Rahmen der zweiten Aufarbeitung in Deutschland beabsichtigten weniger normative Urteile, als vielmehr eine tiefere Differenzierung im Vergleich mit der ersten Aufarbeitungswelle, die das Phänomen der parteilichen Wissenschaft in einem unbedeutenden und teilweise lächerlichen Licht darstellte und ihr das Anrecht auf einen „echtwissenschaftlichen“ Anteil im Großen und Ganzen absprach. Innerhalb des neuen Trends sah man von den vereinfachten Bildern der prinzipienlosen Zyniker oder nicht gerade besonders intellektuellen Bösewichter ab. Es ging eher um die Rekonstruktionen der einzelnen Wissenschaftler und der wissenschaftlichen Einrichtungen, die sich aus mannigfaltigen Gründen der „kämpferischen“ Wissenschaft anschlossen und in diesem Rahmen ganz unterschiedliche Zielsetzungen verfolgten. Der äußere Impetus der Wissenschaftler, der sich in Inszenierungen der politischen Loyalität nach außen manifestierte, hatte notwendigerweise eine enge Verbindung mit Teilloyalitäten, latenten Vorbehalten und Wünschen nach Verbesserungen des Systems. Öffentliche Unterstützung der Staatsmacht bedeutete natürlich nicht automatisch, dass man sich in jedem Fall mit üblen Gewaltausbrüchen staatlicherseits restlos identifizierte. Die Anpassung an die scharfen Wendungen der Parteilinie bedeutete nicht direkt eine habituelle Prinzipienlosigkeit, sondern „nur“ eine (natürlich rein subjektive) „realistische“ Einschätzung des Machbaren bzw. des „Erlaubten“¹⁴⁷. Trotzdem konnte auch aufgrund dieser Ausgangsbasis eine konsistente berufliche Authentizität weiterbestehen: z.B. im Sinne eines nachhaltigen Handelns „zum guten Zwecke“. Die Machbarkeit bedeutete im Nachhinein, dass man gegen „Übertreibungen“ im eigenen Geltungsbereich wirkte und nur unter grobem politischen Druck nachgeben musste. Und umgekehrt, nutzte man jedes „Taufwetter“ bei den politischen Verhältnissen dazu, um zum ersehnten Ideal der „echten“ Wissenschaft zurückzukehren. Der beschriebene Anpassungsmechanismus diente zur Bewahrung eines konsistenten Selbstverständnisses der Wissenschaftler nicht nur im Rahmen eines politischen Regimes, sondern auch in der Zeit danach, wenn die gesellschaftlichen Wertorientierungen sich schlagartig änderten. Nach diesem Muster wurden im Nachhinein viele biographische Darstellungen der Wissenschaftler in

¹⁴⁷ „Die Anpassungsfähigkeit der im Nationalsozialismus ausgebildeten sozialwissenschaftlichen Intelligenz an die neuen politischen Verhältnisse nach 1945 basierte nicht darauf, dass sie sich ‚tarnten‘, ihre wahren Positionen verschleierten, sondern auf einem sicheren Gespür dafür, was unter welchen Umständen machbar sei.“// Vertuschte Vergangenheit: Wie Anm.82 – S.132

den Diktaturen verfasst. Am Ende stand die offenkundige Loyalität gegenüber der Parteidiktatur in keinerlei Widerspruch zu den tradierten wissenschaftlichen Werten.

Eine weitere Differenzierung innerhalb der Aufarbeitung der „kämpferischen“ Wissenschaft in den 90er Jahren bezog sich auf die Unterscheidung von Motivationslagen der einzelnen geschichtlichen Akteure, die die beschriebene „kämpferische“ Munition zur Erreichung unterschiedlicher Zielsetzungen nutzten oder das entsprechende Verhalten nachahmten, um in der Mühle stalinscher Säuberungen überleben zu können. Aus der Sicht der 90er Jahre offenbarte die Betrachtung des Verhaltens der sowjetischen Historiker in Bezug auf die Opponentenkritik viele individuelle Schattierungen innerhalb des generellen Konformismus. So ordnete Artizov Pokrovskij-Schüler der zweiten Generation nach deren Ansätzen zum Kritikaufbau im wissenschaftlichen Diskurs in gesonderte Gruppen. Ihre Unterscheidung bestand u.a. darin, dass auch wenn alle die Wissenschaftler zu der „Schule Pokrovskijs“ (z.B. Institut der roten Professur) gehörten, einige von Ihnen zu den politischen Verunglimpfungen und einer pauschalen und unter Umständen vernichtenden Kritik viel leichter als die Anderen griffen. Im gleichen Rahmen stellte man unterschiedliche Verhaltensmuster bei den einzelnen Wissenschaftlern fest, die sich wesentlich in den Fragen der wissenschaftlichen Korrektheit und Disputation unterschieden¹⁴⁸. Somit gelang man neben der allgemeinen Anerkennung der schwierigen Arbeitsbedingungen in der sowjetischen Historiographie, die konsequent zu einem wissenschaftlich fraglichen Verhalten verleiteten, zu der Erkenntnis, dass zumindest die konkreten Formen eines solchen Verhaltens teilweise in den Bereich der individuellen Entscheidungen gehörten. Damit wurde die geglaubte Unvereinbarkeit der „kämpferischen“ sowie der „echten“ Wissenschaft, die in der früheren Aufarbeitungsperiode eher als gegeben galt, in Frage gestellt. Ein Großteil der Forscher ging von der klaren Erkenntnis aus, dass die Loyalität der Akteure gegenüber der Staatsgewalt insofern nicht gespielt war, als diese den Historikern der neuen Generation neue Aufstiegschancen anbot, die sie in den etablierten wissenschaftlichen Systemen nie gehabt hätten. Dieser Umstand zeigt einen tiefen Identifikationsbruch zwischen der neuen bzw. der alten wissenschaftlichen Eliten z.B. in der frühen sowjetischen Historiographie. Das Bewusstsein dieses Bruchs hatte sich über die ganze sowjetische Historiographiegeschichte und in die 90er Jahre hinein erstreckt und sogar in der postsowjetischen Periode eine latente Trennungslinie im russischen wissenschaftlichen Diskurs gebildet.

¹⁴⁸ „I.L. Tatarov, P.O. Gorin, D.Ja. Kin, G.S. Fridljand, G.S. Tomsinskij, die eifrig und erbarmungslos die nicht-bolschewistische Historiographie kritisierten, machten es auf eine andere Weise als M.V. Nečkina und B.N. Tichomirov, die im Rahmen des gleichen Auftrags handelten. Die Letzteren erlaubten sich in ihren öffentlichen Vorträgen und schriftlichen Werken keine pauschalen Denunziationen und beleidigenden Etikettierungen in Bezug auf diejenigen, die zu ungleichen Bedingungen im Diskurs standen. // Artizov A.N.: Wie Anm.45 – S.30

Dass die oben dargestellte Rekonstruktion einer „reinen kämpferischen“ Wissenschaft nur einen Idealtyp darstellte, wurde vielen Forschern schon im Laufe des Diskurses der 90er Jahre klar. Dies hing folgerichtig mit der Erkenntnis zusammen, dass der totale Machtanspruch gegenüber der Wissenschaft in den Diktaturen nie hundertprozentig durchgesetzt werden konnte. Besonders auffällig ging diese Tatsache aus der Analyse der deutschen Verhältnisse mit ihren wohlbekannten amtlichen Rivalitäten und einer bemerkenswerten Autonomie des Bildungswesens hervor, wo man vielfältige Möglichkeiten hatte, die politikfremden Themen in herkömmlicher Weise weiterzuführen sowie die Ergebnisse dieser Forschung zu publizieren. In dieser Hinsicht war die Lage der sowjetischen Wissenschaftler wesentlich schwieriger. Die Evolution der Sowjethistoriographie in den 30er Jahren machte es undenkbar, ein wissenschaftliches Dasein außerhalb des parteilichen Rahmens zu führen. In diesem Zusammenhang liegt die Vermutung nahe, dass im Falle eines längeren Bestehens der NS-Diktatur die deutsche Historiographie zum gleichen Ergebnis gekommen wäre. Und trotz des enormen Druckes seitens des stalinschen Systems auf die Historiographie, stimmte ihre zur Schau gestellte Loyalität nur partiell mit dem wissenschaftlichen Alltag überein. Diese Dissonanz traf man oft in Form der latenten Affinitäten mancher „kämpferischen“ Akteure gegenüber ihren akademischen Lehrern aus der „alten Schule“¹⁴⁹ oder eines ungewollt „unpolitischen“ Erkenntnisinteresses bei einem oder anderem sonst durchaus „engagierten“ Gelehrten.

Des Weiteren filterte man latente Anzeichen innerhalb des „kämpferischen“ Diskursraums aus, anhand deren man auf unterschiedliche Positionen in Bezug auf das Verhältnis zwischen der Ideologie und der „echten“ Wissenschaft in der parteilichen Historiographie schließen konnte¹⁵⁰. Man vermerkte in diesem Zusammenhang, dass zumindest ein Teil der „kämpferischen“ Akteure in Bruchstücken die Identitäten der herkömmlichen wissenschaftlichen Kultur als einen wichtigen Teil der eigenen beruflichen Identität aufbewahrte.

¹⁴⁹ „Während des Studiums an der historischen Fakultät bildete M.Ja. Zacher eine vertraute Beziehung mit zwei herausragenden russischen Historikern N.I. Kareev und E.V. Tarle. Diese Beziehung hatte das weitere Schicksal des jungen Forschers entscheidend mitgeprägt.“ // Zolotarjov V.P.: Jakov Michailovič Zacher. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.335

¹⁵⁰ So unterschied Dunajevskij in seiner biographischen Rekonstruktion eines bedeutenden Vertreters der frühparteilichen Wissenschaft in Sowjetrussland Lukins zwischen „vulgären“ (absolute Wissenschaftsfremde) und „ausgewogenen“ Standpunkten im „kämpferischen“ Diskurs. Nach dieser Verortung unterschied sich auch die fachliche Kompetenz in einer signifikanter Weise: Dunaevskij V.A.: Wie Anm.142 – S.314

8. Schlussbetrachtung

Bei der retrospektiven Betrachtung des wissenschaftlichen Charakters der „kämpferischen“ Akteure kam man zu dem Schluss, dass die ständigen ideologischen Kämpfe auf der „historischen Front“ prägende Einwirkung auf ihr professionelles Selbstverständnis hinterlassen hatten. Der „kämpferischen“ Wissenschaft kam die Last (oder die Ehre – je nach Betrachterperspektive) zu, auf die Wendungen in der Politik rechtzeitig zu reagieren und diese mit einer Überzeugungsgeste gegen die wirklichen und vermeintlichen Feinde zu verteidigen. Um in diesem Diskurs erfolgreich zu sein, musste man notwendigerweise aggressiv gegen wissenschaftliche Opponenten agieren, damit kein Zweifel an der eigenen politischen Loyalität auch nur im Keim entstehen konnte. Insgesamt rekonstruierte man einen besonderen Sozialisationskontext der parteilichen Forschung, indem der „kämpferische“ Wissenschaftsnachwuchs frühzeitig auf die politischen Aufgaben eingestimmt wurde und sich den geeigneten Formen des „kämpferischen“ Diskurses anpasste¹⁵¹. Dementsprechend logisch war die in den 90er Jahren im russischen Diskurs aufkommende These über die mangelnden fachlichen Qualitäten der „kämpferischen“ Akteure im Gegensatz zu den „echten“ Wissenschaftlern¹⁵². Gleichzeitig begrenzte man die „rein kämpferische“ Historiographie auf ein übersichtliches Segment des gesamten fachlichen Diskursraumes, dem die meisten Kollegen trotz allem Hin und Her nur bedingt angehörten. Das innere Verhältnis in diesem Gefüge sollte sich durch große latente Spannungen auszeichnen. Dem Ethos der „kämpferischen“ Wissenschaft war letztendlich ein klarer Wunsch ihrer Akteure nach der Parteiführung eigen, die ihnen die Richtung im wissenschaftlichen Diskurs vorgab und eine Absicherung gegen mögliche politische Fehler mit sich bringen würde¹⁵³. Alle diese Voraussetzungen bedingten die Praxis ständiger Polarisierung des wissenschaftlichen Diskurses nach den politischen Standpunkten, was die Staatsgewalt in

¹⁵¹ „Die geistige Atmosphäre der 20er hatte einen merkwürdigen Typ des Geisteswissenschaftlers erzogen, der immer dazu bereit wäre, seine Ansichten in Übereinstimmung mit den Kurven der Parteilinie zu flexibilisieren. Zu den Mitteln dieser Erziehungsart gehörte untrennbar die politische Denunziation.“// Bulygina T.A.: *Sovetskaja ideologija i obščestvennye nauki*. – M.: MADI, 1999 – S.124

¹⁵² Bračev V.S.: *Travlja russkich istorikov*. – M.: Izd. AfJrO-ritm, 2006 – S.63

Bulygina T.A.: *Wie Anm.151* – S.138

¹⁵³ „Ideokratische Sowjetformation hatte einen „ganz bestimmten Historikertypus“ produziert, der die Einstellung eigen machte, die Parteiführung als die natürlichste Sache der Welt wahrzunehmen. Und sogar noch mehr: es bildete sich ein ‚Typ des engagierten Historikers, der nach der politischen Führung scharf war und sich ohne diese sehr unbehaglich fühlte‘.“// *Nacional'nye istorii v sovetskom i postsovetskom gosudarstvach*. / Red. K. Ajmermacher, G. Bordjugov – M.: AIRO-XX, 2003 – S.25

die Lage brachte, nach eigenem Wunsch aus den rivalisierenden Angeboten zu wählen und die eigene Kontrolle über die Wissenschaft in Stand zu halten¹⁵⁴.

Wie erwähnt, waren die „kämpferischen“ Wissenschaftler gegenüber den politischen Wenden in der Partei besonders sensibel. Sie reagierten sehr schnell u.a. mit institutionellen Initiativen darauf, um den neuen Anforderungen besser entsprechen zu können. Besonders die jüngeren Teilnehmer fassten oft solche Umbrüche als Karrierechancen auf, sich gegenüber dem Establishment durchzusetzen. Sogar die „kämpferischen“ Größen wurden zeitweilig zu Zielscheiben der ideologischen Angriffe seitens der jüngeren Kollegen. Auf diese Weise konnte die Historiographie für die ideologischen Zwecke der regierenden Partei zuverlässig instrumentalisiert werden. Die Verteilungsmöglichkeiten der Staatsmacht erlaubten es ihr stets, eine große Anzahl von offiziösen Adepten zu horten, die sogar bereit wären, aus eigener Initiative jeden ideellen Widerstand ersticken zu lassen. Die Wirkung der Unterwerfungspolitik wurde durch diese Machtagenten sogar zusätzlich verschlimmert, indem sie laufend neue Vorwände für das harte Durchgreifen des Regimes gegen die vermeintlichen ideologischen Gegner lieferten und die Obrigkeit sogar dazu aufforderten, sich in den wissenschaftlichen Diskurs einzumischen. Mögliche Ziele dieser Inszenierungen seien damit aber noch nicht aufgezählt: Mit ihrem Verhalten sollten die wissenschaftlichen Aktivisten den Anschein erwecken, dass die Gleichschaltung der Historiographie auf die Nöte und Wünsche der Wissenschaft selbst zurückgehe. Im Endeffekt sollte die Anwendung der Repressalien seitens der staatlichen Organe gegenüber den andersdenkenden Wissenschaftlern „nur“ als eine beinahe unwillige Entsprechung zu einem heißen Wunsch der „Gelehrtenöffentlichkeit“ erscheinen.

Die oben benannte Charakteristik der „kämpferischen“ Erkenntnisart hob ein geschichtlich verortetes Selbstverständnis in der Wissenschaft Mustern hervor, das in der Tat weitgehend über die ethnischen Grenzen hinauslief. Was die allgemeine Bewertung der parteilichen Historiographie angeht, so gingen die Meinungen in jedem konkreten Fall weit auseinander. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass im Bewertungsdiskurs die Wertorientierungen (auch im breiten gesellschaftlichen Kontext) der beteiligten Wissenschaftler eine entscheidende Rolle spielten. Die vergleichbaren Merkmale der einzelnen national-„kämpferischen“ Wissenschaften sorgten für die Entstehung von widersprüchlichen Narrativen. Dieses Spektrum reichte von einer klaren Apologetik der „kämpferischen“ Wissenschaft in der wissenschaftsgeschichtlichen Retrospektive über die vollständige Absage an

¹⁵⁴ „Mit den Aktivitäten der IRP-OVMD (Gesellschaft der kämpfenden Materialisten-Dialektiker beim Institut der roten Professur) war eine energische Schaukampagne als Reaktion auf die ‚Verschärfung des Klassenkampfes‘ in den wissenschaftlichen Institutionen des Landes verbunden. Die ‚Fronten‘ wurden dabei in allen Fachbereichen der Wissenschaft gelegt. Die Ergebnisse dieser Kampagne hatten Stalin maßgeblich den Vorwand für die Aufstellung des Slogans ‚Theorie hinkt der Praxis hinterher‘ (ideologische Rechtfertigung der wissenschaftlichen Gleichschaltung) geliefert.“// Sobolev V.S.: Wie Anm.90 – S.97

den wissenschaftlichen Status der parteilichen Historiographie bis hin zu den Versuchen einer „sauberen“ Trennung zwischen einer „kämpferischen“ und einer „echten“ Wissenschaftsart im Rahmen der einzelnen Wissenschaftlerbiographien. Die „kämpferischen“ Wissenschaften in beiden Ländern hatten unterschiedliche Schicksale erlebt. In diesem Zusammenhang stellt die Länge der kontinuierlichen Entwicklung im Rahmen eines politischen Systems einen wesentlichen Rahmen für das Verständnis der inneren Mechanismen der parteilichen Forschung dar. Aus dieser Sicht sind gerade die russischen Erfahrungen im 20. Jahrhundert von besonderem Interesse. Wenn man dazu noch den Umstand berücksichtigt, dass der russische Aufarbeitungsdiskurs im Vergleich zu dem deutschen noch „jung“ und weniger untersucht ist, soll das Augenmerk dieser Untersuchung überwiegend auf die östlichen Erfahrungen gerichtet werden. Nachstehend sollten die Fragen der Problematisierung des Bildes der „kämpferischen“ Wissenschaft und ihre Rehabilitierungsversuche im Aufarbeitungsdiskurs behandelt werden.

III. Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft

1. Voraussetzungen für die Umwertung der Historiographiegeschichte nach dem Abgang der Diktaturen

Dass die positiven Selbstbilder der „kämpferischen“ Wissenschaft in den historiographischen Umbruchphasen des Übergangs von den Diktaturen zu Demokratien für das fachliche Selbstverständnis nicht mehr tragbar waren, zeigten gleichermaßen die Erfahrungen des deutschen und des russischen Aufarbeitungsdiskurses. In unterschiedlichen Formen wurden die besonders anrühigen Teile der parteilichen Historiographie vom „echten“ Erbe der nationalen Historiographiegeschichte getrennt. Dieser Prozess vollzog sich aber nicht nach einem automatischen Muster, sondern über eine Stufe der wissenschaftlichen Entfremdung von der politisch engagierten Wissenschaft, die in solchen Umbruchphasen stattfand. Dafür sorgten in erster Linie die kritischen Richtungen in beiden Historiographien, die das „kämpferische“ Verhalten und den institutionellen Aufbau in der Diktatur untersuchten. Dabei kam es zu nachhaltigen Problematisierungen der Verhaltensnormen in der Wissenschaft aufgrund bestimmter Normvorstellungen, die sich auf ein imaginäres Modell der „echten“ Wissenschaft bezogen. Nach einer gewissen Periode der fachlichen Amnesie gegenüber der eigenen Geschichte, machte sich ein Teil der Fachvertreter mit der Kritik an den Zuständen der Historiographie in der Diktatur auf den Weg. Sie entwickelten Argumentationsmuster, die eine grundsätzliche Unwissenschaftlichkeit der „kämpferischen“ Historiographie ergründeten. Aufgrund dieser Sichtweise sollte die Wissenschaft in einem totalitären Staat grundsätzlich für Zwecke der Politik missbraucht worden sein. Im neuen wissenschaftlichen Selbstverständnis der Umbruchphasen setzte dabei ein Prozess der wissenschaftlichen Entfremdung ein, in dem die Inhalte der Historiographiegeschichte im großen wie im kleinen Maßstab aus dem „eigenen“ in einen kulturell „fremden“ Diskurs überführt wurden. Auf der Kehrseite wurden gleichzeitig die wissenschaftlichen Traditionen, die während der Diktatur aus der positiven Kontinuität der Fachgeschichte oft gewaltsam verbannt worden waren (wie die liberale Tradition im deutschen oder die vorrevolutionäre im russischen Fall) wieder in den „eigenen“ Diskurs aufgenommen. Dies hing in erster Linie mit den sich ständig verändernden Wertgrundlagen der wissenschaftlichen Tätigkeit zusammen, mit denen sich die jeweiligen Akteure identifizierten.

Ein signifikantes Merkmal der Umbruchphasen war, dass die Zunft in ihrer Mehrheit keinen wirklichen Sinn darin sah, das ganze Erbe der Diktaturzeit als wissenschaftlich wertlos zu verwerfen. Neben den Fragen einer „gerechten“ Abrechnung mit den wissenschaftlichen Leistungen der einzelnen Forscher in solchen „Problempereoden“ kamen auch Netzwerkver-

hältnisse und persönliche Verteidigungsreflexe zur Geltung. Es gehörte nie zu einem „anständigen“ wissenschaftlichen Ethos, die Tätigkeiten der akademischen Lehrer massiv anzuzweifeln oder den Wert der eigenen wissenschaftlichen Leistungen aktiv zu hinterfragen. Der Prozess der wissenschaftlichen „Entfremdung“ gegenüber Teilen der eigenen Historiographiegeschichte ging auf diese Weise in beiden nationalen Fällen in eine teilweise Externalisierung aus dem „eigenen“ Diskurs über. Man bediente sich dabei des Konstrukts einer „guten“ (oder „echten“) Wissenschaft, die als ein positives Gegenbild zur „bösen“ („kämpferischen“) Wissenschaft konzipiert wurde. Zugleich teilte man das fachliche Erbe der Diktaturzeit in Brauchbares und Unbrauchbares ein. Es ist nur folgerichtig zu behaupten, dass diese Rekonstruktionsart eine praktische Funktionalität für die laufenden Diskurse besaß. Eine Reflexion über die praktischen Inhalte der „eigenen“ Historiographie war immer schon eine wichtige Vorstufe für die Verteilung der innenfachlichen Besitzstände genauso wie für die Gestaltung der Erinnerung an die einzelnen Fachvertreter.

Für die Behandlung der oben angedeuteten Fragestellungen habe ich mich vor allem auf die russische Wissenschaftsliteratur der 90er Jahre gestützt. Ein Großteil davon bezieht sich auf die biographischen Rekonstruktionen der Wissenschaftler in der Diktaturzeit. Insgesamt löste der Versuch der kritischen Richtung in der Mitte des analysierten Jahrzehnts, die sowjetische Historiographiegeschichte umzudeuten, eine Flut biographischer Rekonstruktionen am Ende der betrachteten Periode aus. Diese Reaktion wurde offenbar von der Absicht geleitet, einen „goldenen Fonds“ der Sowjethistoriographie vor kritischen „Verunglimpfungen“ zu schützen. Das zentrale Konzept dieser Rekonstruktionen gründete auf dem Leitgedanken der Trennung zwischen „echter“ und unwissenschaftlich-„kämpferischer“ Tradition in der Historie der Diktaturzeit. Diese Apologetik ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie ein komplexes Argumentationssystem zur Bewertung der Fachgeschichte in der Diktaturzeit beinhaltet. Die Wiedergabe von kontroversen Mustern des aktuellen wissenschaftlichen Diskurses in dieser Form schien besonders geeignet zu sein, um den gesamten Diskursablauf zu rekonstruieren. Die angesprochene Quellenart ist auch deshalb interessant, weil man in gewissen Teilen durch Vergleiche der biographischen Darstellungen der einzelnen Wissenschaftler eine Perspektivendynamik innerhalb eines bestimmten Zeitraums rekonstruieren kann. In diesem Teil der Arbeit benutze ich auch die deutschen Quellen der ersten und der zweiten Aufarbeitungswelle als eine aussagekräftige Bestätigung einer universellen Regelmäßigkeit in den Entwicklungen der russischen Historiographie der 90er Jahren. Dabei bleibe ich bei dem Grundsatz, dass sich die Erfahrungen auf beiden Seiten in Sachen Rekonstruktion der „kämpferischen“ Wissenschaft in den historiographischen Umbruchperioden gut ergänzen. Insgesamt sehe ich meine Annahme darin bestätigt, dass es in beiden nationalen Fällen um dasselbe Phänomen aus der Historiographiegeschichte geht, das in jedem konkreten Fall notwendigerweise individuelle Züge annimmt. Sowohl auf deutscher als auch auf russischer Seite handelt es sich um unterschiedliche Entwicklungsphasen mit zeitlich unterschiedlichen Entwicklungslängen. Auf dieser Grundlage sind bestimmte Annahmen zulässig, was mit der

deutschen „kämpferischen“ Wissenschaft hätte passieren können, wenn ihr nicht ein jähes Ende durch die Zäsur des Jahres 1945 bereitet worden wäre.

2. Kritische Richtung: Sturz der positiven Selbstbilder der „kämpferischen“ Wissenschaft im russischen Diskurs der 90er Jahre

Während der russischen und der deutschen historiographischen Umbruchphasen war der Wunsch nach einer Neuorientierung der Geschichtswissenschaft zur Abhebung von der vorangegangenen Periode laut geworden¹⁵⁵. Im russischen Fall formierte sich rasch eine kritische Richtung hinsichtlich Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit, die für die wissenschaftliche Entwicklung mit Hinblick auf die „kämpferischen“ Praktiken der sowjetischen Tradition einen tiefgreifenden Identitätsbruch bewirkte. Man wollte eine moderne, international integrierte und zukunftsorientierte Geschichtsschreibung, deren Selbstverständnis im Zeichen der Diskontinuität gegenüber der sowjetischen wissenschaftlichen Realität stehen sollte. Dieser Richtung kann man im russischen Diskurs der 90er Jahre unterschiedliche Akteure zuordnen, die die „kämpferischen“ Praktiken der Sowjethistoriographie grundsätzlich verurteilten, daraus aber verschiedene Konsequenzen zogen.

In der Retrospektive wurde schon seit dem Ende des Jahrzehnts die kritische Richtung vor allem mit der Figur von Jurij Afanas'ev und ihm Gleichgesinnter identifiziert, die damit angefangen hatten, die wichtigen Punkte radikaler Kritik an der Sowjethistoriographie zusammenzutragen. Afanas'evs Geschichte begann in der für uns interessanten Hinsicht mit

¹⁵⁵ Das lässt sich an dem Umstand ablesen, dass eine Reihe von Mittelalter-Historikern sich in den Diskurs um die „problematische“ Zeitgeschichte (wie z.B. Ju. Afanas'ev in Russland oder Hermann Heimpel und Gerd Tellenbach in Deutschland) aus ihrem eigentlichen thematischen Feld „ausschwenkten“. Sie gingen dabei von der Notwendigkeit aus, das wissenschaftliche Selbstverständnis grundsätzlich nachzubessern. Die individuellen Meinungen darüber, auf welchen Wegen man das erreichen könnte, gingen dabei weit auseinander: „Sein (Gerhard Ritters) dringlicher Appell zu einer Verständigung über den Entwicklungsgang der jüngeren deutschen Geschichte war in der frühen Nachkriegszeit insgesamt kennzeichnend für ein tief reichendes Revisionsbedürfnis in den Reihen der deutschen Historiker. Dahinter trat der Anspruch von ihrer Seite zum Vorschein, im Gefolge der „deutschen Katastrophe“ eine grundlegende Neuorientierung der deutschen Geschichtswissenschaft herbeizuführen. Das ließ nicht nur einen Ritter auf die Zeitgeschichte einschwenken, sondern auch die Vertreter anderer Teildisziplinen mit dem gleichen Ansinnen hervortreten. Man denke etwa an die Mittelalterhistoriker Hermann Heimpel und Gerd Tellenbach.“// Christoph Cornelißen: Wie Anm.41 - S. 343

seiner Ernennung 1986 zum Rektor des Moskauer Historisch-Archivarischen Instituts¹⁵⁶ (übrigens - auf einen Beschluss der Parteiführung). Danach übte er aus dieser Position hinaus eine konsequente Kritik an den Zuständen in der Sowjethistoriographie aus¹⁵⁷. Durch seinen Posten hatte er auch die Möglichkeit erhalten, Gesinnungsgenossen aus dem Fach um sich zu scharen und damit die kritische Richtung zu einer festen Größe zu institutionalisieren. Auf den Posten wurde er offenbar von der politischen Führung mit der Absicht gehievt, in moderater Weise den wissenschaftlichen Diskurs im Land in die Richtung kritischer Betrachtungen der Missstände in der sowjetischen Geschichtswissenschaft zu beleben. Seine kritischen Ansätze hatte er in dem gleichen Jahr publik gemacht¹⁵⁸. Seitdem ging er den Weg der verstärkten Problematisierung von wissenschaftlichen Missständen in der Sowjetzeit, was die anfänglichen Erwartungen der Obrigkeit wohl deutlich überstieg.

Die Selbstlegitimierung der kritischen Richtung im Rahmen der russischen historiographischen Tradition (über die Sowjetzeit hinaus) erfolgte in zwei entscheidenden Schritten: durch Institutionalisierung (Herausbildung eines institutionellen Schwerpunkts der kritischen Richtung – RGGU¹⁵⁹) und durch die Rekonstruktion einer langen kritischen Tradition bis tief in die Sowjetzeit hinein (Zimins Gestalt als Legitimationsfigur)¹⁶⁰ mit ihrer Bindung an die genannte Institution. Damit wollte man u.a. dem Vorwurf vorbeugen, kein empathisches Ver-

¹⁵⁶ Rektor der Moskauer Hochschule für Geschichte und Archivwesen: Benno Ennker: Ende des Mythos? Lenin in der Kontroverse. // Die Umwertung der sowjetischen Geschichte. / Hrsg. Dietrich Geyer (Geschichte und Gesellschaft: Sonderheft 14) – Göttingen: Vandenhoeck, 1991 – S. 54-74

¹⁵⁷ Zabolotnyj E.B., Kamynin V.D.: Istoričeskaja nauka Rossii v preddverii tret'ego tysačel'etija: Učebnoe posobie. – Tjumen': Izdatel'stvo TGU, 1999 – s.11

¹⁵⁸ Afanas'evs Rede vor dem Gelehrtenrat des Moskauer Archivinstituts im Dez. 1986

¹⁵⁹ RGGU – Russische staatliche humanitäre Universität als Nachfolgerin des erwähnten Moskauer historisch-archivarischen Instituts von Ju. Afanas'ev im Jahre 1991 gegründet.

¹⁶⁰ A.A. Zimin gehörte zu den wenigen schon zur Sowjetzeit als „echtwissenschaftlich“ anerkannten Autoritäten und zeichnete sich in reifen Jahren (60/70er Jahre) durch eine ausgeprägt distanzierte Haltung gegenüber der offiziellen Wissenschaft aus. Als Beleg dafür zählte man z.B. seine öffentliche Herausforderung der offiziellen Herkunftsversion der altertümlichen Schrift „Slovo o polku Igoreve“ (Igorlied): „A.A. Zimin kam auf den Lehrstuhl der Hilfsdisziplinen MGIAI als ein junger Wissenschaftler und im Laufe von vielen Jahren hatte das fachliche Selbstbewusstsein vieler Forscher geprägt. Die Initiative der ‚Ziminscher Lesungen‘ geht auf die Zeit zurück, wenn der Lehrstuhl von A.L. Stanislavskij (1986-1990) geleitet wurde. In diesen Jahren kam auch V.B. Kobrin zum Lehrstuhl. Die ersten ‚Lesungen‘ wurden im Mai 1990 durchgeführt und das Thema der jetzigen Konferenz vereinbart logisch die Idee der Vorschungskontinuität mit den Prinzipien der modernen humanitären Bildung sowie dem wissenschaftlichen Ethos der RGGU.“// Afanas'ev Ju.: Vstuplenie. // Istorik vo vremeni: Tret'i Ziminskie čtenija: Doklady i soobščeniya nauč. konferencii. / Red. E.A. Antonova i dr. – M., 2000 – S.3

ständnis gegenüber der Sowjethistoriographie zu besitzen. Der gleiche Vorwurf galt nämlich den emigrierten Historikern in der ersten deutschen Aufarbeitung¹⁶¹. Somit positionierten sich die Akteure als prinzipienfeste Kritiker einer „kämpferischen“ Wissenschaft, die ihre kritische Absicht schon zur Sowjetzeit (mit ihren Gefahren) praktiziert hätten. Die Darstellung ihrer eigenen sowjetischen Vergangenheit stützte sich dabei auf die Rekonstruktion einer deutlich distanzierten Stellung gegenüber der Staatsmacht in der Sowjetzeit. Zusätzlich dazu beanspruchte man (auch wenn man früher in keiner Opposition gestanden hatte) für sich das Recht, durch die neuen Erkenntnisse dazu ein wissenschaftliches Recht dazu zu besitzen.

Mit dieser Legitimationsart rekonstruierte man jedenfalls eine gewisse Verpflichtung im wissenschaftlichen Selbstverständnis, um eine führende Rolle bei der kritischen Aufarbeitung der sowjetischen Historiographiegeschichte zu übernehmen (was man auch als Verpflichtung gegenüber den wissenschaftlichen Ahnen verstand). Der wichtigste Bezugspunkt dieser Standortbestimmung basierte auf der Annahme, dass die kritische Stimmung bei den Vertretern der genannten Hochschule im Wesentlichen einen historischen Hintergrund habe, nämlich in der Geschichte der Sowjetwissenschaft selbst. Die selbstgefühlte Zugehörigkeit zu einer „echtwissenschaftlichen“ Tradition wurde mit der Notwendigkeit gleichgesetzt, die Geschichte der Sowjethistoriographie unter kritischem Blickwinkel zu betrachten¹⁶². Im Rahmen dieser Selbstidentifizierung pflegte man die Idee, dass im geschichtlichen Rahmen der Hochschule ein besonderes „echtwissenschaftliches“ Ethos im Verhalten der Forscher entstanden sei, das als Leitmodell für die gesamte Forschungsgemeinschaft im Land dienen könnte. Auf diese Weise ließen sich die „Kritiker“ von einem normativen Anspruch hinsichtlich der Wissenschaftlichkeitsprinzipien leiten, der ihnen im späteren Diskursverlauf von den Opponenten besonders übelgenommen wurde.

¹⁶¹ Die These bestand in der Behauptung, dass man dann nicht dazu in der Lage sei, den Kontext der Diktaturgeschichte zu verstehen und über sie zu urteilen, wenn man sie höchstpersönlich nicht erlebt hätte: „Oft wurde behauptet, es könne über die Zeit des Nationalsozialismus nur urteilen, wer sie ‚erlebt‘ habe, wer ‚dabei gewesen‘ sei – auch dies eine nur allzu verständliche Abwehrgeste, die freilich deshalb wenig überzeugen konnte und kann, weil Historiker doch immer über Dinge reden, die sie nicht erlebt haben und bei denen sie nicht ‚dabei waren‘.“ // Otto Gerhard Oexle: Die Fragen der Emigranten. // Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.59

¹⁶² „In dem Historsch-archivarischen Institut wurde ein klassisches Lehrbuch von Tichomirov-Nikitin bewerkstelligt. Der Unterricht wurde von dem besten Historikerkader getragen... Bei allen Unterschieden in der Thematik und den pädagogischen Begabungen kann man über ein besonderes Ethos dieser wissenschaftlichen Richtung sprechen.“ // Meduševskaja O.M.: Istorik v dinamike XX veka. // Istorik vo vremeni: Tret'i Ziminskie čtenija: Doklady i soobščeniya nauč. konferencii. / Red. E.A. Antonova i dr. – M., 2000 – S.12

Der wichtige Schritt zu den realen Taten im Hinblick auf den massiven Sturz der sowjetischen Selbstinszenierungen erfolgte um die Mitte der 90er Jahre in einer massiven Publikationswelle unter der Patronage der RGGU. Diese Arbeit beschränkte sich allerdings nicht nur auf die Fachgeschichte, sondern beabsichtigte auch eine komplette Überprüfung der sowjetischen Geschichtskonstruktionen, die man a priori im Dienst der Sowjetpropaganda. Dies betraf in vollem Umfang z.B. solche wunden Punkte wie die Außenpolitik der Sowjetunion in den Jahren 1939-1940¹⁶³. Bezeichnend für die radikale Tendenz bei der Aufarbeitung der 90er Jahre war eine massive Anlehnung an westliche (einschließlich deutsche) Erfahrungen bei der historiographischen Betrachtung der Diktaturen. Im Zeichen dieser Entwicklung hatte die kritische Richtung auch das deutsche Konzept der Vergangenheitsbewältigung im Auge¹⁶⁴.

Daher wundert es nicht, dass das Auftreten der „Kritischen“ von ihren Opponenten mit den Bräuchen der „kämpferischen“ Diskurskultur verglichen wurde. Im Gegensatz zu ihren Opponenten versuchten die Vertreter der kritischen Aufarbeitungsrichtung sich als Stoßtruppe der wissenschaftlichen Innovation zu profilieren. Daher sollten ihre Opponenten in den Schatten der Reaktion gestellt werden. Dieser Anspruch sollte durch besondere Offenheit gegenüber dem methodologischen Transfer aus der westlichen Historiographie untermauert werden. Vertreter dieser Richtung gingen mit dem Anspruch auf einen qualitativen Bruch mit der wissenschaftlichen Praxis der Sowjetzeit zu Werke. Der Marxismus galt nicht mehr als

¹⁶³ Im Bereich des wissenschaftlichen Diskurses in Russland war er Einer der Ersten, die solche im Westen üblichen Begriffe wie Annexion Baltikums, Angriffskrieg gegen Finnland u.ä. in die heimischen Debatten einführten und damit die tradierte Tabuisierung durchbrachen: „Was die Annexion des Baltikums sowie den Angriffskrieg gegen Finnland, ‚Einverleiben‘ der westlichen Ukraine, Weißrusslands, Bessarabiens angeht – damals wollte Niemand diese Ereignisse als Beteiligung der Sowjetunion am Zweiten Weltkrieg (nämlich über den Großen vaterländischen Krieg hinaus) akzeptieren.“ // *Vojna 1939-1945: dva podchoda. Sb. statej.* / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1995 – S.8

¹⁶⁴ „Abhängig von dieser Ausgangslage wurden die Aufgaben der Perestrojka in der Geschichtswissenschaft definiert: die Vergangenheit zu verstehen, um sie zu überwinden. Genau hier hatte er (Afanas'ev) sich mit seinen Opponenten zerworfen.“ // Logunov A.P.: *Krizis istoričeskoj nauki ili nauka v uslovijach obščestvennogo krizisa: otečestvennaja istoriografija vtoroj poloviny 80- načala 90-ch gg.* // *Sovetskaja istoriografija.* / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - S.469

höchste Errungenschaft geschichtlichen Denkens¹⁶⁵ und der Sozialismus nicht als echte Wirklichkeit des Sowjetstaates. Der Anspruch, sich im Besitz der letzten Wahrheit zu befinden, wurde durch die Bereitschaft abgelöst, sich methodologisch den internationalen Entwicklungen anzuschließen¹⁶⁶. Statt des Klassenkampfes und der Erforschung der Sozial- und Politikgeschichte übernahm man aus dem Westen neue Ansätze wie die Alltags- und Mikrogeschichte sowie die Ideen- und Geistesgeschichte.

Benno Ennker z.B. interpretierte die Motivationen der kritischen Richtung in erster Linie als Angriff auf die sowjetische Wissenschaftselite (vor allem gegen die in der Akademie der Wissenschaften) und gegen die Parteigeschichtsschreibung als einem bedeutenden Teil der sowjetischen Zunft¹⁶⁷. Dabei waren aber die Absichten derjenigen, die man zu der kritischen Richtung zählen kann, viel breiter und zugleich diffuser. Sie wurden zunächst von unterschiedlichen Motivationen angetrieben und hatten dementsprechend unter unterschiedlichen Blickwinkeln die Sowjethistoriographie problematisiert. In seinen Konsequenzen richtete sich der Angriff tatsächlich gegen die wissenschaftliche Prominenz (nach dem bekannten Muster: Außenseiter gegen das Establishment), man hatte aber das gesamte sowjetische wissenschaftliche Erbe im Blick. Als Katalysatoren der Problematisierung dienten dabei die folgenden Schwerpunkte: 1) Die Betonung des mythologischen Charakters des gesamten Geschichtsbildes der Sowjetzeit sowie 2) Das Bezweifeln des wissenschaftlichen Status der Sowjethistoriographie insgesamt (und nicht nur der Parteigeschichte)¹⁶⁸. Bei den kritischen

¹⁶⁵ Vertreter der kritischen Richtung neigten sogar dazu, den Marxismus an sich als eine totalitaristische Lehre zu betrachten: „Unser gesellschaftlich-politischer und historischer Diskurs ist im Moment mit der Frage konfrontiert, inwieweit Marxismus die Verantwortung für alle die geschehenen Erschütterungen mitträgt. Manche stellen dem Marxismus in die Rechnung alles, was in Russland passierte. Einseitigkeit dieser Herangehensweise ist offensichtlich.“// Belova T.V.: Nakanune kul'turnogo krizisa. // VMU, ser.8, Ist. 1991, №4, S.5

¹⁶⁶ „In dem methodischen Bereich bevorzugte Ju.N. Afanas'ev eindeutig die Prinzipien des modernen humanitären Wissens und machte keinen Hehl aus seiner Zuneigung gegenüber der historiographischen Tradition und den methodischen Grundlagen der Annalenschule (Aktive Verwendung solcher prinzipiell neuen für die Sowjethistoriographie Begriffe wie Dialogismus, Komparativismus, Polyphonismus, Rationalismus rief bei manchen seiner Kollegen Abstoßung und Unverständnis hervor).“// Logunov A.P.: Wie Anm.164 - s.468-469

¹⁶⁷ Benno Ennker: Wie Anm.156 – S.60

¹⁶⁸ Im Rückblick auf den fachlichen Diskurs der 90er Jahre verblieb die „kritische“ Richtung im Gedächtnis vieler Beteiligten (auch auf der emotionalen Ebene) als ein misslungener Versuch der pauschalen Abwertung der Sowjethistoriographie: „Aus dem tatsächlichen Zusammenbruch des marxistisch-leninistischen wissenschaftlichen Monopols entwickelt sich allmählich die Tendenz der *domnatio memoriae* in Bezug auf die Sowjethistoriographie des 20. Jahrhunderts. Dabei wird deren Gestalt äußerst vereinfacht, ohne dass ihr kompliziertes Wesen in dem ganzen Detailmosaik und im Kontext der anthropologischen Wende (so beliebt bei dem wissen-

Akteuren selbst lässt sich ein Prozess der Radikalisierung feststellen, der als eine Art wissenschaftlicher Entfremdung gegenüber dem sowjetischen wissenschaftlichen Erbe verstanden werden kann: am Anfang als Vertreter der Sowjethistoriographie aufgetreten, die „nur“ deren Verbesserung beabsichtigten, standen sie ihr am Ende unversöhnlich gegenüber.

Im Selbstidentifizierungsprozess der kritischen Richtung positionierten sich ihre Akteure in Abgrenzung zur konservativen Richtung (Verfechter des Grundsatzes der Bewahrung des positiven Selbstbildes der Sowjetwissenschaft) genauso wie zur differenzierenden Richtung (im Sinne einer „ausgewogenen“ Darstellung von positiven und negativen Seiten der Sowjethistoriographie)¹⁶⁹. Zu ihrem zentralen Identifikationspunkt wurde die These über den unwissenschaftlichen Charakter der sowjetischen „kämpferischen“ Wissenschaft. Diese Vereinfachung ließ die parteiliche Geschichtsforschung selbst gerne zu, da gerade in dieser von ihr zu gegebenen Zeit bekundeten Absicht eigene Stärke sah. Dieses „kämpferische“ Selbstverständnis wurde im Nachhinein als Prozess der organischen Symbiose der parteilichen Nomenklatur mit der wissenschaftlichen Elite im Land erklärt¹⁷⁰. Anhand der Privilegien und der Einbindung der Wissenschaftler in den politischen Betrieb sollte die Parteidiktatur erreicht haben, dass das Selbstverständnis der Wissenschaft im Vergleich zum traditionellen Äquivalent qualitativ umgeprägt wurde. Zum Hauptziel würde dann nicht die ideelle Suche nach ge-

schaftlichen Nachwuchs noch in der Sowjetzeit) wahrgenommen wurde.“// Ryženko V.G.: Vozvraščjonoe nasledie istorikov XX veka v kommunikativnom pole sovremennoj rossijskoj istoričeskoj nauki: priglašenie k diskussii. // Istorija i istoriki v prostranstve nacional'noj i mirovoj kul'tury XVIII–XXI vekov: sbornik statej. / Red. N.N. Alevras, N.V. Grischina, Ju.V. Krasnova – Čeljabinsk: Ėnciklopedija, 2011., S.374

¹⁶⁹ Diese Markierung der Diskurslandschaft hatten die kritischen Akteure noch in den 90er Jahren selbst unternommen: „Afanas'ev, Logunov, Starikov postulieren in der modernen russischen Historiographie mit gewissen Vorbehalten drei Richtungen: konservative (traditionelle), differenzierende (alternative) und radikal-kritische. Die präziseste Definition von ihnen unternahm Logunov anhand der historischen Publizistik aus späten 80er und frühen 90er Jahren. // Blinov N.V.: Recenzija na: Sovetskaja istoriografija. – M.: RGGU, 1996. // Voprosy istorii, №2, 1998, S.156-159

¹⁷⁰ Dieser Ansatz ist allerdings im gesamten osteuropäischen Raum anzutreffen – so unter anderem in der neuen ukrainischen Historiographie: „Im Jahre 1978 schrieb der ukrainische Historiker-Emigrant ... Aleksander Ogloblin: ‚Ukrainische Geschichtswissenschaft in der Heimat hat aufgehört zu existieren‘. Kann sein, dass er damit den Verlust der akademischen Solidarität und Unabhängigkeit sowie die Verwandlung von fähigen Historikern in die Handlanger der offiziellen Ideologie meinte, zu deren Geiseln sie geworden waren. Jedenfalls hatte Ogloblin, bewusst oder nicht, die Totalität der politischen Wirkung (auf die Wissenschaft) übertrieben. Auf der anderen Seite ließ er das Problem der Beteiligung eines Teils der republikanischen (Ukrainische Sowjetrepublik) Bürokraten und Intellektuellen an der Ausarbeitung des neuen sowjetischen Patriotismus und der Angleichung der ukrainischen historischen Mythologie an die russische außen vor.“// Portnov Andrij: Istorii istorikov. Obliččja i obrazi ukrain'skoj istoriografii XX stolittja. – Kiiv: Kritika, 2011 – S.227

schichtlicher Wahrheit, sondern die Bestätigung der seitens des jeweiligen Regimes verordneten Geschichtsbilder. Die Realität der Sowjethistoriographie wurde innerhalb der kritischen Richtung in den 90er Jahren nicht explizit zu einem einheitlichen Konzept (wie dem der „kämpferischen“ Wissenschaft) gebracht, sondern eher mit einer beinahe poetisch wirkenden Bezeichnung „Phänomen der Sowjethistoriographie“ umhüllt¹⁷¹. Diese Verbalisierung sollte die Einzigartigkeit der sowjetischen Erfahrung (vor allem im internationalen Kontext) zum Ausdruck bringen, was in der Situation der 90er Jahre in Russland besonders wirksam den gesamten öffentlichen Diskurs prägen sollte. Die Phrase Afanas’evs über eine "phänomenale" Qualität (mit abwertenden Konnotationen) der Sowjethistoriographie wurde zu einem festen Bestandteil der späteren Erinnerungen an den Diskurs der 90er Jahre – für viele Beteiligten allerdings als Illustration des großen „Verfehlens“ der kritischen Richtung. Der Phrase kam sogar eine symbolische Bedeutung hinzu: als einer unübersehbaren Trennlinie zwischen unversöhnlichen Weltanschauungen im Hinblick auf die sowjetische Historiographiegeschichte. Die Einen benutzten diesen Ausdruck, um die „kämpferischen“ Elemente in der Sowjetwissenschaft negativ hervorzuheben, die Anderen nahmen Bezug auf die gleiche Wortbildung im Sinne eines Beispiels für die politisch motivierte Pauschalisierung der Fachgeschichte.

Im Rückblick lässt sich die Entwicklung der kritischen Richtung in der untersuchten Periode als ein Prozess der Radikalisierung darstellen. Dies zeigt das Beispiel Afanas’evs selbst. Wenn Mitte der 80er Jahre der damals noch sowjetisch orientierte Historiker die tradierten marxistischen Grundsätze der Sowjetwissenschaft teilte und die als wissenschaftlich legitim auffasste, vollzog sich an der Schwelle zu den 90er Jahren in seinem wissenschaftlichen Selbstverständnis ein bemerkenswerter Umbruch, nach dem der frühere sowjetische Historiker gegenüber dem sowjetischen wissenschaftlichen Diskurs grundsätzlich entfremdet dastand¹⁷². Wenn Afanas’ev am Anfang noch an die „guten“ Ansätze in der frühen Sowjethistoriographie glaubte, war diese Pietät am Ende der untersuchten Periode restlos verschwunden. Seine Auffassung von der Wertstruktur der sowjetischen Wissenschaft als einer besonde-

¹⁷¹ „Nach dem Ablauf der Übergangsphase in den 20er Jahren hatte die russische Geschichtswissenschaft die Form des ‚Phänomens der Sowjethistoriographie‘ mit allen daraus resultierenden Konsequenzen angenommen.“
// Samarina N.G.: *Istoriografičeskaja koncepcija I.V. Stalina i ejo vlijanie na razvitie otečestvennoj istoričeskoj nauki*. – M.: MGUKI, 2000 – S.5

¹⁷² “Yurii Afanas’ev, a pioneer of the historical debate at the end of 1986, now came forward as a blunt critic of the October Revolution. Speaking in the summer of 1989, he declared that the Soviet regime ‘was brought into being through bloodshed, with the aid of mass murder and crimes against humanity’, so that it was a ‘hopeless task’ to provide a legal foundation for Soviet society... And in his speech at the Moscow International Conference of Historians in April 1990 ..., Afanas’ev insisted that the true history of the Soviet period could not be written unless the path on which Russia had embarked in October 1917 was recognized to be illegitimate.”// Davies, R.W.: *Wie Anm.10* – S.11

ren, „kämpferisch“ geprägten Forschungskultur (natürlich positiv verstanden) wurde durch die Orientierung an den allgemeinen humanitären Werten und internationalen Standards der Forschung ersetzt¹⁷³. Diese Entwicklung kann man als eine Überführung des sowjetischen historiographischen Diskurses aus der Kategorie des „Eigenen“ in eine solche des „Fremden“ beschreiben. Diese Wende bei Afanas’ev wurde von manchen seiner Opponenten als Zeichen des konjunkturellen Denkens in der Wissenschaft interpretiert und als Handel im Auftrag der Staatsmacht abgestempelt¹⁷⁴.

Ohne Zweifel waren die Vertreter der kritischen Richtung dem Kontext der Zeit verhaftet, obwohl sie diese Abhängigkeit zu reduzieren anstrebten¹⁷⁵. In diesem historiographischen Segment betrachtete man die Tatsache beinahe als gesichert, dass das kommunistische

¹⁷³ Diese persönliche Wende Afanas’evs wurde in der Zunft allerdings sehr kontrovers wahrgenommen, weil seine Berufung auf „humane“ Werte auf manche Diskursteilnehmer wissenschaftsfremd wirkte: so wie im Fall eines bekannten sowjetischen und russischen Historikers Ju. Poljakovs: „Allgemeine humane Werte existierten und existieren, es ist aber schwer vorstellbar, dass man sie als Grundlage für die Beschreibung des Geschichtsprozesses nehmen kann, genauso unrealistisch ist es, sie als wirksame Faktoren der modernen Innen- und Außenpolitik vorzustellen.“// Poljakov Ju.A.: *Naše nepredskazuemoe prošloe*. – M.: AIRO-XX, 1995 – S.34

¹⁷⁴ Den Vertretern der kritischen Richtung wurde ständig ein undifferenzierter Umgang mit der Sowjethistoriographie vorgeworfen, dem es vor allem an der wissenschaftlichen Evidenz mangle: so z.B. eine pauschale Gleichsetzung der Sowjethistoriographie mit der „kämpferischen“ Wissenschaft. Für viele in dieser frühen Aufarbeitungsperiode galt, die Rollen zwischen den Wissenschaftlern und der Staatsmacht klar zu verteilen: die Letzte betrieb nämlich einen böartigen Missbrauch der Ersten. Eine breite Masse der Wissenschaftler könnte deshalb als Opfer des Systems gelten. Die Aufgabe der Aufarbeitung wäre damit, die Würde der Opfer wiederherzustellen. Die „echte“ (vorrevolutionäre) Wissenschaft würde vernichtet und durch die wissenschaftlichen Surrogate ersetzt: „Die Geschichtswissenschaft in Sowjetrußland von Anfang an entwickelte sich als offiziöse mit der „einzig wahrhaften“ Perspektive, die auf dem Marxismus-Leninismus und der „klassen-parteilichen Wahrnehmung“ in Bezug auf die Gegenwart und die Vergangenheit gründete. Die Etablierung des ideologischen Monopols fing mit der Liquidierung der Geschichtswissenschaft in ihrer vorrevolutionären Form an.“// Litvin A.L.: *Bez prava na mysl’*. (Istoriki v epochu Bol’shogo terrora. Očerki sudeb). – Kazan’: Tatarskoe ku. Izd-vo, 1994 – S.3-4

¹⁷⁵ In diesem Zusammenhang beabsichtigten die Kritiker ein autonomes Wertesystem für die Wissenschaft zu entwickeln, damit diese sich im Ernstfall allen konjunkturellen Fluktuationen der politischen Grundstimmung sowie den unbeständigen gesellschaftlichen Erwartungen an die Geschichte widersetzen könnte: „Die Anstrengungen der Kritiker wurden ausschließlich auf die Herstellung eines autonomen Bewertungssystems in der Historiographie konzentriert, das sie vor den Verführungen der politischen Einflüsse sowie des kleinbürgerlichen Sensationsdurstes schützen sollte.“// Čečel’ Irina: „Professionaly istorii“ v èru publicističnosti: 1985-1991 gg. // *Naučnoe Soobščestvo istorikov Rossii: 20 let peremen*. / Red. G. Bordjugov – M., 2011 – S.66

Regime im Land ein verbrecherisches gewesen sei und die ihm konforme Historiographie ihren Teil der Verantwortung für die Untaten mittragen müsse. Das ideologische Engagement galt sowieso als ein wissenschaftsfremdes Prinzip, dem die sowjetische Historiographie in allen ihren Gliederungen verfallen gewesen sei. Aus dieser Perspektive und aufgrund der Archivrevolution (schrittweise Öffnung der Archive Anfang der 90er Jahre) erschien das Erbe der Sowjethistoriographie auf einmal als verlogen und einer grundlegenden Revision bedürftig. Dies war in einem bestimmten Ausmaß eine Form der revolutionären Romantik, deren Radikalismus durch den schnellen gesellschaftlichen Wandel begünstigt wurde¹⁷⁶. Im Laufe des Diskurses der 90er Jahre (besonders gegen Ende der Periode) war das Konzept einer durchgehenden Unwissenschaftlichkeit der alten Historiographie für die meisten Fachvertreter immer suspekter geworden, weil es mit dem Erfahrungshorizont vieler früherer sowjetischer Historiker nicht übereinstimmte. Was man aber zweifelsohne zur positiven Balance der kritischen Richtung zählen darf, war der erste Anstoß zur Aufarbeitung der sowjetischen Historiographie, der kontrovers zu den Rechtfertigungs- und Verharmlosungsstrategien (die auch aus der deutschen Aufarbeitungsgeschichte sehr wohl bekannt sind) hinsichtlich der Rolle der Wissenschaft in der Diktatur stand. Diese Richtung gab einen Katalog der Anhaltspunkte für die Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft vor, in dem man das positive Selbstbild der Sowjethistoriographie dekonstruierte und in gewisser Weise die Bewertungsvorzeichen umtauschte: was in der Selbstwahrnehmung der „kämpferischen“ Wissenschaftler als Stolz galt, wurde nun zu einer wissenschaftlichen Schande.

In vergleichender Perspektive trafen die kritischen Aufarbeitungsansätze hinsichtlich der „kämpferischen“ Wissenschaft in der deutschen wie der russischen Historiographie an dem Punkt zusammen, wo eine konsequente „Resonanzfähigkeit“ der institutionalisierten Geschichtsschreibung¹⁷⁷ gegenüber den totalitären Ideologien im 20. Jahrhundert festgestellt wurde. Dieser Satz betraf nicht nur die Historiographiegeschichte in den Diktaturen oder

¹⁷⁶ „Das nach 1991 begonnene Umdenken der russischen Geschichte (noch präziser – ihr Umschreiben) hatte sich als nicht weniger politisch engagiert erwiesen, als es in den 60/80er Jahren der Fall war. Aufrufe zur Neubewertung in Bezug auf die Geschichte nahmen spekulative Züge an. Man wies zu Recht darauf hin, dass die ‚einheimischen Antimarxisten nicht die besten Traditionen von ihren ausländischen Mentoren antizipiert hatten‘. Die daraus resultierende äußerst aggressive Form der antimarxistischen und antisozialistischen Kundgebungen hatte sich oft mit historischem Primitivismus und Unprofessionalismus bei den Erklärungsansätzen in Bezug auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts liiert, was auch ein prägendes Merkmal für die Schriften solcher Vertreter der neuen kritisch-entlarvenden Richtung wie Ju. Afanas’ev, A. Cipko, A. Jakovlev, D. Volkogonov und Andere bildet.“// Alekseeva G.D.: Wie Anm.76 - s.83

¹⁷⁷ „Es zeigt sich, mit einer Formulierung von Helmuth Plessner, die ‚Resonanzfähigkeit für die nationalsozialistische Politik und Ideologie‘ bei führenden wie bei durchschnittlichen Vertretern der Wissenschaft.“// Otto Gerhard Oexle: Wie Anm.161 – S.55

postdiktatorischen Übergangsphasen, sondern bestimmte auch den gesamten Diskursverlauf über den Sinn der Geschichtswissenschaft in der Zukunft im Sinne des prinzipiellen Verständnisses der einzelnen Wissenschaftler über ihre persönlichen Reißlinien im Verhältnis zu Politik und Staat. Die Rekonstruktion des Staatsmacht-Wissenschaftsgefüges im Rahmen der parteilichen Erkenntnisart ließ die Vertreter der kritischen Richtung auf einen vormodernen Charakter dieser Beziehung schließen und damit den innovativen Anspruch der „kämpferischen“ Forschung in Frage stellen. Die Dekonstruktion der Letzteren in den Werken von Afanas'evs Weggefährten führte sie zu der Überzeugung, dass die sowjetische Historie sich grundsätzlich in drei Phasen zerlegen lasse: die Zeit der Dominanz der revolutionären Dogmatik, eine solche der Rückkehr des traditionellen patriotischen Ethos (seit 1930er Jahre) sowie eine symbiotische Phase von ersten beiden¹⁷⁸. Innerhalb dieser weltanschaulichen Vermischung sah man auf den ersten Blick keine originellen wissenschaftlichen Inhalte. Hinter der modernistischen Geste der „kämpferischen“ Akteure vermutete man jetzt die traditionalistisch geprägte Historiographie, die in erster Linie dem staatlichen Auftrag an die Geschichtsschreibung entsprach¹⁷⁹. Der Vorwurf der Geschichtsfälschung an die „kämpferische“ Wissenschaft richtete sich u.a. gegen den Umstand, dass trotz einer angekündigten Grundorientierung auf die Geschichte der schaffenden Schichten und die Betonung der Rolle des Arbeiters, ließ sich die marxistische Geschichtsschreibung durch die übliche Faszinationübliche der Geschichte von Oben verführen. Diffusen Massen standen die „großen“ Persönlichkeiten gegenüber, deren Handeln in der Regel im Rahmen einer engen Politikgeschichte beschrieben wurde.

¹⁷⁸ „Die revolutionäre Apologetik vermischte sich seit der Mitte der 30er Jahre mit der Ideologie des ‚patriotischen‘ Großmachtentums. // Polikarpov V.V.: „Novoe napravlenie“ 50-70-ch gg.: poslednjaja diskussija so-vetskich istorikov. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - S.352

¹⁷⁹ „Was bleibt, ist dann eine Geschichte von oben, die sich auf die Handlungen und Entscheidungen führender Persönlichkeiten konzentriert. Was sie von der so genannten bürgerlichen Geschichtsschreibung unterscheidet, ist ihre politische, polemische Haltung und Bewertung.“// Georg G. Iggers: Wie Anm.103 – S.77

3. Problematisierung des wissenschaftlichen Verhaltens in der „kämpferischen“ Wissenschaft

3.1. Rekonstruktion der allgemeinen Muster im „kämpferischen“ Verhalten

Der Ablauf der Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft in den 90er Jahren betraf nicht nur ihre methodologischen Grundlagen und Fragestellungen, sondern in einem noch bedeutenderen Maß das normative Ethos des wissenschaftlichen Verhaltens innerhalb dieser Erkenntnisart, das aus der Retrospektive der 90er Jahre eine große „Problemladung“ in sich trug. Die Auseinandersetzungen um die „kämpferische“ Wissenschaft im russischen Diskurs des vorgegebenen Zeitraums riefen eine allgemeine Anerkennung der problematischen Verhältnisse in der Sowjethistoriographie hervor. Aufgrund von persönlichen Erinnerungen der einzelnen Wissenschaftler konnte man feststellen, dass das helle Selbstbild der Sowjethistoriographie in dieser Form nicht mit der Realität übereinstimmte. Sogar die Vertreter der konservativen Richtung im Diskurs gingen teilweise streng mit der Sowjethistoriographie ins Gericht¹⁸⁰. Sie erkannten deren „negative“ Seiten durchaus an, drangen aber darauf, diese nicht auf die ganze Sowjetwissenschaft hin zu verallgemeinern. In diesem Teil versuche ich die Schwerpunkte der Problematisierung in Bezug auf die Verhaltensmuster der „kämpferischen“ Wissenschaftler zu einem einheitlichen Bild zu bringen, das als Gegenpart der „echten“ Wissenschaft für das imaginäre Selbstverständnis der neuen russischen Historiographie dienen sollte. Mit dieser Fassung wird auch verdeutlicht, wie sich die Abgrenzung an bestimmten Identitätsoptionen im Kontext der Selbstfindung in der jungen russischen Historiographie vollzog. Unter anderem geht es in diesem Teil um das Konkretwerden der negativen

¹⁸⁰ Wie z.B. bei G.D. Alekseeva, die von Anfang an eine klare Position gegen kritische Richtung bezogen hatte. In dieser Fassung seien allerdings mehr die wissenschaftlichen und parteilichen Funktionäre als die (reinen) Wissenschaftler selbst die Ursache für die wissenschaftliche Misere gewesen: „Historiographische Literatur, genauso wie ein Großteil von Werken über die russische Geschichte des 20. Jahrhunderts, trug einen Stempel der Apologetik, Idealisierung, Überbewertung der Rolle der Parteiführung in der Wissenschaft. Diese Ansätze gingen den Interessen der Parteibürokratie, die ein „fruchtbares“ Engagement vorzeigen wollte, ganz entgegen. Der herrschenden Elite zuliebe wurden die Geschichte der Historiographie und der historischen Bildung falsifiziert sowie die Fehler verschwiegen (z.B. im Unterricht an allgemeinbildenden Schulen in den 20/30er Jahren). Dabei wurde das Diktat der wissenschaftsfremden Parteibürokratie verheimlicht, deren es faktisch erlaubt war, gegen die Wissenschaft und Forscher mit allen Mitteln vorzugehen: darunter mit Grobheiten und Diffamierungen gegenüber den Leitern der Forscherkollektive oder einfach führenden Wissenschaftlern, was oft genug eine praktische Vernichtung der ganzen wissenschaftlichen Richtungen und Studien zur Folge hatte.“// Predislovie. // Istoričeskaja nauka Rossii v 20 veke. / Sost. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova – M.: Naučno-izdatel'skij centr Skriptorij, 1997 – S.7

Wissenschaftsbilder während der beschriebenen Zeit. Innerhalb dieses Prozesses versuchten die weniger radikal gesinnten Historiker differenziertere Bilder der Sowjethistoriographie herzustellen, die deren Teilung in „kämpferische“ und „echtwissenschaftliche“ Segmente vorbereiteten.

Die Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft als einer leitenden Forschungskultur der Sowjetzeit lief auf die Rekonstruktion einer einheitlichen Kontinuitätslinie innerhalb dieser Tradition hinaus, die ihren Anfang bei den Historiker-Marxisten der 20er Jahre nahm und in der späteren Zeit in der „Grande Armée“ der Parteihistoriker ihre Vollendung finden sollte. Markenzeichen der „kämpferischen“ Historikergruppe wäre dann die aktive Beteiligung an den Denunziationskampagnen in Wort und Tat während der Stalinära und danach. In den retrospektiven Darstellungen wurde mit diesen Aktionen hauptsächlich die Malaise im Verhalten der sowjetischen Wissenschaftler illustriert. Bei diesen Rekonstruktionen neigte man oft dazu, die Grenze zwischen der „kämpferischen“ und der „echten“ Wissenschaft mit einer solchen zwischen „Gut“ und „Böse“ gleichzusetzen. Als Musterbeispiel kann dafür der Fall mit der „prorabotka“ des Buchs Rubinštejns¹⁸¹ im Jahre 1948 dienen. Im Rahmen der Kampagne gegen Kosmopolitismus in der Spätstalinzeit wurde man an das vor Jahren erschienene Buch erinnert, das inhaltlich gegen die neue Parteilinie verstoßen haben sollte. Bei den entsprechenden Diskussionen kam die „kämpfende“ Rolle den Parteihistorikern zu, während der Rest eher pflichtgemäß und zurückhaltend Kritik übte¹⁸². Die Folge dieser Deutungsart war, dass das „kämpferische“ Segment nur einen (Pflicht-)Teil der sowjetischen Erkenntnisart darstellte: er könne in der Tat getrennt von den „echtwissenschaftlichen“ Komponenten in dem gleichen Zeitraum betrachtet werden. Darüber hinaus stellte man fest, dass der „kämpferische“ Anteil selbst in der angesprochenen Relation nicht immer gleich blieb. Nach dem Zenit der 30er Jahre sollte die Wirksamkeit der „parteilichen“ Forschung im weiteren Verlauf kontinuierlich abgesunken sein. Mit dem Beispiel der Rubinštejn-Diskussion beabsichtigte man zu verdeutlichen, dass die Bereitschaft der Historiker, an Kollegen politische

¹⁸¹ Rubinštejn N.L.: *Russkaja istoriografija* – M.: 1941

¹⁸² „In seiner Eröffnungsrede erklärte der Stellvertreter des Ministers für höhere Bildung, man wolle zwar vor allem über das rubinštejnsche Buch diskutieren, forderte aber dringend dazu auf, davon ausgehend und darüber hinaus Kritik und Selbstkritik an der gesamten historischen Front zu beginnen. Von dieser freundlichen Einladung zur Selbsterfleischung wurde allerdings kaum Gebrauch gemacht. Man konzentrierte sich auf Rubinštejn. Die Parteihistoriker in vehementen Attacken – zwei gingen so weit, der Redaktion der „Voprosy istorii“ die Veröffentlichung der Stellungnahme von Rubinštejn als einen schweren Fehler anzukreiden -, die übrigen in mehr oder minder schlichter Kritik, auch in offenkundigen Pflichtleistungen bis an die Grenze des Komischen.“// Günther Stökl: *Die Ždanov-Ära in der sowjetischen Geschichtswissenschaft. Die Rubinštejn-Diskussion.* // Sowjetsystem und Ostrecht: Festschr. für Boris Meissner zum 70. Geburtstag / Hrsg. Georg Brunner – Berlin: Duncker und Humblot, 1985 – S.204

Kritik auszuüben, im Vergleich zu den 20/30er Jahren deutlich gesunken war. Man beschränkte sich in der Regel auf ein vorgegebenes Ziel, ohne dabei größere Eigeninitiative zu entwickeln. In diesem Zusammenhang kann man über einen Lernprozess sprechen, in dem man begriff, dass Denunziationen im eigenen Fach sehr schnell dazu führen konnten, dass die radikalen Loyalisten selbst zu Opfern einer Säuberung wurden. Diese offensichtliche Trägheit, im Auftrag der Macht zu viel Eifer zu zeigen, kann man durchaus als eine „Distanzierung“ gegenüber der Staatsgewalt betrachten, eine oppositionelle Absicht ist dabei aber kaum nachweisbar. Die aktive Rolle bei der Durchführung der Kampagnen kam dann einer vergleichsweise kleinen Gruppe von Parteiaktivisten zu. Und weil der Kreis der in diesem Konzept eingeschlossenen Akteure sich damit deutlich verringerte, konnte man ihnen deutlich ungehaltener Schelte erteilen.

Im Zuge der Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft konzentrierte man sich auf die Komprimierung der charakteristischen Verhaltensmuster ihrer Akteure, die in der Retrospektive der 90er Jahre als „problematisch“ galten. Im Prozess der wissenschaftlichen Politisierung inszenierten sich die Parteilichen als Streiter für ihre Überzeugungen. Nach ihrer Eigendarstellung sollten sie die Parteipolitik in der Wissenschaft vollständig mitgetragen haben. Im Rahmen der Problematisierung des „kämpferischen“ Verhaltens unterstellte man den entsprechenden Akteuren, hinter ihrer „Überzeugungsgeste“ handfeste egoistische Absichten verfolgt zu haben. Man sollte dabei gezielt die Möglichkeiten, die sich mit der massiven Machtunterstützung öffneten, ausnutzen und wissentlich die berufliche und leibliche „Entsorgung“ der in politische Ungnade geratenen Kollegen in Kauf zu nehmen. Eine solche Unterstützung wurde von manchen Wissenschaftlern gezielt gesucht und auch gegen die wissenschaftlichen Opponenten skrupellos angewendet¹⁸³. Unterstützung seitens der politischen Autoritäten bedeutete verbesserte Karrierechancen und höhere Besitzstände. Deshalb kalkulierte jeder parteilicher Wissenschaftler den „positiven“ Eindruck seiner Werke auf die politische Obrigkeit zwangsläufig ein, was eine Perversion der wissenschaftlichen Zielsetzungen bedeutete. In der eigenen retrospektiven Sicht der ehemaligen sowjetischen Wissenschaftler zeichnete sich die allgemeine Arbeitssituation im Fach durch intolerante Haltung gegenüber alternativen Meinungen aus. In der Sequenz der sowjetischen Forschergenerationen wurde die Situation der monopolistischen Stellung von einzelnen Historikergruppen in den Ge-

¹⁸³ „Ausgewählte wissenschaftliche Theorien erhielten offizielle Rückendeckung und einen ideologischen Status. Jede Entscheidung war von wachsender materieller Unterstützung der Gewinner, der Schaffung von neuen Instituten und Positionen begleitet.“// Alexei Kojevnikov: Dialoge über Macht und Wissen. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.59

schicken des Fachs zu einer „Normalität“¹⁸⁴. Von diesem Teil der Tradition wollte man sich in den 90er Jahren möglichst schnell verabschieden.

Die Überzeugungsgeste der „kämpferischen“ Akteure diente ihnen als gute Grundlage dafür, die Erklärungen und Rechtfertigungen der aktuellen Parteipolitik in die Massen zu tragen. So gehörten z.B. zu den ersten Pflichten der „Ikapisten“¹⁸⁵ die aktive Beteiligung an der politischen Propaganda sowie laute Loyalitätsbekundungen gegenüber der Sowjetmacht¹⁸⁶. Diese Tätigkeit diente zweifelsohne der Machtbasisfestigung. Das betraf die Zeit des stalinischen Terrors nicht in kleinerem Ausmaß als die Zeit davor.

Das „kämpferische“ Netzwerk bildete sich aus einem politisch aktiven Kader nicht nur unter den Wissenschaftlern selbst heraus. Besonders aktiv bei der Durchsetzung der politischen Ziele im Fach hatte sich (wie auch in dem deutschen Fall) die Studentenschaft gezeigt, die offenbar in der neuen Situation für sich gute Chancen für ihren sozialen Aufstieg sah. Auf diese Weise wurden im Bildungswesen zwischen Lehrern und wissenschaftlichem Nachwuchs zusätzliche Spannungen provoziert. Sie erleichterten der Staatsmacht die Aufgabe, den eigenen Einfluss im Bildungsbereich ohne großen Widerstand durchzusetzen¹⁸⁷. Die aktive Position der „kämpferischen“ Studenten wurde mit handfesten Möglichkeiten für die Förde-

¹⁸⁴ „In der Situation spiegelte sich im Hang der sowjetischen Historiker zum Monopolismus, der Absolutierung der eigenen Vorstellungen über die Geschichte, der Neigung zur Oppression gegenüber den Andersdenkenden im Rahmen der marxistischen Geschichtsauffassung wider.“// Gutnova E.V.: *Perezitoje*. – M.: Rosspën, 2001 – S.267

¹⁸⁵ Hörer des Instituts der roten Professur (IKP in russischer Aussprache, 1921-1938).

¹⁸⁶ „... A.M. Pankratova widmete in diesen Jahren viel Zeit der Zusammenarbeit mit Agitprop des ZK VKP(b) (Agitation- und Propaganda-Abteilung), Istprof (Kommission zur Erforschung der Gewerkschaftsgeschichte). Sie trug auf unterschiedlichen Sitzungen vor, reiste mit ihren Lesungen und organisierte die politische Bildung in der Provinz, schrieb Artikel in die Zeitungen und Zeitschriften. Dies war die übliche Praxis des Parteiapparats, die Wissenschaftler als die ‚Arbeiter der ideologischen Front‘ zu engagieren, die in der Regel auch enthusiastisch ihre Pflichten vor der Partei und dem Volk wahrnahmen.“// Badja L.V.: *Wie Anm.134* – S.14

¹⁸⁷ „Ein übermäßiges (politisches) Engagement der Studentenschaft war nicht nur für IRP charakteristisch. In einem Großteil der Hochschulen des Landes war der Prozess der Eroberung von führenden Positionen durch die Kommunisten im Gang, die eine vollständige Kontrolle des Bildungswesens anstrebten. Die Studentenkommunisten waren in dieser Hinsicht besonders aktiv. Vorschriftsmäßig standen ihnen Posten in allen leitenden Gremien zu: in den Curriculum-Kommissionen, Fakultätsräten, Vorständen der kommunistischen Zellen. Dabei hatten sie oft sowohl die bürgerliche Professur als auch die kommunistischen Kollegen bekämpft.“// Kozlova L.A.: *Institut krasnoj professury (1921 – 1938 gody): istoriografičeskij očerk*. // *Sociologičeskij žurnal*, № 1, 1994 - S. 8-9

rung der entsprechenden Karrieren verknüpft und konkret – durch den regen Ersatz der „alten Spezialisten“, die pauschal von der neuen politischen Macht der Opposition verdächtigt wurden. Für die studentischen Akteure in diesem fachlichen Umfeld sollte die Überzeugungsgeste gleichzeitig als Voraussetzung für eine gute wissenschaftliche Karriere dienen.

Die „kämpferischen“ Akteure hätten mit hoch geschwungenem Elan in den 20er Jahren die Aufgabe wahrgenommen, die politisch „unzuverlässigen“ Kollegen (in der Regel die Vertreter der „alten Schule“) konsequent aus dem Fach zu verdrängen¹⁸⁸. Dies wurde ihnen im Nachhinein besonders übelgenommen. Zur Strategie der wissenschaftlichen Neutralisierung der „alten Spezialisten“ gehörte u.a. eine spezifische Rezensionspolitik, die oft zum gezielten Ruin des öffentlichen Rufs der „bürgerlichen“ Opponenten benutzt wurde. Die „kämpferischen“ Institutionen nahmen dabei großen Einfluss auf die Publikationspolitik im Land, so dass sich die Veröffentlichungsmöglichkeiten für Vertreter der „alten Schule“ kontinuierlich verschlechterten¹⁸⁹. Währenddessen beanspruchten die Führer der „Parteilichen“ eine privilegierte Stellung für sich, indem ihre Werke in großem Umfang auf den Büchermarkt gebracht wurden. Während die Veröffentlichungen der „alten Spezialisten“ immer rarer wurden, konnte die neue marxistische Historiographie sich aktiv (in manchen Fällen sogar überaktiv) im fachlichen Kommunikationsraum positionieren. So schaffte es M.N. Pokrovskij (die Führungsfigur der marxistischen Historiker der 20er Jahre) innerhalb der Zeitspanne von 1918 bis

¹⁸⁸ „Dass die Verfolgungen der Vertreter der bürgerlichen Historiographie wohl eine gut organisierte Kampagne darstellten, ist für uns kein Geheimnis. In den Bekundungen der erbitterten ‚Eiferer‘ des Marxismus sind diesbezüglich direkte Hinweise enthalten. So unterstrich M.N. Pokrovskij in seinem Abschlussbericht zu den Tätigkeiten der Historiker-Marxisten-Gesellschaft im Jahr 1931, dass zu den vorrangigen Aufgaben der Gesellschaft ein ‚ideologisches Attest der Spezialisten-Historiker gehört, die uns als Nachlass des bürgerlichen Russlands zugefallen sind‘...“// Kalistratova T.I.: Wie Anm.91 – S.127

¹⁸⁹ „Die neuen Rahmenbedingungen für die wissenschaftliche Karriere sowie die Publikationsmöglichkeiten förderten eine früher unbekannte Flexibilität gegenüber der politischen Konjunktur in den Wissenschaftlern, was gegen alle Gewohnheiten der älteren Forschergeneration ging. Auf diese Weise wurde die Diskontinuität in der Historiographie in der Forschungskultur und den fachlichen Kommunikationsabläufen vollzogen. Durch ihren Einzug in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, das sich gerade in einer immensen Umbruchphase befand, beeinflussten die kommunistischen Ideen die tradierte Auffassung der russischen und der Weltgeschichte. Dies war besonders in der Fachliteratur sichtbar, die für eine breite Lesermasse bestimmt war. Das war nun folgerichtig, weil die meisten Publikationen entweder von Historiker-Marxisten oder ihnen nahestehenden Wissenschaftlern stammten. Sie wurden auf jeden Fall die erste Wahl für die Veröffentlichungen, die vom Staat mitfinanziert wurden. Solche Druckerzeugnisse wurden von unterschiedlichen Organisationen durch die Aufklärungseinrichtungen auf die breiten Bevölkerungsschichten entweder umsonst oder zu Spottpreisen weitergegeben.“// Alekseeva G.D.: Wie Anm.87 - S.27

1932 rund 580 Aufsätze und Bücher zu publizieren¹⁹⁰. In den Rekonstruktionen der 90er Jahre nahm man insbesondere negativen Bezug auf die sowjetische Praxis, welche die Neubesetzung der von den „alten Spezialisten“ „befreiten“ Stellen durch das fachlich gesehen untere (dafür aber ausgesprochen loyale) Mittelmaß ermöglichte¹⁹¹.

Bei der Problematisierung des wissenschaftlichen Verhaltens der parteilichen Historiker stellte man teilweise ausgesprochen anstößige Dinge fest, die eigentlich schon im Kontext der damaligen Zeit als ethisch bedenklich gelten mussten. Die Kooperationsbereitschaft mancher parteilichen Historiker kannte anscheinend keine Grenzen. Zu ihrem Repertoire gehörten heimliche Denunziationen von Kollegen und „sachliche Expertisen“ für die Geheimpolizei¹⁹². Auch wenn die „Kämpferischen“ keine direkten Initiatoren der Säuberung waren, begrüßten sie stets solche Maßnahmen in Bezug auf „bürgerliche“ Kollegen¹⁹³. In diesem Zusammenhang war die Politik der Staatsmacht sehr effektiv im Sinne der Trennung des Fachs in miteinander verfeindete Fraktionen, die einander nicht nachtrauerten. Diese außerordentliche Pola-

¹⁹⁰ „Seine administrativen und organisatorischen Aufgaben hatte Pokrovskij mit Forschungsarbeit kombiniert. Neben den Neuauflagen seiner vorrevolutionären Werke erschienen nun die neuen... Insgesamt wurden in 1918/32 580 seiner Schriften publiziert. Bücher, Artikel, Handbücher und Vorträge des Gelehrten wurden mit einem großen Interesse in der Öffentlichkeit aufgenommen. Sein Oeuvre wurde auch von den ausländischen Spezialisten aufmerksam verfolgt. Sogar die sowjetfeindlichen Publizisten-Emigranten, die seine ‚fraktionszugeschnittenen historischen Schemen‘ bekämpften, hatten ihn als führenden bolschewistischen Historiker bezeichnet.“// Černobaev A.A.: Wie Anm.144 - S.451

¹⁹¹ „Es wurde immer schwieriger Artikel und Bücher zu publizieren. Diejenigen Periodika, wo er früher auftrat, wurden liquidiert, die Organisationen, die sie ausgaben, - geschlossen... Die Umbildung der Hochschule war voll im Gang, was die Entlassungen von „bürgerlichen“ Spezialisten nach sich zog. Diese wurden oft von den ungebildeten Menschen ersetzt, die dafür aber eine bolschewistische Gesinnung zeigten.“// Lapteva L.P.: Kareev N.I. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPËN, 2001- S.342

¹⁹² „Das Stenogramm der Leningrader Sitzung, die einige Tage andauerte, wurde mit einem bezeichnenden Titel ‚Klassenfeind auf der historischen Front‘ herausgegeben. Dabei hatte G.S. Zaidel einen weitschweifigen Vortrag über ‚Tarle und seine Schule‘ gemacht, wer als V-Mann ‚Burevestnik‘ gewisse ‚Expertisen‘ zum Ermittlungsverfahren (während des Akademie-Prozesses) an die Sicherheitsorgane lieferte. In seinem Vortrag stellte er kategorisch fest, dass seit ersten Tagen seiner wissenschaftlich-literarischen Karriere Tarle ein bürgerlicher Historiker war, der den kapitalistischen Klasseninteressen zuliebe historischen Prozess falsifizierte.“// Kaganovič, B.S.: Wie Anm.126 – S.43

¹⁹³ Zaidel's Gestalt im Zusammenhang mit seiner Mitarbeit bei den Sicherheitsorganen wurde in den 90er Jahren zu einem Symbol des tiefst möglichen wissenschaftlichen Sündenfalls innerhalb der „kämpferischen“ Wissenschaft stilisiert. Auf diese Weise entwickelte sich dieses Wissenschaftlerbild zu einem solchen des Antihelden der „echten“ Wissenschaft.

risierung wurde allerdings von den Wissenschaftlern selbst von Oben nach Unten transportiert und in der Regel aus Karrieregründen noch hochgeschaukelt. In diesem Kontext wurde dem „kämpferischen“ Verhalten eine deutliche Absenkung der Schwelle zum Unanständigen attestiert, die selbst die ehemaligen sowjetischen Wissenschaftler befremdet wahrnahmen. Dabei stellte sich heraus, dass die „kämpferischen“ Verhaltensweisen eher als Normalität der damaligen Zeit galten und nur, wenn sie in einem exzessiven Ausmaß betrieben wurden, als negativ angesehen wurden¹⁹⁴. Diese Messlatte wollten die Vertreter der älteren Generation im Aufarbeitungsdiskurs für die Bewertung der Sowjethistoriographie auch anlegen. Selbst bei E.V. Gutnova, die sonst großzügig die Normen eines „anständigen“ wissenschaftlichen Verhaltens auslegte, sorgten vereinzelte Auswucherungen mancher Kollegen für Entsetzen¹⁹⁵.

Ein kritischer Punkt in der Wahrnehmung der „kämpferischen“ Wissenschaft war in den 90er Jahren die durch diese Forschungskultur veranlasste Erosion des akademischen Lehrer-Schüler-Verhältnisses. Ihre negative Wirkung wurde in allgemeinen Darstellungen als bedeutender (negativer) Bruch mit der alten Tradition dargestellt, der zu beträchtlichen Störungen bei der Vermittlung der „echtwissenschaftlichen“ Tradition in der russischen Historiographie der Sowjetzeit geführt habe. Nach dem Muster der 30er Jahre wurden die akademischen Schüler an den Kampagnen gegen ihre Lehrer beteiligt. Laut der Rekonstruktion Gurevičs kann man das Urteil vertreten, dass die Sensibilität der Wissenschaftler gegenüber einem solchen wissenschaftlichen Fehlverhalten schon in der Sowjetzeit gewachsen war. Während der „Kosmopolitismus-Kampagne“ Ende der 40er Jahre wurden die Angriffe seitens der Schüler auf ihre Lehrer in fachlichen Kreisen als Abweichung wahrgenommen¹⁹⁶. Man sprach

¹⁹⁴ In den biographischen Darstellungen wurden die „problematischen Situationen“ erwähnt, die den Protagonisten immer wieder widerfuhren. Die Kontextualisierung solcher Schilderungen lief in der Regel nach gleichem Muster als ungerechte Behandlung der Wissenschaftler seitens der Machtinstitutionen. Detaillierte Darstellung des wissenschaftlichen Fehlverhaltens blieb dagegen aus: „Insgesamt muss man gestehen, dass Chromov wie auch Kulikov und Vaganov in den Auseinandersetzungen um die neue Richtung eine unschöne, wenn nicht zu sagen des Wissenschaftlers unwürdige, Rolle gespielt hatten.“// Teplicin V.L.: Volobuev Pavel Vasil'evič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001- S.71

¹⁹⁵ „Im Nachhinein hat es mich immer unheimlich gestört, dass ein bekannter Wissenschaftler und, zumindest nach meiner damaligen Auffassung, ein anständiger Mensch Andrej Samsonovič Jurusalimskij, der selbst ein Jude war, zu dieser Versammlung seine 16-Jährige Tochter-Schülerin mitgebracht hatte ... und sich in den ersten Reihen gesetzt... Der Anblick dieser jungen und wehrlosen Gestalt, die gerade an den Abgrund eines moralischen Absturzes herbeigeführt wurde, wirkte ziemlich ekelhaft als eine Art Perversion.“// Gutnova E.V.: Wie Anm.184 – S.262

¹⁹⁶ „Der Höhepunkt dieser Diffamierungssitzung (prorabotka) und sogleich eine absolute Offenbarung für uns bildete der Vortrag V.V. Dorošenkos – eines Lieblingsschülers Neusychins, mit dem der Lehrer sich viel mehr

in diesem Zusammenhang über eine Belohnung durch die Staatsmacht im Hinblick auf wissenschaftliche Karriere¹⁹⁷. Dass sich die betroffenen Akteure der ethischen Problematik ihrer Auftritte in solchen Kampagnen bewusst waren, zeigte man an entsprechenden Beispielen¹⁹⁸. Dennoch führte die „kämpferische“ Praxis in der Wissenschaft zu langfristigen Störungen im Vertrauensverhältnis zwischen den Wissenschaftlern, die ihre Wirkung auch für die Zeit nach der Diktatur behielten.

Die Verletzung der denkbaren Grenzen zum Anständigen führte notwendigerweise zur Frage nach einer Degradierung der wissenschaftlichen Standards in der gesamten Sowjethistoriographie. Man sprach über eine negative Eigendynamik der „kämpferischen“ Wissenschaft, die sich selbst im wissenschaftlichen Nachwuchs reproduzierte und die Verletzung der tradierten wissenschaftlichen Normen beinahe zu einer beruflichen Tugend machte¹⁹⁹. In die-

Mühe gab als mit jedem anderen von uns. Vasilij Vasil'evič Dorošenko, der gerade seine Doktorarbeit zu der sächsischen Sozialgeschichte in den 9-13. Jahrhunderten ausdisputierte, hatte keine solch ungezügelter Diffamierungssprache benutzt, die von den anderen Rednern, die über den geschlagenen Zvavič schwadronierten, benutzt wurde. Nichtdestoweniger ging es aus seinen Ausführungen hervor, dass A.I. Neusychin, obwohl ein exzellenter Spezialist, dem Marxismus fernbleibe. Deshalb sei seine Lehre bei Neusychin ein abenteuerliches Unternehmen gewesen: er müsste nämlich die Ansichten des Mentors ständig innerlich korrigieren.“// Gurevič, A.Ja.: Istorija istorika. – M.: ROSSPĖN, 2004 – S.37

¹⁹⁷ Wie schnell sich die wissenschaftlichen Karrieren der Parteilichen entwickeln konnten, kann man dem Beispiel von V.V. Adoratskij entnehmen: „Im September 1918 kehrt A. nach Russland zurück und leitet zunächst das Neue Archiv der Romanovs beim Volkskommissariat. 1919/1920 ist er Lektor der Parteischnule in Kazan'. Von Herbst 1920 an ist er stellvertretender Leiter des Zentralen Archivs beim Volkskommissariat. Er ist Gründungsmitglied der Sozialistischen Akademie sowie der im März 1921 vom ZK der KPR(b) gebildeten Kommission zur Eröffnung des Instituts der Roten Professur, in dessen Abteilungen Philosophie und Ökonomie er eine Lehrtätigkeit übernimmt.“// Wladislaw Hedeler, Rolf Hecker, Bernd Florath: Vladimir Viktorovič Adoratskij – Leben und Werk (7. August 1878 – 5. Juni 1945). Dokumentation. // Stalinismus und das Ende der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe (1931-1941). / Hrsg. Carl-Erich Vollgraf u.a. – Berlin: Argument, 2001 – S.313

¹⁹⁸ „Und jetzt zurück zum Dorošenkos Schicksal. Er war ohne Zweifel ein talentierter und attraktiver Mensch. Warum hatte er seinen Lehrer verraten? Die Erklärung scheint leicht zu sein. Er hatte seine Dissertation durchgeführt und ihm wurde gesagt: wenn du das machst, was wir von dir wollen – bekommst du eine Stelle auf dem Lehrstuhl. Und so war es passiert. Er musste aber ein Jahr später weggehen. Wurde er „weggegangen“ oder einfach die auf sich genommene Last nicht aushielt? Ich wusste nur, dass im Unterschied zu vielen anderen, deren ein Verrat leichtfiel, Vasilij Vasil'evič ein schweres Trauma erlitten hatte, das sein ganzes Leben maßgeblich prägte. Er wurde durch diesen Sündenfall absolut gebrochen.“// Gurevič, A.Ja.: Wie Anm.196 – S.39

¹⁹⁹ „Die Wissenschaft hatte damit begonnen, ‚nach Darwins Prinzipien‘ zu existieren: im Überlebenskampf wurde das Verhalten der Intellektuellen von Dschungelgesetzen geleitet. Die Verfolger besetzten die Stellen von Verfolgten. Die alten Professoren wurden gegen die aggressiven „Neuankömmlinge“ mit Parteibüchern umge-

sem Zusammenhang bescheinigte man der parteilichen Forschung eine fortschreitende Erosion der Wahrhaftigkeit der propagierten Verhaltensnormen. So war es z.B. mit der schon genannten Überzeugungsgeste, die mit jeder neuen Generation der parteilichen Forscher immer mehr zum Ritual und immer weniger zum innerlichen Imperativ wurde. Zu den leitenden Verhaltensmotivationen sei dann ein Drang zum sozialen Aufstieg, verbunden mit Desillusion und Doppelzüngigkeit, getreten. Hinter der Überzeugungsgeste der Akteure sah man immer mehr die Strukturen von Teilloyalitäten, wobei die Überzeugung und Glauben in gewisser Weise nur gespielt wurden²⁰⁰. In diesem Zusammenhang wurde dann das „kämpferische“ Verhalten im Sinne der Inkonsistenz problematisiert. Dessen Inhalt bildete hauptsächlich die bekannte Doppeldenkstruktur im Verhalten der „kämpferischen“ Akteure²⁰¹. Dieses berufliche Doppelleben sollte letztlich zum Alltag der Sowjethistoriographie gehören, wobei die Politik kaum Fluchtmöglichkeiten zuließ.

Trotz der aktiven Innovationsgeste der „kämpferischen“ Wissenschaft in ihren Selbstdarstellungen geriet sie in den 90er Jahren in den Verdacht, die methodologische Entwicklung im Fach durch ausgeprägte dogmatische Ausrichtung regelrecht abgewürgt zu haben. Darunter verstand man, dass die politische Kontrolle in der Wissenschaft über die Generationen hinaus zu einer ablehnenden Haltung gegenüber den neuen Ansätzen geführt habe, die stets mit dem Risiko gebunden waren, politisch verfolgt zu werden. Unter den problematischen Seiten des „kämpferischen“ Verhaltens fand man eine besondere Resistenz der betroffenen

tauscht, die sich keine Umstände machten, ihren alten Lehrern Leviten zu lesen.“// Gurevič A.Ja.: „Put‘ prjamoj, kak Nevskij prospekt“, ili ispoved‘ istorika. // Odissej. Čelovek v istorii. – Vyp. 1992 - M., 1994 – S.12

²⁰⁰ Sogar bei solchen als vorbehaltlos „überzeugt“ wirkenden Vertretern der sowjetischen Wissenschaftselite wie A.M. Pankratova konnte man gewisse Zweifel an der Parteipolitik ablesen, die allerdings nur für inneren Gebrauch bestimmt waren: „Uns ist eine Notiz im Tagebuch eines Zeitzeugen aus 1939 geblieben: ‚8. Januar. Borvicha (Kurort). Neben einem Brunnen verteidigte Prof. Judin mit viel Elan die Unschuld von Prof. Pletnjov, der gerade als Volksfeind verurteilt wurde. Mir näherte sich das Akademiemitglied Pankratova – Kommunistin seit der ersten Revolutionsstunde. Sie hatte mich zu einem Spaziergang in den Park eingeladen. Da wurde mir erklärt, dass man vorsichtig sein solle und Diskussionen über heikle politische Fragen am besten vermeide. Sei etwa der Weg dorthin lang, als Volksfeind beschuldigt zu werden? Auf meine Frage, ob sie selbst daran glaubt, dass alle die Verurteilten auch echte Volksfeinde seien, antwortete sie ‚Niemand glaubt daran‘. Die Angst zwang Pankratova zum Schweigen, zu einem Versteckspiel mit ihren Gedanken, zur Teilnahme an diesem Theater.“ // Dubrovskij A.M.: Istorik i vlast’: istoričeskaja nauka v SSSR i koncepcija istorii feodal’noj Rossii v kontekste politiki i ideologii (1930-1950-e gg.). – Brjansk: Izd. BGU, 2005 – S.128

²⁰¹ „Kraft ihrer Stellung musste Nina (Sidorova) all den Wahnsinn mittragen, der ihr persönlich ekelhaft anmutete. Sie sah sich dadurch veranlasst, ein Doppelleben zu führen, zu heucheln – was ihr auf jeden Fall unglaublich schwerfiel. Wenn früher sie nur manchmal ‚ihre innere Stimme‘ unterdrücken musste, wurde dies jetzt zum bitteren Alltag.“// Gutnova E.V.: Wie Anm.184 – S.331-332

Akteure gegenüber den Versuchen zur Erneuerung der Geschichtsschreibung und zur Aufarbeitung der Historiographiegeschichte. Hinzu kamen noch die Hinweise, dass die loyalen „Kämpferischen“ den Aufarbeitungsprozess, dessen erste Ansätze bald nach Stalins Tod zu Stande kamen, gezielt gestört hätten. Sie sollten auch die wirksame Hetze gegenüber den kritischen Fachvertretern organisiert haben. Als besonders konservativ und loyal galt allgemein die wissenschaftliche Elite, die sich als feste Stütze des Regimes innerhalb der ganzen sowjetischen Geschichte seit den 30er Jahren erwiesen hatte²⁰².

Zu den typischen Mustern des „kämpferischen“ Verhaltens in der Diktatur zählte man auch eine habituelle Selbstzensur der Akteure, die von nichtwissenschaftlichen Motivationen geleitet wurde²⁰³. Dies bedeutete vor allem, dass man nach individueller Vorstellung über das politische Kalkül in einem konkreten Zeitabschnitt die eigene Forschung von sich aus (ohne Eingriffe der Zensoren) „widerspruchsfrei“ machte. Dazu gehörten Praktiken wie Quellenauslese und Zitatenwut. Nebenbei erweiterte man die eigenen Vorstellungen über Erlaubtes als eine Regel für das ganze Fach und brachte sie durch politisch motivierte Kritik der Kollegen

²⁰² „Auf diese Weise suchte (und fand) das Kollektiv der Zeitschrift ‚Voprosy istorii‘ seine Unterstützer außerhalb der akademischen Elite, zu der die Moskauer Professorenschaft, die Akademie der Sozialwissenschaften sowie das Institut des Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU gehörten. Solche Außenseiter publizierten die am meisten ‚provokanten‘, frischen und innovativen Artikel...“// Kan A.S.: Anna Pankratova i „Voprosy istorii“. Novatorskij i kritičeskij žurnal v Sovetskom Sojuze v 1950-e gody. // Istorik i vremja. 20-50-e gody XX veka. A.M. Pankratova. / Red. Ju.S. Kukuškin – M.: Izd. RUDN i „Mosgorarchiv“, 2000 – S.97

²⁰³ Die spezifisch sowjetische berufliche Sozialisierung stimmte die Forscher von Anfang an auf genaue Unterscheidung zwischen den „erlaubten“ und den „nicht erlaubten“ Inhalten innerhalb der wissenschaftlichen Produktion ein. Die Wissenschaftler erleichterten den Zensoren ihre Arbeit erheblich, indem sie zuvorkommend bestimmte Inhalte und Gedanken in ihre Werke einfließen ließen. Die Selbstzensur war wohl die verbreitetste Form der Mitarbeit mit staatlichen Instanzen. In den Rekonstruktionen der 90er Jahre ging man in aller Regel das Problem der Selbstzensur weiträumig um. Der Grund dafür war der unterschwellige Wunsch, den Kritikern der Sowjethistoriographie keine zusätzliche Munition zu liefern, da letztendlich die beschriebene Selbstzensur dem Bedürfnis der Staatsmacht nach Selbstrechtfertigung entsprach: „Außerhalb der offiziellen (allerdings immer hinter der heimlichen Tür versteckt) Zensur gab es den bösartigen ‚Tumor‘ der ‚Selbstzensur‘. Ich muss sagen, dass die besten Zensoren die Autoren selbst waren. Sie wussten, was man sagen darf – und was eben nicht; was man besser auslassen muss – oder nur indirekt erwähnt. Auf diese Weise wurden die realen (oder auch imaginäre) Gefahren vermieden. Sogar für eigenen Gebrauch traute sich der Historiker oft nicht, die Sachen aufzuschreiben, an denen er nicht zweifelte. Sowohl bei Korrekturen des Geschriebenen als auch im Hinblick auf die zukünftigen Pläne ging er nicht nur von eigenen Wahrheitskriterien aus. Er kalkulierte die Reaktionen des Vorstandes der Institutsabteilung, des Direktors des Instituts sowie der dahinterstehenden Ideologieabteilung des ZK und anderer Institutionen mit.“// Gurevič, A.Ja.: Wie Anm.196 – S.97

zur Geltung. Dadurch wurden die ohnehin nur spärlich vorhandenen Freiräume auf die Initiative der Wissenschaftler selbst noch weiter verengt²⁰⁴. Nach Gurevičs Auffassung bestand das Problem mit der Selbstzensur in der sowjetischen Wissenschaft in der Wahrnehmung ihres Ausmaßes bei den Wissenschaftlern selbst. Man sei in der Regel so vorsichtig gewesen, dass man eigentlich die Grenzen des „Erlaubten“ nie richtig antasten wollte²⁰⁵. Dieses Verhalten sollte dem Regime die Möglichkeit der Kontrolle in der Wissenschaft deutlich erleichtert haben. Davon, dass die sowjetischen Wissenschaftler mehr wussten, als sie der Öffentlichkeit mitteilten, zeugte auch die Praxis der Trennung von Informationsströmen für die Parteiinstanzen und für das breite Publikum. Zur allgemeinen Praxis gehörte eine freiwillige Auslese des Materials nach politisch konformem Standpunkt²⁰⁶.

Diese Attitüden konnten sich natürlich nicht gleich auflösen, als die gewöhnlichen Schranken fielen. Die Natur der Tradition betont nicht die Gründe eines Verhaltens, sondern dessen Formen – das Gewöhnliche scheint auch das Richtige zu sein. Dabei ging es nicht nur um die theoretischen Inhalte, sondern auch um die Prinzipien der Zusammenarbeit und der Argumentationstechniken. Man hätte zwar die Interpretationen der Inhalte schlagartig ändern

²⁰⁴ Nach Gurevičs Ansicht wurden die sogar vorhandenen Freiheitsräume innerhalb des sowjetischen Systems (durch Angst und egoistische Kalküle) nicht vollständig von vielen Wissenschaftlern ausgenutzt. Damit wirkt die Argumentation Gurevičs gegen die „Rettung der Wissenschaft“-These: Das Verhalten eines „normalen“ sowjetischen Wissenschaftlers wäre dann nicht primär von der Intention geleitet, einen Dienst der „echten“ Wissenschaft zu leisten, sondern durchaus „irdischen“ Motivationen: „Die kreative Freiheit wurde nicht vollständig unterdrückt und ihr Grad hing entscheidend, wie zu allen Zeiten, von dem Wissenschaftler selbst, von seinem Charakter und seiner Fähigkeit, dem Druck zu widerstehen, ab.“// Gurevič A.Ja.: Wie Anm.199 – S.18

²⁰⁵ „Manche von meinen Freunden wurden daran gehindert, ihre Arbeiten zu publizieren. Es gab aber viel von denen Historikern, die eigenhändig ihre Schriften der wissenschaftlichen Kastration aus der Sorge unterzogen, um der Missbilligung (der Machthaber) vorzubeugen – und ihnen steht es nicht zu, auf die Zensur hinzuweisen. Wir kannten die Grenzen unserer wissenschaftlichen Freiheit nicht – und nicht, weil sie unbegrenzt wäre, sondern weil man nicht einmal versuchte, ihre Grenzen zu erkunden.“// Ebenda - S.17

²⁰⁶ Die Produktion für den internen wissenschaftlichen und administrativen Gebrauch konnten von den Inhalten der öffentlichen Dokumente deutlich abweichen (Prinzip der Parteilichkeit): „Es hatte sich eine Praxis der ‚Zerspaltung‘ der Wissenschaft gebildet, wann nur ein Teil von Schlussfolgerungen und Vorschlägen, die für die Obrigkeit bestimmt wurden, in den offenen wissenschaftlichen Diskurs gelangte – nämlich derjenige, der der offiziellen Ideologie entsprach.“// Ter-Akopjan N.B.: Ètnologija obščestvu. // Materialy dlja sbornika „Fundamental'nye nauki – narodnomu chozjajstvu 29.07.91// ARRAN, F 457, op 1, ed 816, l 19

können, praktizierte aber weiterhin die alten wissenschaftlichen Verhaltensmuster teils unbewusst²⁰⁷.

Innerhalb der Problematisierungen des „kämpferischen“ Verhaltens in der Diktatur wurden insgesamt die Zweifel an der Überzeugungsgeste der „kämpferischen“ Akteure laut²⁰⁸. Den Grund dafür lieferte der wahrgenommene Widerspruch zwischen dem traditionellen ethischen Verhaltenscode in der Wissenschaft und den Formen des Umgangs der parteilichen Wissenschaftler unter sich und mit den „nicht parteilichen“ Kollegen. Diese entfremdete Stellung führte zur Aktualisierung der fraglichen Episoden des wissenschaftlichen Verhaltens der einzelnen Akteure im Diskurs der 90er Jahre. Bei diesem Aufarbeitungsaspekt handelte es sich um die Annahme, dass man innerhalb des Rahmens der Sowjethistoriographie einen bestimmten Raum für die Entscheidungen gehabt hätte. Die in diesem Zusammenhang aufgegriffenen Vorfälle wurden teilweise mit dem Akzent rekonstruiert, dass diejenigen Wissenschaftler, die an den Denunziationskampagnen der Stalinzeit teilgenommen haben, durchaus von den egoistischen Motivationen angetrieben worden wären und es eigentlich

²⁰⁷ Diese Umstände führten zur Ausrottung aller Möglichkeit des ungezwungenen Kreativdenkens und Etablierung der inneren Zensur, die für viele heute noch genauso schwer zu überwinden bleibt, wie die Macht der Parteibescheide (damals).“// Afanas’ev Ju.N.: Fenomen sovetskoj istoriografii. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas’ev – M.: RGGU, 1996 – S.27

²⁰⁸ Besonders in der Mitte der 90er Jahre stellte man die Überzeugungsgeste vieler „kämpferischen“ Wissenschaftler als Zeichen des Opportunismus gegenüber der Macht dar: „Der am meisten Gebildete von ihnen zeichnete sich durch einen ausgeprägten Karrierismus aus. Allenfalls führte er nicht die Linie der Partei durch, sondern ihre persönliche Interpretation von Denjenigen, die gerade über ihm standen. Damit hatte er sich wenn nicht gleich die Beförderung gesichert, dann zumindest seinen Ruf bei den Parteiinstanzen. ‚Opportunismus‘ dieses Mitarbeiters erscheint dem neuen Vorgesetzten desto gefährlicher, weil Jener jede Zeit den Lauf der Dinge in seinem Sinne lenken und gleichzeitig die ganze Verantwortung dafür auf einen Anderen abschieben kann.“// Ljalin S.P.; Perčenok F.F.: Zapiski B.B. Polynova o 1937. // In memoriam: Istoričeskij sbornik pamjati F.F. Perčenka. – M.: Feniks, 1995 – S.256

nicht nötig gehabt, in einer dermaßen aktiven Form den Parteiauftrag zu erfüllen²⁰⁹. Es ging letztendlich (im Zeitkontext betrachtet) um eine gewisse Grenze, die ein gewisses Maßhalten zur Unanständigkeit innerhalb der Sowjetwissenschaft²¹⁰.

Diese negativen Rekonstruktionen des „kämpferischen“ Verhaltens förderten eine deutliche Bereitschaft vieler Historiker in der russischen Zunft, gegenüber der parteilichen Tradition in der Historiographie eine „entfremdete“ Stellung einzunehmen. Hierbei ist zu vermerken, dass die Tätigkeiten der kritischen Richtung nicht alleine ausschlaggebend für diesen Gesinnungswandel waren. Und umgekehrt - der zeitweilige Radikalismus der Kritiker rief nicht selten Gegenreaktionen hervor. Deshalb muss man im Problematisierungsprozess der „kämpferischen“ Wissenschaft solchen authentischen Figuren wie Gurevič oder Poljakov, die abseits der „Kritischen“ standen, eine wichtige Rolle zuordnen. Die Wirkung ihrer Autorität kann man schon daran ablesen, dass kein Diskursteilnehmer es wagte, ihnen gegenüber den Vorwurf der Anpassung an die politische Konjunktur zu erheben.

²⁰⁹ In den Rekonstruktionen der 90er Jahre erscheint zum ersten Mal das Täterbild in der Sowjetwissenschaft. Seine Besonderheit war weitgehende Anonymität. Dies ging auch auf den Umstand zurück, dass viele Denunziationen anonym vor sich liefen und im Nachhinein nicht plausibel zugeordnet werden konnten. Gleichzeitig war im Diskurs um dieses Thema in den 90er Jahren kein merkbares Streben zu erkennen, die öffentlichen Vollstrecker der Denunziationskampagnen bei Namen aufzudecken: „Hier hatte auf ihn (L.E. Kertman) der nächste Schlag erwischt. Gebietszeitung „Zvezda“ publizierte am 2. Februar 1952 einen Artikel ‚Über die fehlerhafte Schlussfolgerungen in den Veranstaltungen L.E. Kertmans‘. Die Motive für dieses Opus lagen auf der Oberfläche: der professionelle Neid gegenüber einem talentierten Kollegen-Rivalen in Bezug auf seine rhetorische Fertigkeit; ein Wunsch bei dieser Gelegenheit, Konkurrenten unter den Gürtel zu schlagen; eine Spekulation anhand der (vermeintlichen) Makel seiner Biographie.“// Rachšmir P.Ju.; Lapteva M.P.: Lev Efimovič Kertman. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – S.428

²¹⁰ Diesen Standpunkt vertrat z.B. Ju.A. Poljakov (1921-2012) – ein aktiver Teilnehmer des Aufarbeitungsdiskurses der 90er Jahre. Seine Erinnerungsschriften kursierten schon in den 90er Jahren im fachlichen Kommunikationsraum, wurden aber erst 2011 in einer einheitlichen Form zusammengestellt. Dadurch wird diese spätere Ausgabe hier als einen relevanten Teil des Diskurses der 90er Jahre benutzt: „Übrigens – ein Autor dieses Artikels („Über den nackten König-Minc“) war einer der Führer des Parteibüros auf der Fakultät A.S. Kara-Murza. Dozent Michail Ivanovič Stišov und partei-komsomolscher Aktivist Letztsemestler Pavel Vasil'evič Volobuev waren die tätigsten Kämpfer gegen Kosmopolitismus auf der historischen Fakultät (Moskauer Universität). Anstifter und Dirigent war dabei der Prorektor der Universität und (gleichzeitig) Vorstand des Lehrstuhls für die Geschichte der UdSSR Arkadij Lavrovič Sidorov.“// Poljakov Ju.: Minuvschee. Fragmenty. Vospominanija istorika. – Izd. 2-e – M.: Nauka, 2011 – S.216

3.2. Rekonstruktion der Funktionen der „kämpferischen“ Wissenschaft im Gefüge Staatsmacht-Wissenschaft

Eine andere Richtung der Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft in den 90er Jahren war die Untersuchung der institutionellen Struktur dieser wissenschaftlichen Kultur und ihrer Funktionalität in den vorhandenen Machtverhältnissen. Es stellte sich heraus, dass die wissenschaftlichen Institutionen, die dem parteilichen Fachbetrieb zugeordnet wurden, eine Kontrollfunktion gegenüber unterordneten Instanzen ausübten²¹¹ und eine entscheidende Rolle bei der Gleichschaltung der Historiographie spielten. Die Durchsetzung der wissenschaftlichen Zensur (die auch als Selbstzensur verstanden wurde) und die Monopolisierung der Methodologie im Fach sollte u.a. zu den leitenden Zielen dieser politisch orientierten wissenschaftlichen Einrichtungen gehören²¹². Die Reglementierung der Forschungstätigkeit in solchen Institutionen nahm ein besonderes Ausmaß an. Das innerfachliche Verhalten der Wissenschaftler richtete sich nach Prinzipien der Parteidisziplin. Die Forschungsergebnisse sollten schon vor der Veröffentlichung mit den aktuellen parteipolitischen Sätzen abgeglichen werden²¹³. Dies sei auch deshalb nötig gewesen, weil die Verantwortung im Fall einer politischen Verfehlung auf der Führung der ganzen Institution gelastet hätte. In be-

²¹¹ Die Politik des Einschleusens der Parteimitglieder in die institutionelle Struktur der Wissenschaft hatte zum Ziel, die absolute Kontrolle über sie auszuüben. Durch ihre Gebundenheit in den lokalen Parteizellen wurden die „kämpferischen“ Mitarbeiter dazu angehalten, ehrenamtlich die Kontrollfunktion über die Parteilosen zu übernehmen und diese nachhaltig auszuüben: „Zugleich verlangte eine Kommission des Leningrader Gebietskiomitees der WKP(b), die für die Leningrader Staatliche Universität zuständig war, im Juni 1929 von der kommunistischen Universitätsfraktion, dass diese die Stimmungslagen der Studentenschaft systematisch überprüfe, die Lehrveranstaltungen im Auge hält, den inhaltlichen und organisatorischen Ablauf des Bildungsbetriebs kontrolliert sowie die Loyalität der Professorenschaft immer wieder bescheinige. So sollte die Ausmusterung der Mitarbeiter vollzogen werden, die den ideologischen Kriterien nicht entsprachen.“// Kupaigorodskaja, Anselina P.: Wie Anm.91 – S.122

²¹² Grenzüberschreitende Parallelität der Zielsetzungen z.B. in folgenden Institutionspaaren: Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften bzw. Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands in NS-Deutschland; Institut der roten Professur bzw. Kommunistische Akademie in Sowjetrußland.

²¹³ „Die in der Forschungsgemeinschaft inkorporierten Mitglieder mussten nach außen hin den Anschein wecken, als ob sie unabhängig voneinander agierten. Gleichzeitig herrschte nach innen ein strenges Reglement. Alle Historiker wurden penibel kontrolliert; sie hatten selbst Sorge dafür zu tragen, dass keine Forschungsergebnisse veröffentlicht würden, die nicht dem Tenor der deutschen Ostpolitik entsprachen.“// Haar, Ingo: Wie Anm.63 – S.263-264

stimmten Fällen sollte man im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit nach außen diskret bleiben, um Schaden für die Interessen der Partei abzuwenden. Damit änderte sich die Forschungskultur in diesen neuen Institutionen in beträchtlicher Weise. Die Sozialisation der nächsten Forschergenerationen sollte unter diesem Vorzeichen stattfinden. Zum Begriff der Parteidisziplin gehörte auch die innere Zensur in dem Sinne, dass man einem Verdacht im Hinblick auf die politische Untreue weitgehend vorbeugte. Die Funktion der „kämpferischen“ Akteure im Sinne einer mechanischen Realisierung der Parteipolitik wurde konkret mit zahlreichen Hinweisen auf die politischen Aktionen der „Ikapisten“ gegen die Wissenschaftler mit einer autarken Haltung gegenüber der politischen Macht illustriert²¹⁴. Diese „kämpferischen“ Akteure kamen in die bestehenden wissenschaftlichen Institutionen mit einem „neuen“ Selbstbewusstsein²¹⁵ und mit der klaren Absicht, die früheren Arbeitsweisen dort nach eigenen (politisch „richtigen“) Vorstellungen neu zu gestalten²¹⁶. Im Diskurs der 90er Jahre wur-

²¹⁴ Derartige Aufforderung Stalins an die Vertreter der Parteizelle des IRP wurde im folgenden Fall nachgewiesen: „Am 9. Dezember 1930 traf sich Stalin mit den Mitgliedern der Parteizelle des IRP und erteilte ihnen die Aufgabe, ‚in vollem Umfang Kritik zu entfalten‘. ‚Kräftig zuzuschlagen – meinte er – ist das Hauptproblem. Da herumzuprügeln, wo bis jetzt noch nicht passiert. Bereitet euch für Gefechte. Vergesst Rjazanov nicht. Das Marx-Engels-Institut (Rjazanovs Domäne) läuft momentan total aus dem Ruder.“// Rokitjanskij Ja.G.: David Borisovič Rjazanov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – S.301

²¹⁵ Für die Durchleuchtung des kämpferisch-wissenschaftlichen Selbstverständnisses ist folgendes Zeugnis A.M. Pankratovas vom besonderen Interesse: „Ihr Studium im IRP hatte Pankratova als eine bolschewistische Aufgabe wahrgenommen. ‚Uns (Studenten des IRP) wurde große Parteiaufgabe gestellt, - erinnerte sich Anna Michailovna später, - sich an das Ziel, konsequent marxistische Professur an den sowjetischen Hochschulen zu werden, heranzuarbeiten, wo immer noch der feindselige Geist der alten bürgerlichen Professoren sein Unwesen trieb. Von ihnen wurde die Arbeit entweder direkt sabotiert oder es wurde uns auf eine andere Weise geschadet. Sie wollten weder unsere Ordnung noch unsere Ideologie annehmen‘. Pankratova träumte davon, nicht einfach eine Wissenschaftlerin, sondern eine Kämpferin der historischen Front zu werden. Dabei war sie sich absolut nicht im Klaren darüber, welche Schranken die Parteilichkeit in der Wissenschaft auf Forscher auflegt.“// Sidorova L.A.: Pankratova Anna Michailovna. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001-S.686

²¹⁶ „Um die Front der Gegner Rjazanovs zu stärken, wurde eine Gruppe von Absolventen des Instituts der Roten Professur an das MEI delegiert. Das Büro der Parteizelle trat mit der Forderung hervor, die Arbeit auf der Grundlage des Leninismus umzugestalten. ‚Andernfalls würde das Institut objektiv zu einem Kräftezentrum gegen die von der Partei an der ideologischen Front geführte Politik‘, hieß es in der Resolution.“// Rokitjanskij, J.G.: Die „Säuberung“ – Übernahme des Rjazanov-Instituts durch Adoratskij. // Stalinismus und das Ende der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe (1931-1941). / Hrsg. Carl-Erich Vollgraf u.a. – Berlin: Argument, 2001 – S.15

den die parteilichen Wissenschaftler als „Transferagenten“ des politischen Diskurses in die Wissenschaft verstanden²¹⁷. Sie setzten bei ihrer alltäglichen Tätigkeit darauf, den wissenschaftlichen Kommunikationsraum für die aktuellen ideologischen Grundsätze der Parteiführung zu erschließen sowie jede praktische Bedeutung der Forschung mit denen zu messen.

Dass die dargestellte Kontrollfunktion auch tatsächlich als freiwillige Pflicht verstanden wurde, bezeugt ein Vorfall mit der Zeitschrift „Voprosy istorii“ kurz nach Stalins Tod²¹⁸. Der Versuch der Redaktion, die durch den „Stalinkult“ verzerrten geschichtlichen Bilder in kritischer Absicht aufzuarbeiten, löste eine Flut alarmierender Briefe an die Parteiinstanzen aus, wo die beunruhigte „Öffentlichkeit“ ihren Unmut gegenüber den „Revisionsversuchen“ der Revolutionsgeschichte äußerte²¹⁹. Im Falle „Voprosy istorii“ kann man sehr gut nachvollziehen, dass die Überwachung des Dogmas von der „wissenschaftlichen Öffentlichkeit“ sehr wohl als eigene Aufgabe (und nicht nur als die der Parteiorgane) wahrgenommen wurde. In diesem Zusammenhang benutzte man sogar solche merkwürdigen Worte, wie die „Konditionierung“ des sowjetischen Volks gegen Andersdenkende, wobei man einen aktiven Reflex von Intoleranz hervorrief. Dieser „Konditionierung“ wurden notwendigerweise auch Historiker ausgesetzt. Bei den Dekonstruktionen des „kämpferischen“ Verhaltens begegnete man in diesem Zusammenhang dem Argument, dass die Bereitwilligkeit der Akteure zur Kooperation mit den Staatsorganen durch die Gefahrenlagen für die Wissenschaftler selbst bedingt sei, als

²¹⁷ Der frühsowjetische Diskurs fällt durch den Transfer der politischen Mittel in die Wissenschaft auf. Dementsprechend wurde der Ausgang der Kontroversen oft nicht durch die fachlichen Argumente, sondern durch die „politisch-moralische“ Vernichtung des Opponenten und politische Rückendeckung entschieden. Dies erzeugte den Zwang bei den Wissenschaftlern, ihre fachlichen Problemstellungen in die politische Sprache zu übersetzen und in einem korrekten Bezug zu der aktuellen Parteilinie im Diskurs zu platzieren: „Die Auseinandersetzung hatte zunehmend die politisch-moralische Vernichtung des Gegners zum Ziel, wobei sich die Historiker um die Sanktionierung der eigenen Meinung durch die Parteiführung bemühten, mit der Konsequenz nicht nur der Verarmung der Debatten, sondern auch der Übertragung brutaler Mittel der Politik auf die Wissenschaft, in welche die denunziatorische Hetze gegen ‚Volksschädlinge‘ eingeführt wurde.“// Bernd Faulenbach: Wie Anm.115 – S.264

²¹⁸ Historische Fachzeitschrift 1956-1957 – Konflikt mit Parteiinstanzen wegen der Redaktionspolitik. Wie z.B. in: Sidorova L.A.: Wie Anm.52 – S.76-84

²¹⁹ „Die Chefredakteurin der Zeitschrift, Mitglied des ZK der KPdSU, Akademiemitglied A.M. Pankratova und ihr Stellvertreter É.N. Burdžalov hatten immerhin einen neuen Kurs in der Frage der Publikationspolitik angeschlagen, der auf die Kritik Stalins hinauslief. Weil zu dem Zeitpunkt noch keine offiziellen Parteibeschlüsse vorlagen, die diesen Kurswechsel rechtfertigen würden, das sowjetische Volk aber so konditioniert wurde, die neuen Ideen mit Argwohn zu genießen, gingen beim ZK stapelweise Briefe von beunruhigten Lesern ein.“// Teplicin V.L.: Wie Anm.194 – S.64

auch der Tatsache, dass viele Parteiliche auch nach Stalins Tod dessen Dogmatik vertreten würden, ohne dazu von Irgendjemandem angehalten worden zu sein²²⁰.

Als kollektiver Akteur sollte die „kämpferische“ Wissenschaft wie ein ausgedehntes Netzwerk funktionieren, innerhalb dessen mittels Manipulationen mit der „Meinung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit“ ein konsequenter Zwang auf die Abtrünnigen ohne direkte strafrechtliche Folgen ausgeübt würde²²¹. In dieser Hinsicht beteiligte sich jeder Teilnehmer dieses Netzwerkes (aktiv oder passiv wie auch immer) am wirksamen Aufbau des politischen Drucks innerhalb der Wissenschaft. Politische Ungnade bedeutete stets einen bedeutenden sozialen Schaden: so u.a. in den Beziehungen mit vertrauten Kollegen, Einsamkeit und letzten Endes unsichere Zukunft²²². Moralische Dilemmata wurden tatsächlich zum Wahlakt zwischen der sterbenden Tradition und der neuen „kämpferischen“ Berufsethik erklärt. Die Meisten ließen dabei keinen Zweifel übrig, dass die Qualität der Beziehungen vollständig von dem politischen Standpunkt abhing.

Die Aktivitäten der „kämpferischen“ Historiker mit ihren Brandreden und Denunziationen von Kollegen zwangen die „Distanzierten“ zu einer klaren Stellungnahme gegenüber dem Regime. Dies war ein zusätzlicher Zwang im Rahmen des Stufen-Kompromiss-Musters: die Angriffe der „kämpferischen“ Kollegen machten den „Zauderern“ ihre schwache Stellung

²²⁰ „Danilov hatte sich restlos in die Rolle des ideologischen Würgers versetzt, sodass er in den 70er Jahren alle Mühe gegeben hatte, die Arbeit eines großen Historikerteams an der ‚Geschichte des Bauerntums in Europa (Feudalismusperiode)‘ lahm zu legen. Sein Vortrag anlässlich der Diskussion über den ersten Band dieser Publikation, mit unbegründeten Schuldzuweisungen übersättigt, erinnerte an seine früheren Diffamierungen Petrushevskijs (Bezug auf Tätigkeiten Danilovs am Anfang der 50er Jahre). Nur nach dem Tod des Verfolgers konnte das Projekt ‚Geschichte des Bauerntums‘ weiterentwickelt werden.“// Gurevič A.Ja.: Wie Anm.199 - s.14

²²¹ Die Parteiorgane organisierten gezielte Kampagnen, um die „unzuverlässigen Elemente“ in der Wissenschaft ständig unter Druck zu halten. Das Ziel war dabei, entweder eine weltanschauliche Umkehr oder die Absetzung der Betroffenen zu erzwingen. In dieser Situation erschien der Widerstand immer aussichtsloser und lebensgefährlicher: „Das ganze Jahr 1929 über wurde an der Leningrader Universität ein fieberhafter Kampf gegen ‚fremde Elemente‘ und ‚die alten Prinzipien und Traditionen‘ und deren exponierte Vertreter und Verfechter geführt. Es häuften sich offene Angriffe gegen namhafte Spezialisten, die sich dem neuen System nicht fügen wollten.“// Anselina P. Kupaigorodskaja: Wie Anm.91 – S.123

²²² „Ihre (von Molok und Zacher) Beziehungen waren sehr kompliziert, obwohl sie einander über längeren Zeitraum gut kannten. Nachdem Ja.M. Zacher am Anfang 1929 seine Mitgliedschaft in VKP(b) aufgab und sich an der Hetze gegen Tarle nicht beteiligte, riss Molok die Beziehung abrupt ab. Als Zacher einen Reuebrief und einen öffentlichen Auftritt mit der Anerkennung eigener ‚Fehler‘ ableistete, ließ Molok die Milde walten und versuchte ihm zu helfen.“// Zolotarjov V.P.: Wie Anm.149 – S.340

bewusst und auf diese Weise sie zum weiteren Nachgeben veranlassten²²³. Diese Kontroversen endeten oft in Reuebekenntnissen der Beschuldigten, an die sie später immer wieder erinnert wurden. Auf gleiche Weise wurden die nichtmarxistischen Kollegen immer wieder zu konformistischen Bekenntnissen gezwungen und sich der verordneten Identität eines sowjetischen Historikers pflichteten. Innerhalb der Historiographie selbst entfaltete sich eine Eigendynamik, die den Prozess der „Selbstgleichschaltung“²²⁴ vorantrieb. Rückblickend stellt sich die Strategie der ideologischen Polarisierung des Fachs, die von den „kämpferischen“ Vertretern aktiv betrieben wurde, als ein trojanisches Pferd für den effektiven Einflussaufbau seitens des Regimes im innenfachlichen Gefüge heraus. In ihrem praktischen Handeln sollten die politisierten Wissenschaftler die „Ausschaltung“ der „alten Schule“ im Rahmen der „Akademischen Sache“ (1930-1931) vorangetrieben haben. Dadurch würden die letzten Reste der wissenschaftlichen Autonomie zunichte gemacht²²⁵.

Weitgehend ähnliche Verhaltensmuster wurden auf deutscher Seite im gleichen Zusammenhang problematisiert. Die Radikalisierung der „jungen“ Generation wurde auch hier von den einzelnen Vertretern der „alten Garde“ angeheizt, indem sie immer weiter die Ele-

²²³ „Craemers Angriff zwang jenen Historikern eine Positionsbestimmung ab, die nicht bereit gewesen waren, sich dem Paradigma einer gesamtdeutschen Geschichtsauffassung und der Volksgemeinschaftsideologie unterzuordnen. Hermann Oncken, der als Vorsitzender der Historischen Reichskommission in der Nachfolge Meineckes stand, antwortete am 24. Juni 1934. Offenbar schwankte er in der Frage der politischen Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft durch das Regime zwischen verhaltener Ablehnung und stillschweigender Duldung.“// Haar, Ingo: Wie Anm.63 – S.225

²²⁴ Begriff stammt aus der zweiten Welle des deutschen Aufarbeitungsdiskurses und lässt sich im Kontext des russischen Diskurses genauso anwenden: „...“, dass dieses Bild, in dem sich die Historikerschaft des Jahres 1933 zeigte, weniger Ergebnis von Zwangsmaßnahmen als Resultat einer „Selbstgleichschaltung“ war, darauf hat schon K.D. Bracher (auf die Hochschulen insgesamt bezogen) hingewiesen.“// Schönwälder, Karen: Wie Anm.48 – S.66

²²⁵ „Die Eiferer aus dem Milieu von Historiker-Marxisten wurden am Ende 1930/ Anfang 1931 durch das Ermittlungsverfahren in der ‚Platonov-Sache‘ angeheizt. Die Ergebnisse der Ermittlungen wurden am 2. Februar 1931 bekannt gegeben. Historiker-Marxisten waren in Hektik, sich wiederholt von den „Konterrevolutionären“ los zu sagen. Am 29. Januar, sowie an 1., 12. und 16. Februar wurden in Leningrad (damals das Zentrum der ‚Schädlingsbekämpfung auf der historischen Front‘) gemeinsame Sitzungen des Historischen Instituts bei der Kommunistischen Akademie und der Leningrader Abteilung der Historiker-Marxisten-Gesellschaft organisiert. Mit einem Vortrag über ‚Schädlingtum der Klassenfeinde auf der historischen Front‘ traten dabei der Vorstand des Historischen Instituts der Komakademie G.S. Zaidel‘ (‚Tarle als Historiker‘) sowie ein Dozent des Leningrader Historisch-linguistischen Instituts M.M. Cvibak (‚Platonov und seine Schule‘) auf... In dem Vortrag des Letzteren wurde der Schwerpunkt auf den Nationalismus der russischen Historiographie gelegt.“// Krivošeev Ju.V.; Dvorničenko A.Ju.: Wie Anm.124 – S.152

mente des politischen Diskurses in die wissenschaftlichen Diskussionen einführen²²⁶. Die intolerante Verhaltensweise der älteren Autoritäten wurde von Teilen des wissenschaftlichen Nachwuchses mit Begeisterung wahrgenommen. Die „rechthaberische“ Geste im wissenschaftlichen Diskurs bei den „kämpferischen“ deutschen Wissenschaftlern stimmte in vielen Zügen mit dem entsprechenden Verhalten der russischen Akteure (s. Pokrovskij) überein.

Auf die Beeinflussung der nicht „standfester“ Kollegen sollte sich aber die Funktionalität der „kämpferischen“ Wissenschaft hinsichtlich des Machtauftrags nicht beschränken. Im Rahmen des deutschen Diskurses wurde der Gedanke laut, dass zu den Schattenseiten der „kämpferischen“ Wissenschaft in der Diktatur die Aufgabe der „Verwissenschaftlichung“ der totalitären Ideologie gehöre²²⁷. Dies bedeutete, dass mit den traditionellen Mitteln der Wissensvermittlung in die Gesellschaft die Historiographie in beträchtlichem Maße Anstrengungen unternahm, die Rechtfertigungen des politischen Systems der Diktatur im Massenbewusstsein zu verankern²²⁸.

Eine ähnliche Betrachtungsweise fand ihre Anwendung auch in Bezug auf die sowjetischen Verhältnisse. Diesbezüglich kann man gewisse Transfers in den russischen Diskurs von westlicher Seite feststellen²²⁹. In der Frage der Funktionalität der „kämpferischen“ Wissen-

²²⁶ „Hans Rothfels, der sich stets zu einer politisch-pädagogischen Praxis bekannte, setzte sich innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Disziplin rückhaltlos für seine volkstumsbewussten Schüler ein. Schon ein Jahr vor der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘ inszenierte er eine erste Konfrontation mit dem ‚Vernunftrepublikaner‘ Friedrich Meinecke. Ostentativ verweigerte er am 8. März 1932 die Teilnahme an einer Sitzung der Historischen Kommission für das Reichsarchiv. Damit protestierte er gegen die republikanischen Projekte von Veit Valentin und Martin Hobohm, die Entstehungsphase der Weimarer Republik näher zu erforschen.“// Haar, Ingo: Wie Anm.63 – S.90

²²⁷ „Historiographische Gelehrsamkeit transformierte sich zu einem Instrument der Macht, die expansionistische Machtpolitik agierte umgekehrt im Gewand geschichtsbewusster ‚Richtbilder‘ und wurde mit Hilfe einer interdisziplinär agierenden Historie verwissenschaftlicht.“// Roth, Karl Heinz: Wie Anm.114 - S.266

²²⁸ Diese Funktion beschrieb man im deutschen Diskurs als „Schärfung des intellektuellen Profils des Regimes“: „Hierbei ginge es auch darum, dem intellektuellen Profil des NS-Herrschaftssystems deutliche, authentische Züge abzugewinnen. Solche Züge nämlich, die hinter dem namenlosen Terror und der entfesselten Barbarei des Regimes dessen ‚rationales Supplement‘, seine doktrinäre Basis oder gar einen originären ideellen Kern zum Vorschein brächten – wider die Annahme, der Nationalsozialismus stelle nur ein Konglomerat ideologischer Anleihen dar.“// Winfried Schulze, Gerd Helm, Thomas Ott: Wie Anm.25 – S.32

²²⁹ In Anbetracht seiner Rekonstruktionen der Geschichtswissenschaft im frühen Sowjetrussland kommt Enteen zum Ergebnis, dass solche Akteure wie Pokrovskij eine durchaus aktive Rolle in der Ausgestaltung der Machtideologie spielten, ohne durch einen ‚unerträglichen‘ Druck dazu gezwungen zu sein. Sie agierten dabei im eige-

schaft machte man auf eine Kampfansage der parteilichen Historiographie an weite Teile des internationalen Diskurses in dem Sinne aufmerksam, dass man damit die innere Abschottung der nationalen Fachdiskurse nach außen ganz im Sinne der politischen Obrigkeit bewerkstelligte. Im Rahmen dieser Praxis würden die alternativen Sichtweisen mit wissenschaftlichen Mitteln gezielt kompromittiert und damit die Aufgabe der ideologischen Kontrolle im Land für die Partei erleichtert²³⁰.

Des Weiteren liefen die konspirativen Elemente im Verhalten der parteilichen Historiker auf die Erzeugung des Scheins einer „Öffentlichkeit“ hinaus, durch die die Parteiführung eigene Initiativen legitimieren konnte²³¹. Die politisierten Wissenschaftler waren in diesem Zusammenhang ständig bestrebt, ihr Handeln als eigene Initiative und auf eigener Überzeu-

nen Interesse. In Fällen Pokrovskijs und Jaroslavskijs war diese Rolle sogar unentbehrlich, weil diese Akteure die diffusen Wünsche Stalins mit den Mitteln der Wissenschaft in die logischen Sätze ummünzten, wodurch die Überzeugungskraft dieser Schöpfungen und ihre innere Kongruenz zusätzlich gesteigert wurden: „Pokrovskij hatte seinen eigenen Beitrag zur Schöpfung des Stalinismus geleistet. Man kann sagen, dass er an der Entwicklung der stalinschen Mythologie beteiligt war. In entsprechenden Artikeln beschrieb er die Oktoberrevolution als Triumph der wahren leninschen Theorie (auch von Stalin verkörpert) über der irreführenden Idee der ‚permanenten Revolution‘ Trotzkijs. Im Geiste des mythologischen Dualismus wurde ausgerechnet Trotzki und nicht die Designierte Regierung zum Hauptfeind der Bolschewiken stilisiert. Auf diese Weise hatte Pokrovskij seinerseits Jaroslavskij (ein großer Rivale Pokrovskijs und Führer der sowjetischen Geschichtswissenschaft nach seinem Tod) mit dem ideologischen Rüstzeug beliefert, das dieser in den nachfolgenden Jahren immer weiterentwickelte.“// Ęntin Dž.: Intelektual'nye predposylki utverđdenija stalinizma v sovjetskoj istoriografii. // Voprosy istorii, 1995, №5-6, S.153

²³⁰ „In diesem Teil der Publikation hatte (Albert) Mathiez Lukin scharf wegen seines Vortrags am 18. Dezember 1930 in der methodologischen Sektion der Historiker-Marxisten-Gesellschaft angegriffen. In seinem Einführungswort zur Eröffnung der Sektion stellte Lukin nämlich fest: ‚Ein markantes Beispiel ... dieser Verwandlung (der früher marxistischen Historiker zu den ‚kleinbürgerlichen Radikalen‘) stellt der bekannte Historiker der Großen (französischen) Revolution Albert Mathiez dar. Er unterstellte in der Zeitschrift ‚Annales Historiques‘ den sowjetischen Historiker-Marxisten, den Marxismus angeblich zu einem Dogma umzubauen, die wissenschaftlichen Schlussfolgerungen politischem Kalkül zu unterstellten und auch da den Klassenkampf zu suchen, wo es keinen gab. Auf diese Weise schließt sich die bürgerliche Historiographie immer mehr zu einer einheitlichen antimarxistischen und antisowjetischen Front zusammen‘.“// Dunaevskij V.A.: Wie Anm.142 – S.317

²³¹ „Die historiographische ‚Volkswissenschaft‘ sollte aus der intellektuellen Anonymität ihrer geheimen Beratungsfunktion heraustreten, die akademische Fassade des ‚zwischenvölkischen‘ Disputs abstreifen, die Barfußgeschichtsschreibung der auslandsdeutschen Volksschullehrer, Politiker und Pastoren integrieren, weiterhin opportun erscheinende konspirative Handlungsweisen geheimdienstlich professionalisieren und auf diese Weise die interdisziplinär erweiterte ‚Volksgeschichte‘ selbst in ein aktivistisches Instrument der ‚Volkswerdung‘ umwandeln. // Roth, Karl Heinz: Wie Anm.114 - S.267

gung beruhend zu inszenieren. Diese Position sollte einen entsprechenden Vorwand für die nachfolgenden Aktionen der Parteiführung liefern. Durch die Radikalisierung ihrer Haltung im Strom der Parteipolitik gegenüber den „Nicht-Marxisten“ bereiteten sie den späteren Kahlschlag gegen die „alte Schule“ vor und ihn danach rechtfertigten²³². Die „kämpferische“ Gesetze, besonders in der praktischen Ausführung der „begabten“ Akteure, wirkte dermaßen überzeugend, dass man leicht glauben könnte, genau diese hätten die Radikalisierung der Parteipolitik vorangetrieben und für ihre nachhaltige Härte gesorgt²³³. Die Bereitwilligkeit der „Kämpferischen“ bei der Wahrnehmung der ihnen zugetrauten politischen Funktionen wollte man auch an dem Umstand ablesen, dass manche von ihnen beliebte Ziele für ihre Angriffe auswählten (z.B. die Sequenz von Werken der ideologisch „fremden“ Wissenschaftler), die sie konsequent und in der Regel unaufgefordert „kritisierten“²³⁴. In solchen Fällen wurden

²³² „M.N. Pokrovskij spielte eine unrühmliche Rolle in den Vorbereitungen Verhaftungen. Im Jahre 1929 attackierten er und seine Mitstreiter unermüdlich das Historische Institut der RANION und haben damit dessen Schließung mit der nachfolgenden Übergabe seiner Bestandteile der Kommunistischen Akademie veranlasst. Sie betrieben politische Etikettierung der alten Professur im Rahmen einer Pressekampagne, womit das repressive Vorgehen der Sicherheitsorgane rechtfertigt wurde.“ // Čapkevič E.I.: Poka iz ruk ne vypalo pero... Žizn' i dejatel'noct' akademika E.V. Tarle – Orjol, 1994 – S.90

²³³ „Aber eines der wichtigsten Ergebnisse des aufgebauten Verhältnisses zwischen Intelligencija und Obrigkeit unter Stalin bestand darin, dass sich ein äußerst spezifischer Typ des Intelligencija-Repräsentanten herausbildete. Nicht nur seinen Arbeitskollegen, die sich den anrühigen Formen der ideologischen Kampagnen mehr oder weniger stark widersetzen, bereitete er Schwierigkeiten. Entscheidend ist, dass er die Obrigkeit – ihre höchsten Machtebenen eingeschlossen – vor Probleme stellte. Angesichts dieser Verhaltensstrategie gewinnt man den Eindruck, dass es nicht mehr die Obrigkeit war, die sich um das Erscheinungsbild der Intelligencija und um ihre Loyalität gegenüber der Staatsideologie kümmerte. Vielmehr war es der aktivistische Teil der Intelligencija selbst, der eifersüchtig über die Treue gegenüber der Obrigkeit und ihren Vertretern, gegenüber der Ideologie und den proklamierten Prinzipien wachte.“ (Fall Demeschkan) // Gennadi A. Bordjugow: Wie Anm.106 – S.313

²³⁴ „In den letzten Jahren schreibt man viel über die politischen Verfolgungen der Intelligenz, unter anderem der Wissenschaftler, seitens des totalitären Regimes. Viele von ihnen hatten wegen ihrer Überzeugungen und ihrer unorthodoxen Ansichten gelitten, konnten ihr kreatives Potenzial und die Träume nicht umsetzen. Man muss aber mit Bedauern feststellen, dass man zu diesem kläglichen Ergebnis nicht nur durch die Taten der Machthaber, Parteiführer oder ihrer Bediensteten kam, sondern die Wissenschaftler selbst daran beteiligt waren. Im Fall Tarnovskijs wird dies besonders deutlich, wenn man die ganzen publizierten Rezensionen auf seine Werke in Betracht zieht. So z.B. V.I. Bovykin, der sich aus dem ehemaligen Freund und Koautor Tarnovskijs zu seinem erbitterten Kritiker verwandelte, ging in seinen Schuldzuweisungen sogar bis zur Behauptung, dass die Vertreter der ‚neuen Richtung‘ die Erforschung der russischen Kapitalismusgeschichte zum Erliegen gebracht hätten.“ // Ivanova N.A.: Tarnovskij Konstantin Nikolaevič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Hrsg. A.A. Černobaev – M. ROSSPĚN, 2001- S.819

die wissenschaftlichen Rivalitäten durch eine „bessere“ Handhabung der politischen Ressourcen entschieden. Eine nähere Betrachtung des Überzeugungswandels in der „kämpferischen“ Wissenschaft während der 90er Jahre förderte die Erkenntnis, dass neue Trends in der parteilichen Historiographie in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Parteidirektiven standen²³⁵. So konnte Entin die Radikalisierung der Stimmung der „kämpferischen Historiker“ im Jahr 1928 gegen die „bürgerlichen“ Kollegen mit einem Parteibeschluss verbinden²³⁶. Eine deutliche Aktivierung der „Kämpferischen“ im gleichen Zeitraum wurde auch von den russischen Kollegen dokumentiert²³⁷.

Die innere Gebundenheit an die Interessen der Staatsmacht äußerte sich in einer gewissen „Komplotthaltung“ der sowjetischen Wissenschaftler gegenüber den offiziellen Instanzen im Sinne der Projektion positiver Propagandabilder nach innen wie nach außen in der Beschönigungsabsicht bezüglich der sowjetischen Realien. Im Rahmen dieser Intention wurde der Zustand der einheimischen Historiographie als freier Raum für die Meinungsäußerungen beschrieben, in dem die offizielle marxistische Methodologie nur aufgrund ihrer wissenschaftlichen Stärke und nicht der Repressionen gegenüber Andersdenkenden ihre Vorherrschaft gewonnen habe. So betonten die sowjetischen Forscher bei dem 13. internationalen Historiker-Kongress in Moskau (1970), dass der Marxismus keine mechanisch-deterministische Methodenlehre darstelle und die Variabilität des historischen Prozesses akzeptiere²³⁸. Um die

²³⁵ Zu den bedeutenden Teilnehmern des russischen Diskurses der 90er Jahre, die ein besonderes Maß der „willigen Vollstreckung“ innerhalb der sowjetischen Wissenschaft bescheinigten und damit die Eigenverantwortung der entsprechenden Akteure betonten, gehörte A.Ja. Gurevič. Seine distanzierte Haltung gegenüber dem Regime in der Sowjetzeit wurde nicht angezweifelt. Darüber hinaus zeichnete sich eine seltene Kontinuität seiner Erinnerungen aus den 70er bis in die 2000er Jahre ab, die von einer kritischen Stimmung gegenüber der offiziellen Sowjethistoriographie versetzt waren. Die Authentizität dieser Persönlichkeit fiel besonders schwer in Gewicht im Kontext der Erinnerungslücken mancher Kollegen.

²³⁶ „Im Herbst 1928 fand eine Beratung der Historiker und Propagandisten statt, über die man kaum etwas weiß. Sie wurde nach einer Initiative von Agitprop des ZK (Abteilung für die Agitation und Propaganda) organisiert und endete mit dem Beschluss, den Pluralismus, der ja auf der ‚historischen Front‘ noch vorhanden sei, endgültig zu bekämpfen: anders gesagt – mit administrativem Druck vorzugehen und auf diese Weise die nichtmarxistischen Historiker zum Schweigen zu bringen.“// Ėntin Dž.: Wie Anm.229 - s.151

²³⁷ „Obwohl die Rezensionen, die bis zur Mitte 1928 publiziert wurden, noch im Geiste des ‚ideologischen Kampfes‘ (Pluralismus unter den marxistischen Historikern) verfasst wurden, zeigen die beschriebenen Tatsachen dennoch, dass die Sowjethistoriographie sich zu dem genannten Zeitpunkt in einem tiefgreifenden Umbruch befand.“// Sidorov A.V.: Wie Anm.111 – s.171

²³⁸ „... Marxismus stellt keinen mechanischen Determinismus dar, er setzt eine materialistische Betrachtung der Alternativen im geschichtlichen Prozess voraus: ‚Die Variationen der Geschichte sind zwar existent aber nicht

gleiche Zeit wurde in der Sowjetunion die „neue Richtung“, die sich ausgerechnet mit Alternativen der historischen Entwicklung im Vorfeld der Oktoberrevolution beschäftigte zer schlagen. Dieses Beispiel zeigt, dass die sowjetischen Historiker eine gute Figur gen Westen abzugeben versuchten und genau wussten, mit welchen Mitteln man dies erreichen könnte. Es führte zu keinem merkbaren Dissonanzgefühl angesichts der Tatsache, dass die Beteiligten die Schattenseiten der Sowjethistoriographie genau kannten. Im wissenschaftlichen Selbstverständnis war damit ein Handeln in Übereinstimmung mit dem Machtinteresse fest verankert.

An dieser Stelle ist ein Hinweis auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen für den Aufarbeitungsdiskurs in Russland und Deutschland nötig. In erster Linie geht es darum, dass der Versuch der kritischen Richtung, die Perspektive auf die Sowjetmacht als einem verbrecherischen Regime (zumindest zur Stalinzeit) im gesellschaftlichen Meinungsspektrum durchzusetzen, allgemein gescheitert war. Dies wurde in der zweiten Hälfte der 90er Jahre immer deutlicher. Von diesem Umstand ausgehend wurde erneut der Aufarbeitungsansatz der „Kritischen“ in der Hinsicht hinterfragt, ob man überhaupt pauschal die Zusammenarbeit der Wissenschaft mit der Staatsmacht verurteilen könne. Vor allem die wiedererstarbte patriotische Gesinnung im Fach begegnete der kritischen Aufarbeitungspraxis mit dem Argument, dass die Sowjetmacht sich geschichtlich durch Großtaten wie dem Sieg im Zweiten Weltkrieg oder der Realisierung großer sozialer Projekte (Massenbildung, Massenwohnungsbau usw.) legitimiert habe. Auf dieser Grundlage könne auch die Unterstützung der Staatsmacht in ihren „guten“ Taten seitens der Wissenschaft als legitim gelten.

Die Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft in den 90er Jahren führte zweifelsohne zu einer konsensartigen Verurteilung gewisser wissenschaftlicher Verhaltensweisen, die in erster Linie mit den „kämpferischen“ Historiker-Marxisten der ersten postrevolutionären Generation identifiziert wurden. Gleichzeitig zeichnete sich die Tendenz der Relativierung des einheitlichen Rekonstruktionsbildes in der „kämpferischen“ Wissenschaft als loyalen Anhängsels der Machtstrukturen ab. Durch weitgehende Differenzierungen vor allem im Bereich der biographischen Rekonstruktionen verstand man diese Erkenntnisart in der Diktatur als eine Verhaltensdecke, unter der sich vielfältige Motivationen und „gute“ Absichten der einzelnen Wissenschaftler verbargen. Nach dieser Auffassung existierten nicht nur parallel zueinander sondern nicht selten auch in denselben Köpfen sowohl eine „kämpferische“ als auch eine „echtwissenschaftliche“ Intention im professionellen Handeln Die Vorarbeit der kritischen Richtung im russischen Diskurs der 90er Jahre hatte eine Lawine im Hin-

willkürlich’ – ‚sie sind durch die entscheidende Wirkung der konkreten Produktionsformen, die ökonomische Basis begrenzt’. Deshalb bestimmen sie maßgeblich die Entscheidungen über die zukünftigen Entwicklungen.“// Mochnačjova M.P.: Sovetskaja istoričeskaja nauka na meždunarodnych naučnych forumach: istoki nesostoja-všegosja dialoga. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas’ev – M.: RGGU, 1996 - S.102

blick auf die Problematisierung ins Rollen gebracht, wobei es allen Beteiligten immer klarer wurde, dass die positiven Selbstbilder der Sowjetwissenschaft angesichts der neuen gesellschaftlichen Bedingungen in herkömmlicher Form nicht überlebensfähig seien. Die kritische Richtung konnte aber nicht lange ihre fachliche Meinungsvorherrschaft behalten, weil ihr radikaler Kritikansatz nicht mit dem Erfahrungshorizont der meisten Fachvertreter übereinstimmte. Dies führte anfangs zu einer Defragmentierung der sowjetischen Wissenschaft in einen „guten“ („echten“) und einen „schlechten“ („kämpferischen“) Teil. Da aber sich die Annahme der Möglichkeit einer sauberen Trennung zwischen beiden Teilen als technisch kaum machbar erwies, setzte man auf ein Konzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft, bei dem beide Teile sich in einer „ausgewogenen“ Symbiose befinden sollten. Die Stoßrichtung dieses Konzepts wandte sich eindeutig gegen den Radikalismus der kritischen Richtung.

Die Problematisierung der Sowjethistoriographie drehte sich unter anderem um die Funktionen der sowjetischen Historiker in Bezug auf die Systemaufgaben, die offenbar nicht nur wissenschaftlich waren. Sie lassen sich auf die administrativen Zielsetzungen bzw. die Zensur der Historiographie der „kleinen Brüder“ (Sowjetrepubliken) erweitern. So hatte Vladimir Pičeta die geschichtliche Darstellung der Oper „Bogdan Chmel’nickij“ (ukrainische Aufführung in Kiew, 1938) aus Sicht der Entsprechung der parteilichen Geschichtspolitik rezensiert²³⁹. In der Perspektive der kritischen Richtung war dies - wissenschaftlich gesehen - ein illegitimer Vorgang, der nachhaltig die wissenschaftlichen Tätigkeiten des Forschers diskreditieren musste. Die Kritiker der „Kritischen“ gingen ihrerseits die Sache mit einem anderen Schlüssel an: erstens sollte man diesen Einzelfall zunächst nicht allgemein auf den ganzen Forschungsnachlass Historikers anwenden; zweitens: habe sich Pičeta zu einem gewissen Teil von den patriotischen Überzeugungen leiten lassen, die man grundsätzlich auch im Nachhinein als wissenschaftlich legitim ansehen könne. Wie man anhand dieses Beispiels deutlich erkennen kann, ging es im russischen Diskurs der 90er Jahre nicht so sehr um unterschiedliche Rekonstruktionsmethoden in Bezug auf die „kämpferische“ Wissenschaft, sondern eher um eine Auseinandersetzung zwischen gegensätzlichen Werteperspektiven der Forscher. Die Erfolgsaussichten in diesem Konkurrenzkampf hingen grundsätzlich nicht mit der „objektiven“ Stärke der vorgeführten Argumente zusammen, sondern eher von den Bewegungen der allgemeinen gesellschaftlichen Stimmung, die nicht unbedingt von den Erkenntnissen der Geschichtsforschung geleitet wurden.

²³⁹ “The reviewer of the drama, the Moscow historian Vladimir Picheta, found that the text contained fictional characters and events and, more important, that the author did not portray Khmelnytsky as a defender of landowners’ class interests.”// Yekelchyk, Serhy: Stalin’s Empire of Memory. Russian-Ukrainian Relations in the Soviet Historical Imagination. – Toronto: University of Toronto press, 2004 – p.21

3.3. Praktische Funktion der Problematisierung in der Aufarbeitung der 90er Jahre

Die problematisierenden Rekonstruktionen der 90er Jahre im Kontext des Aufarbeitungsdiskurses hatten ohne Zweifel eine praktische Funktion hinsichtlich der Debatten über die Soll-Historiographie der Zukunft, in der man sich von den „negativen“ Seiten der Erfahrungen aus der Diktaturzeit abheben wollte. Entscheidende Indizien dafür lieferten die ständigen Hinweise auf die Kontinuität der „kämpferischen“ Tradition bis in die postdiktatorische Zeit hinein. Dabei wurde den wissenschaftlichen Opponenten oft vorgeworfen, die zweifelhaften Praktiken der „kämpferischen“ Wissenschaft im Diskurs zu verwenden. Diese Funktionalität der Problematisierung diente somit als wichtiges Argumentationsmuster im Aufarbeitungsdiskurs selbst. Gleichzeitig gehörte es offenbar zu einer Art fachlichem Konsens, sich von den breit anerkannten Marotten der „kämpferischen“ Wissenschaft entschieden zu distanzieren²⁴⁰. Und umgekehrt - in den Kontroversen der 90er Jahre beschuldigten sich die erhitzten Gemüter gegenseitig des Übels der „kämpferischen“ Wissenschaft. Wie die Rekonstruktionen des Diskurses zeigen, warfen die „liberalen“ Historiker den „patriotischen“ die neue politische Konjunktur eher am Ende des Jahrzehnts vor, während in der ersten Hälfte der 90er Jahre die Rollen umgekehrt waren²⁴¹. Schließlich kann man gerade aufgrund dieser Beobachtungen davon ausgehen, dass im Diskursverhalten aller Beteiligten das „kämpferische“ Verhaltensethos wohl im ganz unterschiedlichen Maße vorhanden war, dafür aber ganz gewiss bei allen eine Rolle spielte.

In der retrospektiven Rekonstruktion des Diskurses wurde z.B. die kritische Richtung in einen Zusammenhang mit der antikommunistischen Propaganda von Elzin Regime gebracht und ihr damit das Handeln im Auftrag der Staatsmacht vorgeworfen. Die Orthodoxie-Argumentation diente im praktischen Sinne der Gleichsetzung der kritischen Richtung mit der

²⁴⁰ Man sah in einer neuen politisch ausgerichteten „Orthodoxie“ eine gewisse Verlängerung der „kämpferischen“ Wissenschaft sowjetischer Art in die Zeit nach dem Zusammenbruch der Diktatur: „Was ist eigentlich eine historiographische Orthodoxie? In der vorliegenden Arbeit wird darunter ein ideologisch determiniertes System von Bewertungskriterien für die geschichtlichen Ereignisse verstanden, das von der Macht gebilligt und als eine obligatorische Propagandakomponente der Wissenschaft und der Bildung (manchmal hart, manchmal sanft) aufgezwungen wird.“// Molodjakov Vasilij: Kanun novoj ortodoksii. Istorik i vlast' v perestroičnoj i post-sovetskoj Rossii. // Naučnoe soobščestvo istorikov Rossii: 20 let peremen. / Red. G. Bordjugov – M., 2011 – S.261

²⁴¹ „Nicht nur typisch, sondern auch symbolisch hatten sich die folgenden Behauptungen der sowjetischen Historiker angehört: ‚Bei der Entwicklung der wissenschaftlichen Fragestellungen muss man sich von den konkreten politisch-erzieherischen Aufgaben leiten lassen, von dem Ziel des ideologischen Kampfes mit dem ideologischen Feind‘.“// Čečel' Irina: Wie Anm.175 – S.58

„kämpferischen“ Praxis der Sowjetwissenschaft²⁴². Parallel dazu findet man einen Transfer von Elementen des „kämpferischen“ Diskurses sowjetischer Art auch bei den Vertretern der konservativen patriotischen Richtung. Insgesamt schien das Bedauern Piontkovskijs in den 20er Jahren in Hinsicht auf eigene Karrierechancen, kein „richtiger“ Ideologe zu sein²⁴³, zumindest einigen Vertretern der postsowjetischen Historiographie nicht ganz fremd zu sein.

Eine andere praktische Konsequenz aus der Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft war die Verbannung ganzer Gruppen von Historikern, denen deren Makel in einer essenziellen Ausprägung anhaftete, an den Rand des fachlichen Diskurses. Sie wurden dann vom Konzept der „echten“ Wissenschaft ausgenommen und von der positiven fachlichen Erinnerung im Rahmen der nationalen Historiographieggeschichte faktisch ausgeschlossen²⁴⁴. Mit besonderer Härte traf diese Praxis die Parteihistoriker²⁴⁵, und zwar wegen ihrer

²⁴² „Die Verfestigung des politischen Regimes B.N. El'cins nach August 1991 und besonders nach Oktober 1993 hatte zur Folge die Stärkung derjenigen historiographischen Richtung, die in der Figur Ju.N. Afanas'evs personifiziert wurde... Das Aufrücken einer neuen Generation von Historikern-,Demokraten' in die vorderen Reihen, die in der Regel gute Qualifikation besaßen, würde an sich nichts Schlimmes bedeuten, wenn sie nicht den Anspruch gehabt hätten, alleine im Besitz der historischen Wahrheit zu sein.“// Molodjakov Vasilij: Wie Anm.240 – s.267-268

²⁴³ Hier wird noch mal der Bezug auf die Passage aus dem Tagebuch Piontkovskijs genommen, die schon in der Anm.80 zitiert wurde. Ein Hinweis auf die andauernde Kontinuität des entsprechenden Selbstverständnisses in der Wissenschaft enthält folgendes Zitat in Bezug auf die neue russische Historiographie: „Die Bezeichnung ‚Propagandist‘ ist ohne Zweifel auf viele russische Historiker mit unterschiedlichen Weltbildern anwendbar und wird von ihnen nicht unbedingt als Beleidigung wahrgenommen. Dazu gibt es gute Beispiele. Während einer internationalen Konferenz verlautete ein russischer Historiker, stellvertretender Vorstand eines großen Museums, dass die Zweifel des Autors dieser Zeilen an den offiziellen Daten bezüglich der sowjetischen Verluste in dem Großen vaterländischen Krieg ihre Gründe haben mögen. Aber als Patriot und ‚Untertan‘ halte er sich an der moralischen Pflicht fest, die offiziellen Zahlen zu vertreten, egal wie die Wissenschaft dazu stehe.“ // Sokolov Boris: Nravny sovremennykh rossijskich istorikov: predposylki k padeniju i nadeždy na vozroždenie. // Naučnoe soobščestvo istorikov Rossii: 20 let peremen. / Red. G. Bordjugov – M., 2011 – s.328

²⁴⁴ “Let us note another factor. An army 10,000 strong of ‘historians of the CPSU’ was once summoned to support the mythology of Great October. A more limited and unprincipled group of people is difficult to imagine. Today their presence in the newly created chairs of “political science” and “cultural studies” poisons the historiographical arena with a flood of meaningless words no less than in the good old days.”// V.P. Buldakov: Wie Anm.13 – p.86

²⁴⁵ Eine Fachrichtung der Sowjethistoriographie, die sich explizit mit der Parteigeschichte beschäftigte. Parteihistoriker hatten ihre Lehrstühle bei allen bedeutenden Bildungseinrichtungen innegehabt. Koordinierende Stel-

mutmaßlichen „Prinzipienlosigkeit“ oder „mangelnden Qualifikation“. Dies führte logischerweise dazu, dass ihre Werke weitgehend aus dem sog. „goldenen Fonds“ im Prozess der Kontinuitätsfindung zwischen sowjetischer und postsowjetischer Forschungstraditionen herausgenommen wurden. Das Stigma eines parteilichen Wachhundes, der die Wissenschaft immer wieder unter Druck setze, wurde auf diese Weise vom kollektiven Bild der „besseren“ sowjetischen Historiographie ausgegrenzt.

Im praktischen Verständnis sollte zur De-Identifizierung mit der „kämpferischen“ Wissenschaft u.a. das Abgewöhnen entsprechender Verhaltensweisen im alltäglichen Wissenschaftsbetrieb gehören. Diese Aufgabe war ein Herzensanliegen für die Vertreter der kritischen Richtung im russischen Diskurs, die für die neue russische Historiographie eine endgültige Trennung von der politisierten Sowjettradition wünschten. Zu solchen „abgewöhnungswürdigen“ Verhaltensweisen sollte vor allem eine gewisse „habituelle Schizophrenie“²⁴⁶ der Sowjetzeit gehören. Dazu zählte man unter anderem die doppelten Denkstrukturen des wissenschaftlichen Diskurses mit einer konsequenten Trennung zwischen Auftritten für die Öffentlichkeit und in den vertraulich abgeschlossenen Innenräumen. Man konnte am Tag fleißig die Rolle eines überzeugten Parteihistorikers spielen und abends eine oppositionelle Stimme im Kreis von vertrauten Freunden erheben. Man wollte sich im Rahmen eines Konzepts der Wiederherstellung der „echten“ Wissenschaft von den nichtauthentischen Verhaltensweisen, die auf einem korrupten Verhältnis zwischen Wissenschaft und Staatsmacht beruhten, lossagen.

Die Problematisierungen der „kämpferischen“ Wissenschaft in den 90er Jahren mündeten in offene Aversion gegenüber ihren Verhaltenspraktiken, die breite Teile des historiographischen Diskurses in Russland erfasst hatte. Diese negativen Bilder wurden als Gegensatz zum Konzept der „echten“ Wissenschaft im neuen fachlichen Selbstverständnis der Zunft positioniert. In der Mitte der 90er Jahre entstand sogar ein Trend, die Sowjethistoriographie insgesamt als negativen Spiegel für die richtigen historiographischen Entwicklungen anzusehen. Die aktualisierten Bilder der „kämpferischen“ Wissenschaft wurden in bestimmten Fällen mit dem Handeln von wissenschaftlichen Opponenten gleichgesetzt und schon dadurch

len in diesem Bereich waren in der zeitlichen Abfolge: Marx-Engels-Institut, Lenin-Institut, Marx-Engels-Lenin-Institut, Institut des Marxismus-Leninismus

²⁴⁶ „Zum Signum des intellektuellen Dissens wurde die Durchbrechung der habituellen Schizophrenie, einer Verhaltensweise, die zwischen ‚eigentlichem‘ Denken, privater Rede und öffentlicher Meinungsäußerung sehr genau unterschied. In der russischen Sprache wurden diese Verhaltensmuster als doppeltes Denken (dvoemyslie) oder als gespaltene Rede (dvujazytschie) bezeichnet.“// Dietrich Beyrau: Die russische Intelligenz in der sowjetischen Gesellschaft. // Die Umwertung der sowjetischen Geschichte. / Hrsg. Dietrich Geyer (Geschichte und Gesellschaft: Sonderheft 14) – Göttingen: Vandenhoeck, 1991 – S.203

negativ bewertet²⁴⁷. Damit zeigte das Rekonstruktionsbild der sowjetischen Historiographie seine besondere Funktionalität im Zusammenhang mit den Bedingungen der Umbruchphase nach der Diktatur.

4. Praxis der Personalisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft im Aufarbeitungsdiskurs

4.1. Pokrovskij-Bild zwischen „Gut“ und „Böse“

In diesem Teil wird die Praxis der Personifizierung „kämpferischer“ Wissenschaft mithilfe von symbolträchtigen Figuren im russischen historiographischen Diskurs der 90er Jahre dargestellt. Im russischen Fall wurde die konkrete Erscheinung der sowjetischen „Kämpferischen“ mit der symbolträchtigen Figur von M.N. Pokrovskij am meisten identifiziert. Der intensive Wandel seiner biographischen Betrachtungen in der uns interessierenden Periode entsprach in seinen Grundzügen der Bewertungsdynamik im Hinblick auf die „kämpferische“ Wissenschaft. Rekonstruktionen des Pokrovskij-Bildes wurden in den 90er Jahren zum Lakmuspapier für die allgemeine Bewertung der „kämpferischen“ Wissenschaft in der russischen Historiographie und für den Grad der inneren Entfremdung ihr gegenüber. Die Problematisierung dieser Gestalt war u.a. mit ihrem Einfluss auf die spätere Kultur des sowjetischen wissenschaftlichen Diskurses verbunden. Diese Wirksamkeit wurde rückblickend aus der Position der 90er Jahre von den Wissenschaftlern immer mehr als negativ empfunden²⁴⁸. Die sowjetisch tradierte Pietät vor Pokrovskij, die noch am Anfang des Jahrzehntes in der Literatur spürbar war, verfloss sich in eine innere Abneigung gegen bzw. eine Abstoßung in Bezug auf die „unwissenschaftlichen“ Praktiken dieses Akteurs.

²⁴⁷ So verglich Bračev die „Verfolgung“ der „nationalen“ Historiker in den 90er Jahren mit der Hetze gegen die Vertreter der „alten Schule“ in den 20er Jahren: „Sorgfältig vorbereitete und zweifelsfrei freizügig bezahlte Kampagne gegen einen bekannten Wissenschaftler in den Medien, wilde Schuldzuweisungen (Antisemitismus, Chauvinismus, Rechtsradikalismus, Xenophobie und Nationalbolschewismus) – alles das hatte das Ausmaß der propagandistischen Kampagnen gegen S.F. Platonov, E.V. Tarle und den von ihnen repräsentierten Kreis der alten Professur (20/30er Jahre) weit übertroffen.“ // Bračev V.S.: Wie Anm.152 - s.6

²⁴⁸ „Es gibt alle Gründe dem zuzustimmen, was K.F. Šacillo in seiner Einleitung zu Il'ins Artikel schrieb. Er unterstrich nämlich eine besondere Bedeutung der Beschaffenheiten von Pokrovskijs Persönlichkeit: ‚Ein arroganter Mensch, der den Anderen nicht zuzuhören und sie nicht zu verstehen wusste, ... er hatte die Wissenschaft mit viel Intoleranz sowie dem rigorosen Stil der ‚vernichtenden Kritik‘ beschert – den Bräuchen, die sie nachhaltig prägten‘. Dementsprechend kann das weitere Schicksal der sowjetischen Geschichtswissenschaft als direkte Folge seiner Anstöße angesehen werden. // Dunaevskij V.A.: Stoit li vozvraščat'sja k M.N. Pokrovskomu? // Voprosy istorii, №2, 1995, s.174

Zusammen mit der Entfremdung gegenüber dem sowjetischen parteilichen Diskurs wuchs auch die Neigung, die Motive für das „kämpferische“ Verhalten außerhalb der Annahme der inneren Überzeugung zu erklären. Das Bild eines selbstlosen Kämpfers für die Idee wurde in wesentlichen Teilen durch ein bodenständiges Narrativ über Besitzstände und persönliche Eitelkeiten ersetzt²⁴⁹. In diesem Kontext verband man u.a. Pokrovskijs abwehrende Haltung gegenüber den „bürgerlichen“ Kollegen mit seinen negativen Erfahrungen im fachlichen Sozialisierungsablauf²⁵⁰. Ein zwingender Kontext der Zeit seiner wissenschaftlichen und politischen Pubertät sollte seine Diskurskultur schon in der Zeit vor der Revolution prägend mitbestimmt haben. In den 20er Jahren scheint dieses Verhalten immer stärker aufgetreten zu sein, ohne dabei in eine Diskontinuität zur früheren Biographie zu geraten. Von diesem Standpunkt aus gerieten Überzeugungen Pokrovskijs nicht in Widerspruch zu der „Erpressungspolitik“ seitens der Sowjetmacht gegenüber den „alten Spezialisten“²⁵¹. Für den Diskurs der 90er Jahre blieb aber die Antwort auf die Frage aus, ob das wissenschaftliche Verhalten des Historikers hauptsächlich auf seine eigene Initiative zurückgeführt werden kann oder durch die geheimen bzw. öffentlichen Parteidirektiven gelenkt wurde.

Innerhalb der sowjetischen Tradition haftete Pokrovskij das positive Bild eines ehrlichen Vorkämpfers für die neue sowjetische Historiographie an. Er sollte dabei im Unterschied zur stalinschen Geschichtsauffassung kein verbohrtter Dogmatiker, sondern ein lebendiger Geschichtsdenker gewesen sein. Diese ideelle Konstruktion einer „echten“ sowjetischen Tradition sei Stalin nicht gerade behaglich gewesen und deshalb wurde Pokrovskijs wissenschaftlicher Ruf postum einer Denunziationskampagne in den 30er Jahren unterzogen. Um die Mitte der 90er Jahre wurde die faktische Basis dieser apologetischen Darstellung immer brüchiger. Zu dieser Zeit fiel die heitere Welt der frühen Sowjethistoriographie in einen immer deutlicheren Widerspruch zu neuen Erkenntnissen über Pokrovskij und seine Schüler. Der Sturz des Idols bedeutete eine fortschreitende Zersetzung der Apologetik der „kämpferischen“ Wissenschaft nach sowjetischer Lesart: die Identifizierung Pokrovskijs und anderer ähnlicher Akteure mit der politisierten Wissenschaftskultur führte im Diskurs der 90er Jahre in bedeutendem

²⁴⁹ „Am Ende der 20er Jahre änderte Pokrovskij seine Taktik besorgt darüber, dass seine Stellung zu wackeln begann. Wenn früher behandelte er die Historiker der älteren Generation, die nicht auswanderten, mehr oder weniger zurückhaltend (wohl mit Ausnahme von E.V. Tarle, den Pokrovskij wegen seiner Begabung immer missäugelte), änderte sich plötzlich seine Position. Und offenbar hat D. Enteen recht damit, dass Pokrovskij vom Wunsch geleitet würde, ‚bei Stalin eine Verlängerung seines Mandats zu bewirken‘.“// Ebenda.

²⁵⁰ Verbunden mit seiner Rolle als wissenschaftlichen Außenseiters vor der Revolution. Seine berufliche Sozialisation stand schon früh im Zeichen der Konflikte (sowohl politischer als auch egoistischer Natur) mit dem etablierten System.

²⁵¹ Eine Sammelbezeichnung der Vertreter der „bürgerlichen“ Bildungsschicht in der Parteisprache.

Umfang zur Demontage von positiven Selbstbildern der „kämpferischen“ Wissenschaft. Nach dieser Zäsur versuchte man u.a., das Teufelswerk der Parteilichen aus dem Erbe der „echten“ Forschung auszuhebeln. Im Endergebnis erschöpfte sich die gewöhnliche Pietät gegenüber der Überzeugungsgestik der „kämpferischen“ Wissenschaft. Es ging jetzt um die „Rettung“ der „echtwissenschaftlichen“ Anteile in den Werken deren Vertreter für die gute Erinnerung in der Fachgeschichte. Die anfänglichen Versuche, das apologetische Pokrovskij-Bild in den Diskurs der 90er Jahre zu transferieren, wie es z.B. A.A. Černobaev²⁵² in seinem Werk 1992 unternommen hatte²⁵³, musste im späteren Diskursverlauf vom Autor selbst relativiert werden. Die kritischen Dekonstruktionen der Pokrovskij-Apologik aus der Feder anderer Autoren²⁵⁴ (z.B. Černobaevs Schüler A.N. Artizov) lieferten dafür einen ausschlaggebenden Grund. Die Aufarbeitung der Gestalt Pokrovskijs in den 90er Jahren bedeutete vor allem für Artizovs Generation (Habilitation 1998) eine Entfremdung gegenüber dem Protagonisten, besonders wegen seiner fragwürdigen Verhaltensweisen und abwegigen Fragestellungen im wissenschaftlichen Diskurs²⁵⁵.

²⁵² Seine Spezialisierung in der Sowjetzeit schloss Untersuchung des wissenschaftlichen Nachlasses Pokrovskijs zusammen mit seiner Biographie ein. In diesem Zusammenhang hatte er eine merkbare Pietät gegenüber seinem Protagonisten entwickelt (wie übrigens ein anderer Pokrovskij-Forscher der gleichen Zeit A.A. Govorkov). Daraus folgte, dass die neuerlichen Problematisierungen des Pokrovskij-Bildes sein wissenschaftliches Lebenswerk gefährdeten.

²⁵³ Černobaev A.A.: „Professor s pikoj“, ili tri žizni istorika M.N. Pokrovskogo. – M.: 1992

²⁵⁴ „A.A. Černobaev als Autor neuer fundierter Werke über Pokrovskij gibt zwar zu, dass in manchen Fällen sein Protagonist Fehler machte, keinen ‚politisch korrekten‘ Umgang mit den alten Spezialisten an den Tag legte, mitunter auch als Dogmatiker und Denunziant auftrat. Alles dies sollte aber immerhin nicht genug wiegen, um ihm die Ehre abzuspreehen, als ‚sowjetischer Karamzin‘ (Nestor der russischen Geschichtsschreibung) in der Fachgeschichte zu gelten... Auch solche von Černobaev in Bezug auf Pokrovskij benutzte Epitheta wie ‚Takt‘, ‚Prinzipienfestigkeit‘, ‚Ehrlichkeit des höchsten Grades‘, ‚Toleranz gegenüber dem Andersdenken‘ sind realitätsfremd.“// Dunaevskij V.A.: Wie Anm.248 - s.174

²⁵⁵ So z.B. bemerkt man in den frühen Werken Artizovs trotz „des vorhandenen kritischen Stoffs“ eine deutliche apologetische Tendenz gegenüber dem Protagonisten, die ein wenig später ins Gegenteil umschlug: „Es gab ohne Zweifel genug Gründe, Pokrovskij zu kritisieren (in Bezug auf die Diffamierungen am Ende der 30er Jahre). Seine Schüler waren auch nicht auf der Höhe, indem nicht nur die Stärken, sondern auch die Schwächen des Lehrers übernahmen. Diese Kritik war auch deshalb berechtigt, weil bei Weitem nicht alle Schüler dazu in der Lage waren, eigene Fehler selbstständig zu bewältigen.“// Artizov A.N.: Kritika M.N. Pokrovskogo i ego školy. // Istorija SSSR, 1991, №1, s.106

Die Setzung der Akzente in den Pokrovskij-Rekonstruktionen war deutlich generationsabhängig. Im Unterschied zu Artizov behielt Černobaev zumindest einen Teil seiner frühen Pietät gegenüber Pokrovskij und dazu noch das Selbstverständnis bei, zusammen mit seinem Protagonisten der „echten“ Wissenschaft gedient zu haben. Die neuen Erkenntnisse hielt Černobaev weiterhin für kompatibel mit seinen älteren Apologetikbildern: Die neu entdeckten negativen Seiten ließen sich mit positiven („echtwissenschaftlichen“) Leistungen begleichen. In seiner späten Rekonstruktion billigte der Historiker dem geschichtlichen Akteur das Handeln aus inneren Überzeugung zu. Bei Černobaev wechselt die Betrachtungsperspektive nicht so stark, so dass man nicht über eine Überführung der Inhalte aus dem „eigenen“ Diskurs in einen „fremden“, sondern eher über einen Versuch, die wissenschaftliche Salonfähigkeit der „kämpferischen“ Akteure zu erhalten, dezidiert sprechen kann. So wird in der černobaev'schen Biographie von M.N. Pokrovskij im Zusammenhang mit seinen Auseinandersetzungen mit „bürgerlichen“ Historikern darauf hingewiesen, dass er seine älteren Kollegen aus der bürgerlichen russischen Historiographie durchaus schätzte²⁵⁶. Seine politisch motivierte Kritik an den nicht-marxistischen Wissenschaftlern wird dann im historischen Kontext der Zeit (als erklärendes Element) mit der Konnotation versehen, dass die Position Pokrovskijs seiner aufrichtigen Überzeugung geschuldet gewesen sei. Auf jeden Fall lief diese biographische Darstellung im Endeffekt darauf hinaus, dass das Diskursverhalten Pokrovskijs in den 20er Jahren getrennt von seiner wissenschaftlichen Kompetenz betrachtet werden muss. Zugleich würde die Einführung der Sprache des politischen Kampfes in den wissenschaftlichen Diskurs von Pokrovskij selbst als „normal“ schon durch besondere Lebensumstände gesehen.

Auf diese Weise betonte man bei der Frage über die Rolle Pokrovskijs in der „Gleichschaltung“ der sowjetischen Historiographie zunächst die Begrenztheit seiner Möglichkeiten und seinen eigenen „Opfer-Status“ hinsichtlich der offiziellen Treibjagd gegen ihn in den letzten Lebensjahren, als er sich ständigen haltlosen Diffamierungen seitens der „parteilichen

Als Mittelstufe dieser Evolution Artizovs Beziehung zu Pokrovskij (von Apologetik zu kritischer Fassung) kann sein Artikel aus dem Jahr 1994 gelten: Artizov A.N.: Sud'by istorikov školy M.N. Pokrovskogo (seredina 1930- ch godov). // Voprosy istorii, 1994. № 7, s.34-48

²⁵⁶ „In vielen seiner Schriften kritisierte er heftig die konzeptuellen Grundlagen der ‚bürgerlichen‘ und ‚kleinbürgerlichen‘ Historiker. Das schloss aber nicht aus, dass er ihren Beitrag für die Wissenschaft im Sinne der Einführung in Umlauf der enormen Mengen am faktischen Material, wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit, literarischer Fertigkeit zu schätzen wusste. In der Mitte der 20er Jahre schrieb er: ‚Wer Solov'jov oder Ključevskij unter den Tisch mit der Begründung schmeißt, dass er ein Marxist sei, würde damit nur offenlegen, dass er ein Idiot ist.‘“ // Černobaev A.A.: Wie Anm.144 - s.452

Öffentlichkeit“ (unter anderem seiner IRP-Schüler) ausgesetzt sah²⁵⁷. Die Ausgewogenheit der Darstellung richtete sich gegen den radikalen Vorwurf der Kritiker Pokrovskijs, die ihm eine direkte Verantwortung für die Repressionen gegen die Historiker der „alten Schule“ in den 20er und frühen 30er Jahren zuschoben. Dieser Schuldzuweisung wurde damit begegnet, dass Pokrovskij tatsächlich nur dem Druck der Staatsgewalt nachgegeben habe und keinen realen Einfluss auf deren Absichten gegenüber seinen Kollegen ausüben vermochte. Nach dieser Fassung folgte er in seinen administrativen Aktivitäten gegen die „bürgerlichen“ Kollegen passiv den Hinweisen und Wünschen der Obrigkeit. Diese Selbsterhaltungsstrategie könne man auf alle Vertreter der sowjetischen Historiographie anwenden und damit die möglichen Schuldzuweisungen relativieren.

Die Verbundenheit Černobaevs mit Pokrovskij, die sich durch langjährige Beschäftigung mit dem Revolutionshelden prägte, endete notwendigerweise in einem Rehabilitierungsversuch angesichts der schwerwiegenden Belastungen für das Wissenschaftlerbild, die in den 90er Jahren u.a. durch die Forschungstätigkeiten seines Schülers Artizov zu Stande kamen. Dabei behielt der Lehrer Kontinuitätslinien zurück in die Sowjetzeit bei, indem er Pokrovskij eine „objektive“ oppositionelle Haltung gegenüber der Staatsmacht mit der Behauptung zuschrieb, dass sein wissenschaftliches Werk, naturgemäß offen sowie undogmatisch sei und grundsätzlich mit den Prinzipien der stalinschen Wissenschaft nicht übereinstimmen könne²⁵⁸. Zu den charakteristischen Zügen dieser Lebensdarstellung gehörte somit die Herausarbeitung

²⁵⁷ „In der Literatur wird oft behauptet, dass Pokrovskij ein ‚Diktator auf der historischen Front‘ gewesen sei und direkte Verantwortung für die Repressionen trage, die den Historikern in den 20/30er Jahren widerfuhren. Die Tatsachen sind aber viel komplizierter. In der Tat hatte Michail Nikolaevič eine große Rolle (sowohl positiv als auch negativ) in der Entstehung der Sowjethistoriographie gespielt. Er besaß aber keine reelle Macht. In seinen letzten Jahren wurde er sogar zum Objekt der heftigen Kritik nicht nur seitens der ‚bürgerlichen Historiker‘, sondern auch seiner Kollegen-Marxisten. ‚Flohbisse‘ der Letzten deprimierten ihn besonders. So schrieb Pokrovskij an die Parteizelle IRP, nachdem er von Übergriffen an seine Schüler P.O. Gorin und G.S. Fridljand (Beide wurden später repressiert und hingerichtet) im Zusammenhang mit der Parteisäuberung 1929 erfuhr: ‚Ich bin sicher, dass hier ein Missverständnis vorliegt, das sich momentan auflöst, wenn wir eine Möglichkeit bekommen, uns von Angesicht zu Angesicht miteinander zu unterhalten: ruhig und ohne Hektik, ohne Verwechslung zwischen einem theoretischen Streits (wenn hier einer vorliegt) und der Parteisäuberung. Die Letzte kann schon nach ihrer Definition nicht als theoretischer Diskurs verstanden werden‘.“// Černobaev A.A.: Pokrovskij Michail Nikolaevič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- s.453

²⁵⁸ „Es lag aber kein Missverständnis vor. Das Ausbleiben in Pokrovskijs Geschichtskonzept der Verherrlichung des politischen und theoretischen Genies des ‚Völkervaters‘ (Stalins) geriet immer mehr in Widerspruch mit den Realien des Stalinismus. Die Einwirkungen der allgemeinen Entwicklung im Land auf die Wissenschaft trieben Pokrovskij immer tiefer ins Abseits. ‚Ich halte mich selbst für erübrigt‘, - gestand er in seinem Brief vom 31. August 1930 an G.K. Ordžonikidze.“// Černobaev A.A.: Wie Anm.144 - s.453

einer nicht konformen oder sogar oppositionellen Stellung in der Wissenschaft gegenüber der Parteidiktatur. So wird bei der Pokrovskij-Präsentation darauf hingewiesen, dass sein Geschichtsbild nicht dem sich etablierenden Personenkult Stalins entsprach. Ob das aus Versehen (weil er den neuen Trend übersah) oder absichtlich (Opposition zum Personenkult) geschah, lässt sich anhand dieser Darstellung nicht bestimmen. Auf jeden Fall war diese Interpretation Teil eines positiven Wissenschaftlerbildes.

Die Motivation der Darstellung Černobaevs beruhte in einem gewissen Maß auf dem Streben nach Wiederherstellung historischer „Gerechtigkeit“ gegenüber seinem Protagonisten, die er durch den problematisierenden Diskurs der 90er Jahre beeinträchtigt sah. Damit war nicht nur die Rehabilitierung der Historiker als Opfer der Diktatur gemeint. Parallel dazu ist im Hintergrund eine deutliche Frontstellung gegenüber der vermeintlichen „Verunglimpfung“ der sowjetischen Historiker in den 90er Jahren zu erkennen. Man verteilte dabei die Werteprioritäten klar, indem man neben den wissenschaftlichen Verwicklungen mit dem Sowjetstaat auf die „echtwissenschaftlichen“ Leistungen der Forscher hinwies. So erkennt Černobajev zwar Pokrovskijs „Fehler“ hinsichtlich des Dogmatismus und der „Vulgarisierung“²⁵⁹ der Geschichtswissenschaft, hält aber gleichzeitig dagegen, dass der Historiker einen großen wissenschaftlichen Beitrag zur methodologischen Fortentwicklung der russischen Historiographie geleistet habe. Diese Argumentation endet mit dem Hinweis auf die politische Engagiertheit der kritischen Aufarbeitung, die in der Art der sowjetischen „prorabotkas“²⁶⁰ den genannten Protagonisten in einer nicht sachlichen Weise verunglimpfe²⁶¹. Damit sah man

²⁵⁹ Der Vorwurf stammt noch aus der Diffamierungskampagne gegen Pokrovskij in der zweiten Hälfte der 30er Jahre.

²⁶⁰ Der Begriff „prorabotka“ entspricht der Intention nach der deutschen Aufarbeitung. Dieses Wort wurde aber während der stalinschen Denunziationskampagnen semantisch stark beschädigt (prorabotka im Sinne der Diffamierung der Andersdenkenden), sodass ihm später viele negative Konnotationen anhafteten.

²⁶¹ „Vieles im Pokrovskijs Nachlass konnte den Test der Zeit nicht bestehen. Dogmatische und utilitaristische Ansätze, die in einem bedeutenden Maß den Kern seiner Werke bildeten, hatten das Fundament für die Schematisierung und Soziologisierung der Geschichtswissenschaft gelegt. Dazu kam die künstliche Einengung der historischen Forschung in die Schranken der rigorosen Klassenlehre, die zu A und O seiner Vergangenheitsstudien wurde. Dennoch nicht dies allein bestimmt seine Bedeutung in der nationalen Historiographie. Trotz aller Widersprüche und offensichtlicher Verfehlungen haben seine Werke einen bedeutenden Erkenntniswert und hatten ihrerzeit eine wichtige Rolle bei der Lösung einer Reihe von komplizierten wissenschaftlichen Problemen gespielt. In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung von Prof. V.F. Mamonov interessant: im ganzen 20. Jahrhundert hätte kein einziger russischer Wissenschaftler versucht, eine eigene originelle Fassung der vaterländischen Geschichte zu bewerkstelligen (über ein Weltgeschichtskonzept ganz zu schweigen) – eben mit Ausnahme von M.N. Pokrovskij. Dennoch ,hatten ihn unsere wissenschaftlichen Historiographen mit Dreck ge-

sich in der Position der Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit gegenüber allen sowjetischen Historikern, die in den 90er Jahren unangemessen unter den frontalen politisch motivierten Angriffen gelitten hätten.

Die Evolution des Pokrovskij-Bildes in den 90er Jahren begann mit einer Prüfung des Opfer-Status der Historiker-Marxisten²⁶² insgesamt, von denen viele in den 30er Jahren eine Welle von Denunziationen und Repressionen hatten erleben müssen²⁶³. Es handelt sich hier um einen Transfer der spätsowjetischen Perspektive in den postdiktatorischen Diskurs. Eine Besonderheit dieser Sichtweise bestand darin, dass man sich innerhalb der sowjetischen Tradition in der Nachfolge der Historiker-Marxisten sah und sie dementsprechend als einen wesentlichen Teil des „eigenen“ Diskurses betrachtete²⁶⁴. Die Aktualisierung des Pokrovskij-Bildes Anfang der 90er Jahre ging Hand in Hand mit den Darstellungen des Leidensweges der Historiker-Marxisten im Zusammenhang mit einer hohen Wertschätzung des wissenschaftlichen Nachlasses dieser Schule. Man wollte dabei eine „ausgewogene“ Position vorzeigen, bei der die wissenschaftlichen Verdienste der Akteure und ihre „Fehler“ in gerechter Weise und zusammenhängend dargestellt werden mussten²⁶⁵. In den späteren Jahren rückten eher die negativen Seiten der „kämpferischen“ Lebensläufe ins Zentrum des fachlichen Interesses, die mit dem Konzept eines tiefgreifenden Kontinuitätsbruchs der Sowjethistoriographie in Bezug auf die vorrevolutionäre wissenschaftliche Tradition verbunden waren, der eigentlich in der frühsowjetischen Historiographie so stark betont wurde. Die allmähliche Identifizierung der „antiwissenschaftlichen“ Tätigkeiten der „kämpferischen“ Akteure ließ mit der Zeit ihren

schmiert: zuerst nach Stalins Wunsch und heute – nach einem neuen sozialen Auftrag, der kaum weniger brutal ist.“ // Černobaev A.A.: Wie Anm.144 - s.453

²⁶² Mit diesem Begriff wird in erster Linie die Generation von Pokrovskij-Schüler gemeint, die ihre berufliche Sozialisation in den 20er und zu Beginn der 30er Jahre durchliefen.

²⁶³ Diese empathische Perspektive trifft man z.B. in Litvins Werk: Litvin A.L.: Wie Anm.174

²⁶⁴ „Drozdov versuchte die Pokrovskij-Schule in Verruf zu bringen. Diese stellte nach seiner Fassung eine Gruppe von einigen Duzenden Nachwuchskräfte, die Pokrovskijs Geschichtskonzept zu ihrer Fahne erhoben und für eine Zeit lang die führenden Positionen in der Geschichtswissenschaft für sich beanspruchen konnten. Ohne sich um eine eingehende Analyse der Schriften von Vertretern dieser Gruppe einzulassen, zählte Drozdov zu ihren charakteristischen Zügen Heuchelei und das Fehlen der Selbstkritik.“// Artizov A.N.: Wie Anm.255 - s.110

²⁶⁵ Ein Beispiel für die biographische Darstellung Pokrovskijs mit gleichzeitigen Kritik und Anerkennung in: Dubrovskij A.M.: S.V. Bachrušin i ego vremja. – M., 1992 - s. 54-55

Opferstatus im Kontext mit der sowjetischen Historiographieentwicklung deutlich verblasen²⁶⁶.

4.2. Pokrovskij als wissenschaftlicher Antiheld

Die negative Sicht von Pokrovskij in den 90er Jahren entwickelte sich in erster Linie nicht so sehr aus expliziter Beschäftigung mit dieser Gestalt, sondern eher aus Hinweisen auf eine negative Wirkung seiner Tätigkeiten auf das Schicksal mancher seiner Fachkollegen. In besonderem Maße betraf dies die Vertreter der „alten Schule“²⁶⁷, deren marxistische Hetze am Ende der 20er Jahre nach Meinung der Biographen unmittelbar zur Zerschlagung des fachlichen Traditionsnetzwerkes und zu Repressalien gegenüber den nichtmarxistischen Fachvertretern geführt habe²⁶⁸. Ein Beispiel dafür lieferte die Rekonstruktion des beruflichen Verhältnisses zwischen Pokrovskij und E.V. Tarle²⁶⁹ in der Ausführung von N.A. Troickij²⁷⁰. In einer

²⁶⁶ Die sich abgezeichnete Entfremdung gegenüber den „kämpferischen“ Protagonisten ließ sich unter anderem an der Zitatenauswahl ablesen. Die Aufmerksamkeit richtete sich z.B. auf die Auffälligkeiten in der Diskurssprache, die im Nachhinein als nicht vereinbar mit dem korrekten wissenschaftlichen Verhalten wahrgenommen wurden: „In seiner Rede zum Anlass des zehnjährigen Bestehens des IRP am 1. Dezember 1931 rief M.N. Pokrovskij auf, ‚keinen akademischen Weg zu betreten‘, ‚weil Akademismus eine objektive Wissenschaft zu seiner ersten Voraussetzung macht – eine solche, die es in der Realität überhaupt nicht gibt‘, ‚eine bolschewistische Wissenschaft muss bolschewistisch sein‘.“// Gorskaja N.A.: Boris Dmitrievič Grekov – M.: IRI RAN, 1999 – s.85

²⁶⁷ Ein im russischen Diskurs üblicher Begriff, der sich in aller Regel auf die Vertreter der vorrevolutionären Tradition der russischen Geschichtsschreibung bezieht. Auf eine ähnliche Weise wurde passierte die fachliche Polarisierung in der deutschen Historiographie der NS-Zeit: nämlich zwischen den völkischen Historikern und den „Vernunftsrepublikanern“.

²⁶⁸ „Die Position Pokrovskijs und seiner Mitstreiter in Bezug auf die Vertreter der alten historiographischen Schule bereitete in vielerlei Hinsicht die Repressionspolitik in der Geschichtswissenschaft am Anfang der 30er Jahre vor.“// Alekseeva G.D.: Alekseeva G.D.: Istoričeskaja nauka v 20-30-e gody (kruglyj stol). // Istorija i istoriki. / Red. I.D. Koval'čenko – M., 1990 – s.83

²⁶⁹ Tarle, Evgenij Viktorovič (1874-1955) – einer der bekanntesten Vertreter sowohl der russischen vorrevolutionären als auch der frühen sowjetischen Historiographie. In seinen biographischen Rekonstruktionen spielte der Prozess der Loyalitätsbildung gegenüber der Sowjetmacht eine besondere Rolle.

²⁷⁰ „Seit 1928 begann wohl die schwierigste Periode seines Lebens, die von Verfolgungen und Hetzen geprägt wurde. Diese kosteten ihm zweimal beinahe das Leben. In 1928/29 prangerten ihn die sowjetischen Historiker (von M.N. Pokrovskij geführt) als einen ‚Klassenfeind‘ für seine angebliche ‚Verteidigung von französischen und englischen Imperialisten‘ an. Am 28. Januar 1930 wurde Evgenij Viktorovič verhaftet und verbrachte mehr als eineinhalb Jahre hinter Gittern. Gegen ihn wurden Anklagen im Rahmen des Prozesses der ‚Prompartei‘

kurzen Passage wird dabei die Rolle Pokrovskijs bei der fachlichen Verunglimpfung Tarles 1928/29 mit Beispielen der entsprechenden Argumentationen thematisiert, die ein charakteristischer Teil des wissenschaftlichen Diskurses in der Sowjethistoriographie überhaupt sein sollten²⁷¹. Die methodologische Kritik seitens Pokrovskijs und seiner Anhänger beruhte auf solchem Brandmarken wie „Klassenfeind“ oder „Verfechter der französischen und englischen Imperialisten“. Offenbar waren die Möglichkeiten Tarles, sich zu verteidigen, äußerst begrenzt. Die Biographien von Tarle und Pokrovskij bewegen sich im gleichen Sammelband unter Černobajev Herausgabe²⁷² insgesamt im Rahmen der Apologetik des jeweiligen Historikers und nicht in einem schlüssigen Zusammenhang der russischen Historiographiegeschichte.

In weiteren zerstreuten Passagen des gleichen Buches wurden die negativen Erinnerungen an Pokrovskij in diversen wissenschaftlichen Biographien immer wieder aktualisiert. Ihm wurden nicht nur die Schikanen gegenüber den „bürgerlichen“ Kollegen vorgeworfen, sondern man unterstellte ihm auch, gegen die Interessen der „echten“ Wissenschaft gehandelt zu haben. Seine Tätigkeiten sollten in diesem Zusammenhang zur Abwertung des Fachs im Bildungswesen und seiner Deinstitutionalisierung gedient haben²⁷³. Trotz grundsätzlich friedlichen Tons in diesem Buch kann man bestimmte Zeichen der Spannungen in den Darstellungen

sowie des Verfahrens gegen die ‚Allvölkischen Union im Kampf für die Wiedergeburt des freien Russlands‘ (Akademische Sache) erhoben. // Troickij N.A.: Tarle Evgenij Viktorovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- S.533

²⁷¹ „Infolge dessen wurde er am 2. Februar 1931 von der Akademie der Wissenschaften ausgeschlossen. Dabei gebrandmarkten ihn seine (marxistischen) Kollegen und manche eignen Schüler als einen ‚ententenfrendlichen Konterrevolutionären‘ mit Anflug der ‚faschistischen Ideologie‘.“// Ebenda.

²⁷² Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001

Nach Auskunft von L.A. Sidorova (in einem persönlichen Gespräch mit mir), die selbst an einem Beitrag für diesen Band gearbeitet hat, seien die Biographien, die zu seinem Inhalt gehören, nach dem Zufallsprinzip gesammelt worden. Konkret würden die entsprechenden Anfragen an alle möglichen wissenschaftlichen Einrichtungen und Fachleute mit der Bitte versandt, die Biographien von „bedeutenden“ Vertretern der russischen (sowjetischen) Historiographiegeschichte einzureichen. Die Autoren sollten dann über die „Bedeutung“ und Bewertung der Protagonisten selbst entscheiden.

²⁷³ „Derweilen zeichneten sich Veränderungen an der ‚historischen Front‘ ab. Der Verzicht auf die Ansätze Pokrovskijs und seiner Adepten eröffnete das Tor für die Rückkehr der Geschichtswissenschaft in den Schulunterricht und damit in den Erziehungsprozess der heranwachsenden Generationen.“// Preobraženskij A.A.: Bachrušin Sergej Vladimirovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- s.587

gen der Sowjethistoriographie um den Namen Pokrovskij feststellen. So wird an einer Stelle die „positive Wende“ 1934²⁷⁴ in der sowjetischen Historiographie im Sinne einer positiven Entwicklung der Wissenschaft (einer Art Befreiung vom negativen Einfluss Pokrovskijs) präsentiert. Der dahinterstehende Vorwurf richtete sich im Übrigen nicht gegen die Staatsmacht, sondern gegen einen konkreten Historiker, dessen Wirken eine falsche Vorstellung von der „richtigen“ Rolle der Geschichtsschreibung in der Gesellschaft zugrunde lag. Damit wurde eine aktive Rolle in der Gestaltung der sowjetischen Geschichtspolitik einem konkreten Historiker zugeteilt, was objektiv gegen die These über eine grundsätzliche Opferrolle der Wissenschaftler im Zusammenhang mit diktatorischen Restriktionen sprach.

Als grundlegende Tendenz in den Repräsentationen Pokrovskijs der 90er Jahre kann die Tendenz der Personifizierung der „kämpferischen“ Wissenschaft an seinem Beispiel gelten. Die Pokrovskij-Figur erschien dazu offenbar den Teilnehmern des Diskurses als besonders gut geeignet. Mit seinen markigen Sprüchen²⁷⁵ über den Sinn der historiographischen Beschäftigung hatte er offenbar ein neues „kämpferisches“ wissenschaftliches Selbstverständnis auf den Punkt gebracht und mittels seines persönlichen Charismas eine ganze Generation von Historiker-Marxisten in der frühen Sowjethistoriographie beeinflusst. Die Grundsätze der neuen fachlichen Selbstidentifizierung sollten sich danach in prägender Weise auf die wissenschaftliche Kultur innerhalb der gesamten Sowjethistoriographie auswirken. Der Verlauf von Pokrovskijs Karriere diente als anschauliches Beispiel für die neuen Methoden des

²⁷⁴ Damit wird ein Erlass der Parteiführung aus dem Jahr 1934 (Über Unterricht der Zivilgeschichte in den Schulen der UdSSR - O prepodavanii graždanskoj istorii v školach SSSR) gemeint, der den Prozess der Reinstitutionalisierung der sowjetischen Geschichtswissenschaft nach einer Phase der Schattenexistenz einleitete. Gleichzeitig wurde eine methodologische Wende vollzogen, indem die schematischen Konstrukte der Pokrovskij-Schule mit den Elementen der traditionellen patriotischen Geschichtsauffassung vermischt und auf diese Weise entschärft wurden.

²⁷⁵ Ihm wurde immer wieder der provokante Spruch zugeschrieben, dass die Geschichte die in die Vergangenheit gerichtete Politik sei: „Um die derartigen Passagen Pokrovskijs (die in den 30er Jahren im Zuge der Diffamierungen seiner Werke auf Grundlage der nationalbolschewistischen Ideologie zu einem plakativen und sehr kontroversen Satz ‚Geschichte ist die in die Vergangenheit gerichtete Politik‘ zusammengefasst wurden) wurden in der Sowjethistoriographie viele Lanzen gebrochen. Ihren (Passagen) wirklichen Sinn sollte man nicht in der Gnoseologie, sondern in dem politisch-ideologischen Geschäft suchen: der Feldherr auf der ‚historischen Front‘ billigte damit die Suche nach den reellen oder vermeintlichen ideologischen Feinden in konkreter historischer Forschung ganz im Sinne der breit angelegten ‚Auslese von Leutchen‘ in der Geschichtswissenschaft. Diese ideologische Prüfung betraf gleichermaßen die ‚alten‘ und die ‚neuen‘ Spezialisten.“// Bucharaev V.M.: Akademičeskaja tradicija v otečestvennoj istoriografii v uslovijach sovetskoj ideokratii. // Problemy otečestvennoj i zarubežnoj istoriografii. Učjonye zapiski Kazanskogo universiteta, T.134 / Red. V.M. Bucharaev, G.P. Mjagkov – Kazan‘: „Unipress“, 1998 – s.7

historiographischen Diskurses, die von diesem Historiker in die Praxis der wissenschaftlichen Kommunikation eingeführt und dann von seinen innerfachlichen Gegnern gegen ihn selbst benutzt wurden. Dass sich seine Schüler sein Vorbild gut angeeignet hatten, zeigten z.B. ihre koordinierten Angriffe auf den Lehrer selbst. Dabei handelten sie nach allen Regeln der „kämpferischen“ Kunst²⁷⁶. Die Aufgabe war dabei, eigene bessere Entsprechung der Parteilinie als die von wissenschaftlichen Konkurrenten zu beweisen. Zu diesem Zweck benutzte man intensiv eine Code-Sprache, die sich unmittelbar auf die Regeln des politischen Kampfes in der Partei bezog. Ausdrücke wie „trozkistische Schmuggelware“, „bogdanov-struvische“ Fehler (nach den Namen in den parteilichen Fehden unterlegenen Figuren) dienten einer politischen Zuordnung der wissenschaftlichen Gegner, die in der Tat die schlimmste Bedrohung für die wissenschaftliche Karriere darstellten. Die Versuche, dem politischen Diskurs mit fachlichen Argumenten auszuweichen, wurden von den „kämpferischen“ Akteuren mit politisch brisanten Wendungen wie „bürgerlicher Akademismus“ oder „bürgerlicher Objektivismus“ und weitere ähnliche stigmatisiert.

Für die Neuplatzierung der Gestalt Pokrovskijs innerhalb der sowjetischen Historiographiegeschichte hat zweifelsohne die Publikation seiner Briefe an seinen Kollegen Tarle und an Sicherheitsorgane aus seinen persönlichen Unterlagen eine entscheidende Rolle gespielt²⁷⁷. Obwohl man über den konkreten Ablauf der Interaktionen zwischen Pokrovskij und den Machtorganen nicht besonders gut informiert war, fand man immer wieder Indizien dafür,

²⁷⁶ „Wie nach Befehl erschienen an dem 15. und dem 17. Januar (1931) zwei kollektive Erklärungen gegen Pokrovskij. Autoren der ersten von ihnen (wissenschaftlicher Sekretär der Kommunistischen Akademie O.P. Dzenis, Leiter des Lehrstuhls für die politische Ökonomie des Instituts des Fernstudiums für den Parteikader K.V. Ostrovitjanov und stellvertretender Vorsitzende des Präsidiums der Komakademie E.B. Pašukanis) hatten im Vorfeld der Prüfung der Komakademie durch ZK der VKP(b) ihren Vorsitzenden (Pokrovskij) der Unfähigkeit bezichtigt, die Arbeitsabläufe zu organisieren. Ferner wurde ihm vorgeworfen, die Selbstkritik auf der historischen Front zu unterdrücken. Die Unterschreiber der zweiten Petition, die sich noch vor Kurzem unter den Hörern des IRP befanden (P.M. Drozdov, V.F. Malachovskij, F.F. Kozlov, S.M. Koptijevskaja und M. Boreva) informierten ZK VKP(b), dass Pokrovskijs Geschichtskonzept von ‚bogdanov-struveschen Fehlern‘ übersättigt sei.“// Artizov A.N.: Wie Anm.118 - s.26

²⁷⁷ „Anderen erschien dies nicht als angebracht und rief scharfe Kritik an der Monographie des englischen Historikers D. Enteen über Pokrovskij hervor, in der ein Versuch unternommen wurde, diese Persönlichkeit als machtbesessen und feige zu beschreiben. Zum Hauptmotiv dieses Wissenschaftlers und Administrators wurde der Wunsch gehoben, in jeder Hinsicht den Anforderungen der Parteiführung zu entsprechen und auf diese Weise eigene Stellung in der institutionellen Struktur zu bewahren. Die Dokumente aus Pokrovskijs Akte, die in einem ehemaligen Parteiarchiv aufbewahrt wird, bestätigen allerdings Enteens Position. Besonders erkenntnisreich in dieser Hinsicht sind seine ‚geheimen Briefe‘.“// Litvin A.L.: Wie Anm.174 –s.13

dass dieses Verhältnis ausgesprochen eng wäre. Pokrovskij hatte offenbar Zugang zu den Ermittlungsmaterialien in Zusammenhang mit der „akademischen Sache“ (administrative Zerschlagung der „alten Schule“ mit strafrechtlichen Folgen am Ende der 20er Jahre). Es ist dazu nicht auszuschließen, dass er auch ein vertrauliches Verhältnis zur sowjetischen Geheimpolizei hatte²⁷⁸. Der Zugriff auf die neuen Informationen veranlasste viele Diskursteilnehmer zu einer „entfremdeten“ Wahrnehmung der Pokrovskij-Figur innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses. Es kam danach zu einer gewissen „Dämonisierung“ Pokrovskijs sowie zur Konzentration der negativen Essenz der „kämpferischen“ Wissenschaft auf seine Figur.

Die Personifizierung der politisierten Wissenschaft durch Pokrovskij hatte in den 90er Jahren eine deutliche Funktion bei der Veranschaulichung der „kämpferischen“ Wissenschaftskultur, die in der Situation der Umbruchszeit als problematisch erschien. Diese Entwicklung führte u.a. dazu, dass die „kämpferische“ Tradition nur in Teilen (wie z.B. in der Pokrovskij-Schule) und nicht mit der Gesamtheit der Sowjetwissenschaft identifiziert wurde. Als eigentümliche Erscheinung der Sowjethistoriographie wurde die Pokrovskij-Schule als im Gegensatz zur früheren Tradition stehend betrachtet²⁷⁹. In den 90er Jahren wurde selbst der

²⁷⁸ „Unter anderem hatte er (Tarle) Hilfe bei M.N. Pokrovskij gesucht. Eine schriftliche Antwort auf ein solches Gesuch aus der Mitte September 1930 blieb uns erhalten. Diese wirft ein neues Licht auf Rolle des Marxistenführers in der ‚akademischen Sache‘ auf: ‚Als Sie, Evgenij Viktorovič, ihren Brief geschrieben haben, wussten Sie anscheinend nicht, dass ich Ihre Aussagen im Original (Ermittlungsunterlagen) gelesen habe...‘. Tarles Brief samt der Schreiben aller anderen repressierten Wissenschaftler hatte Pokrovskij an die Geheimabteilung der OGPU (Politische Geheimpolizei) mit Zusatz geschickt: ‚Weil diese Briefe ein gewisses Interesse für die OGPU darstellen könnten, für mich aber nutzlos sind, schicke ich diese an Sie.‘“// Kaganovič, B.S.: Wie Anm.126 - s.45-46

²⁷⁹ In ihrer Analyse kommt Kalistratova zum abschließenden Fazit, dass die Aktivitäten der Pokrovskij-Schule maßgeblich zu der Ideologisierung und Dogmatisierung der sowjetischen Historiographie beigetragen hätten. Mit diesem Schluss wurde schon in frühen 90er Jahren die Vorstellung von einer passiven Rolle der Historiker im Prozess der Gleichschaltung der Geschichtswissenschaft hinterfragt. Die Generation der jüngeren Historiker-Marxisten erschien danach in der Rolle des zuverlässigen Transmitters zwischen Politik und Wissenschaft, was sich im Konzept der „historischen Front“ niederschlug. Von manchen Forschern wurden die kämpferischen Akteure in der Sowjethistoriographie als Bestandteil eines allgemeinen Trends in der Historiographie des 20. Jahrhunderts verstanden, im dessen Rahmen sich die Geschichtsdarstellungen in allen Herren Ländern immer mehr zu einem bedeutenden „politischen und ideologischen“ Faktor entwickelten. Auf die beschriebene Weise sollten Pokrovskij und seine Schüler nur Einzelfall einer viel breiteren Entwicklung darstellen: „die Dissertantin zählt zu den Wirkungen des Konzepts der ‚historischen Front‘ auf die sowjetische Wissenschaft folgende Punkte: 1) Unterordnung der historischen Analyse dem Kalkül des politischen Kampfes; Behandlung der Geschichtswissenschaft als eines wichtigen politischen und ideologischen Faktors für die Staatsmacht; 2) Polarisierung des Fachs nach dem Prinzip der sozialen Herkunft und dadurch - Untergrabung des Solidaritäts- und Kontinuitätsprinzips in der Wissenschaft; 3) Diktat der offiziellen Interpretationen innerhalb der historiographischen Frage-

Begriff „Schule“ in Anwendung auf Pokrovskij und seine marxistischen Kollegen kontrovers diskutiert. Der Begriff erschien nämlich während einer lauten Denunziationskampagne in der zweiten Hälfte der 30er Jahre, einem Zeitabschnitt, der die stalinsche Periode der Sowjethistoriographie so negativ und charakteristisch prägte. Dadurch wurde der Begriff selbst schon frühzeitig mit negativen Konnotationen belegt. Der diffuse Zustand der sowjethistoriographischen Rekonstruktion in den 90er Jahren offenbarte sich u.a. darin, dass die Bezeichnungen „Pokrovskij-Schule“ oder „Pokrovskij-Richtung“ in ihren Inhalten nur selten genauer bestimmt wurden. Man meinte damit nämlich alles Schlechte und selten etwas Konkretes. Eine vereinfachte Darstellung von Ursprüngen der Sowjethistoriographie in Bildern der Perfidität der „Pokrovskij-Schule“ hat einen deutlichen Dämpfer durch die Tatsache bekommen, dass viele Vertreter dieser selbst zu den Opfern des Regimes fielen. Die singular zu findende Definition der Pokrovskij-Schule durch Kalistratova rief auf jeden Fall keine Kommentare seitens Kollegen²⁸⁰. Zitiert wurde sie allerdings auch kaum. Zu den prägenden Merkmalen dieser Tradition wurden spezifische Organisationsformen (wie die „Historiker-Marxisten-Gesellschaft“ und das historische Institut der Kommunistischen Akademie) sowie besondere Verhaltensweisen und Identifikationsmuster der Akteure zugeordnet, die in demonstrativer Diskontinuität zur alten „bürgerlichen“ Wissenschaft standen. Der negative Vergleich mit der herkömmlichen russischen Wissenschaftstradition wurde mit Beschreibungen der klassischen (Moskauer und Petersburger) Traditionsschulen unterstrichen. In dieser Definition der Pokrovskij-Schule waren schon die Bewertungsgrundsätze eingeschlossen, die für den Kontext der 90er Jahre ein verbreitetes Argumentationsmuster darstellten: 1) die Merkmale der ersten sowjetischen Schule wurden als prägende Leitkultur in der Sowjethistoriographie zusammengefasst, die die wissenschaftlichen Besonderheiten dieser Periode bestimmten; 2) diese Schule sei als Ganzes angesichts ihrer tatsächlichen Wirkung im Fach überwiegend als wissenschaftlich fremd und sogar schädlich zu beurteilen.

stellungen und darüber hinaus – Prädestinierung von Forschungsergebnissen durch die offiziellen Vorgaben. // Kalistratova T.I.: Wie Anm.30 - s.32

²⁸⁰ „Im Endergebnis formierte sich in der Sowjethistoriographie ein neues Konzept des wissenschaftlichen Selbstverständnisses – verkörpert von der Pokrovskij-Schule. Ihre organisatorische und ideelle Etablierung war untrennbar mit der Entwicklung des Historischen Instituts der Kommunistischen Akademie und den Tätigkeiten der Historiker-Marxisten-Gesellschaft verbunden. Zu den Hauptmerkmalen dieses neuen Selbstverständnisses am Ende der 20er und zu Beginn der 30er Jahre gehörten folgende: 1) Die neue wissenschaftliche Linie befindet sich auf der Vorderlinie des ideellen Kampfes des Proletariats für den Sozialismus; 2) Neue wissenschaftliche Schule dient als Übersetzerin von Ideen des revolutionären Marxismus-Leninismus für die Massen; 3) Zu den wichtigsten Forschungsmethoden der neuen Tradition gehören ‚kämpferischer‘ Materialismus sowie ‚straffer marxistischer Fanatismus‘ (Ausdruck G.S. Fridljands); 4) Die neue Schule zeichnet sich, im Gegensatz zu dem ‚objektiv-wissenschaftlichen‘ Ethos der alten Historiographie, durch ihre politische Schärfe.“// Kalistratova T.I.: Wie Anm.30 – s.31-32

An den biographischen Rekonstruktionen Pokrovskijs in den 90er Jahren war der Umstand vom besonderen Interesse, dass die Inhalte seiner wissenschaftlichen Werke nur einen beiläufigen Hintergrund der Darstellungen bildeten. Man sprach zwar über eine gewisse historiographiegeschichtliche Bedeutung dieses Nachlasses (ein Teil davon erschien noch vor der Revolution) hielt ihn aber im postsowjetischen Kontext weitgehend für überholt. Die Bedeutung Pokrovskijs innerhalb der russischen Historiographiegeschichte wurde auf seine propagandistische und administrative Tätigkeit reduziert, die rückschauend einen beträchtlichen Einfluss auf den ganzen Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit in der Sowjetunion hinterlassen haben sollte²⁸¹. Insgesamt führte die „Entdeckung“ seiner Dunkelseite dazu, dass die negative Wahrnehmung seines „kämpferischen“ Geistes lange Schatten auf sein ganzes wissenschaftliches Erbe warf. Dabei hatte kaum jemand daran gezweifelt, dass man es in diesem Fall auch mit einer wissenschaftlich begabten Figur zu tun habe, die allerdings ihr Talent für wissenschaftlich fremde Zielsetzungen vergeudete²⁸².

Im Rahmen der begonnenen Problematisierung der Pokrovskij-Schule kam Artizov auf die besonderen Aufstiegsmöglichkeiten für die marxistischen Historiker im Zuge der „Entmachtung“ des alten wissenschaftlichen Establishments zu sprechen. Auf diese Weise wurde in einem gewissen Maß die Überzeugungsthese der sowjetischen Tradition relativiert. Die Zugehörigkeit zu dieser Schule bot nach Artizovs Recherchen früher ungeahnte Karriere­möglichkeiten für die jüngeren Vertreter der Historikerkunft²⁸³. Man schilderte Beispiele von steilen Karrieren, die in dieser Intensität wissenschaftsgeschichtlich gesehen nie möglich gewesen wären. Diese dramatische Entwicklung wurde bei der Rekonstruktion der „kämpferischen“ Wissenschaft mit einer besonderen politischen Manipulierbarkeit der neuen Forscher durch die Parteiführung verbunden. Der gewollte Bruch mit der alten Wissenschaftstradition wurde durch das Führerprinzip der „kämpferischen“ Forschung mit seiner übergeordneten

²⁸¹ „Already in 1927 he had written an article in Pravda to mark the tenth anniversary of the foundation of the Cheka in which he defended its terroristic procedures. These creeds scarcely did him credit. Unfortunately, Yaroslavsky, his chief opponent, was no better in this respect.“// Alter L. Litvin: *Wie* Anm.109 – p.15

²⁸² Zu solchen fachfremden Zielsetzungen gehörte z.B. das Streben nach dem methodologischen Monopol in der Auslegung des Marxismus: „Diese Gelehrten erkämpften sich führende Stellung in der Sowjetwissenschaft gerade dadurch, dass sie mit allen Mitteln die bedeutendsten Vertreter der alten Schule aus dem Fach verdrängten. Auf diese Weise entstand ihr ideelles und persönliches Monopol im Fach.“// Artizov A.N.: *Sud'by istorikov školy M.N. Pokrovskogo (seredina 1930-ch godov)*. // *Voprosy istorii*, 1994. № 7, s.34

²⁸³ Dieser Sachverhalt wurde u.a. mit biographischen Rekonstruktionen solcher „kämpferischen“ Akteure wie z.B. L.I. Tatarov belegt. Im Mittelpunkt der Darstellung standen dann nicht die „echten“ wissenschaftlichen Leistungen des Protagonisten (von denen oft nicht viel gehalten wurde), sondern seine Beteiligung am „kämpferischen“ Diskurs und seine administrativen Aktivitäten: *Ebenda* - s.38-39

Tugend unbedingter Folgeleistung veranschaulicht. Der neue politische Rahmen der beruflichen Tätigkeit sollte die alten wissenschaftlichen Normen für die neuen Zunftgenossen eher als ein Hindernis auf dem Weg zum professionellen Erfolg erscheinen lassen. Die biographischen Charakteristika der neuen Forschergeneration zeigten durchaus begabte Personen, die gleichzeitig in ihren ethischen Einstellungen oft als nicht besonders zimperlich erschienen. Auf jeden Fall zogen sie oft der mühsamen wissenschaftlichen Arbeit eine viel lebendigere politische Beschäftigung vor, was die These über eine mangelnde Qualifizierung der Akteure bestätigen sollte.

Gleichzeitig vermied man konsequent, die "kämpferischen" Akteure zu Teufeln zu stilisieren. Aufgrund des Gebots der wissenschaftlichen Objektivität versuchte man einen besonderen zeitlichen Kontext der fachlichen Tätigkeiten innerhalb der neuen Forschungskultur zu rekonstruieren. Dazu wurde der Schicksalsaspekt der betroffenen Biographien herangezogen. Die Eigentümlichkeit der Situation bestand in diesem Fall darin, dass die Vertreter der Pokrovskij-Schule nur in begrenztem Maße wissenschaftlichen Nachwuchs hinterlassen konnten. Im Rahmen der Denunziationskampagne gegen Pokrovskij in der zweiten Hälfte der 30er Jahre haben die verbliebenen Nachfolger ihre Zugehörigkeit zu dessen Schule vehement bestritten und nach dem Abklingen der Verfolgungen nie mehr betont. Die meisten seiner Gefährten an der "historischen Front" wurden im Zuge der weitgreifenden Repressalien seitens des Regimes aus dem Fach vertrieben, gerichtlich verurteilt und nicht selten - exekutiert. Bei den Pokrovskij-Rekonstruktionen in den 90er Jahren wurde es zur Gegebenheit, dass in der Tat nur wenige Beteiligte ihn aufgrund von akademischen Affinitäten (Lehrer-Schüler-Verhältnis) in Schutz nehmen konnten. Auf dieser Grundlage sollte auch der Überführung der Pokrovskij-Schule aus dem "eigenen" in den "fremden" Diskurs kaum etwas im Wege stehen.

Artizovs biographische Rekonstruktionen in Bezug auf Pokrovskij-Schule sind deshalb von besonderem Interesse, weil es sich darin um die kurzen Karrierewege handelte, die im Zuge der stalinschen Säuberungen ein abruptes Ende fanden. Der Abbruch bedeutete in diesem Fall, dass die ohne Zweifel vorhandenen fachlichen Potenziale nie realisiert wurden. Dies hatte notwendigerweise zur Folge die Konsequenz, dass die „echtwissenschaftlichen“ Leistungen, die bei diesen Leuten später eventuell noch zustande kommen würden, bei den Bewertungen der retrospektiven Rekonstruktionen nicht ins Gewicht fallen konnten²⁸⁴. Im ganzen Spektrum der Darstellungen kann man auf jeden Fall gewöhnliche Muster erkennen, wonach manche Akteure teilweise vom Interesse zur Wissenschaft, teilweise vom Ehrgeiz angetrieben wurden. Wenn man will, könnte man ihnen einen aufrichtigen Glauben an die sowjetische Ideologie zubilligen, was ihr Opfertum während der Säuberungen in einem besonders tragischen Licht erscheinen ließ. Auf jeden Fall lässt sich der Vorwurf einer grenzen-

²⁸⁴ Biographien Anatol'evs, Tatarovs, Paradizovs und andere. // Ebenda - s.34-48

losen Skrupellosigkeit dieser Akteure nicht aufrechterhalten. Ihre Intoleranz und Aggressivität gegenüber den wissenschaftlichen Opponenten wurden in den breiten gesellschaftlichen Kontext integriert und auf dieser Grundlage deutlich entschärft. Eine andere Besonderheit dieser Gruppe der Akteure war, dass sie nach ihrem Alter ziemlich geschlossen zu einer Generationsgruppe und auch aufgrund ihres typischen Werdegangs zu einem einheitlichen Wertekontinuum der revolutionären Zeit gehörten²⁸⁵. Dieser Umstand war ohne Zweifel eine wichtige Voraussetzung für die rechthaberischen Parolen und die Intoleranz der Gewinner jenes epochalen sozialen Umbruchs, mit denen sie ihr „Teilhaberecht“ realisieren wollten.

Seitens der nationalistischen Richtung der postsowjetischen Historiographie wurde besondere Betonung auf die Darstellung Pokrovskijs als eines zügellosen Internationalisten gelegt, der gänzlich die Wertestruktur des traditionellen Nationalbewusstseins in der russischen Geschichte demoliert habe. Die Vertreter dieser Richtung unternahmen damit den Versuch, den Wert der Nation im neuen, wissenschaftlichen Selbstverständnis als fachliche Pflicht zu verankern. Diese Entwicklung war für die Gefüge der russischen Historiographie der späteren Zeit bedeutungsvoll, als der patriotische Impetus in der Wissenschaft sich am Ende des Jahrzehnts im Fach als meinungsführend durchzusetzen begann. Die national(istisch) orientierten Akteure hatten nämlich einen wichtigen Grundstein für die Argumentationsmuster der offiziellen Historiographie der Putinära gelegt, indem sie die „kämpferische“ Tradition zur „heimatlosen“ liberalen Richtung in der russischen Historiographiegeschichte in Verbindung brachten²⁸⁶. Diese Argumentationsweise steht in einer deutlichen Resonanz mit dem ersten westdeutschen Aufarbeitungsdiskurs mit seiner reservierten Haltung gegenüber den

²⁸⁵ Z.B. solche bekannten Pokrovskij-Schüler(innen) wie A.M. Pankratova (1897-1957), M.V. Nečkina (1901-1985), A.L. Sidorov (1900-1966). Diesen Akteuren wurden Revolution und Bürgerkrieg als gemeinsame schicksalhafte Erlebnisse nachgesagt, die ihre Persönlichkeiten mitentscheidend prägten. Interessanterweise kommt diese Generationszeitspanne den Jahrgängen der ersten „kämpferischen“ Jungforschergeneration in der deutschen Historiographie der NS-Zeit mit solchen bekannten Vertretern wie Werner Conze (1910-1986) oder Hans Schneider alias Schwerte (1909-1999), oder Theodor Schieder (1908-1984) recht nahe. Sie wurden oft zu einer „Kriegsjugendgeneration“ (Jahrgänge 1900-1910) zusammengefasst. // Ernst Schulin: Besprechung des Buchs: Martin Kröger/ Roland Thimme, Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik // HZ, 266, 1998, S.438

²⁸⁶ „Wie seltsam es sich auch anmutet, hatten diese Quasiinternationalisten und leidenschaftliche Revolutionäre ihr antistaatliches Pathos gerade von denjenigen „bürgerlich“-liberalen russischen Historiographie übernommen, die sie sonst haltlos bekämpften. So hatte die Pokrovskij-Schule von der sogenannten Befreiungshistoriographie, der unter anderem die sogenannte kadetsche Richtung (von dem Parteinamen – „Konstitutionelle Demokraten“) angehörte, ihre charakteristische Abneigung gegenüber allem Russischen und Nationalen vererbt, was natürlich kein Zufall war.“ // Bračev V.S.: Wie Anm.152 – s.26

Historiker-Migranten in den 50er Jahren, von denen die meisten zur liberalen Richtung der deutschen Historiographie in der Zwischenkriegszeit gehörten.

Der Schaden, den Pokrovskij und seine Schüler der nationalen Historiographie zufügten, sollte aus der Perspektive der "Nationalisten" gerade daran liegen, dass die Patriotismuspflicht einer "echten" Geschichtsschreibung massiv vernachlässigt worden sei. In Bra-tschevs Darstellung war der Scheidepunkt zwischen der „alten Schule“ und der „kämpferischen“ Wissenschaft in der frühen Sowjethistoriographie nichts anderes als die tradierte Kontroverse zwischen Patrioten (Slawophilen) und Internationalisten (Westler) zu verstehen, die mit ihren Wurzeln noch ins 19. Jahrhundert zurückging. Aus dieser Sicht wäre die Position der „alten Schule“ mit der Resistenz gegen die Abwertung der nationalen Geschichte seitens der dominanten Linie von Historiker-Marxisten gleichzusetzen²⁸⁷. So würde die „kämpferische“ Wissenschaft von der „echten“ russischen Forschungstradition abgestoßen. In dieser Beschreibung trat die alte Tradition in ihrem alten Ruhm als Retterin des nationalen kulturellen Erbes auf. Die kontroverse Gegenüberstellung von zwei Forschungskulturen in der frühen sowjetischen Historiographie wurde offenbar aus dem Kontext der 90er Jahre in den internationalen Diskursraum transferiert. Wenn man sich um die Kontinuitätsbrücken zwischen der postsowjetischen Forschung und der vorrevolutionären Tradition bemühte, war die Frage nach der Relation zwischen der Sowjethistoriographie und der „alten Schule“ nicht zu umgehen. Arup Banerji stellte die Pokrovskij-Figur ins Zentrum dieser Problematisierung mit dem Ergebnis, dass diese Gestalt in wesentlich entfremdeter Stellung (aloof) gegenüber der vorrevolutionären Tradition von den Diskursteilnehmern behandelt wurde²⁸⁸.

Der Transfer des problematisierten Pokrovskij-Bildes in den internationalen Diskurs erfolgte demnach mit der Konnotation einer aktiven Mithilfe des Regimes in der wissenschaftlichen Gleichschaltung (wie im Fall der „Zähmung“ der sowjetischen Akademie der Wissenschaften). Die herkömmlichen Opfer-Konnotationen aus dem nationalen Diskurs wurden im internationalen Gebrauch nicht berücksichtigt. Die antiwissenschaftliche Wirkung der „kämpferischen“ Wissenschaft wurde in diesem Zusammenhang mit den Denunziationen ge-

²⁸⁷ „Der Schaden, der durch die Umtriebe der Pokrovskij-Schule in den 20er Jahren für die Geschichtswissenschaft entstand, könnte noch größer sein, wenn nicht der aktive Widerstand der sogenannten alten Professur, die nach 1917 zunächst eine bedeutende Rolle an den universitären Lehrstühlen und in der Akademie der Wissenschaften spielte.“// Ebenda – s.28

²⁸⁸ “With a distinctive historical craftsmanship distant from the operating grammar of both schools, M.N. Pokrovskii had little hesitation in remaining aloof from the purge of historians that commenced in 1929; in an article in 1922, that attacked the spetsy (specialists of the old intelligentsia), Pokrovskii wrote that 'the door to the Cheka must always be left hospitably open for them.'”// Arup Banerji: *Wie* Anm.22 – c.3-4

gen die Vertreter der „alten Schule“ gleich gesetzt²⁸⁹. Der Nachweis dieser antiwissenschaftlichen Wirkung in Russland selbst beruhte auf der Rekonstruktion der „langen“ institutionellen Kontinuität in der heimischen Wissenschaftsgeschichte. So passierte es im Fall des feindlichen Verhältnisses Pokrovskijs mit der Akademie der Wissenschaften. Dabei wurde die Geschichte der Akademie zu einer „sauberen“ Wissenschaftsgeschichte stilisiert und Übergriffe gegen diese Institution als eine Demolierung der „echtwissenschaftlichen“ Tradition in Russland interpretiert²⁹⁰.

Die dargestellten Passagen aus den Rekonstruktionspraktiken des Pokrovskij-Bildes geben zusätzlich Anlass zum Vergleich zwischen der deutschen und der russischen „kämpferischen“ Wissenschaft. Dabei geht es in erster Linie nicht um Ähnlichkeiten zwischen den unterschiedlich verorteten „kämpferischen“ Wissenschaften an sich, sondern um ihre Wahrnehmung im Kontext der Aufarbeitungsdiskurse. In dieser Hinsicht zeigen sich auf beiden Seiten die Übereinstimmungen im Verhalten der entsprechenden Akteure. So scheint die Mühe Brackmanns²⁹¹ in der Beseitigung der fachlichen Dominanz der „Vernunftrepublikaner“²⁹²,

²⁸⁹ „Meanwhile, the long-standing opponent of the academy, Pokrovskij, continued to lobby the Politburo for the abolition of the entire academy, or at least some of its parts... Attempts to diminish the academy were also made by top communist intellectuals who constituted the leadership of the Socialist/Communist Academy, such as V.P. Miliutin, Riazanov, O.Iu. Shmidt, and V.P. Volgin, among others.“// Vera Tolz: *The Formation of the Soviet Academy of Sciences: Bolsheviks and Academicians in the 1920s and 1930s.* // *Academia in upheaval: origins, transfers, and transformations of the communist academic regime in Russia and east central Europe.* / Ed. Michael David-Fox and György Peteri – Westport: Bergin & Garvey, 2000 – S.53

²⁹⁰ „Wir versuchen, manche Schlüsse aus dem Bericht M.N. Pokrovskijs auszuwerten. So z.B. begründete er seine Behauptung über angebliche ‚Abgehobenheit‘ der Akademie (der Wissenschaften): ‚Es reicht zu sagen, dass die Akademie sich doch mit der Regionalgeschichte eingelassen hat... Aus dieser Tatsache entwickelten sich nach und nach solche ihre Bestandteile wie KEPS, KIPS und OKISAR, mit denen man ein Ende der glänzenden (Selbst-)Isolation vortäuschen wollte‘. An dieser Stelle verdrehte der namhafte Historiker (Pokrovskij) schamlos die Realität... Seinen Aufruf zur Liquidierung der Galerie Peters des Großen, die sich im Bestand des Museums für Anthropologie und Ethnographie befand, begründete der bekannte Historiker-Marxist auf gleiche ‚überzeugende‘ Weise. Er wies nämlich darauf hin, dass die Aufgabe, ‚die Reliquien eines der Romanovs ehrfurchtsvoll aufzubewahren, nicht zu den Zielsetzungen der sowjetischen Einrichtungen gehört‘. Dies könne man nur als einen Teil der monarchistischen Propaganda verstehen.“// Sobolev V.S.: *Wie* Anm.87 – s.92-93

²⁹¹ Albert Brackmann (1871-1952) – eine aktive Triebkraft der NS-Ostforschung sowie ein wissenschaftlicher Administrator während der Diktatur. Pokrovskij und Brackmann gehörten wiederum zu der gleichen Alterskohorte.

²⁹² „Brackmanns Angriff war vielmehr durch einflussreiche NS-Organisationen abgesichert und verfolgte das Ziel, die wissenschaftspolitische Hegemonie der Vernunftrepublikaner zu brechen, um die Geschichtswissen-

auf der gleichen Linie zu liegen, wie die Pokrovskijs gegenüber der „alten Schule“ in der frühen Sowjethistoriographie. Bei diesen Rekonstruktionen zogen genau diejenigen Verhaltensmuster die Aufmerksamkeit auf sich, die die „kämpferischen“ Wissenschaftler in der Rolle von Agenten der Macht verstehen ließen. Die Parteilichen sahen sich der Aufgabe verpflichtet, die Dominanz der alten wissenschaftlichen Elite insgesamt und im Fach besonders zu brechen und die konformen ideologischen Inhalte im wissenschaftlichen Diskurs positiv zu verankern. Solche Parallelen kann man auch im Institutionsbereich aufbauen, wo z.B. in einzelnen Teilen die Funktionalität des Instituts der „roten Professur“ mit deren der NOFG²⁹³ übereinstimmte. In ihren administrativen Positionen sollten die genannten Akteure Bereitschaft zur Unterstützung der ideologiegeleiteten Politik der Staatsmacht zeigen, und sie ließen dieser Absicht konkretes Handeln folgen. Im Prozess der Etablierung der Diktatur verstanden sich Akteure wie Brackmann als Verbindungsglieder zwischen dem totalen Staat und der Wissenschaft²⁹⁴. Die Totalität des Staates war für sie eher etwas Positives. Diese Akteure waren auch aktive Gestalter des neuen wissenschaftlichen Selbstverständnisses, das für sie durchgehend vorbildliche Züge besaß. Die Abschottung vom internationalen Diskurs mit gleichzeitiger Konstruktion von Feindbildern für den wissenschaftlichen Gebrauch war eine logische Konsequenz dieses neuen Selbstverständnisses.

Ein anderes Beispiel für die Parallelität der Wahrnehmung „kämpferischer“ Wissenschaft im Aufarbeitungsdiskurs kann Vergleich der Darstellungen von Pokrovskij und Hans Joachim Beyer liefern²⁹⁵. In beiden Fällen erlaubte man sich, die politischen Denunziationspraktiken gegenüber den wissenschaftlichen Opponenten im Geiste eines absoluten geschichtlichen Wahrheitsanspruchs zu begründen. Man sah sich im Auftrag des geschichtlich „richtigen“ politischen Systems zu handeln und damit die Abkehr von den gewöhnlichen Normen

schaft auf den Volkstumskampf im Osten einzuschwören. In diesem Kampf kam der ‚jungen Generation‘ Königsberger Volkstumshistoriker aus dem Umfeld der DAG eine Leitfunktion zu.“// Haar, Ingo: Wie Anm.107 - S.86

²⁹³ Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft – Gründung der deutschen Wissenschaftler in den 30/40er Jahren, die von dem Ansinnen der Sicherung der deutschen Gebietsansprüche im Osten nach dem Ersten Weltkrieg geleitet wurde.

²⁹⁴ „Brackmann, der sich mittlerweile selbstbewusst die Rolle einer ‚Verbindungsstelle zwischen Verwaltung und Wissenschaft‘ zuschrieb, folgte Papens aggressiver Polenpolitik und setzte sich konsequent für die nationalistische Isolation der deutschen Geschichtswissenschaft ein.“// Haar, Ingo: Wie Anm.63 – S.113

²⁹⁵ Hans Joachim Beyer (1908-1971) – aktiver Teilnehmer der NS-Ostforschung, gehörte zu NSDAP und SS. Er gehörte der gleichen Alterskohorte an, wie die meisten Pokrovskij-Schüler.

des wissenschaftlichen Diskurses als gerechtfertigt²⁹⁶. Die aggressive Haltung dieser Akteure war sich offenbar der Empathie seitens des Staates sicher. Ebenso vergleichbar war der Elan der „Kämpferischen“ beim institutionellen Aufbau der parteilichen Forschung innerhalb des von ihnen geglaubten politischen Rahmens. Diese Akteure haben sich dabei eindeutig als ergebene Diener der „echten“ Wissenschaft, die im Sinne des Volkswohls diene, verstanden. Dabei sollten sie aufgrund der Überzeugung handeln, im Gegensatz zu der traditionellen Wissenschaft endlich die „richtigen“ (aktuellen, praktischen) Themen angehen zu müssen²⁹⁷.

Die Parallelität in der Wahrnehmung der beiden parteilichen Historiographien zeigte sich auch in der Differenzierungstendenz bei den geschichtlichen Rekonstruktionen. In den 90er Jahren hatte das vereinfachte Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft als einer inkompetenten und passiven Marionette in den Händen der Politik ausgedient. Man interessierte sich nunmehr für komplexere Zusammenhänge innerhalb dieser historischen Erscheinung. So wurde z.B. von unterschiedlichen Seiten bestätigt, dass das klassische Verständnis der Geschichtswissenschaft immer ein Teil des wissenschaftlichen Selbstverständnisses Pokrovskijs gewesen sei, von dem er sich in bestimmten Situationen auch praktisch leiten ließ, während in anderen Kontexten sein Handeln vollständig dem „kämpferischen“ Ethos verpflichtet gewesen sei. Eine vollständige Aufgabe der „echtwissenschaftlichen“ Identität sollte bei den meisten derartigen Akteuren nie stattgefunden haben²⁹⁸. Worüber man z.B. im russischen Diskurs

²⁹⁶ „Er profilierte sich als wütender Rezensent, der auch vor Denunziationen und Drohgesten nicht zurückschreckte. Dem Autor einer gerade erschienenen Publikation über Polen warf er vor, sich ‚würdelos‘ verhalten zu haben, weil er die ‚deutsche Leistung in der polnischen Geschichte‘ verschweige und auch dort, wo es sich um deutsche Gründungen handle, die polnischen Ortsnamen verwende: Zum Glück werde die politische Entwicklung das Buch bald überflüssig machen, ‚es wäre jedoch besser, dass es schon vorher verschwände‘.“ – vgl. bei Roth, Karl Heinz: Wie Anm.114 - S.276

²⁹⁷ „Wieder einmal machte sich Beyer mit unbändigem Elan an die Arbeit, um die ihm jetzt allein überlassene Abteilung des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts für ‚Volks- und Landeskunde Ostmitteleuropas‘ aus dem Nichts aufzubauen. Bis zu seiner Beurlaubung im Juni 1941 hielt er pro Semester bzw. Trimester zwei bis drei Vorlesungen und veranstaltete durchschnittlich drei Seminare. Er las über ‚Rasse, Volk, Raum‘, über ‚Außenpolitische Probleme des Ostens und Nordens 1917-1920‘, über ‚Ostjudentum‘, über ‚Die Ostpolitik des Vatikan‘, die ‚Geschichte Böhmens und Mährens und der Slowakei seit dem Hussitismus‘ und über die ‚Geschichte der Völker der polnischen Adelsrepublik seit den Teilungen‘.“//Ebenda - S.287

Diese fiberhaften Aktivitäten entsprachen der umtriebigen Geste der ersten Historiker-Marxisten in Sowjetrußland.

²⁹⁸ So beschrieb Pokrovskij selbst sein Verständnis der fachlichen Eigenschaften eines „echten“ Professors: „Ein Professor für neueste Geschichte müsse nicht nur die umfangreiche Literatur seines Fachgebiets, sondern auch die wichtigsten Quellen kennen und zu nutzen verstehen. Überhaupt könne er sich keinen Professor vorstellen,

90er Jahre aktiv stritt, war die Frage der Gewichtsverteilung der beiden Teile in dem gesamten Selbstverständnis der Sowjetwissenschaft sowie dem praktischen Handeln der einzelnen Forscher. Zugleich zeichnete sich innerhalb der Problematisierungen der 90er Jahre die Tendenz ab, die mehrfache Wende in der Gesinnung Pokrovskijs nicht nur auf den Druck des Machtapparats zurückzuführen, sondern zumindest teilweise als seine Eigeninitiative zu begreifen. Dies meinte vor allem, dass ein Historiker in diesem Zusammenhang als aktiver Mitgestalter der wissenschaftlichen Politik in der frühen Sowjetunion agierte und durchaus eine eigene Vorstellung über die Entwicklungswege der Wissenschaft besaß. Diese konnte er auch mithilfe der Machtinstitutionen zu einem bestimmten Grad durchsetzen. Daher könne die Gestaltung der Sowjethistoriographie als ein Ergebnis der Wirkung der Historiker selbst verstanden werden²⁹⁹. Pokrovskij wurde als Handlanger der Obrigkeit dargestellt, der die Zerschlagung der alten russischen Wissenschaftstradition aktiv betrieben habe³⁰⁰. Dieses Argu-

der nicht in der Lage sei, ‚selbstständig die notwendigen Forschungen zu führen, wenn es in der ihm zugänglichen Literatur auf eine gestellte Frage keine befriedigende Antwort gibt‘. // Lutz-Dieter Behrendt: Historikerausbildung am Moskauer Institut der Roten Professur (1921-37). // Wissenschaftsgeschichte und Geschichtswissenschaft: Aspekte einer problematischen Beziehung. / Hrsg. Stefan Jordan, Peter Th. Walther – Walthrop: Spenner, 2002 – S.377

²⁹⁹ In die gleiche Richtung deutet z.B. auch solche Interpretation von Pokrovskijs Tätigkeiten hin, wonach er die ideologische Unterwerfung der wissenschaftlichen Institutionen voran betrieb, ohne dazu auf eine erkennbare Weise von der politischen Macht direkt veranlasst zu werden: ‚... ausgerechnet im Moment, wenn RANION auf Pokrovskijs Wunsch aufgelöst und alle ihrer Einrichtungen der Kommunistischen Akademie zugeschlagen wurden, behauptete er in einem Artikel in „Pravda“ vom 17. März 1929: ‚da, wo wir nur können, sollen wir unsere Einrichtungen bilden‘. Nachdem aber die Letzteren in Form der Kommunistischen Akademie Realität geworden waren, kannte er immer noch keine Ruhe, bis er die RANION vernichtete, die, nach seinem Standpunkt im Artikel, nicht ganz ‚unsere‘ oder ‚ganz nicht unsere‘ gewesen sei ...“ // Litvak B.G.; Družinina E.I.: Nikolaj Michailovič Družinin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.350

³⁰⁰ „In der Tat hatte M.N. Pokrovskij (formeller und reeller Anführer der Historiker-Marxisten) sich nicht später als im Herbst 1928 dazu entschlossen, dass der richtige Zeitpunkt für das aktive Vorgehen gegen den bürgerlichen Akademismus und seine Bewunderer jeden Couleurs gekommen wäre. Er hielt es nicht mehr für ratsam, deren fachliches Bewusstsein auf eine evolutionäre Weise für den Marxismus zu gewinnen. Im Rahmen der Kommunistischen Akademie hat er deshalb um sich eine größere Schule gebildet. Deren Vertreter verstanden als ultimatives Gebot der Stunde (ein Ausdruck aus dem Lexikon der ‚historischen Front‘, in dem sich nicht nur das gängige Vokabular, sondern auch die Denkweisen des Bürgerkrieges abbildeten) die Aufgabe, einen entschlossenen Ersatz der alten Spezialisten (specov) und des von ihnen erzogenen Nachwuchses durch sich selbst zu vollziehen.“ // Nazarov V.D.: Lev Vladimirovič Čerepnin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.290

mentationsmuster zeichnete sich auch bei den Rekonstruktionen der „kämpferischen“ Wissenschaftler im deutschen Diskurs der gleichen Zeit ab. In diesem Zusammenhang konnte man Pokrovskij keine habituelle antiwissenschaftliche Absicht nachweisen. Die Gestaltung des Verhältnisses der „kämpferischen“ Akteure zur Staatsmacht passierte nach dem Prinzip des Stufenkompromisses, wobei solche Wissenschaftler wie Pokrovskij den antiwissenschaftlichen Extremismus in Teilen der Politik sogar einzudämmen trachteten. Hinter der aktiven Angriffsgeste sollte dabei ein belebter Kampf um eine gewisse Balance zwischen der „Echtwissenschaftlichkeit“ und der Propaganda in den administrativen Strukturen selbst verborgen bleiben³⁰¹.

Das kritische Verständnis der parteilichen Wissenschaftskultur ließ auch die persönlichen Motivationen des wissenschaftlichen Verhaltens der entsprechenden Akteure nicht außer Acht. Diesbezüglich änderte sich die Perspektive z.B. gegenüber dem sowjetischen Diskurs beträchtlich. Die Überzeugungsthese zur Erklärung des „kämpferischen“ Verhaltens wurde von anderen Erklärungsansätzen heftig bedrängt. Man sprach in diesem Kontext z.B. von einer Außenseiterrolle Pokrovskijs in der vorrevolutionären wissenschaftlichen Tradition. Seine Zielstrebigkeit beim Erlangen einer dominanten Stellung im Fach wurde deshalb auf eine gewisse Racheabsicht oder das Bedürfnis der wissenschaftlichen Selbstbestätigung zurückgeführt - Bestrebung, die er vor der Revolution nicht realisieren konnte. Dieser Umstand sollte die konsequente Konfrontationsstellung Pokrovskijs gegenüber der Akademie der Wissenschaften in den Auseinandersetzungen der 20er Jahre erklären³⁰². Seine festverwurzelte Eitelkeit sollte den Akteur zu einer krassen Polarisierungsabsicht gegenüber der alten Tradition in der Wissenschaft veranlasst haben. Pokrovskij erscheint so als Protagonist, der gezielt eine grundlegende Unterscheidung im Bereich des wissenschaftlichen Selbstverständnisses von

³⁰¹ „Mit seiner Verteidigung (Schutz gegen die „kämpferischen“ Extremen) der nichtmarxistischen Wissenschaft hatte er (Pokrovskij) wahrscheinlich das mögliche Maximum erreicht, was im Rahmen des offiziellen Dogmas des Klassenkampfes überhaupt noch tragbar wäre. Mit seinem Einverständnis zu der Auflösung der RANION hatte er über eigenen Schatten hinweggetreten. Und das war noch nicht der letzte Fall für ihn, wann er eigene Prinzipien aufgab.“// Ęntin Dž.: Wie Anm.229 - s.153

³⁰² „Im Jahre 1927 schrieb Pokrovskij eine Geheimnotiz, in der er die Notwendigkeit begründete, das System der Geschäftsführung in der Akademie der Wissenschaften so zu verändern, dass diese ihre Autonomie (gegenüber der Staatsmacht) verlieren würde. Am Ende kam er zu einem kategorischen Schluss: ‚man muss die geisteswissenschaftliche Abteilung der Akademie entweder personell neu besetzen oder sie schließen.‘“// Šmidt S.O.: Sergej Fjodorovič Platonov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 130

den geläufigen Normen suchte³⁰³. Seine gewollte Position in der Wissenschaft war die eines Rebellen und Außenseiters, der sich mit dem Establishment anlegte, neue Antworten auf die alten Fragen kannte und der ebenso modern wie innovativ wirkte. Damit wollte Porkovskij gezielt auch eine neue Generation der Wissenschaftler für sich gewinnen.

Die Pokrovskij-Interpretationen der 90er Jahre standen unter dem Einfluss des gesellschaftlichen Kontextes der damaligen Zeit. Der Schwerpunkt lag dabei deutlich auf der Rolle des Historikers bei der Herausbildung der „kämpferischen“ Wissenschaft in der Sowjetunion und ihrer negativen Wirkung auf das Schicksal der „echten“ Forschungskultur in der russischen Historiographie. Dieser Fokus des Interesses wirkt rückblickend durchaus als verständlich, weil diese Prozesse sich nach dem Zerfall der Sowjetunion in einer Situation fachlicher Selbstfindung ereigneten. Im späteren Verlauf bemerkte man wiederum neue interessante (aus der Sicht der Zeit natürlich) Züge in seinem wissenschaftlichen Werk, die die Frage der Innovation in der „kämpferischen“ Forschung unter einem neuen Blickwinkel aufwarfen³⁰⁴.

³⁰³ So sollte seine Energie dem Ziel des Ausbruchs der Historiographie aus dem ideellen Kerker der nationalistischen Konzepte (Volk, Nationalstaat) gelten: „Er produzierte abschließende Werke, die ihrer Intention nach die alte Geschichtswissenschaft und insbesondere ihr letztes Wort (den ‚Lehrgang der russischen Geschichte‘ Ključevskijs) widerlegen sollten.“// Dubrovskij A.M.: Sergej Vladimirovič Bachrušin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gobarim, 2000 – c.199

³⁰⁴ „Wie man sieht, ist der Hang zum „Großmachtentum“ ein klassischer Zug der traditionellen Geschichtswissenschaft und der Literatur in Russland. Pokrovskij und seine Schüler wollten (nicht mehr und nicht weniger) die ganze Welt der traditionellen russischen Kultur umkrepeln, indem sie ihr die Nationalität mit der Begründung entzogen, dass der Nationalismus der Hauptfeind für die neue Kultur sei.“// Jurganov A.L.: Russkoe nacional'noe gosudarstvo: Žiznennyj mir istorikov épochi stalinizma. – M.: RGGU, 2011 – s.34

5. Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft als wissenschaftliche „Entfremdung“

5.1. Die Vorarbeit der kritischen Richtung für die De-Identifizierung mit der Sowjetwissenschaft

Wie schon angedeutet, stellte der Prozess der Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft in der Regie der kritischen Richtung einen spannenden Ablauf der Evolution dieser Richtung selbst dar. Die Demontage des Selbstbildes der „kämpferischen“ Wissenschaft in den 90er Jahren, das aus der Sowjettradition stammte, kann als Prozess der Entfremdung gegenüber dem sowjetischen Wissenschaftsdiskurs verstanden werden. Während der Diktatur machten die „kämpferischen“ Akteure keinen Hehl daraus, dass sie grundsätzlich im Auftrag der Staatsmacht handelten und dies als Basis für ihr positives wissenschaftliches Selbstverständnis ansahen. In der Interpretation der kritischen Richtung wurde gerade dieses Selbstverständnis zu einem ernsthaften Problem, das die Frage nach der prinzipiellen Unwissenschaftlichkeit der parteilichen Forschung aufwarf. Auf dieser Grundlage setzte ein Prozess der Neu-Identifizierung ein, indem man die „kämpferische“ Wissenschaft als vormoderne Erkenntnisart rekonstruierte. In diesem Zusammenhang verstand man die parteiliche Ausrichtung der sowjetischen Historie als einen großen Schritt rückwärts im Vergleich mit den „normalen“ Entwicklungen im 20. Jahrhundert³⁰⁵. Die Kriterien der Wissenschaftlichkeit in der Sowjethistoriographie seien von solchen traditionalistischen Werten geprägt worden, wie der Selbstgenügsamkeit der eigenen lokalen Welt, deren kontroversen Stellung nach außen, der Akzentuierung der Besonderheiten der russischen Geschichte sowie des russischen historischen Wegs, des unbegrenzten Glaubens an die letzten Wahrheiten und der uneingeschränkten Potenz der Obrigkeit³⁰⁶.

³⁰⁵ „Ihrem Wesen nach waren diese historiographischen Prinzipien nichts anderes als die modernisierte Variante des tradierten bäuerlichen Weltbildes mit seiner Fixierung auf die autarke lokale Welt, die immer wieder der feindlichen Außenwelt entgegengesetzt wurde; mit der Zuschreibung einer Sonderrolle der russischen Geschichte aufgrund ihrer unvergleichbaren Eigentümlichkeit; mit dem Glauben an die letzten Wahrheiten und Omnipotenz der Macht.“// Afanas'ev Ju.N.: Wie Anm.207 – s. 31

³⁰⁶ Die kritische Aufarbeitungsrichtung mit ihrer Hinterfragung des wissenschaftlichen Charakters der sowjetischen Geschichtswissenschaft argumentierte mit dem Hinweis auf deren vormoderne Autoritätsstruktur, die in den kanonischen Texten fixiert würde. Für die „Kritischen“ war sie der spätmittelalterlichen Theologie ähnlich, wobei die Rolle der heiligen Schrift der „Kurze Lehrgang der VKP(b)' Geschichte“ spielte. Mit diesem Buch wurden der Interpretationsfreiheit in der Forschung enge Grenzen gesetzt. Diese Struktur der Wissenschaft entsprach offenbar nicht ihrem modernen Selbstverständnis: „Angeblich um die kreative Weiterentwicklung des ‚kreativen Marxismus-Leninismus‘ besorgt, unterwarf er (Beschluss des ZK der VKP(b) vom 14. November

Aufgrund der Erkenntnis über die vormoderne Natur der „kämpferischen“ Wissenschaft kam man folgerichtig zu dem Schluss über einen mythologischen Charakter der von ihr produzierten Geschichtsbilder. Die Problematisierung der „kämpferischen“ Sowjethistoriographie entsprach in diesem Zusammenhang unmittelbar dem Verständnis, dass man die sowjetischen Geschichtsbilder grundsätzlich nur zu entmythologisieren brauche³⁰⁷. Das Selbstverständnis der kritischen Richtung im Zuge der Selbstprofilierung im wissenschaftlichen Diskurs war ebenfalls vom vordergründigen Streben nach der historiographischen Wiederprofessionalisierung geprägt: u.a. durch die Aufarbeitung der Missstände in der sowjetischen Forschung. Im Vordergrund sollte dabei die Durchleuchtung der wissenschaftlich „anormalen“ Macht-Wissenschaft-Strukturen stehen. Der Hauptpunkt der Kritik waren explizit die Mechanismen der politischen Einflussnahme auf die Wissenschaft in Form der Mythenbildung. Dieses Ziel verfolgte Afanas'ev z.B. in seinem Versuch der „Entmythologisierung“ der Geschichte des „Großen vaterländischen Krieges“ (1941-1945). Sein weiteres Ziel war, die Instrumentalisierung dieser Erinnerung im Interesse der Staatspolitik bloßzustellen und diesem Zustand entgegenzuwirken.

Die neue Beweisführung postulierte den Satz, dass die Sowjetmacht seit ihren ersten Jahren eine inhaltliche und methodologische Unterwerfung der Historiographie beförderte. Mit dieser Wende erschienen die ersten sowjetischen Historiker (marxistischer Richtung) in einem negativen Licht: als eine bereitwillige Lanze im bolschewistischen Kampf gegen die nichtmarxistische Historiographie³⁰⁸. Man deutete dabei auf den Umstand hin, dass viele so-

1938) die Studien der marxistisch-leninistischen Lehre einer geschichtlich falsifizierten Grundlage (der „Kurze Lehrgang“), deren jeder Buchstabe zum Kanon erhoben und zu einem heiligen Dogma erklärt wurde. Es sei notwendig – stellte man im Dokument fest – der Partei eine einheitliche Führung in den Fragen der Parteigeschichte zu geben, eine solche, die auf eine unverfälschte Weise alle Fragenstellungen in Bezug auf die Parteigeschichte und den Marxismus-Leninismus beantworte und keine willkürlichen Auslegungen zulasse. Mit der Publikation des ‚Kurzen Lehrgangs der VKP(b)‘ Geschichte‘, der vom ZK der VKP(b) gebilligt wurde, sollte ein jähes Ende dem Wirrwarr in Darstellungen der Parteigeschichte, dem Überfluss an Standpunkten und willkürlichen Interpretationen gelegt werden... Der Text des Lehrbuchs wurde als eine ‚heilige Kuh‘ behandelt und jede Änderung in ihm ausgeschlossen.“// Maslov N.N.: „Kratkij kurs istorii VKP(b)“ – ěnciklopedija i ideologija stalinizma i poststalinizma: 1938-1988 gg. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - s.259-260

³⁰⁷ „Ich meine damit eine immer weiter wachsende Kluft zwischen der Geschichte selbst (als Wissen über das Geschehene) und der Erinnerung an sie als einer mythischen Vorstellung, die sich im Bewusstsein desjenigen Volks verwurzelte, das zum unglaublichen Preis im Krieg besiegte.“// Vojna 1939-1945: Wie Anm.163 – s.7

³⁰⁸ „Zu vermerken ist auch, dass alle oben aufgezählten Tendenzen noch in den ersten Jahren der Sowjetmacht und unter der unmittelbaren Mitwirkung Lenins ihren Lauf nahmen. Zweifelsfrei mit seiner Initiative und Unterstützung wurden die Grundlagen für die Ideologisierung der Sozial- und Geisteswissenschaften gelegt, die das

wjetische Historiker auch ohne expliziten Druck von oben, bereit gewesen seien, mit nicht-wissenschaftlichen Mitteln ihre Kollegen aus dem Diskussionsraum zu drängen. Die Figur M.N. Pokrovskijs war in diesem Zusammenhang ein Paradebeispiel: der Historiker habe dank der neuen wissenschaftlichen Realitäten eine Karriere auf Kosten seiner Kollegen gemacht und sei in den 30-er Jahren selbst von Stalin auf gleiche Weise ausgemustert worden. Die kritische Aufarbeitung richtete sich in diesem Fall gegen die These eines Befehlsnotstands, nach dem man zur Unterwerfung gezwungen gewesen sei. Man unterstrich die freiwillige Bereitschaft bei nicht wenigen Historikern, aus Karrieregründen den Anforderungen der politischen Obrigkeit zu entsprechen. Somit hätten die Historiker selbst aktiv am Verlust der wissenschaftlichen Autonomie mitgewirkt, auf jeden Fall ohne nennenswerten Widerstand. Das Verwerfliche an der neuen wissenschaftlichen Kultur sei demnach die aktive Beförderung von Intoleranz und politischer Engagiertheit im fachlichen Diskurs gewesen. Die Problematisierung des Verhaltens Pokrovskijs betraf vor allem seine Praxis der Einführung von Elementen des Parteikampfes in die Wissenschaft³⁰⁹. Diese Praxis von ihm wurde im Nachhinein als Denunziation seiner Kollegen bewertet, die möglicherweise zu deren Enthebung aus ihren Stellungen und schlimmstenfalls zur Verhaftung und Repression geführt haben könne. Man war zwar nicht in der Lage, eine Zusammenarbeit Pokrovskijs mit den Geheimdiensten nachzuweisen, fand aber viele indirekte Hinweise auf seine aktive Denunziationstätigkeit im Sinne einer moralisch unbegrenzten Loyalität dem Regime gegenüber³¹⁰. Zu den anstößigen Motiven Pokrovskijs zählte man seinen scheinbar haltlosen Hang zur überragenden Machtstellung innerhalb der marxistischen Historikerzunft und einem nachhaltigen Hass gegenüber älteren Kollegen.

leitende Modell für ihre Entwicklung bis in die 80er Jahre bildeten.“// Sacharov A.N.: Diskussii v sovetskoj istoriografii: ubitaja duša nauki. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - S.129

³⁰⁹ „Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt erschien eine Reihe von Hetzschriften Pokrovskijs, seiner Kollegen sowie zahlreiche Briefe des Ersten an das ZK der VKP(b) (1931), die in ihren Inhalten ziemlich denunziatorisch waren. In einem Januar-Brief schrieb er über irgendwelche Gruppierungen unter den Historikern, die er in Relation zu den „Abweichlern“ in der Parteispitze setzte. Die Opposition selbst wurde dabei mit den (verderblichen) Einflüssen der bürgerlichen und der kleinbürgerlichen Ideologie erklärt.“// Litvin A.L.: Wie Anm.174– s.14

³¹⁰ „Es liegt an der Oberfläche, dass am Ende der 20er und zu Beginn der 30er Jahre, wann der parteiinterne Kampf voll im Gang war, Pokrovskij seine erste Aufgabe nicht in der Produktion der neuen wissenschaftlichen Werke sah, sondern sich auf den ‚Kampf‘ gegen diejenigen konzentrierte, die sich in der Wissenschaft durch ihr innovatives Denken verdient machten... In seinen Briefen mit dem Denunziationsbeigeschmack aus 1931 sowie seinem Artikel vom 18. Dezember 1927 in ‚Pravda‘ zum Anlass des zehnjährigen Bestehens der ČK-OGPU (Beides – Bezeichnungen für die sowjetische Geheimpolizei) rechtfertigte er terroristische Methoden dieser Einrichtung. Darüber hinaus behauptete er, dass kein echter Bolschewik auf die Mitarbeit mit (oder in) dieser Institution verzichten würde, weil diese eine besondere Ehre bedeute.“// Ebenda – s.14-15

Innerhalb der gewandelten Perspektive entdeckte man eine befremdende Wahrnehmung bestimmter Eigentümlichkeiten der sowjetischen „kämpferischen“ Wissenschaft, die aus der Sicht des postkommunistischen wissenschaftlichen Selbstverständnisses als grundsätzlich damit nicht vereinbar betrachtet wurden. Dazu gehörte z.B. die Vorstellung von einem tiefen Kontinuitätsbruch in der nationalen historiographischen Tradition, der seinerzeit zielstrebig von den parteilichen Akteuren herbeigeführt worden sei. Aus der Sicht der 90er Jahre wurde diese abrupte Diskontinuität von allen Seiten des Meinungsspektrums eindeutig negativ wahrgenommen. In diesem Zusammenhang erhob man auf der Anklageseite den Einwand, dass die Beteiligten sich von der revolutionären Geste der Parteispitze allzu leicht hätten verführen lassen und dabei eigene wissenschaftliche Wurzeln vernachlässigt hätten. Die Wissenschaft solle dabei auf illegitime Weise den konjunkturellen Bedarf des Staates über das Objektivitätsgebot gestellt haben³¹¹. Insgesamt habe der Einfluss der „kämpferischen“ Wissenschaft auf die russische Historiographie im Rahmen der „sekundären Institutionalisierung“³¹² im Rahmen des Sowjetsystems zu einer nachhaltigen negativen Entwicklung geführt, deren Folgen bis in die postsowjetische Zeit hinein ihre Geltung beibehalten hätten. Eine „sekundäre Institutionalisierung“ der Wissenschaft nach der Revolution sei unter dem Zeichen der Staatsdominanz verlaufen und habe nicht zur Herausbildung einer vollwertigen Forschergemeinschaft geführt. Dadurch sei ein wichtiger Nebeneffekt entstanden, nämlich eine deutliche Abschwächung des korporativen Geistes in der Zunft durch ihre Zersplitterung in die „alten Spezialisten“ und die Historiker-Marxisten. Während der stalinschen Alleinherrschaft seien die Keile immer tiefer getrieben worden, so dass ein einheitliches Selbstverständnis der „kämpferischen“ Historiker kaum habe zu Stande kommen können. Mittels der „kämpferischen“ Ansätze habe man einen besonderen wissenschaftlichen Nachwuchs ausge-

³¹¹ So vermerkte z.B. Martin Schulze Wessel, dass die „Preußen-Reflexion“ der sowjetischen Wissenschaftler, von denen einige einen guten wissenschaftlichen Ruf besäßen, sich genau im Fahrwasser der offiziellen Geschichtspolitik (je nach Zustand der sowjetisch-deutschen Beziehungen) in den 30-40-er Jahren hielt: Martin Schulze Wessel: *Russlands Blick auf Preußen*. – Stuttgart: Klett-Cotta, 1995 – S.284

³¹² Unter der „sekundären Institutionalisierung“ verstand V.M. Bucharaev die Restauration der klassischen staatlich-institutionellen Struktur der Geschichtswissenschaft um die Mitte der 30er Jahre: „In der Tat ging es dabei nicht einfach um die politische, sondern um die umfassende soziale Kontrolle in Bezug auf die Wissenschaft als Ganzes und die Forschergemeinschaft insbesondere. Und nicht nur das. Man kann in diesem Zusammenhang von einer zielgerichteten Zerstörung der Zivilgesellschaft und einer negativen (sozialen und physischen) Auslese sprechen, die alle Bevölkerungsschichten überzogen hatte. Dementsprechend führte die ‚sekundäre Institutionalisierung‘ der Geschichtswissenschaft nach dem Schrecken der 20/30er Jahren nicht zur Entstehung einer vollwertigen wissenschaftlichen Community, die sich durch korporatives Bewusstsein und besonderes Berufsethos auszeichnete.“// Bucharaev V.M.: *Wie Anm.275* – c.9

bildet, der sich nicht durch die hohen fachlichen Kompetenzen auszeichnete³¹³, sondern in erster Linie bereitwillig die Parteipolitik befolgte. Die langfristige Etablierung dieser Ausbildungsweise identifizierte man ziemlich schnell mit dem Institut der roten Professoren (IKP), einer Einrichtung, die im Jahre 1921 (auf Initiative von Lenin und Pokrovskij) mit dem expliziten Zweck entstand, die Vertreter der traditionellen Wissenschaft aus dem Fach zu verdrängen. Die Selbstbezeichnung „rote Professoren“ (auch als „Ikapisten“ bekannt), die man in den 20/30er Jahren als Vertreter einer elitären Einrichtung mit großem Stolz annahm, wurde im Diskurs der 90er Jahre zum Sammelbegriff für die Vertreter der „kämpferischen“ Wissenschaft mit allen dazu gehörenden negativen Konnotationen.

Im Gegenzug zu dieser Entfremdung entwickelte man eine bemerkenswerte Empathie gegenüber der „alten Schule“ in der frühen Sowjethistoriographie. Während der „kämpferische“ Diskurs immer mehr als fremd wahrgenommen wurde, galt für die „alte Schule“ immer deutlicher das Gefühl der sozialen Nähe. Diese „empathische Wende“ konnte man z.B. an der sich verändernden Begrifflichkeit ablesen. So galten nach der „kämpferischen“ Fassung viele Vertreter der „alten Schule“ in der frühen sowjetischen Historiographie als „konterrevolutionär“. Im Laufe der Veränderungen in den 90er Jahren wurde dieses Attribut auf empathische Weise durch „Suche nach eigener sozialen Nische in der Umbruchszeit“ bzw. durch „Bewusstwerden des neuen sozialen und professionellen Status“ ersetzt³¹⁴. Damit wurde aber gleichzeitig die Vorstellung von der Oppositionshaltung der nichtmarxistischen Historiker gegenüber der Staatsmacht relativiert.

In ähnlicher Form veränderte sich ein anderer Sammelbegriff für die Vertreter der „kämpferischen“ Richtung in der sowjetischen Historiographiegeschichte: nämlich die Bezeichnung „Pokrovskij-Schule“. Im Rahmen seiner Tätigkeiten am IKP wurde Pokrovskij zum wissenschaftlichen Ziehvater einer ganzen Reihe jüngerer Forscher, die später eine bedeutende Rolle in der Sowjethistoriographie spielten. Im Rahmen einer Denunziationskampagne gegen Pokrovskij in der zweiten Hälfte der 30er Jahre wurden viele von ihnen einer

³¹³ Die These über mangelhafte wissenschaftliche Qualifizierung der „kämpferischen“ Akteure wurde mit den Rekonstruktionen der Umstände ihrer beruflichen Sozialisierung veranschaulicht: „Admission of students followed the same principles. Proletarian origin took precedence over historical qualifications. As a result, the graduates were political activists lacking any real competence in history. Their teaching was colored by a dogmatic, obscurantist outlook and an immoral readiness to inform on others.”// Alter L. Litvin: Wie Anm.109 – p.8

³¹⁴ „Unserer Meinung nach war die weltanschauliche Labilität der Wissenschaftler bei solch schwierigen sozialpolitischen Bedingungen kein Ergebnis einer verfestigten konterrevolutionären Gesinnung. Diese Unbeständigkeit der Ansichten resultierte sich eher aus einem Selbstfindungsprozess in der Umbruchzeit, wann man nach einem neuen professionellen Selbstbewusstsein und sozialem Status suchte. // Kalistratova T.I.: Wie Anm.91 – s.23

„Pokrovskij-Schule“ (ohne eigenen Willen) zugeordnet und mit wissenschaftlichem Bann belegt. Wer aber einem solchen Skandal vorbeugen wollte, sollte seinen akademischen Lehrer öffentlich verdammen. In den 90er Jahren wurde der Begriff aktualisiert und weiterhin auf die Vertreter der „kämpferischen“ Wissenschaft angewendet. Die Rekonstruktion der Pokrovskij-Schule innerhalb der kritischen Richtung diente der Herstellung eines pointierten Bildes der „kämpferischen“ Tradition, das auf die Geschichte der gesamten Sowjetzeit projiziert wurde. Dabei sollte dieses Gebilde für die problematischen Eigenschaften der parteilichen Forschung an sich stehen³¹⁵. Man monierte die besondere Herangehensweise an den geschichtlichen Gegenstand – einen spezifischen Faktorenansatz, mit dem man von Anfang an in der Geschichte nach „geeignetem“ Material im Sinne des parteilichen Auftrags suchte und den Rest als „politisch schädlich“ unterschlug³¹⁶. Letzten Endes sollte der wissenschaftliche Sinn der Geschichtsschreibung dadurch in der Sowjethistoriographie gründlich ausgehöhlt werden. Die kritische Richtung beschäftigte sich im Prozess der Aufarbeitung hauptsächlich mit der Rekonstruktion des Makels der sowjetischen Historiographie. Dabei bezog sich dieser nicht nur auf die Ethik des wissenschaftlichen Verhaltens („kämpferische“ Ethik), sondern auch auf die

³¹⁵ Im Endeffekt wurde der Begriff "Pokrovskij-Schule" mit wissenschaftsfremden Tätigkeiten assoziiert. Zu diesen gehörten z.B. die Aufgaben der ideologischen Kontrolle in der Zukunft, das Aufspüren der Abweichler sowie ihre Bestrafung – all das, was die entsprechenden Historiker zu den Mittätern der Politik machte: „Pokrovskij-Schule hatte, wie es N.V. Illerickaja zu Recht vermerkte, ‚eher einen sozialpolitischen denn wissenschaftlichen‘ Charakter. Dies war der entscheidende Hintergrund, warum derartige Akteure einen besonderen Hang dazu hatten, an dem innenparteilichen Kampf aktiv teilzunehmen. Sie kritisierten ihre Kollegen gnadenlos und deckten gelegentlich ihre ‚ideologischen Diversionen‘ auf. Die Beschuldigten ihrerseits ließen natürlich das Ganze nicht tatenlos über sich ergehen – sie bezahlten mit der gleichen Münze zurück. So entwickelte sich eine Repressionsspirale, zu deren Opfern ein Großteil der Pokrovskij-Schüler selbst gehörte.“// Bračev V.S.: „Delo istorikov“ 1929-1931 gg. – SPb.: Nestor, 1998 – s.110

³¹⁶ „Dem Ziel, die parteilichen Richtlinien in der Wissenschaft umzusetzen, diente eine gewisse Methode der Faktorenanalyse. Ihre ‚Vorteile‘ im Vergleich zu der klassischen Systemanalytik und Dialektik bestanden darin, dass sowohl die geschichtlichen Faktoren selbst als auch die Relationen zwischen ihnen beliebig (Hauptsache – im Einklang mit dem politischen Auftrag) aus den komplexen geschichtlichen Zusammenhängen weggerissen wurden. Auf dieser Grundlage wurde ein hierarchisches Gebilde von Geschichtsereignissen produziert, das sich mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit deckte. Ein auf diese Weise arbeitender „Historiker“ war nicht in der ersten Linie darum besorgt, ob sein Konzept der historischen Wirklichkeit entsprach oder der Erkenntnis des wahren Sinnes der Geschehnisse verhalf, was für die Findung der richtigen Lösungen von heutigen und morgigen Problemen sowie für die Bewaffnung der Menschen mit dem historischen Wissen einfach unabdingbar wäre. Nein, seine Motivation erschöpfte sich damit, um das Ergebnis solcher Faktorenanalyse mit den vorgegebenen Idealen und Richtlinien in Einklang zu bringen.“// Kuliš V.M.: Sovetskaja istoriografija Velikoj Otečestvennoj vojny. // Sovetskaja istoriografija. / Pod. Red. Ju.N. Afanas'eva – M.: RGGU, 1996 - s.300

gesamte methodologische Grundlage, die aus kritischer Sicht im Wesentlichen mangelhaft und unwissenschaftlich gewesen sei.

Eine besonders entfremdende Wirkung der retrospektiv wahrgenommenen „kämpferischen“ Wissenschaft entfachte die Vorstellung von ihrer gezielten antiwissenschaftlichen Wirksamkeit (auch als eine gewisse Rückkehr ins wissenschaftliche Mittelalter verstanden). In diesem Zusammenhang wurden Verhaltensweisen katalogisiert, die in der Retrospektive der 90er Jahre zu den tiefgreifenden Schäden für die „echte“ Wissenschaft geführt hätten. Was dabei die Motivationslage der beteiligten Akteure betrifft, so ging man in der Regel von einer gewollten Absicht aus, solche Beeinträchtigungen bewusst in Kauf zu nehmen³¹⁷. Dieses Verhalten wurde in der Figur Pokrovskijs personifiziert, um die Praxis der aktiven Störung des „normalen“ wissenschaftlichen Betriebs durch die „kämpferischen“ Akteure zu zeigen. Dazu gehörten u.a. die Ideologisierung des wissenschaftlichen Diskurses sowie der Aufbau der administrativen Hebel wie Zensur als auch ideologisch orientierte Verteilung der staatlichen Fördermittel³¹⁸. Zum antiwissenschaftlichen Handeln der „kämpferischen“ Zunft zählte man darüber hinaus die Anstrengungen der Historiker-Marxisten, den „bürgerlichen“ Opponenten Publikationsmöglichkeiten zu nehmen³¹⁹.

³¹⁷ „Im Umbruchjahr 1931 erschien die Zeitschrift „Klassenkampf“ (zunächst unter Redaktion M.N. Pokrovskijs), die durch besonders harten Obskurantismus und provokativ-vernichtenden Charakter der Kritik sogar aus der Reihe der anderen „kämpferischen“ Medien tanzte. // Bucharaev V.M.: Wie Anm.275 – s.7

³¹⁸ „In den Jahren 1922-1924 erschienen vier Hefte von „Annaly“ (Herausgeber E.V. Tarle). Danach wurde die Produktion der Zeitschrift unter dem Vorwand ‚des Geldmangels und der Zensurbestimmungen‘ gestoppt, was ohne Zweifel eine Folge M.N. Pokrovskijs Kreuzzugs gegen die ‚bürgerliche Geschichtswissenschaft‘ war, den er gerade in diesen Jahren aktiv betrieb. Alle weiteren Versuche Tarles, die Herausgabe der Zeitschrift ‚Annaly‘ in den Jahren 1925-1928 wieder zu beleben, stießen auf das Entgegenwirken Pokrovskijs. Da half die Gründung der neuen Rubrik über die russische Geschichte in der Zeitschrift nicht weiter.“// Kaganovič B.S.: Wie Anm.126 – s.27

³¹⁹ Man stellte in diesem Zusammenhang eine unglaubliche (an der tradierten Wissenschaft gemessen) Intoleranz gegenüber den abweichenden Standpunkten, die von der jüngeren Generation der Historiker-Marxisten schon in den frühen Jahren an den Tag gelegt wurde. Gerade die Projektion der eigenen politischen „Überzeugungen“ auf den wissenschaftlichen Diskurs stellte das entscheidende Merkmal für die Unterscheidung zwischen „falsch“ und „richtig“ in der Argumentation von Opponenten dar. Auf diese Weise sah sich die Jugend im Recht, die verdienten Wissenschaftler zu belehren, zu enthüllen und sie abzuwerten: „Für den heutigen Leser des ersten Artikels von Naum Efimovič (Zastenker) fällt die kategorische Art der Botschaften eines jungen Autors, der gerade 28 geworden war, besonders auf. Er prangerte nicht nur die ‚theoretische Schwäche des Kadern der französischen kommunistischen Partei‘ an, sondern beriet auch ihr theoretisches Organ in einer haltlosen Art und Weise.“// Smirnov V.P.: Wie Anm.123 – s.106

Die innere Distanzierung gegenüber der „kämpferischen“ Wissenschaft wurde nicht nur vom Argument ihrer niedrigeren beruflichen Qualifizierung im Vergleich zur „alten Schule“³²⁰, sondern auch mit dem Rückschluss auf ihre mangelnden ethischen Qualitäten im Vergleich mit der vorrevolutionären Tradition unterstützt. In diesem Zusammenhang wurde der Konflikt zwischen der alten und der neuen Tradition in der Geschichtsschreibung mit dem Bild eines abrupten kulturellen Gefälles beschrieben. Auf die Vertreter der „alten Schule“ wirkten die Verhaltensmuster der „kämpferischen“ Kollegen in vielerlei Hinsicht abstoßend und in der Situation des Diskurses der 90er Jahre haben viele Teilnehmenden solche Empfindungen auch in sich entdeckt.³²¹ Dieser Transfer wurde dann in den entsetzten Betrachtungen des „kämpferischen“ Umgangs mit den Vertretern der alten Tradition deutlich³²². Dabei fand man besonders verwerfliche Beispiele zur Illustration der inneren Verhältnisse in der „kämpferischen“ Wissenschaft. Dazu eignete sich z.B. die Rekonstruktion des Verhältnisses zwi-

³²⁰ In diesem Fall die Wahrnehmung der „kämpferischen“ Wissenschaft als eines krassen Gegensatzes zu der „echten“ wissenschaftlichen Kompetenz der „alten Schule“: „Genau in diesem Moment setzte sich eine vulgarierte Marxismusauffassung in der Geschichtswissenschaft, so wie übrigens in allen anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, durch. Diese Entwicklung ging mit einem massiven Andrang derjenigen inkompetenten Leuten in der Wissenschaft einher, die über keine ausreichende Bildung und fachliche Erfahrung (wenn man darunter nicht die Kampfhandlungen im Bürgerkrieg sowie die kurzen Lehrgänge an den Arbeiterfakultäten bzw. kommunistischen Hochschulen versteht) verfügten.“// Gorskaja N.A.: *Wie* Anm.266 – s.109

Eine ähnliche Bewertung hier: „Sogar beim kurzen Blick auf die Lebensläufe von Dozenten der provinziellen Hochschulen kann man ihre niedrige Qualifikation feststellen.“// Bulygina T.A.: *Wie* Anm.151 – s.109

³²¹ Man meinte damit, dass zwischen den internen Perspektiven der beiden wissenschaftlichen Kulturen die Welten lagen. In folgendem Abschnitt (von einer Vertreterin des Nachwuchses der „alten Schule“) kommt diese Kluft deutlich zum Vorschein: „In der Tat wurde die Existenz des Kreischens (kružok) von Cvibak verheimlicht. Aber nicht, weil er ein Mitglied der VKP(b) war, sondern weil er ein niederträchtiger Schurke war, der seine Karriere auf fremde Kosten machte und wessen Prinzipienlosigkeit gar komische und groteske Formen annahm.“// Štachel'berg N.S.: „Kružok molodych istorikov“ i „akademičeskoe delo“. // *In memoriam: Istoričeskij sbornik pamjati F.F. Perčenka.* – M., SPb.: Feniks; Atheneum, 1995 – s.46

³²² „Als besonders konsequenter und aktiver Verfolger des russischen historiographischen Denkens zeigte sich am Anfang der 30er Jahre einer der Zöglinge des IRP S.A. Piontkovskij. In seinem rücksichtslosen Nihilismus gegenüber der alten Historiographie, der in der Situation eines sich ständig verschärfenden „Klassenkampfes“ noch zusätzlich angeheizt wurde, hatte er zweifelsohne seinen Lehrmeister Pokrovskij übertroffen. Der Letztere erkannte mindestens (natürlich mit Vorbehalt) Solov'jov und Ključevskij als eigene fachliche Vorfahren an. Für Piontkovskij existierte so eine Verwandtschaft (zwischen Historiker-Marxisten und der „alten Schule“) schlechthin nicht.“// Krivošeev Ju.V.; Dvorničenko A.Ju.: *Wie* Anm.124 – s.149-150

schen Pokrovskij und Jaroslavskij³²³ im Kontext der Rivalität um den Einfluss in der frühen sowjetischen Geschichtswissenschaft. Diese Beziehung sollte von einem bedingungs- und prinzipienlosen Kampf um die Gunst der Parteispitze geleitet sein, wobei die wissenschaftlichen Interessen so gut wie keine Rolle spielten³²⁴. Diese Beziehungsstruktur stellte man als Sinnbild der Sowjethistoriographie während ihrer ganzen Geschichte auf, was eine gewichtige emotionale Grundlage dafür schuf, den wissenschaftlichen Status der Sowjetwissenschaft anzuzweifeln.

Zu einem zentralen Sujet im gleichen Kontext wurde das Thema eines besonderen „kämpferischen“ Lehrer-Schüler-Verhältnisses, das mit der Geschichte des postumen Sturzes Pokrovskijs vom Olymp der Sowjethistoriographie illustriert wurde. Vor dem Hintergrund des akademischen „Verrats“ der Pokrovskij-Schüler an ihrem Lehrer wirkte sogar die Schadenfreude seines Erzrivalen Jaroslavskij weniger abstoßend. An diesem Punkt vereinigte die Abstoßung der Sowjethistoriographie die fachlichen und die ethischen Problematisierungen der „kämpferischen“ Wissenschaft zu einem Bild der wesensfremden Tradition, die sich durch folgendes Fehlverhalten der entsprechenden Akteure auszeichnete: 1) zum Ziel des historiographischen Diskurses wurde nicht die Wahrheitssuche mittels der fachlichen Argumentation und der Kompromissuche erhoben, sondern eine vollständige Unterwerfung und sogar professionelle Vernichtung der Opponenten; 2) das Verrat-Motiv, das u.a. am Beispiel A.M. Pankratovas³²⁵ verdeutlicht wurde. Die Kritik der „kämpferischen“ Wissenschaft führte im russischen Diskurs zu ihrer befremdenden Assoziierung mit einer Pseudowissenschaft³²⁶.

³²³ E.M. Jaroslavskij (1878 – 1943) – Führer der Parteihistoriker in den 20/30er Jahren.

³²⁴ „Im Jahre 1928 wurde sein 60-Jähriges Jubiläum mit großem Pomp gefeiert und 1932 wurde er in der Kremllmauer (eine besondere Ehre in der Sowjetzeit) beigesetzt. Nur in wenigen Jahren danach begann aber eine laute Kritikkampagne gegen ihn. An dieser nahmen neben Bucharin und Radek („Klassenkampf“ – 1936, Nr.2) auch seine übrig gebliebenen Schüler (die als Autoren in Sammelbänden ‚Gegen das Geschichtskonzept Pokrovskijs‘ (1939) und ‚Gegen das antimarxistische Konzept Pokrovskijs‘ (1940) fungierten) sowie der gerade aus dem Exil zurückgekehrte V. Pičeta („Istoričeskij Žurnal“ – 1941, Nr.6) teil... Besonders eifrig tanzte Jaroslavskij auf dem Grab seines Rivalen herum: ‚Es ist notwendig das ganze Erbe der historischen Pokrovskij-Schule umzukrempeln und ihre größten Fehler aufzudecken.‘“// Litvin A.L.: Wie Anm.174 – s.15

³²⁵ A.M. Pankratova (1897-1957) – Lieblingsschülerin Pokrovskijs, die an seiner Denunziation in Form eines Artikels im Sammelband „Protiv istoričeskoj koncepcii M.N. Pokrovskogo“ (1939) teilgenommen hatte: „Pankratova, die Lieblingsschülerin Pokrovskijs, die mit ihm nicht nur durch ihr Studium am IRP, sondern auch durch die darauf erfolgte Zusammenarbeit verbunden war, hatte sich öffentlich von ihrem Lehrer und Erzieher losgesagt. Ihr Artikel ‚Entwicklung der historischen Auffassung M.N. Pokrovskijs‘ eröffnete den Sammelband ‚Gegen das historische Konzept M.N. Pokrovskijs‘. Da bekräftigte Pankratova die ‚Definitionen‘ in Bezug auf Pokrovskij, die aus einem Bescheid des ZK stammten. Einen besonders schweren Eindruck hinterlässt der Ver-

Afanas'ev und seine Gesinnungsgenossen gingen in ihren Analysen von einem wesentlichen Verlust der Wissenschaftlichkeit bzw. des Professionalismus in der „kämpferischen“ Kultur aus. Im Fundament des sowjetischen Erkenntnisbetriebs lag das Prinzip der Priorität der parteilichen Perspektive auf die Geschichte³²⁷. Man ließ dabei auch das Konzept der Teilloyalitäten³²⁸ der Wissenschaftler in der Diktatur nicht gelten. In der kritischen Fassung hätten auch die angesehenen sowjetischen Historiker in ihrem realen Handeln die Parteilichkeit der Forschung verinnerlicht und u.a. gegen ihre Kollegen umgesetzt. Auf dieser Grundlage stellte Afanas'ev die ganze sowjetische Historiographie in den Rahmen des Konzepts der „kämpferischen“ Wissenschaft.

gleich ihres Artikels mit einem früheren, der in „Klassenkampf“ (1932) publiziert wurde (Laudatio nach dem Tod des Mentors). Wenn in ihrem früheren Artikel die Historikerin meinte, dass ‚Pokrovskij intensiv wie ein Staubsauger gegen die ungelüfteten Ecken in seiner Weltanschauung‘ vorginge und die ‚Selbstkritik zur unabdingbaren Voraussetzung für eigenes Wachstum machte‘, wurde die gleiche Metapher später in ihrem Sinn umgedreht: ‚M.N. Pokrovskij hat es nicht geschafft, sich endgültig dem Leninismus feindlichen Ansichten zu entziehen. Als ‚Staubsauger‘ war er schwach und seine Leistung reichte nicht ganz, um alle (staubigen) Eckchen seiner Weltanschauung zu lüften‘. Diese Umkehrung stimmte aber mit der ganzen Verhaltenslogik Pankratovas überein: ‚Was die Partei beschlossen hatte – nimmt der Parteisoldat zum Befehl‘.“// Sidorova L.A.: Wie Anm.215 - S.687

³²⁶ Die Tradition, die „kämpferische“ Kultur als Quasiwissenschaft zu bewerten, setzte sich auch in den 2000er Jahren fort. Zu einem festen Diktum wurde die These, dass die parteiliche Historiographiekomponente nur ihrer institutionellen Form nach der „echten“ Wissenschaft ähnelte, inhaltlich aber sich mit wissenschaftlich fremden Fragestellungen befasste. Das sollte sich u.a. in ihrer fragwürdigen Begrifflichkeit (aus dem politischen Diskurs stammend) offenbaren: „Als Zeichen dafür können solche Namen, wissenschaftliche Richtungen und philosophische Begriffe wie ‚Revisionismus‘, ‚Trozkismus‘, ‚Antihistorismus‘, ‚jüdisches Denken‘ (bei Nazis) u.Ä. dienen“. // Legler V.A.: Ideologija i kvazinauka. // Podvlastnaja nauka? Nauka i sovetskaja vlast'. / Red. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – M.: Golos, 2010 – s.93

³²⁷ „Die Partei und der Sowjetstaat wollten die Historiker, die in der Frage der historischen Wahrheit sich in erster Linie von dem politischen Kalkül leiten ließen. Das gleiche Kriterium wurde auch als Grundlage für die professionelle Bildung und die begleitenden ethischen Werte gelegt. In diesem Rahmen konnte nur der Historiker als Profi gelten, der sich als Soldat der Partei verstand.“// Afanas'ev Ju.N.: Wie Anm.207 – s.25

³²⁸ Gemeint ist die sowohl im deutschen als auch im russischen Diskurs vorhandene Vorstellung, dass der Opportunismus in der Wissenschaft nur oberflächlich gewesen sei. In der Realität hätte sich die innere Einstellung der Akteure meistens durch eine distanzierte Haltung gegenüber der Politik ausgezeichnet. In dieser Hinsicht ist die Erinnerung des DDR-Historikers Fritz Klein von Belang: „Auch ich gab Schritt für Schritt nach und beugte mich der Forderung, selbstkritische Stellungnahmen abzugeben. Es war ein unwürdiges Spiel, in dem auch meine Kritiker natürlich verstanden, dass ich meine Meinung in der Sache nicht geändert hatte und nur verbal dem ausgeübten Zwang nachgab.“// Klein, Fritz: Drinnen und Draußen. Ein Historiker in der DDR. Erinnerungen. – Fr. /M.: Fischer, 2000 – S.244

Die weitgehende Loyalität der Wissenschaftler gegenüber der staatlichen Repressionspolitik wurde aus dieser Perspektive als allgemeines Merkmal der Sowjethistoriographie angesehen, das mit wenigen Ausnahmen das wissenschaftliche Verhalten des Gros der Zunft weitgehend bestimmen sollte³²⁹. Auf dieser Grundlage kam man zu dem Schluss, dass die Zunft insgesamt eine Mitverantwortung für die Gleichschaltung der Historiographie durch das stalinsche Regime trage und durch ihre Beteiligung an diesem Prozess ihren Anspruch auf „echte“ Wissenschaftlichkeit in wesentlichen Teilen aufgeben müsse. Dabei ging es den kritischen Forschern im Diskurs der 90er Jahre um eine durchaus praktische Frage: nämlich, ob die ständigen Kompromisse mit der Staatsmacht hinsichtlich der professionellen und gesellschaftlichen Werte aus der Sicht der Wissenschaft die gesamte Arbeit der Historiker entwertet hätten³³⁰. Zugleich vermied es ein Großteil der Wissenschaftler hinsichtlich solcher Problematik überhaupt eine Stellung zu beziehen, weil damit die Verteilung der Besitzstände innerhalb des Faches unmittelbar zusammenhing. Auf diese Weise bekam die kritische Richtung in der ersten Hälfte der 90er Jahre gegenüber ihren Opponenten einen gewissen Vorsprung im Aufarbeitungsdiskurs. Die Stärkung der innerfachlichen Position der kritischen Richtung erzeugte in diesem Zeitraum vor allem bei der älteren Generation der ehemaligen sowjetischen Forscher dahingehend Unbehagen, dass die Entfremdung gegenüber der sowjetischen Wissenschaftstradition das gesamte Erbe der Sowjethistoriographie verwerfen würde. In den daraus resultierenden Auseinandersetzungen der späteren Zeit trat die kritische Richtung deutlich mit dem Anspruch auf, ein neues „echtwissenschaftliches“ Selbstverständnis zu repräsentieren³³¹.

³²⁹ Diesen Schluss belegte man z.B. mit dem Hinweis auf die Beteiligung der restlichen Akademiemitglieder an dem Ausschlussverfahren gegen die verhafteten (in der „akademischen Sache“) Wissenschaftler im Jahre 1930, wenn sie ohne Widerstand über die ihnen vorgelegte Resolution abstimmten: „Durch ihr Votum für diese Formulierung, während drei Akademiemitglieder Platonov, Tarle, Lichač'ov in der Haft weilten, erhofften sich die freien Kollegen, die Situation eben wieder in Griff zu bekommen. Das Gegenteil war der Fall. Die Akademiemitglieder – alle und ohne Ausnahmen – wurden auf diese Weise zu den Mittätern. Ihre moralische Kapitulation wurde sofort der nächsten – und noch schlimmeren! – Prüfung unterzogen. In der sogenannten ‚Platonov-Sache‘ mussten sie das Urteil der Strafinstanzen im Voraus absegnen.“// Perč'ev F.F.: Delo Akademii nauk. // Priroda, 1991, №4, s.103

³³⁰ „Man kann das Problem der historiographischen Entwicklung in der Sowjetzeit noch weiter zuspitzen und sich nicht nur fragen, ob die üblichen Standards dieser Forschungskultur den modernen Kriterien der Wissenschaftlichkeit entsprechen. Darüber hinaus geht es darum, um festzustellen, ob diese Standards schon nach den Maßen der 20-70er Jahre als erodiert gelten können.“// Afanas'ev Ju.N.: Wie Anm.207 – s.8

³³¹ Dieses Selbstkonzept sollte besonders modern sein und sich von den tradierten Fassungen abheben, wie hier am Beispiel in Bezug aufs Verständnis des Objektivitätsbegriffs illustriert wird: „Im Gegensatz zu allen Konzep-

Insgesamt wurden die wissenschaftlichen Kompromisse mit dem Staat aus der kritischen Perspektive als Desaster der russischen Historiographiegeschichte angesehen. In diesem Verhältnis zwischen Regierenden und Wissenschaft mussten die Ersteren immer Nutznießer und die Letzte immer Verlierer sein. Dies betraf in gleicher Weise die deutschen und die russischen Forscher, die im Prozess der Gleichschaltung immer mehr die fragwürdigen Verhaltensweisen verinnerlichten, die letztlich die „echtwissenschaftlichen“ Qualitäten ihrer Arbeit untergruben. In diesem Fall war ein Protest seitens der deutschen Kollegen ebenso wenig wie im russischen Fall zu vernehmen. Man sei durchaus bereit, Misshandlungen durch den Staat stillschweigend zu akzeptieren, wenn dieser die korporativen oder persönlichen Interessen nicht durch eng gezogene Grenzen beeinträchtigte³³².

Die Vertreter der kritischen Richtung unterzogen sich in der beschriebenen Weise einem Prozess der inneren Entfremdung gegenüber den Werten und Methoden des sowjetischen Wissenschaftsdiskurses. Vom Umstand ausgehend, dass diese Gelehrter ihre berufliche Sozialisation innerhalb der sowjetischen Tradition vollzogen hatten und dementsprechend eine Zeit lang die sowjetische Forschungskultur als ihre eigene betrachteten, muss man diesen Wandel als abrupten Kontinuitätsbruch bezeichnen. Der Radikalismus dieses Wandels bildete sich besonders stark in der Tendenz ab, die Sowjethistoriographie insgesamt mit der „kämpferischen“ Forschungskultur gleich zu setzen. In dieser Hinsicht ähnelte die Position der kritischen russischen Wissenschaftler den Argumentationsmustern der zweiten deutschen Aufarbeitung, indem man z. B. das Argument des Innovationspotenzials der „kämpferischen“ Wissenschaft oder die Vorstellung über ihre partielle „positive“ Wirkung in langfristiger Perspektive auf die Entwicklung des Fachs in Zweifel zog³³³. Auch bei Anhängern der

ten der ‚akademischen‘ (traditionellen) Orientierung verstanden die ‚Kritiker‘ die Wissenschaftlichkeit als einen ununterbrochenen Prozess des Sich-selbst-in-Frage-Stellens. Die Begriffe ‚Objektivität‘ und ‚Wissenschaftlichkeit‘ waren nicht mehr deckungsgleich. Die kritische Richtung betonte nunmehr nicht nur die prinzipielle Unmöglichkeit, sondern auch die Unwesentlichkeit der ‚Objektivität‘ für die Wissenschaftlichkeit im Sinne einer ‚letzten Wahrheit‘.“// Čečel‘ Irina: *Wie* Anm.175 – s.63

³³² Wie es z.B. durch die „Sonderaktion Krakau“ (1939) veranschaulicht wird, während der 183 polnischer Wissenschaftlern verhaftet wurden: *Vertuschte Vergangenheit: Wie* Anm.79 – S.82

³³³ „Karl-Heinz Roth etwa hat ihm eine gefährliche Unterschätzung des reaktionären Charakters der NS-Historie vorgeworfen: ‚Was Oberkrome als ‚innovativ‘ bezeichnet, war – im Vergleich etwa mit der sich zeitgleich entwickelnden französischsprachigen Sozialgeschichtsforschung – ein zusammengewürfeltes Instrumentarium der ‚invention of tradition‘... für letztlich völkermörderische Zwecke‘. Wer ohne weiteres zwischen schmutziger nazistischer Hülle und wissenschaftlichem Kern unterscheidet, betreibe eine Entsorgung der deutschen Historiographiegeschichte: ‚Jeder Versuch, eines der Elemente aus seinem Kontext herauszupräparieren und ihm bei

strikten Teilung der sowjetischen Historiographie in ein „kämpferisches“ und ein „echt-wissenschaftliches“ Segment wie bei G.D. Aleksejeva sollte der wissenschaftliche Sinn der „kämpferischen“ Beschäftigungen mit den geschichtlichen Themen massiv angezweifelt werden. So kam diese Historikerin im Kontext der retrospektiven Betrachtung des Prozesses gegen die SR-Rechten³³⁴ zu dem Schluss, dass die Beschäftigung der Historiker-Marxisten mit diesem Thema nicht als Forschungsarbeit wahrgenommen werden könne³³⁵. Bei dieser Tätigkeit dominierte eindeutig das politische Kalkül, das die Ergebnisse dieser Recherchen sehr tendenziös erscheinen ließ. In diesem Kontext kam man zu dem Schluss, dass die sowjetische Wissenschaft in ihren fachlichen Inhalten stark von der jeweiligen Situation und Thematik abhing. Die Beschäftigung mit der neuesten Geschichte war ohnehin ein Terrain, auf dem die Historiker den vitalen Interessen der Partei am ehesten ausgesetzt seien.

Wenn man das gesamte Bild des Aufarbeitungsdiskurses in Russland der 90er Jahre in Augenschein nimmt, dann muss man feststellen, dass am Ende der betrachteten Periode die innerfachlichen Positionen der kritischen Richtung (die sich in den vorangegangenen Jahren als meinungsführend hatte darstellen wollen) sich rasch abzuschwächen begannen. Die zu-meist negative Wahrnehmung der kritischen Richtung bei den Zunftkollegen hing in der zweiten Hälfte der 90er Jahre nicht so sehr mit ausgedehnter Problematisierung der „kämpferischen“ Praktiken in der Sowjethistoriographie zusammen, sondern eher mit dem Versuch, das gesamte wissenschaftliche Selbstverständnis in der neuen russischen Historiographie umzu-kehren. Dieser Anspruch betraf in gewissem Maße die Abwendung vom traditionalistischen Ethos der patriotischen Geschichtsschreibung innerhalb der langen russischen Historiogra-phietradition. Mit diesem Vorstoß verletzte Afanas'ev eine ganze Reihe von innerfachlichen Konventionen, die nicht nur in der Sowjetzeit, sondern auch lange zuvor ihren Anlauf in der national orientierten Historiographie genommen hatten („historistische“ Tradition). Damit lassen sich die z.T. heftigen Reaktionen auf die kritischen Vorstöße erklären. Die offene Kon-frontation mit den herkömmlichen Werten in der Historiographie bedeutete Kränkung und

Verwerfung des unappetitlich erscheinenden ‚Rests‘ einen Ehrenplatz im neuen Panoptikum der ‚Modernisie-rung‘ zuzuweisen, führt in die Irre’.“// Schöttler, Peter: Wie Anm.44 - S.18

³³⁴ Partei der Sozialrevolutionären (éséry), gegründet in 1904: dieser Prozess fand 1922 statt.

³³⁵ „Für uns ist dieser Prozess aus einer anderen Perspektive wichtig – nämlich aus der Sicht der Aktivitäten von professionellen Historikern. Zu diesem Anlass erschienen historische Essays über die Tätigkeiten der Partei der rechten Sozialrevolutionäre. Diese Schriften erfüllten zweifelsfrei eine ideologische Funktion. Obwohl die Auto-ren selbst der Meinung waren, dass sie damit den ersten Beitrag zu der (wissenschaftlichen) Erforschung der SR-Geschichte leisteten, können wir heute diese Ansicht nicht teilen: es handelte sich nicht um die historiographi-sche Forschung, sondern eher um die politische Literatur, die im Auftrag der (bolschewistischen) Partei produ-ziert wurde.“// Aleksejeva G.D.: Wie Anm.76 - s.119

Verlustgefühle. Zu den heiligen Größen, die innerhalb der kritischen Aufarbeitung hinterfragt wurden, gehörte z. B. die schon erwähnte Herausforderung von üblichen Rechtfertigungen der sowjetischen Außenpolitik im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs, die von den Opponenten oft genug als „Schwärzung“ der nationalen Geschichte wahrgenommen wurde. Die Hauptreferenz für diese Perspektive seien die Momente des nationalen Ruhmes, die sich in der Regel auf die außenpolitischen Erfolge und die besonderen, weltweit anerkannten Leistungen bezögen (so wie der erste Mensch im Weltraum). Angesichts des Wiedererstarkens der patriotischen Stimmung in der Gesellschaft wurde die radikale Kritik an der Sowjethistoriographie immer deutlicher mit Befremden wahrgenommen.

5.2. Abwehrreaktionen gegen die wissenschaftliche Entfremdung

Die explizite Problematisierung der „kämpferischen“ Wissenschaft in den diversen Beiträgen der „Kritischen“ führte zur Überführung eines schon früher immanent angeschwollenen Konflikts in den Bereich der offenen Fachkommunikation. Damit wurde der erste Versuch unternommen, die anfangs „eigene“ sowjetische Forschungskultur in die Kategorie einer „fremden“ zu transferieren³³⁶. Diese Entwicklung führte zur allgemeinen Überführung der „kämpferischen“ Elemente der sowjetischen Historiographietradition in einen „fremden“ Diskurs, dessen Werte und Fragestellungen man nicht mehr teilte. Dies bedeutete eine persönliche Entscheidung für jeden einzelnen Wissenschaftler, weil es die explizite Suche nach einer radikalen Trennung mit seinem früheren Sozialisierungskontext bedeutete. In dieser Hinsicht

³³⁶ Das in dieser Arbeit benutzte Konstrukt der Exklusion (Entfremdung) bzw. Inklusion von Teilen der historiographischen Tradition im wissenschaftlichen Diskurs bezieht sich nicht nur auf die Wahrnehmung der geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen in der geschichtlichen Retrospektive, sondern auch auf die Werte des zeitlich und räumlich begrenzten fachlichen Selbstbewusstseins. Dieser Prozess steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Empathieentwicklung bei den konkreten Forschern gegenüber den gewissen Teilen der historiographischen Tradition. Darüber hinaus bezieht sich dasselbe Konzept auf die Generationsumbrüche in der Wissenschaft, wenn bestimmte Verhaltensweise und die damit verbundenen Werte aus dem Bereich der wissenschaftlichen Normalität in die Entfremdungszone gerieten. Die gleiche Konstruktion beschreibt aber auch den Prozess der empathischen Suche nach der positiven Tradition in der Wissenschaft, die nahtlos alle zeitlichen Abschnitte verbinden könnte: „Dabei zeichnet sich unsere wissenschaftliche Mentalität (im Unterschied zu der westlichen) durch eine ausgeprägte Neigung zu der Sozialanalyse und dem Theoretisieren. Diese Geschmacksrichtung war schon dem vorsowjetischen Historiker gar nicht fremd. Obwohl sie durch die Scholastik der marxistischen Methodologie deformiert (aber gleichzeitig bereichert) wurde, lebt diese Neigung immer noch und bestimmt in vielerlei Hinsicht den Algorithmus der Antizipation von „fremden“ Erfahrungen.“// Nikolaeva I.Ju.: Na putjach metodologičeskogo sinteza: opyt interpretacii rannesrednevekovoj mental'nosti. // Istoričeskaja nauka i istoričeskoe soznanie. / Red. B.G. Mogil'nickij i dr. – Tomsk, 2000 - s.173

bewegte sich die russische Historiographie in den 90er Jahren auf dem gleichen Weg wie die gesamte Gesellschaft in diesem Zeitraum.

In der Selbstdarstellung der Sowjethistoriographie gehörten die „kämpferischen“ Elemente im wissenschaftlichen Diskurs zum Selbstverständnis der Akteure. Dies bedeutete u.a., dass die Fragestellungen und Werte der „kämpferischen“ Forschungstradition in einer positiven Kontinuitätslinie gesehen wurden. Die geschichtlichen Darstellungen der „kämpferischen“ Akteure wurden dementsprechend mit positiven Konnotationen versehen und im Rahmen eines apologetischen Narrativs präsentiert. Auf diese Weise gehörte der „kämpferische“ Diskurs zur „eigenen“ wissenschaftlichen Perspektive, und diese war nicht automatisch mit dem Zerfall der Sowjetunion aus der Welt³³⁷. Sämtliche russischen Diskursteilnehmer wurden in ihrem Selbstverständnis im Prozess der beruflichen Sozialisierung zur Hochschätzung des revolutionären Ethos und der „kämpferischen“ Praktiken im Wissenschaftsbetrieb erzogen. Ihre Pietät gegenüber den Symbolfiguren aus der sowjetischen Historiographiegeschichte gründete auf einer gemeinsamen Teilung der entsprechenden Werte. Dazu gehörte z.B. der Kampf gegen die „reaktionäre“ bürgerliche Historiographie. Des Weiteren gehörte die marxistische Begrifflichkeit in den Lexikon aller Akteure, die sich in öffentlichen Räumen durchgehend mit der offiziell anerkannten „kämpferischen“ Geschichtsforschung (z.B. mit deren Ethos des Klassenkampfes zur Erklärung des Geschichtsprozesses) identifizierten. Deshalb war der Entfremdungsvorstoß der kritischen Richtung nicht unbedingt leicht durchsetzbar. Ein bedeutender Teil der älteren Historiker, deren wissenschaftlicher Höhepunkt in die Sowjetzeit gefallen war, neigte dazu, sich dem Entfremdungsprozess gegenüber dem sowjetischen Historiographiediskurs zu widersetzen³³⁸. Sie pochten dementsprechend auf die Not-

³³⁷ So wurden viele Werke am Anfang der 90er Jahre von der umfangreichen Übernahme der tradierten sowjetischen Perspektive mit gleichzeitigem Streben, diese an die neuen Verhältnisse anzupassen, gekennzeichnet. Man versuchte dabei, möglichst komplett die Begrifflichkeit und die alten Sinnesmaßstäbe beizubehalten (man kann sagen – natürliche Haltung der älteren Generation). Ein Beispiel dafür in dem unteren Zitat: man schreibt in der gewöhnlichen Form von der Krise der bürgerlichen Historiographie sowie über die „natürliche“ Verwandlung von Vertretern der „alten Schule“ in Marxisten: „Der Historiker befand sich in einer schöpferischen Krise, in der sich die Zerbröselung der bürgerlichen Geschichtswissenschaft widerspiegelte. Nach dem Zusammenbruch der alten Grundordnung konnten die Wissenschaftler der ‚alten Schule‘ ihre Gegenwart nicht mehr erklären: ‚Die Oktoberrevolution passte auf keinen Fall in ihre Vorstellungen rein. Das Leben des Landes in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte solche Klassenwidersprüche und gesellschaftliche Antagonismen offenbart, über die sie davor keine Ahnung hatten und die sie in ihrer Forschung überhaupt nicht berücksichtigten‘.“// Dubrovskij A.M.: Wie Anm.265 – s.52

³³⁸ So beharrte Sidorov, allen Problematisierungen Pokrovskijs zum Trotz, auf der positiven Bedeutung seiner wissenschaftlichen Innovationen für die Wissenschaft. Dies diente auf jeden Fall der Legitimation eines „echt-wissenschaftlichen“ Teils der „kämpferischen“ Tradition im Diskurs der 90er Jahre. Ein wichtiger Hintergrund

wendigkeit, bei der Aufarbeitung der sowjetischen Historiographiegeschichte Ausgewogenheit zu bewahren, indem sie die positiven Leistungen und „Fehler“ in einem zweiseitigen Zusammenhang darstellten. Die Vertreter der kritischen Richtung, deren berufliche Sozialisation in der Regel näher am Ende der Sowjetzeit lag, neigten dagegen eher dazu, einen radikalen Bruch mit der Sowjettradition zu wagen. Dazwischen lag aber ein breites Spektrum von Positionen, die stark von den Formen des akademischen Lehrer-Schüler-Verhältnisses und persönlichen Erfahrungen aus der sowjetischen Zeit geprägt waren.

Die Erfahrung der „Entfremdung“ der wissenschaftlichen Perspektive war allerdings nicht neu für die russische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. In vielerlei Hinsicht ähnelte die Situation der 90er Jahre der in den 20er Jahren, als die frühen sowjetischen Historiker-Marxisten unter der Führung von Pokrovskij und anderer älterer Kollegen einen radikalen Bruch mit der vorrevolutionären Tradition vollzogen hatten. In diesem Fall wurde die Diskurskultur der „alten Schule“ (die vorherrschende fachliche Perspektive vor 1917) in einen „fremden“, bürgerlichen überführt, dem man kritisch und sogar „überheblich“³³⁹ gegenüber stand³⁴⁰. Die „bürgerliche“ Historiographie wurde in diesem Zusammenhang als Fremdkörper außerhalb der positiven Referenzen gesehen. Der Bezug auf den „fremden“ Diskurs wurde

dieser Legitimationsart blieb weiterhin die Tatsache, dass der Forscher sich schon seit der Sowjetzeit mit den Methoden und den wissenschaftlichen Fragestellungen des genannten geschichtlichen Akteurs identifizierte: „Ohne Frage besaß das Konzept Pokrovskijs nur ein begrenztes Prognostizierungspotenzial, nichtsdestoweniger war seine Entwicklung zu einem Meilenstein für die nationale Historiographie geworden, an dem sie sich über Jahrzehnte hinaus orientierte. Eine besondere Rolle Pokrovskijs für die Sowjethistoriographie wurde in Publikationen aus dem Jahr 1928 betont, wann der Wissenschaftler zu seinem 60-jährigen Jubiläum hochgepriesen wurde.“// Sidorov A.V.: Wie Anm.111 – s.25

³³⁹ Diese Überheblichkeit war kein Ergebnis, das aus dem fachlichen Diskurs hervorging. Letzten Endes gründete sie auf dem Bolschewikensieg in der Revolution und im Bürgerkrieg, der automatisch auf die Wissenschaft und die Historiographie insbesondere übertragen wurde (Dominanzrecht der Siegerideologie): „Wie alle Historiker-Marxisten damals wurden sie vom Gefühl, im Besitz der historischen Wahrheit zu sein sowie das bessere ‚Recht‘ als die ‚bürgerlichen‘ Historiker zu haben, erfüllt.“// Smirnov V.P.: Wie Anm.123 – s.102

³⁴⁰ Als Initiator dieses Prozesses wurde von Kalistratova die institutionalisierte „kämpferische“ Wissenschaft der zweiten Hälfte der 20er Jahre ausgemacht, deren negative Rolle sie vor allem in der schädlichen Polarisierung der Zunft sah: „Wenn am Anfang die Historiker-Marxisten-Gesellschaft in der Rolle einer professionellen Organisation der marxistischen Historiographie auftrat, die zu ihrem Zweck die Vereinigung der Historiker-Kommunisten mit dem wachsenden Corps der ihnen ‚nahen bürgerlichen Historiker, die den Marxismus aneigneten‘, setzte, positionierte sie sich später, im Zuge des sich anbahnenden ‚Triumphs‘ der neuen Lehre in der Geschichtswissenschaft, als Zeichnerin der Befremdungslinien in der Wissenschaft: vor allem – zwischen den bürgerlichen Spezialisten und den Marxisten.“// Kalistratova T.I.: Wie Anm.91 – s.129

nur in den Fällen für nötig gehalten, in denen man auf die Richtigkeit der eigenen Position und die Verfehlungen von Opponenten hinweisen wollte³⁴¹. Man erkannte der älteren Tradition nur einen geringen wissenschaftlichen Wert an und stieß die alten Forschungsmethoden oft mit einer „modernistischen“ Geste als minderwertig ab. Interessanterweise vollzog sich in den 90er Jahren ein umgekehrter Ablauf: der „kämpferische“ Diskurs galt jetzt als wissenschaftsfremd und man erinnerte sich jetzt an die vorrevolutionäre Tradition als die „eigene“ und überführte auf diese Weise den einmal „entfremdeten“ Diskurs zurück in den „eigenen“. Diesem Vorgehen stellten sich die Opponenten der kritischen Richtung besonders entgegen, denn man den Eindruck vermeiden wollte, dass die 90er Jahre in einer Kontinuitätslinie (hinsichtlich einer Difamierung der vorangegangenen Tradition) mit den 20er stehen würden.

Zu den deutlichen Zeichen des Strebens nach Beibehaltung der Sowjethistoriographie in der „eigenen“ Perspektive gehörte u.a. die Betonung der „echtwissenschaftlichen“ Anteile in der Forschungskultur nebenbei der „kämpferischen“ Malaise. Zu solchen Argumentationsmustern gehörte z.B. das Bestehen auf Anerkennung des Innovativpotenzials der frühen marxistischen Historiographie in der Sowjetunion³⁴². Man ging dabei von der Vorstellung aus, dass zumindest Teile der „kämpferischen“ Tradition einem guten wissenschaftlichen Zweck dienten³⁴³. Zur Rehabilitierung der „kämpferischen“ Wissenschaft fehlte es ferner nicht an Behauptungen, dass der „kämpferische“ Diskurs im eigentlichen Sinne ein ganz „normaler“ wissenschaftlicher sei³⁴⁴. Dazu gehörten auch die Äußerungen über eine internationale Aner-

³⁴¹ Sokolov V.Ju.: *Istorija i politika (k voprosu o sodržanii i karaktere diskussij sovetskich istorikov 1920-ch – načala 1930-ch gg.)* – Tomsk, 1990

³⁴² „Wenn man von Anfang an die Arbeit der sowjetischen Historiker betrachtet, wenn man die Bewertung ihrer Tätigkeiten auf eine historistische (unvoreingenommene) Grundlage stellt, dann fällt die absolut innovative Problematik in ihrer Forschung auf. Auf die Frage – wie sie sich von ihren Vorgängern fachlich unterschieden? – kann man sicher Antworten: sie hatten innerhalb der einheimischen Historiographie eine qualitativ neue Richtung gegründet: Historiographie der sozialistischen Oktoberrevolution.“// Ebenda – s.98

³⁴³ „Die Innovation A.M. Gor’kij’s bestand darin, dass er im Zusammenhang mit der Ausarbeitung der methodischen Grundlagen für das IFZ-Werk eine Idee entwickelte, populärwissenschaftliche Bücher über die Geschichte der einzelnen Betriebe zu schreiben, in denen die Wissenschaftlichkeit und die strenge Quellenauswahl sich mit einer packenden und für das breite Publikum verständlichen Darstellungssprache kombinierte.“// Žuravljov S.V.: *Wie Anm.91* – s.7

³⁴⁴ Weil die parteilichen Forscher aufrichtig davon überzeugt wären, dass dieses Verständnis der Wissenschaftlichkeit eben das richtige sei: Jakunin V.K.: *I.V. Stalin, stalinizm i istoričeskaja nauka.* – Dnepropetrovsk: izd-vo DGU, 1991 – s.13

kennung der Leistungen aus der Sowjetzeit³⁴⁵ oder über eine anfänglich „demokratische“ Tradition in der „kämpferischen“ Wissenschaft der 20er Jahre³⁴⁶, die während der stalinschen Schreckensherrschaft konsequent unterdrückt worden sei.

Für die zahlreichen Akteure des Diskurses der 90er Jahre war die Entscheidung über die Entfremdung gegenüber der „kämpferischen“ Wissenschaft nicht direkt mit ihrer „besonderen“ Diskurskultur verbunden, sondern eher mit Wertorientierungen in Bezug auf die patriotischen Aufgaben der klassischen Geschichtsschreibung. Jede Festlegung in der Dichotomie „eigener“ versus „fremder“ Diskurs hing in diesem Fall direkt von der Einstellung der Beteiligten in Bezug auf das traditionelle patriotische Ethos ab. Bei dieser Sichtweise schien manchen Teilnehmern die Position der Vertreter der „alten Schule“ ein krasser Gegensatz zur „kämpferischen“ Wissenschaft zu sein. Dies hatte zur Konsequenz, dass der alte Kontinuitätsbezug (auf die sowjetische Tradition) durch einen anderen (Affinität gegenüber der „alten Schule“) ersetzt wurde³⁴⁷. Eine wichtige Konsequenz aus dieser Haltung war, dass die „kämpferische“ Wissenschaft sich zum Guten hätte wandeln können, wenn sie ihre (in Pokrovskij personifizierte) Einstellung gegenüber dem patriotischen Ethos geändert hätte. Gewissermaßen wurde dieses Kriterium nach der „positiven Wende 1934“ auch erfüllt, was für einen Teil der Diskursteilnehmer eine wissenschaftliche „Normalisierung“ und eine positive Akzeptanz der patriotisierten „Kämpferischen“ ermöglichte.

³⁴⁵ „Am Ende der 30er Jahre bekam die Organisationsstruktur unserer Wissenschaft höchste Anerkennung in Europa. Dies wurde in dem Sammelband ‚Wissenschaft in der Sackgasse‘ (1938) deutlich, an dem sich u.a. Nobelpreisträger beteiligten...“// Alekseeva G.D.: Wie Anm.268 – s.66

³⁴⁶ „Auch wenn ich vielen Kollegen widerspreche, die in den 30er Jahren nur eine logische Verlängerung der Wissenschaftspolitik der 20er Jahre sehen, gilt für mich das frühere Jahrzehnt als eine heroische und das zweite als eine tragische Epoche in der Geschichte der Sowjethistoriographie... Den prinzipiellen Unterschied zwischen beiden Perioden sehe ich darin, dass in der ersten von ihnen der leninsche Stil die Grundlage der wissenschaftlichen Führung bildete, der sich durch den breiten Demokratismus, ein tieferes Verständnis der wissenschaftlichen Entwicklungen, ihrer Bedürfnisse und ihrer Perspektiven auszeichnete.“// Alekseeva G.D.: Wie Anm.268 – s.66

³⁴⁷ In dieser Betrachtungsperspektive wurde die wissenschaftliche Ethik der „alten Schule“ als ein stringenter Gegensatz zu den Intentionen der Historiker-Marxisten rekonstruiert: während die Vertreter der Ersten von der Sorge geleitet würden, die russische Wissenschaft zu retten, gälten die Anstrengungen der Zweiten eher der Absicht, sie zum Abgrund zu führen: „Die Oktoberrevolution hatte Tarle (und mit ihm einen Großteil der russischen Intelligenz) in den Zustand der tiefsten Fassungslosigkeit versetzt. Besorgniserregend waren für ihn nicht in erster Linie der Verlust der gewöhnlichen Lebensstandards, drohende Hungernot oder der Zwang, sich mit vielen Entbehrungen abzufinden. Vielmehr beunruhigten ihn die Gefahr des kulturellen Verfalls sowie die Aussicht eines möglichen Zerfalls des Landes.“// Tragičeskie sud'by: repressirovannye učjonye Akademii nauk SSSR. / Red. V.A. Kumanjov – M., 1995 – s.110

Die Abwehrhaltung gegenüber der kritischen „Verunglimpfung“ der sowjetischen Historiographie schloss des Weiteren den Anspruch auf ein tragisches Schicksal und auf menschliche Anständigkeit ein. Neben dem erwähnten Werk Černobaevs über Pokrovskij erschienen kleinere Werke über andere Vertreter dieser wissenschaftlichen Richtung. Das Gemeinsame aller dieser Darstellungen war, dass sie auf der Tatsache eines „tragischen“ Schicksals im Kontext der massiven Repressalien gegen die Wissenschaftler basierten³⁴⁸. Dieser Leidensnimbus der Protagonisten sollte ihren Ruf als Vollstrecker der totalitären Politik in der Wissenschaft deutlich abmildern. Im Rahmen der Interpretationen des „kämpferischen“ Verhaltens machte man immer noch die Unschuldsklausel für die parteilichen Akteure geltend, weil man die Unwahrheit ihrer Überzeugungsgeste nicht endgültig nachweisen könne und den entsprechenden Einfluss des Zeitgeistes und der Sozialisierungsumstände berücksichtigen solle³⁴⁹. Diese Argumentationsmuster passten insgesamt in das Raster der Vorstellungen über einen Historismus in den Geschichtsdarstellungen, der wiederum als ein notwendiger Teil des echtwissenschaftlichen Selbstverständnisses gelten sollte.

Letztendlich kam man bei der Unterteilung der sowjetischen Historiographiegeschichte in eine „eigene“ und eine „fremde“ in den 90er Jahren allgemein zu der Überzeugung, dass man mit der Methode der „verstehenden Geschichte“³⁵⁰ einen totalen Bruch mit der Sowjethistoriographie vermeiden könne. Gegebenenfalls würde eine solche Entwicklung zu einer nachhaltigen Zersplitterung der russischen Zunft führen und einen einheitlichen Diskursraum in der nationalen Historiographie unmöglich machen. Die Differenzierungstendenzen in den Rekonstruktionen der Sowjethistoriographie der 90er Jahre lassen sich zu einer Methode der „verstehenden Geschichte“ zusammenführen, die die Rolle der Wissenschaftler in der Diktatur in mannigfaltigen Zusammenhängen betrachten wollte. Man beabsichtigte damit vorder-

³⁴⁸ Wie z.B. N.N. Vanag (1899-1937): Ein typischer Pokrovskij-Schüler, der sich durch nachdrückliche „kämpferische“ Geste im wissenschaftlichen Diskurs auszeichnete. Wie das Datum seines Todes schon vermuten lässt - er wurde zu einem Opfer des „großen Terrors“.

³⁴⁹ „Innerhalb des IRP zeichnete sich Vanag durch einen neugierigen Forschungsgeist aus. Auch seine jüngeren und nicht weniger talentierten Kommilitonen S.M. Dubrovskij, A.V. Šestakov, A.M. Pankratova, V.N. Astrov, A.N. Slepko, A.I. Gajster u.a. traten aktiv in der Parteipresse auf, publizierten populäre Essays und Handbücher, nahmen an den scharfen wissenschaftlichen und politischen Diskussionen teil.“// Artizov A.N.: Nikolaj Nikolajevič Vanag (1899-1934 gg.) // Otečestvennaja istorija, 1992, №6, s.96

³⁵⁰ Ohne derartiges empathisches Verständnis „würden wir die historische Wirklichkeit unangemessen vereinfachen und der Schwarzweißmalerei an der sowjetischen Intelligencija der Stalins Zeit Vorschub leisten. Stattdessen ist eine ‚verstehende Geschichte‘ vorzuziehen, wie sie z.B. in der grundlegenden Untersuchung A. Belinkows über die Verhaltensstrategie des Schriftstellers Ju. Oljoscha praktiziert wird.“// Gennadi A. Bordjugow: Wie Anm.106 – S.307

gründig sich von der suspekten Schwarzweißmalerei los zu sagen und ein „objektives“ Bild der Geschehnisse herzustellen.

Insgesamt wurde die angenommene Diskrepanz von zwei Forschungskulturen in der Sowjethistoriographie funktionell auf den Diskurs der 90er Jahre projiziert. In der Tat versuchten die Teilnehmer der Debatten auf allen Seiten des Meinungsspektrums, sich in einem positiven Sinn in der Tradition der „echten“ Wissenschaft zu positionieren. Damit positionierten sie sich auch in die Opposition zu den verwerflichen Verhaltensweisen der „kämpferischen“ Kultur, die man dementsprechend den Opponenten im Diskurs vorhielt. Die veränderte Begrifflichkeit und die methodischen Übernahmen aus der westlichen Forschung machten allerdings nicht gleich die Fachvertreter zu Trägern einer anders gearteten Forschungskultur. In dieser Hinsicht machten sich die sowjetischen Sozialisationsmuster weiterhin sichtbar. Auch die kritischen Vertreter hatten ihren Anteil an sowjetischen Verhaltensmustern in der Historie in die 90er Jahre mitgebracht. In der Kontroverse um die sowjetische Vergangenheit ging es um eine neue Fassade, durch die man möglichst schnell ein suspekt gewordenes Erscheinungsbild ersetzen wollte. Die Wechselwirkungen zwischen dem „eigenen“ und dem „fremden“ Diskurs waren nur ein erster Schritt auf dem Weg zu praktischen Veränderungen in den fachlichen Verhaltensmustern der Wissenschaftler. Und trotzdem war die These von einer „echtwissenschaftlichen“ Forschungskultur in der Sowjethistoriographie (wenn auch nur unvollständig verstanden) für die Vertreter der kritischen Richtung als wichtige Legitimationsgrundlage erforderlich³⁵¹. Deshalb versuchte man über eine „echtwissenschaftliche“ Tradition zu sprechen, die sich durch die ganze Sowjetperiode in Form der persönlichen Kontinuitäten gezogen habe und als kostbares Erbe für die neue russische Historiographie angesehen wurde. Diese Legitimationslinie ging natürlich auf die Realitäten einer Übergangshistoriographie zurück, bei der man einen Kurswechsel in den methodologischen Fragen rechtfertigen musste.

6. Rekonstruktion des Gegensatzes „kämpferische“ vs. „echte“ Wissenschaft

Das Konzept der „echten“ Wissenschaft als Gegenteil zur „kämpferischen“ wurde hauptsächlich innerhalb der ersten Aufarbeitung entwickelt und eng mit der Zuordnung des Bildes der „belasteten“ Historiographie während der Diktatur verbunden. So wurde die „kämpferische“ Wissenschaft innerhalb der ersten westdeutschen Aufarbeitungswelle

³⁵¹ Dazu ein Hinweis auf die Unterscheidung der „Kulturen“ in der russischen Historiographie bei Logunov: „Entscheidend war, dass die Diskutanten zu unterschiedlichen historiographischen Kulturen gehörten, die auf einem gemeinsamen historiographischen Feld aufeinanderprallten.“ // Logunov A.P.: Wie Anm.164 - s.470

(50/60er Jahre des 20. Jhs.) auf wenige Figuren³⁵² reduziert und von der tradierten deutschen Wissenschaft getrennt betrachtet. Im Rahmen der Letzteren hatten sich dagegen die meisten „sauber gebliebenen“ Vertreter der Zunft zusammengefunden. Diese Verdrängungsstrategie blieb bis in die 90er Jahre diskursbestimmend - so lange, bis die zweite kritischere Aufarbeitung mit ihrem Konzept der „Schreibtischtäter“ aufkam³⁵³. Man bewertete dabei das Pflichtengagement der Wissenschaftler im Rahmen der „kämpferischen“ Geste als praktische Unterstützung des Regimes im Sinne seiner Stabilisierung sowie der Durchsetzung seiner Politik, unabhängig davon, ob man dabei aufrichtig oder aus Zwang gehandelt hatte. Selbst die Tätigkeiten im Rahmen des Konzepts der „echten“ Wissenschaft stünden demnach in keinem Widerspruch zur Unterdrückungspolitik der Diktatur, sondern könnten durchaus zu ihren Gunsten verwendet werden. Obwohl sich die Historiker in der Regel nicht an den Exzessen der „unmenschlichen“ Politik direkt beteiligt hätten, sei die Verwandtschaft der Sprache des Regimes und der Wissenschaft bemerkenswert gewesen, weil eine wissenschaftliche Legitimierung des Regimes doch schon in direktem Zusammenhang mit „unmenschlichen“ Taten stand. Auch wenn die Vereinnahmung der Wissenschaft von den Forschern selbst nicht freiwillig vollzogen sein mochte, erfolgte keineswegs ein nennenswerter Widerstand. Für die unkritische Anpassung fand man schnell idealistische Gründe mit der tatsächlichen Erwartung verbunden, dass die neuen Zustände nachhaltig bestehen bleiben. Die praktizierte Überzeugungsgeste erlaubte den Wissenschaftlern eine scheinbare Konsistenz und Widerspruchsfreiheit innerhalb des beruflichen Selbstverständnisses.

Allerdings gab es im deutschen Aufarbeitungsprozess zwischen der ersten und der zweiten (50er und 60er bzw. 90er Jahre) Aufarbeitungswelle eine lange zeitliche Zäsur, in der man die Betrachtungsperspektiven nur graduell wechselte. Eine wichtige Besonderheit des russischen Diskurses bestand dagegen darin, dass die Ansätze der ersten Aufarbeitung in den 50er und 60er Jahren sich wegen der Oppressionen der Sowjetmacht nicht entfalten konn-

³⁵² „Wie z.B. Gunther Ipsen, der schlechthin als ein Nazi galt“: Hans-Ulrich Wehler. // *Versäumte Fragen: Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus.* / Hrsg. Rüdiger Hohls, Konrad H. Jarausch – Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2000 – S.259

³⁵³ „Zum Schreibtischtäter wurde man da im Nu, denn man wirkte, selbst wenn die Bemühungen um eine direkte Einflussnahme auf die konkrete NS-Politik zunächst beiseite blieben, durch die Sprache aus dem ‚Wörterbuch des Unmenschen‘ und damit durch ein regimekonformes Denken am Absenken der zivilisatorischen Hemmschwellen, an der pseudowissenschaftlichen Legitimierung der inhumanen Politikpraxis des NS-Regimes. Wer sich einmal intensiv und überzeugt auf Volkstumspolitik und völkische ‚Volksgeschichte‘ eingelassen hatte, konnte offenbar der rassistischen Aufladung der ‚Volksgeschichte‘ und ihrer Indienstnahme durch die braune Diktatur keinen glaubwürdigen Widerstand entgegensetzen – und wollte es im Allgemeinen auch gar nicht. Die Überlappung der ‚volksgeschichtlichen‘ Ziele mit nationalsozialistischen Intentionen wuchs sich schnell zu einer breiten Konsenszone aus.“// Wehler, Hans-Ulrich: *Wie Anm.55* – S.19-20

ten³⁵⁴. In diesem Fall kann man von einer in die 90er Jahre „verlagerten“ ersten Aufarbeitung sprechen, die alsbald mit den Ansätzen der zweiten kritischen Aufarbeitungswelle vermischt wurde. Auf diese Weise fanden sich Argumentationsmuster wie „sauber gebliebene Wissenschaft“ und „Schreibtischtäter“ in direkter Konkurrenz miteinander und entwickelten sich dementsprechend in der Diskursdynamik des gleichen Zeitraums synchron.

Das Konzept der „echten“ Wissenschaft, die sich im Gegensatz zum „kämpferischen“ Gegenstück an die klassischen Regeln des wissenschaftlichen Betriebs hielt und ihre Autonomie gegenüber der Politik auch in der Diktatur wahren sollte, wurde im russischen Diskurs der 90er Jahre auf einen Teil der Sowjethistoriographie angewendet, wie es auch in der ersten westdeutschen Aufarbeitung der Fall war. Im russischen Kontext ging man mit diesem Konzept direkt gegen die Pauschalisierungen der kritischen Richtung gegenüber der Sowjethistoriographie in dem Sinne vor, dass in der Diktatur nicht die gesamte Wissenschaft und nicht einmal ein Großteil davon nach „kämpferischen“ Regeln funktioniert habe. Die beiden Wissenschaftskulturen wurden dabei oft in einem essentiellen Widerspruch zueinander gesehen. Beinahe als selbstverständlich wurde oft behauptet, dass das fachliche Handeln nach den Grundprinzipien der „echten“ Wissenschaft automatisch ein solches gegen die „kämpferische“ bedeutete. Der konstruierte Widerspruch beider Traditionen wurde durch die Rekonstruktion eines durchgehenden Bruchs zwischen ihnen in der sowjetischen Historiographiegeschichte illustriert. Auf diese Weise konstruierte man das Bild einer autonomen, halblegalen Existenz der „echten“ Wissenschaft während der Sowjethistoriographie in Form einer langen persönlichen Kontinuität zwischen vor- und postrevolutionärer Zeit. Innerhalb dieses Kontinuums existierten die beiden Kulturen in gewisser Weise nicht nur parallel, sondern auch in einer bemerkenswerten Adversion zueinander³⁵⁵.

³⁵⁴ Als Beispiele für die misslungene erste Aufarbeitung innerhalb der Sowjethistoriographie können z.B. der schon erwähnte Fall von „Voprosy istorii“ Pankratovas (1955-1957) oder die Geschichte der „neuen Richtung“ (60er / Anfang der 70er Jahre) in der Sowjethistoriographie dienen. Die „neue Richtung“ verbindet man vor allem mit den Vertretern der sog. Sidorovs Schule, die die geschichtliche Entwicklung Russlands unter dem Blickwinkel der möglichen Alternativen zu betrachten versuchten. Die beiden Versuche wurden durch die direkten Eingriffe der höheren Parteinstanzen verhindert: „In der Tat wurde die ‚neue Richtung‘ als eine gefährliche Herausforderung von der ‚alten‘ (offiziellen, dogmatischen) Historiographie in Bezug auf die Erforschung der russischen Geschichte im Kapitalismus wahrgenommen, die alle ihre Ansätze dem Konzept des ‚Kurzen Lehrgangs der Geschichte der VKP(b)‘ entnommen hatte.“ // Emec V.A.: K.N. Tarnovskij – „šestidesjatnik“. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – s.16

„Trotz der Unterstützung der ehemaligen Ključevskijs Schülern A.N. Troickij, S.V. Bachruschin, S.K. Bogojavlenskij wurde das Vorhaben A.A. Zimins nach seiner Vereinbarkeit mit den Kernwerten der Sowjethistoriographie von einem Expertenteam geprüft. In Zimins Bewertungen des wissenschaftlichen Nachlasses V.O. Ključevskijs entdeckten solche Besitzer des institutionellen Kapitals wie A.L. Sidorov eine übertriebene Pietät

Auf diese Weise wurde der Konflikt zwischen der „kämpferischen“ und der „echten“ Wissenschaft empathisch als Widerspruch zwischen klar getrennten Wertgrundlagen angesehen, bei denen die Verifizierung von „konjunkturellen“ und „permanenten“ (übergeordneten) Werten vorgenommen wurde³⁵⁶. Der positive Vorteil der „sauberen“ Historiographie sollte dabei gerade in der Orientierung an solchen „permanenten“ Gütern bestehen, deren Fassung man bei den Anfängen der institutionalisierten Geschichtsschreibung sah. Mit diesem Konzept überführte man eine reine Form des „kämpferischen“ Diskurs in den „wissenschaftsfremden“, dessen Fragestellungen und methodische Mittel nicht in das Professionalismusverständnis nach der Diktatur übernommen werden dürften. Damit wurde der gute Zweck soweit erfüllt: Das Lobeslied an den „echten“ Teil der Sowjethistoriographie war zugleich ein solches an sich selbst, da jeder (auch wenn kleiner) Akt im Interesse der „reinen“ Forschung als eine Art Zivilcourage bewertet werden konnte.

Im Rahmen des Konzepts der getrennten Existenz beider Wissenschaftsarten in der Sowjethistoriographie fand man bestimmte Anzeichen einer tiefgreifenden Entfremdung zwischen den Repräsentanten der beiden Richtungen. Das große Wertgefälle erschwerte in bedeutendem Ausmaß die Motivation zu einem gleichberechtigten Fachdiskurs zwischen beiden Traditionen. Besonders oft wurden die Verhaltensmuster der Vertreter der „alten Schule“ in der frühen Sowjethistoriographie als „echtwissenschaftlich“ korrekt angesehen. Gleichzeitig wurden die Anhänger der traditionellen Historiographie innerhalb der sowjetischen Wissenschaft stets als Leidende gegenüber den „kämpferischen“ Kollegen wahrgenommen. In dieser Situation sollte der echtwissenschaftliche Diskurs nur innerhalb eines Teils der Sowjethistori-

gegenüber dem Historiker aus dem 19. Jahrhundert sowie einen deutlichen Mangel an Kritik seines Nachlasses. Letztendlich konnte A.A. Zimin sein Vorhaben nur in einer abgespeckten Form (hauptsächlich über die Schriften seiner Schüler in den 1960/80er Jahren) realisieren. In dieser Periode wurde Ključevskij wieder mal als Thema entdeckt und seine Werke neu herausgegeben.“// Bogomazova O.V.: V.O. Ključevskij: aktualizacija pamjati ob istorike v kommemorativnyh praktikach naučnogo soobščestva 20 veka (k postanovke problemy). // Istorija i istoriki v prostranstve nacional'noj i mirovoj kul'tury XVIII-XXI vekov: sbornik statej. / Red. N.N. Alevas i dr. – Čeljabinsk: Ėnciklopedija, 2011 – s.308

³⁵⁶ „Die Ideenwelt Pokrovskijs (gleich ob als Historikers oder Politikers) war für Platonov von Grund auf eine Zumutung. Besonders dubiös waren für den Letzten die Betonung des Internationalen auf Kosten des Nationalen, die Verunglimpfung der (patriotisch-)nationalen Kulturträger als Chauvinisten, das Aushöhlen der Menschlichkeit durch Vulgarismen der Klassenlehre sowie die Orientierung nicht an den traditionellen ethischen Werten, sondern an Geboten der politischen Konjunktur. Für Platonov selbst gehörten in den gewünschten Zustand der Gesellschaft die sozialen Friede und Harmonie (oder zumindest ihr Schein), deren Nachhaltigkeit auf eine Rechtsordnung zurückgehen sollte, zu deren Prioritäten die Autonomie und die Rechte der Bürger gehörten. Im Unterschied dazu bildete der Klassenkampf für Pokrovskij (sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart) das Wesentliche in der gesellschaftlichen Entwicklung.“ // Šmidt S.O.: Wie Anm.302 – s. 128

ographie stattfinden. Die Kommunikation zwischen beiden Teilen sollte dagegen einen quasiwissenschaftlichen Charakter tragen. So zeichnete sich die Position Pokrovskijs in diesem Diskurs in erster Linie durch die Zuordnung der Kontrahenten nach dem Prinzip der politischen Vorlieben und nicht der fachlichen Argumente ab. Deshalb machten für ihn wissenschaftliche Standpunkte der „bürgerlichen“ Kollegen untereinander keinen wesentlichen Unterschied. Unter der Oberfläche dieses pseudowissenschaftlichen Diskurses kann man auch deutliche Spannungen im persönlichen Verhältnis zwischen den Akteuren erahnen, die auf wesentliche Unterschiede der Lebensläufe im Kontext der persönlichen Schicksale am Anfang des 20. Jahrhunderts zurückgingen³⁵⁷. Die explosiven Spannungen zwischen Historiker-Marxisten und ihren „bürgerlichen“ Kollegen führte man u.a. auf Unterschiede in der Kommunikationskultur zurück, die von gegensätzlichen Vorbildern geleitet wurden. So konnte das revolutionäre Ethos der „kämpferischen“ Historiker mit entsprechenden Argumentationstechniken kaum zu einer gemeinsamen Sprache mit den vom Vernunftsethos geprägten „alten Spezialisten“ fungieren.

Der grundlegende Widerspruch „echte“ versus „kämpferische“ Wissenschaft ging im Nachhinein nicht zuletzt auf die explizite Betonung der nationalen Werteorientierung der traditionellen Historiographie im Gegensatz zum internationalistischen Impetus der marxistischen Historiographie. Den nationalen Grundsatz verstand man dabei oft als einen notwendigen Teil des „echtwissenschaftlichen“ Verhaltens. Auf diese Weise wurde eine gewisse Oppositionshaltung der „echten“ Wissenschaft gegenüber dem Internationalismus der offiziellen Ideologie rekonstruiert. Das spätere Einlenken der Staatsmacht auf patriotische Positionen betrachtete man womöglich als „Sieg“ der „echten“ Wissenschaft über die Diktatur. Die besten Fachvertreter (auch deshalb die besten) hätten bei allen politischen Umständen versucht, das nationale Selbstbewusstsein des Volkes mithilfe historischer Beispiele zu stärken. Zu diesem Zweck wurden sowohl die traditionellen Geschichtserzählungen (Pantheon der national

³⁵⁷ „Am 19. September 1928 schrieb Pokrovskij an die Redaktion der Zeitschrift ‚Historiker-Marxist‘: ‚Ich schicke an Sie ‚Antwort‘ Tarles auf meinen Artikel ‚Europa in der Epoche des Imperialismus‘ mit einem Entwurf für die Stellungnahme der Redaktion. Mit T[arle] in eine Diskussion zu treten, wie Sie es noch sehen werden, macht keinen Sinn... Und überhaupt, nach seinem Affront in Oslo ist sein Schauspiel in der Rolle eines ‚sowjetischen Historikers‘ zu Ende. Der Unterschied zwischen ihm oder Platonov auf einer Seite und Rostovcev auf der anderen besteht lediglich darin, dass der Letzte ein ‚Außenemigrant‘ ist, und die ersten Zwei zu den ‚inneren‘ Emigranten gehören. Diese Differenz betrifft in erster Linie nicht die ideologische Weltanschauung, sondern ganz andere Zusammenhänge, die für uns absolut unwesentlich sind.“// Kaganovič, B.S.: Wie Anm.126 – s.36

relevanten Ereignisse und Personen) als auch die neuen (so z.B. über revolutionäre Helden) herangezogen³⁵⁸.

Der Gegensatz zwischen den beiden Kulturen der Sowjethistoriographie wurde als tiefgreifendes Gefälle im wissenschaftlichen Selbstverständnis interpretiert, indem der „echt-wissenschaftliche“ Impetus der Forschungsautonomie von der Politik einer vollständigen Unterordnung der „kämpferischen“ Wissenschaft unter das Parteidiktat gegenüberstand³⁵⁹. Die Konstruktion der Unvereinbarkeit beider Kulturen erfolgte auch mit Hilfe der Hinweise auf aktive Anfeindungen seitens der „kämpferischen“ Akteure gegenüber der „alten Schule“ in Form von politischen Denunziationen. Währenddessen legten die Vertreter der „alten Schule“ ein wesentlich korrekteres Verhalten gegenüber ihren Gegnern an den Tag. In dieser Hinsicht lag der Schluss nahe, dass das wissenschaftliche Verhalten der „Kämpferischen“ in dieser Form gewollt und auch in seiner „schädlichen“ Wirkung auf die „echte“ Wissenschaft bewusst in Kauf genommen wurde. Ins Ende der 20er Jahre fiel eine besondere Anspannung der Konfrontation zwischen der „alten“ und der „neuen“ Weltanschauungen. Die Aktivitäten Pokrovskijs sollen dabei in einem besonderen Ausmaß zur innenfachlichen Polarisierung beigetragen haben³⁶⁰. Die „neue“ Generation der Historiker-Marxisten suchte explizit nach einer

³⁵⁸ „Bachruschin betrachtete die patriotische Pflicht als ultimatives Gebot der Stunde. Dies schlug sich in der Ausrichtung seiner Werke auf die Geschichte des Kampfs unseren Volks gegen den Außenfeind nieder, die als Handbücher während des Großen vaterländischen Kriegs veröffentlicht wurden. Bereits 1941 veröffentlichte er seine Arbeiten über die militärische Tüchtigkeit der Slawen, über die Zerschlagung des Livonskij Ordens (Brüder der Ritterschaft Christi von Livland) durch Ivan IV., über die Geschichte Moskaus in Jahren 1612 und 1812. Schon im nächsten Jahr, nachdem das Historische Institut der AN UdSSR nach Taschkent (Mittelasien) evakuiert wurde, publizierte S.V. unvergessliche Essays über Dmitrij Donskoj, Aleksander Nevskij, Minin und Požarskij“ (Helden der alten russischen Geschichte). // Preobraženskij A.A.: Wie Anm.273 - S.591

³⁵⁹ „Die Tragödie unserer Wissenschaft setzte sich nicht nur aus den wechselhaften Launen des Landesführers, sondern auch aus jener ‚Hexenjagd‘ zusammen, die von der sog. ‚wissenschaftlichen Öffentlichkeit‘ angeheizt wurde. Viele damalige Historiker meinten, dass A.M. Pankratova mit ihren entschlossenen Botschaften das marxistisch-leninistische Geschichtsverständnis gegen den Revisionismus Tarles ‚verteidigt‘ hätte. A.V. Predtečenskij dachte nicht so. Er wurde selbst ständig von den ‚Historiker-Marxisten‘ schikaniert. Obwohl selbst mit Tarle nicht in allen Fragen einverstanden, stand er dem Bedrängten immer bei, wenn es um die Unabhängigkeit der Wissenschaft und des Wissenschaftlers ging.“// Pugačjov V.V., Dines V.A.: Istoriki, izbravšie put‘ Galileja. – Saratov: Issledovatel’skij centr SGĖA, 1995 – s.136

³⁶⁰ „Im Frühling 1929 erklärte Pokrovskij vor den marxistischen Gelehrten, dass ‚man der noch in manchen Bereichen existierenden friedlichen Mitarbeit der Marxisten mit denjenigen ‚Bürgerlichen‘ ein schnelles Ende legen muss, die dem Marxismus gegenüber fremd oder sogar feindselig stehen. Man soll dabei zum Angriff auf der ganzen Frontlinie der wissenschaftlichen Arbeit übergehen, um der eigenen marxistischen Forschung zum endgültigen Sieg zu verhelfen‘.“// Dubrovskij A.M.: Wie Anm.303 – s.199

Trennlinie („historische Front“) zu ihren wissenschaftlichen Opponenten, und zwar nicht in einem offenen Diskurs, sondern mit einer unversöhnlichen Geste ihrer endgültigen Bekämpfung³⁶¹. Diese Unversöhnlichkeit beim wissenschaftlichen Nachwuchs wurde offenbar im Erziehungssystem Pokrovskijs explizit beabsichtigt. Die „alte“ Historiographie sollte in diesem Zusammenhang in „objektiver“ Oppositionsstellung gegenüber dem monistischen Anspruch der „kämpferischen“ Opponenten ausharren³⁶² und damit die bedeutenden Elemente des „echtwissenschaftlichen“ Selbstverständnisses für die spätere Zeit „retten“.

Das dargestellte Dichotomiebild zweier Historiographiekulturen in der frühen Sowjetwissenschaft, die zueinander in einem wesensbedingten Gegensatz standen, war die „billigste“ Lösung für das Problem der „kämpferischen“ Wissenschaft am Anfang jedes Aufarbeitungsprozesses. Man opferte etwas Kleineres, um des „guten“ Teils willen. Dass das Trennungskonzept im ersten Aufarbeitungsdiskurs einen praktischen Zweck erfüllte, sei allerdings den meisten Teilnehmern mehr oder weniger klar gewesen. Mit der Entwicklung der kritischer Ansätze bezüglich der Rolle der Geschichtswissenschaft in der Diktatur wurde die Option einer sauberen Trennung zwischen den wissenschaftlichen Kulturen in der Sowjethistoriographie immer fraglicher, weil man in einzelnen wissenschaftlichen Biographien der damaligen Zeit beide Muster in den persönlichen Forscheridentitäten in enger Verbindung vorfand. In erster Linie lag es faktisch offen, dass einerseits die „kämpferischen“ Akteure den „echtwissenschaftlichen“ Methoden gegenüber nicht ganz entfremdet waren und andererseits diejenigen, die als Vertreter der „echten“ Wissenschaft angesehen wurden, in ihrer fachlichen Praxis von Zeit zu Zeit auf die „kämpferischen“ Techniken zurückgriffen. Eine interessante Illustration dieser Symbiose lieferte z.B. die Fallstudie S.V. Žuravljevs über die Entstehung

³⁶¹ „Die dritte Verhaftung (1930) war für ihn (Družinin) besonders folgenschwer. Sie kam durch die Insinuationen M.N. Pokrovskijs zustande, der alle Register zog, um die parteilosen Gelehrten von der Wissenschaft zu exkommunizieren. In diesem Zusammenhang sind besonders die Erinnerungen derjenigen Altersgenossen bezeichnend, die bei der Disputation Družinins Dissertation anwesend waren. Das Publikum bei diesem Ereignis war absolut gespalten: ein Teil applaudierte dem Dissertanten, der Andere – seinen Opponenten. M.V. Nečkina, damals eine Anhängerin Pokrovskijs, hatte sich von der Situation Notiz genommen und ausgerufen: ‚Sehen sie, genau in dieser Halle verläuft jetzt die Vorderlinie des Klassenkampfes!‘“ // Litvak B.G.; Družinina E.I.: Wie Anm.299 – s.364

³⁶² In diesem Kontext wurden die „echten“ Historiker mit dem besonders tiefen Sachverstand sowie der Kreativität ausgestattet, während den „kämpferischen“ Kollegen ein beispielloser Dogmatismus haftete. Hier – am Beispiel einer Kontroverse aus den 20er Jahre: „Während der Diskussion wurde Petruševskij dem Vorwurf der willkürlichen Beugung der marxistischen Begrifflichkeit (‚Staatssozialismus‘, ‚sozialistischer Staat‘ bei Platon, ‚kapitalistische Elemente‘ usw.) ausgesetzt. Dabei hatten die Kritiker nicht einmal versucht, die inneren Zusammenhänge in den Werken des Wissenschaftlers zu erkennen. Es fehlte offenbar am Willen, seine Logik verstehen sowie die Bedeutung seiner historischen Analyse zu akzeptieren.“// Mil’skaja L.T.: Wie Anm.139 – s.139

des Projekts „Geschichte der Fabriken und Betriebe“ in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts³⁶³. Das beabsichtigte Werk sollte das Versprechen der neuen sowjetischen Historiographie einlösen, die Geschichte der schaffenden Klassen in Bildern, Dokumenten und Erinnerungen zu fixieren. In Žuravljevs Buch wird dabei biographische Darstellung eines Projektteilnehmers N.P. Pajalins präsentiert, der sich quasi von der Maschine an den Schreibtisch setzte, um seinen Beitrag zu der Darstellung der „wahren“ Revolutionsgeschichte zu leisten³⁶⁴.

Trotz der anfänglichen Intention, in „kämpferischem“ Auftrag zu handeln, gelang es dem Autodidakten, die Faszination der historischen Quelle zu entdecken und gleichzeitig eine Vorstellung über die Forschungsobjektivität zu entwickeln. Diese „echtwissenschaftliche“ Neigung führte den Protagonisten früher oder später zu Konflikten mit den Parteiinstanzen. Bei solchen Auseinandersetzungen lenkte der Akteur zwar immer auf die politisch „korrekten“ Positionen ein, das dargestellte Verhaltensmuster könnte trotzdem als eine Illustration zu einem bestimmten Ablauf der Selbstreproduktion der „echten“ Wissenschaft in der „kämpferischen“ Kultur dienen. In Žuravljevs Fassung wurde dieses Beispiel als Hinweis darauf benutzt, dass die „kämpferischen“ und die „echtwissenschaftlichen“ Verhaltensweisen im Rahmen eines individuellen wissenschaftlichen Selbstverständnisses nicht unbedingt zueinander im Widerspruch standen. Auf der anderen Seite tauchten im Diskurs der 90er Jahre immer wieder Hinweise auf, dass auch die Vertreter der „alten Schule“ unter bestimmten Umständen die „kämpferischen“ Gesten in ihrer wissenschaftlichen Praxis aktiv nutzten³⁶⁵. Parallel dazu nahm man es nicht mehr als selbstverständlich wahr, dass die Diktatur zwangsläufig an der Vernichtung der „echten“ Wissenschaft interessiert war. Der Sinn des Verhältnisses zwischen Staatsmacht und Wissenschaft wurde in der Diktatur unter dem Blickwinkel der Wirksamkeit der Wissenschaft im Hinblick auf die Durchsetzung der offiziellen Ideologie interpretiert. Beim Erreichen dieser Ziele erwiesen sich die Vorgehensweisen der „echten“ Wissenschaft

³⁶³ Žuravljev S.V.: Wie Anm.91

³⁶⁴ Ebenda, S.145-146

³⁶⁵ Als ein Beispiel für den Rückgriff auf die „kämpferischen“ Praktiken im wissenschaftlichen Diskurs bei den Vertretern der „alten Schule“ - eine Episode aus der Biographie von S.V. Bachruschin: (aus Erinnerungen M.N. Tichomirovs) „Im Büro B.D. Grekovs passierte ein Streit über ein Problem in Bezug auf die Geschichte der Kiewer Rus. Bazilevič stand diesmal nicht auf Bachruschins Seite, sondern Grekov unterstützte. In großer Aufregung erhob sich Sergej Vladimirovič (Bachruschin) vom Stuhl. Er sagte mit seiner honigsüßen Stimme, die gleichzeitig seine äußerste Fassungslosigkeit und Verärgerung verriet: ‚Marx ist aber mit Ihnen Konstantin Vasil‘evič (Bazilevič) nicht einverstanden‘. Bazilevič, der damals in der Parteihochschule unterrichtete (wo nur makellose Marxisten arbeiten durften) sprang empört herauf und entgegnete: ‚Sie haben kein Recht das zu sagen. Meine Meinung steht in völliger Übereinstimmung mit den Klassikern des Marxismus-Leninismus‘.“// Dubrovskij A.M.: Wie Anm.265 – s.82-83

als durchaus nützlich, wenn sie gleichzeitig mit der „kämpferischen“ Rhetorik verbunden wurden³⁶⁶. Auf dieser Grundlage bewegte sich der russische Aufarbeitungsdiskurs hin zur Konzeption eines Symbiosemodells der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft, bei der sich die beiden genannten Forschungskulturen in einer untrennbaren Verflechtung befinden sollten. Dieses Modell diene in erster Linie der Beschreibung der poststalinistischen Historiographie in der Sowjetunion mit deutlicher Betonung einer beschränkten Legitimität dieser Wissenschaftsart in der Periode nach Stalin. Im Rahmen dieser Arbeit soll das „Normalitätsmodell“ in der Folge behandelt werden.

³⁶⁶ In diesem Zusammenhang ist ein Hinweis auf großen Erfolg E.V. Tarles „Napoleon“ (1939) in Sowjetrussland sowie im Ausland notwendig. Dem Autor gelang dabei die auf den ersten Blick schwierige Symbiose des stalinschen Gedankenguts mit den herkömmlichen wissenschaftlichen Arbeitsweisen (Fortführung der Tradition der „alten Schule“). Das Buch konnte eindeutig viel intensivere Wirkung auf das breite Publikum entfalten, als dies die Werke der marxistischen Dogmatiker je vermochten.

IV. Das Konzept der „normalen“ Historiographie in der Diktatur

1. Die Entwicklung von synthetischen Konzepten für die Historiographie in Diktatur

Wurde die Wahrnehmung der „kämpferischen“ Wissenschaft im russischen Diskurs der 90er Jahre retrospektiv problematisiert, so führte dies notwendigerweise zu bedeutenden Diskrepanzen in der Erinnerung unter den ehemaligen sowjetischen Historikern. Diese konnten und wollten ihr fachliches Selbstverständnis aus der Sowjetzeit mit den plakativen Bildern der „kämpferischen“ Wissenschaft, wie sie die kritische Richtung damals oft genug produziert hatte, nicht in Einklang bringen. Gleichzeitig konnte man die historische Realität der „kämpferischen“ Komponente nicht abstreiten. Kraft der umbruchartigen gesellschaftlichen Veränderungen im Russland dieser Zeit hatten die Versuche, den positiven Nimbus der aufrichtigen Überzeugung und der Prinzipienfestigkeit der sowjetischen parteilichen Wissenschaft und ihres revolutionären Geistes³⁶⁷ hinüber zu retten, eher mäßigen Erfolg. Vor allem die Tätigkeit Pokrovskijs und anderer marxistischer Historiker, die sich vehement gegen die „alte Schule“ in der Sowjethistoriographie richteten, bildeten im fachlichen Diskurs im Hinblick auf die abschließende Bewertung einen Stein des Anstoßes. Auch viele ehemalige sowjetische Historiker konnten sich nämlich mit der ideellen Intoleranz und dem Dogmatismus der „kämpferischen“ Tradition im Nachhinein nicht identifizieren.

Im Laufe des Jahrzehnts entwickelte sich mit den neuen gesellschaftlichen Bedingungen ein alternativer Ansatz zur positiven Darstellung der Sowjethistoriographie. Dieser zielte aber nicht auf eine „Rettung“ der gesamten sowjetischen Historiographieentwicklung, sondern auf die ihres „besseren“ Teils, eines gewissen „goldenen Fundus“ der Wissenschaft. Darin inbegriffen wurden hauptsächlich Biographien einzelner Historikern und - seltener – von Teilen der wissenschaftlichen Institutionen, die sich durch starkes Festhalten an den traditionellen „echtwissenschaftlichen“ Werten trotz erheblichen Drucks von der politischen Seite verdient gemacht haben sollten. Man proklamierte dabei das Ziel der Objektivierung sowie der Differenzierung, im Gegensatz zu den einfarbigen Bildern der Sowjethistoriographie, die angeblich nur durch den Wunsch motiviert worden seien, die Historiker normativ zu verurteilen. Das Bestreben nach einer solchen „ausgewogenen“ Darstellung führte zur Entwicklung eines synthetischen Konzepts für die Beschreibung der sowjetischen Historie. Dieses bestand hauptsächlich in der Annahme, dass sich innerhalb dieses historischen Phänomens zwei For-

³⁶⁷ Wie z.B. in Černobaevs Biographie von Pokrovskij aus dem Jahr 1992: Wie Anm.144

schungskulturen miteinander vermischt hätten, nämlich die „kämpferische“ und die „echt-wissenschaftliche“ (althergebrachte) Tradition. Dieses Konzept fasse ich unter der Bezeichnung „normale“ sowjetische Wissenschaft³⁶⁸ zusammen und lege es in diesem Kapitel dar.

Die eklektisch entstandene Kulturdichotomie in der Geschichtsforschung betrachtete man als eine Art „notwendigen Übels“, weil die Integration der „kämpferischen“ Geste in die Wissenschaft von der Politik erzwungen und zur Bedingung jedweden wissenschaftlichen Arbeitens gemacht worden sei. Die „Rettung der echten Wissenschaft“ vor den widrigen Umständen des ideologischen Drucks erforderte deshalb von den Wissenschaftlern eine gewisse strategische List und ein Spiel nach den Regeln der politischen Macht. Das wurde zu einem bedeutenden Kennzeichen der „normalwissenschaftlichen“ Rekonstruktion, wobei man den Schaden für die Wissenschaft, der durch eine kompromisslose Haltung der Forscher gegenüber der Obrigkeit habe entstehen können, höher einschätzte als den, der durch eine flexible Kooperationsbereitschaft der Fachvertreter in der Tat entstand. Man ging dabei vom Kompromisscharakter der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft aus. Dieser Kompromiss sei im Laufe der „langen“ sowjetischen Geschichte in einem schwierigen Ausgleichsprozess zwischen Staatsmacht und Wissenschaft ausgehandelt worden, in dessen Verlauf sich die Letztere oft als Opfer der politischen und physischen Gewalt darstellen konnte. Diese historische Option bezeichne ich als „Konzept des Stufenkompromisses“. Die funktionelle Komponente dieses Konstrukts bestand in den 90er Jahren gerade darin, dass man damit die Widerstandsfähigkeit der Historiographie gegenüber politischen Einwirkungen postulieren wollte. Mit unterschiedlichen latenten Tricks und Ausweichmanövern, aber auch mit Beharrlichkeit und innerer Überzeugung (die manchmal mit offiziellen Richtlinien nicht im Anklang wäre) sollten die sowjetischen Wissenschaftler erreicht haben, dass die Machthaber gewisse verträgliche Sätze im Umgang mit der Forschergemeinschaft akzeptiert und eine solide materielle Grundlage für die nachhaltige Entwicklung der Forschung im Land gelegt habe. Auf diese Weise sollte das gesamte Konzept einen eher optimistischen Rückblick auf die sowjetische Historiographiegeschichte darstellen.

2. „Normalwissenschaftliches“ Selbstverständnis

Die angenommene „echtwissenschaftliche“ Komponente der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft bezeichnete man auch als „akademischen“ Geist innerhalb des Fachs, der in einer gewissen Opposition zu der „kämpferischen“ Praxis stehen dürfe. In der Erinnerungspraxis verstand man die Sowjetwissenschaft jedenfalls als eigenes Zuhause mit Elementen der Normalität und einer von allen Seiten akzeptierten Hausordnung. Zu dieser Normalität gehörte ein Maßband der „Echtwissenschaftlichkeit“. Man übersetzte diese Komponente in die

³⁶⁸ „Normal“ gleichzeitig in zwei semantischen Bedeutungen: 1) einer tradierten Norm entsprechend und 2) gewöhnlich im Kontext einer historischen Zeit.

Wendung „akademischer Geist“³⁶⁹, deren Gebrauch auch in der Sowjetzeit nicht verboten gewesen sei. Dieser Geist stand in einer Opposition zu den Kämpfen an der ideologischen Front und bezeichnete eine rein fachliche Kompetenz (nach realisierbaren „echtwissenschaftlichen“ Kriterien). Die Gestalt eines „normalen“ Wissenschaftlers in der Sowjethistoriographie sollte einen notwendigen Kompromiss zwischen dem Ethos der „echten“ Wissenschaft, dem patriotischen Ethos und der loyalen Haltung gegenüber dem Herrschaftssystem darstellen.

Bei den Rekonstruktionen der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft wurde in den 90er Jahren besondere Betonung auf die traditionellen wissenschaftlichen Werte aus der Zeit des klassischen Historismus gelegt. Die „Normalität“ der Sowjethistoriographie in der Nachkriegsperiode sollte auch eine Wiederbelebung der Kontinuität mit der vorsowjetischen Tradition in der Geschichtsschreibung einschließen, die in den Wirren der 20er und 30er Jahre in vielerlei Hinsicht untergegangen zu sein schien³⁷⁰. Zu den zentralen Identifikationsmustern in dem wissenschaftlichen Verhalten sollten nach dieser Auffassung folgende Schwerpunkte gehören: Streben nach Objektivität, Wahrheitssuche, Fertigkeit in korrekter Analyse der Quellen, spannendes Narrativ. In den entsprechenden biographischen Rekonstruktionen sollten diese Beschaffenheiten besonders deutlich in das Augenmerk des Lesers rücken³⁷¹.

Im Rahmen der zweiten Aufarbeitung wurde die These über die Kompatibilität der „normalen“ Wissenschaft mit der Diktatur entwickelt: vor allem in dem Sinne, dass auch diejenigen Fachvertreter, welche das „echtwissenschaftliche“ Prozedere in ihrer beruflichen Praxis angewandt hätten, dazu bereit wären, die Politik der Diktatur zu unterstützen. Auch im deutschen Diskurs rekonstruierte man einen „normalen“ Wissenschaftlertyp, der in jedweder

³⁶⁹ Erinnerung an einen „akademischen Geist“ in den sowjetischen wissenschaftlichen Institutionen unter anderem bei R.Š. Ganelin: Ganelin R.Š.: Sovetskie istoriki: o čjom oni govirili meždu soboj. Stranicy vospominanij o 1940-ch – 1970-ch godach. – SPb.: Nestor, 2004 – s.176

³⁷⁰ So stellte Polunov eine deutliche Identifizierung bei den Nachkriegsforschern mit der alten (vorrevolutionären) Forschungskultur als ein verbreitetes Phänomen im Fach fest: „Alles deutet darauf hin, dass in der Nachkriegshistoriographie die Verbundenheit mit der alten Tradition sorgfältig aufbewahrt wurde, was die Glisons These über einen ‚Kontinuitätsbruch‘ relativiert.“// Polunov A.JU.: Romanovy. // Istoričeskie issledovanija v Rossii. Tendencii poslednich let. – M.: AIRO-XX, 1996 – s.89

³⁷¹ „Bei der Untersuchung der wissenschaftlichen Biographen muss der Forscher sich ständig vergewissern, dass er als Historiker objektiv bleibt, präzise die historischen Tatsachen wiedergibt, unparteilich bei der Analyse und Bewertung von Quellen bleibt. Wer mit der unterhaltsamen Erzählung die Höhen des Professionalismus erreichen will, soll dabei nicht vergessen, dass er am Altar der Wahrheit dient.“// Sevost'janov, G.N.: Predislovie. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.6-7

Wissenschaft zu allen Zeiten präsent sei und sich durch Orientierung auf die „reine“ Expertise („echte“ Wissenschaft) auszeichne, die als ein besonderes professionelles Selbstverständnis jeden politischen Wandel überdauern könne³⁷². Bei der Erforschung des wissenschaftlichen Alltags in der Diktatur konnte man keine bedeutenden Diskrepanzen im beruflichen Selbstverständnis der Akteure bezüglich der Machtloyalitäten feststellen. Das Erlernen der fachlichen Kompetenz in einem engen Themenbereich habe sich mit den ideologischen Ansprüchen der politischen Machthaber kombinieren lassen, so dass jeder Forscher damit für sich selbst ein „echtwissenschaftliches“ Selbstverständnis bewahrt habe. Im Nachhinein würden die Kompromissbereitschaft und die weitgehende Loyalität ebenfalls ein Handeln zum Wohl der Wissenschaft im Rahmen solcher Konzepte der ersten Aufarbeitungsart darstellen, sozusagen eine „Rettung der Wissenschaft“³⁷³. So wurde die „Unterstützung der politischen Macht nur in ihrem guten Tun“³⁷⁴, „Abwehr der schlimmsten Folgen“ usw. stilisiert.

³⁷² „Neben ‚Ideologen‘, die mit wechselndem Erfolg in Führungspositionen aufrückten oder eigene Institutionen wie das ‚Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands‘ oder das ‚Ahnenerbe‘ aufbauten, gewann nun ein Typus von Wissenschaftlern an Bedeutung, der sich als Übergang vom bildungsbürgerlichen Gelehrten zum Experten beschreiben lässt. Sein modellhaftes Vorbild fand dieser neue Typus im anwendungsorientierten Wissenschaftler oder Ingenieur... Instrumentelle Rationalität konnte sich hierbei mit ideologischem Fanatismus verbinden, sie konnte sich aber auch ‚unpolitisch‘ jedem Regime zur Verfügung stellen. Rassen- und Sozialplanung, Bevölkerungspolitik, Raum-, Industrie- und Rüstungsplanung im Nationalsozialismus verdanken diesen Experten ihre Durchschlagskraft.“// Dietrich Berau: *Wie* Anm.54 – S.24-25

³⁷³ Im Rahmen dieses Narrativs präsentierte man die Wissenschaft als einen Wert an sich, der unabhängig von der politischen Situation zu retten gelte. Aus dieser Perspektive sahen die Kompromisse mit der politischen Macht als notwendiges Übel. Zu einem russisch-deutschen Vergleich sind hier zwei Stellen in Bezug auf das „Rettungsnotstand“ interessant, der in beiden Fällen als leitende Maxime im wissenschaftlichen Verhalten aufgefasst wird:

1. „Der Wissenschaftler kommt danach zum Schluss, dass die Politik zweitrangig ist. Hauptsache – die Wissenschaft, die es zu retten gilt. Alles andere ist unbeständig und dreht sich im Rad.“// *Učjonyj i vlast‘. // Podvlastnaja nauka? Nauka i sovetskaja vlast‘. / Red. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – M.: Golos, 2010 – s.713*

2. „Nach einer kurzen Phase der Betäubung organisierte sich die Geschichtswissenschaft auf dem Boden der späteren Bundesrepublik seit der erstaunlich schnellen Wiederaufnahme des Lehrbetriebs der Universitäten und der Weiterführung der Forschungsinstitute und Zeitschriften unter dem Motto einer begrenzten Revision einerseits und der Devise ‚Retten, was zu retten ist‘ andererseits.“// *Vertuschte Vergangenheit: Wie* Anm.82 – S.276

³⁷⁴ Hier wird ein autobiographisches Darstellungsmuster gemeint, wo die Protagonisten sich selbst nach einem Raster der Teilloyalitäten (selektive Identifizierung) retrospektiv darstellten. Dabei wurde besonders die Absicht betont, mit der Staatsmacht nur insofern zu kooperieren, solange es mit ihrem eigenen Verständnis des Volkswohls zu vereinbaren wäre. Den abscheulichen Seiten der Diktatur sollten diese Akteure ferngeblieben sein. Hier ist ein Beispiel für ein solches Darstellungsmuster (Biographie K.D. Erdmanns): „Erdmann hat sehr oft über sein

Die Rekonstruktion der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft bezog sich in der Regel auf eine angenommene Doppelstruktur des Eigenverständnisses der Wissenschaftler in der Diktatur. Einerseits bezweifelten sie die politischen Aufgaben der Historiographie im „kämpferische3n“ Sinne nicht. Solche Verpflichtungen wurden auf einer Routinebasis in den Bereich der professionellen Verantwortung eingeschlossen. Andererseits besaß man eine Vorstellung über einen besonderen professionellen Bereich (mit wissenschaftlichem Objektivitätsanspruch), wo der politische Kalkül keine Rolle mehr spielen dürfe. Diese Einstellung wurde im Rahmen des offiziellen sowjetischen Wissenschaftsdiskurses nur selten verbalisiert. Sie sollte aber durch die nicht formalen Kommunikationskanäle stark verbreitet gewesen sein³⁷⁵. Zu den üblichen Tendenzen in den „normalwissenschaftlichen“ biographischen Darstellungen gehörte die Herausnahme von Protagonisten aus den großen Zusammenhängen des Macht-Wissenschaft-Gefüges und die Atomisierung des persönlichen Tuns im Rahmen des alltäglichen Fachbetriebs in den einzelnen wissenschaftlichen Institutionen. Viele dieser Biographien brachten unbeschwerte Bilder der konsequenten Arbeit im Interesse der Wissenschaft hervor, ohne dabei einen expliziten Bezug auf die „Belastungen“ für die Wissenschaft während der Diktatur aufzuzeigen³⁷⁶. Bei solchen Darstellungen konnte man keinen thematischen oder weltanschaulichen Bruch in den Übergangsphasen feststellen. Insgesamt baute diese Praxis auf der Herausnahme eines einzelnen Wissenschaftlers aus dem Makrokontext

Verhältnis zum NS-Regime, unter anderem auch mit seinen Schülern, gesprochen und sich als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus charakterisiert. Dies mag der Situation nach Kriegsende angemessen gewesen sein, nicht gerechtfertigt ist, dass er später dazu beigetragen hat, dass ein Teil seines Lebens umgedeutet wurde... Er hat sich aber den dominierenden Tendenzen der Zeit angepasst, wobei er zur NSDAP und ihren Organisationen lediglich den Kontakt hielt, der ihm für seinen Berufsweg notwendig erschien. Er glaubte, im Dienste des Staates, dessen verbrecherischen Charakter er wohl nicht erkannte, Aufgaben übernehmen zu können, die er für die Partei abgelehnt hätte. Da die staatliche Macht in den Händen der Nationalsozialisten lag, ergab sich aus dieser Differenzierung, die nicht der wirklichen Gegebenheit entsprach, seine Nähe zur NS-Programmatik und Politik.“// Kröger, Martin; Thimme, Roland: *Wie Anm.285 – S.102*

³⁷⁵ So erinnerten sich die Vertreter der älteren Generation der Wissenschaftler, dass die Sowjethistoriographie inhaltlich weit über die Grenzen der offiziellen Ideologie hinausging: „M.A. Rachmatulin ... war anscheinend der Erste, wer in der sowjetischen Literatur den Gedanken zur Sprache brachte, der bei vielen sowjetischen Historikern schon längst verinnerlicht wurde: „... auch wenn die historische Erkenntnis zweifelsohne einen Klassenhintergrund hat, gehören zu ihr gleichermaßen solche Komponenten, die in keiner Relation mit der Klassenposition des Forschers stehen.“// Ganelin R.Š.: *Wie Anm.369 - s.183*

³⁷⁶ In der Art eines Fußsoldaten im Krieg, der gar keinen Einfluss auf die Außenwelt hätte und zwangsläufig den Befehlen folgte. Ein charakteristisches Beispiel dazu stellt die Biographie von O.A. Dobiaš-Roždestvenskaja: Ljublinskaja A.D.: *Ol'ga Antonovna Dobiaš-Roždestvenskaja. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.155-166*

seiner Zeit auf. In solchen Fällen kam eine besondere Funktionalität des gesamten Konzepts der „normalen“ Wissenschaft zum Vorschein, die sich auf die Herausbildung von positiven wissenschaftlichen Kontinuitäten über die Umbruchphasen hinaus orientierte³⁷⁷.

Innerhalb der Rekonstruktionen „normaler“ Wissenschaft kam man allgemein zu dem Schluss, dass die von der Politik gestärkten Elemente der „kämpferischen“ Forschungskultur sich unvermeidlich zu einem festen Bestandteil des gesamten fachlichen Selbstverständnisses auf nationaler Ebene entwickelten und damit in einem bestimmten Maß zur „Normalität“ selbst gehörten. Gleichzeitig wollte man nicht ganz in der Funktion des ideologischen Bediensteten aufgehen und betonte die traditionellen akademischen Gepflogenheiten, die in Teilen ein von den politischen Machthabern autonomes professionelles Selbstverständnis sichern sollten. An dieser Stelle sahen sich die „normalwissenschaftlichen“ Akteure in einer funktionellen Abgrenzung von der „reinen kämpferischen“ Wissenschaft. Diese Unterscheidung wurde in der Regel mit Bezügen auf solche positiven wissenschaftlichen Qualitäten aus dem Schatz der traditionellen fachlichen Selbstbilder wie Prinzipienfestigkeit, selbstlosen Idealismus, antikommerzielle Einstellung und Wahrheitsliebe untermauert. Dieses aufgehellte farbige Mosaik bildete eine wichtige Grundlage für die positive Selbstvergewisserung im Kontext mit der Erinnerung an die Diktaturperioden. Das daraus resultierende Geflecht positiver Identifikationsmuster war aber nicht nur zum Zweck der Repräsentation des „besten“ Teils der Wissenschaft im Rahmen der politisch widrigen Bedingungen gedacht, sondern auch als Vorbild für kommende Generationen der Fachleute schlechthin. Dieser Anspruch wurde unter anderem im russischen Fall durch die Anknüpfung an das traditionelle Verhaltensnormativ des „Intelligentnost“-Konzepts bekräftigt³⁷⁸.

³⁷⁷ Und weitere Entwicklung der Retrospektive – man könnte zwar die politischen Umstände nicht ändern, täte aber alles Mögliche zum Wohl der Wissenschaft: „Nach der Revolution wurde die Lehre der westlichen Paläographie in Russland erstmals auf eine solide Basis gestellt. O.A. Dobiasch organisierte an der Leningrader Universität ein Seminar über die historischen Hilfsdisziplinen. Dazu unternahm sie eine extra Reise ins Ausland (1921) und beschaffte alle dazu nötigen Nachschlagwerke, Lehrbücher und Albums...“ // Ebenda – s.160

³⁷⁸ Die normative Komponente ging in diesem Fall auf das schon früher behandelte Intelligentnost'-Ethos (im Sinne eines Systems der Verhaltensnormen) der russischen Intellektuellen zurück. Zumindest theoretisch sahen sich auch viele sowjetische Vertreter in der gleichen Kontinuität: „Er (S.D. Skazkin) war intolerant gegenüber den Menschen, die (wie er es in seinen Notizen festhielt) ‚nach ihrem Äußeren Wissenschaftler, innerlich aber kleine Geschäftsleute sind, die ihre Ideen verkaufen‘, die ‚ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten als eine profitable Affäre betrachten‘. Für ihn waren sie ‚wissenschaftliche Unternehmer‘, während sich selbst er als treuen Volksdiener verstand.“ // Gutnova E.V.: Sergej Danilovič Skazkin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2, Vseobščaja istorija – M.-Jerusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.204

In der retrospektiven Betrachtung erschien eine gewisse „Kampfbereitschaft“ des wissenschaftlichen Selbstverständnisses als notwendiges Produkt der Sozialisierungsumstände in einer langen Generationenabfolge der sowjetischen Wissenschaftler. In der beruflichen Welt sei dieser Außeneinfluss durch einen Professionalisierungsprozess ausgeglichen worden, was zu einem synthetischen Selbstverständnis innerhalb der Sowjethistoriographie geführt habe. Hierfür fand man Beispiele, wie eine solche Synthese in der Realität aussehen könnte. In den biographischen Rekonstruktionen der 90er Jahre wurde M.V. Nečkina³⁷⁹ als fachliche Autorität übereinstimmend dem „goldenen Fundus“ der russischen Wissenschaft zugerechnet. Dabei wies man auf die Besonderheiten ihrer wissenschaftlichen Herkunft: sie gehörte nämlich zu der ersten Kohorte der „roten Professoren“ Pokrovskij'scher Prägung. Ihre berufliche Jugend wurde von den entsprechenden Verhaltensmustern maßgeblich beeinflusst, wobei sie sich klar mit der „kämpferischen“ Pose gegenüber den Vertretern der „bürgerlichen“ Wissenschaft identifizierte.

In diesem Zusammenhang lohnt sich die Erinnerung an eine schon zitierte Passage, in der Nečkina den Diskurs mit älteren Kollegen als einen Frontverlauf im sich anheizenden Klassenkampf charakterisierte (1930)³⁸⁰. Seitdem stellte man bei der Wissenschaftlerin einen tiefgehenden Entwicklungsprozess fest, der in ihrem Werk zu einer bedeutenden Professionalisierung der Schreib- und Forschungsweise führte. Dabei ist ein Hinweis interessant, wonach die professionell schon ausgereifte Historikerin im Jahre 1944 mit der Aufforderung an die Parteiobere hervortrat, die Geschichtswissenschaft mit klaren politischen Vorlagen vorwärts zu führen³⁸¹. Auf diese Weise könnten die ideologischen „Fehler“ in den Werken der

³⁷⁹ Eine renommierte Vertreterin der Sowjethistoriographie und gleichzeitig Absolventin des Instituts der roten Professur, die gerade für die „gelungene“ Synthese der „kämpferischen“ Geste und des fundierten „echtwissenschaftlichen“ Verhaltens in ihren Werken exemplarisch stehen sollte. Eine umfassende Biographie in: *Istorija v čeloveke: Akademik M.V. Nečkina: Dokumental'naja monografija.* / Otv. red. E.L. Rudnickaja, S.V. Mironenko – M.: Novyj chronograf, 2011

³⁸⁰ Anm.361

³⁸¹ „Die Historikerin M. Nečkina ließ ihre selbstbewusste und fundierte Rede auf der Konferenz beim ZK der VKP(B) zu den Fragen der Geschichte der UdSSR (im Juni 1944) mit einer seltsamen Passage enden, die allem widersprach, was sie zuvor gesagt hatte: ‚... Bei den Historikern herrscht zwar keine Stagnation, ihnen fehlt dennoch die erforderliche Richtung und Führung... Aktuell haben wir zahlreiche komplizierte Alltagsprobleme, angesichts deren man Rat und Anweisung braucht. Aber es gibt niemanden, mit dem man sich beraten könnte. Gen. Jaroslawski hat uns große Hilfe geleistet, nach seinem Tod blieb aber seine Stelle unbesetzt. Unsere Anforderungen an einen Führer wären nun noch höher. Er muss ein Leiter sein, mit dem man sich der komplizierten Dinge grundlegender Bedeutung beraten kann. Er muss größte politische Autorität mit persönlicher Beteiligung an historischer Arbeit und ihrer Kenntnis verbinden.‘“// Gennadi A. Bordjugow: *Wie* Anm.106 – S.309

einzelnen Vertreter von vornherein ausgeschlossen werden. Zweifellos war damit unter anderem eine exzessive Bereitschaft gemeint, sich solchen Anweisungen vorbehaltlos zu fügen. An dieser Stelle trat die Historikerin in einen gewissen Widerspruch mit anderen Inhalten ihrer Äußerung, weil sie sich sonst in der üblichen „echtwissenschaftlichen“ Form zu positionieren wusste. Anhand solcher Passagen wird die grundlegende Problematik der immanenten Diskrepanz im „normalwissenschaftlichen“ Selbstverständnis der Sowjetzeit verdeutlicht.

Anscheinend war E.V. Gutnova die Erste, die aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen an ihre Kollegen die wichtigsten Grundzüge für das Konzept der „normalen“ sowjetischen Historiographie für den Diskurs der 90er Jahre ausformulierte. Zentral in ihrer Darstellung waren die beiden „Säulen“ für die Selbstvergewisserung der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft: 1) „echte“ Wissenschaftler als Opfer der ungünstigen Umstände³⁸²; 2) ungebrochener Wille der „echten“ Wissenschaft zu kreativer Selbstverwirklichung (was auch als eine Art Opposition gegen den totalen Anspruch der politischen Macht zu bewerten wäre)³⁸³. Dementsprechend sollte sich die Problematisierung der Sowjetwissenschaft letzten Endes auf die „negativen“ Elemente im Handeln der Politik und auf eine durchideologisierte Pokrovskij-Tradition kaprizieren. Die „normalen“ Wissenschaftler als Bewahrer eines intakten Forschungsbetriebs müssten eigentlich davon ausgenommen werden.

³⁸² In den 90er Jahren wurde die Opfererzählung in Bezug auf die sowjetischen Wissenschaftler in einem gängigen Begriff „repressierte“ Wissenschaft zusammengefasst: Litvin A.L.: *Wie* Anm.174 – s.3

A.L. Jurganov bezeichnete dieses Rekonstruktionsmuster auch als „Opfertheorie“: „In fester Überzeugung, dass die Natur des Stalinismus ausschließlich aus rüder Gewalt bestand, wurde ein entsprechendes Bild entwickelt: Die Staatsmacht erscheint als ein erbarmungsloser Unterdrücker, während die Wissenschaftler als Opfer dastehen. Zurzeit ist es Gang und Gäbe, die Geschichte der Wissenschaft durch das Prisma dieser ‚Opfertheorie‘, die immer noch der kritischen Verbalisierung entzieht, zu betrachten. Historiker und Staatsmacht seien entweder zwei feindliche Lager oder zwei wesensunterschiedliche Welten. Dieses Schema wurde zu einem sinnbildenden Paradigma in der modernen Historiographie.“// Jurganov A.L.: *Wie* Anm.304 – s.647

³⁸³ Man ging dabei von einer immanenten Fähigkeit der „echten“ Wissenschaft nach jeder Zwangseinwirkung, zu ihrer „reinen“ Form zurückzustreben, wie es mit einem gequetschten Gummiball passiert, wenn der Druck nachlässt. Dieser Hintergrundgedanke lag im Fundament des Konzepts der Wiederprofessionalisierung im Rahmen der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft. Sehr gut passten zu dieser Darstellung Bilder der „kämpferisch“ sozialisierten Wissenschaftler, die in ihrem Reifungsprozess immer mehr Wert auf „echtwissenschaftliche“ Arbeitsweisen legten. Hier ist eine typische Beschreibung dieser Entwicklung in der Biographie S.L. Utčenkos: „Ein retrospektiver Blick auf den wissenschaftlichen Nachlass S.L. Utčenkos lässt erkennen, wie er sich allmählich von den Standardformulierungen wie folgt befreite: Basis und Überbau, Klassen und Klassenkämpfe in der Sklavenhaltergesellschaft, Klassengrundlage der Ideologie und Abbildung von Klasseninteressen in ihr...“// Pavlovskaja A.I.: Sergej L’vovič Utčenko. // *Portrety istorikov. Vremja i sud’by.* / Red. G.N. Sevost’janov, L.T. Mil’skaja – t.2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 91

Man bestritt dabei nicht, dass zu den charakteristischen Grundzügen der Sowjethistoriographie die Intoleranz gegenüber alternativen Geschichtsauffassungen gehörte. Dies sollte nach Gutnovas Auffassung im geschichtlichen Kontext betrachtet werden: die „kämpferische“ Geste mit dem begleitenden Anspruch auf den Wahrheitsbesitz sei ein fester Bestandteil der wissenschaftlichen Erziehung und gehöre somit zu der „Normalität“ der Sowjethistoriographie. Das im Rückblick fragwürdige Handeln im Sinne einer aktiven ideologischen Überwachung von Kollegen könnte in diesem Kontext als unvermeidliche Verinnerlichung des vorherrschenden gesellschaftlichen Imperativs im Prozess der Sozialisierung verstanden werden³⁸⁴. Des Weiteren ging man in den Rekonstruktionen der „normalen“ Wissenschaft von der Vorstellung aus, dass eine auffällige „kämpferische“ Geste nicht immer der realen Intention der Akteure entsprach. Dies sollte vor allem bei der Bewahrung von Kontinuitäten mit der vorrevolutionären wissenschaftlichen Tradition zutreffen³⁸⁵. Trotz der lauten Buhrufe seitens der marxistischen Historiker, die den „alten Kram“ für erübrigt erklärten, hätten viele von ihnen im Alltag weiterhin die Verhaltensmuster der alten Forschungskultur an den Tag gelegt, ohne dabei auf die Urheber hinzuweisen. So kam man unwillkürlich zu Verhaltensdiskrepanzen mit der offiziellen Doktrin – und zwar so lange, bis die entsprechenden Teile des beruflichen Tuns zu ihrem gewöhnlichen Bestandteil wurden³⁸⁶. Auf jeden Fall sei der Geist der

³⁸⁴ Der ideologische Kampf A.I. Danilovs gegen die mutmaßlichen Adepten des westlichen Strukturalismus in der Sowjetwissenschaft wurde von Gutnova auf folgende Weise dargestellt: „A.I. Danilov wendete sich mit einem kritischen Vortrag gegen die erwähnten Seminarbände, indem er ihre Hauptverfasser (Barg, Gurevič, Bessmertnyj, Štaierman) als Adepten der strukturalistischen Methode beschuldigte, die, so seine Überzeugung, eine Abkehr vom marxistischen Geschichtsverständnis in die Richtung der bürgerlichen Wissenschaft darstellte... Dabei war A.I. konsequent und prinzipienfest: auch wenn er das Ministeramt bekleidete, hielt er es für notwendig, eigene Meinung zu haben und sie durchzusetzen. Seine aufrichtige Überzeugung war, dass jede Begeisterung für den Strukturalismus notwendigerweise im Widerspruch mit der marxistischen Lehre endet...“// Gutnova E.V.: *Wie* Anm.184 - s.344-345

³⁸⁵ Es ging dabei nicht nur um den ideellen Nachlass der alten Historiographie oder die Besonderheiten ihres fachlichen Selbstverständnisses. Die Kontinuität erstreckte sich auf die alltäglichen Denkmuster und Verhaltensweisen wie z.B. Redestil, elitäres Selbstverständnis, kleinbürgerliche Gewohnheiten: „Die neue Generation eignete sich nicht nur die Grundlagen der Wissenschaft von ihren akademischen Mentoren an, sondern auch deren Werte. Man wollte ‚raffiniert‘ erscheinen, schätzte die Ästhetik des mittelständigen Lebensstils (der noch kurz davor als ‚bürgerlich‘ vehement gebrandmarkt wurde), gab die früheren egalitären Werte sowie das proletarische Outfit auf, entdeckte schlichte Freude in Hierarchien und Privilegien – dies alles wurde zu einem Bestandteil des Selbstverständnisses der ‚sowjetischen Intelligenz‘.“// Alexei Kojevnikov: *Wie* Anm.183 – S.51

³⁸⁶ Das Zeigen der Pietät gegenüber der alten Tradition wurde zur Pflichtlinie der biographischen Darstellungen von „normalen“ sowjetischen Wissenschaftlern in den 90er Jahren: „Viel Aufmerksamkeit widmete V.I. Buganov in seinem Werk den historiographischen Problemen der vorrevolutionären Quellenkunde im Bereich der

„normalen“ Wissenschaft in der Diktatur vom Bewusstsein der wissenschaftlichen Kontinuität begleitet worden, was vermutlich die dogmatische Einwirkung seitens der politischen Macht in die Forschungsbelange gewissermaßen begrenzen sollte. Diese angenommene Identifizierung der sowjetischen Wissenschaftler mit der „langen“ wissenschaftlichen Tradition im Lande über die Sowjetzeit hinaus wurde in den 90er Jahren mit der Erinnerung an die vorrevolutionären Forschungsschulen und mit retrospektiver Zuordnung zu ihnen von einzelnen „normalen“ Wissenschaftlern nach fachlichen Kriterien unterstrichen³⁸⁷.

Diese Rekonstruktionen der Identifikationsmuster der „normalen“ Wissenschaftler in der Diktatur ermöglichten es, eine Intention zur Abgrenzung dieser Forschungskultur vom negativen Bild einer reinen „kämpferischen“ Wissenschaft in der Form der „Pokrowschen Schule“ nachzuvollziehen. Einen Grundstein dafür lieferte die These von einer „begründeten“ Überzeugungsart „normaler“ Forscher im Gegensatz zu den ideologischen Fanatikern, die sich schlimmstenfalls auch im wissenschaftlichen Diskurs nur auf ihre Glaubenssätze bezogen hätten³⁸⁸. Im Unterschied zu dieser Position sollte ein „normaler“ Gelehrter als überzeugter Marxist die logischen Zusammenhänge seiner methodischen Lehre beherrschen und diese mit fachgerechten Methoden beweisen können.

vaterländischen Geschichte. Seine Aufmerksamkeit galt gleichermaßen der zeitgenössischen Forschung wie den Vertretern der früheren Forschergenerationen. Nach seiner tiefen Überzeugung bildete das wissenschaftliche Erbe, in seiner Gesamtheit als ‚Schule‘ erfasst, die erste Grundlage des echten Professionalismus und des Fortschritts in der Geschichtswissenschaft.“// Rogožin N.M.: Viktor Ivanovič Buganov. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001 – s.48

³⁸⁷ So projizierte man z.B. die Traditionen der Moskauer und der Petersburger historiographischen Schulen in die Sowjetzeit hinein, indem man die zeitübergreifende Kontinuität der Forschungstraditionen der beiden Großstädte fixierte: Černucha V.G., Ganelin R.Š.: Sigismund Natanovič Valk. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.276

³⁸⁸ „In erster Linie waren es die ‚überzeugten‘ Fanatiker der kommunistischen Lehre. Kraft unterschiedlicher Umstände psychologischer, sozialer oder geistiger Natur wurden sie zu den überzeugten Adepten des Kommunismus und ließen sich vom diesem Glauben und nicht von den rationalen Argumenten leiten. Sie waren davon überzeugt, dass ihr Fanatismus auf dem Besitz der endgültigen Wahrheit gründet. Neben ihnen waren auch diejenigen, die sich keine Gedanken über die wissenschaftlichen Wahrheitsinhalte machten, sondern eher von der Angst angetrieben wurden, der Häresie verdächtigt zu werden und dafür mit ihrem Leben bezahlen zu müssen. Aus diesem Grund stand für diese Gruppe die Demonstration der ideologischen Loyalität im Vordergrund. Zu der dritten Gruppe gehörten die Zyniker, die die kommunistische Ideologie als Tarnkleidung zum Zwecke der Karriere und des sozialen Aufstiegs nutzten. Und ganz am Ende standen diejenigen, die ihrer Enttäuschung bewusst wurden, ihre Zweifel nicht wegsteckten und sich sogar der Häresie verschrieben.“// Bulygina T.A.: Wie Anm.151 – s.60

Im Kontext des Teilloyalitäten-Konstrukts³⁸⁹ grenzte man die „normale“ Wissenschaft auch von einer anderen „kämpferischen“ Gruppe prinzipienloser Karrieristen ab. Hierbei bezog man sich auf einen besonderen Verhaltenscodex der sowjetischen Forscher, der in einer Kontinuitätsbeziehung mit dem *Intelligentnost*-Ethos der vorrevolutionären Zeit stehen sollte³⁹⁰. Man sah im Selbstverständnis der „normalen“ Forschungskultur trotz der nachgiebigen Position gegenüber den Forderungen des Regimes eine klare Grenzlinie zum Zuviel an der politischen Anpassung in der Wissenschaft. In dieser Hinsicht sollten diejenigen Kollegen im „normalen“ Milieu negativ wahrgenommen werden, die in ihrer politischen Kooperationsbereitschaft alle sittlichen Grenzen überschritten hätten. Diesbezüglich hatten anscheinend alle älteren Beteiligten des Diskurses der 90er Jahre eigene Beispiele des verwerflichen Verhaltens, im Vergleich zu denen eigene Kompromisse „nur“ als Kavaliersdelikte erschienen³⁹¹.

Die „De-Identifizierung“ der „normalen“ Historiographie von den „kämpferischen“ Extremen wurde auch auf dem Niveau der weltanschaulichen Grundlagen vollzogen. Für die „normale“ Wissenschaft wurde der Scheinwiderspruch zwischen dem marxistischen Internationalismus (ein Teil der „kämpferischen“ Weltanschaulichung) und dem nationalen Patriotismus (ein Teil der tradierten Historiographie) in Form der sowjetpatriotischen Erzählung gelöst. Das Ethos, im Dienste des Volks und Nationalstaates zu stehen, sollte dabei als ge-

³⁸⁹ Hier in Bezug auf das fachliche Verhalten verstanden: als eine Abwägung der Historiker zwischen der Folgeleistung dem offiziellen Dogma und dem „echtwissenschaftlichen“ Ethos.

³⁹⁰ Das Konzept „Intelligencija“ bestimmte das Selbstverständnis eines bedeutenden Teils der russischen Intellektuellen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert. Den roten Faden im Rahmen dieses Konstrukts bildete die Betonung eines besonderen Geistes, der sich in der Neigung zur selbstlosen Hingabe den höheren Werten (so wie Dienst im Volksinteresse) offenbaren sollte: „Es ist weder nationalistisch noch messianisch zu behaupten, dass sich während dieser Periode (19. Jahrhundert) in Russland ein besonderer Typ der Intelligencija herausbildete. Dem russischen Intelligenzen, wie nirgendwo noch, war die Idee des selbstlosen Dienstes dem Volk, dem Vaterland, ein Gefühl der Hingabe und Selbstaufgabe im Namen der besseren Zukunft eigen.“// Charitonov V.L.: *Fevral'skaja revoljucija v Rossii (popytka mnogomernogo podchoda)*. // *Voprosy istorii*, №11, 1993, s.21

³⁹¹ Den Akteuren ging es dabei um einen wesentlichen Gegensatz zwischen den Tugenden der *Intelligentnost* und solchen ihren Verhaltensantipoden wie Grobheit, Gemeinheit sowie dem ungebildeten Dogmatismus: „Im krassen Unterschied zu dem Wortgebrauch ‚Intelligencija‘ durch die Vechi-Autoren (Vechi – Sammelband der russischen Philosophen über die russische Intelligencija – erschien 1909), doch unter formeller Berufung auf ihre geistige und moralische Autorität, wird nunmehr der Begriff Intelligencija ausschließlich mit den Erzeugern und Trägern der ‚hohen Kultur‘ des vorrevolutionären Russland identifiziert, in deren unmittelbarer Tradition man sich selber sieht und an die man bruchlos anknüpfen zu können glaubt.“// Scherrer, Jutta: *Von der Krise im Selbstverständnis der russischen Intelligencija*. // In: *Systemwechsel und Demokratisierung: Russland und Mittel-Osteuropa nach dem Zerfall der Sowjetunion*. / Hrsg. Gert-Joachim Glaebner, Michal Reitman – Opladen: Westdt. Verl., 1997 – S.116

meinsame Grundlage im Selbstverständnis der Wissenschaftler sowohl in der Diktatur und als auch in der Zeit danach dienen, damit eine Kontinuität der wissenschaftlichen Tradition über die Sowjetzeit hinaus gewährleistet werden konnte. In dieser Hinsicht wurde das „normalwissenschaftliche“ Modell von der konkreten Staatsform getrennt und der Festigung der „höheren“ nationalen Werte unterworfen. In diesem Kontext könne man die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Machthabern aufgrund der zum Teil übereinstimmenden Werte (z.B. dem nationalen Interesse) nicht pauschal verübeln. Auch im Rahmen der partiellen Loyalitäten könne man seinen Beitrag zur Entwicklung der „echten“ Wissenschaft und der „richtigen“ Erziehung des Volks leisten³⁹². Die wichtigste Schlussfolgerung aus der „normalwissenschaftlichen“ Rekonstruktion sei dann der Satz, dass nicht Alles, was während der Diktatur passiert sei, automatisch verkehrt sein könne.

Die „Normalität“ des dargelegten Konstrukts wurde in den 90er Jahren zusätzlich mit dem Hinweis auf die legitimen Motivationen der Gelehrten in der sowjetischen Forschung belegt. Als Antrieb für die Karrierewahl (zumindest im „besseren“ Teil der Zunft) sollte u.a. ein selbstloses Erkenntnisinteresse und das Streben nach professioneller Selbstverwirklichung gelten, was auch in den „demokratischen“ Historiographien nicht anders sein mag. Die Geste der revolutionären wissenschaftlichen Innovation und die scheinbare Teilhabe an den Projekten der Weltveränderung könne den Akteuren in einem besonderen Maße eine intellektuelle und professionelle Erfüllung bieten³⁹³. Sogar solchen auf den ersten Blick notorischen Figuren der „kämpferischen“ Richtung wie Pokrovskij könne man Elemente des Handelns im korporativen Geist des Faches nicht ganz absprechen³⁹⁴. Gelegentlicher Widerspruch seitens der

³⁹² Diese kooperative Einstellung sollte auch im deutschen Fall dem Verhalten der Wissenschaftler nicht nur in der Diktatur, sondern auch danach haften: „Geschichtswissenschaft sollte außenpolitische Ziele des Staates wissenschaftlich untermauern und damit legitimieren. Angesichts der Interessenidentität von Historikern und Staat stellten sich die Historiker vor und nach 1945 selbst in den Dienst der Politik und boten ihre Erfahrung und ihr Können an.“// Mathias Beer: Der „Neuanfang“ der Zeitgeschichte nach 1945. Zum Verhältnis von nationalsozialistischer Umsiedlungs- und Vernichtungspolitik und der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.282-283

³⁹³ „Das leidenschaftliche ideologische Engagement für die historische Mission des ‚deutschen Volkes‘ auf einem Tiefpunkt seiner historischen Existenz (nach dem Ersten Weltkrieg) im Verein mit wissenschaftlich progressiver Interdisziplinarität – diese Fusion verhieß sowohl die intellektuelle wie emotionale Befriedigung, die eine gegenwartsorientierte Geschichte als ‚politische Wissenschaft‘, wie es jetzt kämpferisch hieß, gewährte, als auch die Aussicht auf einen hohen Ertrag der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse.“// Wehler, Hans-Ulrich: Wie Anm.55 – c.16

³⁹⁴ „Obwohl M.N. Pokrovskij und A.V. Lunačarskij, die damals die Bildungspolitik lenkten, überzeugte Bolschewiken waren sowie sich immer wieder den politischen Wenden (wie z.B. Pokrovskij vor seinem Tod) an-

„kämpferischen“ Führer gegen die Exzesse der Kulturrevolution in der Partei im Sinne einer Rettung der „echten“ Wissenschaft sollte nach Meinung der Akteure in den 90er Jahren als Beleg für die Notwendigkeit differenzierter Darstellungen der „normalen“ sowjetischen Historiographie dienen. Jedenfalls sollte die nachgesagte Motivation, im Geiste der wahren Erkenntnis zu arbeiten, auch während der kulturrevolutionären Hektik der 20er Jahre sowie in den Wirren der stalinschen Schreckensherrschaft beim Gros der sowjetischen Wissenschaftler nie ganz verschwunden sein. Mit der Lockerung der Außenbedingungen nach Stalins Tod sollte die durch die lange Tradition geformte „Normalität“ der russischen Wissenschaft zurückkehren, ohne dass die innere Verbundenheit zwischen den Epochen der russischen Historiographiegeschichte unterbrochen werde.

Die Herausbildung des Normalitätskonzepts zu einer meinungsführenden Fassung im russischen Diskurs in der zweiten Hälfte der 90er Jahre führte hinsichtlich der Antizipation der deutschen Aufarbeitungserfahrungen zu einem Nebeneffekt, und zwar der Abgrenzung von diesen infolge ihrer wahrgenommenen Wesensverschiedenheit³⁹⁵. Dies erscheint im Nachhinein auch verständlich, denn während man in Russland das Konzept der „normalen“ Historiographie in der Diktatur aktiv entwickelte, wurde die vergleichbare Konstruktion auf deutschem Boden aktiv und kritisch dekonstruiert. Man stellte nämlich den Normalitätsansatz in die Nähe der historiographischen Mythenbildung zu einem praktischen Zweck³⁹⁶. Mit an-

passten, doch blieb in ihnen ein Potenzial der klassischen Aufklärung und der russischen Kultur vorhanden, das mit seinen Wurzeln in die Zeit vor der Revolution zurückging. Deshalb versuchten sie reflexartig trotz der lauten Absicht, den ‚bürgerlichen Ramsch‘ der vorrevolutionären Wissenschaft beseitigen zu wollen, ihren besten Kader, ihre Tradition und ihre wissenschaftlichen Schulen zu retten.“// Bulygina T.A.: *Wie Anm.151 – s.111*

³⁹⁵ Dass die russische Forschergemeinschaft mit den deutschen Aufarbeitungserfahrungen in den 90er Jahren überhaupt konfrontiert wurde, verdankt sie in erster Linie einem Spezialisten für die deutsche Historiographiegeschichte Lipetzker Professor A.I. Boroznjak. Im Rahmen der schriftlichen Kommunikation mit ihm habe ich seine Rückmeldung zu meinem Thema bekommen, wo er die Anwendbarkeit der deutschen Aufarbeitungserfahrung für Russland aufgrund der „wesentlichen Unterschiede“ vor allem in der politischen Kultur zweier Länder bezweifelte: „Boroznjak erzeugte ein Werk, in dem er den Leser meisterhaft und abwechslungsreich, fast ohne Übertreibungen und Beschönigungen, über die komplizierten Zusammenhänge der inneren Aufklärung der Deutschen im Hinblick auf ihr Bewusstwerden der eigenen historischen Schuld und der damit verbundenen Verantwortung in Kenntnis setzte. Sowohl für die russischen Bürger als auch für die Historiker, die sich mit der Frage der demokratischen Wiedergeburt ihres Landes konfrontiert sehen, bietet dieses Bild besondere Anreize zum Nachdenken.“// Drabkin Ja.S.: *Recenzija na knigu: A.I. Boroznjak. Iskuplenie. Nužen li Rossii germanskij opyt preodolenija totalitarnogo prošlogo? – M.: „Pik“, 1999. // Voprosy istorii, №7, 2001, s.171*

³⁹⁶ „Doch ist nicht minder deutlich – ex negativo - wohin die Unterlassung oder Verdrängung historischer Rechenschaftslegung führt: dass andere sie vornehmen, und dann inkompetent oder böswillig, mit den fatalen Folgen von Legendenbildung, einseitiger Anklage oder selektiver Apologie.“// Karl Dietrich Bracher: *Geschichte*

deren Worten: Man betrachtete im Westen (zumindest was das kritische Segment des Aufarbeitungsspektrums angeht) die Rekonstruktionen einer „normalen“ Historiographie in der Diktatur als Selbstrechtfertigungsversuch.

3. These über die Verschmelzung von zwei wissenschaftlichen Kulturen in der Sowjethistoriographie

Der hier angewandte Begriff „normale“ sowjetische Historiographie³⁹⁷ wurde nicht im russischen Diskurs selbst entwickelt, sondern ich bezeichne damit eine dabei angewandte Rekonstruktionsform. Dennoch waren im fachlichen Kommunikationsraum der 90er Jahre die Vorstellungen über die Eigentümlichkeit der Forschungskultur in der Diktaturzeit durchaus präsent. Dabei hielt man an ihrem besonderen Stellungswert mit überkommenen Ausdrücken wie „sowjetische Historiographie“ und „sowjetische Historiker“ fest. Das Problem, die Besonderheit von diesen historischen Konstrukten genau beschreiben zu müssen, löste man in der Regel mittels Relationsbildung zwischen zweien wissenschaftlichen Kulturen: der „kämpferischen“ vs. „echtwissenschaftlichen“ vorrevolutionären Art³⁹⁸. Diese synkretistische Struktur der Sowjethistoriographie steht auf den ersten Blick in Widerspruch zu den üblichen Formen wissenschaftlicher Normalität – besonders im Hinblick auf den politischen und gesellschaftlichen Kontext in der Zeit ihrer Existenz. Mit diesem Problembewusstsein gelangen wir in einen Bereich der feinen Ausdifferenzierungen innerhalb der Aufarbeitungsgeschichte in Deutschland wie in Russland. Eine Wahrnehmung der Historiographie in der Diktatur als einer „anormalen“ Erscheinung entwickelte sich in beiden Fällen erst spät. Die entsprechende Problematisierung konnte sich in Deutschland erst innerhalb der zweiten Aufarbeitung in den

als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert. – Stuttgart, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001 – c.123

³⁹⁷ Als Sammelbegriff für die Vorstellungen über eine gewisse, obwohl in mancher Hinsicht eingeschränkte, „Normalität“ (als Entsprechung den üblichen Normen des internationalen Forschungsbetriebs) der sowjetischen Geschichtswissenschaft verstanden.

³⁹⁸ Dieses Verschmelzungskonzept von zweien Kulturen in der sowjetischen Historiographie wurde im öffentlichen Diskursraum nachdrücklich zu einem (gewollten) fachlichen Konsens ausgebaut. Diese Absicht wurde auch mit klaren Ankündigungen in der Fachliteratur der 2000er Jahre untermauert: „Russische Historiker, die nach der Revolution durch den (aufgezwungenen) Frontverlauf zwischen den ‚roten Professoren‘ und den nicht unbedingt greisen ‚alten Spezialisten‘ voneinander getrennt wurden, unterzogen sich in den 1930/50er Jahren (wiederum unter dem von der Staatsmacht erzeugten Druck) einer Nivellierung... In diesem Umfeld haben sowohl der frühere ‚rote Professor‘ als auch der gebrandmarkte ‚alte Spezialist‘ in sich immer mehr gemeinsame Charakteristika entwickelt, die in ihrer Gesamtheit mit dem Begriff ‚sowjetischer Historiker‘ wiedergegeben werden können. // Dubrovskij A.M.: Wie Anm.200 – s.782

90er Jahren durchsetzen. Die vergleichbaren Ansätze auf russischer Seite wurden im gleichen Zeitraum von der kritischen Richtung vertreten und konnten sich damals fachintern nicht zu einer meinungsführenden Position entfalten (und im deutschen Fall scheinbar genauso). In beiden Fällen wurde die Perspektive der „Anomalität“ der Wissenschaft in der Diktatur von den Akteuren vertreten, für die jene entweder keine „gelebte“ Wissenschaft mehr war oder mit der sie sich nicht mehr identifizieren konnten (Prozess der Distanzierung oder Entfremdung im fachlichen Selbstverständnis). Auf jeden Fall gehörte die „Anomalitätsvorstellung“ zu einer Perspektive, die sich im fachlichen Diskurs mit den jeweiligen nationalen „Normalitätskonzepten“ innerhalb der historiographiegeschichtlichen Rekonstruktionen im Widerspruch sah.

Das Konzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft geht hingegen auf die subjektiven Wahrnehmungen der Akteure aus der älteren Forschergeneration zurück, für die diese eine gelebte Wirklichkeit darstellte. Im Rahmen dieser Perspektive wurde die „Normalität“ der Sowjethistoriographie gerade in Bezug auf ihren besonderen historischen Kontext verstanden: als eines etablierten Systems mit erträglichen Verhältnissen, eines akzeptierten Verhaltenscodes für die Teilnehmer, einer gewissen Legitimitätsvorstellung und einem positiven Selbstverständnis. Dieses System wurde auch deshalb als „normal“ betrachtet, weil es in den Erinnerungen der Akteure die einzig vorhandene Alternative in der gegebenen Geschichtssituation darstellte und dementsprechend kontextuell als notwendig betrachtet werden sollte. Das entsprechende Konzept beinhaltete auf zwei Ebenen eine normative Komponente: zuerst als bestehendes Wertesystem einer historisch konkreten Gesellschaft, das durch die üblichen Sozialisationsabläufe unvermeidlich zum Weltbild der Akteure gehörte; zweitens als „echtes“ wissenschaftliches Selbstverständnis mit entsprechenden traditionellen Normen im Forschungsbetrieb, das trotz der negativen Außeneinflüsse in einem bedeutenden Maße von sowjetischen Forschern beibehalten werden könne. Rückblickend sahen die älteren Verfechter dieses Konzepts ihr eigenes Verdienst darin, dass sie mit ihrem flexiblen Verhalten gegenüber dem politischen Regime innerhalb der Sowjetwissenschaft einen Arbeitsmodus hatten etablieren können, in dem eine ernsthafte historische Forschung möglich war.

Als Grundlage für die Entstehung des Konzepts der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft diente immanent die These von einer Verschmelzung bedeutender Teile der klassischen Tradition in der russischen Historiographie mit Elementen der „kämpferischen“ Forschungskultur im Rahmen der kommunistischen Diktatur. Als wichtigste Triebkraft für diese Symbiose hob man dabei den politischen Druck seitens der Politik hervor. Ein sich Einfügen in die inneren Verhältnisse der „normalen“ Sowjethistoriographie sollte deshalb nicht als eine Eigeninitiative für die meisten beteiligten Wissenschaftler angesehen werden. Die „kämpferische“ Geste innerhalb dieses Konzeptes werde danach nur zum Teil auf die inneren Überzeugungen der Beteiligten zurückgeführt. Zu einem bedeutenden Teil sei die „kämpferische“

Komponente ein oberflächlicher Deckmantel für das „echte“ wissenschaftliche Verhalten gewesen, mit dem man sich die Möglichkeit der „normalen“ Forschungsarbeit erkaufte³⁹⁹. Durch die Benutzung der „kämpferischen“ Kultur habe man die persönliche Bedrohungslage im Zusammenhang mit der Unterdrückungspraxis des Regimes gebannt und sich die Möglichkeiten für einen Karriereaufstieg verschafft. Im Rahmen dieses Konzepts ging man in der Regel von den fehlenden Möglichkeiten für die Wissenschaftler aus, dem negativen Einfluss seitens des politischen Regimes direkt zu widerstehen. Auf dieser Grundlage rekonstruierte man eine Reihe von charakteristischen Verhaltensweisen von Akteuren, die als eine Art „sanfte“ oppositionelle Einstellung zusammengefasst werden könnten. Dieser Auffassung lag die Vorstellung über die Teilloyalitätsstruktur im Selbstverständnis der Forscher in Bezug auf das Verhältnis zwischen politischer Macht und Wissenschaft zugrunde.

Grundsätzlich sollten die sowjetischen Wissenschaftler in ihren inneren Überzeugungen nur teilweise mit dem offiziellen Wertesystem übereinstimmen. Für die Bereiche, wo es eine solche Übereinstimmung nicht gab, sollten die entsprechenden Akteure von den positiven Überlegungen über die Interessen der Wissenschaft in ihrer Zusammenarbeit mit offiziellen Strukturen geleitet werden (Hinarbeiten auf eine Verbesserung des Systems). Man wollte insofern systemimmanent und ohne Konfrontation mit der Obrigkeit bleiben, solange es der „Rettung“ des „gesunden“ Kernes des Fachs für „bessere“ Zeiten nützlich erschien. Zur Illustration des dargelegten Verschmelzungskonzepts benutzte man einschlägige Beispiele aus den Biographien der einzelnen sowjetischen Wissenschaftler, deren Handeln auf ersten Blick (aber eben nur auf den ersten) prinzipien- und (bedingungslos) machtkonform erscheinen könne⁴⁰⁰. Bei näherer Betrachtung stellte man einen tieferen und verdeckten Sinn dieses Han-

³⁹⁹ „Schon zu Stalins Zeit wurde das wissenschaftliche Verhalten nicht nach inneren Überzeugungen, sondern nach den von außen definierten Normen ausgerichtet. Wie es A. Zinov'ev treffend fixierte, veranlasste Stalin eine grundsätzliche Änderung des menschlichen Verhaltens, wobei die ideologische Treue die oberste Tugend bildete. Sie ließ sich auf alle Lebensbereiche projizieren und musste auf der kontinuierlichen Basis bewiesen werden – z.B. in der Form der unaufgeforderten Loyalitätsdemonstrationen.“// Bulygina T.A.: Wie Anm.151 – s.64

⁴⁰⁰ Ein charakteristisches Beispiel dafür fand man in der legendär gewordenen Erzählung über die „Besonderheiten“ des Umgangs S.A. Žebelevs (ein Vertreter der „alten Schule“) mit der sog. Savmak-Quelle. Aus einer auf Krim entdeckten Inschrift machte der Wissenschaftler den Rückschluss (ganz im Sinne stalinscher Anforderungen) auf eine Sklavenrevolution in der Antike. Dieser äußere Rahmen wurde gleichzeitig durch eine ernstzunehmende wissenschaftliche Arbeit ergänzt: „Man muss zugeben, dass Žebelev in der damaligen Situation, soweit es nur möglich war, seine wissenschaftliche Würde aufbewahren konnte. Dies war damals nur auf folgender Grundlage möglich: einerseits wurde die Analyse der gefundenen Quelle (Verfügung zu Ehren des pontischen Feldherrn Diophantes) nach allen klassischen Regeln der linguistischen Analyse sowie der historischen Kontextuierung durchgeführt; andererseits wurden seine Interpretationen der Quelle voll auf den aktuellen geschichts-

delns fest, der sich aus dem besonderen Zeitkontext erschließen ließ. Die Rekonstruktion dieses Kontextes in der Wahrnehmung der „normalwissenschaftlichen“ Akteure sollte dabei in der Selbsterinnerung der Sowjethistoriographie verankert sein.

Innerhalb des Rekonstruktionskonzepts der „normalen“ Wissenschaft bestand man auf der Notwendigkeit eingehender und differenzierter Betrachtungen der Situation der sowjetischen Zeit sowie im Lebenskontext der Wissenschaftler selbst. Nur auf diese Weise könne man die wichtigen „Abweichungen“ innerhalb des wissenschaftlichen Werks vom offiziellen Dogma feststellen, weil diese in der Regel nur in der Hülle der offiziellen Ideologie im offenen Diskursraum der Diktaturzeit Eingang finden konnten⁴⁰¹. In der entsprechenden Fassung sollten solche latenten Inhalte im wissenschaftlichen Werk der Sowjetzeit in den retrospektiven Rekonstruktionen eine bedeutende Rolle spielen.

3.1. Anfang der Verschmelzung – RANION

Die Anfänge der „normalen“ sowjetischen Historiographie im Sinne der Symbiose zweier wissenschaftlicher Kulturen zeigten sich schon in den 20er Jahren bei der Organisationsstruktur des höheren Bildungswesens. Neben den bereits erwähnten „kämpferischen“ Nachwuchseinrichtungen in der Art des Instituts der roten Professur, gab es auch andere Beispiele gegenseitiger Wirkung der politischen Macht und dem „echten“ wissenschaftlichen Selbstverständnis (von den Vertretern der „alten Schule“ repräsentiert) z.B. in Form des Doktorats beim historischen Institut der RANION⁴⁰². Für diese wissenschaftliche Einrichtung sei eine nachhaltige Koexistenz der Vertreter der „alten Schule“ mit den „kämpferischen“ Akteuren im Rahmen der gemeinsamen wissenschaftlichen Projekte charakteristisch gewesen. Dabei stellte man eine besondere Arbeitsteilung im Rahmen dieser Symbiose fest, wobei die in

politischen Stand der Dinge angepasst, wobei der Skythen-Aufstand am Bosphorus eine sozial-ökonomische Erklärung bekam, die dem offiziellen Geschichtskonzept ganz entgegenkam (schon in dem Titel der Arbeit abgebildet: ‚Erster revolutionäre Aufstand auf dem Territorium der UdSSR‘)...“// Frolov Ė.D.: Sergej Aleksandrovič Žebelev. // Portrety istorikov. Vremja i sud‘by. / Red. G.N. Sevost‘janov, L.T. Mil‘skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.24

⁴⁰¹ So z.B. in einer biographischen Rekonstruktion von Gracianskij: „Gracianskijs Buch widersprach dem damaligen Brauch, den Weg der echten wissenschaftlichen Forschung mit den ideologischen Schemata zu versperrten.“// Mil‘skaja L.T.: Nikolaj Pavlovič Gracianskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud‘by. / Red. G.N. Sevost‘janov, L.T. Mil‘skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.182

⁴⁰² RANION (РАНИОН) – russische Assoziation der Forschungsinstitute für die Gesellschafts- und Sozialkunde (1921-1929). Die wichtigsten Institute der Assoziation befanden sich in Moskau und Leningrad. 1929 wurden die RANION-Strukturen unter dem Vorwand des wachsenden bürgerlichen Einflusses aufgelöst und der Kommunistische Akademie zugeschlagen.

der Regel „kämpferische“ Führung der Einrichtung den politischen Auftrag an die Geschichtsschreibung vermittelte (z.B. Nachschub der historischen Evidenz für die neuen stalinischen Thesen) und die „bürgerlichen“ Spezialisten mit ausgereifter fachlicher Expertise erfüllten⁴⁰³. Dabei kam es zu direkten Eingriffen in die wissenschaftlichen Werke der „alten Spezialisten“ mit dem Zweck der Berichtigung ihrer Begrifflichkeit sowie ihrer methodologischen Grundsätze.

Die berufliche Sozialisation im Rahmen der RANION-Einrichtungen wurde bei den biographischen Rekonstruktionen im Nachhinein als Vorzeichen für die Kombination der loyalen Haltung gegenüber der Obrigkeit mit einer entwickelten fachlichen Kompetenz der Akteure bewertet. Dass es sich dabei um eine besondere Art der wissenschaftlichen Sozialisation handelte, wurde mit Beispielen eines milderen „kämpferischen“ Verhaltens und einer ausgeprägten Orientierung an den fachlichen Argumenten in den Denunziationskampagnen der 30er Jahre illustriert⁴⁰⁴. Der Prozess der Vermischung beider wissenschaftlicher Kulturen sei dabei durch generelle Forschergenerationen-Frequenz beeinflusst worden. Solche RANION-Hörer wie A.V. Efimov⁴⁰⁵, N.A. Maškin⁴⁰⁶ und V.M. Chvostov⁴⁰⁷ gehörten zur gleichen

⁴⁰³ „Parteiaktivisten der GAIMK (Staatsakademie der materiellen Kultur), die selbst mit der konkreten historischen Forschung wenig vertraut waren, hatten sich Experten aus den Reihen der alten Professur ausgesucht. Letztendlich waren es nicht Struve oder Grekov (bedeutende Vertreter der ‚alten Schule‘), die das marxistische Konzept für die Geschichte des antiken Orients und des altrussischen Staates aufstellten, sondern solche Typen wie Prigožin oder Cvibak (führende Vertreter der ‚kämpferischen‘ Richtung), die mit ihren ideologischen Thesen die älteren Kollegen dazu bewogen hatten, eigene sozial-ökonomischen Schemen mit historischen Quellen und Tatsachen zu belegen.“// Dubrovskij A.M.: Wie Anm.200 – s.216

⁴⁰⁴ Im Unterschied zu den „roten Professoren“ sollten die ehemaligen Mitarbeiter der RANION-Einrichtungen im Rahmen der Denunziationskampagne gegen Pokrovskij am Ende der 30er Jahre ihr Diskursverhalten im größeren Maß von der tradierten Intellegencija-Ethik leiten lassen. Vergleich der wissenschaftlichen Verhaltensmuster von Teilnehmern dieser Kampagne: Artizov A.N.: Wie Anm.45 – s.42

⁴⁰⁵ „Nach dem Abschluss der historischen Fakultät der Moskauer Staatsuniversität 1922 arbeitete er (Efimov) als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Museum der Revolution und unterrichtete gleichzeitig Geschichte an der M.V. Lomonosov-Arbeiterfakultät. Seine Historikerausbildung hatte er im Doktorat des Instituts für Geschichte der Russischen Assoziation der Forschungsinstitute (RANION) in Jahren 1925-30 fortgesetzt.“// Ivanov R.F.: Aleksej Vladimirovič Efimov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.369

⁴⁰⁶ Majak I.L.: Nikolaj Aleksandrovič Maškin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.74

Alterskohorte wie „dunkelrote“ Pokrovskij-Schüler, so A.M. Pankratova und A.L. Sidorov. Dies bedeutete, dass sie im gleichen Zeitkontext aufgewachsen waren und in der Regel die gleichen revolutionären Attitüden teilten. Das besondere Binnenklima in den jeweiligen Institutionen hinterließ offenbar eine nachhaltige Prägung auf das fachliche Verhalten der jeweiligen Akteure. Diesen Umstand sah man als einen Beleg dafür an, dass schon die Anwesenheit der Vertreter der „alten“ Schule im sowjetischen Bildungswesen auch ohne eine bemerkenswerte Oppositionshaltung gegenüber der Staatsmacht zur Abmilderung des Arbeitsklimas beigetragen habe, das durch die ideologischen Kämpfe im Fach sehr rau geworden war.

In der Fassung der 90er Jahre wurde besondere Betonung auf die Möglichkeit einer einvernehmlichen Tätigkeit beider Forschungstraditionen im Rahmen solcher Einrichtungen wie RANION gelegt. Beide Seiten schienen zum Erreichen der gesteckten Ziele einander gegenüber konstruktiv eingestimmt zu sein. Im Rahmen der gemeinsamen Tätigkeit bildete sich eine Beziehungsebene zwischen ihnen heraus, die zu verschiedenen Formen des Zusammenhalts in problematischen Situationen führte. Solche Organisationsformen ermöglichten den Transfer von Forschungsmethoden zwischen der „alten Schule“ und den marxistischen Historikern, was eine wichtige Voraussetzung für die einsetzende Professionalisierung der „roten Professur“ darstellte⁴⁰⁸. Ein wichtiger Aspekt solcher differenzierenden Betrachtungen war der wiederholte Hinweis, dass derartige Organisationsformen auf die Initiative der Wissenschaftler selbst zurückgingen, die um die Aussichten des Erhalts einer intakten, auch nach internationalen Standards gemessener Geschichtswissenschaft besorgt seien⁴⁰⁹. Außerdem blieben die RANION-Strukturen für den älteren wissenschaftlichen Nachwuchs faktisch das

⁴⁰⁷ Gincberg L.I.: Vladimir Michailovič Chvostov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – t. 2, Vseobščaja istorija – M.- Jerusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.382-392

⁴⁰⁸ Kalistratova definierte die Entwicklung der frühen Sowjethistoriographie (bis 1928) als eine Periode der „relativ friedlichen Koexistenz“ bürgerlicher und marxistischer Wissenschaft: „Ausländische Wissenschaftler hatten noch in der Mitte der 30er Jahre das Jahr 1928 als einen tiefgreifenden Schnitt hervorgehoben, der die Periode einer relativ ‚friedlichen Koexistenz‘ bürgerlicher und marxistischer Historiker von der repressiven Phase gegenüber der ‚alten Schule‘ trennte...“// Kalistratova T.I.: Wie Anm.91 – s.118

⁴⁰⁹ „Besonders bekannt wurde das Historische Institut (Moskau) der Russischen Assoziation der Forschungsinstitute für die Sozialkunde (RANION). Diese entstand anfangs im Rahmen der wissenschaftlichen Assoziation der Fakultät für die gesellschaftlichen Disziplinen der Moskauer Universität und entwickelte sich später zu einer gesamtstaatlichen Einrichtung. Historisches Institut der FON MGU-RANION wurde zu einem Zentrum der wissenschaftlichen Aktivitäten, in dem hochqualifizierte wissenschaftliche Nachwuchskräfte vorbereitet wurden.“// Kalistratova T.I.: Wie Anm.30 – s.3

einziges Schlupfloch in die wissenschaftliche Karriere⁴¹⁰, denn dieser hatte seine anfängliche Berufssozialisation noch in der Zarenzeit durchlaufen und wurde deshalb von den sowjetischen Wissenschaftsfunktionären oft mit Misstrauen angesehen.

Wegen der erwähnten Eingangsschwierigkeiten war die Anpassungsbereitschaft dieser Wissenschaftlergruppe an die offiziellen Anforderungen im Bildungsbetrieb entsprechend groß. Insgesamt sollte die Existenz der RANION-Strukturen in der frühen Sowjethistoriographie für gewisse Freiräume im wissenschaftlichen Diskurs sorgen, die am Ende der 20er Jahre mit der Radikalisierung der Oppressionspolitik gegenüber den „alten Spezialisten“ nicht mehr als vertretbar angesehen wurden. In der neuen Situation veranlasste Pokrovskij die abrupte Zerschlagung dieses institutionellen Netzwerkes (1929).

Dabei erhielt die These von der Verschmelzung zweier Forschungskulturen in der sowjetischen Historiographie gewichtige Unterstützung auf internationaler Ebene – z.B. durch Michael David-Fox⁴¹¹. Man kann in diesem Zusammenhang begründet vermuten, dass dieses Konzept bei den Rekonstruktionen der Wissenschaftsgeschichte in ganz Ost- und Mitteleuropa eine wichtige Rolle gespielt hat. Auf jeden Fall schien den Diskursteilnehmern die synthetische Komponente in der Problematik des wissenschaftlichen Verhaltens der Sowjetzeit keine zufällige Erscheinung gewesen zu sein. Nach einer kurzen Periode unangefochtener Vorherrschaft der „kämpferischen“ Historiker-Marxisten in der Sowjethistoriographie im Zuge der Zerschlagung von eher traditionell gefärbten Strukturen wie der Russischen Akademie der Wissenschaften oder RANION sollte die sich abzeichnende Symbiose im Kontext der Reinstitutionalisierung der sowjetischen Geschichtswissenschaft ab 1934 wieder an Fahrt gewinnen. Mit der Neueröffnung der historischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten bekamen die Vertreter beider Richtungen in einer wesentlich besser ausbalancierten Weise Zugang zu wissenschaftlichen Posten. Die sowjetisierten Vertreter der „alten Schule“ erreichten dabei eine herausragende Stellung innerhalb des Faches⁴¹².

Dass die „normale“ sowjetische Historiographie nicht nur eine bloße Vermischung der Eigenschaften von zwei Forschungskulturen war, sondern eine Eigentümlichkeit bildete, illu-

⁴¹⁰ Solche Figuren wie K.K. Zel'in (1892-1983): Pavlovskaja A.I.: Konstantin Konstantinovič Zel'in. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.97

⁴¹¹ “The cataclysm of bolshevisation in 1928-1929 brought communist scholars into command positions, resulting not only in massive repression and reorganisation but in an intricate merger of the ideas and practices of old academicians, communist intellectuals, and Soviet officials.”// Michael David-Fox, György Peteri: *Wie* Anm.16 – p.9

⁴¹² Wie z.B. mehrmals erwähnte E.V. Tarle oder B.D. Grekov, der 1936 zum Leiter des Leningrader historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde.

strierte man mit konkreten historischen Beispielen. Dabei wurde es oft von der Annahme ausgegangen, dass die ersten Anzeichen dieser neuen Art schon während der Kosmopolitismus-Kampagne (Ende der 40er/ Anfang 50er Jahre) zum Vorschein kämen. Diese Veränderungen könne man am Verhalten der Wissenschaftler ablesen, wobei sie auf der institutionellen Ebene die Folgen und den Ton der Denunziationen abmilderten und in der Regel (mit Ausnahmen natürlich) weniger Eifer bei der Verfolgung hauptsächlich jüdischer Kollegen zeigten⁴¹³. Eine solche Abmilderung des „kämpferischen“ Verhaltens galt in den 30er Jahren eher als undenkbar und gefährlich. Mit diesen Beispielen wollte man eine gewisse Resistenz eines bedeutenden Teils der Wissenschaft gegenüber den destruktiven Absichten der Politik sehen. Hier könnte auch eine Art korporative Antihaltung vermutet werden, indem man durch effektiveren Zusammenhalt eigene Interessen gegen den Willen der Partei durchsetzen konnte.

In der Tat ließ die politische Führung das wissenschaftliche Wirken von Vertretern der „alten Schule“ in den 30er und 40er Jahren zu. Im Zuge der „positiven Wende“ um die Mitte der 30er Jahre kam es sogar zu einer professionellen Diskriminierung der „kämpferischen“ Wissenschaftler zugunsten derjenigen, welche die alte Tradition vertraten⁴¹⁴. Auf diese Weise konnten die Träger beider Traditionen dank einer diffusen Haltung der offiziellen Instanzen⁴¹⁵

⁴¹³ Unterstützung für diese Auffassung kam schon frühzeitig wiederum von der westlichen Seite, indem man Beispiele des nonkonformen Verhaltens der sowjetischen Wissenschaftler in der Diktatur untersuchte: „... allerdings wurde den Berichten zufolge die Behauptung eines Diskussionsredners in der Akademieberatung, dass die Fehler von Minc ‚kein Zufall, sondern das Weiterschleppen der Pokrovščina (Substantiv im Sinne der pokrov-schen Art) und dem Marxismus-Leninismus feindlicher Konzeptionen‘ seien, die davor in der Beratung bei der Parteihochschule vorgetragen wurden, an der dieser Diskutant ebenfalls teilnahm, nicht wiederholt. Dieser Dif-famierungsversuch war in der Akademieberatung einmütig als unwissenschaftliches ‚Ankleben von Etiketten und Demagogie‘ zurückgewiesen worden.“// Günther Stökl: *Wie* Anm.181 – S.206

⁴¹⁴ „Der von Stalin initiierte und in der Mitte der dreißiger Jahre durchgesetzte, allen bisherigen Vorstellungen von Marxismus widersprechende und daher allenthalben als Sensation empfundene Übergang zum Sowjetpatriotismus, realiter zu einem konventionellen nationalen, aber Integration schaffenden Selbst- und Geschichtsverständnis, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Seine negative Folge war die Diskriminierung einer weiteren Generation russischer, diesmal schon sowjetischer Historiker.“// Günther Stökl: *Wie* Anm.181 – S.199

⁴¹⁵ Seit der „positiven“ Wende von 1934 zeichnete sich die wissenschaftliche Politik des Staates durch ein ständiges Lavieren zwischen beiden Seiten, wobei keinen klaren Vorteil weder den „roten Professoren“ noch den „alten Spezialisten“ gegeben wurde. Das Regime wollte offenbar eine Handlungsfreiheit für sich vorbehalten und die Wissenschaftler zum internen Kampf anstacheln. Charakteristisch in diesem Zusammenhang war die von A.M. Pankratova initiierte Diskussion gegen die großmacht-patriotische „Restaurationstendenzen“ in der Sowjetwissenschaft, die sich in erster Linie gegen die Vertreter der „alten Schule“ richtete. Nach dem Abschluss der Tagung hatte die Parteiführung (deren Vertreter diese Konferenz leiteten) beide verfeindete Seiten scharf kritisiert, ohne sich dabei auf einen klaren methodologischen Leitfaden für den Historiographiebetrieb festzule-

in den gleichen Institutionen parallel wirken. Die wechselseitigen Einflüsse sollten dabei zu einer Symbiose des Verhaltens auf beiden Seiten führen. Wie schon angedeutet, unterzogen sich die Träger der „kämpferischen“ Tradition einem professionellen Lernprozess, indem sie sich neben der „kämpferischen“ Geste immer mehr die traditionellen Forschungsmethoden aneigneten⁴¹⁶. In der Art eines Spiegelungsprozesses waren die Träger der herkömmlichen Forschungstradition ihrerseits darum bemüht, für ihre Zwecke die „kämpferische“ Geste zu instrumentalisieren. Und weil diese Symbiose unter einem bedeutenden politischen Zwang stattgefunden hatte, liegt die Vermutung nahe, dass die Verinnerlichung der „kämpferischen“ Werte in solchen Fällen oft genug nur oberflächlich vor sich ging. So dürften in den 90er Jahren kaum von Jemandem die apologetischen Floskeln der sowjetischen Art ernsthaft wahrgenommen worden sein, dass zum Beispiel ein bekannter Vertreter der „alten Schule“ R.Ju. Vipper (1859-1954), der 1941 aus dem „befreiten“ Lettland nach Moskau übersiedelte, mit 80 Jahren aus innerer und freier Überzeugung in seinen methodologischen Positionen zum Marxismus wechselte⁴¹⁷. Am Beispiel eines anderen etablierten Vertreters der „alten“ Schule E.V.

gen: „So hatte es z.B. im Jahre 1944 ergangen, wenn die stellvertretende Direktorin des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR A.M. Pankratova einen Brief an das Politbüro des ZK der VKP(b) verschickt hatte, der einer Denunziation verwechslungsähnlich war. In diesem wurde eine Reihe von Historikern der Anzweiflung zweier ‚grundlegenden Postulate der marxistisch-leninistischen Wissenschaft‘ bezichtigt: erstens – dass das Zarenreich ein ‚Völkergefängnis‘ wäre; zweitens – dass das Zarentum die Rolle des ‚Gendarmen Europas‘ übernommen hätte. Um diese Häresie zu bekämpfen, hatte Pankratova eine Historikertagung unter der Leitung des ZK der VKP(b) veranlasst.“// Konstantinov S.V.: Dorevoljucionnaja istorija Rossii v ideologii VKP(b) 30-ch gg. // Istoričeskaja nauka Rossii v 20 veke. / Red. G.D. Alekseeva, N.A. Sacharov, L.A. Sidorova – M.: Skriptorij, 1997, s.239

⁴¹⁶ Beispielhaft ist in diesem Fall die Geschichte des berühmten sowjetischen Archäologen A.V. Arcichovskij, der für die Entdeckung einer neuen schriftlichen Quellenart des russischen Mittelalters (Birkenrinde-Inschriften von Nowgorod) weltweit bekannt wurde. Sein Verhalten nach außen zeichnete sich durch die ausgesprochene Treue der Parteilinie. Gleichzeitig zeigte er eine bemerkenswerte Pietät gegenüber seinem akademischen Mentor und ‚bürgerlichem Spezialisten‘ Ju.V. Gotje, der wiederum in seinen Tagebüchern eine ausgesprochen kritische Haltung gegenüber der Sowjetmacht an den Tag legte: Avdusin V.A.: Artemij Vladimirovič Arcichovskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud’by. / Red. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil’skaja – t.1 – M.- Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.305

⁴¹⁷ In einem apologetischen Rausch betonte seine Biographin die beispiellose „Prinzipienfestigkeit“ ihres Protagonisten, der nur aufgrund der „festen inneren Überzeugung“ zu einem solchen Schritt bereit wäre: „In vielerlei Hinsicht vollzog sich im Buch (Vipper R.Ju.: „Rom und frühes Christentum“ 1954) ein Bruch in der Weltanschauung Vippers. Der Wissenschaftler konnte in diesem hohen Alter noch seine philosophischen und wissenschaftlichen Einstellungen grundlegend überdenken. Damit erreichte er ein autonomes Marxismusverständnis. Dabei sollte man keinesfalls die außergewöhnliche Prinzipienfestigkeit des Gelehrten schmälern. Nichts konnte ihn dazu zwingen, Standpunkte zu vertreten, mit denen er sich nicht identifizierte.“// Golubcova E.S.: Robert

Tarle verdeutlichte man, dass das ideologische Korsett bei solchen wissenschaftlichen Akteuren parallel zur Vorstellung über die eigentliche oder „echte“ Geschichtsschreibung existierte⁴¹⁸. In diesem konkreten Fall wurde die äußere Form in einem gewissen Maß als Zugangscodex in den öffentlichen Diskurs der Sowjetwissenschaft benutzt und nicht unbedingt innerlich geteilt (partielle Loyalitäten). Aufgrund dieser Beispiele wollte man auch aufzeigen, dass schon die institutionellen Entwicklungen in der Sowjethistoriographie 20er und 30er Jahre einen äußeren Rahmen für die Etablierung eines mittleren Verhaltensstils zwischen alt und neu bildeten, der als leitendes Modell und verpflichtende Norm den nachfolgenden Generationen der Forscher zur Verfügung stand.

3.2. Träger der neuen Forschungskultur – Nachkriegsgeneration

Einen expliziten Träger der „vermischten“ Forschungskultur fand man in der Nachkriegsgeneration der sowjetischen Historiker⁴¹⁹, die, wie der Name schon verrät, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu wissenschaftlicher Geltung gelangte. Dem Zeitkontext entsprechend waren in dieser Alterskohorte viele Kriegsteilnehmer vertreten, die ihre Karriere wünschenerweise zeitlich rückerstellen mussten und das wissenschaftliche Terrain schon als ältere Menschen betraten. Unter den besonderen Umständen ihrer beruflichen So-

Jur'evič Vipper. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2, Vseobščaja istorija – M.-Jerusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.12

In diesem Zusammenhang ist ein Hinweis Gurevičs interessant, dass Vipper in seinen Veranstaltungen der ersten Nachkriegszeit immer noch sein vorrevolutionäres Gymnasiallehrbuch benutzte, ohne dabei ein einziges Wort zu ändern: A.Ja. Gurevič: Wie Anm.196 – S.29

⁴¹⁸ „Diese Beobachtungen F. Venturis werden durch die Ratschläge bestätigt, die E.V. Tarle noch 20 Jahre nach der Herausgabe von ‚Europa in der Epoche des Imperialismus‘ seiner Doktorandin A.D. Lublinskaja gab, die sich gerade mit Richelieu beschäftigte. ‚Zuerst sollten Sie sich mit Abstrahierungen und Soziologisierungen auf zumindest 10 Seiten befassen. Den Rest nimmt eine Erzählung ein. Exempli gratia: ‚Richelieu war in der Umbruchphase zwischen Feudalismus, Absolutismus, neuer sozialen Schicht etc. etc., es bahnte sich etwas an, eine Übergangsphase etc. etc.‘, und danach: ‚1639 und in den Folgejahren hatte er solchen und solchen Unfug ange stellt, war bei diesen und diesen Verhandlungen erfolgreich, hatte sich mit Jenen und Jenen quergelegt, mit Die sen und Diesen verständigte er sich dagegen, auf diese und diese Weise betrieb er Intrigen, danach wurde er krank und verendete. Und keine Ausführungen mehr darüber, dass er ein Produkt usw. war.‘ // Kaganovič B.S.: Wie Anm.126 – s.38

⁴¹⁹ In dem untersuchten Zeitraum erschien ein Werk mit Biographien der Vertreter der Nachkriegsgeneration und dieser Begriff scheint sich im russischen Diskurs festgesetzt zu haben: Kulikova G.B.: Vladimir Petrovič Dmitrenko. // Istoriki Rossii. Posllevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – s.115-143

zialisierung betonte man die Tatsache, dass sie zumindest in den hauptstädtischen Bildungseinrichtungen von den Trägern der beiden wissenschaftlichen Traditionen unterrichtet wurden. Dies bedeutete letztendlich eine Wahloption für das wissenschaftliche Verhalten der Hochschulabsolventen, die in aller Regel zur Übernahme von gemischten Verhaltensmustern führen sollte.

Gleichzeitig tendierten die Forscher in ihren Rekonstruktionen zu der Annahme, dass das wissenschaftliche Selbstverständnis der Nachkriegsgeneration nicht mehr einfach eine Summe von Besonderheiten der beiden beschriebenen Kulturen sei, sondern eine neue Position in Bezug auf die Aufgaben und Mittel der Geschichtsforschung darstelle. Durch die neue gesellschaftliche Situation seit Anfang der 50er Jahre genauso wie die zaghafte Versuche einer ersten Aufarbeitung der historiographischen Problemgeschichte der 30er Jahre konnten zumindest einige Vertreter dieser Generation einen gewissen Abstand im fachlichen Selbstverständnis gegenüber ihren wissenschaftlichen Vorgängern gewinnen. Sie sollten dabei in fachlicher Hinsicht deutlich selbstständiger und freier werden. Für diese Generation spielten „echte“ wissenschaftliche Werte wie fachlicher Meinungs-austausch und schlüssige Argumentation eine viel größere Rolle als man es hinsichtlich der Tradition der 30er Jahre gewohnt war⁴²⁰. Der Professionalisierungsprozess im Rahmen der Sowjethistoriographie bekam demzufolge einen Generationskontext. Als wichtige Konsequenz dieser Wandlungsprozesse sah man eine „Normalisierung“ des fachlichen Diskurses, der ab jetzt stets eine Kompromisslösung zwischen den realen Interessen der Wissenschaft und den ideologischen Bedürfnissen der Staatsmacht darstellen sollte.

Als „generationsspezifisches Ethos“⁴²¹ der „besten“ Vertreter dieser Altersgruppe in der Wissenschaft stellte man die Form eines Lernprozesses heraus, in dessen Verlauf die anfänglichen Dogmatiker stalinscher Prägung einen Weg in die „Normalität“ innerhalb der Ge-

⁴²⁰ Dies gehörte zum Allgemeingut der biographischen Repräsentationen von Vertretern dieser Alterskohorte, deren fachliches Diskursverhalten von den rein „kämpferischen“ Praktiken abzugrenzen: „Er war immer äußerst aufmerksam zu seinen Gesprächspartnern, war fähig zu hören und sich einzuhören. Für ihn selbst war es immer wichtig, eigene Ideen kritisch abzuklopfen und nicht nur Begeisterung und Lobreden als Rückmeldung zu ernen, sondern auch Einwände und Gegenargumente.“// Ebenda – s.126

⁴²¹ Begriff kommt aus einer Charakteristik der ersten bundesrepublikanischen Nachkriegsgeneration der Historiker: „Jene jungen Historiker, die seit den späten 1950er Jahren – und keineswegs nur in Köln und Heidelberg, sondern auch in Berlin, Göttingen, Tübingen, Hamburg und anderswo – den Weg zur Sozialgeschichte einschlugen, wurden an erster Stelle von dem generationsspezifischen Impetus vorangetrieben, die Ursachen des deutschen Zivilisationsbruchs seit 1933 überzeugender und das hieß zugleich: selbstkritischer als bisher erklären zu wollen.“// Wehler, Hans-Ulrich: Wie Anm.55 – s.43

schichtsforschung fanden. Bekannte Vertreter dieser Generation wie Volobuev⁴²² oder Zimin⁴²³ sollten dabei als linientreue Marxismustheoretiker das Wissenschaftsfeld betreten und danach im Laufe der Zeit sich zu Symbolfiguren des fachlichen Professionalismus und der Dogmatismusresistenz entwickelt haben. Im Mittelpunkt der Evolution der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft stand somit beim „besseren“ Teil der sowjetischen Wissenschaftler eine nachhaltige Aufweichung der verkrusteten stalinschen Dogmatik und die Aufwertung „echter“ wissenschaftlicher Arbeitsmethoden⁴²⁴. Dieser Prozess gestaltete sich nicht leicht, besonders in den frostigen Zeiten nach dem Tauwetter unter Chruschtschow. Eine gewisse Neu-Professionalisierung des Fachs im Sinne der Rückkehr zu den traditionellen wissenschaftlichen Werten sowie zur Abschwächung des „kämpferischen“ Geistes im praktischen wissenschaftlichen Verhalten kommt ebenfalls dem Konzept des Lernprozesses von Wehler in Bezug auf die Biographien von solchen ehemals „kämpferischen“ bundesdeutschen Fachgrößen wie Conze und Schieder nach 1945 ziemlich nahe⁴²⁵. Parallelitäten dieser Art unterstreichen ihrerseits in einer besonderen Deutlichkeit die Gemeinsamkeiten in der Entwicklung des Aufarbeitungsdiskurses in beiden Ländern im Rahmen der gängigen Argumentationsmuster.

Der Produktionszyklus des Schmelztiegels der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft sollte damit in Form der beruflichen Ausreifung in der Nachkriegsgeneration der sowjetischen Forscher seine Vollendung finden. Wie schon erwähnt, spielte dabei das akademische Lehrer-

⁴²² P.V. Volobuev (1923-1997) – ein bekannter Vertreter der Sowjethistoriographie, dessen Name exemplarisch für die Kontroverse zwischen Wissenschaft und Parteistrukturen (Konflikt um die „neue Richtung“ in der Sowjethistoriographie) steht.

⁴²³ A.A. Zimin (1920-1980) – sowjetischer Historiker, dessen biographische Retrospektive vom Motiv der oppositionellen Haltung gegenüber der offiziellen Historiographie (z.B. Kontroverse um Igorlied – „Slovo o polku Igoreve“) geprägt ist.

⁴²⁴ „Mit dem Alter erwarb A.A. Zimin immer größere Lockerheit und Denkselbstständigkeit. Sie (Biographen und enge Mitarbeiter Zimins) blieben aber darüber im Klaren, dass der Anfang seiner Karriere auf die Zeit der ‚Herrschaft von stalinschen Schemen in der russischen Geschichtsforschung‘ fiel, sodass seine ersten beruflichen Schritte unmittelbar unter diesem Einfluss vollzogen wurden. Letztendlich war sein wissenschaftliches Werk ein Produkt der ständig sich vollziehenden Selbstüberwindung.“// Murav'jov V.A.: Aleksandr Aleksandrovič Zimin. // Istoriki Rossii. Poslevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: АИРО-XX, 2000 – s.168

⁴²⁵ „Insgesamt läuft mein Urteil über Schieder und Conze in den 40 Jahren nach 1945 darauf hinaus, ihnen sowohl Lernwilligkeit als auch reflexive Lernfähigkeit – über die übliche Anpassung weit ausgehend – zuzusprechen. Werden dagegen die Lernprozesse dieser Jahre nicht angemessen anerkannt, lässt sich ein gerechtes Urteil kaum fällen. Gerechtigkeit – das ist nun freilich ein komplexes Entscheidungskriterium, das Kritik und Verstehen verbinden muss.“// Hans-Ulrich Wehler: Wie Anm.66 – S.334

Schüler-Verhältnis eine entscheidende Rolle⁴²⁶. In den Lebensläufen der 90er Jahre spielten Affinitäten dieser Art zwischen Vertretern der beiden Kulturen eine bedeutende Rolle bei der Positionierung der historischen Akteure innerhalb des ideellen Konstrukts des „goldenen Fundus“ der sowjetischen Wissenschaft⁴²⁷. Auf diese Weise wurde die „normale“ sowjetische Wissenschaft gleichzeitig an eine lange „echte“ wissenschaftliche Tradition angeschlossen. Letztere wurde ihrerseits zu einem festen Bestandteil der sowjetischen Forschungskultur. Jedenfalls sollte diese Konstellation einen lebendigen Transfer der traditionellen Wissenschaftskultur in das Selbstverständnis der „normalen“ sowjetischen Forschung ermöglichen⁴²⁸. Innerhalb des fachbiographischen Interpretationsraums wurde bei der wissenschaftlichen Ausbildung offenbar besonderer Wert auf die Betonung kultureller Einflüsse der vorsowjetischen Art gelegt, was den Anspruch der Sowjethistoriographie auf Teilhabe an einer „echten“ Wissenschaft untermauern sollte. Im Endergebnis erschien den Verfechtern der „nor-

⁴²⁶ Dabei handelt es sich in erster Linie um die positiven Erinnerungen eines Teils der „kämpferischen“ Wissenschaftler und mancher Vertreter der Nachkriegsgeneration an die familiären akademischen Beziehungen mit den Mentoren, die zu der „alten Schule“ innerhalb der sowjetischen Historiographie gehörten.

⁴²⁷ Das Konzept des „goldenen Fonds“ der Sowjetwissenschaft basiert auf einer allgemeinen Vorstellung von den herausragenden kulturellen Leistungen eines historisch festgelegten Personenkreises im russischen Diskurs. Im Kontext der Aufarbeitung der Historiographieggeschichte in Russland der 90er Jahre gebrauchte man dieses Konzept zur Abgrenzung der „echten“ Wissenschaft von den politischen und konjunkturellen Einflüssen und für die Rettung der wissenschaftlichen Ehre der Sowjethistoriographie vor den „Diffamierungen“ der kritischen Radikalen. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Konzept findet man z.B. bei V.M. Bucharaev: „Diese Erklärung stützt sich in einer oder anderer Weise auf eklektische Synthesen von Vorstellungen über einen ‚echten‘ Sozialismus, der ‚nur‘ durch Stalinismus pervertiert würde, sowie auf die Ideen der ‚Totalitarismusschule‘, die alle Erklärungen der Missstände in der Sowjetwissenschaft auf die Einwirkungen der ‚totalen‘ staatlichen Kontrolle reduziert. Daraus erfolgte die Entdeckung von ‚Forschungssektoren‘, wo keine ‚verbotenen Zonen‘ vorhanden wären. Es ist klar, dass eine solche Sicht des Verhältnisses zwischen Staatsmacht und Wissenschaft logischerweise zum Schluss führt, dass es auch im Rahmen des Marxismus in seiner vulgarisierten Form in der Sowjetwissenschaft erstklassige Studien gab, die letztendlich einen ‚goldenen‘ Fond der Historie bilden sollten.“// Bucharaev V.M.: Wie Anm.275 – s.12

⁴²⁸ Diese Rekonstruktionsmethode kann mit folgendem Ausschnitt aus Zimins Biographie illustriert werden: „In seinen Studentenjahren hatte A.A. Zimin eine herausragende Ausbildung bekommen. Er war ein Schüler von S.V. Bachrušin, nahm an Seminaren B.D. Grekovs teil, hatte seine Dissertation unter Leitung solcher Spezialisten wie S.D. Skazkin, N.M. Družinin und A.M. Pankratova geschrieben. Von ihnen allen vererbte er die Vorliebe für die breiten theoretischen Fragestellungen, für die Fragen der Methodik der historischen Forschung und den Respekt vor den historischen Tatsachen.“// Kaštanov S.M.: Aleksandr Aleksandrovič Zimin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.370

malwissenschaftlichen“ Rekonstruktionen in den 90er Jahren die Sowjethistoriographie als eine besondere Forschungskultur mit klaren Abgrenzungen von den „reinen“ Traditionen der „kämpferischen“ und der traditionalistischen Art. Dieses Selbstverständnis schuf einen Abstand in Fragen der wissenschaftlichen Identität nicht nur gegenüber der „alten Schule“, sondern auch gegenüber dem „kämpferischen“ Ethos der frühen sowjetischen Historiographie⁴²⁹. Diese Aufarbeitungstendenz legt die Schlussfolgerung nahe, dass der Diskurs der 90er Jahre gerade für die Nachkriegsgeneration der ehemaligen sowjetischen Historiker (sowie auch zu einem bedeutenden Teil ihrer Schüler) eine Zeit der „Suche nach dem eigenen Gesicht“⁴³⁰ in der Wissenschaft im Kontext der politischen Wende in Russland war.

Die angedeutete professionelle Entwicklung bei den „besseren“ Vertretern der Nachkriegsgeneration wurde in den Rekonstruktionen der 90er Jahre als Widerspruch zum früh-sowjetischen Dogmatismus wahrgenommen. Diese Ungereimtheit wurde dann in der Art der ersten (west)deutschen Aufarbeitung mit den Konzepten der „inneren Emigration“ sowie der „inneren Oppositionalitäten“ aufgelöst⁴³¹. Dabei handelte es sich um die allgemeinen Erklärungsmuster für das wissenschaftliche Verhalten in der Diktatur, die von der Annahme der Teilloyalitäten gegenüber der politischen Macht im fachlichen Selbstverständnis der Forscher ausgingen. Dies bedeutete vor allem, dass der Widerspruch sich nicht gegen das System als Ganzes richtete, sondern nur gegen dessen bestimmte Teile⁴³². Auf diese Weise konnte man

⁴²⁹ Letztendlich wurde ein besonderes wissenschaftliches Selbstverständnis (in der sowjetischen Nachkriegshistoriographie) auf synthetische Art und Weise als Antizipation der besten Teile von beiden besprochenen Wissenschaftstraditionen in ihrer komplizierten Vermischung im Hinblick auf einen verwickelten Zeitkontext rekonstruiert: „Er (V.P. Dmitrenko) setzte der ideologischen Dogmatik eine aufmerksame und gleichzeitig kritische Aufarbeitung des Werks der früheren Forschergenerationen entgegen, führte neue Massive von historischen Quellen in den aktiven wissenschaftlichen Umlauf ein. Anstatt des Prinzips der Parteilichkeit in der Wissenschaft, das über lange Jahre dominierte, praktizierte er eine objektive Betrachtung des historischen Prozesses. Seine Arbeit leitete eine kreative Analyse der Entstehung, Stabilisierung, Krise und des Zerfalls des sowjetischen Systems ein, die zwar langsam aber sicher vor sich lief.“ // Kulikova G.B.: *Wie* Anm.419 – s.130

⁴³⁰ So betitelte man einen runden Tisch in der zentralen Fachzeitschrift „Otechestvennaja istorija“ 1997: „Neue Generation der russischen Historiker auf der Suche nach eigenem Gesicht“. / *Novoe pokolenie rossijskich istorikov v poiskach svoego lica*. (S. Sekirinskij) // *Otechestvennaja istorija*, 1997, Nr.4, s.104-128

⁴³¹ Wie z.B. bei Eberhard Jäckel in Bezug auf die Biographie von Karl Dietrich Erdmann: „Das Heer diente damals manchem zur sogenannten inneren Emigration.“ // Eberhard Jäckel: *Karl Dietrich Erdmann 1910-1990* // *HZ*, B.253, H.3, S.531

⁴³² Wie wiederum der folgende Abschnitt in einer anderen Erdmanns-Biographie rekonstruiert wurde: „Dissens und direkte Opposition gegen bestimmte kirchenpolitische Maßnahmen“, so Kershaw, ‚gingen einher mit der teilweise enthusiastischen Unterstützung zentraler Bereiche der NS-Politik, die die Kirchen nicht betrafen‘. In

gegenüber dem Staat gleichzeitig reserviert und loyal sein und sich mit ihm in bedeutendem Maß identifizieren. Nebenbei soll die persönliche Wahrnehmung von Gefahrenlagen, die mit der unvorhersehbaren Willkür der Machthaber verbunden waren, ein konspiratives Verhalten bewirkt haben, das zur Verheimlichung des Dissenses und zu äußerer Anpassung an die verpflichtenden Ideologieinhalte führte⁴³³. Auf dieser Grundlage hat man im Rekonstruktionsverfahren ständig versucht, die mutmaßliche Opposition der Akteure aus ihren Werken und ihrem Verhalten herauszufiltern.

Im Endeffekt sollte sich im Rahmen der Nachkriegsgeneration ein korporatives Selbstverständnis herausbilden, das von einem neuen System der Berufsgebote geprägt sein würde. Im Unterschied zur frühen Periode der sowjetischen Geschichtswissenschaft, als die Staatsideologen beliebig innerhalb der Wissenschaft Fronten bilden und die einzelnen Wissenschaftler gegeneinander ausspielen konnten, bildete sich nach dieser Fassung ein kritischer Abstand zwischen Wissenschaftlern und Politik heraus, wobei deren gewaltsame Eingriffe in die inneren Verhältnisse des Fachs in ihren Nachwirkungen deutlich begrenzt sein sollten. Man sprach in Ganelins Sinne über einen Verhaltenscode innerhalb der Wissenschaft, dessen Übertretung eine Ächtung seitens der Fachkollegen nach sich ziehen würde⁴³⁴.

Dabei sollte dieser Verhaltensrahmen auf dem schon erwähnten Intelligentnost'-Ethos gründen. Er bestand parallel zur offiziellen Moral aus einem internen Kommunikationsraum,

diese Widersprüchlichkeit von Affirmation und Dissens lässt sich auch Erdmann einordnen.“// Kröger, Martin; Thimme, Roland: Wie Anm.285 – S.96

⁴³³ Ein Beispiel solcher Verhaltensmuster auf der russischen Seite stellt eine Biographie Zimins dar: „Er (S.M. Kaštanov) vermerkte auch, dass als ein Zögling des sowjetischen Bildungssystems sowie als professioneller Historiker, der in der UdSSR wirkte, kannte Zimin die wichtigsten marxistischen Dogmen und dementsprechend wusste, an den richtigen Stellen die passenden Klassikerzitate zu verwenden, obwohl davon keinen exzessiven Gebrauch machte. Im Unterschied zu S.B. Veselovskij bestritt Zimin öffentlich die marxistischen Grundsätze nicht. Auf der anderen Seite ließ er sich nicht ein, eine ‚kreative‘ Entwicklung des Marxismus voranzutreiben, wie es bei L.V. Čerepnin der Fall war. Sowohl die Ökonomische Lehre Marx, wie es S.M. Kaštanov berechtigt festhält, als auch der Materialismus als philosophisches System waren ihm fremd und leiteten sein Erkenntnisinteresse nicht. Er war Anhänger einer ‚positivistischen Geschichtsbetrachtung‘ im Geiste der vorrevolutionären Wissenschaft, wobei er solche ihre Mängel wie illustrative Quellenauswahl oder juristische Ansätze zur Erklärung der ökonomischen und politischen Entwicklungen zu beheben trachtete. Er befand sich das ganze Leben lang in einer inneren (bisweilen sorgfältig verheimlichten) Opposition zum Totalitarismus. Die Identifizierung des Marxismus mit dem Letzteren war für ihn nur folgerichtig.“ // Murav'jov V.A.: Wie Anm.424 – s.169-170

⁴³⁴ „Unser ethischer Code verbot uns kategorisch jede Teilnahme an den Durcharbeitungen (prorabotki) von sowjetischen Kollegen in den Formen, die mit erkennbarer Gefahr (nicht nur für das Leben, sondern auch für die materielle Existenzgrundlage) verbunden wären. Die Kritik an den ausländischen Wissenschaftlern unterlag diesem selbstauferlegten Verbot eben nicht.“// Ganelin R.Š.: Wie Anm.369 – s.86

in dem die offiziell-ideologischen Einflüsse beschränkt wären. Die Existenz dieses Raums wurde zur Sowjetzeit im öffentlichen Diskurs so gut wie nicht fixiert und gründete auf der Solidarität (bzw. der persönlichen Loyalität) innerhalb der Mikroszene. Diese verdeckte Berufsethik könne deshalb nur aufgrund der Erinnerungen seiner Teilnehmer rekonstruiert werden. Zu den nichtoffiziellen Ritualen, die auch zwischen den Fächern galten, gehörten z.B. Gespräche in den Raucherräumen der wissenschaftlichen Bibliotheken, wo unter anderem ein nicht ganz mit der Politik konformer Gedankenaustausch stattfand⁴³⁵. Diese Mittel professioneller Selbstbestimmung hatten sich ohne Zweifel in der russischen Geschichtswissenschaft der 90-er Jahre fortgesetzt und auch die weltanschauliche Verfassung der Forscher beeinflusst. Auf diese Weise setzte man die „normale“ sowjetische Wissenschaft von der expliziten Rolle des Machtpropagandisten ab und sicherte eine gewisse Differenz zwischen den politischen Machtinteressen und der „echten“ Wissenschaft. Von dieser Fassung ausgehend gehörte die angedeutete Doppelwelt im Innenleben der Wissenschaftler zur unfreiwilligen „Normalität“ der sowjetischen Nachkriegshistoriographie, die in den retrospektiven Rekonstruktionen oft genug einer Autonomie der Forschung gegenüber der Staatsräson gleichkam.

Man sah die besten Vertreter der Nachkriegsgeneration im Rahmen des gesamten Kontinuums der Sowjethistoriographie als Wegbereiter für die Befreiung der Wissenschaft vom ideologischen Joch. Vertreter wie K.N. Tarnovskij hätten in ihrer praktischen Tätigkeit mehr Wert auf die traditionellen wissenschaftlichen Standards gelegt als manche anderen Kollegen, die während ihrer Karriere den „kämpferischen“ Verhaltensmustern verhaftet blieben⁴³⁶. Auf diese Weise ging zumindest ein Teil der sowjetischen Historiographie auf eine gewisse Distanz zum politischen Auftrag der Machthaber aufgrund eines wiedergewonnenen „echten“ wissenschaftlichen Selbstverständnisses hinsichtlich der Ziele und Mittel der wissenschaftlichen Forschung.

Die Forscher der Nachkriegsgeneration hatten den Diskurs der 90er Jahre als ältere Menschen erlebt, deren berufliche Leistungen in die Zeit der Sowjetunion fielen und die im-

⁴³⁵ „Wenn es um die Quellen geht, mit denen man unterscheiden kann, was Historiker in dem dienstlich-öffentlichen Raum an den Tag legten und was ihnen wirklich am Herzen lag, dann schließe ich ganz gewiss die Tagesbücher und den Schriftverkehr davon aus. Ihre Inhalte wurden oft von der Erwartung der geheimdienstlichen Eingriffe beeinflusst. Manchmal schien es so zu sein, als ob Briefe gezielt von den Schreibenden selbst dazu benutzt wurden, um ihre Loyalität und Eintracht mit der politischen Macht zu demonstrieren oder deren Zuneigung zu erwerben. In diesem Fall besaßen solche Texte keine Qualität der Aufrichtigkeit, die dem mündlichen Ausdruck eher eigen wäre.“// Ebenda – s.12

⁴³⁶ „K.N. (Tarnovskij) war einer von denen, wer nicht passiv auf die Veränderungen wartete, sondern diese durch eigene Arbeit planmäßig vorbereitete.“// Dubencov B.B.: Slovo o K.N. Tarnovskom. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – S.5-6

mer noch die Geschicke des Fachs maßgeblich bestimmten. In dieser Situation wurden sie ziemlich hart von der Notwendigkeit betroffen, die Bedeutung ihres Lebenswerkes im Einklang mit den neuen Umständen zu überdenken. Die Analyse dieser Selbstrekonstruktionen offenbart auffallende Übereinstimmungen mit den deutschen Kollegen vergleichbaren Alters in der Art der Erinnerung an die eigene berufliche Laufbahn während der Diktatur⁴³⁷: mit den Worten Broszats gefasst, war seine Generation „zwar betroffen, aber kaum belastet“⁴³⁸. Mit großer Wahrscheinlichkeit erfüllte das Konzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft ebenfalls eine entlastende Funktion hinsichtlich der Problematisierungen der kritischen Richtung im Diskurs der 90er Jahre. Im Sinne einer „festen sozialen Institution“ spielte das akademische Lehrer-Schüler-Verhältnis dabei eine unterstützende Rolle, weil die Schüler der „großen“ Vertreter dieser Altersstufe offenbar wenig kritisch die Selbstperspektive ihrer Lehrer übernommen und in den Diskurs der 90er Jahre übertragen hatten⁴³⁹. Davon zeugt auch die Verbreitung der biographischen Apologetik auf dem historischen Büchermarkt in Russland gegen Ende der 90er Jahre, nachdem die meisten bedeutenden Vertreter der Nachkriegsgeneration aus dem Leben geschieden waren.

Die Pflicht zur klärenden Erinnerung, die hinsichtlich der Nachkriegsgeneration im bedeutenden Umfang von den akademischen Schülern wahrgenommen wurde, gehörte wiederum in das Intelligenznot'-Ethos der russischen Wissenschaft, was in der Umbruchszeit als ein wichtiges Bindeglied zwischen den Forschergenerationen betrachtet wurde. Diese Vorstellung entsprach dem Stand der ersten Aufarbeitung in Westdeutschland, deren Abläufe in den 90er Jahren kritisch hinterfragt wurden. Man kann nach der Analogie mit den Argumenten von Michael Fahlbusch vermuten, dass diese Pietät auch auf russischer Seite nicht immer von

⁴³⁷ Für die Nachkriegsgeneration gehörten die Missetaten der 30er Jahre nicht in den Erfahrungshorizont des Selbsterlebten. Die meisten ihrer Vertreter fanden sich in der Position der Außenbeobachter wieder, die zwar in der Rolle von Studierenden oder Schülern den eisigen Hauch des Geschehens zu spüren bekamen, hatten meistens aber keine Verbrennungen davongetragen. Auf jeden Fall lebten sie in einer beruflichen Realität nach Stalins Tod, die eindeutig „nicht so schlimm“ im Vergleich zum Früheren gewesen sei. Dementsprechend konnten die sowjetischen Wissenschaftler (die Ihre Karriere nach dem Krieg gestartet hatten – analog zu den deutschen Kollegen) in einer Position sehen, wo sie „zwar betroffen aber nicht belastet“ wären.

⁴³⁸ Berg, Nicolas: Zeitgeschichte und generationelle Deutungsarbeit. // In: Martin Broszat, der "Staat Hitlers" und die Historisierung des Nationalsozialismus. / Hrsg. Norbert Frei - Göttingen: Wallstein, 2007 - S.65

⁴³⁹ „Gerade das akademische Lehrer-Schüler Verhältnis ist offenbar – wie auch der renommierte Historiker Hans-Ulrich Wehler in seinem Versuch, das Lebenswerk Theodor Schieders zu retten, zeigt – noch immer eine ganz besondere und dauerhaft-feste soziale Institution.“// Klaus Ahlheim: Wie Anm.50 – c.79

ideeller Natur war, sondern auch durchaus praktische Gründe hatte⁴⁴⁰. Dies stellte offenbar gleichzeitig ein internationales Muster des Verhaltens der wissenschaftlichen „Kinder“ gegenüber ihren akademischen „Lehrern“ dar.

Im Endergebnis sollte das Zurückfinden der Sowjethistoriographie in die wissenschaftliche „Normalität“ vollzogen werden. Zu einem bedeutenden Teil war dies ein Resultat der Anstrengungen der Wissenschaftler selbst. Es vollzog sich im Wesentlichen dank des imaginären Wiederaufbaus einer „altangesessenen“ Tradition im Fach, die aufgrund einer immer noch intakten Kultur des Lehrer-Schüler-Verhältnisses ermöglicht würde. Dieser Selbstorganisationsprozess führte zur Entwicklung eines neuen korporativen Geistes, was dem Fach schließlich ein selbstbewussteres Auftreten gegenüber der politischen Macht erlaubte. Dabei bildeten Schüler und Lehrer eine besonders enge wissenschaftliche Einheit⁴⁴¹. Ihr Zusammenhalt betraf sowohl die Kontinuitätslinien in der „kämpferischen“ wie in der „altwissenschaftlichen“ Tradition mitsamt aller Querverbindungen zwischen ihnen⁴⁴². Was die „Normalwissenschaftler“ aller Prägungen einheitlich verbinden sollte, war ihr Bestreben, ihr bestes Wissen und ihre fachlichen Fertigkeiten zum Wohl des Faches an den wissenschaft-

⁴⁴⁰ „Die Schülergeneration, die in der westdeutschen Historiker- und Geographenschaft ihre Karriere antrat, entzog sich weitestgehend der Pflicht, das ‚langfristig wirksame Schweigegelübde‘ zu brechen. Angesichts der Macht der wiederetablierten ‚Alten‘, die über die notwendigen Ressourcen wie etwa Ernst Anrichs renommierte Wissenschaftliche Buchgesellschaft verfügten, wäre dies einem Amoklauf im ‚posttotalitären Biedermeier‘ gleichkommen.“// Fahlbusch, Michael: *Wie* Anm.58 – S.22-23

⁴⁴¹ Dieses Verhältnis sollte durch eine besondere Sorge um die Schüler und einen engen Kontakt zu ihnen charakterisiert werden. Die dadurch entstandenen Netzwerke hatten einen langen Bestand auf der institutionellen Ebene: „Seine Schüler betrachtete A.A. Zimin als ‚Mitreiter in einer gemeinsamen Sache‘, was sich wiederum ‚im wissenschaftlichen Vermächtnis seines eigenen Mentors S.V. Bachrušin‘ wiederfand. Er ‚suggerierte der Jugend, dass sie in erster Linie nicht dem Pauken, sondern der Wissenschaft sich verpflichten sollte‘. Dementsprechend war sein Hauptziel – aus einem Studenten einen vollwertigen Forscher zu formen.“// Bazanov M.A.: *V poiskach očertanij „naučnoj školy A.A. Zimina“: k postanovke problemy. // Istorija i istoriki v prostranstve nacional’noj i mirovoj kul’tury XVIII-XXI vekov: sbornik statej. / Red. N.N. Alebras i dr. – Čeljabinsk: Ėnciklopedija, 2011 – S.364*

⁴⁴² Diese Kontinuität rekonstruierte man in Form von wissenschaftlichen Schulen, wobei innerhalb der „kämpferischen“ Linien im Wechsel der Generationen eine deutliche Tendenz zur Versachlichung der fachlichen Argumentation festzustellen wäre. Dabei hatte jede „kämpferische“ Forschungslinie (wie im Folgenden bei der Rekonstruktion der Lukin-Schule dargestellt) gewisse methodische Markenzeichen, die von einer Forschergeneration an die andere weitergegeben wurden: „Ein Schüler N.M. Lukins V.M. Dalin stand auf den Positionen seines Lehrers bei der Bewertung der jakobinischen Diktatur. Dieser Standpunkt wurde später von A.Z. Manfred weiterentwickelt.“// Pogosjan V.A.: *Viktor Moisevič Dalin. // Portrety istorikov. Vremja i sud’by. / Red. G.N. Sevost’janov, L.T. Mil’skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – S. 420*

lichen Nachwuchs weiter zu geben und damit den Fortbestand der „echten“ wissenschaftlichen Tradition zu sichern. Besonders die Vertreter der „alten Schule“ hätten danach diese Elemente im wissenschaftlichen Verhalten ihres Nachwuchses mit Rat und Tat unterstützt, obwohl dies kraft der politischen Umstände nicht immer explizit betonten⁴⁴³.

3.3. Rekonstruktion der „kämpferischen“ Komponente im Konzept der „normalen“ Wissenschaft – Sidorov-Schule

Zu den zentralen Problemstellungen des Rekonstruktionsmusters der „normalen“ sowjetischen Historiographie gehörte zweifellos die Frage nach der Rolle und Funktion des „kämpferischen“ Geistes im Verhalten der einzelnen „normalen“ Forscher. Dieser lebte immer wieder in der spätsowjetischen Historie auf, oft ohne von der Politik veranlasst zu sein. Hier ging es eher um eine gewöhnliche Attitude, die zu einem festen Bestandteil des fachli-

⁴⁴³ In seinen Erinnerungen vertrat A.Ja. Gurevič die Ansicht, dass sein Lehrer Neusychin in einem gewissen Maß das politisch „heikle“ Gedankengut seines Schülers im Interesse der Wissenschaft duldete. Retrospektiv wird dieses Verhalten als wissenschaftlich vorbildlich (sogar ehrenhaft) dargestellt (hier mit der Veröffentlichungsgeschichte eines Buchs Gurevičs illustriert): „Ich werde nicht müde zu wiederholen, wie sich der Edelmut des Lehrers in diesem Fall offenbarte, besonders wenn man ihn mit dem Verhalten der anderen Kollegen vergleicht. Der angeheizte Schüler versucht mit dem Mentor eine Art Zweikampf, tritt in eine Polemik über (für beide) grundsätzliche Fragen. Kraft seiner Autorität könnte er doch die ganze Sache für sich viel leichter machen, indem er meine Position für nichtig erklärt oder mit dem Hinweis auf die Meinungsdivergenzen die Diskussion einfach abgebrochen hätte. Damit wäre die Sache gegessen: das Forschungsproblem bliebe ungelöst und die entsprechende Schrift an den Autor zur Nachbesserung zurückgegeben (wenn nicht endgültig zurückgewiesen). So war aber Neusychin nicht. Er hatte mich unterstützt (trotz der inhaltlichen Meinungsdivergenzen) und die Redaktion mit dem notwendigen wissenschaftlichen Gutachten versorgt.“// Gurevič, A.Ja.: Wie Anm.196 – S.152

chen Selbstverständnisses geworden war⁴⁴⁴. Diese Schattenkomponente fand man im Verhalten der einzelnen Akteure mit den Elementen des „echtwissenschaftlichen“ Selbstverständnisses eng vermischt. Hinzu kam der Umstand des bestimmenden Einflusses der „kämpferischen“ Lehrer im Rahmen der beruflichen Sozialisation der einzelnen Wissenschaftler. Auf dieser Grundlage konnte man eine nachhaltige Kontinuität des wissenschaftlich bedenklichen „kämpferischen“ Verhaltens über die gesamte diktatorische Periode hinweg feststellen. Außerdem blieb das „kämpferische“ Ethos bestimmend für das wissenschaftliche Selbstverständnis eines nicht geringen Teils der sowjetischen Wissenschaftler. Zu solchen „negativen“ Kontinuitäten gehörten die Rhetorik der politischen Auseinandersetzungen und die Methoden des außerwissenschaftlichen Drucks auf die Opponenten. Diese Methoden lassen sich bis in die 90er Jahre und darüber hinaus verfolgen. Man gelangte dabei zu einem wichtigen Schluss, nämlich dass die Balance zwischen konträren Verhaltensnormen maßgeblich im individuellen Ermessen der einzelnen Fachvertreter lag und sich auch dynamisch ändern konnte.

Unterstützung für solche Differenzierungen fand man in den Rekonstruktionen der Geschichte der „neuen Richtung“ in der Sowjethistoriographie der sechziger und frühen siebziger Jahre⁴⁴⁵. Die unorthodoxen Ansätze dieser Strömung führten nicht nur zu Differenzen in

⁴⁴⁴ So z.B. die Gewöhnung, sich im Fall der wissenschaftlichen Konfliktsituationen an die Parteiinstanzen oder staatliche Institutionen (wie eine Art Schlichter) zu wenden. Man trachtete dabei, die politische Obrigkeit davon zu überzeugen, dass die eigene Position den Interessen der Partei und des Staates am meisten entspricht. Gleichzeitig wurden die Argumente der Konkurrenz als wissenschaftlich (oft auch politisch) nicht korrekt dargestellt. Beispielhaft ist hier der Streit um die konkurrierenden Entwürfe von einem Lehrbuch für die mittelalterliche Geschichte (Anfang der 60er Jahre): „Ein Redakteur des Verlags hat mir (A.Ja. Gurevič) bekannt gegeben, dass er von dem Vorstand der Hauptabteilung des Bildungsministeriums für die höhere Bildung bestellt und gefragt würde: ‚Was geht bei ihren Professoren vor? Gestern kam das betagte Akademiemitglied S.D. Skazkin: zu links von ihm Dr. A.N. Čistozvonov, zu rechts – Dr. E.V. Gutnova. Im Skazkins Namen (der dabei anwesend war!) sagen die mir, dass das Lehrbuch von Abramson, Gurevič & Co. überhaupt nichts taugt und nur ein Hindernis für die Herausgabe eines vollwertigen Werks, das sie gerade vertreten, darstellt.“// Gurevič, A.Ja.: *Istorija istorika*. – M.: ROSSPĖN, 2004 – S.150

⁴⁴⁵ „Neue Richtung“ in der Sowjethistoriographie der Nachkriegszeit wurde mit solchen Namen wie K. Tarnovskij, P. Volobuev, V. Danilov u.a. verbunden. Ziemlich unabhängig voneinander traten diese Wissenschaftler für einen „kreativen“ Marxismus ein, was in ihrer Fassung konkret bedeutete: die russische Ökonomie wäre im Vormärz der russischen Revolution nicht eine einheitlich kapitalistische, sondern bildete ein Konglomerat von kapitalistischen und vorkapitalistischen Elementen. Die logische Folge wäre – es gab Entwicklungsalternativen für die russische Geschichte am Anfang des 20. Jahrhunderts: „K.N. Tarnovskij schrieb über zwei Richtungen in der Erforschung der ökonomischen Geschichte anfangs des 20. Jahrhunderts im Sammelband ‚Sowjetische Geschichtswissenschaft vom 20. zum 22. Parteitag der KPdSU‘ (1962). Die Vertreter der ‚neuen Richtung‘ hatten

Fragen der Geschichtsinterpretation mit der offiziellen Propaganda, sondern auch zu internen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Spätestens mit dem Auftauchen „problematischer“ Dokumente hinsichtlich der Kollektivisierung aus dem Anfang der 30er Jahre war die Geduld der Politik zu Ende⁴⁴⁶. Die betroffenen Historiker wurden nach einer Denunziationskampagne zu Beginn der 70er Jahre ihrer Posten enthoben und ihnen wurden „unkorrekte“ Fragestellungen in der historischen Forschung untersagt. Die Rekonstruktion dieser Geschichte wurde in den 90er Jahren von wichtigen Konnotationen in Bezug auf das Verständnis der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft begleitet. Die erste wichtige Besonderheit, die man mehrmals in diesem Zusammenhang betonte, bestand darin, dass die leitenden Figuren der „neuen Richtung“ akademische Schüler von A. L. Sidorov (1900-1966) gewesen waren. Rückblickend wurde dieser als der eigentliche Herausforderer der parteilichen Dogm in Bezug auf den russischen Kapitalismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts angesehen⁴⁴⁷. Für eine kontroverse Wahrnehmung sorgte in diesem Fall der Umstand, dass Sidorov zur Kohorte der „roten Professoren“ Pokrovskij'scher Prägung gehörte und während der stalinschen Denunziationskampagnen durch ein deutlich „kämpferisches“ Verhalten aufgefallen war⁴⁴⁸. Er gab sich bei entspre-

allerdings ihre Flagge lautstark und selbstbewusst erst in den Jahren 1968/69 gehisst.“// Polikarpov V.V.: Wie Anm.178 – S.45

⁴⁴⁶ “Zelenin discovered that during 1931 and 1932, the Union government and the Central Executive of Soviets of the Russian Republic received numerous ‘complaints’ about ‘the inability of people with large families to exist’. Letters in the archives from collective farmers ‘in the name of Stalin’ recorded the ‘serious food supply situation’ on collective farms (kolkhozy) in the Lower Volga, the Ukraine and Kazakhstan. In 1964, in his contribution to Danilov’s unpublishable manuscript Zelenin wrote that grain procurement organs were trying to obtain both the seed and food grain, according to the principle ‘seize grain down to the last seed’”. // Arup Banerji: Wie Anm.22 – p.113

⁴⁴⁷ „Ausgerechnet in diesen Jahren hatte er (Tarnovskij) sich zu einem großen Wissenschaftler und Organisator im Fach entwickelt. Nach dem Tod des Initiators und ersten Führers der ‚neuen Richtung‘ A.L. Sidorovs etablierte er sich zu seinem faktischen Nachfolger. In dieser Zeit hatte er aktiv an dem gesellschaftlich-politischen Leben des Historischen Instituts teilgenommen, zeigte sich dabei als ein aktiver und prinzipienfester Vorkämpfer für die demokratischen Veränderungen in der Partei, Wissenschaft und im Land insgesamt.“// Emec V.A.: Wie Anm.354 – S.12

⁴⁴⁸ So z.B. die Andeutung auf einen „Verleumdungscharakter“ seiner Texte während des Sturzes seines Lehrers Pokrovskij in der zweiten Hälfte der 30er Jahre: Artizov A.N.: Wie Anm.45 – S.42

Im Rahmen der Kosmopolitismus-Kampagne am Ende der 40er und zu Beginn der 50er Jahre hatte Sidorov offenbar die Führungsrolle bei der Durchführung der antisemitischen Kampagne in der Wissenschaft übernommen. Seine Beteiligung an den Denunziationen von Kollegen trug offenbar einen aktiven Charakter und wurde schon nach damaligen Maßstäben als übertrieben hart wahrgenommen: „Obwohl Ausgangsimpulse für die Kampagne immer von Oben kamen, wurde sie auf unterer Ebene immer von einem oder zwei Aktivisten dirigiert. In

chenden Anlässen als besonders linientreu und scheute offenbar keine direkten Angriffe auf seine Kollegen im Sinne der politischen Etikettierung. Dank dieses Umstandes hatte er u.a. gewaltige Karriereschritte bis zum Direktor des Historischen Instituts der sowjetischen Akademie der Wissenschaften⁴⁴⁹, was immerhin für manche Biographen nicht in einem Widerspruch zu seinen „echtwissenschaftlichen“ Leistungen stand⁴⁵⁰.

Das Besondere an dieser persönlichen Rekonstruktion war, dass wir es faktisch mit Darstellungen von zwei gegensätzlichen Figuren unter einem Namen zu tun haben. Einerseits begegnet uns ein „kämpferischer“ Typ, der nicht davor zurückschreckte, in fachlichen Belangen, auf politisches Kalkül zu setzen. Auf der anderen Seite bildete sich im Rahmen des Epos der „neuen Richtung“ in der sowjetischen Nachkriegshistoriographie eine gegensätzliche Darstellung heraus, und zwar die des „echten“ Wissenschaftlers Sidorov, der die klassischen Forschungsmethoden hervorragend beherrschte und in seiner Forschung über die Grenzen der politischen Dogmatik hinausging. So treffen wir an einer Stelle die Beschreibung einer besonderen Ehrenfrucht Sidorovs vor den historischen Quellen, die er auch auf seine Schüler

der Geschichtswissenschaft stieg A.L. Sidorov zu einem solchen Dirigenten auf. Während A.L. Sidorov führende Positionen in der sowjetischen Geschichtswissenschaft anstrebte, stand ihm vor allem I.I. Minc im Weg. Im Jahre 1947 schrieb A.L. Sidorov eine vernichtende Rezension auf eine Veranstaltungsreihe von I.I. Minc. Später charakterisierte er den Letzteren als einen ‚parasitären Typ‘ und zählte es offen zu eigenen Verdiensten, den ‚aus der Universität rausgeworfen zu haben‘.“// Tichonov V.V.: *Ideologičeskaja kompanija kak forma kontrolja i upravlenija sovjetskoj istoričeskoj naukoj (1945-1955 gg.)*. // Gosudarstvennoe upravlenie. *Elektronnyj vestnik*. – Vyp. №26, mart 2011 – S.5

⁴⁴⁹ „Auch der Minc-Diskussion waren „Anregungen“ von außen, hier in der Form von Rezensionen des von Minc verfassten Buches, in der Parteipresse vorausgeschickt worden; eine von diesen hatte A.L. Sidorov verfasst, der sich auch in der Rubiņštejn-Diskussion profilierte und noch im Jahr 1948 Prorektor der Moskauer Staatsuniversität wurde.“// Günther Stökl: *Wie Anm.182 – S.206*

⁴⁵⁰ „Zum Fundament der Weltanschauung sowie zur Grundlage der wissenschaftlichen Position für die Absolventen der IKP wurde zweifelsohne das ideologische Prinzip. Habituelle Intoleranz sowohl gegenüber den methodischen Ansätzen der bürgerlichen Wissenschaft als auch den Abweichungen von streng marxistischen Positionen war ein führendes Merkmal ihres Lebenswerks. Man soll dabei allerdings nicht vergessen, dass diese Attitüde aufrichtig war und keine Spur der Heuchelei beinhaltete. Ein treuer Dienst der Sowjetmacht und der Partei sowie die Folgeleistung ihrer Ideologie – all dies gehörte zu den höchsten Prioritäten dieser (Forscher-) Generation (zu der auch A.L. Sidorov gehörte).“// Voronkova S.V.: *Sidorov Arkadij Lavrovič*. // *Istoriki Rossii. Biografii*. / Red. A.A. Černobaev –M.: ROSSPĖN, 2001- s.730

übertragen haben sollte⁴⁵¹. An anderer Stelle wird er im Kontext seines Verhältnisses zu einem dieser Schüler als origineller Pionier der Forschung charakterisiert, der in besonderer Weise den talentierten wissenschaftlichen Nachwuchs in Fragen des Verständnisses für „echtes“ wissenschaftliches Arbeiten förderte⁴⁵². Im Nachhinein erschien Sidorovs Verhalten dem Grundsatz der wissenschaftlichen Fundiertheit verpflichtet zu sein, wobei man die ernsthafte wissenschaftliche Forschung in einem Widerspruch zur politischen Konjunktur sah⁴⁵³. Haben wir in diesem Fall einen grundlegenden persönlichen Wandel vor uns oder nur gegensätzliche Perspektiven von Freunden und „Feinden“ des Forschers? Im russischen Diskurs der untersuchten Zeit wurde dieser Widerspruch jedenfalls nicht näher reflektiert. Im Übrigen scheint man sich darüber einig zu sein, dass Sidorov als Begründer einer besonderen wissenschaftlichen Schule anzusehen ist, deren Vertreter durch ein weniger konformes wissenschaftliches Verhalten aufgefallen seien. Einige von Sidorovs Schülern zeigten eine erhebliche Konfliktfertigkeit mit den staatlichen Instanzen bei der Verteidigung der eigenen wissenschaftlichen Meinung, was man gerne auf den Einfluss des Lehrers zurückführen wollte⁴⁵⁴.

Neben dieser apologetischen Komponente fiel gleichzeitig auf, dass unter denen, die die „neue“ Richtung bekämpften, wiederum andere Schüler Sidorovs eine prominente Rolle spielten. Dies betrifft in erster Linie V.I. Bovykin, der im Rahmen eines persönlichen Kon-

⁴⁵¹ „Zu dieser Einsicht wurde K.N. Tarnovskij von seinen natürlichen Neigungen, seiner Erziehung und natürlich von seinem Lehrer A.L. Sidorov herangeführt. Arkadij Lavrovič (Sidorov) hatte nämlich eine besondere Pietät vor den Quellen und der Archivarbeit. Seine eigene Leidenschaft wollte er auch mit den Schülern teilen.“// Krupina T.D.: Učastie K.N. Tarnovskogo v publikaciji istoričeskich istočnikov: štrichi k portretu učjonogo. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – S.62

⁴⁵² „Sie (Forschungsarbeit K.F. Šacillos) entsprach insgesamt der Problematik in der Gruppe, die von dem Direktor des (Historischen) Instituts A.L. Sidorov geführt wurde. Der Letzte sammelte damals unter seiner ‚schützenden Hand‘ talentierte junge Wissenschaftler, darunter auch die Schüler eigener Schüler... A.L. Sidorovs Schule repräsentierte die besten Traditionen der russischen Wissenschaft: Innovation, fundiertes Wissen der Quellen sowie deren meisterhafte Analyse, Respekt vor den wissenschaftlichen Vorgängern.“// Puškarjova I.M.; Tjutjukin S.V.: Kornelij Fjodorovič Šacillo. // Istoriki Rossii. Poslevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – S.222

⁴⁵³ „Sidorov forderte seine Schüler dazu auf, der historischen Wahrheit zu dienen, in der Arbeit mit den Quellen fleißig zu sein, bei eigenen Schlussfolgerungen selbstständig zu bleiben. In Erinnerung Volobuevs hatte A.L. am folgenden Prinzip gehalten: ‚Schlecht ist der Lehrer, der davor Angst hätte, dass seine Schüler ihn übertreffen‘.“// Teplicin V.L.: Wie Anm.194 – S.825

⁴⁵⁴ „Ich will nochmal betonen, dass fast alle Mitstreiter und Schüler Sidorovs sich würdig und mutig zeigten und ihre Standpunkte nicht aufgaben.“// Vospominanija. A.A. Fursenko. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – S.91

flikts mit Volobuev aus dogmatischen Positionen heraus auf eine traditionell „kämpferische“ Weise gegen seinen Opponenten polemisierte⁴⁵⁵. Und damit ist noch nicht alles gesagt: Bei der Verteidigung ihrer Positionen gebrauchten die abtrünnigen Historiker ebenfalls die vertrauten „kämpferischen“ Verhaltensweisen, da sie sich sicher waren, im Besitz eines besseren Verständnisses des leninschen Erbes sowie des besseren Verständnisses der „echten“ Parteiinteressen zu sein. Beide Seiten behaupteten, dass sie die „richtige“ Interpretation der marxistischen Klassiker vertraten. Parallel dazu zeichnete sich diese Diskurskultur durch einen ständigen Kampf um die Meinungsführerschaft bei den Parteiinstanzen aus, wobei die „neue Richtung“ letztendlich unterlegen war. Schließlich fiel Volobuev selbst im frühen Stadium seiner Karriere - wie schon erwähnt - durch seine dogmatische Haltung gegenüber der Redaktion von „Voprosy istorii“ während der frühsowjetischen Aufarbeitungsversuche auf. Das stimmte auch mit der Position seines Lehrers überein⁴⁵⁶. Die Ähnlichkeit mit den Erfahrungen des akademischen Lehrers sollte den ausgeprägt „kämpferischen“ Ehrgeiz der beteiligten Akteure unterstreichen⁴⁵⁷.

Hier ist anzumerken, dass die „kämpferische“ Attitüde als fester Bestandteil des Diskurses in den 90er Jahren angesehen werden kann. Dies betraf im gleichen Maß sowohl die konservativen sowjetischen Historiker der älteren Generation als auch die kritische Richtung. Die „kämpferische“ Geste offenbarte sich vor allem im deutlich formulierten Wahrheitsanspruch und in der ausgeprägten Überzeugung, am Ende immer Recht zu haben. Diese Verhaltensmuster gingen offenbar auf eine besondere Sozialisierung der Akteure im Sinne der Erziehung von idealistischen Kämpfern zurück, was auch in Volobuevs Diskurspraxis der 90er Jahre deutlich ablesbar war⁴⁵⁸. Trotz der beschriebenen „kämpferischen“ Kontinuität inner-

⁴⁵⁵ Bezug auf Bovykins Rolle bei der Zerschlagung der „neuen Richtung“: hier – als ein Teil Biographie Tarnovskijs: Emec V.A.; Šelochaev V.V.: Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. // Istoriki Rossii. Poslevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – S.214

⁴⁵⁶ „A.L. Sidorovs Position in Bezug auf die Zeitschrift wurde auch von seinen Schülern P.V. Volobuev und M.Ja. Gefter geteilt.“// Ganelin R.Š.: Wie Anm.369 – S.132

⁴⁵⁷ „Wenn Rybakov 1970 seinen Direktorposten in unserem Institut abgegeben hatte, sollte Bovykin nach seinem ‚Testament‘ die Führung übernehmen. Skandal! Volobuev hatte alle Register gezogen, um Bovykin abzu drängen und selbst in die verlockende Position zu kommen.“// Poljakov Ju.: Wie Anm.210 – S.289

⁴⁵⁸ In diesem Fall positionierte sich der Historiker als ein Verteidiger der „wahren“ Werte nationaler Geschichtswissenschaft gegen die Kontaminierungsversuche mittels der (national-)fremden ideologischen Einflüsse: „Die Publizistik geht mit Hohn und Spott gegen die Vaterlandsgeschichte vor. Dabei entsetzt sie Jeden mit ihrem Verdrehen der historischen Tatsachen. Bei diesen Bedingungen soll die Schule unbeugsam eine ‚richtige‘ vaterländische Geschichte unterrichten. Man sollte nicht vergessen, dass nur im Prozess der Aneignung der Liebe zu eigenem Land wir einen zukünftigen Bürger und Patrioten erziehen können.“// APPAH (Archiv der Russi-

halb der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft war für die Vertreter der Nachkriegsgeneration eine Identitätsfindung in Abgrenzung von den älteren Trägern des „kämpferischen“ Gedankenguts charakteristisch. Dies zeigte sich in einem gewissen Abstand, ja Unverständnis gegenüber dem Verhalten der älteren Kollegen, das sich aufgrund der anfänglich zurückhaltenden Kritik an den Zuständen während der Stalinherrschaft in den 50/60er Jahren herausbildete. Man war z.B. ratlos gegenüber Fachvertretern, die selbst während der Stalinzeit zu Unrecht unter Repressalien gelitten hatten, sich in der Zeit danach aber als unbeugsame Stalinisten positionierten und ihr Idol vor jeder Kritik in Schutz nahmen⁴⁵⁹.

Die Rekonstruktionen der Sidorov-Schule erscheinen im dargestellten Kontext als besonders geeignet für die praktische Illustration der Synthese zweier Traditionen in der sowjetischen Historiographie. Jedenfalls zeigten sie ein besonderes Verhalten der Wissenschaftler, das sich nicht allein auf die Tradition der „alten Schule“ oder der „kämpferischen“ Wissenschaft reduzieren lässt. Eine wichtige Besonderheit stellt hierbei auch die Tatsache dar, dass sich die Kontinuität dieser wissenschaftlichen Schule aus der „kämpferischen“ Kultur der frühen sowjetischen Historiographie ergab, diese aber zugleich ein ausgeprägtes wissenschaftliches Verständnis traditioneller Art besessen gehabt haben sollte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass man eigene „echte“ wissenschaftliche Ansprüche im fachlichen Diskurs auf routinierte Weise mit „kämpferischen“ Mitteln durchzusetzen versuchte, was allerdings als ein Teil des positiven Selbstbilds der Akteure verstanden werden kann. Mit dieser Rekonstruktionsart erhielt das Konzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft im Sinne einer besonderen Forschungskultur seine erste praktische Ausprägung. Im Prozess der Erinnerung an die sowjetischen wissenschaftlichen Schulen entwickelte sich allmählich eine Differenzie-

schen Akademie der Wissenschaften), Ф (Fonds) 457, Оп (Beschriftung) 1, Д (Sache) 833 – л.21 (Sitzung des Referats für Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften am 10.03.1994)

⁴⁵⁹ In diesem Zusammenhang ist eine Übereinstimmung mit den Erfahrungen der Nachkriegsgeneration der DDR-Historiker charakteristisch: „Zweifelsohne haben die Lebenserfahrungen eine große Rolle gespielt. Viele wollten nicht noch einmal ihr Ansehen und ihre Existenz gefährden. Es hatte schon genügend Kursänderungen gegeben, die sich allesamt als vorübergehend erwiesen und nur denen zum Schaden gereichten, die dem kommunistischen Linksliberalismus offen entgegengetreten waren. Schwerer wog die unbedingte Bereitschaft, um der großen Sache willen das persönlich widerfahrene Unrecht nicht in den Vordergrund treten zu lassen. Selbst Kommunisten wie Fritz Globig und Arnold Reisberg am Institut für Marxismus-Leninismus, die im Reiche Stalins hart zu leiden hatten, verloren darüber selten ein Wort. Sogar im engsten Kreise der sogenannten Parteiveteranen bemühten sie sich, immer den offiziellen Standpunkt der Partei zu vertreten. Dass dies auch noch mit einer fundamentalistischen Rechthaberei verbunden war, die keinen Zweifel an marxistisch-leninistischen Dogmen erlaubte, rief bei mir wachsende Verständnislosigkeit hervor.“// Petzold, Joachim: *Parteinahme wofür? DDR-Historiker im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft* – Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2000 – S.112

rung der möglichen Formen der wissenschaftlichen „Normalität“ mit unterschiedlichen Anteilen an den Ausgangskomponenten.

Insgesamt gründeten die Rekonstruktionen der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft in den 90er Jahren auf dem Erinnerungsgut der Akteure und liefen auf die Reproduktion einer besonderen Welt im Rahmen der kommunistischen Diktatur hinaus, die im Wesentlichen durch die makropolitische Ebene abgeschirmt blieb. Der politische Kontext sollte dabei nur sporadisch und begrenzt in den inneren Belangen der Zunft hervortreten. Insgesamt prägte das Bild eine ganzheitliche Wahrnehmung von „Normalität“ und Konsistenz der gelebten Abläufe, eine Vorstellung von ihrer Notwendigkeit und eine gute Begründung für ihre reale Form. Die Erinnerungen der Historiker an ihren eigenen Lebensweg während der Sowjetzeit sind mit dem Gefühl verbunden, an einer „normalen“ Forschungstätigkeit beteiligt gewesen zu sein, wozu ein positiver Beigeschmack normaler menschlicher Beziehungen in den beruflichen Netzwerken trat. Das wäre eine besondere Welt mit eigenen Vorstellungen von professioneller Ethik, von der Sachlichkeit sowie von zwischenmenschlichem Miteinander im Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens gewesen. Diese Perspektive ist im Rahmen der heutigen Kategorien nur schwer nachvollziehbar. Die Erinnerungen selbst zielten wohl über einen eindeutig positiven Eindruck auf die Rezipienten ab und konstruieren eine beinahe ideale Welt voller Anziehungskraft für die neuere Forschergeneration. Dass die sowjetische Historiographie nicht nur eine rein fachliche Seite aufweise, die nach wissenschaftlichen Kriterien beurteilt werden müsse, sondern auch eine solche, die ein besonderes zwischenmenschliches Ethos betone, gehörte ebenfalls zu den wichtigen Strategien beim Aufbau des nachträglichen positiven Selbstbildes der Wissenschaftler, das zweifellos die nachkommenden Forschergenerationen beeinflussen sollte⁴⁶⁰.

3.4. Oasenstruktur der „normalen“ Sowjethistoriographie

Bis jetzt haben wir die Rekonstruktionsbeispiele angeführt, in denen die „normale“ sowjetische Wissenschaft als Ergebnis persönlicher Leistungen einzelner Forscher oder kleiner Gruppen von ihnen erschien. Die Entstehung dieser speziellen Forschungstradition wollte man in einem gewissen Umfang als einen Erfolg der „Echtwissenschaftlichkeit“ mit Rücksicht auf die negativen systemimmanenten Umstände aus der Perspektive der 90er Jahre bewerten. Dieses Konstrukt wäre aber nicht vollständig, wenn man es nicht als kollektive, nachhaltige Leistung einer „langen“ Tradition dargestellt hätte. Bei der Ausarbeitung des Bildes der „normalen“ sowjetischen Historiographie ging man jedenfalls von der Annahme aus, dass dieses Phänomen in der wissenschaftlichen Entwicklung der Sowjetzeit kein Zufall war. In dieser Entwicklung sollte sich eine gewisse Resistenz der „Echtwissenschaftlichkeit“ gegen-

⁴⁶⁰ Erinnerungen an M.N. Tichomirov: Poljakov Ju.A.: Istoričeskaja nauka: ljudi i problemy. – M.: ROSSPĖN, 1999 – s.214-233

über dem politischen Druck offenbaren und sich auf einen allgemein gültigen Verhaltenscode der Forscher gründen⁴⁶¹. Die Beweisführung beruhte dabei auf der Annahme, dass die „normale“ Sowjethistoriographie eine kollektive Leistung gewesen sei, weil sie sich sonst mit dem Abgang der einzelnen Wissenschaftler nicht hätte entwickeln und erhalten können. In der Tat sollte die sowjetische Historiographiegeschichte genug Beispiele bieten, dass nicht nur die einzelnen Wissenschaftler, sondern auch ganze wissenschaftliche Institutionen in der Mühle der politischen Verfolgungen verschwunden waren. Trotzdem könnte die „normale“ sowjetische Historiographie in der ganzen Nachkriegsperiode hindurch nicht nur Bestand halten, sondern sich konsequent entwickeln. Diesen Mechanismus erklärte man nicht nur mit einer besonderen Anpassungsfähigkeit dieser Wissenschaftskultur dank ihrer Teilloyalitäten gegenüber der Politik, sondern auch mit ihrem Geschick bei der Bildung beständiger institutioneller Netzwerke. Letztere erlaubten es schließlich, den Transfer dieser Wissenschaftsart von einer Forschergeneration zu der anderen zu sichern. Oft ging man auch von der Annahme aus, dass die konforme Positionierung der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft gegenüber den Machthabern deren erweiterte Selbstreproduktion ermöglicht habe, die im weiten Sinne dem „echtwissenschaftlichen“ Interesse dienen sollte.

Die institutionelle Verankerung der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft sei in der Regel von der Politik nicht beabsichtigt worden und habe sich spontan in Form der „Oasenbildung“ vollzogen⁴⁶². Ein solches Netzwerk habe sich bereits in den 60er und 70er Jahren im

⁴⁶¹ Während der ersten Aufarbeitung galt schon die Absicht, das „echtwissenschaftliche“ Selbstverständnis in der Zeit der Diktatur zu bewahren, als eine Widerstandsfigur, weil man ein solches Verhalten per se im Widerspruch zu jeder totalitären Ideologie sah. Dieses Verständnis schlug sich auf der deutschen Seite im Narrativ über eine „misslungene Gleichschaltung der Geschichtswissenschaft“ nieder. Mit dem Konzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft folgte man auf der russischen Seite den parallelen Argumentationsmustern im Hinblick auf die rekonstruierte Neigung der sowjetischen Wissenschaftler (trotz der „kämpferischen“ Attitude), sich mit dem klassischen Ideal der Geschichtswissenschaft zu identifizieren: ‚Der Historiker bedürfte des ‚politischen Absprungs‘, ‚politisches Kämpfertum und wissenschaftliche Haltung‘ sollten – wie von Treitschke vorgelebt – verbunden werden. Typisch für die skizzierte Argumentationslinie ist das Festhalten an den Quellen als Grundlage geschichtswissenschaftlicher Arbeit. Mit dem Festhalten an etablierten Methoden und Standards verteidigte die Zunft ihre spezifische und abgegrenzte Identität.‘// Schönwälder, Karen: ‚Lehrmeister der Völker und der Jugend‘. Historiker als politische Kommentatoren, 1933 bis 1945. // Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997 - S.138

⁴⁶² Als erste solche Oase in der sowjetischen Gelehrtenwelt sah man die Akademie der Wissenschaften, wo im Laufe der 20er Jahre die alten Fachgrößen weiterhin wirkten: ‚Auch wenn das selbstständige Lernen in der Hochschule durch die rigorose Büffelei schrittweise ersetzt wurde, blieb Platonovs Seminar eine Art ‚Oase‘, wo die Studierenden in die Geheimnisse der wissenschaftlichen Forschung eingeweiht wurden.‘// Šmid S.O.: Wie Anm.302 – S. 126

Institut für die Geschichte der UdSSR bei der sowjetischen Akademie der Wissenschaften in Form der schon erwähnten „neuen Richtung“ gebildet. Diese These bedeutete konkret, dass sich innerhalb einer Forschungsabteilung dieser Einrichtung ein besonderes Arbeitsklima mit hohen Ansprüchen bezüglich des Wissenschaftlichkeitsverständnisses durchgesetzt habe. Durch solche Ballungen sollte sich eine kritische Masse zusammenbilden, die derartigen Ansprüche in gewissen Grenzen auch gegenüber den Interessen der Regierenden durchzusetzen vermochte. Im Rahmen der regelmäßigen politischen Kampagnen in der Wissenschaft seien diese Netzwerke immer wieder zerschlagen worden, hätten sich aber an anderen Stellen des wissenschaftlichen Systems erneut gebildet. Auf diesem Wege vollzog sich der Transfer der klassischen Tradition innerhalb des sowjetischen Forschungsbetriebs und sogar ihre Weiterentwicklung. Neben dem von Grund auf ideologisierten Kern der offiziellen Wissenschaft habe es bestimmte „Freiräume“ gegeben, in denen sich die alte wissenschaftliche Tradition im Zeichen der Kontinuität weiterentwickeln konnte⁴⁶³. Diese Entwicklung sei allerdings nicht auf das Konto der gesamten Fachgemeinschaft gegangen, sondern einer kleinen Kohorte von Mutigen und wissenschaftlich gut Vorbereiteten, die sich in dieser Form einem um sich greifenden Dogmatismus der offiziellen Wissenschaft hätten entziehen können. Bucharaev hatte diese These als eine Art autonome Dynamik der Wissenschaft wiedergegeben, und damit Inhalte angedeutet, die sich unabhängig von der staatlichen Einwirkung in der Wissenschaft auf einer ideellen Basis (Motivation der Forscher) vollzog⁴⁶⁴. Auf dieser Basis könne man feststellen, dass zumindest bei einem Teil der sowjetischen Wissenschaftler die Motivation be-

⁴⁶³ Das Arbeitsumfeld im Rahmen der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft beschrieb man oft als ein Nebeneinander der „Zwangs- und Freiräume“. Neben den Bereichen, wo die wissenschaftliche Kreativität aus politischen Gründen verfolgt würde, gäbe es auch solche Felder, wo man die Forschungsaktivitäten vergleichsweise frei betreiben könnte: „Wenn ich mich an die „Stagnationsperiode“ (Zastoj) der 60er/80er Jahre erinnere, komme ich zum Schluss, dass in der wissenschaftlichen Hinsicht jene Zeit für mich durchaus produktiv war. Mit wenigen Ausnahmen konnte ich mehr oder weniger das tun, was ich tun wollte, ohne dabei angehalten zu werden. Ich schrieb das, was ich für richtig hielt. Und ja – gehörten sporadisch die Äsopussprache sowie das diplomatische Schweigen halt dazu.“// Al'perovič M.S.: Istorik v totalitarnom obščestve. // Odissej. Čelovek v istorii. 1997 – M., 1998 – S.271

⁴⁶⁴ „An der Schwelle zu den 90er Jahren wurde die These aufgestellt, dass trotz der ideologischen Kontrolle in der (sowjetischen) Wissenschaft und aller ihrer Dogmatisierung oder Mythologisierung, hätte sie eben eine „Eigendynamik“ (unabhängig von der politischen Macht) inne. Dabei würde sich die vorrevolutionäre Tradition auf eine scheinbar „spontane“ Weise in solchen Bereichen wie Geschichte der Antike bzw. des Mittelalters u.Ä. kontinuierlich fortsetzen. Hier sei die ‚Domestizierung‘ der Historiker nur oberflächlich gewesen. Dabei wird Bezug auf eine ‚Ehrenreihe von wissenschaftlichen Größen‘ genommen, die ihre Spur mit einer Anzahl von ‚wertvollen Werken‘ in Anknüpfung an die klassische Problematik der ‚alten‘ Historiographie hinterlassen habe...“// Bucharaev V.M.: Wie Anm.275 – s.5-16

stand, im Schatten der offiziellen Dogmen eine „echte“ Historiographie zu betreiben und zu bewahren.

Besonders bei den Vertretern der russischen Mediävistik blieb eine aufgeklärte Erinnerung an die Sowjetzeit erhalten, wobei sie ihr Spezialgebiet im Unterschied zu den Fachleuten für die neue und die neueste Geschichte als einen Hort wissenschaftlichen Freiraums und traditioneller Forschungskultur ansahen. Dabei habe sich eine wissenschaftliche Oase in Form des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte bei der Moskauer staatlichen Universität gebildet, indem auf die traditionellen Methoden in der Forschungskultur besonderer Wert gelegt worden sei. Diese Entwicklung sei von zwei bedeutenden Umständen begleitet worden: erstens galt die Mediävistik im sowjetischen System als weniger politisch, was eine geringere Aufmerksamkeit der politischen Führung zu diesem Bereich nach sich gezogen habe; zweitens, habe es bei den marxistischen Historikern kaum Spezialisten für Fragen der mittelalterlichen Geschichte gegeben, was zu einer Anhäufung der Vertreter der „alten Schule“ nach der Wende von 1934 bei diesem Lehrstuhl geführt habe. Dies alles solle zur Entstehung einer besonderen Arbeitsatmosphäre geführt haben, was sich für den Transfer der traditionellen wissenschaftlichen Werte zum sowjetischen Wissenschaftsnachwuchs sehr günstig ausgewirkt habe⁴⁶⁵.

Die angedeutete Oasenstruktur der „normalen“ Wissenschaft wies wie gesagt eine eigentümliche personenbezogene Spontaneität auf, wobei die Funken des politisch voraussetzungslosen Erkenntnisinteresses auf heuristische Weise an überraschenden Stellen innerhalb des Systems aufflammen konnten⁴⁶⁶. In diesem Zusammenhang zeichneten sich politisch be-

⁴⁶⁵ „Was war eigentlich allen Vertretern der älteren Generation (wie Skazkin, Neusychin und insbesondere Kosminskij) eigen? Die Grundlagen für ihr fachliches Selbstverständnis wurden noch vor der Revolution oder sogar vor dem Ersten Weltkrieg gelegt. Sie hatten in sich ein Wertesystem, das hierzulande nicht mehr kultiviert wurde. Sie vermittelten uns nicht nur allerlei Wissen oder die Grundlagen der Forschungsarbeit. Sie wurden zu einem bedeutenden Faktor unserer Erziehung schlechthin, gerade weil sie Menschen einer ganz anderen geistigen Statur waren. Wir trafen auf die Träger einer verborgenen Kultur, die sich deutlich von all dem unterschied, was wir in der sowjetischen Schule, Familie, sozialem Umfeld oder auf der Straße, im Radio, selbst an der historischen Fakultät gelernt hatten. Hinter den Mauern dieses Lehrstuhls tauchten wir in eine ungewöhnliche (ideologisch und psychologisch) Situation. Der Lehrstuhl für die mittelalterliche Geschichte, meiner Meinung nach, war eine einzigartige Oase, wo man sich mit solchen Werten vertraut machte, die man außerhalb dieser winzigen Räume, wo die Institution sich eigentlich befand, nie kennengelernt hätte.“// Gurevič, A.Ja.: *Wie Anm.196* – s.15

⁴⁶⁶ In diesem Fall beziehe ich mich auf eine Erzählung über die Entstehung eines Lehrbuchs für Parteigeschichte unter Redaktion von O.V. Kuusinen (1957). Der genannte Parteifunktionär hätte die Sache auf eine unorthodoxe Weise angegangen. Damit würden die Weichen auf die erste „zarte“ Aufarbeitung der Stalinismusgeschichte in der Sowjetunion sowie auf die Ausweichung der dogmatischen Verkrustungen in der Geschichtswissenschaft gestellt: „Kuusinen, damals ‚lediglich‘ ein Mitglied des Präsidiums des Obersten Rats der UdSSR und in den

dingte Zyklen der Kreativität und Stagnation ab, die in regelmäßiger Abfolge einander ablösen.

Bei den retrospektiven Betrachtungen wurden sogar ganze wissenschaftliche Institutionen zu Vermittlern der "echten" wissenschaftlichen Tradition über die düsteren Strecken der sowjetischen Geschichte hinweg stilisiert. Sie galten denn auch als besonders kreative Orte innerhalb der Fachlandschaft, in denen die Verschmelzung unterschiedlicher Forschungskulturen in der Form der "normalen" sowjetischen Historiographie auf eine äußerst produktive Weise voranschritt. Dies galt z.B. für die Erinnerungstradition am MIFLI⁴⁶⁷. Dessen Absolventen rekonstruierten ihre Mutterinstitution als Insel lebendigen Denkens im Meer des wuchernden Dogmatismus. Das besondere Arbeitsklima wurde dabei wiederum retrospektiv auf die Anwesenheit der "alten Spezialisten" innerhalb der Belegschaft zurückgeführt. Den besonderen Umständen entsprechend sollten auch die Absolventen der Institution einen besonderen Fachverstand im Sinne der traditionellen Wissenschaft entwickelt haben, was die Evolution der Sowjethistoriographie von den 40er bis zu den 60er Jahren in positiver Weise prägte⁴⁶⁸.

Augen der ideologischen Führung des Apparats des ZK der KPdSU – ‚ausgemusterter Trommelmann‘, hatte ein ‚kreatives‘ Team aus wenig kreativen Leuten zugeteilt bekommen, die in der Tat erstarrte Stalinisten waren. Und damit nicht genug gesagt – diese Leute fielen sogar nach damaligen Maßstäben durch ihre gravierende fachliche Inkompetenz auf. In der Kuusinsens Oase des kreativen Denkens wurden mehrere für die damalige Zeit innovative und fundierte Bücher geschrieben, die eine gewisse Rolle in der Aufklärung der Politik und der Öffentlichkeit gespielt hatten...“// Arbatov G.A.: *Obščestvennaja nauka i politika. // Nauka i vlast‘: Vospominanija učjonych-gumanitarijev i obščestvovedov.* / Red. N.V. Boiko – M.: 2001 – s.43

⁴⁶⁷ Erinnerung solcher Art stellte z.B. der Beitrag von A.I. Zevelev in einem Sammelband zum Anlass des 80-jährigen Jubiläums von Ju. Poljakov. Bei dieser Rekonstruktion ging es wiederum um eine besondere (im Vergleich zu dem allgemeinen Kontext) Atmosphäre im Laufe der beruflichen Sozialisation einer Gruppe des sowjetischen Wissenschaftsnachwuchses in den Räumen des Instituts für Geschichte, Philosophie und Literatur in Moskau (MIFLI - 1931-1941): Zevelev A.I.: *Naš MIFLI. // Ètot protivorečivij XX vek. K 80-letiju so dnja roždenija akademika RAN Ju.A. Poljakova.* – M.: ROSSPËN, 2001 – s.54-64

⁴⁶⁸ Die undogmatische Wissenschaftlichkeit innerhalb dieser Institution wurde einer Oppositionshaltung gegenüber der Politik gleichgesetzt. Dies hielt man wiederum als erste Voraussetzung dafür, dass im „schwierigen“ äußeren Umfeld gewisse wissenschaftliche Freiräume erhalten blieben: “In 1931/41 Moscow’s Institute of History, Philosophy and Literature, known as MIFLI, was the sole college in the country where history was taught in such a way as to maintain a thread of continuity with the pre-1917 era, because Got’e, R.Ju. Vipper and E.A. Kosminsky were members of the staff. Probably, this ‘thread’ led some students who went on to become historians (M. Heller, who later emigrated, was among them) to harbour doubts and even to ventilate them despite the risks involved.”// Alter L. Litvin: *Wie Anm.109* – p.20

Das Rekonstruktionskonzept der „normalen“ sowjetischen Historiographie stand unter anderem für eine Antwort auf die These der vollkommenen Konformität der Wissenschaft während der Diktatur. Innerhalb des Oasen-Narrativs lief die Rekonstruktion auf die Betonung einer besonderen inoffiziellen Autoritätsstruktur im Fach hinaus, die sich stark von den offiziellen Vorgaben unterschied. So sollte der in politische Ungnade geratene A.A. Zimin seitens der politisch-wissenschaftlichen Funktionäre ständig gemobbt worden sein. Dank der „freundlichen“ Einstellung einiger Kollegen im Institut für Geschichte der UdSSR bei der Akademie der Wissenschaften habe er sich trotzdem im Fach halten und letztendlich eigene wissenschaftliche Nische im Moskauer Archivinstitut finden können, wo sich auch eine eigene Tradition an einem einzelnen Lehrstuhl habe bilden können⁴⁶⁹. Auf diese Weise sei eine neue Wissenschaftsoase am Rande der Sowjethistoriographie entstanden, die von der politischen Seite notgedrungen toleriert worden sei, weil ihr Forschungsgebiet sich in der Regel nicht mit den politisch brisanten Themen überschneiden habe⁴⁷⁰. Zur Erinnerung: Die bedeutenden Vertreter der kritischen Richtung im russischen Aufarbeitungsdiskurs der 90er Jahre bezogen sich auf Zimin als Legitimationsfigur für die Betonung des Anspruchs auf eine eigene Forschungskultur und bildeten ihren institutionellen Schwerpunkt genau um das ehemalige Archivinstitut in Moskau herum. Den langen Bestand dieser Oase konnte man auf die Strategie der Vermeidung des offenen Konflikts mit der politischen Macht zurückführen. Zimin selbst beherrschte die konforme Sprache der Sowjethistoriographie exzellent und hüllte sein eigenes Gedankengut nach allgemeinen Regeln der Zeit in ihr Gewand ein. Gleichzeitig habe er ein eigenes Konzept der russischen Geschichte entwickeln können, das weitgehend über die Grenzen des marxistischen Dogmas hinausreichte⁴⁷¹. In diesem Sinne betrachtete man die

⁴⁶⁹ „A.A. Zimin fühlte sich einer Hetzkampagne ausgesetzt, aber auch in diesem hoffnungslosen Zustand fand er genug Kraft für die weitere Arbeit sowie den Kampf für seine wissenschaftlichen Überzeugungen.“// Kaštanov S.M.: *Wie* Anm.428 – s. 377

⁴⁷⁰ Im Falle des Archivinstituts rekonstruierte man die kritische Grundhaltung gegenüber der offiziellen wissenschaftlichen Politik als prägendes Merkmal der ganzen Einrichtung, wobei der kollektive Oppositionsgeist weit über Zimins Namen hinausginge. Ein entsprechendes Erinnerungsnarrativ bezog sich auf eine Reihe seiner Kollegen, denen man im Nachhinein den unkonformistischen Nachruf zubilligte: „Diese Lehrstunde (Studium im Archivinstitut) des Widerstandes gegen die stalinsche Falsifizierungsschule hatte mein ganzes Leben tief geprägt. Und nicht nur mein. Viele Lehrer im Historisch-archivarischen Institut hatten diesen kritischen Geist... Und dagegen - hörte man über solche Menschen unter den Historikern für das 20. Jahrhundert oder den Spezialisten für die Parteigeschichte kaum.“// Litvak, B.G.: *Paradoxy rossijskoj istoriografii na perelome epoch.* – Sankt-Petersburg: Dmitrij Bulanin, 2002 – c.10

⁴⁷¹ „Zum ersten Mal sowohl in der vorrevolutionären als auch in der sowjetischen ‚Russlandkunde des Mittelalters‘ wurde eine alternative, auf anderen Grundlagen basierende Konzeption des historischen Prozesses ausgear-

wissenschaftlichen Oasen als vorläufige Zellen neuer Impulse für die Entwicklung der russischen Historiographie in der postsowjetischen Zeit. Im Übrigen versuchten viele Lehrstühle in der russischen Historiographielandschaft, sich an dieses Rekonstruktionsmuster anzudocken und einen „echtwissenschaftlichen“ Ahnenkult auf lokaler Ebene zu entwickeln.

Verband man die Entstehung der „normalwissenschaftlichen“ Oasen in MIFLI und Archivinstitut in der Regel mit der Wirkung der Vertreter der „alten Schule“ und dem von ihr beeinflusstem Wissenschaftlernachwuchs, so bildete sich das Narrativ um das Geschichtsinstitut bei der Akademie der Wissenschaften nach einem anderen Muster heraus. Nach dem Vorbild der oben dargestellten Rekonstruktionen sollte sich innerhalb der Belegschaft dieser Forschungseinrichtung wiederum ein im Kontext der Stalinzeit besonders wissenschaftlich ausgeprägtes Klima gebildet haben, das die beteiligten Forscher dazu verleitete, sich in unterschiedlichen Handlungsformen dem Primat der politischen Dogmatik zu widersetzen. Eigentümlich in diesem historischen Narrativ war allerdings die Betonung eines „selbstlosen“ Einsatzes von „kämpferischen“ für die Interessen der „echten“ Forschung und gegen die rigorose Einmischung der Politik⁴⁷². Dank einer „produktiven“ Vermischung der beiden historiographischen Kulturen („alt“ und „kämpferisch“) im Rahmen einer wissenschaftlichen Institution sollten die Voraussetzungen dafür entstanden sein, dass es zur Bildung einer innovativen Oase in der sowjetischen Geschichtswissenschaft der 40/70er Jahre kam. In dieser Periode habe sich bei den bedeutenden Vertretern der „kämpferischen“ Richtung eine Wende im Sinne der „Normalisierung“ des wissenschaftlichen Verhaltens vollzogen. Wie schon erwähnt, leitete die stellvertretende Direktorin des Instituts A.M. Pankratova in ihrer Funktion als Chefredakteurin der dem Institut unterstellten Fachzeitschrift „Voprosy istorii“ die ersten Aufarbeitungsversuche in Bezug auf die Historiographie in der Stalinzeit während der zweiten Hälfte der 50er Jahre ein⁴⁷³. Ein weiteres Beispiel für die wissenschaftliche „Normalisierung“ eines

beitet sowie die Möglichkeit einer streng wissenschaftlichen Alternative in der russischen Geschichtsschreibung bewiesen.“// Murav'jov V.A.: Wie Anm.424 – s.174

⁴⁷² In diesem Licht stellte R.Š. Ganelin solche bekannten Vertreter der „Rote-Professoren-Linie“ wie A.L. Sidorov und A.M. Pankratova dar. Trotz ihrer „kämpferischen“ Attitüde hätten sie sich gegen die wilden Wüchse der politischen Konjunktur im Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften aufgelehnt: „Eine wichtige Rolle auf ihren historischen Lehrstühlen (der Akademie für die gesellschaftlichen Wissenschaften bei ZK VKP(b)) gehörte den Wissenschaftlern des Historischen Instituts B.D. Grekov, A.M. Pankratova, A.L. Sidorov, E.M. Žukov, L.M. Ivanov u.A.. Sie konnten bis zu einem gewissen Grad das Recht der historischen Quelle gegenüber dem Ansturm der ‚Methodologie‘ verteidigen.“// Ganelin R.Š.: Wie Anm.369 – s.52

⁴⁷³ Darüber hinaus wurde die führende Rolle des Historischen Instituts als Ganzen beim Transfer des politischen „Tauwetters“ während der Chrustschows Ära in die Geschichtswissenschaft unterstrichen. Dabei stellte man die Form dieses Prozesses wiederum als eine Oasenbildung im Rahmen einer an sich genommenen Facheinrichtung, die dann als ein Leuchtturm im Meer der Dunkelheit herausragte. In diesem Fall käme die neue wissenschaftli-

Teils der „kämpferischen“ Forschungstradition fand man in der erwähnten Tätigkeit A.L. Sidorovs, der im gleichen Zeitraum die Fundamente für die „neue Richtung“ in der sowjetischen Forschung legte.

Des Weiteren sollte die nachhaltige Entwicklung der „normalwissenschaftlichen“ Oasen innerhalb der akademischen Strukturen durch den Eintritt der Vertreter der Nachkriegsgeneration in die aktive Forschung gesichert werden⁴⁷⁴. Diese Entwicklung gipfelte in zwei Höhepunkten der Geschichte des Historischen Instituts. In beiden Fällen übernahmen die Sidorov-Schüler die führende Rolle in den abgespielten Kontroversen ein. Interessant war dabei die Vorgehensweise, mit der die Akteure ihre wissenschaftlichen Interessen durchzusetzen versuchten. Im ersten Fall bildete sich eine Oppositionsgruppe im Parteikomitee des Instituts, die in der zweiten Hälfte der 60er Jahre anhand parteilicher Beschlüsse unter Chruschtschow eine Reform der sowjetischen Geschichtsschreibung bewirken wollte. Diese Vorgehensweise passte sehr gut zur „kämpferischen“ Sozialisationsart der mitwirkenden Wissenschaftler, die anhand der ihnen vertrauten Mittel des üblichen „kämpferischen“ Verhaltenscodes (überzeugte Parteigänger der marxistisch-leninistischen Weltanschauung) eine objektivere Wahrheitssuche im Fach zu erreichen suchten. Diese Opposition besaß keineswegs Systemcharakter, sondern richtete sich in erster Linie gegen die stalinistischen Dogmatiker in der Wissenschaft („progressive“ Parteifraktion vs. „Stalinisten“)⁴⁷⁵. Für die innere Kontroverse sorgte vor allem die Resolution des Parteikomitees über die Notwendigkeit einer Reform der Geschichtswissenschaft (1965).

Bei der Rekonstruktion der „normalwissenschaftlichen“ Oasen wurde deren Abwürgen durch die Machthaber zu einer beliebten Traumaerinnerung. Im Fall des Historischen Instituts der Akademie wurde die „neue“ Richtung in zwei Schritten von der Obrigkeit beseitigt. Nach der erwähnten Resolution von 1965 wurde das Institut auf administrativem Weg in zwei Teile zerlegt: in das Institut für allgemeine Geschichte und das Institut für die Geschichte der

che „Oase“ durch eine auffallende Konzentration der Menschen mit der entsprechenden Gesinnung in dem Parteigremium innerhalb des Instituts zustande: „... 1966 wurde hier (im Historischen Institut der Akademie) ein Parteikomitee gewählt, das hauptsächlich aus den Befürwortern der radikalen Reform der Geschichtswissenschaft und des Verzichts auf ihre Ideologisierung bestand.“// Gincberg L.I.: Wie Anm.407 – s.390

⁴⁷⁴ Z.B. die genannten Vertreter der „neuen Richtung“.

⁴⁷⁵ „Die Historiker haben diesmal sich gegen den Vormarsch der Neustalinisten gewehrt. Der Widerstandsherd befand sich innerhalb des Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR – nämlich in seinem Parteibüro, an dessen Spitze 1965/66 V.P. Danilov stand.“// Volobuev P.V.: Istorija otvečjaet ne na vse voprosy. // Nauka i vlast': Vospominanija učjonych-gumanitariev i obščestvovedov. / Red. N.V. Bojko – M.: 2001 – s.120

UdSSR⁴⁷⁶. Die führenden Unruhestifter wurden auf diese Weise aus ihren Positionen in der Partei entfernt, ohne dabei direkt für ihre „Opposition“ bestraft zu werden. In diesem Fall zeigte sich auch bei den offiziellen Entscheidungsträgern eine bedeutsame Wende gegenüber der Wissenschaft: Die Letzte wurde nicht gleich mit rüden Mitteln für eine ideologische Abweichung abgestraft, sondern man versuchte den Konflikt durch Ausweichmanöver zu entschärfen. Erst demnächst sorgte die Parteiführung dafür, dass die „Neue Richtung“ mit administrativen Mitteln (wiederum ohne laute Kampagne durch die „interessierte“ Öffentlichkeit) entschärft wurde. Mit der Absetzung Volobuevs als Institutsdirektors war die Sache so gut wie erledigt (1973)⁴⁷⁷. Anhand dieses Geschehens und nach der Betrachterperspektive kann von einer „Verletzlichkeit“ der Oasenstruktur bzw. einer „heldenhaften“ Haltung der einzelnen Wissenschaftler oder eben von einer deutlich begrenzten Bereitschaft, sich dem System als solchem zu widersetzen.

Im Endergebnis kehrte im Institut eine Diskursstille ein, die bis zum Ende der Sowjetperiode fortbestand. Auf diese Weise sorgte die Politik durch „richtige“ Postenbesetzungen dafür, dass sich in den ideologisch relevanten Bereichen der Forschung kein allzu kreatives Klima mit entsprechenden Gefahren für die Ideologietreue entwickelte. Spätestens ab diesem Zeitpunkt habe die „normale“ Wissenschaft von Versuchen der direkten Konfrontation mit den Machtstrukturen abgesehen. Der „beste“ Teil dieser Forschungskultur habe sich auf die ernsthafte Forschung in kleineren institutionellen Nischen der Sowjethistoriographie oder in der individuellen Arbeit konzentriert. Die Verteilung des „echtwissenschaftlichen“ Elements sei teilweise breiter und zugleich weniger augenfällig geworden. In Erinnerung an diese Periode beanspruchten die einzelnen Lehrstühle die Bildung eigener Forschungstraditionen im

⁴⁷⁶ „Im August 1968 geschah ein ernsthafter Strukturumbau. Nach einem Beschluss des ZK der KPdSU wurde das Historische Institut zweigeteilt: in das Institut der Weltgeschichte und das Institut der UdSSR-Geschichte. Zum Vorstand des Letzten wurden B.A. Rybakov und Volobuev (als Stellvertreter) ernannt. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Kräftemessen zwischen dem Parteikomitee des Historischen Instituts ... und der wissenschaftlichen Abteilung des ZK KPdSU noch nicht vergessen.“ // Teplicin V.L.: Wie Anm.194 - s.67

⁴⁷⁷ „Im März 1973 wurde eine Beratung über die Lage in der Geschichtswissenschaft seitens der wissenschaftlichen Abteilung des ZK der KPdSU (konkret – von seinem ersten Sekretär S.P. Trapeznikov) veranlasst. Solche Sitzungsteilnehmer wie Akademiemitglieder P.N. Pospelov, A.L. Naročnickij, Prof. G.V. Scharapov hatten die Tätigkeiten des Instituts der UdSSR-Geschichte im Ganzen sowie seine wissenschaftlichen Produkte schärfstes kritisiert. Unter anderem wurden die Sektionen für die Untersuchung der Voraussetzungen der Oktoberrevolution wie auch der vaterländischen Geschichte in der imperialistischen Periode auseinandergenommen.“ // Emec V.A.; Šelochaev V.V.: Wie Anm.455 – s.213

Sinne der „echtwissenschaftlichen“ Komponente⁴⁷⁸. Ein einheitlicher Diskursraum mit lebendiger Kommunikation über problematische wissenschaftliche Fragen sei im Rahmen der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft so gut wie aufgegeben worden⁴⁷⁹.

Im russischen Diskurs der 90er Jahre erschien das Narrativ über die „normalwissenschaftlichen“ Oasen vielen Teilnehmern offenbar als eine besonders geeignete Form für die Erklärung der „Nöte“ innerhalb der Geschichtswissenschaft während der Diktatur. Das Konzept war gleichzeitig zuständig für die Erklärung der Notwendigkeit einer loyalen Position der Wissenschaftler gegenüber dem Staat und für den Erhalt des traditionellen „echtwissenschaftlichen“ Selbstverständnisses; zumindest galt das für einen bedeutenden Teil der sowjetischen Wissenschaftler. Innerhalb des vorgestellten Konstrukts sollten sich beide Teile im wissenschaftlichen Verhalten in dem Sinne ergänzen, dass man mittels der Kooperationsbereitschaft gegenüber den Interessen der Machthaber bestimmte Vorteile für die „normale“ wissenschaftliche Arbeit erreichen könne. Nach diesem Muster könne letztendlich jeder Wissenschaftler bzw. jede wissenschaftliche Institution ihr fachliches Überleben in der Zeit der Diktatur (positiv) begründen. Ende der 90er Jahre setzte sich dieses Rekonstruktionsverständnis in großen Teilen des Faches durch, so dass ein offener Konflikt mit der politischen Macht während der Diktatur sich eher als kontraproduktiv im Sinne der Sorge um die „echte“ Wissenschaft erwies. Das Modell der „normalen“ sowjetischen, wenn auch nur ein Oasendasein fristenden Wissenschaft erschien in dieser Perspektive als für die „echte“ Wissenschaft am besten geeignete Form, um in den politisch widrigen Umständen zu überleben (Bezug auf die „Rettung der Wissenschaft-These“). Am Schluss verkündete eine optimistische Sichtweise laut, dass trotz der Verzerrung der „echtwissenschaftlichen“ Tradition durch die „kämpferische“ Komponente sich die „normale“ sowjetische Forschung durch eine (zumindest teilweise) Aufbewahrung

⁴⁷⁸ Wie z.B. ein Narrativ über die Methodologieschule auf dem Lehrstuhl für die mittelalterliche Geschichte der staatlichen Universität Tomsk (Sibirien), die auf die Namen von A.I. Danilov oder B.G. Mogil'nickij zurückgeführt wird.

⁴⁷⁹ „Diskussion als eine Kommunikationsform im Rahmen des Fachs als Ganzen hatte sich erledigt (ein Diskurs zwischen den Adepten Gurevičs und Danilovs wurde unmöglich, möglich wäre nur ein Skandal). Es kam eine Zeit der ‚geschlossenen‘ Diskussionen (wie an der Universität Tartu oder anderen vereinzelt Hochschulen), die sich innerhalb der Netzwerke von ‚Eingeweihten‘ bewegten. Die ‚offizielle‘ Wissenschaft hätte sich auf diese Weise dem Schein einer konfliktlosen Existenz hingegeben, die sich nicht von einem Schattendasein unterscheiden lässt. Konsequenz ist nur, dass am Anfang der 80er Jahre die (offizielle) sowjetische Historiographie keine nennenswerten Diskussionen kannte. Auch wenn E.M. Štaierman eine Diskussion über den Charakter des römischen Staates im ‚Boten der Geschichte des Altertums‘ auf eine provokative Weise anzuregen versuchte, da wurde einfach nicht reagiert.“ // Krič S.B.: Diskussija kak sredstvo komunikacii v sovetskoj istoriografii drevnosti. // Istorija i istoriki v prostranstve nacional'noj i mirovoj kul'tury XVIII-XXI vekov: sbornik statej. // Red. N.N. Alevras, N.V. Grišina, Ju.V. Krasnova – Čeljabinsk: Ėnciklopedija, 2011., s.350

und Weiterentwicklung der „reinen“ Forschungskultur um die nächsten Generationen verdient gemacht habe.

3.5. Wissenschaftliche „Normalität“ in der Diktatur – Selbsterklärungsversuch

Die Aufarbeitungspraxis der Wissenschaftsgeschichte in der Diktatur in Russland und Deutschland brachte insgesamt zwei Rekonstruktionskonzepte hervor, die in einer engen Korrelation miteinander stehen: das Konzept der „kämpferischen“ Wissenschaft und das der „normalen“ Wissenschaft. Wie schon gezeigt, stellte das letztere Konstrukt ein symbiotisches Bild dar, wobei die „echte“ Wissenschaft traditioneller Art notgedrungen einen gewissen Ausgleich mit der offiziellen Ideologie der Diktatur gefunden haben sollte. In beiden nationalen Historiographien bildeten die genannten wissenschaftlichen Selbsterklärungsmuster eine wesentliche Grundlage für die historische Konkretisierung des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und politischer Macht aus der Perspektive der Zukunft. Entlang der nationalen Grenzen bediente man sich paralleler und einander ergänzender Argumentationsmuster. Im Kontext der entsprechenden Aufarbeitungsdiskurse kam beiden wissenschaftsgeschichtlichen Konzepten jeweils eine besondere Funktion zu. Die Rekonstruktionen der „kämpferischen“ Wissenschaft standen in der Regel der kritischen Aufarbeitungsrichtung nahe und betonten das Fehlverhalten der Gelehrten im Wissenschafts- und Politik-Gefüge. Innerhalb des „normalwissenschaftlichen“ Denkens setzte man den entscheidenden Schwerpunkt bei der Gewinnung eines positiven Sinns für die Forschungsarbeit in der Diktatur. Insgesamt kann man beide Argumentationsmuster als ergänzungsfähig betrachten, was auch das entstandene Bild von der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft bestätigt. Dabei wies man immer wieder darauf hin, dass sich im jeweiligen geschichtlichen Kontext die Wertestruktur der damaligen Forscher in wesentlichen Teilen von den modernen Vorstellungen unterschied. Im Verhalten der Fachleute gegenüber dem politischen System und den darin enthaltenen Affinitäten spiegelte sich eine lange Wissenschaftstradition mit den jeweiligen nationalen Schattierungen wider, die die Öffnung der Geschichtsforschung gegenüber dem totalitären ideologischen Gut auch ohne expliziten Willen der Akteure zusätzlich begünstigte⁴⁸⁰.

⁴⁸⁰ In diesem Zusammenhang ist Bucharaevs Vermerk über eine „undemokratische“ Tradition in der russischen und deutschen Historiographien interessant, wodurch die wissenschaftliche Widerstandsfähigkeit gegenüber dem totalen Anspruch der Macht sozusagen naturgemäß eingeschränkt verstanden werden könnte: „Dies mag auch richtig sein, wenn man die hohen Standards der Gelehrsamkeit, kritische strenge der Quellenanalyse usw. berücksichtigt. Gleichzeitig sind in diesem deutschartigen Akademismus deutlich solche Kennzeichen im Sinne von ‚total organisiert‘ präsent wie: Tradition der strengsten Subordination, Demokratiefremde, der hierarchischen Verhältnisse in dem Verwaltungsaufbau der akademischen Institutionen. Alles das, wovon die deutsche Wissenschaft selbst heute weitgehend befreit ist, und was andererseits in Russland konserviert wurde. Diese

Die Vergleichbarkeit der dargestellten historiographiegeschichtlichen Konzepte wies notwendigerweise wesentliche Nuancen in der zeitlichen Verteilung und den verwendeten Argumentationsmustern auf. Dies hing in beiden eingeführten Ländern direkt mit der historischen Entwicklung in der Nachkriegszeit zusammen. Wenn im russischen Kontext der 90er Jahre ein Konflikt zwischen „kämpferischer“, „echter“ und „normaler“ Auffassungen der Wissenschaft während der Diktatur synchron ausgetragen wurde, lassen sich die analogen Abläufe im (west)deutschen Kontext zeitlich voneinander trennen. Die Periode der ersten Aufarbeitung in der Bundesrepublik, deren Schwerpunkt in den 50er wie in den 60er Jahren lag, zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass man die „Normalität“ der deutschen Historiographie während der NS-Herrschaft ziemlich scharf von den politischen „Belastungen“ der entsprechenden Zeit abgrenzte. Dabei bestand der allgemeine Vorgang darin, dass die Akteure die „kämpferische“ Seite ihrer Vergangenheit aus der persönlichen Erinnerung und dem wissenschaftlichen Werk beiseiteschoben. Übrig blieb die „normale“ Forschung nach den tradierten Richtlinien und eine „entfremdete“ Stellung gegenüber den politischen Vorgängen im Land⁴⁸¹. Kritische Stimmen blieben dabei selten und wurden im Diskursraum großzügig ignoriert⁴⁸². Der zeitliche Schwerpunkt des wirklich eingehenden Interesses an der

Tradition begünstigte die ‚Domestizierung‘ der Wissenschaft durch Bolschewismus und Stalinismus sowie vorrangige Ausrichtung der Forschung auf die Stärkung des militärischen Potenzials des Regimes und die Begründung seiner neuen imperialistischen Ideologie. // Bucharaev V.M.: *Wie* Anm.275 – s.16-17

⁴⁸¹ Was auch der allgemeinen Grundstimmung der Rückbesinnung auf die traditionellen wissenschaftlichen Werte im gleichen Zeitraum entsprach: „Sie dachten über inhaltliche Wert- und Grundsatzfragen nach, nicht über neue Problemstellungen, neue methodische Zugriffe, neue Gegenstandsbereiche... Nicht neue Entwürfe waren gefragt, sondern bewährte Traditionen, an die angeknüpft werden könnte.“ // Schreiner, Klaus: *Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945*. // In: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965)*. / Hrsg. Ernst Schulin – München: Oldenbourg, 1989 – S.90

⁴⁸² *Braune Universität: deutsche Hochschullehrer gestern und heute; Dokumentation mit Stellungnahmen*. / Hrsg. Rolf Seeliger – München: Seeliger, Ausgaben 1-6, 1964-1968

Man setzte sich geradezu in Wehr gegen die Versuche einer kritischen Aufarbeitung mit Hinweisen auf die Anforderungen der „echten“ wissenschaftlichen Tradition: „So wurde die partielle Bereitschaft zur Revision durch den jetzt heftig bemühten Schutzwall der ‚Objektivität‘, die Abwehr neuer politischer Vereinnahmung durch die erzwungene ‚Demokratie‘ und den salvatoreschen Hinweis auf die ‚wahre Geschichte‘ eher begrenzt als gefördert. ‚Revision des Geschichtsbilds‘ wurde so zu einer Forderung der moralisch argumentierenden Publizistik, politischer Parteien und einiger ‚unzufriedener‘ Privatdozenten.“ // Schulze, Winfrid: *Der Neubeginn der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945: Einsichten und Absichtserklärungen der Historiker nach der Katastrophe*. // In: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965)*. / Hrsg. Ernst Schulin – München: Oldenbourg, 1989 – S.25

„kämpferischen“ Seite der deutschen Historiographie in der NS-Diktatur kann dagegen in der Zeit nach Wiedervereinigung in den 90er Jahren angesiedelt werden.

Die bundesdeutsche Rekonstruktion der „normalen“ Wissenschaft in der Diktatur stützte sich vor allem auf die Annahme, dass die Problematik des wissenschaftlichen Fehlverhaltens in dieser Periode auf die Abkehr einzelner Forscher von den Grundprinzipien des traditionellen fachlichen Selbstverständnisses zurückgeführt werden könne⁴⁸³. Die Überschreitung dieser Grenzen führte die betroffenen Akteure vom Feld der „normalen“ Wissenschaft fort. Gleichzeitig galten für die übrigen Fachleute gewisse Kompromisse mit der Staatsmacht als erlaubt, weil man durch Loyalität den eigenen wissenschaftlichen Betrieb vor der Zerstörung bewahrte. Diese begrenzt kooperative Haltung erlaubte es, im Interesse des Faches wie der Nation insgesamt die „echte“ Tradition der deutschen Geschichtsschreibung trotz aller Wirren unter der Diktatur hoch zu halten. Aus diesem Grund wurde bei der (auto-)biographischen Rekonstruktion auf deutscher Seite besonderes Gewicht auf die Betonung einer passiven Opposition der Wissenschaftler gegenüber dem Regime gelegt⁴⁸⁴. Auf diese Weise hatten das deutsche wie das russische Konzept einer „normalen“ Wissenschaft unter der Diktatur einen ergänzenden Charakter u.a. mit Hinblick auf die verwendeten Argumentationstechniken. Dies lässt sich mit der Praxis der Rekonstruktion entsprechender Muster des wissenschaftlichen Verhaltens im Verlauf des jeweiligen Aufarbeitungsdiskurses veranschaulichen.

⁴⁸³ Unter solchen Abweichungen wurden in erster Linie Vernachlässigung des historistischen Objektivitätsprinzips und übermäßige Folge der politischen Konjunktur gemeint: „Man wird deshalb feststellen können, dass sich die Kategorie der ‚Objektivität‘ den Historikern jener Jahre als willkommener Fluchtraum anbot, der eine Reihe wichtiger Funktionen erfüllen konnte. Innerfachlich schuf er die Möglichkeit, die Entwicklung der jüngsten deutschen Geschichte und die Rolle der Geschichtswissenschaft als Abweichung vom Gebot der Objektivität darzustellen. Damit bot sich auch eine einleuchtende Erklärung für das Verhalten jener ‚Afterwissenschaftler‘ (so Ritter) an, die direkt Positionen des Nationalsozialismus vertreten oder sich diesen verbal angenähert hatten. Gegenüber der Öffentlichkeit ließ sich die Rückkehr zur Ranke’schen Objektivität als Rückkehr zu den geheiligten Grundlagen der Wissenschaft darstellen, und so war zweifellos verlorenes Terrain wiederzugewinnen, auch wenn eine kritische Öffentlichkeit – hier vor allem katholische Positionen – eindeutige Erklärungen erwartete.“// Schulze, Winfrid: *Wie* Anm.482 – S.27-28

⁴⁸⁴ Wie z.B. im Rahmen der These über die „innere Emigration“ der Wissenschaftler, wo der Glaube an „gute“ nationale Ziele der NS-Politik und Opposition gegenüber ihrer „schlechten“ Ausführung zu einer ambivalenten Haltung der Historiker gegenüber dem Regime führen sollte. Hier ein Auszug aus Erinnerungen von Franz Steinbach: „Das war ‚innere Emigration‘, wenn sie mich auch weit nach außen, bis in die Gegenden nördlich vom Polarkreis (Wehrmachtmission in Norwegen), führte.“// Schöttler, Peter: *Wie* Anm.44 - S.10

Im Unterschied zum russischen Pendant wurde die westdeutsche Historiographie in der Umbruchphase durch einen Beinahe-Konsens der Verdrängung der Diktatur aus dem „normalen“ Verlauf der deutschen Historiographieggeschichte geprägt⁴⁸⁵. Grundsätzlich wurde die Kontinuitätslinie einfach mit der Annahme weitergeführt, dass der Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie in der Wissenschaft sehr gering gewesen sei. Innerhalb der Zunft wurden nur vereinzelte Figuren wie Gunther Ipsen in Verbindung mit dem Regime gebracht, weil sie sich ihrer Zeit der NS-Ideologie restlos verpflichtet hatten⁴⁸⁶. Die Logik der historiographischen Rekonstruktion in der Anfangszeit der Bundesrepublik passte insgesamt in den gesellschaftlichen Kontext der Epoche mit seinem Ethos des „Sauber-geblieben-Seins“⁴⁸⁷. Diese Tendenz wurde von der Geschichtsschreibung unterstützt, indem man das Bild des „wahren“ Deutschlands im Gegensatz zu den nationalsozialistischen „Raubtieren“ herausarbeitete⁴⁸⁸. Im Endeffekt blieb die Selbsterinnerung der westdeutschen Historiker an die Jahre der Diktatur einem Dichotomie-Bild verpflichtet: „reine“ Wissenschaft vs. Politik. Dabei sah man die „reine“ Wissenschaft im Kontext solcher traditionellen Werte der europäischen Forschungskultur wie der Objektivität und einer strengen Methode der Quellenanalyse (Historismus-Tradition). Die Biographien der „kleinen“ Fachleute wurden in einem stabilen Zustand des „Sauberbleibens“ oder des „Nichtwissens“ konserviert. Für sie bestand der Verlauf der Geschichte aus einem übersichtlichen beruflichen Umfeld. Die problematischen Bestandteile wurden aus dem beruflichen Alltag auf die nationale Makroebene verlegt, die an sich und ohne großartige Berührungen mit persönlichem Horizont ihr Dasein zeitigten.

⁴⁸⁵ „Ein allgemeiner Konsens bestand darin, die Diskontinuität herauszustellen und den Nationalsozialismus als Bruch der deutschen Geschichte, als Bruch mit ihren Traditionen aufzufassen...“// Kwiet, Konrad: *Wie* Anm. 24 – S. 187.

⁴⁸⁶ Hans-Ulrich Wehler: *Wie* Anm.55 -S.259.

⁴⁸⁷ „Die Selbstzeugnisse der Akteure des Dritten Reiches in den 1950er und sechziger Jahren wirken wie eine Sammlung von Beschwichtigungen, Leugnungen und Geschichtsverfälschungen. Hingegen wurden die VFG (volksdeutsche Forschungsgemeinschaften) von der Schülergeneration der Akteure wegen ihrer angeblich neutralen Haltung im NS als wissenschaftliche Einrichtungen gepriesen...“// Michael Fahlbusch: *Wie* Anm.58 - S.22.

⁴⁸⁸ So z.B. das Argumentationsmuster von Gerhard Ritter. In Vgl. dazu: „Die mehrmalige hilflose Wendung ‚irgendwie‘ und die Häufung von Schimpfworten, die gleichzeitigen Affekte gegen Richter und Ausländer, das sofortige Abstrahieren der konkreten Schuld, die lediglich ‚vor der Geschichte‘ bestehe, das Täterbild („Raubtiere“) Ritters, der durch die strikte Trennung von Sadisten bzw. Schurken und Volk zu guter Letzt doch eine Form der Externalisierung des Nationalsozialismus findet, und das Klagen über die allgemeine sehr dünne Decke der Zivilisation – all das zeigt, dass Ritter das Bild eines Nationalsozialismus zeichnete, in welchem die Ereignisse bis Ende der 30er Jahre aus der Sicht der deutschen Mehrheitsbevölkerung enthalten waren.“// Nicolas Berg: *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen, 2003, S.117.

Verglichen mit diesem Aufarbeitungsmuster war die russische Situation besonders dadurch geprägt, dass die sowjetische Periode wesentlich länger gedauert hatte: Sie umfasste mindestens drei Forschergenerationen, die keine berufliche Erinnerung an die Zeit vor der Diktatur hatten. Das Konzept der Externalisierung nahm im Vergleich mit der westdeutschen Erfahrung andere Formen an. Anstatt der Versuche, die ganze sowjetische Vergangenheit in der Erinnerung möglichst unscharf (und damit unschädlich) zu machen, stellte man sich auf ein Dichotomiedenken ein und teilte die sowjetische Wirklichkeit in „gute“ und „schlechte“ Seiten auf⁴⁸⁹. Die Glaubwürdigkeit solcher Erzählmuster wie „Sich-heraus-halten“, „Sauberbleiben“, „Nichts-gewusst-haben“, „Opfer-der-politischen-Willkür-gewesen-sein“ war von Anfang an deutlich begrenzt. In vielen Fällen boten die Beteuerungen einer inneren Abgrenzung vom Regime breite Angriffsflächen, weil die Kooperation mit der Staatsmacht im beruflichen Leben der entsprechenden Periode ein „notwendiges Übel“ für jede Karriere gebildet hatte. Dafür etablierten sich in der russischen Historiographie andere Erzählmuster, die postum eine notwendige Grundlage für die positive Wahrnehmung der sowjetischen Wissenschaft bildeten. Unter ihnen kam folgenden Rechtfertigungsstrategien eine besondere Bedeutung zu:

1. *Glaubens- und Opferthesen in wechselseitiger Abhängigkeit*: Man habe mit der Staatsmacht nicht aus Angst kooperiert, sondern aus der inneren Überzeugung heraus, dass die offizielle Ideologie mit ihren Verheißungen geschichtlich gesehen richtiggelegen habe. Man pochte dabei nachhaltig auf die Verinnerlichung von den Werten wie soziale Gleichberechtigung, wirtschaftlicher Wohlstand der breiten Massen, medizinische und soziale Fürsorge, Chancengleichheit, erleichterter Zugang zur Bildung. Man hob das gestiegene Selbstbewusstsein des „einfachen“ Menschen hervor, was das neue System positiv von dem Ancien Régime unterschieden habe⁴⁹⁰. Dieser Glaube sei gerechtfertigt gewesen und das schlimmste

⁴⁸⁹ Interessanterweise wandten sich viele Vertreter der jüngeren Forschergeneration, deren wissenschaftliche Karrieren nur an ihrem Anfang mit der Sowjethistoriographie assoziiert wurden, gegen einseitig negative Darstellungen der sowjetischen Historiographiegeschichte. Sie beriefen sich auf das Objektivitätsprinzip in der Forschung und einen gesunden Gerechtigkeitssinn gegenüber der älteren Generation der sowjetischen Wissenschaftler. Eine eindeutig verurteilende Position wurde als eine ahistorische (politische) Konjunktur mit einem nationsfeindlichen Akzent gebrandmarkt: wie z.B.: Bordjugov G.A.: *Vmesto zaključenija. Každoje pokolenie pišet svoju istoriju. // Istoričeskie issledovanija v Rossii. Tendenzii poslednich let.* - M., 1996 - s.434.

⁴⁹⁰ Diese Position offenbarte sich deutlich in meinem Gespräch vom 26.04.2012 mit dem assoziierten Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaft und langjährigen Leiter des Instituts für russische Geschichte (während der neunziger Jahre) A.N. Sacharov: „Dazu gehören auch Beziehungen zwischen Menschen, wenn ein Mensch aus armen Verhältnissen, sogar analphabetisch, sich im sozialen Sinne mit einem Professor, Doktor, Ingenieur, Wissenschaftler gleichgestellt fühlte. Das alte Regime brach zusammen, und diese Menschen hatten sich plötzlich frei gefühlt – das ist ein einzigartiges Phänomen in der ganzen Geschichte. Und wenn in den

Verbrechen des politischen Systems habe gerade darin bestanden, dass es den Idealismus der Menschen missbraucht habe. Daher erschienen die Wissenschaftler als Opfer eines Systems, das sie um ihre Ideale betrogen habe.

2. *Die These von einem „guten Zweck“*: Die Wissenschaftler hätten die Machthaber in erster Linie nicht bei ihren Missetaten unterstützt, sondern in ihrem positiven Handeln. Bei ihrer Tätigkeit hätten sie die oben genannten Werte propagiert und so zu einer entsprechenden Erziehung der jüngeren Generationen auf der Grundlage eines ideellen sozialen Verständnisses beigetragen, das auch nach der Diktatur gültig sei. Ein wichtiger Aspekt dieser positiven Rekonstruktion war auch der Sieg im Zweiten Weltkrieg, der als „Großer vaterländischer Krieg“ aufgefasst wurde und dessen Teilnehmer eine bedeutende Gruppe innerhalb der älteren und mittleren Generation der sowjetischen Wissenschaftler gebildet hätten. Trotz aller Einwände gegen das sowjetische System sei dieser Sieg ein Meilenstein in der Menschheitsgeschichte gewesen und habe den Glauben der Menschen an die Richtigkeit des sozialistischen Wegs gefestigt⁴⁹¹.

3. *These von dem Dagegenhalten bzw. von der „Rettung der Wissenschaft“*: Während die ersten zwei Rekonstruktionspraktiken im gesamten gesellschaftlichen Kontext in Russland der neunziger Jahre (als Option für ein positives Selbstverständnis für Jedermann) greifbar waren, war die dritte These viel spezifischer und galt konkret für den Bereich der sowjetischen Wissenschaft. Man baute nämlich darauf, dass die Tätigkeit vieler sowjetischer Forscher bewirkt habe, trotz der politischen Kontrolle seitens der Staatsmacht, trotz massiver Repressionen gegen die Historiker und trotz gewaltigen ideologischen Drucks die traditionellen Werte einer „echten“ Wissenschaft in der sowjetischen Historiographie zu bewahren sowie das Ganze an die nächsten Forschergenerationen weiterzugeben. Dies zeige eine gewisse

Neunzigern man damit begonnen hatte, die ganze sowjetische Geschichte durchzukreuzen, da wurde auch ein Kind rausgeschüttelt. Natürlich waren viele Versprechen nur deklaratorisch und demagogisch, sie blieben aber im Selbstbewusstsein der Menschen bis jetzt erhalten.“// Text Interview im Russisch, S.10.

⁴⁹¹ „Der aufrichtige Glaube des Volks an die sozialistische Wahl, seine schöpferischen und militärischen Heldentaten, Entwicklung der Bildung und Kultur in der Bevölkerung, Veränderungen in der Konsumstruktur, reale Verwirklichung des Anrechts auf Arbeit, gebührenfreie Ausbildung und medizinische Behandlung, auf Sozialhilfe und das mietenfreie Wohnen wurden ignoriert und gelegentlich ausgelacht. Sogar in seiner verdrehten Variante (Liebe nicht zum Vaterland, sondern zu der Partei und dem Staat) war der sowjetische Patriotismus auf den Elementen aufgebaut, die einen Stolz und ein Selbstbewusstsein der Zugehörigkeit zum großen Volk mit seiner heroischen Geschichte, die durch den Kampf gegen den deutschen Faschismus höheren historischen Wert gewann, repräsentierten; den Stolz auf ein nationales Staatswesen, das im Kampf gegen die „braune Pest“ die ganze Menschheit rettete.“// G.D. Alekseeva: *Istoričeskaja nauka Rossii v poiskach novych koncepcij, Rossija v XX veke: istoriki mira sporjat.* – Moskau: Nauka, 1994 - s.637

Opposition zum totalen Anspruch der Politik und eine uneigennützigte Hingabe zu den Interessen der Wissenschaft⁴⁹².

Mit diesem Arsenal konnte man dem Leben in der Diktatur (im Rahmen der beruflichen Tätigkeit eines Historikers) auch beim Fehlen eines offenen Widerstands gegen das System einen positiven Sinn abringen. Die aufgeführten „positiven Elemente“ des sowjetischen Systems machten einen solchen sogar nicht unbedingt notwendig. Eine weitere Grundlage zur Unterstützung des positiven Selbstverständnisses im Kontext mit der „belastenden“ Diktaturgeschichte bildete die Tatsache, dass eine grundsätzliche Verurteilung des politischen Handelns der Sowjetunion im Inneren wie nach außen als einer verbrecherischen in der postsowjetischen Öffentlichkeit nie verinnerlicht wurde. In der Tat begegnete man solchen Interpretationen mit Hinweisen auf die „positiven Seiten“ der sowjetischen Geschichte. Auf diese Weise wurde die Diktatur, wenn sie sich aus dem „normalen“ Verlauf der Nationalgeschichte als Ganzes nicht verdrängen ließ, mit ihren „positiven“ Leistungen für den postsowjetischen Kontext der Geschichtsschreibung als Gegengewicht zu den negativen Darstellungen angesehen. Dies stellte zugleich eine wichtige Komponente des national-historiographischen Diskurses in den betreffenden Zeiträumen dar. Damit lassen sich die vergleichbaren Praktiken (in der deutscher wie der russischen Historiographie) bei den Rekonstruktionen der Fachhistoriker in beiden Diktaturzeiten festmachen. Mit ihnen wurde unter anderem die professionelle Tätigkeit in entsprechenden Perioden mit einem positiven Sinn belegt und als eine wichtige Voraussetzung für die spätere ideelle Befreiung aus dem ideellen Kerker gepriesen.

Im Sinne der beschriebenen Sachverhalte standen die Fragen nach den Beziehungen der Wissenschaftler zur jeweiligen Staatsmacht im Zentrum der kritischen Aufarbeitungskonzepte. Wiederum betonte man im Rahmen der „kämpferischen“ Nachbildungen eine willige Bereitschaft der Forscher, im Auftrag der Obrigkeit zu arbeiten. Dies betraf nicht nur Reaktionen auf Anforderungen, sondern erweiterte sich zu einer aktiven und sogar initiativen Mitgestaltung des „intellektuellen Profils“ der Regime und zur Durchsetzung ihrer alltäglichen Politik⁴⁹³. Bei der Rekonstruktion der „normalen“ Wissenschaft in der Diktatur ging man dagegen

⁴⁹² In den biographischen Untersuchungen mancher sowjetischen Historiker kommt immer wieder ein Motiv vor, dass sie die nationale Historiographie vor dem kompletten Bruch mit der vorrevolutionären Geschichtsschreibung (im Stile von M.N. Pokrovskij) bewahren wollten. Sogar unter den „roten Professoren“ gab es Beispiele dafür, dass trotz allem ideologischen Engagements sie sich einer längeren Kontinuitätslinie (über sowjetische Zeit hinaus) verpflichtet sahen. Diese Funktion der Kontinuitätsbewahrung wurde immer wieder von Ju.A. Poljakov betont: „In den Universitäten und anderen Bildungsanstalten, in den Forschungsinstituten, Museen ist es gelungen ... die Kontinuität der Generationen und die besten Traditionen der russischen Wissenschaft zu bewahren.“// Ju.A. Poljakov: Wie Anm.460 - s.210.

⁴⁹³ „Das oben erwähnte Diktum vom ‚geschichtlichen Rüstzeug‘ lässt es jedenfalls offen, ob sich die betreffenden Historiker entweder einem Herrschaftssystem andienen wollten, das bereits voll ausgereift war, oder ob sie

von einer Ambivalenz im Verhalten der Wissenschaftler gegenüber der Staatsmacht aus, die sich kontinuierlich in den individuellen und institutionellen Kompromisslösungen niederschlug. Der Kompromisscharakter sollte schon an sich als eine Art Reaktion des wissenschaftlichen Systems im Ganzen auf den totalen Anspruch der Diktatur verstanden werden. Zur Verdeutlichung des Integrationsmechanismus der Wissenschaft in das Systemgefüge der Diktatur wurden in den betreffenden nationalen Diskursen zwei Interpretationsmuster herausgearbeitet, die die innere Entwicklungsdynamik der „kämpferischen“ Wissenschaft bzw. der „normalen“ Wissenschaft (sowie die Übergangserscheinungen zwischen beiden) in der Diktatur erklären sollten: Konstrukte der wissenschaftlichen Selbstgleichschaltung und des Stufenkompromisses in den Beziehungen zwischen Politik und Wissenschaft. Diese dynamischen Ergänzungskonzepte zur Durchleuchtung der Veränderungen im wissenschaftlichen Verhalten während der beiden diktatorischen Zeitspannen zielten nicht nur auf eine flexible Darstellung des Verhältnisses zwischen Wissenschaftlern und Staatsmacht ab, sondern wurden in einem bedeutenden Maße zur Darstellung der Beziehungen zwischen der „kämpferischen“ und der „normalen“ Wissenschaft benutzt. Durch die Länge der Diktatur in Russland bedingt, trug das Aufarbeitungskonzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft einen ausgeprägt symbiotischen Charakter, der mit dem Versuch verbunden war, innerhalb dieser Nachbildung die Kultur der „kämpferischen“ Wissenschaft mit der „echten“ (altwissenschaftlichen Tradition) zu verbinden und dadurch die Form der Sowjethistoriographie als eine besondere Kultur im Rahmen der internationalen Forschung zu beschreiben.

4. Stufenkompromiss mit der Staatsmacht: Der Weg der Wissenschaftler in die „normale“ sowjetische Wissenschaft

4.1. Wissenschaftliche „Normalisierung“ der Sowjethistoriographie als Teil des Stufenkompromisses

Die Rekonstruktion der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft in den 90er Jahren war eng mit der Wiedergabe der Logik des Stufenkompromisses zwischen Fachleuten und Staatsmacht verbunden. Ausgerechnet an dieser Stelle bildete sich im Diskurs ein großes Problematisierungs- und Interpretationspotenzial in Bezug auf das „Normalitätskonzept“ heraus. Die Meinungen gingen dabei weit auseinander. Auf der kritischen Seite des Meinungsspektrums

es nicht auch maßgeblich mit- und ausgestalteten. Hierbei ginge es auch darum, dem intellektuellen Profil des NS-Herrschaftssystems deutliche, authentische Züge abzugewinnen. Solche Züge nämlich, die hinter dem namenlosen Terror und der entfesselten Barbarei des Regimes dessen ‚rationales Supplement‘, seine doktrinäre Basis oder gar einen originären ideellen Kern zum Vorschein brächten – wider die Annahme, der Nationalsozialismus stellte nur ein Konglomerat ideologischer Anleihen dar.“// Winfried Schulze, Gerd Helm, Thomas Ott: Wie Anm.25 – S.32

kam man zu dem Ergebnis, dass gerade die Nachkriegsgeneration der sowjetischen Wissenschaftler in ihrer Masse das autonome „echtwissenschaftliches“ Selbstverständnis aufgeben hätte⁴⁹⁴. Das wissenschaftliche Verhalten sollte dabei nicht mehr vom Glauben oder der inneren Überzeugung hinsichtlich der Richtigkeit des eigenen Handelns geleitet werden, sondern immer mehr von einem „Spiel nach Regeln“ (unkritische Anpassung im Hinblick auf die Arbeitsvorteile). In diesem Zusammenhang vollzog sich eine Professionalisierung der Wissenschaft, indem die idealistische Komponente (Handeln aus „reinem“ Erkenntnisinteresse oder Absicht der Weltverbesserung) vom „vernünftigen“ Verhalten verdrängt wurde, wobei man eigene Interessen in Relation zur konkreten Situation setzte und sich auf die Verbesserung der Besitzstände konzentrierte. Im Rahmen dieses Verhaltens vermied man starre Festlegungen in den Überzeugungsfragen und überließ die Hoheit über sie den Machthabern. Dieses Verhalten aus der Perspektive der kritischen Richtung heraus wollte man nicht als eine Art Opposition oder ethisch begründete Distanzierung von der Politik verstehen, sondern eher als „normalwissenschaftlichen“ Egoismus, der vollkommen den Erwartungen der Politik entgegenkam⁴⁹⁵.

Dagegen erwies sich als im Fach meinungsführend immer stärker die Perspektive, dass die Prägung der Nachkriegsgeneration der sowjetischen Historiker ein notwendiges Ergebnis der vorangegangenen Entwicklung im Fach gewesen sei. Man glaubte genug Beispiele gefunden zu haben, um das positive Narrativ über die „normale“ sowjetische Wissenschaft aufrecht erhalten zu können. Das fachliche Verhalten der „normalen“ Forscher sollte in diesem Zu-

⁴⁹⁴ So beschrieb A.Ja. Gurevič den Eingang der Nachkriegsgeneration in die Geschichtsschreibung mit wenigen Ausnahmen als eine breite Flut des „Mittelmaßes“, das genau wusste, aus der eigenen zur Schau gestellten Loyalität sich Karrierevorteile zu schlagen. Man bekam dadurch auch deutliche materielle Vorteile, weil nach dem Kriegsende die Professorengehälter fast um Dreifaches angehoben wurden. So entstand in der Gesellschaft eine elitäre Schicht, die ihre Privilegien unter anderem mit der politischen Loyalität zu bezahlen hatte: „Bald kam das ‚Jahr des großen Umbruchs‘, wie man damals scherzte: 1930 ‚war der Kleinbauer in die Kolchose gegangen‘, nach dem Ende des Kriegs ‚drang der Kleinbauer in das Doktorat‘. ‚Ideologisch ergebene‘ und wenig gebildete Leute mit der Elenbogenkompetenz hatten damit begonnen, zielstrebig die Wissenschaftler aus den Positionen wegzudrängen. // Gurevič A.Ja.: Wie Anm.199 - s.12

⁴⁹⁵ „Die Verhaltenslogik des ‚Sich-Abfindens mit Vorbehalt‘, in dem noch eine – wenn auch doppelte – Moral vorhanden war, wurde bei einem erheblichen Teil der jüngeren Intelligencija vom ‚Spiel nach Regeln‘ abgelöst. Diese basierte auf reinem Pragmatismus, war aber vom Grund auf unmoralisch und zynisch. Insgesamt kam dies der Obrigkeit voll und ganz entgegen. Aber von Zeit zu Zeit wurde ihre völlige Ruhe von Signalen der ungreifbaren künstlerischen ‚Meinung‘ gestört, die trotz alledem im Milieu der Intelligencija weiterexistierte.“// Gennadi A. Bordjugow: Wie Anm.106 – S.310

sammenhang weiterhin von Absichten wie „Rettung der Wissenschaft“⁴⁹⁶, Erkenntnisinteresse, persönliche Verwirklichung und letztendlich „Unterstützung der Staatsmacht in ihrem guten Tun“⁴⁹⁷ geleitet werden. Gleichzeitig erkannte man einen Kompromisscharakter des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Politik, wobei die Wissenschaftler sich dem Zeitkontext immer mehr anpassten und ihn auf einer verfestigten Gewöhnungsbasis als die einzig mögliche „Normalität“ des wissenschaftlichen Schaffens wahrnahmen. Diese zweideutige Prägung der Sowjethistoriographie führte man dabei auf die nachhaltige offiziell-ideologische Einwirkung zurück, die unter anderem mit Gewaltmitteln oder ihrer Androhung stetig durchgesetzt wurde. Im Endeffekt erschien das Konzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft für einen bedeutenden Teil der Diskursteilnehmer als einziger praktischer Rahmen, in dem Erhalt und Weiterentwicklung der nationalen wissenschaftlichen Tradition bei den widrigen Umständen in der Diktatur möglich gewesen sei. Aus diesem Grund wollte man auch auf absolute Normativurteile verzichten und die Frage der wissenschaftlichen Verhaltensethik betont im zeitlichen Kontext sehen.

Die dargestellte Perspektivendichotomie im russischen Diskurs der 90er Jahre hatte eindeutig praktische Konsequenzen für die Beteiligten hinsichtlich der fachlichen Umstrukturi-

⁴⁹⁶ Dabei ging es oft um eine „objektive“ Wirkung der Vertreter der „alten Schule“ auf die Entwicklung der Sowjethistoriographie. Unabhängig von den inneren Absichten, die aufgrund der verbreiteten konspirativen Haltung sehr schwer zu rekonstruieren wären, ging man davon aus, dass die Kompromissbereitschaft dieser Wissenschaftler mit der Macht den Erhalt der „echtwissenschaftlichen“ Tradition in der sowjetischen Forschung erlaubte. Diese Interpretation illustrierte man mit den Beispielen wie folgt: „Wie an einer früheren Stelle von uns betont wurde, hatte Žebelev mit seinen wissenschaftlichen Tätigkeiten in Sowjetrußland einen Beitrag zur Bewahrung der Kontinuität der wissenschaftlichen Tradition geleistet. Dank seinen Anstrengungen konnte eine der wichtigsten Richtungen in der einheimischen Antikenforschung, die auch als historisch-philologisch bezeichnet wird, in der Sowjetzeit weiter existieren.“// Frolov Ė.D.: Wie Anm.400 – s.25

⁴⁹⁷ Darunter verstand man unter anderem einen Legitimierungsprozess im Verhältnis zwischen Wissenschaft und Staatsmacht. Im Laufe der Zeit sollte bei vielen Wissenschaftlern die reservierte Haltung gegenüber der politischen Macht nicht nur wegen des politischen Drucks aufgegeben werden, sondern auch aufgrund der Anerkennung ihrer „positiven“ Leistungen gegenüber dem Volk. Hier haben wir mit einem parallelen Argumentationsmuster im russischen und deutschen Diskursen zu tun, weil die Selbstidentifikation vieler deutschen Wissenschaftler mit der Diktatur aufgrund der Anerkennung der „positiven“ Leistung des Regimes hinsichtlich der Revision des Versailler Vertrags vollzogen wurde: „Wenn man nach eigenen Äußerungen Bachrušins sowie seinen wachsenden schöpferischen Aktivitäten in dem Historischen Institut der Moskauer Universität urteilt, verschob sich seine alltägliche Wahrnehmung in die Richtung der Versöhnung mit der politischen Macht und Anerkennung ihrer (positiven) Leistungen. Er gestand selbst zu, dass nach seinem Charaktertyp er immer zu den Kompromissen neigte.“// Dubrovskij A.M.: Wie Anm.303 – s.196

rierung innerhalb der neuen gesellschaftlichen Ordnung. Die Neuidentifikation⁴⁹⁸ der meisten Akteure mit der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft ging in diesem Zusammenhang auf die persönlichen Lebensläufe zurück. Dass man dabei die retrospektiv problematisierte Realität der Sowjetwissenschaft mit positiven Darstellungen der wissenschaftlichen Motivationen auszugleichen versuchte, gehörte eindeutig zum gemeinsamen Ideengut der frühen Aufarbeitungsgeschichte in Deutschland wie in Russland. Damit war das Problem der Rekonstruktion des Stufenkompromisses zwischen Wissenschaft und Staatsmacht ein zentraler Bezugspunkt bei der Bewertung der wissenschaftlichen Forschung in der Diktaturzeit. Die Stilisierung der Notwendigkeiten im Kompromissablauf als einer existenziellen Voraussetzung für das Überleben der Forscher und der „echtwissenschaftlichen“ Tradition als entscheidende Grundlage für das Konzept der „normalen“ Historiographie in der Diktatur kann allerdings als eigentümliche russische Erfindung betrachtet werden⁴⁹⁹.

Bei den Versuchen der konkreten Rekonstruktion des Stufenkompromisses innerhalb der Realitäten des sowjetischen Systems ging man auf jeden Fall von einem einzigartigen nationalen Zeitkontext der Forschungstätigkeiten im Vergleich zu den internationalen Erfahrungen aus. Man stellte in der Regel als prägendes Merkmal der sowjetischen Situation einen totalen ideologischen Druck der Politik auf die Wissenschaftler während der stalinschen Schreckensherrschaft heraus. Im Rahmen dieser Szenerie seien die Wissenschaftler zum ideologischen Einlenken durch die Gewaltexzesse regelrecht gezwungen worden. Von vergleichsweise wenigen Ausnahmen abgesehen sollte deshalb das ideologische Engagement der „normalen“ Fachleute in der Diktatur in seinen praktischen Formen nicht als Ergebnis einer freiwilligen Entscheidung angesehen werden. Die Entschärfung der Situation mit Stalins Tod habe es dagegen ermöglicht, seitens der Wissenschaft einen neuen Kompromiss mit der Staatsmacht in der Form der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft auszuhandeln⁵⁰⁰.

Im beschriebenen Kontext erschien es den Teilnehmern am Diskurs als wichtig, den Weg der Vertreter der „alten Schule“ in das klassische Gefüge der Sowjethistoriographie

⁴⁹⁸ Als Ersatzoption für die Selbstidentifikationsmuster der sowjetischen Zeit.

⁴⁹⁹ Mit Rücksicht auf den Umstand, dass der politische Druck auf die Wissenschaft während der Stalin-Herrschaft im Vergleich zu NS-Deutschland wesentlich stärker und gewaltsamer ausfiel. Die Tatsache der stärkeren und längeren Einwirkung des Staates auf die Sowjetwissenschaft wurde auch in der deutschen Forschung reflektiert: „Die Konditionierung für den sozialen Auftrag dürfte daher unter den Kulturproduzenten der Sowjetunion tiefer verankert und angesichts fehlender Alternativen ungleich wirkungsvoller gewesen sein als alles Propaganda-Getöse im NS-Deutschland.“// Dietrich Beyrau: *Wie Anm.54* – S.22

⁵⁰⁰ Nach diesem Muster beschrieb z.B. Kaganovič das Arbeitsverhalten Tarles: nach der offiziellen Erlaubnis ein „Nichtmarxist“ zu sein, sollte er in seinen Werken die Anzahl der Bezüge auf marxistische Klassiker deutlich reduziert haben: Kaganovič, B.S.: *Wie Anm.126* – s.61

plausibel zu beschreiben. Dies bedeutete unter anderem, dem Verdacht der grenzenlosen Gefügigkeit dadurch zu entgehen, dass man die Zwänge des Systems in anschaulicher Weise darstellte. Zur Erklärung der Dramatik persönlicher Entscheidungen sowie der Not jeder konkreten Situation wurden unter anderem die Erinnerungen der Vertreter der alten Tradition an die Umbruchszeit der frühen 20er und der 30er Jahre aktualisiert. In diesem Zusammenhang können die Memoiren von N.S. Štákel'berg als Paradebeispiel gelten⁵⁰¹. Dieses Zeitzeugnis wurde noch zur Sowjetzeit erfasst und in der uns interessierenden Periode wieder aktualisiert.

Štákel'berg gehörte zu der letzten Gruppe der Nachwuchswissenschaftler der alten Prägung, die sich in den 20er Jahren in einer „Runde“ (kružok)⁵⁰² nach der alten akademischen Tradition zusammenfand. Auffallend sind dabei die Beschreibungen sowohl der persönlichen Umstände als auch der Gedankenwelt der Teilnehmer. Diese Welt sei frühzeitig durch die Erfahrungen von Arbeitslosigkeit, Perspektivenarmut, Selbstverwirklichungshürden und alltäglichen Entbehrenungen geprägt worden. Gleichzeitig stellte die Autorin retrospektiv fest, dass die Intentionsebene der „Runde“ nicht von Widerstandsabsicht geleitet wurde, sondern eher von der Bereitschaft, sich den neuen Bedingungen zum Zweck der Rückkehr in die Wissenschaft anzupassen⁵⁰³. Ein weiteres Merkmal, das im Kontext des Diskurses der 90er Jahre eine besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollte, war, dass man die Wissenschaftlerbiographie als eine fortschreitende Versöhnung mit der Staatsmacht im Zuge der wachsenden Akzeptanz deren Legitimität zusammenfasste. Bei Štákel'berg war sogar ein gewisses Schuldgefühl dahingehend zu vernehmen, dass sie die Sowjetmacht nicht rechtzeitig akzeptieren konnte. Die ersten Zweifel an der Unrechtmäßigkeit der neuen Ordnung fasste Štákel'berg rückblickend als eine falsche und sogar ungerechte Position auf. Im Rahmen dieser Perspektive kann man vermuten, dass der Prozess der Legitimation des neuen Staatswesens in den 20er Jahren für die Vertreter der „alten Schule“ so gut wie abgeschlossen war. Die den Akteuren gegenüber widerfahrenen Ungerechtigkeiten (Aushebelung aus dem Wissenschaftsbetrieb nach dem Prinzip der Klassenherkunft) schienen in dieser Wahrnehmung ins-

⁵⁰¹ Natalija Sergeevna Štákel'berg (1897-1978): Historikerin aus der letzten Nachwuchsgeneration der „alten Schule“. Wurde 1930 im Zusammenhang mit der „akademischen Sache“ verhaftet.

⁵⁰² Eine Gemeinschaft nach dem Prinzip eines beruflichen Netzwerkes aufgebaut. „Rundchen“ (kružok) trug einen inoffiziellen Charakter und bot regelmäßige Treffen zu Kommunikationszwecken.

⁵⁰³ „Waren wir bestrebt, eine ‚eigene Welt‘ zu bewahren und diese der neuen Welt entgegen zu setzen? Vielleicht werde ich damit eine Rüge wegen des mangelnden Verständnisses und der Unaufgeklärtheit einhandeln, ich behaupte aber in tiefer Überzeugung: ‚Nein‘... Alle wollten ihren Platz in der Wissenschaft und im Leben finden, Alle wollten arbeiten und sehr schwer unter der Unmöglichkeit litten, nach den großen Umbrüchen von 1924/25 an der Universität zu bleiben, wurden von der Notwendigkeit bedrückt, sich auf die Arbeit in Schulen, Verwaltungen oder Bibliotheken umzustellen oder sogar die Bitterkeit der Arbeitslosigkeit auszukosten...“// Štákel'berg N.S.: Wie Anm.321 – s.43

gesamt ausgeblendet zu sein. Interessanterweise charakterisiert Štákel'berg sogar die anfänglichen Zweifel am Marxismus als Fehlverhalten von Vertretern ihres Kommunikationskreises in dem Sinne, dass das entsprechende Verhalten im Nachhinein als arrogant erschien⁵⁰⁴. Auf diese Weise zeigte Štákel'berg eine Loyalitätsstruktur, die durch ein langes Leben unter dem Druck der offiziellen Ideologie geprägt wurde und ein hohes Maß an Wirksamkeit auf das Verhalten der Akteure zeigte. Hierbei bildeten die sowjetischen ideologischen Grundsätze nicht nur einen Mantel zur Anpassung an die Umwelt, sondern wurden auch als ein Teil der eigenen Weltanschauung wahrgenommen. Des Weiteren sah man in der eigenen Verfassung keinen wesentlichen Widerspruch zwischen der traditionellen wissenschaftlichen Sozialisationsart und der Arbeit im sowjetischen Wissenschaftsbetrieb. Die Akteure selbst nahmen anscheinend keine grundlegenden Veränderungen bei den Aufgaben und dem Verständnis des Sinns der Forschungsarbeit innerhalb ihrer Integration in die Sowjetwissenschaft wahr. Aus dieser Perspektive wäre diese Letztere eine „normale“ Wissenschaft, auch im Vergleich mit der alten Tradition.

Der Fall Štákel'bergs ist im Rückblick auf den Diskurs der 90er Jahre deshalb besonders interessant, weil er einen Lebensentwurf der ehemaligen Vertreterin der „alten Schule“ darstellt, in dessen Zentrum die berufliche Integration der „bürgerlich“ sozialisierten Gelehrten in das sowjetische Wissenschaftssystem stand. Aus ihren Memoiren ersieht man deutlich erhebliche Schwierigkeiten, die man auf diesem Weg zu überwinden hatte. Auf der anderen Seite erstaunt die Determiniertheit der Historikerin in ihrem Bestreben, trotz aller Widrigkeiten in die Wissenschaft zurückzufinden. Sie hatte nämlich 15 Jahre dafür gebraucht, um zu ihrem ersten akademischen Titel zu kommen⁵⁰⁵. Des Weiteren ließen die Memoiren Šta-

⁵⁰⁴ „Und doch: hätten wir uns vor der Sowjetmacht schuldig gemacht? Zweifelsohne. Wir haben uns vom dem Leben abgetrennt. Wir bekamen ‚wissenschaftliche Rationen‘ (als Unterstützung der Wissenschaftler mit Lebensmitteln in der Revolutionsphase und erste Zeit danach) und nahmen als Themen die Fragestellungen, die weit weg von dem realen Leben waren. Und die Lehre, die von Lenin verkündet wurde, war uns fremd. Es gab eine Periode, wann die Sowjetmacht für uns nicht legitim, sondern usurpatorisch war. Im Lauf der Jahre aber hatte Alles, unser politisches Bewusstsein einschließlic, evolutioniert. 1930, wenn wir alle schon ‚sowjetisch‘ waren, schien es uns fatal ungerecht, dass mit uns ein Prozess wegen der längst vergangenen Einstellungen und des vergessenen politischen Gesichts gemacht wurde, die grundsätzlich allen Intellektuellen in den 20er Jahren eigen waren.“// Štákel'berg N.S.: Wie Anm.321 – s.55

⁵⁰⁵ „Ich hatte in keiner Institution gearbeitet und in der Tat mit Niemandem sogar im alltäglichen Leben verbunden war. Ich hatte Zuhause gesessen, was für mich ein großes Unglück und quälenden Schmerz bedeutete. Ich konnte nicht zu meiner Arbeit aus den Gründen zurückkehren, die ich überhaupt nicht beeinflussen konnte, obwohl ich nach den Wegen suchte, mich weiterhin mit den Büchern (Forschungsarbeit) in allen denkbaren Formen zu beschäftigen. Letztendlich hatte ich das erreicht und nach 15 Jahren sogar den Dokortitel gekriegt, davor

kel'bergs einen tiefgreifenden Wertewandel in Bezug auf die herkömmliche Wissenschaftstradition erahnen. In einer Passage über ein Treffen im Jahre 1927 mit S.F. Platonov, einem prominenten „alten“ Professor, nimmt sie eine entfremdete Stellung gegenüber seinem Erscheinungsbild ein. Sie nennt ihn „Zarenhöfling“ und lässt seine Verhaltensweisen als kalt, realitätsfremd und überhaupt als aus einer längst vergangenen Welt stammend erscheinen⁵⁰⁶. Dieses Beispiel legt nahe, dass die alltägliche Berührung mit der sowjetischen Wirklichkeit auch bei den Vertretern der „alten Schule“ bedeutende Veränderungen im professionellen Selbstverständnis bewirkte, die den Prozess der Selbstabfindung der Wissenschaft mit den politischen Umständen im Land maßgeblich prägten.

Der beschriebene Sachverhalt verdeutlicht die beträchtlichen Komplikationen, mit denen man sich in den 90er Jahren im Zuge der Aufarbeitung des Verhältnisses zwischen Staatsmacht und Wissenschaft konfrontiert sah. Auf der gleichen Grundlage konnte man die „normale“ sowjetische Wissenschaft als Endstufe des Kompromisses zwischen Wissenschaft und Politik verstehen. Am Ende dieser Entwicklung sollte die innere Identifizierung der Forscher mit dem sowjetischen System stehen. Als integrale Bestandteile dieses Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Politik waren auch Konflikte mit den einzelnen Strukturen des Systems, Änderungswünsche und Teiloppositionalität seitens der Wissenschaftler einbezogen. Die allgemeine Regel sei es aber gewesen, dass man das System insgesamt nicht in Frage stellte.

Das Narrativ der „Normalisierung“ der Sowjethistoriographie als einer gewissermaßen positiven fachlichen Entwicklung beruhte im Diskurs der 90er Jahre auf einem Kontrast zur Periode zwischen den frühen 20er und dem Beginn der 30er Jahre. Als negative Ausgangsbasis für die positive Wende 1934 sah man zwei Episoden der frühsowjetischen Fachgeschichte: die beschriebene Gleichschaltung der „alten Schule“ und den rigiden Vormarsch der ideologiebesessenen „kämpferischen“ Wissenschaft. In diesen Darstellungen sah sich die „echte“ Wissenschaft auf ständigem Rückzug von den traditionellen Posten im fachlichen Selbstverständnis: es drohte der endgültige Verlust der eigenen beruflichen Identität. Diese Zeit im Verhältnis zwischen Wissenschaft und Staat bildete im Nachhinein einen Kontrasthintergrund

aber war ich gänzlich isoliert und hatte mich der Familie und den Kindern gewidmet...“// Štachel'berg N.S.: Wie Anm.321 – s.23

⁵⁰⁶ „Der (Zaren)Höfling hatte mich ausgezeichnet höflich empfangen. Hob sich vom Tisch auf und stellte sich mir entgegen in der Mitte des Kabinetts, hatte mir einen Sessel angeboten und sich daneben gesetzt und in wenigen Minuten hatte mich zurück hinter die Tür begleitet. Er hatte abschließend Reverenzen gemacht und mir überhaupt keine Illusionen übriggelassen.“// Ebenda – s.57

zu der Situation nach der positiven Wende 1934⁵⁰⁷. Diese mit ihrer sekundären Institutionalisierung und der angeblichen Erweiterung der wissenschaftlichen „Freiräume“ könnte als ein Nachgeben der Politik gegenüber den Interessen der Forschung interpretiert werden. Man sah einen Grund für diesen Umbruch auch in der Tatsache, dass sich bei der politischen Elite des Landes ein Umdenken vollzog, das sich letztendlich im Bewusstwerden des politischen Bedürfnisses nach professioneller Geschichtsschreibung manifestierte⁵⁰⁸. Teilweise wurde man sogar dazu aufgefordert, die traditionellen Mittel in der Forschung und Darstellung der Geschichte zu verwenden⁵⁰⁹. Den unmittelbaren Grund zum Umdenken erkannte man in der offensichtlichen Schwäche der „kämpferischen“ Wissenschaft, das regierungskonforme ideologische Gedankengut in die Bevölkerung wirksam zu vermitteln⁵¹⁰. Diese Schwäche

⁵⁰⁷ In der westlichen Historiographie wurde diese Episode z.B. unter dem Titel „Great Retreat“ oder „Big Deal“ thematisiert: Yekelchik, Serhy: *Wie* Anm.239 – p.4

Auf der russischen Seite betrachtete man die Vorkommnisse einerseits als Wiedergeburt der Geschichtswissenschaft in Russland und andererseits als eine methodische Wende vom staatenlosen Internationalismus zu der traditionellen patriotischen Fassung der nationalen Geschichte. In beiden Perspektiven wurde die verträgliche Natur dieser Wende im Sinne eines Kompromisses zwischen Macht und der wissenschaftlichen Elite betont. Wie erwähnt wurde damit die Wiederkehr der Vertreter der „alten Schule“ in das Fach ermöglicht: „In der Transformation zu dem ‚sowjetischen Historiker‘ begriffen, wandelte sich der ‚rote Professor‘ aus einem Internationalisten zu einem Patrioten, ein Schwärzer der ‚verdammten Vergangenheit‘ zelebrierte jetzt die Errungenschaften des vorrevolutionären Russlands. Gleichzeitig wurde sein Horizont viel breiter und seine berufliche Qualifikation deutlich höher... Mit anderen Worten wurde der ‚rote Professor‘ einem ‚alten Spezialisten‘ sehr ähnlich.“// Dubrovskij A.M.: *Wie* Anm.200 – s.78

⁵⁰⁸ Dies war auch der eigentliche Auslöser der Kritik an Pokrovskij und seiner Schule, die sich in den Jahren 1936 bis 1939 in einer Denunziationskampagne mündete.

⁵⁰⁹ Bei einer Sitzung von Politbüro der Partei mit Beteiligung von Historikern (1934) wurden diese aufgefordert, bei den geschichtlichen Darstellungen auf abstrakte Soziologisierung im Geschichtsunterricht zu verzichten und die Lehrbücher mit dem konkreten geschichtlichen Stoff zu sättigen. Dabei wies Stalin selbst die Fachleute auf, die klassischen Kompendien aus dem westlichen und dem alten russischen Unterrichtskontext zu übersetzen und neu auszugeben: *Dnevnik ...*: *Wie* Anm.80 – s.506-507

⁵¹⁰ Man merkte, dass der Druck auf die Historiker-Marxisten, ihre gewöhnlichen methodologischen Grundsätze zu verändern, stieg nach 1934 in einem beträchtlichen Ausmaß. Bezeichnend in diesem Zusammenhang war, dass solche bedeutende Vertreter der „kämpferischen“ Historiographie wie A.M. Pankratova und A.L. Sidorov im Jahre 1936 ihrer Ämter enthoben, aus der Partei ausgeschlossen und in die Verbannung geschickt wurden:

George M. Enteen: *Writing Party History in the USSR: The Case of E.M. Iaroslavskii*. // *Journal of Contemporary History*, Vol.21, 1986, pg.327

Grišaev O.V.: *Wie* Anm.49 – s.22

stand in krassem Gegensatz zu den exzessiven Publikationsmöglichkeiten, die den parteianen Wissenschaftlern zur Verfügung standen: Das Interesse der breiten Bevölkerung an den soziologischen Schemen, die von der „kämpferischen“ Historiographie der Zeit produziert wurden, blieb schwach (wie man damals diagnostizierte – aufgrund der vererbten Ignoranz der Leute) und ließ keine Hoffnung auf eine deutliche Verbesserung in der Zukunft zu⁵¹¹.

Die Lage der „echten“ Wissenschaft in der stalinschen Periode erschien in den meisten Rekonstruktionen als weit von der Normalität entfernt. Die herkömmliche Forschung galt den Machthabern als unverlässlich und suspekt. Zur Gewährleistung der ideologischen Treue und Loyalität gegenüber der Staatsmacht wurde seitens der „kämpferischen“ Kollegen zugleich auf die Parteigänger und die „alten Spezialisten“ ein ständiger Druck in Form von „Durcharbeitungen“ ausgeübt. Solche „Prorabotki“ wurden in der Regel von der Thematik der zentralen ideologischen Kampagnen gegen „Parteifeinde“ geleitet und von der „kämpferischen“ Seite in den innerwissenschaftlichen Diskurs transferiert. Die „echten“ Wissenschaftler mussten während dieser Abläufe in ihrem Stufenkompromiss immer mehr den Anforderungen der Politik stattgeben. Der moralische Druck und die Aussichtslosigkeit des Widerstandes deprimierten die betroffenen Wissenschaftler offenbar in einem außerordentlichen Ausmaß und lähmten von vornherein alle Widerstandsversuche⁵¹². Im Endergebnis hatte das Regime immer weniger reale Gründe, die Altgelehrten der politischen Opposition zu verdächtigen, was die Einleitung der „positiven Wende 1934“ begünstigte.

Nach dem dargestellten Rekonstruktionsmuster hatte die Staatsmacht selbst einen aktiven Anteil an der Auslösung der wissenschaftlichen „Normalisierung“ in der Sowjethistoriographie. Es ist dabei eindeutig zu bezweifeln, ob die Stimmung in der Politik sich wegen einer resistenten Haltung der Wissenschaftler änderte, was ein Teil des apologetischen Narra-

⁵¹¹ In Diesem Zusammenhang sind die Hinweise von S. Yekelchik von einem besonderen Interesse, die die Tatsache unterstreichen, dass der Verkauf von Werken der offiziellen historischen Literatur in der Ukraine in den 40er Jahren beträchtlich hinter den Erwartungen lag, währenddessen die Bücher der alten Meister des Genres besonders auf dem Schwarzmarkt sehr beliebt wären: Serhy Yekelchik: Wie Anm.239 – p.113

⁵¹² „Natürlich könnte E.A. Kosminskij von der Gesellschaft, in der er lebte, nicht frei sein. Er wurde dazu gezwungen, den brutalen ‚Spielregeln‘ Folge zu leisten. Auf ihm, genauso wie auf seinen Kollegen auch, lastete eine ständige Kontrolle und rigides Diktat von direktiven Organen, von denen man immer eine grobe Ermahnung oder einen sanften ‚Hinweis‘ erwarten konnte... Mit 1946 beginnend, als der Sammelband ‚Mittelalter‘ zu Ehren von Petruševskij herauskam, lebte er unter dem Joch der möglichen Durcharbeitungen (Prorabotki). In 1946/48 wurde er im Zusammenhang mit diesem Buch des bürgerlichen Objektivismus und Apologetik des ‚Antimarxisten‘ Petruševskij bezichtigt. Um den Sammelband ‚Mittelalter‘ vor der Vernichtung zu retten, musste er mehrmals seine Reue zeigen.“// Gutnova E.V.: Evgenij Alekseevič Kosminskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud‘by. / Red. G.N. Sevost‘janov, L.T. Mil‘skaja – t.2, Vseobščaja istorija – M.-Jerusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.175

tivs in den 90er Jahren war. Eher umgekehrt: Neben der praktischen Absicht, die öffentliche Wirkung der Staatspropaganda zu verbessern, stand die Erkenntnis, dass man mit den gerade erprobten Instrumenten jeden Widerstand in der Wissenschaft brechen kann. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass sich der Prozess der „Normalisierung“ in einem gewissen gegenseitigen Einvernehmen der Wissenschaft und der Regierenden vollzog und am Ende in der Nachkriegszeit einen allgemeinen *modus vivendi* für beide Seiten darstellte. Der Diskurs der 90er Jahre in Russland hatte diesbezüglich bestimmte Narrative hervorgebracht, um die Motivationen der Wissenschaftler innerhalb der Querverbindungen zwischen Wissenschaft und Politik zu erklären, die intentionell der Ausformung eines positiven Bildes des sowjetischen Wissenschaftlers im postsowjetischen Kontext dienten. Am Ende stand ein neuer Forschertyp, der gleichermaßen gut die ideologische Sprache seiner Zeit als auch das fachliche Werkzeug beherrschte. In seinem methodischen Verständnis vollzog er den Spagat zwischen der marxistischen Dogmatik in der Auslegung der oberen Parteinstanzen und einer traditionellen nationalstaatlichen Ideologie.

4.2. Das Konzept des Stufenkompromisses in der Erforschung der Diktatur

Die allgemeine Darstellung des Verhältnisses zwischen Staatsmacht und Wissenschaft in der Diktatur wurde auch in der westlichen Historiographie schon in den 90er Jahren als Kompromiss zwischen beiden Seiten präsentiert. Das Abklingen der Totalitarismustheorie ließ auch für die Wissenschaftsgeschichte den totalen Anspruch eines Diktaturstaates nicht als realisierbar gelten⁵¹³. Eine wichtige Grundlage für die Kompromissvorstellung bildete die These von einer partiellen Übereinstimmung der Werte auf Seiten der Machthaber und der Gelehrten. Die Beziehungen zur Obrigkeit sollten dabei differenziert und im Zeitkontext betrachtet werden. Man ging davon aus, dass sich die Vorstellung von der Legitimität der Staatsmacht damals im Vergleich zu den postdiktatorischen Phasen im Wesentlichen in unterschiedlichen Prinzipien herausbildete. Die Legitimation sollte dabei nicht unbedingt durch die demokratischen Vorgehensweisen (die ja auch in der sowjetischen Realität vorgetäuscht wurden), sondern in einem entscheidenden Maße durch „richtiges“ Tun zustande kommen. Das „Richtige“ wurde dabei in beiden nationalen Traditionen durch das patriotische Narrativ in

⁵¹³ “As this chapter will show, a new concept of the academy emerged in the 1930s as a result of a struggle between the views of the Bolsheviks and academicians on the organisation of scientific research, in which both sides had to make compromises and modify their position.”// Vera Tolz: *Wie* Anm.289 – S.40

historistischer Fassung definiert⁵¹⁴. Die institutionelle Struktur der Wissenschaft, in der behördlichen Struktur der staatlichen Verwaltung verankert, tat ein Übriges: innerhalb dieses Gerüsts sollten sich trotz aller widrigen Umstände „echtwissenschaftliche“ Nischen bilden. In diesem Kontext bot sich die Möglichkeit, ein Arrangement mit der Staatsmacht als ein kleineres Übel im Vergleich zur Alternative der vollständigen wissenschaftlichen Abstinenz darzustellen.

Beim Konstrukt des Stufenkompromisses nahm man stillschweigend an, dass ein Wissenschaftler die Werte des Systems nicht ohne weiteres teilte. In diesem Zusammenhang bestand die Handlungsweise darin, dass man in seiner Arbeit einer äußeren ideologischen Form folgte, unter der die „echtwissenschaftlichen“ Inhalte getarnt wurden⁵¹⁵. Die Struktur der Teilloyalitäten bei gleichzeitiger Erhaltung des „echtwissenschaftlichen“ Selbstverständnisses bezeichnete man auch mit dem Begriff der Doppelexistenz. Man entschloss sich zu *einer* Aufgabe: der Aufbewahrung des „Althergebrachten“ im eigenen Fach. Die Ereignisse der Außenwelt waren fern und blieben unverständlich. Man konzentrierte sich auf ein „Programm -Minimum“ in der Gewissheit, dass dies das einzige sei, was man überhaupt noch „richtig“ machen könne. Somit baute man einen „Schutzraum“ für sich auf, in dem man sich mit Hilfe des Konzepts der „echten Wissenschaft“ eine positive Sinnggebung in der Zeit der wissenschaftlichen Misere sicherte. Damit war das Konzept der „echten Wissenschaft“ keine Erfindung der späteren Rekonstruktionen zur Rechtfertigung des wissenschaftlichen Verhaltens während der Diktatur, sondern war schon während dieser Zeit eine bewusste Identifikationsoption, die sich scheinbar dem totalen Anspruch der Staatsmacht widersetzte und sich ihm zumindest teilweise erfolgreich entziehen konnte. Später zählte die vorbereitete „echt-

⁵¹⁴ Z.B. massenhafte Unterstützung seitens der deutschen Historiker des Kurses der NS-Regierung auf die Revision des Versailler Vertrags und der geplanten Vereinigung des Auslandsdeutschtums. Auf der russischen Seite begleitete eine ähnliche Unterstützungsbereitschaft die ersten Schritte der Sowjetmacht zur Rettung des nationalen kulturellen Erbes, das durch die revolutionären Wirren in Gefahr geraten sollte: „Im April 1918 wurde in Petrograd (St. Petersburg) das Zentrale Komitee zur Verwaltung von Archiven dank dem selbstlosen Einsatz S.F. Platonovs in Zusammenarbeit mit anderen bedeutenden Historikern institutionalisiert, das später in Zentralarchiv der RSFSR reorganisiert wurde. Seine Funktion bestand hauptsächlich in der Rettung des Archivreichtums vor den Akten des gewollten oder nicht gewollten Vandalismus.“ // Čapkevič E.I.: Wie Anm.232 – s.67

⁵¹⁵ „Der Kompromiss des Wissenschaftlers mit dem System, das seine Karriere unterbrach, ihm die Möglichkeit zu arbeiten genommen hatte und seine druckfertige Schriften vernichtete, konnte nicht einfach sein. Dieser Kompromiss begrenzte sich aber auf die stilistische Mimikry, beiläufige Referenzen auf die ‚Klassiker‘ und den Verzicht auf die Schriften, deren Veröffentlichung unmöglich wäre. Nach der Rückkehr Parchomenkos aus Exil gelang es ihm, in der offiziellen Zeitschrift ‚Historiker-Marxist‘ marxismusfremde Texte zu publizieren, die eine Kritik an den offiziell bestätigten Interpretationen der altrussischen Geschichte Boris Grekovs und anderer Autoren ausübten.“ // Portnov Andrij: Wie Anm.170 – s.97

wissenschaftliche“ Komponente zu den Grundlagen des „Normalitätskonzepts“ und wurde zusätzlich durch entsprechende Erinnerungen der Akteure bestätigt⁵¹⁶.

G.D. Alekseeva, die selbst nichts Schlechtes in der Kooperation der marxistischen Historiker mit der Sowjetmacht sah, stellte gleichzeitig fest, dass in der Aufarbeitung der Frage über die Formen und die Natur des Konformismus während der ersten postsowjetischen Zeit eher die Verharmlosungs- und Verweigerungstendenzen vorherrschten. Man ging stillschweigend von dem Umstand aus, dass die sowjetischen Historiker keine wirklichen Alternativen zu ihrem Verhalten gehabt hätten. Alekseeva erteilte eine klare Absage an diese „fromme“ Haltung mit dem unverblühten Hinweis darauf, dass die betreffenden Personen mit seltenen Ausnahmen freiwillig und bewusst den Staat in seiner Realpolitik unterstützten. Dieser Schluss setzte bei Alekseeva voraus, dass die wissenschaftliche Kooperation mit der legitimen Staatsmacht (was für Autorin im Fall des sowjetischen Systems auch zutrifft) nichts Verwerfliches sei: Hauptsache, man zweifle nicht an der Richtigkeit seines Handelns. Die Sowjetmacht war für Alekseeva ein legitimes Regime, das in keiner Weise als verbrecherisch gelten konnte. Dieses Beispiel kritischer Aufarbeitung von einer konservativen Position aus ist besonders interessant, weil es den verbreiteten Darstellungen der Wissenschaftler als Opfer der Diktatur entgegenwirkte⁵¹⁷. Damit hätten alle wissenschaftlichen Akteure trotz der möglichen Vorbehalte in einer mehr oder weniger konsistenten Übereinstimmung mit der offiziellen Ideologie gelebt⁵¹⁸.

⁵¹⁶ „Ein derartiger Brief kontrastiert besonders stark mit der ansonsten obwaltenden wissenschaftlichen ‚Normalität‘, die den geisteswissenschaftlichen ‚Kriegseinsatz‘ charakterisierte und rückt die Doppexistenz einiger Wissenschaftler ins Licht. Da sie sich dem neuen Ungeist nicht in den Weg stellen konnten oder wollten, kooperierten sie im Einzelfall. Dabei hielten sie an der Fiktion des Althergebrachten fest, das schon längst zu einer Welt des Scheins degeneriert war.“// Hausmann, Frank-Rutger: Wie Anm.46 – S.22

⁵¹⁷ „Für einen Großteil der Werke der sowjetischen Historiographen 60er/80er Jahre und auch von heute ist eine Ignoranz gegenüber der Tatsache charakteristisch, dass die Historiker eine sehr aktive Rolle in der Gestaltung und Bedingung der Ideologie nach 1917 gespielt hatten. Diese Querlinien zwischen Wissenschaft und Ideologie sowie auch der Politik und der Wissenschaft trugen einen sowohl negativen wie positiven Charakter. Ihre gegenseitigen Wirkungen nahmen unterschiedliche Formen an, die bei einer objektiven Betrachtung der gesellschaftlichen Geschichte in 20/30er Jahren unbedingt berücksichtigt werden müssen...“// Alekseeva G.D.: Wie Anm.76 - s.92

⁵¹⁸ „Umso wichtiger wurden Selbstbeschwichtigungen und intellektuelle Notlügen. Im Zweifelsfall sorgte der alte Hass auf den ‚Erbfeind‘ Frankreich sogar bei konservativen Kritikern des Regimes für den nötigen ‚Kitt‘, der ein weiteres Mitmachen ermöglichte. So reiste ein Gerhard Ritter – der bekanntlich kein Nazi war und nach dem 20. Juli 1944 verhaftet wurde – 1943/44 quer durch Frankreich, um vor Landsern und Offizieren über die ‚politische Psychologie‘ der Franzosen zu sprechen.“// Schöttler, Peter: Wie Anm.133 - S.230

Eine andere Konstante im Verlauf des Stufenkompromisses sollte der Hang der Wissenschaftler zum traditionellen fachlichen Selbstverständnis bilden. Eine besondere Funktion dieser Identität wurde retrospektiv im Prozess der Gleichschaltung der Wissenschaft in der Diktatur als begrenzender Faktor wahrgenommen⁵¹⁹. In den Darstellungen der „normalen“ Wissenschaft nahm man es als selbstverständlich an, dass die geschichtlichen Akteure gewisse Reißlinien bezüglich der Nachgiebigkeit gegenüber den politischen Ansprüchen im Hinterkopf gehabt hätten. Auf diese Weise sei dann der totale Anspruch der Staatsmacht dank des Resistenzverhaltens der Fachleute umgangen und ausgehöhlt worden. Innerhalb dieser Rekonstruktion sollte die Selbstverpflichtung gegenüber der offiziellen Ideologie durch Elemente der herkömmlichen Forschungskultur in diversen Formen und im unterschiedlichen Ausmaß bei einzelnen Wissenschaftlern (echtwissenschaftliche Komponente) ausgeglichen werden⁵²⁰. Auch für die Sowjethistoriographie war das Motiv des Festhaltens der Wissenschaftler am traditionellen wissenschaftlichen Selbstverständnis festzustellen. Selbst im begrenzten Rahmen des Sowjetsystems wollte man „echtwissenschaftlich“ bleiben und trotz aller Verbote über die ganze Fülle des Wissens bezüglich des eigenen Themas verfügen. Der Sinn der Rekonstruktion bestand darin, dass die sowjetischen Wissenschaftler einen Teil ihres Wissens verborgen halten mussten und nur über inoffizielle Kanäle untereinander kommunizierten⁵²¹.

⁵¹⁹ In Bezug auf die Rekonstruktionen der Sowjethistoriographie plädierte man oft dazu, den Halt am „echtwissenschaftlichen“ Selbstverständnis als eine Art Widerstand gegen die Willkür der Macht zu interpretieren. Hier z.B. präsentiert man B.A. Romanovs Verhalten als eine Opposition den widrigen Umständen in der wissenschaftlichen Arbeit in der Stalinzeit: „Er hatte nicht an einem nationalen Komplex gelitten, suchte nicht nach den Rezepten für die Rettung Russlands in der Religion oder Vergangenheit, hatte die Vergangenheit nicht idealisiert oder sich in einem Raum des russischen nationalen Provinzialismus gesperrt. Ihm war ein Objektivismus eigen, der von ihm als ein Mittel des Widerstandes gegen die vulgarisierte marxistisch-leninistisch-stalinsche Doktrin angewandt wurde. Er protestierte gegen die Herrschaft von Apparatchiks (Vertreter des Parteiapparats) in der Wissenschaft und ihre Willkür.“// Panejach V.M.: Boris Aleksandrovič Romanov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.244

⁵²⁰ „Die politisch engagierten Ordinarien zeigten nur insoweit Kooperationswillen und ließen sich ‚dienstverpflichten‘, wie die Forderungen des Staates mit ihren Wünschen nach Wiedergewinnung nationaler Größe übereinstimmten. Im Zwiespalt zwischen Politik und Wissenschaft fühlten sie sich dem wissenschaftlichen Ethos stärker verpflichtet, wenn sich auch nicht alle expressis verbis hierzu bekannten.“// Wolf, Ursula: Wie Anm.83 – c.277-278

⁵²¹ Unter russischen Historikern der Sowjetzeit existierte sogar ein besonderes Ethos der Bekanntschaft mit „verbotenen“ Büchern, Zugang zu denen durch private Sammlungen oder die sekretierten Fonds der staatlichen Bibliotheken und nicht immer legal verschafft wurde: „Er hatte aus der hinteren Bücherreihe ein Zinov'evs Werk

Eine wichtige Motivation im Sinne der Zusammenarbeit mit der Staatsmacht war für die Forscher ohne Zweifel die modernistische Agenda der beiden Diktaturen, bei der die Wissenschaft eine wichtige Rolle spielte. Dies barg gewichtige Verlockungen in sich im Sinne von Karrieremöglichkeiten und erhöhten Erwartungen an die eigene Rolle in Bezug auf Gesellschaft. Diese Aussichten hätten auch viele Vertreter der „alten Schule“ nicht gleichgültig lassen können. Hierbei wird eine entsprechende Wertestruktur innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinde deutlich, die eine positive Entwicklungsrichtung im Land nicht mit einer konkreten demokratischen Regierungsform, sondern mit dem „richtigen“ Handeln der Machthaber verband. Man wünschte sich nur, dass Letztere im Sinne von verträglichen korporativen Beziehungen gegenüber der Wissenschaft handeln würden⁵²².

Der Prozess der „Normalisierung“ in der Wissenschaft der Diktaturzeit baute damit auf einem verträglichen Regelwerk auf, wobei beide Seiten in gewissem Maße ein Spiel nach Regeln betrieben. Dies betraf sogar die wissenschaftliche Sprache, wobei man die ideologischen Hüllen als einen notwendigen und „normalen“ Teil der eigenen Werke betrachtete. Gleichzeitig beherrschte man die halblegalen Methoden in der wissenschaftlichen Kommunikation, die auch bis zu einem gewissen Grad nicht ganz politisch konforme Inhalte in den wissenschaftlichen Diskurs zu bringen erlaubten. In solchen Fällen drückte die Obrigkeit zumindest ein Auge zu. Wenn Widerstände seitens der Wissenschaft überhaupt vorkamen, so

(seit der stalinschen Säuberungen verboten) geholt und zeigte es mir. Ich sage: ‚Also, K.N., Sie verstehen doch, dass ich keine Stellen aus einem Zinov’evs Buch, sogar aus dem, das Sie mir gezeigt haben, in meiner Schrift verwenden darf‘. Er sagte: ‚Verwenden dürfen Sie nicht, können aber berücksichtigen. Der Gedanke ist doch richtig‘. // Fursenko A.A.: *Wie* Anm.454 – s.93

In diesem Zusammenhang lohnt sich ein Hinweis auf das Interview mit dem Akademiemitglied Sacharov, das ich bei ihm 2012 genommen hatte. An einer Stelle erinnert sich der Historiker, dass während der Arbeit in einem sekretierten Fonds einer Bibliothek er auf ein Buch von G.A. Solomon „Unter den roten Führern“ (1930) aufmerksam wurde. Der Forscher las das Buch in den Bibliotheksräumen auf eine illegale Weise. Die Schrift enthielt auf jeden Fall viel brisantes Material über die Lebensweise der ersten sowjetischen Führer. Der Wissenschaftler erinnerte sich dabei, von einer Wissensneugier und von keinem Oppositionsdenken angetrieben zu sein: Text des Interviews mit A.N. Sacharov – S.2

⁵²² “On the other hand, the Communists based themselves on a modernization program that gave science and technology prominent places, they called on scientists and engineers to help them in this effort, and they established scientific institutions in which scientists could play prominent roles as researchers and administrators. Despite their initial reservations about communist ideology, many scientists found it difficult to resist the allure of this scientific program of modernization that offered so many influential positions to scientists and engineers willing to work with it.”// Loren R. Graham: *How Willing Are Scientists to Reform Their Own Institutions?* // *Academia in upheaval: origins, transfers, and transformations of the communist academic regime in Russia and east central Europe.* / Ed. Michael David-Fox and György Peteri – Westport: Bergin & Garvey, 2000 – S.257

trugen sie in diesem System stets einen lokalen Charakter: wie z.B. „gerechte“ Empörung gegenüber einem „nichtsverstehenden“ Parteifunktionär oder gegen eine „verfehlte“ Verordnung und nie gegen das Ganze. Wenn man in diesem Zusammenhang über eine Suche nach „Freiheitsräumen“ in der zensierten Wissenschaft sprechen könnte, dann in dem Kontext, dass eine solche Suche stets mit Rücksicht (Selbstzensur) auf die mögliche Ungnade seitens der Obrigkeit staattfand. Diese Art Untertanengesinnung wurde auf jeden Fall wenig in den normativen Akten fixiert, sondern eher nach dem vormodernen Prinzip *e consuetudine* praktiziert. Die massive Institutionalisierung der Sowjetwissenschaft (mit einem entsprechenden Wachstum an der Forscheranzahl) leistete auch einen bedeutenden Beitrag zur Stabilisierung deren Beziehungen mit der Staatsmacht, wobei die wissenschaftlichen Institutionen in bedeutendem Maße die politische Kontrollfunktion gegenüber den Forschungsaktivitäten übernahmen⁵²³.

Die sowjetischen Historiker arbeiteten in den 30er Jahren aktiv und gemeinsam mit der politischen Führung an einem neuen Geschichtsbild, wobei die revolutionäre internationalistische Geste der 20er Jahre in einem bedeutenden Maß beschnitten und durch ein patriotisches Erklärungsmuster ergänzt werden sollte. Nachdem diese Absicht der Politik im Jahre 1934 deutlich wurde, zeigten sich die Fachleute kreativ in ihren Versuchen, dem neu angelegten theoretischen Rahmen eine inhaltliche Konsistenz zu liefern. Dieser Ablauf wurde in den Rekonstruktionen der Arbeit an den historischen Lehrbüchern für den Schulunterricht in Jahren 1934/36 verdeutlicht. Diese Geschichtsauffassung hatte zwei interessante Aspekte: erstens wurde das Auswahlverfahren in Form eines Wettbewerbs veranstaltet, was zu einem gewissen Grad die Freiwilligkeit bei der Teilnahme voraussetzte; zweitens wurde die Veranstaltung von der politischen Führung zu einer Schelte an den Historikern stilisiert, weil diese angeblich ohne Ausnahme nicht im genügenden Umfang dem Kurs der Partei entsprechen könnten. Dementsprechend fiel das Ergebnis des Wettbewerbs aus: ein erster Preis wurde nicht vergeben.

Dies traf in erster Linie die führenden Vertreter der marxistischen Historiker, die bei der Vorbereitung der Lehrbücher die leitende Rolle gespielt hatten. Im weiteren Verlauf soll-

⁵²³ „Und trotzdem wurde die politische Unfreiheit, Unterstellung von Historikern dem Kanon des ‚Kurzen Lehrgangs der VKP(b)-Geschichte‘ und den Verfügungen des ZK durch die verträglichen Arbeitsbedingungen, das Wissenschaftsprestige und die unterstützende Behandlung seitens des Staats kompensiert. Die Vorteilhaftigkeit der Position, die durch einen sozialen Kontrakt mit dem Staat gewährleistet wurde, erklärte Vera Dunham mit einem ‚großen Deal‘, der zur Ausformung einer ‚neuen stalinschen Mittelklasse‘ diene.“// Bordjugov G.: Soobščestvo istorikov Rossii: ot prošlogo k buduščemu. // Naučnoe soobščestvo istorikov Rossii: 20 let premen. / Red. G. Bordjugov – M., 2011 – s.9

ten sie immer mehr auf die Dienste der Vertreter der „alten Schule“ zurückgreifen⁵²⁴. Dieses Narrativ im Kontext der 90er Jahre wurde als Hinweis darauf angesehen, dass der Staat in dieser Periode begriffen habe, dass auch sein Interesse in der Förderung nicht nur ideologisch beladener, sondern auch wissenschaftlich qualitativer Geschichtsdarstellungen bestand⁵²⁵.

In der Situation der postsowjetischen Zeit bedeutete dies gleichzeitig einen dringenden Appell der ehemaligen Sowjethistoriographie an den neuen Staat, die traditionelle Vorstellung von der Qualität der Wissenschaft zu unterstützen. Letztendlich wollte man erneut eine solide Grundlage für das typisch russische Verhältnis zwischen Machtstrukturen und der Wissenschaft herausbilden, die in seinen charakteristischen Zügen für die nationale wissenschaftliche Tradition über die Sowjetzeit hinaus Bestand hätte. Die Rekonstruktion der Sowjethistoriographie im Rahmen der Aufarbeitung der 90er Jahre diente in diesem Zusammenhang als die Lieblingsfläche gleichermaßen für negative als auch positive Projektionen, wobei die Intention eines neuen Interessenausgleichs sowie die üblichen Zu- als auch Abneigungen zwischen Partnern eine wichtige Rolle spielten⁵²⁶.

4.3. Motivationen der Beteiligten am Stufenkompromiss

Bei den Rekonstruktionen der 90er Jahre kam man auf die Umstände zurück, die ohne idealistischen Hintergrund auf die groben Zwänge für die Wissenschaftler hinsichtlich der Zusammenarbeit mit der Staatsmacht hindeuteten. Schon in den ersten Jahren nach der Revolution sei die Kooperation mit den Behörden oft eine Frage des bloßen Überlebens gewesen,

⁵²⁴ „In einer eigentümlichen Mitarbeit mit den Historikern tüftelte er (Ždanov) an einem Konzept, das zurzeit in der Regel als „staatlich-patriotisches“ oder „imperskij“ (Denken in Imperium-Mustern) bezeichnet wird.“// Dubrovskij A.M.: Ždanov v rabote nad škol'nom učebnikom istorii. // Otečestvennaja kul'tura i istoričeskaja nauka XVIII-XX vekov. / Red. A.M. Dubrovskij – Brjansk: Izd. Brjanskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo universiteta, 1996 – s.140

⁵²⁵ „So oder anders war es Stalin selbst, wer hinter den Entwicklungen in der historischen Forschung und dem Unterricht steckte. Bis zu einem gewissen Grad stimmten seine Ziele, die er mit Hilfe der Geschichtswissenschaft verfolgte, mit den Interessen der Wissenschaft selbst. Vor allem erlaubte er ihre (Geschichtswissenschaft) Existenz, die früher verboten wurde. Diese Erlaubnis wurde aber mit der Auflage verbunden, nur die nationalstaatliche Geschichte (patriotische Vorgabe im Gegensatz zu dem Internationalismus) zu untersuchen.“// Ganelin R.Š.: Stalin i covetskaja istoriografija predvoennyh let. // Novyj časovoj, 1998, №6-7, s.102-103

⁵²⁶ Kojevinikov verglich diese Beziehung mit einer Art Ehe, die in einer bestimmten Perspektive auch auf der gegenseitigen Liebe basierte: „Aber wir können diese Partnerschaft mit einer Art Vernunftehe vergleichen: Sie Basierte auf bestimmten gemeinsamen Werten und Interessen, Geben und Nehmen, beinhaltetete aber auch häusliche Gewalt.“// Alexei Kojevinikov: Wie Anm.183 – S.52-53

wenn man die Raten der Lebenserwartung für die Wissenschaftler in jenen Jahren berücksichtigt⁵²⁷.

Es passte aber offenbar nicht in das Selbstbild der Wissenschaftler, ihre Kooperation mit der neuen Staatsordnung nur mit den materiellen Zwängen zu erklären. Man orientierte sich an den hohen Ansprüchen des Intelligencija-Ethos, das die ideellen Grundlagen des wissenschaftlichen Schaffens über alles stellte. Dementsprechend rekonstruierte man im Nachhinein ideelle Motivationen, die eindeutig der Entstehung eines positiven Wissenschaftlerbildes im Staatsmacht-Wissenschaftsgefüge dienen sollten. Dies führte zur Ausformung eines neuen Narrativs über die „echte Wissenschaft“, als deren Träger der russische Intellektuelle traditioneller Prägung stilisiert wurde⁵²⁸. Das gewissenhafte Arbeiten der „Echtwissenschaftler“ in den Diktaturzeiten leitete man in erster Linie nicht der Angst vor Repressalien (obwohl es natürlich diese auch gab), sondern dem traditionellen Pflichtgefühl gegenüber Land und Volk bei den „besseren“ Vertretern der russischen Intelligencija ab⁵²⁹. Diese Idealfigur sollte dabei im Sinne von Verbesserungen innerhalb des Systems wirken und damit die rohe Gewalt der traditionellen Machtausübung (autoritäre Herrschaftsmuster) besänftigen. Auf diese Weise sollte die Machttradition im Land langfristig auf die nationalen Aufgaben hingelenkt und in ihrer Praxis verbessert werden. Um diese Strategie zu realisieren, habe man natürlich zwischendurch die Anerkennungsgesten seitens der Obrigkeit gebraucht. Die Affinitäten und Empfindlichkeiten der Wissenschaftler gegenüber dem „hohen“ Lob offenbarte z.B. ein Auszug aus dem Briefnachlass E.V. Tarles. Diese Episode zeigte auf jeden Fall, dass sich die Wissenschaftler ein fachliches und gesellschaftliches Wirken außerhalb der offiziellen Strukturen nicht vorstellen konnten. Dementsprechend wurde die kompromissbereite Haltung der Forscher in der Diktatur als einzig realistische Option der professionellen Wirksamkeit anerkannt. Diese Position entwickelte sich zu einer Konsenshaltung innerhalb des Fachs.

Die Alternativlosigkeit des Einflusses der staatlichen Strukturen auf die Wissenschaft wurde von den Vertretern der „alten Schule“ schon frühzeitig verinnerlicht und verfestigte sich im Laufe der Zeit immer stärker. Die Vertreter der „alten“ Schule, die nicht in der Akademie der Wissenschaften tätig waren, fanden in den 20er Jahren nur sehr begrenzte Karriereöglichkeiten in anderen wissenschaftlichen Institutionen. Gleichzeitig wurden die Aussichten auf eine Beschäftigung außerhalb des Staats (z.B. im Verlagswesen) im Laufe des

⁵²⁷ Bernd Faulenbach: *Wie* Anm.115 – S.263

⁵²⁸ Im Rahmen des früher schon beschriebenen ‚Intelligentnost‘-Konzepts

⁵²⁹ „Ein anderer Grund (für die Abschwächung seiner wissenschaftlichen Produktivität) war S.D. Skazkins Überlastung mit den pädagogischen, organisatorischen und aufklärerischen Aufgaben, die ihm viel Zeit und Kraft kosteten. Er konnte aber auf dieses Engagement nicht verzichten, weil sich in der Pflicht vor dem Volk sah.“// Gutnova E.V.: *Wie* Anm.378 – s.203

Jahrzehnts immer trüber und letztendlich so gut wie unmöglich gemacht. Auf diese Weise blieb für die Wissenschaftler nur das Betätigungsfeld innerhalb der staatlichen Institutionen, wo sie immer mehr zu Loyalität und Kooperationsbereitschaft verpflichtet wurden. Die materiellen Bedürfnisse zwangen darüber hinaus viele „alte“ Spezialisten dazu, auch am IRP zu arbeiten, obwohl die Hörer dort die Verdrängung der alten Intelligenz aus der Wissenschaft zum Ziel hatten⁵³⁰.

Die Realität der „normalen“ Wissenschaft in der Diktatur stellte man in einen direkten Zusammenhang mit den Gefahren und der praktischen Gewalteinwirkung seitens der Politik auf die Wissenschaft. Dementsprechend bewegten sich die Rekonstruktionen in einem Kontinuum zwischen mehr oder weniger freien Räumen in der Forschung. Im russischen Fall sollte die „Normalisierung“ nach Stalins Tod zu einer deutlichen Verselbstständigung der Forschung gegenüber der politischen Kontrolle führen. Dieser Prozess wurde nach russischer Auslegung als eine Art sekundäre Professionalisierung beschrieben, die bei allen drei großen Akteursgruppen unterschiedliche Formen annahm. Bei den Vertretern der „alten Schule“ konnte man dies als teilweise Rückkehr zu den herkömmlichen Identifikationsmustern zusammenfassen. Bei den „roten Professoren“ schlug sich diese Entwicklung in einer Umgewichtung der „kämpferischen“ Geste und des „echtwissenschaftlichen“ Prozedere in der praktischen Arbeit nieder. Bei den Vertretern der Nachkriegsgeneration kam es zu einer Balancebildung zwischen den herkömmlich „kämpferischen“ und den traditionell wissenschaftlichen Verhaltensweisen, was man am Ende als endgültige Variante des eigentümlich sowjetischen wissenschaftlichen Selbstverständnisses deuten konnte. Zu den unverzichtbaren Bedingungen dieser Disposition gehörte eine deutliche Loyalitätsgeste aller Akteure gegenüber den grundlegenden Prinzipien der offiziellen Ideologie, unabhängig davon, ob aufgezwungen oder frei gewählt, bzw. aufrichtig geglaubt oder nur nachgespielt⁵³¹.

⁵³⁰ „Nach dem Abschluss des Doktorats wurde K.K. Zel'in zum Institut für Marxismus in Leningrad abkommandiert. Weil aber da kein Bedarf nach Spezialisten für die antike Geschichte bestand, blieb er in Moskau und arbeitete einige Zeit ... an der Artjom-Arbeiterfakultät, zudem unterrichtete er die Geschichte des Klassenkampfes am Institut der roten Professur.“// Pavlovskaja A.I.: Wie Anm.410 – s.97

⁵³¹ Bei E.V. Tarle bildete sich die loyale Haltung offenbar im Kontext einer rigiden Gewalteinwirkung heraus. Bezeichnend ist aber, dass diese Haltung, einmal angeeignet, zur leitenden Maxime im Verhalten der entsprechenden Akteure wurde und von einer stetigen Überzeugungsgeste begleitet wurde. Am Ende konnten die Beteiligten selbst kaum unterscheiden, wo die innere Überzeugung endete und wo sie nur gespielt wurde. In der Diktatur entwickelte sich die Realität der Verhaltensnormativen zu einer flexiblen Substanz mit deutlich begrenzten Erinnerungslänge: „Wenn das ‚Ermittlungsverfahren‘ sich seinem Ende näherte, wandte sich Tarle auf das Kollegium des OGPU (politische Sicherheitspolizei) mit Anträgen, offenbar in der Hoffnung, dass diese höher geleitet würden. Darin zeigte er seine Reue über eigene Vergehen und bat gleichzeitig darum, ihn nicht einer Freiheitsstrafe zu unterziehen und keiner öffentlichen Rüge auszusetzen. Er hatte dabei die Bereitschaft bekundet, in

Das Kompromissverhalten der Historiker erklärte man unter anderem durch das Verfolgen eigener fachbezogener Ziele, die nicht immer im Einklang mit der Position der Staatsmacht gewesen seien. Innerhalb dieses wechselseitigen Spiels vermied man auf Seiten der Wissenschaftler sorgfältig eine offene Konfrontation. Die gewollte Realisierung der eigenen Vorstellungen über eine „bessere“ Fachlichkeit erfolgte durch die Abtastung der erlaubten Räume und wurde demonstrativ damit verbunden, dass man im Interesse der Partei handle. Man hielt sich dabei die Rückzugsoptionen offen, um sich im Fall einer möglichen Denunziation schnell in Sicherheit bringen zu können. Der ganze Sachverhalt kann am Beispiel Tarles verdeutlicht werden. Er versuchte nämlich in der zweiten Hälfte der 30er Jahre sein traditionelles national-historistisches Geschichtsbild in Einklang mit der aktuellen Parteilinie zu bringen. Dabei nahm er wohl wahr, dass die politische Führung erneut die Praxis der tradierten Geschichtsdarstellungen zu Ungunsten der „kämpferischen“ Historiker-Marxisten favorisierte. Tarle ergriff die Gunst der Stunde und profilierte sich als marxistischer und patriotischer Historiker in Einem. Sein Werk über Napoleon wurde im Genre der erwähnten methodischen Dichotomie erstellt und entfachte einen bedeutenden Grad der öffentlichen Aufmerksamkeit, was auch seitens der Parteiführung honoriert wurde⁵³². Gerade seine fundierte „echtwissenschaftliche“ Komponente diente als ein gewichtiges Pfand dafür, dass die Wirksamkeit der Vertreter der „alten“ Schule im Sinne des sowjetischen Systems besonders hoch war. Ihre Dienste wurden von der Sowjetmacht offenbar besonders hoch eingeschätzt. Als Beispiel dafür, wie die „alte“ Schule zu den politischen Zwecken des Regimes benutzt wurde (propagandistischer Zugriff auf die Bevölkerung), kann das Schicksal des althistorischen Lehrbuchs von R. Ju. Vipper dienen⁵³³.

Auf diese Weise sollte das Verhalten der Wissenschaftler im Rahmen des Stufenkompromisses entscheidend von der Motivation geleitet werden, den eigenen Anschluss an die Staatsmacht nicht zu verlieren. In dieser Hinsicht sollte man sich im Klaren sein, dass dies nur unter der Vorbedingung der eigenen Nutzbarkeit für die Politik möglich sei. Dafür sollte

den sowjetischen und ausländischen Medien seine Stimme in den Fragen der sowjetischen Politik laut werden zu lassen und diese Politik zu verteidigen (was er früher nie tat).“// Kaganovič, B.S.: Wie Anm.126 – s.40

⁵³² „Die Umstellung auf die marxistischen Positionen hatte aus Tarle keinen Dogmatiker gemacht. Er hielt am ‚breiten historischen Standpunkt‘ fest, wie es eigentlich der Marxismus immer wieder deklarierte. Genau auf diese Weise hatte er die Geschichte des Krim-Krieges beleuchtet: deckte die aggressiven und räuberischen Absichten von Regierungen der teilnehmenden Länder (zaristische Regierung in erster Linie). Gleichzeitig rühmte er beeindruckend das Heldentum der russischen Patrioten: Soldaten, Matrosen, Obersten und Admiralen, die ihr Land vor dem äußeren Feind schützten.“// Troickij N.A.: Wie Anm.270 - s.535

⁵³³ „Vippers Lehrbuch über die Geschichte des Altertums erfüllte seinen Aufklärungsauftrag sogar in der Zeit, als er Professor an der Universität Riga war. Es ist bekannt, dass sein Werk 1937 als Handbuch für den Unterricht an der Hochschule der Propagandisten verlegt wurde.“// Golubcova E.S.: Wie Anm.417 – s.7

diese von der eigenen Vorteilhaftigkeit des jeweiligen wissenschaftlichen Werkes überzeugt werden⁵³⁴. In der retrospektiven Wahrnehmung bildete diese Ausgangsposition das Hauptanliegen der Fachleute beim Versuch einer Synthese des traditionell wissenschaftlichen Selbstbewusstseins und der ideologischen Grundsätze auf der Basis einer mit der Staatsmacht gemeinsamen Bewertung. Bei den Rekonstruktionen der 90er Jahre im Rahmen des Modells der ersten Aufarbeitung galt für solche Schnittstellen der Satz der „Unterstützung der Staatsmacht in ihrem ‚guten‘ Tun“. Zu solchen Taten, die auch seitens der Historiker unterstützt werden sollten, zählte man das Agieren mit patriotischer Gesinnung und den Kampf gegen den Faschismus⁵³⁵ auf. In den 30er Jahren wurde von den Vertretern der „alten Schule“ der neue Auftrag der Staatsführung besonders gern aufgenommen, patriotische Propaganda in Bezug auf die Verteidigungsaufgaben des Staates zu gestalten. Dieser Kompromiss mit der Obrigkeit fiel ihnen anscheinend besonders leicht, weil als eine teilweise Rückkehr zu den vertrauten vorrevolutionären Arbeitsweisen interpretiert werden konnte⁵³⁶.

Was aber am Anfang einem positiven Bild der Wissenschaft in der Diktatur dienen sollte, wurde in den Modellen der zweiten Aufarbeitung problematisch, weil jetzt der Patriotismus in seiner klassischen Fassung mit dem Propagandagut der Diktatur gut vereinbar zu sein schien. Die Problematisierung der klassisch patriotischen Werte in der Historiographiegeschichte mündete in die Vermutung, dass diese zu allen Zeiten - in der Vergangenheit wie in der Zukunft – mit dem Gedankengut der autoritären Ideologien kompatibel seien⁵³⁷.

⁵³⁴ „Die ideelle Distanz, die die Volkstumsforscher von der eigentlichen Rassenpolitik des Nationalsozialismus trennte, wurde nun restlos preisgegeben, um – so schildert Wolfgang Mommsen – nicht den Anschluss an die Machthaber zu verlieren. Man unterwarf sich den Imperativen der Kriegs- und Besatzungspolitik, nahm mit den lange erwarteten Eroberungen nun auch die massiven ‚völkischen Flurbereinigungen‘ hin und versuchte gar, sie ‚wissenschaftlich‘ zu qualifizieren.“// Winfried Schulze, Gerd Helm, Thomas Ott: *Wie* Anm.25 – S.22

⁵³⁵ „Die Bereitschaft einer ganzen Reihe von Historikern, das System der stalinschen Ideologie mitzutragen, erklärt sich in einem bedeutenden Maß, dass sie das Hauptübel der Epoche in Hitlerismus gesehen hatten. In Stalin hatten sie dagegen eine Kraft gesehen, die diesem entgegenwirkte.“// Ganelin R.Š.: *Wie* Anm.525 - s.113

⁵³⁶ „Auch andere wissenschaftliche Werke Tarles sowie seine Publizistik der Vorkriegs- und Kriegszeit wurden der Aufgabe des Rühmens der heroischen Vergangenheit des russischen Volkes unterstellt.“// Čapkevič E.I.: Evgenij Viktorovič Tarle. // *Portrety istorikov. Vremja i sud'by.* / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.329

⁵³⁷ In der apologetischen Biographieliteratur der postsowjetischen Zeit nahm das Motiv der patriotischen Gesinnung der Wissenschaftler eine dominierende Stellung in den positiven Beschreibungen des wissenschaftlichen Werkes der Diktaturzeit: z.Vgl. N.M. Rogožin über Historiker V.I. Buganov: Rogožin N.M.: *Wie* Anm.386 – s.40

Zu den Charakteristika der wissenschaftlichen Kompromisshaltung gehörte bei den Rekonstruktionen der 90er Jahre ein latentes Wirken der Wissenschaftler im Interesse ihres Fachs gegen die extreme Haltung der Politik. Die Grunderzählung ging in diesem Fall von der Annahme aus, dass die Wissenschaftler sich innerlich nicht mit allen Zielen des Regimes identifizierten und in ihrem praktischen Handeln die negativen Exzesse der Machtpolitik abzumildern oder gar zu neutralisieren versucht hätten⁵³⁸. Die Effektivität dieses Vorhabens hing direkt davon ab, ob man in den Augen der Machthaber seine Loyalität immer wieder bestätigen könnte.

Die regimekonformen Überzeugungen der Beteiligten und die politische Radikalisierung innerhalb der Zunft selbst im Vorfeld der totalitären Herrschaft, erleichterten offenbar die Akzeptanzbereitschaft der Historiker, die gewalttätige Aushebelung ihrer weniger konformen Kollegen teilweise positiv hinzunehmen. Besonders Nachwuchswissenschaftler wurden für die Ziele der Propaganda erreichbar und beteiligten sich besonders aktiv am Prozess der „Selbstgleichschaltung“ der Wissenschaft. Dieser Begriff kann grundsätzlich und ohne tiefgreifende Veränderungen auf die sowjetischen Realien transferiert werden⁵³⁹.

Im Rahmen der Konzeption des Stufenkompromisses wurden auch die „problematischen“ Handlungsweisen der Wissenschaftler aus der inneren Perspektive der Zunft rekonstruiert. Man stützte sich dabei auf eine Struktur des „Doppeldenkens“ innerhalb des Faches, wobei man dem Druck der Politik immer wieder nachgegeben habe, ohne die inneren Überzeugungen zu ändern. An diesem problematischen Rekonstruktionspunkt befand man sich

⁵³⁸ Wie z.B. in dem nachfolgenden Ausschnitt dargestellt. Hier Versuchte ein prominenter sowjetischer Historiker eine Denunziationskampagne in Polen nach dem Muster der frühen sowjetischen Erfahrungen schon im Keim zu unterbinden. Dabei sollte Niemand seine Loyalität gegenüber der Sowjetmacht anzweifeln: „Die meisten von diesen Reisen waren sehr kompliziert, weil auf solche bedeutende Vertreter der Sowjetwissenschaft wie B.D. Grekov von den führenden Parteiorganen und der wissenschaftlichen Abteilung des ZK KPdSU die Aufgabe auferlegt wurde, eine methodologische Wende zum marxistisch-leninistischen Leitbild in den Ländern (wie man damals salopp sagte – „Länder der Volksdemokratie“) zu vollziehen., die sich gerade auf den sozialistischen Weg umstellten. Die Lösung dieser Aufgabe war unmittelbar mit Umbrüchen und Spannungen sowohl in den konkreten Schicksalen von hunderten und hunderten von Wissenschaftlern als auch in den gesamten Bildungs- und Forschungssystemen dieser Länder verbunden.“// Gorskaja N.A.: Wie Anm.266 – s.158

⁵³⁹ „Die Mehrheit der zumeist nationalkonservativen Historiker wie beispielsweise Fritz Hartung akzeptierte die erzwungene Emigration ihrer jüdischen, kommunistischen und sozialdemokratischen Fachkollegen. Immerhin verloren bis 1939 siebzehn Ordinarien ihre Ämter und drei weitere ihre Rechte als Emeritus. Andere wurden wie Walter Goetz unter Zwang pensioniert. Dagegen traten die meisten arrivierten Nachwuchshistoriker kämpferisch für die Gleichschaltung der Universitäten und eine Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft für die Ziele des NS-Regimes ein. Der Nachwuchs eroberte sich seine neuen und künftigen Stellen mit Denunziationen und Kampfschriften.“// Haar, Ingo: Wie Anm.63 – S.223-224

aber in einem Dilemma, nämlich den Glaubenssatz mit einem Handeln ohne Überzeugung in Balance bringen zu müssen. Ein positiver Erklärungsansatz dazu war, dass man mit dieser Nachgiebigkeit glaubte, das richtige Handeln der Staatsmacht (von einzelnen problematischen Fällen abgesehen) zu unterstützen. Im Kontext der Zeit sollte auf jeden Fall die Überzeugung leitend sein, dass man sich zur Unterstützung der „gerechten Sache“ in die einheitlichen Reihen der Gleichgesinnten einordnen sollte. Bei Teilloyalitäten neigte man deshalb dazu, eigene Zweifel und Widerstände verdeckt zu halten. Als Alibi benutzte man in diesem Fall das Argument, man gebe trotz einiger Gefügigkeit den Vorgesetzten zu verstehen, dass die eigene Meinung sich nicht verändert und man somit nur der rohen Gewalt nachgegeben habe⁵⁴⁰.

In Anerkennung der eigenen Kompromisse mit dem politischen System erinnerte man sich an die Anstrengungen, es durch eigene Arbeitsleistung zum Besseren zu verändern. Man wollte anhand der Überzeugungen im Diskurs gegen die ideologischen Opponenten vorgehen, weniger dogmatisch werden und damit das wissenschaftliche Eigenverständnis zu bewahren. Dazu erklärte man, dass diese Hoffnung sich nie verwirklichen könne, weil die Dogmatiker von der Wissenschaft die Zauderer regelmäßig mit parteilichen Mitteln auf den „richtigen“ Weg zurückholen würden. Mit manchen Regeln der Wirklichkeit sei man nicht einverstanden, lebe aber im Einverständnis damit, dass man diese Schranken nicht ohne Weiteres verändern könne. Nach eigenem Ermessen versuchte man diese in Einzelfällen (Einsatz für die Wissenschaft sowie konkrete Menschen) zu umgehen. Damit entstand ein Bild mit Halbschattierungen, das nicht für eindeutige normative Urteile brauchbar sein sollte⁵⁴¹.

⁵⁴⁰ „Auch ich gab Schritt für Schritt nach und beugte mich der Forderung, selbstkritische Stellungnahmen abzugeben. Es war ein unwürdiges Spiel, in dem auch meine Kritiker natürlich verstanden, dass ich meine Meinung in der Sache nicht geändert hatte und nur verbal dem ausgeübten Zwang nachgab.“// Klein, Fritz: Wie Anm.328 – S.244

⁵⁴¹ „Ich verstand mich als loyalen Bürger der DDR, der durch offenen, unverkrampften Umgang mit Nichtmarxisten für sein Engagement werben wollte. Die Absicht, mit dieser Einstellung auf der eigenen Seite vernunftfördernd und gegen törichte Freund-Fein-Schemata zu wirken, stieß immer wieder auf die Kritik unbelehrbarer Dogmatiker, die mich des Liberalismus und der mangelnden Wachsamkeit bezichtigten. Dass ich mit meiner umfangreichen Reisetätigkeit zu den Privilegierten eines Systems gehörte, das der großen Mehrheit seiner Bürger das Recht auf Reisen ins westliche Ausland verwehrte, war mir bewusst. Ich billigte diese Einschränkungen nicht, nahm sie aber hin, weil ich keine Möglichkeit hatte, sie zu ändern. Als ich in späten Jahren Leitungsfunktionen ausübte, habe ich mich immer bemüht, Mitarbeitern durch Beantragung bzw. Befürwortung zu Archiv- und Kongressreisen zu verhelfen.“// Klein, Fritz: Wie Anm.328 – S.173

4.4. Die erste Stufe im Stufenkompromiss

Bei den Rekonstruktionen des Stufenkompromisses zwischen Wissenschaft und Staatsmacht ging man grundsätzlich von der Notwendigkeit aus, das Fleckenbild der Ereignisse in den Zeitkontext zu integrieren. Dies bedeutete konkret, dass man allen beteiligten Akteuren den Umstand zubilligte, die reale Situation kaum ganz durchschaut haben zu können. Grundsätzlich ging man von der Annahme aus, dass keiner der Beteiligten alle Konsequenzen des eigenen Handelns genügend im Auge gehabt hätte. Man ging einen Pakt mit den umgebenden Verhältnissen ein und verband damit für sich selbst das Versprechen, dass man sich zu keinen weiteren Zugeständnissen verleiten lasse. Die Machthaber ihrerseits bemühten sich zumindest den Anschein zu wahren, dass die Zusammenarbeit, von allen möglichen politischen Komplikationen abgesehen, den „rein wissenschaftlichen“ Zwecken diene⁵⁴². Die erste Aufgabe für die wissenschaftlichen Größen bestand z. B. in der Neuordnung der Archive und der Publikation des durch die Revolution zugänglich gewordenen Materials⁵⁴³. Auf dieser Eingangsstufe fühlten sich Wissenschaftler der „alten“ Schule als Spezialisten gefragt, ohne grundsätzlich auf die eigenen inneren Überzeugungen verzichten zu müssen. Die Wissenschaftler übernahmen den fachlichen Teil, die Politik benutzte die Ergebnisse und sogar diese Arbeit selbst für ihre propagandistischen Zwecke⁵⁴⁴. Folgerichtig fand man Hinweise dafür,

⁵⁴² Die neue Macht wusste auf jeden Fall sich durch in den Wissenschaftskreisen solche salonfähigen Figuren wie D.B. Rjazanov oder Pokrovskij zu repräsentieren. Die milden Umgangsformen am Anfang sorgten dementsprechend für die Hoffnungen auf eine gute Zukunft für die Wissenschaft in Sowjetrußland: „Aus psychologischer Sicht wurde seine (S.F. Platonovs) Arbeit mit der Sowjetmacht dadurch erleichtert, dass er gleich eine gemeinsame Sprache mit dem Vorsitzenden der Kommission für die Aufbewahrung und Verwaltung von Archiven der aufgelösten Ämter D.B. Rjazanov fand, den er als ‚einen gebildeten, edlen und sympathischen Menschen‘ bezeichnete und zum dessen Stellvertreter er gewählt wurde.“// Šmidt S.O.: Wie Anm.302– s.120

⁵⁴³ „Zu der Führung der Archivfilialen wurden solche bekannten Fachvertreter wie A.E. Presnjakov, E.V. Tarle und Andere herangezogen. Die Archivaren aus Petrograd (S.-Petersburg) nahmen einen aktiven Teil an der Vorbereitung der staatlichen Verfügungen zu den Archivfragen in 1918/19, an der Herausarbeitung von Regeln für die Katalogisierung und Publikation der Schriftdenkmäler (sowohl aus dem Mittelalter – Akten, Chroniken und andere wie aus der neuen und neuesten Geschichte – besonders Materialien zu der revolutionären Thematik).“// Šmidt S.O.: Wie Anm.302 – s.121

⁵⁴⁴ So ließen die Bolschewiken in den ersten Jahren nach 1917 die Historiker in den früher gesperrten Archiven mit der klareren Absicht recherchieren, um das Ancient Regime durch Ergebnisse dieser Forschung zu diskreditieren: „Die neue Staatsmacht trachtete es, die Wissenschaft in Dienst der eigenen Propaganda zu stellen, die sich in erster Linie gegen das Zarentum richtete. Ein Mittel dazu sah man in der Öffnung von Archiven der staatlichen Organisationen des 19.-20. Jahrhunderts... Diesem pragmatischen Ziel diente auf jeden Fall die Einbeziehung der Historiker für die Arbeit in Archiven, die eine solide Ausbildung in der Quellenkunde noch an den

dass manche Vertreter der herkömmlichen Wissenschaftselite sogar mit äußerst kritischen Einstellungen gegenüber der Sowjetmacht mit ihr kooperierten, was die Beispiele von Platonov und Tarle in aller Deutlichkeit zeigten⁵⁴⁵. Selbst solche bekennenden Parteigänger wie E.M. Jaroslavskij erlaubten sich eine gewisse Kritik an der Wissenschaftspolitik der Parteilührung in der ersten Hälfte der 20er Jahre⁵⁴⁶.

Die modernistische Geste der Bolschewiken und deren zahlreiche Reformversprechen taten ein Übriges hinsichtlich des Angebots an plausiblen Rechtfertigungsgründen für die Kooperation mit dem neuen politischen System. Man wickelte weitgehende Absichten bezüglich der Wissenschaft in das Gewand der „Demokratisierung“ oder der „Öffnung“ des Bildungswesens insgesamt, aber auch der Akademie der Wissenschaften für die breiten Bevölkerungsschichten im Rahmen einer hoch gepriesenen Bildungsoffensive der neuen Regierung⁵⁴⁷. Im Nachhinein stellte man neben den „negativen“ auch „positive“ Elemente der Staatspolitik gegenüber der Akademie fest. Das Programm der Kommunisten gegenüber der Akademie (stellvertretend für die ganze Wissenschaft) habe damit unter anderem zukunftsweisende Züge, die man bei der Bewertung der Wissenschaftsgeschichte während der Diktatur zu berücksichtigen habe⁵⁴⁸.

vorrevolutionären Universitäten erwarben, auch wenn manche von ihnen feindselig gegenüber den Bolschewiken standen.“// Panejach V.M.: Wie Anm.519 – s.230

⁵⁴⁵ So widmete Tarle sein Buch 1918 der Erinnerung an die Ermordung von zwei Ministern der Designierten Regierung kurz nach Oktoberrevolution in einem Krankenhaus durch den revolutionären Mob. Der Vorfall stellte für den Autor damals einen beispiellosen Akt der Rechtlosigkeit und sozialer Perversität. Diese Publikation war einen klaren Affront gegen die bolschewistische Regierung: „Ščegolev erinnerte, dass Tarle sein Buch aus dem Jahr 1918 dem Andenken an Šingarev und Kokošin widmete.“// Kaganovič B.S.: Wie Anm.126 – s.44

⁵⁴⁶ “That he exemplifies the ‚degeneration of cadres‘ is seen clearly if we take as a starting point an article he (Jaroslavskij) wrote in 1918, in which he remonstrated that even Marx would be arrested under existing arrangements. Just eighteen years later he argued that Party oppositionist had to be viewed as terrorists.“// George M. Enteen: Wie Anm.510 - p.325

⁵⁴⁷ „Im Herbst 1918 forderte das Bildungsministerium (Narkompros) die Akademie auf, Veränderungen in ihrer organisatorischen Grundordnung im Sinne ‚ihrer weiteren Demokratisierung‘, ‚Überwindung ihres Kastengeistes und Ausgeschlossenheit‘, der Verjüngung ihres Personals zu vollziehen.“ // Sobolev V.S.: Wie Anm.90 – s.63

⁵⁴⁸ Das klassische Narrativ über die partielle Übereinstimmung von Werten des sowjetischen Staates und der „echten“ Wissenschaft wurde in den Rekonstruktionen der 90er Jahre im Geiste einer positiven Erinnerung an die Zeit der Diktatur mit Hinweisen auf die Wohltaten der Macht für die Wissenschaft intensiv weitergeführt. Auf diese Weise entwickelte man die Argumentation der ersten Aufarbeitung mit parallelen Zügen in Russland und Westdeutschland mit Hinweisen auf positive Modernisierungsprozesse und einen relativen materiellen Wohlstand für die Wissenschaft in den Diktaturphasen. Die praktische Funktion dieser positiven Erinnerung

Die positive Interpretation des Kooperationswillens der Wissenschaftler mit der Staatsmacht schloss pflichtgemäß die Sorge um die künftigen Geschicke des Fachs ein, was auch im ständigen Bemühen um eine intakte „Beziehungsebene“ mit der politischen Obrigkeit Ausdruck fand. In diesem Zusammenhang vermerkte man die teilweise plumpen Versuche der alten wissenschaftlichen Garde, die neue politische Sprache im Schriftverkehr mit den staatlichen Instanzen zu kopieren⁵⁴⁹. Die Suche nach einem gemeinsamen Vokabular sollte die Bereitschaft signalisieren, im nationalen Interesse und deshalb auch im Interesse des Staates im traditionellen Sinn zu arbeiten. Der kooperativen Geste mancher traditionell geprägten wissenschaftlichen Institutionen entsprach der (v)erklärte Obergewillens, sich staatstragend zu präsentieren. In der damals wirtschaftlich schwierigen Situation sah sich die Sowjetmacht frühzeitig dazu bereit, die Wissenschaft im großen Umfang zu fördern. Der besondere Status der Akademie der Wissenschaften und ihre Autonomie wurden anerkannt und bestimmte Bedingungen für die Erweiterung ihrer Tätigkeiten geschaffen⁵⁵⁰. Auf dieser Grundlage schien ein Konsens zwischen der alten wissenschaftlichen Elite und der neuen Staatsführung in greifbare Nähe gerückt zu sein. S.A. Piontkovskij erinnerte sich in seinen Tagesbüchern, dass

bestand offenbar in der wahrgenommenen Aufgabe der alten wissenschaftlichen Prominenz, die vorhandenen Besitzstände der institutionalisierten Historie zu verteidigen: „Indeed, the definition of the academy, or more precisely of the academy elite, that we have adopted in this chapter, is those within the academy who want to retain the essential features of the Soviet academy and the Soviet science-management system just listed. It (elite) wants the academy to retain the degree of relative independence from state bureaucratic regulation it enjoyed even under Soviet rule, it wants to keep firmly under its control a network of institutes not much different in size from that of the past, and it wants to retain the near monopoly it has had over fundamental research...“// Stephen Fortescue: *Wie* Anm.17 – p.226

⁵⁴⁹ In diesem Zusammenhang ist die frühe Verwendung des beliebtesten bolschewistischen Vokabel „Front“ in der Akademiekorrespondenz mit den Machtinstanzen charakteristisch: „Die Versammlung hatte beschlossen, die Kundgebungen zum Zwecke der Sicherung des Überlebens der einheimischen Wissenschaft weiter zu führen. Im September 1920 wendete sich der Vorstand der Akademie S.F. Ol'denburg diesmal an den Geschäftsführer des SNK (Regierungskabinet) V.D. Bonč-Bruevič mit einem Brief, in dem er in einer überzeugenden Manier die scharfe Krise in der akademischen Wissenschaft veranschaulichte... Die Bitte der Wissenschaftler an sich war ziemlich bescheidend: es handelte sich um die ‚Herausgabe von Lebensmittel-Rationen in dem Umfang der Rotarmisten-Verpflegung für 280 Mitarbeiter der Akademie, die einen hartnäckigen Kampf auf der Front gegen die Zerstörung und Ungebildetheit führen‘.“// Sobolev V.S.: *Wie* Anm.90 – s.67

⁵⁵⁰ „Anfang 1922 wurde von der Regierung ein Dokument beschlossen, das eine große Bedeutung für die Arbeit der akademischen Institutionen hatte. Der Rat der Volkskommissare (SNK) billigte mit seinem Bescheid ... vom 15. März 1922 der Akademie das Recht für den zollfreien Erwerb aus dem Ausland von Büchern, Geräten, Instrumenten – allem notwendigsten für die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung.“// Sobolev V.S.: *Ebenda* – s.70

einer der „Alten“ mit Namen Petrov noch im Jahre 1928 voller Gewissheit von nachhaltig etablierten vertragsartigen Beziehungen zwischen der alten Wissenschaft und der Staatsgewalt auftrat und betonte, den von der Obrigkeit angelegten Pflichten gewissenhaft nachgehen zu wollen⁵⁵¹. Diese Episode offenbarte die in den wissenschaftlichen Netzwerken vorhandene Tendenz, die bestehenden Verhältnisse auch auf die Zukunft zu projizieren. Die erste Kompromisstufe bedeutete so eine weitreichende Gewöhnung der Fachleute an die Unannehmlichkeiten, die man noch am Anfang dieser Phase als abstoßend wahrgenommen hätte. Die Eingewöhnung an sich sollte dementsprechend als Vorbereitung für die weitere Entwicklung des Stufenkompromisses dienen.

Eine ähnliche Dynamik wurde in Bezug auf Friedrich Meineckes Verhalten in den ersten Jahren der NS-Diktatur beschrieben, wo dieser sich durch Kompromissbereitschaft bestimmte Zugeständnisse seitens der Politik erhoffte. Obwohl eigentlich unwillig, fand Meinecke es nötig, der Aufforderung, sich nach dem neuen Beamtengesetz zu richten, Folge zu leisten. Er versuchte dabei das Schicksal der Betroffenen abzumildern⁵⁵². In dieser Rekonstruktion erscheint ein ordentlicher Beamte, der sich an die administrative Hierarchie gewöhnt hatte und in seinem Handeln Untertanenhabitus zeigte. Auf jeden Fall wagte er keinen Einspruch. Diese Verhaltensweisen standen denen der Vertreter der russischen „alten Schule“ nicht fern. Der Verzicht darauf, die Aufgaben der Obrigkeit zu erfüllen, auch wenn sie gegen die Überzeugungen der Akteure verstießen, war äußerst selten. Die Begründung für die Gefügigkeit stützte auf eine selbstlose Sorge um das Schicksal der „echten“ Wissenschaft bei dermaßen schwierigen Bedingungen.

Das Verhalten der Machthaber auf der ersten Kompromisstufe förderte bei vielen älteren Wissenschaftlern die Hoffnung auf die Möglichkeit einer „normalen“ (vertragsgebundenen) Wissenschaft unter der Diktatur. Man sollte sich dabei an den herkömmlichen Modellen der Verträglichkeit mit der Politik orientiert haben, die auf die Zeit vor den Diktaturen zu-

⁵⁵¹ „Na ja – sagte er – jetzt schon im elften Jahr (der Sowjetmacht) können Sie sicher sein, dass wir genau wissen, was die Sowjetmacht will, wir arbeiten das ab, was sie uns befiehlt. Deshalb – egal was passieren möge – wird es keine Unstimmigkeiten geben“. // Dnevnik ...: Wie Anm.80 – s.221

⁵⁵² „Er versuchte zwar, seine demokratisch orientierten Schüler zu schützen, wies die ihm übertragene Verantwortung für die Gleichschaltung der Historischen Reichskommission aber nicht zurück. Im April 1933 sei ihm vom Reichsminister des Innern der ‚Erlaß‘ zugegangen, darüber Auskunft zu geben, welche Angehörigen der H.R.K. unter die § 2-4 des Beamtengesetzes fielen. Meinecke erwähnte, dass ihm sein Dienstherr freistellte, seine ‚Ansicht‘ mitzuteilen. Gegenüber dem Reichsinnenminister habe er dann berichten müssen, dass §2 und 4 [...] auf keinen zuträfe‘. Mayer und Rosenberg könnten aber (zu den Halbjuden) zugerechnet werden. Daraufhin habe er ‚zu ihren Gunsten alles geltend‘ gemacht, ‚was vom Standpunkt der H.R.K. zu sagen wäre‘. Er habe sich dafür eingesetzt, Mayer die Chance eines freiwilligen Rücktritts zu geben.“// Haar, Ingo: Wie Anm.63 – S. 174

rückgingen und sich an der Tradition des Untertanenbewusstseins beim Berufsbeamtentum orientierten. Die Position der kompromissbereiten Vertreter beruhte auf der Erwartung, dass ein Ausgleich mit dem Staat aufgrund „vernünftiger“ Bedingungen möglich sei, dass die Machtverhältnisse sich normalisieren und die Situation wiederum zu einer sicheren Rechtsordnung kommen würde. Aus der Perspektive der alten wissenschaftlichen Elite war jedes Staatswesen eine Ordnungsmacht, die dem nationalen Interesse verpflichtet sei. Als Vertreter der gebildeten Schichten glaubten sie dieses Interesse am besten nachvollziehen zu können und deshalb für die Gesellschaftsordnung unentbehrlich zu sein. Diese Erwartungen bewegten die Akteure zur Loyalität und zur Suche nach einem Ausgleich ohne Vorbedingungen, in der Hoffnung, dass mit der Zeit sich alles zum Besseren wenden würde. Obwohl für die meisten Fachvertreter sowohl die NS- als auch kommunistische Ideologie nicht zu den Handlungsmaximen gehörten, wurde ihre Verwirklichung in den Formen der jeweiligen Diktaturen als der Wissenschaft fernliegende Prozesse in der Regel stillschweigend hingenommen. Auch wenn diese Politik zur Verdrängung von Kollegen aus ihren Ämtern führte, gab es keinen lauten Protest⁵⁵³.

Die Vermeidung direkter Konflikte mit der Staatsmacht war ein Teil der professionellen Überlebensstrategie der alten Wissenschaft angesichts der neuen politischen Bedingungen. Man machte der Obrigkeit gegenüber ständig Zugeständnisse in der Hoffnung, um diesen Preis neue ehrgeizige „echtwissenschaftliche“ Projekte realisieren zu können. Eine weitere Hoffnung bezog sich auf die Absicht, bei dem sich abzeichnenden Kompromiss keine weitgehenden ideologischen Verpflichtungen eingehen zu müssen⁵⁵⁴. Auf der Höhe der 90er Jahre erschien das Arrangement der Wissenschaft mit der Diktatur gleichzeitig als naiv und unvermeidlich, weil die Möglichkeiten zur „richtigen“ Einschätzung von Konsequenzen des eigenen Handelns ziemlich begrenzt waren. Andererseits entlastete man so die traditionelle Wissenschaft vom Vorwurf eines grenzenlosen Opportunismus gegenüber den Wünschen des totalitären Staates. Der gesamte Prozess konnte dementsprechend als nicht beabsichtigt seitens der Wissenschaft gelten.

⁵⁵³ „Die wohl tiefgreifendsten Auswirkungen auf das Wissenschaftssystem hatte die 1933 einsetzende Vertreibung jüdischer, demokratischer, linker und pazifistischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus den Hochschulen und vielfach auch aus Deutschland. Schon bis 1934 sollen den Vertreibungsmaßnahmen etwa 1500 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zum Opfer gefallen sein.“// Schönwälder, Karen: Wie Anm.48 – S. 66-67

⁵⁵⁴ „Die wissenschaftliche Tätigkeit Tarles in den 20er Jahren verlief in der historisch-archeographischen Kommission der Akademie der Wissenschaften, in der Leningrader Universität und in der Leningrader Filiale der Russischen Assoziation von Forschungsinstituten für Sozialkunde (RANION). Er war einer der Mitbegründer des Leningrader Forschungsinstituts, das der Assoziation beitrug.“// Čapkevič E.I.: Wie Anm.232 – s.73

4.5. Die zweite Stufe

Die zweite Stufe des Kompromisses bestand u.a. darin, dass die Wissenschaft vollständig auf Kampf hin eingestimmt wurde. Konkret bedeutete dies, dass die Vertreter der alten Tradition in ihren ideellen und methodologischen Orientierungen zur Übernahme der politisch verordneten Grundsätze für die Geschichtswissenschaft bewegt würden. Der Staat wandte dabei gegenüber den Wissenschaftlern unterschiedliche Methoden an: von „milderen“ Karriereanreizen bis zur rohen Gewalt. Bei den Rekonstruktionen der 90er Jahre war man bemüht, einen positiven Ausgleich innerhalb der Darstellung dieses Ablaufs zu finden, indem das Streben der einzelnen Akteure hervorgehoben wurde, bei allen widrigen Umständen die traditionellen Mittel des wissenschaftlichen Schaffens zu bewahren. Diesbezüglich machte man auf entsprechende Motivationen im wissenschaftlichen Verhalten sowohl bei den Vertretern der „alten Schule“ als auch bei den „besseren“ marxistischen Historikern aufmerksam. Die „alten“ Vertreter des Fachs erkannten spätestens Anfang der 30er Jahre das von der Politik ausgelöste Dilemma: sich entweder eine vergleichsweise „sichere“ wissenschaftliche Zukunft im Rahmen des offiziellen marxistischen Dogmas zu sichern oder sich in die durchaus realistische Gefahr der Vertreibung aus der Zunft, der beruflichen Untätigkeit oder der strafrechtlichen Verfolgung zu begeben.

Bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Erzählung über die Entdeckung der „Sklavenrevolution“ durch S.I. Kovaljev⁵⁵⁵. Die Moral der Geschichte bestand darin, dass Stalin als höchster Ausleger des Marxismus seiner Epoche am Anfang der 30er Jahre die These von einem verschärften Klassenkampf in den historischen Übergangsepochen für Zwecke der inneren Politik strapazierte. Seine Annahme war, dass die entsprechenden Revolutionen auch in den „Sklavenhaltergesellschaften“ stattgefunden hätten. Stalin selbst blieb konkreten Hinwei-

⁵⁵⁵ „In der Tat hatten die neuen Denkweisen, die mit der Angst vermenget waren, auch manche alten Professoren in Besitz genommen. Hier ist ein interessantes Beispiel dafür...: die Geschichte über die Entdeckung der ‚Sklavenrevolution‘ durch Professor für die altertümliche Geschichte S.I. Kovaljev. Ein Doktorand Kovaljevs L.L. Rakov bereitete zur Veröffentlichung das Buch ‚Über das Problem des Zerfalls der Sklavenhalterformation‘, wo er darauf bestand, dass die Sklavenaufstände unfähig wären, in eine Revolution zu münden. Am 20. Februar 1933 wurde Rakov aus dem Schlaf gerissen und ihm wurde befohlen, sofort bei GAIMK zu erscheinen, wo ihm mitgeteilt wurde, dass die Publikation des Buchs eingestellt wurde, weil zwischenzeitlich sich die offizielle Einstellung zu dem Problem maßgeblich geändert hätte... Die Erfüllung des Stalins Auftrags hatte Kovaljev auf sich genommen, der früher die Position Rakovs zu der Frage teilte. Bis zum Ende 1933 wurde die gesuchte Revolution nicht nur erfolgreich gefunden, sondern auch zeitlich lokalisiert. Dabei hatte sich Kovaljev auf die These gestützt, dass das Tempo jeder nachkommenden Epoche höher sei, als bei den vergangenen. Deshalb sollte der Verlauf der ‚Sklavenrevolution‘ nicht in Jahren, sondern in Jahrhunderten (1.-2. Jh. nach Christus) gemessen werden.“// Neretina S.S.: Paradigmy istoričeskogo soznanija v Rossii načala veka. // Podvlastnaja nauka? Nauka i sovetskaja vlast‘. / Red. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – Moskau: Golos, 2010 – s.273-274

ses schuldig. Diese Aufgabe übernahm ein Historiker der vorrevolutionären Prägung S.I. Kovaljov, der dafür seine althergebrachte Erfahrung in der Quellenanalyse einsetzte. Auf der Grundlage neuerlich gewonnener marxistischer Überzeugungen wechselte er seinen früheren Standpunkt (Unmöglichkeit von Sklavenrevolutionen) und entwickelte die These über den langwierigen Charakter solcher Ereignisse, die im Unterschied zu den modernen Zeiten manchmal Jahrhunderte in Anspruch nehmen könnten. Insgesamt leistete der Forscher bei der Quellenanalyse gewissenhafte Arbeit – ganz nach Geschmack der herkömmlichen Vorstellungen über die „echte“ Wissenschaft. Nur seine Rückschlüsse waren offenbar konjunkturrell geprägt. Auf diese Weise konnte er sich die Möglichkeit zum „ruhigen“ Arbeiten an seinem Thema erkaufen, ohne dabei die gefährlichen Enthüllungen seitens der parteilichen Kollegen fürchten zu müssen.

Ein anderes Beispiel zur gleichen Thematik im Diskurs der 90er Jahre stellte der Fall Žebelevs mit seiner glücklichen Entdeckung des „Savmak-Aufstands“ dar. Das neu entdeckte historische Zeugnis auf Halbinsel Krim gab Hinweise auf die politischen Unruhen im Bosporanischen Reich. In einer Kombination von „kämpferischen“ Quelleninterpretationen mit „echtem“ wissenschaftlichen Verfahren bei der Quellenanalyse kam der Forscher zu dem gewollten Schluss, dass es sich bei dem Ereignis um eine Sklavenrevolution gehandelt habe. Im Kontext des Diskurses der 90er Jahre wurden die oben abgebildeten Abläufe in zweierlei Hinsicht wichtig: einerseits sollten sie den enormen Druck der Staatsmacht auf die Wissenschaft demonstrieren, was notwendigerweise bei den Wissenschaftlern zur Entwicklung nicht gerade ehrenvoller Überlebensstrategien führte. Andererseits betonte man die Absicht der agierenden Historiker (besonders in Anwendung auf die Vertreter der „alten Schule“), die Elemente des „kämpferischen“ Selbstverständnisses in ihrer beruflichen Praxis mit den althergebrachten Arbeitsweisen der klassischen „Wissenschaft“ zu kombinieren.

Žebelevs Bekehrung zum Marxismus vollzog sich nämlich in einem Stufenablauf unter spürbarem Druck der „sowjetischen Öffentlichkeit“, wobei der Wissenschaftler einen Posten nach dem anderen aufgeben musste. In diesem Fall wurde eine klare Reißlinie, nach der man zu keinen weiteren Zugeständnissen mehr bereit sein würde, seitens des Wissenschaftlers überhaupt nicht vorhanden. Sein Verhalten wurde von den damaligen Umständen geleitet und durch sein Verständnis des politisch Erlaubten definiert. Nach heftiger „Durcharbeitung“ (prorabotka) des Wissenschaftlers durch die Historiker-Marxisten hatte er sich dazu bereit erklärt, mit den eigenen „Fehlern“ aufzuräumen. Schrittweise hatte er zuerst seine Beteiligung an einer „Emigrantenedition“ als Fehler anerkannt und öffentlich „Reue“ gezeigt. Als die „Öffentlichkeit“ zu verstehen gab, dass diese Konzession nicht ausreiche, musste der Wissenschaftler seine Abwendung von einem alten Fachgefährten kundgeben. Der Handel war damit aber noch nicht beendet: Um die eigene Loyalität zur offiziellen Ideologie zu demonstrieren, ging der Forscher in seinen neuen Werken zu ausgesprochen marxistischen Positionen

über⁵⁵⁶. Diese weitgehenden Zugeständnisse sicherten ihm schließlich eine feste institutionelle Position. Trotz aller Nachgiebigkeit wurde Želebev im Hinblick auf sein wissenschaftliches Werk aus der Perspektive der 90er Jahre zum „goldenen Fundus“ der Sowjethistoriographie gezählt. Er hätte nämlich neben der erworbenen „kämpferischen“ Geste ernst zu nehmende Forschungen nach klassischen wissenschaftlichen Standards betrieben. Im Rahmen dieser Perspektive wird die Wahrnehmung deutlich, dass die beiden erwähnten Teile des sowjetischen Wissenschaftsverständnisses auch für die meisten Teilnehmer des Diskurses der 90er Jahre in keinerlei Widerspruch zueinanderstanden.

Das Bild von der Umstellung der „alten Schule“ auf marxistische Positionen wurde in den 90er Jahren durch eine Reihe „veredelnder“ Darstellungen umwoben. Oft präsentierte man die entsprechenden Akteure in der Position einer „gewissenhaften“ Aneignung des marxistischen Materials auf „echte“ wissenschaftliche Weise. Im Endergebnis sollte die herkömmliche Methode um neue Analysemittel bereichert werden. Bei solchen Repräsentationen billigte man den Wissenschaftlern ein Handeln aus Überzeugung zu, wie es z.B. in einer biographischen Darstellung A.E. Presnjakovs der Fall ist⁵⁵⁷. Nach diesem Muster erfolgte die Bekehrung aus einer gewissen wissenschaftlich immanenten Notwendigkeit des methodologischen Fortschritts: als eine natürliche Evolution in der Wissenschaft, die teilweise unabhängig von dem staatlichen Druck stattfinden sollte⁵⁵⁸. Einen Beweggrund dafür sah man auch im Einfluss der bolschewistischen Historiker mit ihrer exzessiven Experimentiersucht, die teil-

⁵⁵⁶ „Želebev konnte auf diese Weise einer gefährlichen ‚Durcharbeitung‘ (prorabotka) entkommen. Dabei hatte sich aber der Kuhhandel Žebelevs mit der sowjetischen Öffentlichkeit nicht auf sein Geständnis von Fehlern im Zusammenhang mit seiner Beteiligung an einer Emigrantenpublikation begrenzt. Er musste noch einen erniedrigenden Kompromiss eingehen: er musste sich von einem seiner alten Kameraden (Emigranten M.I. Rostovcev) lossagen. Darüber hinaus musste er seine ideelle Loyalität mit der Veröffentlichung von Werken bestätigen, die unmissverständlich in dem marxistischen Geiste ausgeführt wurden.“// Frolov È.D.: Wie Anm.400 – s.24

⁵⁵⁷ „Die Stoßrichtung bei diesem Umdenken bildeten die Aneignung der marxistischen Soziologie sowie die Versuche, die marxistischen Ideen in Bezug auf die russische Geschichte anzuwenden. Es wurden die Notizen Presnjakovs veröffentlicht, die über seine aufmerksame Studie von Werken Marx, Engels, Lenins zeugen.“// Čirkov S.V.: Aleksandr Evgen‘evič Presnjakov. // Portrety istorikov. Vremja i sud‘by. / Red. G.N. Sevost‘janov, L.T. Mil’skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.148

⁵⁵⁸ „Es ist seit Langem bekannt, dass für die Historiker der ‚alten Schule‘ die Umstellung auf die Positionen des ökonomischen Materialismus eine ‚äußerst wichtige Bedeutung hatte‘, weil davon zeugte, dass eine Historikergruppe sich von der idealistischen Methodologie und adelig-bürgerlichen Historiographie lossagte.“// Dubrovskij A.M.: Wie Anm.265 – s.56

weise auch solche „alten“ Kollegen wie S.V. Bachruschin in ihren Sog zog⁵⁵⁹. In diesen Fällen kam eine entscheidende Rolle der Zusammenarbeit zwischen „alten Spezialisten“ und orthodoxen Marxisten im Rahmen solcher Institutionen wie RANION hinzu. Als eine Art Veredelung des Verhaltens der „alten“ Historiker auf der zweiten Stufe des Kompromisses mit der Staatsmacht wurde in den 90er Jahren die These einer „kreativen“ Aneignung des marxistischen Gedankenguts lebendig gehalten. Man rekonstruierte damit eine Bekehrungssituation auf Seiten der „echten“ Wissenschaft als Gegensatz zur dogmatischen Praxis der „kämpferischen“ Tradition⁵⁶⁰. Im Endeffekt sollte diese Interpretation die wahrgenommene Tatsache verdeutlichen, dass die marxistische Wende für die Vertreter der „alten Schule“ nicht automatisch mit der Aufgabe des traditionell wissenschaftlichen Selbstverständnisses gleichgesetzt werden könne. Die Natürlichkeit der marxistischen Bekehrung wurde auch durch das Argument gestützt, dass eine anfängliche „kreative“ Antizipation dieser Ideenströmung in der russischen Historiographie schon vor der Revolution stattgefunden und angesichts der neuen Umstände (Sowjetzeit) „nur“ einen zweiten (obwohl natürlich ziemlich heftigen) Schub erfahren habe – wie z.B. aus der biographischen Rekonstruktion Gutnovas über E.A. Kosminskij hervorgeht⁵⁶¹.

Neben den „veredelnden“ Argumentationen bestritt man in der Regel nicht grundsätzlich die Funktion der Marxismusbekehrung als die eines Anpassungsmantels im Hinblick auf die neuen politischen Bedingungen. Neben der „kreativen Bereicherung“ des methodischen Repertoires lernte man schnell, in wissenschaftlichen Texten Zitatensfloskeln zu benutzen, die offenbar keinen wissenschaftlichen Zweck erfüllten, sondern nur dazu da waren, Treue gegenüber der politischen Führung zu zeigen. Auf diese Weise habe man einen Ausgleich zwischen dem traditionellen wissenschaftlichen Selbstverständnis und der „kämpferischen“ Pflichtgeste anstreben wollen, was zu einer Doppelbödigkeit der wissenschaftlichen Werke geführt habe. In Zeiten der Denunziationskampagnen sollte dann die Anzahl der „Klassiker-

⁵⁵⁹ „Historischer Prozess wird einzig von der Ökonomie angetrieben. In dieser Hinsicht bin ich ein Materialist und Monist in der Geschichtswissenschaft“, – hatte er 1932 geschrieben.“// Ebenda.

⁵⁶⁰ „Wie auch die anderen Historiker seiner Generation, strebte N.A. Maškin an, die marxistische Theorie zu beherrschen. Er hatte diese aber nicht Blind aus der zweiten Hand übernommen, hatte sich nicht von den Vorstellungen über eine lineare und einheitliche Bewegung in dem historischen Prozess verführen lassen.“// Majak I.L.: Wie Anm.406 – s.75

⁵⁶¹ „E.A. Kosminskij, wie auch viele andere Historiker seiner Generation, hatte das marxistische Verständnis der Geschichte im Sinne eines eigenen methodologischen Systems verinnerlicht und blieb dieser Wahl das ganze Leben lang treu. Es wäre allerdings falsch, darin nur ein Nachgeben dem Druck von oben, dem ideologischen Diktat zu sehen... Der Wissenschaftler wurde zu diesem Schritt durch seine Erziehung an der Universität und die ganze vorrevolutionäre Tradition der russischen Mediävistik vorbereitet.“// Gutnova E.V.: Wie Anm.512 – s.168

Zitaten“ in der wissenschaftlichen Literatur stark ansteigen. Wenn aber die Lage sich wieder beruhigte, wurde die politische Pflichtkomponente zurückgefahren⁵⁶². Diese gemischten Formen konnte man z.B. anhand von Tarles Werken illustrieren, wo die Antizipation der marxistischen Lehre in einem Zug mit dem traditionellen staatlich-nationalen Geschichtsverständnis vonstattenging. Die Verwendung von „klassenkämpferischen“ Konstruktionen erfolgte in einer Symbiose mit klassischen patriotischen Darstellungen. Am Ende entstand eine Kreation, anteilig gemischt aus Großmacht-Ethos, imperialer Affinität und „proletarischem Internationalismus“⁵⁶³.

4.6. Die dritte Stufe

Inhaltlich bezieht sich das Konzept der dritten Stufe auf eine Wende in der Sowjethistoriographie um die Mitte der 30er Jahre hin zu einer allmählichen Konstituierung der „normalen“ Wissenschaft, deren klassische Form in den 60/70er Jahren ausreifte. Diese Etappe lässt sich als eine komplizierte Verflechtung von Wechselwirkungen im Dreieck „alte Schule“, „kämpferische“ Wissenschaft und Staatsmacht charakterisieren, wobei keine Seite den Anspruch auf totale Geltung durchsetzen konnte und letztendlich alle drei nach einem Ausgleich suchten. Punktuell handelt es sich dabei um die schon früher beschriebene „positive Wende von 1934“ in der Geschichtswissenschaft, die der Herausbildung eines Problembewusstseins bei allen beteiligten Parteien folgte. Die Politik erkannte ihre eigenen Schwierigkeiten darin, dass sie in Form der „kämpferischen“ Wissenschaft Pokrovskij'scher Prägung keine zuverlässige Alternative zur klassischen Geschichtserzählung hinsichtlich ihrer suggestiven Wirkung auf die Bevölkerung herstellen konnte. Die Historiker-Marxisten, von der wohlwollenden Aufmerksamkeit der Obrigkeit verwöhnt, sahen sich plötzlich mit grollenden Tönen von oben konfrontiert und fachintern einer Situation des *bellum omnium contra omnes*

⁵⁶² „Wo und wie musste man die Kompromisse eingehen? Das verdeutlicht der zweite Band der ‚Russischen feudalen Archive 14.-15. Jh.‘. In seinem ersten Teil, der im Oktober 1948 zur Publikation gebilligt wurde (das heißt in der Zeit, wann der Druck auf die Historiographie gerade erhöht wurde), findet man eine begrenzte Anzahl von den Klassiker-Zitaten. Diese wurden außerdem auffällig ungleichmäßig verteilt: fast alle befanden sich am Ende des Buchs, was einen chirurgischen Eingriff in den Text während der Korrekturfahne andeutet. Nichtsdestoweniger waren die meisten von diesen Referenzen passend auf dem Platz. Ganz andere Sache – der zweite Band. Die Anzahl von Zitaten vergrößerte sich mehrfach und sie hatten sich über alle Rubriken des Buchs verteilt. Oft wurden sie wiederholt und trugen nichts Neues zu den Inhalten bei. Die Verwendung des ausgiebigen Zitierens in diesem Kontext trug offenbar einen instrumentalen Charakter: sie demonstrierte (manchmal überflüssig) die marxistische Orthodoxie (von Autoren).“// Nazarov V.D.: Wie Anm.300 – s.294-295

⁵⁶³ „Die Predigt des Großmachtentums und Aufdrängen der imperialen Tradition unter der Decke von Ideen über die triumphierende Weltrevolution und des Internationalismus prägten notwendigerweise Tarles Werk, genauso wie der anderen Vertreter der älteren Generation...“// Čapkevič E.I.: Wie Anm.232 – s.105

ausgeliefert. Die Vertreter der „alten Schule“ wurden vom kontinuierlichen ideologischen Druck so tief in ein dogmatisches Korsett gepresst, dass jede Lockerung der Verhaltensregeln nicht anders als eine Wohltat seitens der Machthaber dankbar wahrgenommen werden konnte. In dieser Situation unternahm der Staat bedeutende Schritte zur Erhöhung des sozialen Status der Wissenschaftler in der Gesellschaft sowie zur Schaffung neuer institutioneller Rahmenbedingungen für die nachhaltige Forschung⁵⁶⁴.

Zu den Zielen dieser Maßnahmen gehörte unter anderem die Qualitätssicherung in Sachen Erziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses, wobei größerer Wert auf traditionelle Fachkompetenz gelegt wurde. Im Sinne der „alten Schule“ wurde neben dem revolutionären Narrativ die Rolle der patriotischen Erzählung gestärkt, was bei den „alten“ Fachvertretern eine gewisse Genugtuung ausgelöst haben dürfte, weil damit ein früher verbotener Teil des traditionellen wissenschaftlichen Selbstverständnisses wieder legalisiert wurde. Am dritten Stadium des Arrangements zwischen Staatsmacht und Wissenschaft unter Stalin hatten jedoch die Historiker der Pokrovskij-Schule zu leiden, weil die angesprochenen Veränderungen im Fach hinsichtlich der unangefochtenen Dominanz des revolutionären Ethos in der Geschichtserzählung durch die aufstrebende staatlich-patriotische Komponente faktisch untergraben wurde. Sie mussten sehr schnell ihr eigenes Fachidol Pokrovskij in unangenehmer Weise demontieren. Später hatten sie das sowjetische Patriotismusverständnis immer exzessiver in ihre Werke einzuführen, was eindeutig zu ihrem Sozialisationskontext der 20er Jahre nicht passte. In den 40er Jahren hatte A.M. Pankratova den letzten Versuch unternommen, die „revisionistischen Bestrebungen“ in der Sowjethistoriographie in Form der traditionellen nationalistischen Erzählung zu verhindern. Er scheiterte jedoch an der unklaren Haltung der Parteiführung in dieser Frage während der Historikertagung des Jahres 1944 unter Ägide des ZK VKP(b)⁵⁶⁵. Die Parteiführung vermied sorgfältig, sich auf die Seite einer der streitenden Parteien zu schlagen, sondern verteilte ausgiebig schmerzhaft Hiebe um sich herum, so dass sich niemand bestätigt fühlen konnte. Diese Zusammenkunft vergrößerte eher die Richtungsunsicherheit bei den Historikern, was wohl die eigentliche Absicht Stalins war. Spätestens zu Be-

⁵⁶⁴ „The 1930s witnessed the expansion of the academy along with Soviet state support for science and the greatly increased status of elites and hierarchy in the so-called Great Retreat.“// Michael David-Fox, György Peteri: *Wie* Anm.16 – S.10

⁵⁶⁵ Bekannterweise wurde im Sommer 1944 eine mehrtägige Historikerberatung bei der ZK VKP(b) (Zentralkomitee Kommunistischen Partei UdSSR (der Bolschewiken)) abgehalten, die als ein Ergebnis des Widerstandes gegen die großmacht-patriotische Geschichtsauffassung zustande kam, eingeleitet durch A.M. Pankratova mit ihrem Hang zum frühsowjetischen Internationalismus. Ihr Standpunkt enthielt eine plausible Argumentation an vielen Stellen, weil der Andrang von Vertretern des Großmacht Narrativs zu hektisch wurde. Und trotzdem war es kaum möglich, die Erforschung der russischen Geschichte, genauso wie jeden anderen Staates, auf der Grundlage des nationalen Nihilismus Pokrovskijs Art zu gestalten.“// Ganelin R.Š.: *Wie* Anm.369 – s.49

ginn der 50er Jahre wurde das patriotische Narrativ zu einem festen Bestandteil in Pankratovas Werken selbst⁵⁶⁶.

Im russischen Diskurs der 90er Jahre wurde die „positive Wende von 1934“ als „gute“ Facherinnerung wiederentdeckt. In den meisten Fällen deutete man die Veränderungen der wissenschaftlichen Staatspolitik als richtigen Schritt, der eine nachhaltige Entwicklung des Fachs gesichert und wieder einen Weg für die ehrenwürdigen Wissenschaftler (Bezug auf die Vertreter der „alten Schule“) zu den institutionellen Posten und zum wissenschaftlichen Wirken eröffnet habe⁵⁶⁷. Die Stärkung der Loyalität der „alten Schule“ erfolgte seitens der Behörden auch durch Publikationen älterer Werke von namhaften Gelehrten⁵⁶⁸. In diesem Zusammenhang zeigte man durchaus Verständnis für die Begeisterung der betagten Fachleute im Verlauf dieser Wende, was mit dem Gefühl verbunden sein sollte, nach einer langen düsteren Strecke wieder verdiente Anerkennung und öffentliche Geltung zu erlangen. Aus dieser Betrachtungshöhe ließ sich durchaus positiv der nachfolgende Unwille der Betroffenen erklären, die erreichten Besitzstände durch Konflikte mit den Machthabern erneut zu gefährden⁵⁶⁹. Die erneute Legitimierung des traditionellen wissenschaftlichen Selbstverständnisses sah man auch in den Möglichkeiten, das althergebrachte nationale Narrativ wieder aufzugreifen. Des-

⁵⁶⁶ „Im Auftrag der Propagandaabteilung des ZK der Partei nahm Pankratova an der Herstellung eines Buchs mit dem charakteristischen Titel ‚Unsere großartige Heimat‘ teil... Nach dem Kapitel ‚Weiten und Reichtümer unserer Heimat‘ folgte ein Teil mit der Überschrift ‚Heroische Vergangenheit unserer Heimat‘, der von Pankratova gefertigt wurde. Schon der Titel des Abschnitts verrät, welches Narrativ dem Leser angeboten wurde. Pankratova füllte ihre Erzählung mit dem ununterbrochenen Impetus des Kampfes mit den ausländischen Eindringlingen und des Sieges über sie. Dieses Ringen wurde von der Bekämpfung der eigenen Exploiteurs begleitet. Auf diese Weise wurde die patriotische Linie in der Darlegung mit der klassen-revolutionären verflochten. Diese Mischung, die ganz und gar im Sinne der partei-staatlichen Ideologie lag, wurde in das Bewusstsein der breiten Bevölkerungsmassen imprägniert.“// Dubrovskij A.M.: *Wie Anm.200* – s.581

⁵⁶⁷ Zu solchen positiven Entwicklungen gehörte z.B. Erweiterung von Publikationsmöglichkeiten für den „alten“ Kader, wie es in der Biographie von B.I. Syromjatnikov explizit vermerkt wird: „Im Zuge der bekannten Wende 1934-1938 in der Geschichtswissenschaft wurde er wieder publiziert.“// Murav‘jov V.A.: *Syromjatnikov Boris Ivanovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001-* s.529

⁵⁶⁸ So z.B. mit „Narodnaja Volja“ S.N. Valks: das Buch erschien neu 1934 nach einer Periode der wissenschaftlichen Abstinenz, die durch die Vorherrschaft der linken „kämpferischen“ Historiographie bedingt wurde: 1934 wurde sein (Buchs) Schicksal ein Anzeichen dafür, dass man die Quellenkunde, oder zumindest konkret-historische Forschung, wieder betreiben darf.“// Černucha V.G., Ganelin R.Š.: *Wie Anm.387* – s.280

⁵⁶⁹ „Die Reaktion Bachrušins könnte nur eine sein: aufrichtige Begeisterung. Er hatte zu der Lehre in der Moskauer Universität zurückgekehrt und mit der Arbeit an dem Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften angefangen.“// Dubrovskij A.M.: *Wie Anm.303* – s.201

sen war man sich im Zusammenhang mit dem Erfolg von Tarles Werken in der zweiten Hälfte der 30er Jahre bewusst geworden⁵⁷⁰.

Die Geschichte der „positiven Wende“ wurde in den 90er Jahren als folgerichtige Rückkehr des Staates zu einer „richtigen“ Geschichtspolitik im nationalen Interesse reflektiert. Die wenigen Stimmen, die diesen Ruck des Regimes auf den Wunsch der Verbesserung der Propagandawirkung auf die Bevölkerung im Sinne einer nachhaltigen Selbstsicherung zurückführte, blieben weitgehend ungehört. Die allgemeine Darstellung ging von der latenten Annahme aus, dass sich die Staatsmacht mit diesem Zug, was die Wissenschaftspolitik anging, deutlich „verbessert“ und damit Bedingungen geschaffen habe, um die fachlichen Verhältnisse zu normalisieren. Auf dieser Basis könne jetzt die Verwandlung von „kämpferischer“ und „altschulischer“ Kultur in der frühen sowjetischen Historiographie zu einem einheitlichen Bild der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft vollzogen werden. Die Milde des Regimes gegenüber der Wissenschaft sollte demnach die Voraussetzungen für einen nachhaltigen Kompromiss zwischen ihnen bilden, der zumindest eine teilweise Bewahrung des „echtwissenschaftlichen“ Selbstverständnisses innerhalb des Faches gewährleiste. Die Rekonstruktion der dritten Stufe des Kompromisses erfolgte in der Regel ohne deutlichen Bezug auf die allgemeinen politischen Rahmenbedingungen der Zeit. Die exzessiven Säuberungen der Jahre 1934-1937 bildeten gewissermaßen eine parallele Welt zu den wissenschaftlichen Entwicklungen mit nur wenigen Überschneidungspunkten.

4.7. Letzte Agonie des Stalin-Regimes: Ein Versuch der Revision des Kompromisses

Hinsichtlich der Erinnerung an die Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Wissenschaft in der russischen Historiographie der Sowjetzeit während der postdiktatorischen Phase nahmen die letzten Jahre des stalinschen Regimes eine besondere Stellung ein. Das Ende der 40er und der Beginn der 50er Jahre stellen in der allgemeinen Retrospektive auf das Fach ein besonders dunkles Kapitel dar, das unmittelbar mit der damals von der Parteiführung entfachten Denunziationskampagne gegen den „Kosmopolitismus“ zusammenhing. Diese Aktion hatte einen perfiden antisemitischen Beigeschmack und wurde in der Erinnerung von Zeitzeugen wie E.V. Gutnova oder Ju.A. Poljakov als klarer Bruch der Staatsmacht mit ihren Verpflichtungen gegenüber der Wissenschaft und mit den nationalen Interessen insgesamt verstanden. Diese Etappe wurde in den entsprechenden Rekonstruktionen als Sinnbild

⁵⁷⁰ Diese Tendenz im Nachhinein wurde mit einer Wiederprofessionalisierung der Geschichtswissenschaft in Sowjetrussland gleichgesetzt. Am Beispiel von Tarles „Napoleon“ stellte man fest, dass die alte Tradition in diesem Fall ihren neuen spezifischen Ausdruck gefunden habe: „Tarles Werk über den heroischen Kampf des russischen Volkes gegen die napoleonische Invasion, das nach Pokrovskijs Tod erschien, wurde zum ersten ernsthaften wissenschaftlichen Werk in der Sowjethistoriographie.“// Čapkevič E.I.: Wie Anm.232 – s.108

für eine „bad power“ schlechthin und als unpopulärer Versuch seitens des Regimes aufgefasst, seinen totalen ideologischen Anspruch mit rüden Gewaltmitteln durchzusetzen⁵⁷¹. Als Ergebnis habe sich der Staat mit seiner verfehlten Politik aus der Perspektive der nationalen Wissenschaft illegitim verhalten.

Des Weiteren ging man in diesen Darstellungen von einer latenten Resistenz der meisten Fachvertreter (eine vergleichsweise kleinere Gruppe von Karrieristen ausgenommen) gegenüber dem ideologischen Druck aus. Diese Oppositionshaltung sollte sich in ausgesprochener Passivität bei offiziellen Aktionen und bei Versuchen, die Auswirkungen der entsprechenden Maßnahmen auf die Fachvertreter möglichst klein zu halten, geäußert haben. Die Aktivierung einer „kämpferischen“ Haltung bei den einzelnen Fachvertretern führte man in diesem Fall nicht mehr auf die Überzeugungen der Akteure, sondern auf eine selbstschützende Absicht bzw. auf den Wunsch zurück, die eigene Position im Fach zu verbessern. Niemand habe mehr an die „guten“ Absichten der politischen Machthaber im Zusammenhang mit der Kosmopolitismus-Inszenierung geglaubt⁵⁷².

⁵⁷¹ Die retrospektiven Rekonstruktionen der Kampagne bezogen sich in der Regel auf eine Stimmung der Enttäuschung bei den „normalen“ Wissenschaftlern gegenüber der Staatspolitik, die mit einem deutlichen Vertrauensverlust verbunden war. In dieser Situation sollte sich die gerade entstehende „normale“ sowjetische Wissenschaft in erster Linie um die Rettung der „echten“ Forschungskultur und Ausweitung einem direkten Konflikt mit der Macht Sorgen machen. Man zeichnete damit eine gewisse Reißlinie in der Zusammenarbeit mit der Politik, über die hinaus man eine aktive Loyalität und Mitarbeit verweigern würde. In der russischen Aufarbeitungsgeschichte der 90er Jahre wurde gerade das Verhalten der Wissenschaftler im Zuge der Antikosmopolitismuskampagne beinahe zu einem Test der wissenschaftlichen Anständigkeit. Die Namen, die in einen Zusammenhang mit der aktiven Beteiligung an der Kampagne gebracht wurden, bekamen durchweg ein schlechtes wissenschaftliches Image, was im Fall von A.L. Sidorov besonders deutlich wurde. Seine späteren wissenschaftlichen Verdienste vermochten es offenbar nicht, seine notorische Rolle im Rahmen der erwähnten Kampagne wettzumachen: „In erster Linie betrifft dies N.A. Sidorova, die damals eine hochgestellte Parteimitarbeiterin auf der Institutsebene und sogar des Rajkom (Bezirksebene) war. Sie betreute Institut und führte den Sektor (mittelalterliche Geschichte). Ihr Mann, ein bekannter Physiker V.I. Vechsler, war Jude. Sie selbst als eine überzeugte Persönlichkeit mit innerer Integrität, genauso wie ich selbst, nahm diese Kampagne mit Entsetzen wahr, verstand ihren Sinn nicht und sah sie als eine Schande für die Partei an. Kraft ihrer Stellung war Sie nicht in der Lage, die Durchführung dieser Kampagne zu verweigern, hatte aber alles Mögliche dafür getan, dass ihre Folgen für das Institut und die Universität sich im Rahmen hielten.“// Gutnova E.V.: Wie Anm.184 – s.261

⁵⁷² Dass das von den Staatsinstanzen angestrebte Potenzial der Kampagne großteils im Sand verpuffte, war offenbar zu guter Letzt der sekundären Institutionalisierung zu verdanken. Im Laufe der mehrfachen Gremiensitzungen, die mit der Überführung der Übeltäter beauftragt wurden, trafen die Bemühungen von ideologischen Aktivisten offenbar auf lethargische Reaktionen einer indifferenten Masse von Kollegen. Man begrenzte sich in der Regel mit Pflichtbekundungen, Scheinreue und zeigte auf jeden Fall keine Begeisterung, was noch in der

Die Rekonstruktion des entsprechenden Stadiums im Verhältnis zwischen Staatsmacht und Wissenschaft wurde in der Regel mit dramatischen Konnotationen versehen, die scharfe Konturen eines gebrochenen wissenschaftlichen Selbstverständnisses bei der Generation der alten Hochschullehrer verdeutlichten⁵⁷³. Die Kampagne von 1949-1953 demonstrierte unverhüllt die Fähigkeit der Politik, das Gros der Historiker mit etlichen Ausnahmen immer zur Nachgiebigkeit zu zwingen. In den frühen Stadien waren von den Wissenschaftlern immer wieder neue Verpflichtungen gegenüber den Machthabern eingegangen worden und zwar mit dem Hintergedanken: „Das mache ich zum letzten Mal“ oder „Ich werde nicht weiter gehen“ bzw. „Ich mache das zum Wohl des Fachs“. Die Resignation innerhalb des Faches verbreitete

Situation der 30er Jahre in dieser Art und Weise nicht einfach so hingenommen würde. Man gab zwar von der Partei gewünschte Opfer preis, versuchte aber gleichzeitig den Ton der Überführungen zu mildern und Brisanz der politischen Schuld abzuschwächen. Im Endergebnis fielen die Strafen im Zusammenhang mit der Kampagne deutlich milder im Vergleich mit dem Brauch der 30er Jahre aus: „Die heftigsten Auseinandersetzungen passierten während der Sitzungen im Historischen Institut der AN UdSSR. Ausgerechnet dieses Institut geriet ins Epizentrum der Kampagne. An den 24., 25. und 29. März 1949 wurden im Institut Sitzungen des Wissenschaftlichen Rats veranstaltet, auf deren Agenda Kampf gegen den Kosmopolitismus stand. Diese Sitzungen sind deshalb von Interesse, weil ihre Studie ein allgemeines Schema solcher Veranstaltungen aufzeigt. Anfang legte der Institutsvorstand B.D. Grekov einen Bericht ab, der zum Kampf für den Patriotismus aufrief und gleichzeitig auf eine sanfte Weise die ‚kosmopolitischen Anklagen‘ vermied. Der Ton der Sitzung wurde aber von den anderen Leuten vorgegeben: A.D. Udal’cov und A.L. Sidorov. Diese hatten auf die Notwendigkeit der Kritik und Selbstkritik hingewiesen und die Kollegen aufgefordert, die antipatriotischen Gruppen von Kosmopoliten zu entlarven usw. Danach wurde ihr Antrieb von den parteilichen Historikern A.P. Kučín, A.M. Pankratova aufgegriffen. Als Nächstes kamen die Angeklagten zum Zuge. Am nächsten Tag wiederholte sich das Szenario. Die Sitzung wurde von den Parteiaktivisten V.T. Pašuto, L. Suchomlin eröffnet. Danach – wieder ein Auftritt der Beschuldigten. Dabei sollte Jeder in seinem Beitrag zuerst die Selbstkritik üben und dann seine Kollegen kritisieren.“// Tichonov V.V.: Wie Anm.448 - s.6

⁵⁷³ Seit dem ersten politischen Prozess gegen die Historiker im Rahmen der „akademischen Sache“ (akademičeskoe delo) 1929-1931 wurde in den 90er Jahren ein Motiv in dem Verhalten der sowjetischen Historiker rekonstruiert, das sich in einem Gefühl des hilflosen Ausgeliefertseins gegenüber der politischen Macht offenbarte und mit gleichzeitigen Rechtfertigungsversuchen verknüpft wurde, die politische Unschuld gegenüber der Obrigkeit beweisen sollten: „Ich habe früher Hoffnung gehabt und jetzt habe ich keine mehr. Und das ist jetzt mir gleichgültig. Ich habe mich damit abgefunden und genug gelitten... Soll die endgültige Entscheidung gegen mich ausfallen, obwohl das ein Verbrechen wäre, ich werde das mit Ruhe akzeptieren und des trauenden Herzens meine Tage beenden. Ist das etwa nicht tragisch, das ganze Leben lang gegen die Monarchie zu kämpfen ..., das ganze Leben der Sowjetmacht zu geben?! Und am Ende werde ich zusammen mit solchen feindseligen Typen wie Ljubavskij und Platonov leiden. Das geht gegen die Linie des Schicksals“. // Ioffe È.G.: Vladimir Ivanovič Pičeta. // Portrety istorikov. Vremja i sud’by. / Red. G.N. Sevost’janov, L.T. Mil’skaja – t.1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.180

sich zusammen mit der Erkenntnis, dass man anscheinend keine Grenze mehr kannte, die man bei jeweiliger Druckausübung von „oben“ nicht übertreten würde. Die Tatsache, dass man jahrzehntelang der Ungerechtigkeit der Politiker ausgeliefert gewesen war, sollte schließlich auch bei „starken“ Persönlichkeiten in der Wissenschaft deutliche Verzerrungen des Wertesystems hervorgerufen haben. Auf diese Weise wurde der endgültige Ablauf des Stufenkompromisses als Abrundung der Opferrollenfabel mit einem tragischen Abschluss dargestellt: Die andauernde Unbarmherzigkeit des Regimes bewog die besten Professionellen zur Aufgabe jeglichen Widerstandes und sogar der eigenen beruflichen Identifikation⁵⁷⁴. Die gesamte Geschichte stellte damit auch in der Erinnerung der 90er Jahre eine erniedrigende Erfahrung für das Fach dar, die bei den beteiligten Wissenschaftlern zum festen Willen führte, nie mehr in eine solche Situation zu geraten. Diesen Vorsatz verstand man als Hauptantrieb für die „Normalisierung“ der Wissenschaft nach Stalins Tod, als man wieder die Sicherheit gewann, dass die Staatsmacht sich zum Besseren wendete.

Wenn im Zuge der Aufarbeitung der 90er Jahre im russischen Diskurs bei den Wissenschaftlern überhaupt ein Motiv der Reue wahrnehmbar wurde, dann fast ausschließlich in Bezug auf die Kosmopolitismuskampagne⁵⁷⁵. In vielen Erinnerungen an diese Zeit gab es eine vernehmbare Scham im Hinblick auf die eigene Machtlosigkeit und Nachgiebigkeit, aber auch ein großer Zorn gegenüber dem Staat, der mit seiner menschenverachtenden Politik viele Wissenschaftler an die Grenze der persönlichen Desintegration gebracht hat-

⁵⁷⁴ „In seinen letzten schwierigen Jahren empfindet E.A. Kosminskij eine unfreundliche Aufmerksamkeit seitens der Obrigkeit wie einer Reihe von kritischen Kollegen und gibt seinen Tribut der Konjunktur und dogmatischen Tricks. Am Anfang der 50er, nach seinen Durcharbeitungserlebnissen (prorabotki), schrieb er eine Reihe von Artikeln, die mit den Zitaten aus Marx, Engels, Lenin und (leider – so ist es) Stalin vollgestopft und von einer für ihn ungewöhnlichen Intoleranz gegenüber den nichtmarxistischen Historikern im Westen durchtränkt waren... Diese Artikel, die gänzlich aus seinem gewöhnlichen toleranten wissenschaftlichen Stil fallen und heute so unangenehm im Ohr klingen, können als Veranschaulichung dazu dienen, in welchem Ausmaß das Selbstverständnis sogar der großen Wissenschaftler in der totalitären Gesellschaft gezerrt wurde und gleichzeitig, was für eine schwer zu ertragende Tragödie dieser Prozess für die Gelehrten selbst darstellte.“// Gutnova E.V.: Wie Anm.512 – s.175

⁵⁷⁵ Wie z.B. im folgenden Ausschnitt der Erinnerungen an Chvostov, der innerhalb der passiven Masse der Beteiligten scheinbar gegen eigene Überzeugungen Pflichtbekenntnisse an die Obrigkeit ablieferte: „Der Autor von diesen Zeilen war bei einer Versammlung in der Akademie für die Sozialkunde bei ZK KPdSU während des notorischen Kampfes gegen ‚Kosmopolitismus‘ anwesend. Dabei zeigte V.M. Chvostov, damals Leiter des Lehrstuhls für die internationalen Beziehungen, mit sichtbarer Verlegenheit (man sah gleich, wie sehr das ganze Prozedere ihm peinlich ist) ‚Reue‘ wegen seiner vermeintlichen Sünde: Liberalismus gegenüber den ‚Kosmopoliten‘.“// Gincberg L.I.: Wie Anm.407 – s.386

te⁵⁷⁶. Beim Vergleich von früheren mit späteren Werken der Wissenschaftler stellte man kleinere (dafür aber für die gesamte Bewertung der Werke bedeutungsvolle) Unterschiede der Texte fest. Auf der kritischen Seite des Aufarbeitungsspektrums kam man zu dem Ergebnis, dass zum Zweck des Überlebens in der düsteren Periode gerade die „großen“ Wissenschaftler alter Prägung ihr wissenschaftliches Credo zugunsten der offiziellen Inhalte geopfert hätten. Inhaltliche Vergleiche von früheren Werken mit denen vom Beginn der 50er Jahre ließen zu einem wesentlichen Teil auf Einbußen hinsichtlich der wissenschaftlichen Qualität zugunsten des „kasernierten“ Weltbilds der Parteiideologen schließen⁵⁷⁷. Auf diese Weise erschien der bezahlte Preis für den Stufenkompromiss während der Stalin-Periode auch auf der persönlichen Ebene der Nachfolgeneration als besonders hoch. Die offensichtliche Angst vor Sanktionen wegen „falscher“ Forschungsergebnisse sowie Schreibweisen sollte die ohne Zweifel talentierten Fachvertreter in einem bestimmten Maße in wissenschaftliche Lethargie versetzt haben, so dass sie keine neuen Ideen im Sinne der innovativen Geschichtsforschung mehr entwickeln konnten⁵⁷⁸.

⁵⁷⁶ Man rekonstruierte in diesem Zusammenhang das Motiv der Fügung der Wissenschaftler dem eigenen Schicksal, auf das sie selbst scheinbar keinen Einfluss zu haben glaubten: „Wie hatte K.N. (Tarnovskij) sein Schicksal angenommen? Wissen Sie, mit Sanft- und Demut, weil immer sagte: ‚Weißt du, schreiben lassen die doch, und wie es weiter vor sich geht – werden wir sehen‘.“// Ganelin R.Š.: Vospominanija. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – s.99

⁵⁷⁷ Diese persönlichen Konsequenzen des Paktes mit der Macht stellte z.B. Kaganovič in seiner Tarle-Biographie besonders prägnant dar. Die Evolution des Historikers in dieser Fassung ging von einem originellen Denker und Meister der Geschichtsforschung zu einem Propagandisten der offiziellen Sichtweisen in der Wissenschaft: „Waren alle diese Veränderungen nützlich für Tarles Buch, wie es in der Sowjethistoriographie immer behauptet wurde? Lassen wir uns dies anzweifeln. Das Gesamtkonzept des Buchs hatte sich nicht verändert. Es war genauso „patriotisch“, wie in den ersten Auflagen (die entsprechenden Töne wurden sogar noch mehr verstärkt). Dieser ‚Patriotismus‘ wurde aber jetzt in Einklang mit den allgemeinen sowjetischen Standards gebracht, die eine Synthese von marxistisch-leninistischen Ansätzen mit dem russischen Patriotismus vorschrieben. Selbstverständlich überwiegt der Letztere im Tarles Buch. Zusätzlich dazu kam aber ein unangenehmer Beigeschmack der Heuchelei und des offiziellen Formalismus.“// Kaganovič B.S.: Wie Anm.126 – s.79

⁵⁷⁸ „Ab diesem Zeitpunkt wurden die Kompromisse mit den offiziellen Instanzen, die Kosminskij zur Bewahrung des wissenschaftlichen Wissens und zur Verteidigung seiner Kollegen einging, immer mehr zu einem ständigen Rückzug. Seine Vorträge 1949-1951 über Lehrbücher und Aufgaben der Mediävistik stellten eine Auswahl von politischen Stempeln und Ermahnungen an die bourgeoisen Fälscher.“// Šarova A.V.: Evgenij Aleksevič Kosminskij i sovetskaja istoričeskaja nauka 1920-1950-ch gg.: Avtoreferat dissertacii ... kandidata istoričeskich nauk – M., 1994 – s.21

4.8. Die Grenzen des Stufenkompromisses

Die retrospektive Darstellung des Stufenkompromisses beruhte auf einem kontinuierlichen Streben der Wissenschaftler nach Erhaltung ihres besonderen professionellen Selbstverständnisses im Gegenzug zur Alternative einer Degradierung auf das Niveau von Parteipropagandisten. Bei der Etablierung des Arrangements zwischen Wissenschaft und Staatsmacht waren sich, wie gezeigt, die Historiker diesem Ergebnis recht nahegekommen. Umso größer schien der Wunsch zu sein, im Nachhinein die „echtwissenschaftliche“ Komponente in ihrem Verhalten zu betonen. In diesem Zusammenhang war man bei den Deutungen der äußeren Grenzen der Kompromissbereitschaft mit der Politik besonders empfindlich. Es bildeten sich Rekonstruktionsmuster, die im Gegenzug zum kritischen Bild der Erosion des normativen Selbstverständnisses in der sowjetischen Gelehrtenwelt indirekte Widerstandsformen bei den beteiligten Akteuren betonten - wie das Ausweichen in noch offene Forschungsräume, wo man zumindest teilweise das tradierte wissenschaftliche Selbstverständnis aufrechterhalten konnte.

Ein wachsender Zusammenhalt der Wissenschaftler (begünstigt durch die Ausbildung der einheitlichen „normalen“ Forschungskultur) sollte dabei den Möglichkeiten der staatlichen politischen Kontrolle im Fach begrenzend entgegenwirken. Diese Verhaltensdichotomie verdeutlichte man am Beispiel namhafter Wissenschaftler wie des schon erwähnten E.A. Kosminskij. Gerade in der Zeit, in der er anscheinend dem ideologischen Druck restlos nachgab, habe er sich in seinem engen Forschungsbereich als Anfechter des Dogmatismus in der Wissenschaft positioniert. Dies habe sich in seinem Einsatz gegen die unwissenschaftlichen Praktiken in der Erforschung des Mittelalters gezeigt. Auf diese Bewegung seien keine Strafsanktionen der Kontrollinstanzen erfolgt, die in der Tat nicht dazu imstande gewesen seien, ihre Anforderungen in sämtlichen wissenschaftlich relevanten Bereichen ohne Abstriche durchzusetzen⁵⁷⁹. Solche Tatsachen erlaubten jedenfalls einzelnen Fachvertretern ein Gefühl des Entgegenwirkens gegenüber dem System. Diese Art der Rechtfertigung benötigte offenbar keine klaren Konturen und erlaubte eine begrenzte Flexibilität bei der Erklärung der eigenen Handlungsweisen.

Unter der Diktatur erforderten solche Ausweichmanöver von den Wissenschaftlern eine besondere Orientierungskunst. Wer sich verschätzte und zu weit vorpreschte, riskierte

⁵⁷⁹ Man bezog sich dabei auf eine latente Resistenz in den wissenschaftlichen Kreisen gegen die übermäßige Ideologisierung des Fachs: „Der Widerspruch zwischen diesen beiden Positionen wurde zu einem zentralen Stein des Anstoßes, was heftige Diskussionen in 1950/51 bei manchen Versammlungen und in den Medien auslöste. Innerhalb dieser Kontroverse sprachen sich die meisten Wissenschaftler, von E.A. Kosminskij angeführt, gegen die vulgarisierten Theorien in dieser Frage und gegen die Absolutierung der Rolle des Klassenkampfes in der Geschichte.“// Gutnova E.V.: Wie Anm.512 – s.171

nicht nur seine berufliche Stellung, sondern in manchen Fällen auch das Leben. Im Diskurs der 90er Jahre ging man in der Regel vom subjektiven Charakter der Einschätzungen hinsichtlich gefährdeter Berufs- und Lebenslagen seitens der Historiker aus: Die reale Form der Politik ließ überhaupt keine klaren Verhältnisse in der Frage des wissenschaftlich Erlaubten zu. Die dargelegten Rekonstruktionen der damaligen Vorkommnisse gingen immer öfter davon aus, dass die entsprechenden Akteure ihre persönlichen Entscheidungen in Ungewissheit über die möglichen Folgen getroffen hätten. Dies erklärte in einem gewissen Maße die riskanten Demarchen mancher Fachvertreter, die sich über die möglichen Folgen ihres Tuns nicht im Klaren waren. So betonte der im Jahre 1930 verhaftete S.F. Platonov, eine anerkannte Größe innerhalb der russischen Wissenschaft, weiterhin offen seine nichtmarxistischen und sogar monarchistischen Überzeugungen als legitim und nicht gegen die Sowjetmacht gerichtet⁵⁸⁰. In der Retrospektive könne dieses Verhalten als Standfestigkeit des Wissenschaftlers gegenüber dem politischen Druck interpretiert werden⁵⁸¹. In manchen anderen Fällen ging man eher von einer schwachen Orientierung in Fragen der Politik und einem Glauben an die eigene Unantastbarkeit⁵⁸² aus. Jedenfalls hingen die Einschätzungen des Möglichen und Nötigen vom persönlichen Ermessen und vom Mut der jeweiligen Akteure ab, die oft vorsichtshalber die Grenzen offener Räume auch ohne Einwirkung der Obrigkeit und aus eigenem Antrieb für sich zusätzlich verengten⁵⁸³.

⁵⁸⁰ „Er (Platonov) vermerkte, dass ‚in der Tat gewissenhaft gearbeitet hatte‘, weil es als bestätigt sah, dass die neue Ordnung wirklich eine „Ordnung“ sei, und ‚die allgemeine Lebensentwicklung eine derartige ‚Friedensfertigkeit‘ mit der Macht bestätigte‘, und ‚die Hoffnung immer mehr aufkommt, dass das Land langsam die Periode der Wirrenzeit hinter sich lässt‘. Er wollte den Prozess der ‚Genesung des gesellschaftlichen Lebens beschleunigen‘ – u.a. durch seine Tätigkeiten als Historiker und Organisator der Wissenschaft. Dabei nahm er als gegeben an, dass man eigene nichtmarxistische Standpunkte offen darlegen kann und darf. Eine solche Meinungs- und Wortfreiheit hielt er für zulässig.“// Šmidt S.O.: Wie Anm.302 – s.128

Černobaev A.A.: Platonov Sergej Fjodorovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- s.378-385

⁵⁸¹ „Wissen über die Tätigkeit S.F. Platonovs in der Sowjetzeit und seine Wahrnehmung der Macht in dieser Periode sind wichtig nicht nur für die Erforschung der Geschichte der einheimischen Wissenschaft allgemein, sondern auch für die wenig beleuchtete Geschichte des Widerstandes der russischen Intelligencija gegen die ihr aufgezwungene offizielle Ideologie und fremde Verhaltensnormen und für die Verteidigung der wissenschaftlichen und der persönlichen Würde.“// Šmidt S.O.: Wie Anm.302 – s.132

⁵⁸² Wie z.B. im Fall des Marxisten D.B. Rjazanov, wessen harscher Ton gegenüber der Parteiführung auf seine erhobene Stellung in der Geschichte der Partei gründete: Rokitjanskij Ja.G.: Wie Anm.214 – s.294-309

⁵⁸³ Es handelt sich dabei um das Phänomen der inneren Zensur, wie es A.Ja. Gurevič beschrieben hatte. Die Wissenschaftler passten sich auf einen imaginären Raum des Erlaubten an, ohne Versuch zu unternehmen, selbst

Der Aufarbeitungsdiskurs der 90er Jahre stellte auf diese Weise das Nachgeben im Kompromiss seitens der Fachleute als schwierigen Entscheidungsprozess dar – zumindest galt das für die „normalen“ sowjetischen Wissenschaftler, die bis zu einem bestimmten Grad mit dem traditionellen fachlichen Verhaltenscode vertraut waren. Besonders dramatisch sollte dabei die Situation derjenigen Fachvertreter sein, die sich zwar zu den „kämpferischen“ Historiker-Marxisten zählten, gleichzeitig aber ein Pflichtgefühl gegenüber ihren akademischen Lehrern pflegten, die aus dem Kreis der „alten Spezialisten“ stammten. Solche Fälle waren keine Seltenheit. In der früher beschriebenen RANION z.B., wo beide wissenschaftliche Kulturen eine Zeit lang ziemlich friedlich miteinander agierten, waren sie häufig zu finden. Das Besondere an dieser Situation war, dass als parteiliche Historiker solche Personen erhöhten Erwartungen ausgesetzt waren, ihre „kämpferische“ Geste nach Aufforderung durch die Partei aktiv in deren Dienst zu stellen.

In richtige Schwierigkeiten gerieten sie jedoch, wenn diese Geste sich gegen ihre „alten“ Lehrer richtete, denen gegenüber sie wiederum nach altem Brauch eine innere Verpflichtung empfanden. Diese Dissonanz wird z.B. im Fall von Ja.M. Zacher deutlich, der im Jahre 1930 von den „kämpferischen“ Kollegen zur offenen Denunziation seines wissenschaftlichen Ziehvaters Tarle aufgefordert wurde. Er versuchte daraufhin seine Teilnahme an der Kampagne zu verweigern und unter unterschiedlichen Vorwänden (u.a. einer mysteriösen Erkrankung) vor den Parteigenossen unterzutauchen. Er erklärte sogar seinen Austritt aus der Partei⁵⁸⁴. Alles vergeblich: Er bekam sehr bald zu spüren, dass für ihn kein Zurück mehr gab. Der psychische Druck stieg dermaßen, dass er sich zum Nachgeben gezwungen sah und dies mit einem Vortrag gegen Tarle an einer Provinzuniversität tat. Sein späteres Einlenken rettete ihn aber nicht vor den negativen Konsequenzen für seine wissenschaftliche Karriere und der späteren Haft in Arbeitslagern.

die realen Grenzen anzutasten: „Außerhalb der offiziellen (oder halboffiziellen, weil sie sich hinter dem heimlichen Türchen befand) Zensur gab es eine solche viel schädlichere, ‚tumorartige‘ Sache wie die ‚Selbstzensur‘. Ich muss sagen, dass die ersten Helfer der Zensur die Autoren selbst waren. Sie wussten, was man sagen darf – und was nicht; was man besser überhaupt nicht erwähnt – oder nicht direkt, um die möglichen negativen Folgen zu vermeiden. Sogar an eigenem Schreibtisch erlaubte sich der Historiker nicht, die Sachen auszusagen, an deren Wahrheitsinhalt er fast oder gar nicht zweifelte. Wenn er das von ihm Geschriebene las oder darüber nachdachte, was er noch schreiben will, er ging nicht nur von den eigenen Kriterien für die Wahrheit und Unwahrheit aus, er kalkulierte die Reaktionen des Vorstandes der Abteilung, des Direktors des Instituts und der gesamten Kräfte, die dahintersteckten: ideologische Abteilung des ZK und anderer Instanzen.“// Gurevič, A.Ja.: Wie Anm.196 – s.97

⁵⁸⁴ „Ja.M. Zacher lehnte es entschieden ab, eine Rede gegen Tarle zu halten, und reichte einen Antrag zum freiwilligen Austritt aus der VKP(b). Die Parteizelle hatte schon einen Tag im Voraus seinen Auswurf aus der Partei beschlossen.“// Zolotarjov V.P.: Wie Anm.149 – s.339

Die postdiktatorischen Rekonstruktionen gingen auf dieser Grundlage von einer Unvermeidbarkeit des Kompromisses mit der „bad power“ sowie der Unmöglichkeit von klaren Verhaltensgrenzen darin aus. Nur mit einem für nötig gehaltenen Konformismus konnte man sein berufliches und persönliches Überleben sichern. Bei diesen Darstellungen ging es primär um latente Grenzen, die ein Absinken der Historikerfunktion auf das Niveau des propagandistischen Dichters verhindert hätten, und nicht um einen offenen Widerstand. Eine starke Position im russischen Diskurs konnte dabei der Standpunkt erreichen, dass gerade im Rahmen des Konstrukts der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft gleich nach der verzweifelten Phase von 1949/1953 diese Zielsetzung in Form einer endgültigen „Verträglichkeit“ mit der Staatsmacht erreicht werden könne⁵⁸⁵. Es sollte ein Spagat zwischen „Parteilichkeit“ und „Wissenschaftlichkeit“ werden, indem man sich darauf verständigte, dass auch die ideologischen Schlüsse in der Historiographie eine solide Quellengrundlage benötigten. Auch ein „parteilicher“ Forscher musste die Fertigkeiten in der Analyse und Anwendung von historischen Quellen in Theorie und Praxis beherrschen und sich im wissenschaftlichen Diskurs darauf stützen können⁵⁸⁶.

Die Anpassung an die neuen Regeln des wissenschaftlichen Diskurses bedeutete für die „normalwissenschaftlichen“ Rekonstruktionen nicht automatisch, dass die alten Anforderungen an die wissenschaftliche Produktion in der Sowjethistoriographie aufgegeben wurden. Diese Anpassung, besonders beim alten Kader, sollte zugleich eine Bewahrung der Qualitätsstandards im Hinblick auf wissenschaftliche Beschäftigungen einschließen. Im Kontext dieses Bildes wäre eine Koexistenz von ideologischen Sätzen und „echtwissenschaftlicher“ Vorgehensweise im Rahmen einer Historiographie aus der Sicht der wissenschaftlichen Akteure durchaus denkbar⁵⁸⁷. Sogar die Teilnahme an den Denunziationskampagnen des Regimes soll-

⁵⁸⁵ „Natürlich waren auch wir nicht frei von den Forderungen der Parteigeschichtsschreibung. Defects and excesses, die der Rezensent der American Historical Review anmerkte, finden sich gewiss in Urteilen, die wir von der offiziellen Linie übernahmen, sei es die Übertreibung der Rolle der Spartakusgruppe um Liebknecht und Luxemburg, sei es die Tendenz zur pauschalen Verdammung der Mehrheitssozialdemokratie. Wir mussten der Linie folgen, wenn wir an die Öffentlichkeit wollten, wir waren aber auch bereit dazu, weil wir sie ja keineswegs schlechthin für irrig hielten. Im Ergebnis unterschieden sich unsere Texte in Ton und Inhalt doch merkbar von der sonst häufig üblichen Propagandaliteratur.“// Klein, Fritz: Wie Anm.328 – S.224

⁵⁸⁶ „Der Historiker bedürfte des ‚politischen Absprungs‘, ‚politisches Kämpfertum und wissenschaftliche Haltung‘ sollten – wie von Treitschke vorgelebt – verbunden werden. Typisch für die skizzierte Argumentationslinie ist das Festhalten an den Quellen als Grundlage geschichtswissenschaftlicher Arbeit. Mit dem Festhalten an etablierten Methoden und Standards verteidigte die Zunft ihre spezifische und abgegrenzte Identität.“// Schönwälder, Karen: Wie Anm.461 - S.138

⁵⁸⁷ „Was für den Essay besonders wichtig ist: es war gelungen, die Anforderungen an die professionellen Qualitäten der jüngeren Generationen, auf dem alten Niveau zu halten.“// Nazarov V.D.: Wie Anm.300 – s.289

te sich bei den „normalen“ Wissenschaftlern deutlich „fachlicher“ gestalten. Im Unterschied zu den „reinen“ Ideologen versuchten sie zumindest ihre Argumentation gegen Opponenten auf einer schlüssigen Basis zu führen⁵⁸⁸. Für die Rekonstruktion der Sowjethistoriographie in den 90er Jahren ist deshalb das Motiv von besonderer Bedeutung, dass sich der Verhaltenscode der „kämpferischen“ Wissenschaft letzten Endes nicht in vollem Umfang gegen die traditionellen Werte der innenfachlichen Kommunikation habe durchsetzen können. Dies wollte man als Beweis für den resistenten Charakter der „echten“ Wissenschaft gegenüber totalitären Ansprüchen verstehen.

4.9. Das Verständnis des Kompromisses seitens der Staatsmacht

Das Verhältnis zwischen Staatsmacht und Wissenschaft wurde in den 90er Jahren oft mit dem Begriff „menschliche Tragödie“ umschrieben, der vor allem darauf gründete, dass persönliche und berufliche Selbstverwirklichung der Akteure im Rahmen der Diktatur in vielerlei Hinsicht verhindert wurde. Zu den einschränkenden Faktoren für die kreative Entwicklung der Wissenschaftler zählten Selbstzensur, ideologische Enge bei der Forschungsarbeit sowie kommunikative Störungen innerhalb des Fachs. Diese Sicht legt für Außenbeobachter die Bewertung nahe, dass die „echten“ sowjetischen Wissenschaftler, auch wenn sie den Repressalien nicht direkt unterworfen waren, die eigentlichen Opfer des Regimes darstellten und für ihre Kompromisse einen hohen Preis bezahlen mussten. Diese Sicht wurde mit Gestalten von talentierten Historikern belegt, die einen Großteil ihres Werkes in Schreibtischschubladen hätten verstecken müssen und oft die besten Stücke ihrer Arbeit nicht veröffentlichen durften⁵⁸⁹. Diese Darstellung legt den Gedanken nahe, dass die Staatsmacht und ihre wissen-

⁵⁸⁸ Als Beispiel dafür führte man die Gestalt von N.M. Družinin ein, wessen Kritik im Sammelband gegen Pokrovskij („Gegen historische Konzeption Pokrovskijs“ 1939) „einen ernsthaften wissenschaftlichen Charakter behielt“, während Pokrovskijs Schüler selbst ihren Mentor mit den Argumenten des ideologischen Kalibers beschossen: „Vermerken wir uns vor allem den ruhigen, fast epischen Ton des Artikeltitels, der in den Sammelband kam, der wiederum dem sozialen Auftrag des Überführung Pokrovskijs Werks diente. Družinin, der durchaus ausreichende Gründe für eine ‚Revanche‘ hatte, bewahrte einen soliden wissenschaftlichen Charakter in seiner Pokrovskij-Kritik, was man in dieser Weise nicht von den manchen anderen Bandautoren behaupten kann, die dazu noch Schüler Pokrovskijs gewesen waren.“// Litvak B.G.; Družinina E.I.: Wie Anm.299 – s.355

⁵⁸⁹ Gutnova charakterisierte diese Situation als Eisbergeffekt, weil die besten Wissenschaftler nur mit kleinem Teil ihres kreativen Gedankengutes im offenen Diskurs auftreten dürften: „Wo genau der Grund für diesen ‚Eisbergeffekt‘ lag – heute ist schwer zu sagen. Es gab einige Gründe dafür. Der erste, und wahrscheinlich der wichtigste, war, dass man die ständige Angst hatte, die Kritik von marxistischen Orthodoxen und den Hütern der Rechtgläubigkeit schon durch die Thematik der eigenen Arbeit auszulösen. Aus dieser Perspektive ist Reichtum des Archivs eines Wissenschaftlers gleichzeitig ein Zeichen seiner persönlichen Tragödie. Einer Tragödie des

schaftlichen Handlanger für die Verzerrungen des ethischen und beruflichen Arbeitsklimas im Fach die Verantwortung trügen. Die meisten Fachleute erschienen dabei als Opfer und ohnmächtige Zuschauer der wissenschaftlichen Entwicklung, die zu einem überwältigenden Maß von außen diktiert worden sei⁵⁹⁰. Im Rückblick konnte man sich sogar nicht einmal daran erinnern, dass irgendwelche Vertreter der Wissenschaft sich direkt an der Ausarbeitung der praktischen Politik in der Diktatur beteiligt hätten⁵⁹¹. So entstand ein Bild der Gelehrtenge-meinschaft als Welt in sich, die faktisch parallel und ohne Überschneidungen mit dem politischen System existiert habe.

Im Diskurs der 90er Jahre zeichnete sich allerdings auch ein viel differenzierteres Bild des Verhältnisses zwischen Politik und Wissenschaft ab. Das Regime konnte seinen totalen Anspruch innerhalb der Gelehrtenwelt nicht durchsetzen. Er wurde auch in den schlimmen Zeiten der stalinschen Herrschaft nur teilweise und lediglich in Bereichen umgesetzt, die unmittelbar mit den Fragen der staatlichen Ideologie verbunden waren. Die Idee einer „normalen“ sowjetischen Wissenschaft ging vom grundlegenden Kompromiss zwischen beiden Seiten dieses Verhältnisses aus, wo die Forscher eine aktive, mitgestaltende Rolle spielen sollten. Als „normale“ Wissenschaftler gingen sie in der Regel gewissenhaft ihrer Aufgabe nach, die offizielle Ideologie geistig zu unterstützen, und strebten danach, durch Privilegien und Posten anerkannt zu sein⁵⁹². Die Kompromissnatur dieser Beziehung wurde dadurch bestätigt, dass es keinen klaren ideologischen Auftrag seitens der Machthaber gab. Die Wissenschaft lieferte

glänzenden Talents, das in seiner Entfaltung durch harte Bedingungen begrenzt wurde, von welchen die Geschichtswissenschaft der Sowjetzeit eng umrahmt wurde.“// Gutnova E.V.: Wie Anm.378 – s.203

⁵⁹⁰ Man beschrieb die Position der Staatsmacht in dieser Hinsicht als arrogant. So sollten die Ergebnisse der Forschung und die Meinungen der Wissenschaftler nachhaltig bei der Ausarbeitung von politischen Entscheidungen nicht berücksichtigt werden, was wiederum zu den gravierenden Fehlern in der Realpolitik der Macht führen sollte: „Was die Außen- und Wirtschaftspolitik in den Perioden betrifft, denen die meiste Anzahl von politischen Fehlern zukam, wurden die Wissenschaft und Wissenschaftler dabei entweder kaum oder überhaupt nicht gefragt.“// Arbatov G.A.: Wie Anm.466 – s.64

⁵⁹¹ Ich kann aber keinen Wissenschaftler, keine wissenschaftliche Institution nennen, die unmittelbar die Politik (die Außenpolitik einschließlich) beraten hätten. In die Letztere wurde weder Wissenschaft noch Wissenschaftler zugelassen. // Ebenda - s.39

⁵⁹² So z.B. kann man eine hohe Affinität des bekannten Vertreters der „alten Schule“ S.V. Bachrušin gegenüber den offiziellen Ehrungen seiner Biographie entnehmen: „Viele Arbeiten, die Bachrušin in den 30er Jahren veröffentlichte, wurden hoch bewertet. Er hatte Dokortitel (Analog der Habilitation) (ohne Disputation!) erhalten, wurde zum Preisträger des Stalinpreises. Das Alles hatte die Stellung eines der ‚Ehemaligen‘ sicherer gemacht.“// Dubrovskij A.M.: Wie Anm.303 – s.202

Vorschläge für die in der Regel diffusen Anforderungen der Obrigkeit, aus denen diese das Gewünschte auswählen konnte⁵⁹³.

Die Politik wollte sich offenbar eine bequeme Position erhalten, indem sie sich als eine autoritäre Richterin zwischen die streitenden Parteien der Historiker stellte. Gerade die Kontroverse von 1944, die hauptsächlich von Pankratova angetrieben wurde und einen letzten Versuch der Schule des historischen Marxismus darstellte, ihre Deutungsdominanz im Fach zu verteidigen, offenbarte diese Balancehaltung des Staates⁵⁹⁴. Dieser trachtete auf subtile Art, beide Narrative im Rahmen der neuen staatlichen Ideologie ins Gleichgewicht zu bringen. Die Parteiführung nahm eine distanzierte Position ein, ohne direkte Hinweise darauf zu geben, in welche Richtung der Streit zu gehen habe. Die Ergebnisse der Tagung illustrieren noch eindrucksvoller die Balance-Haltung der politischen Führung: Es gab keine Abschluss-erklärung. Zwischendurch kritisierten die Parteibonzen die Vertreter der beiden Historikerfraktionen und erhielten damit die Spannung und Ungewissheit hinsichtlich der „richtigen“ Parteilinie in der Historiographie aufrecht.

Der politisch erfahrene Wissenschaftler konnte daraus nur einen Schluss ziehen, nämlich zwischen Patriotismus und der marxistischen Orthodoxie zu lavieren, ohne dabei ein eindeutiges Übergewicht für einen Teil dieser Dichotomie zu zeigen. Dies demonstrierte vor allem Pankratova selbst, die in den frühen 50er Jahren exzessiv patriotische Publizistik betrieb. Faktisch war aber die diffuse Position der Parteiführung durch die Tatsache bedingt, dass sie

⁵⁹³ Die Kommunikation mit der Macht trug oft charakteristische Züge des Erahmens der Wünsche der Letzteren seitens der Schreibtischarbeiter. Das Hauptproblem der totalitären Ideologien blieb immer ihre eklektische Natur: man suchte nach einem schlüssigen Gebilde, das in der Tat aus widersprüchlichen Thesen bestand. So konzentrierten sich die Lösungsansätze der Sowjethistoriographie über längere Strecken ihrer Existenz auf Ausarbeitung eines synthetischen Modells zwischen dem internationalistischen Konzept der marxistischen Lehre und der patriotischen Staatsideologie: „Die endgültige Ausformung der wichtigsten Idee der offiziellen Ideologie (Idee des starken Staates) wurde in Stalins Bericht am 18. Parteitag VKP(b) (1939) gegeben. Stalin brauchte eine solche Geschichte, die sowohl die Entstehung und Entwicklung dieses Staates wie die Rolle von Zaren, die ihn stärkten, zeigen würde. In dem Entwurf zur ‚Ankündigung des Wettbewerbs zur Erstellung von elementaren Geschichtslehrbüchern für die Geschichte der UdSSR‘ (1936) wurde es offen festgelegt, dass ‚im Zentrum des Buches ein Narrativ über die Entstehung und Entwicklung des ‚russländischen Staates‘ als einer unteilbaren Einheit, als eines ‚Völkergefängnisses‘, das durch die Revolution in eine sozialistische Union umgewandelt werden konnte‘, gelegt werden sollte...“// Dubrovskij A.M.: Wie Anm.524 – s.130

⁵⁹⁴ Auf ähnliche Weise wurde eine solche Balancehaltung der Macht auch im deutschen Diskurs in Bezug auf die NS-Diktatur beschrieben: „Die Partei- und Staatsführung sah ihre Aufgabe nicht darin, in untergeordneten Fragen der Wissenschafts- und Forschungspolitik von oben eine Entscheidung herbeizuführen. Vielmehr scheint die Politik Hitlers darin bestanden zu haben, nicht einzugreifen und zu warten, bis sich durch ‚natürliche Auslese‘ eine Person, Fraktion oder Richtung als die ‚stärkere‘ erwiesen hatte.“// Klaus Fischer: Wie Anm.81 – S.178

die Argumentationen beider Fraktionen in der Historiographie für nützlich erachtete⁵⁹⁵. Auf diese Weise versuchte die Politik die Option einer Auswahl dessen, was sich auf dem Markt der Intellektuellen anbot, für sich zu behalten und die Initiativen der Wissenschaftler nicht ganz zu unterbinden. Gleichzeitig wurde die erhöhte Gefahrenlage demonstrativ herausgestellt, um die wissenschaftlichen Akteure zu uneingeschränkter Loyalität und besonderer Sensibilität gegenüber den Wünschen der Partei zu ermahnen⁵⁹⁶.

In den Kommunikationsstil der Politik gehörte es, dass die Parteiführung mit erhobenem Zeigefinger auftrat, was einen Anspruch auf definitives Wissen signalisieren sollte. Diese Geste darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieses Wissen immer wieder fremdem Gedankengut entnommen wurde. Die sekundäre Institutionalisierung im Rahmen der Sowjethistoriographie zielte eindeutig darauf, dass das Fach seinen Nutzen für die Ideologie der Staatsmacht unter Beweis stellte. Die Parteiführung erkannte, dass sie für die nachhaltige ideologische Selbstabsicherung eine loyale und gut fundierte Forschung brauchte. Aus diesem Grund gewährte das Regime der Wissenschaft gewisse Rahmenbedingungen, so dass unter der Voraussetzung deutlicher Parteilichkeit auch die „normale“ Forschung nach den traditionellen Arbeitsmustern des Fachs betrieben werden konnte⁵⁹⁷. Der Staat gab damit den Fachleuten die Möglichkeit, ein besonderes wissenschaftliches Selbstverständnis zu bewahren und u.a. im Interesse reiner Erkenntnis zu arbeiten.

⁵⁹⁵ „Die Sekretäre des ZK hatten in dieser Beratung Pankratova nicht unterstützt, wie sie es sich erhofft hatte. Sie übten auch keine Kritik an ihr mit der Absicht, die Positionen ihrer Opponenten nicht zu stärken“, - teilt uns die Autorin der neuesten Publikation I.V. Il'ina.“// Kaganovič, B.S.: Wie Anm.126 – s.83

⁵⁹⁶ „Vermerke...“ (Stalins Vermerke zum Konspekt des Lehrbuchs für die UdSSR-Geschichte – 1934) hatten Vanag verängstigt und in die Verlegenheit gebracht. Natürlich bedankte sich der Wissenschaftler öffentlich bei der Parteiführung für die gezeigte Aufmerksamkeit und Vorsorge. In der Realität aber hatte er ganz anderes im Sinn. Sehr eigenartig erstellte ‚Vermerke...‘ erinnerten Vanag und seine Kollegen in erster Linie an die lauerten Gefahren und gaben keine Auskunft darüber, wie man diese vermeiden könnte. Mit ihrer Aufzählung der Mängel und Verfehlungen hatte die Parteiführung eine bequeme Pose des andeutenden Schweigens bezogen: als ob sie die Wahrheit kannten, wollten diese aber nicht gleich preisgeben. Diese Pose erlaubte ihnen, nach eigenem Belieben die Historiker für die wirklichen und vermeintlichen Fehler in der Zukunft zu bestrafen.“// A.N. Artizov: Nikolaj Nikolajevič Vanag (1899-1934 gg.). // Otečestvennaja istorija, 1992, №6, s.105 (A.N. Artizov: Nikolaj Nikolajevič Vanag (1899-1934). // Otetschestvennaja istorija, 1992, Nr. 6, S.105)

⁵⁹⁷ „Ein Bedarf der Macht nach einem wirklichen und nicht fiktiven Professionalismus existierte trotzdem, abgesehen von allen ideologischen, administrativen und strafrechtlichen Begrenzungen. Durch diesen Umstand wurde ein besonderer Raum für die pädagogische und Forschungs-Praxis definiert, in dem sich wiederum ein eigenständliches Ethos der Forschungsgemeinschaft etablierte.“// Meduševskaja O.M.: Wie Anm.162 – s.12

Das Regime zog zugleich Trennlinien in der Wissenschaft, wobei sich Gruppen bildeten, die um die Gunst der Obrigkeit konkurrierten. Die politische Führung nutzte konsequent die Differenzen zwischen ihnen aus, um den eigenen Standpunkt am besten vertreten zu lassen. Wie bereits angeführt, hatte das Regime den Konflikt zwischen Historiker-Marxisten und der „alten Schule“ geschickt angeheizt, indem es abwechselnd die eine oder die andere Seite unterstützte. Im Laufe der Zeit institutionalisierten sich solche Trennlinien im Zuge der Herausbildung einer wissenschaftlichen Elite im Rahmen der Akademie der Wissenschaften⁵⁹⁸. Diese wurde letztendlich durch ein Privilegiensystem und Aufstiegsaussichten⁵⁹⁹ eng an die Interessen der politischen Führung gebunden und durch das Erlangen von Posten in den höchsten Ebenen der staatlichen Nomenklatur mit ihr verflochten⁶⁰⁰. Bei der Erinnerung an

⁵⁹⁸ Das sowjetische Regime hatte der wissenschaftlichen Elite des Landes hauptsächlich in Form der Akademie der Wissenschaften einen hohen gesellschaftlichen Status gewährt, der mit Privilegien und Prestige verbunden war. In dieser Hinsicht bezieht sich die Opfererzählung der Akademie fast ausschließlich auf die Schwelle 20/30er Jahre. Im Übrigen war das eine Geschichte der Kompromisse und der gegenseitigen Loyalität. Aus dieser Perspektive waren die Akademiemitglieder zweifelfrei „Handlanger und Begünstigten“ der Macht, die sich in ihrer Masse mit dem Regime beinahe restlos identifizierten. Die Rekonstruktion der institutionellen Kontinuität der Akademie in den 90er Jahren diente somit auch dazu, an die Opfergeschichte anzuknüpfen, die später überwiegend zur einer solchen der engen Zusammenarbeit und Verständigung wurde: „Aber nach der Aufdeckung der stalinschen Verbrechen, insbesondere in Bezug auf die Akademie der Wissenschaften der UdSSR, verlor man den unbestreitbaren Umstand aus dem Blick, dass die Akademie der Wissenschaften gerade unter dem stalinschen Regime einen hohen Status erlangte, wie sie ihn in all den 200 vorangegangenen Jahren ihrer Geschichte nie gehabt hatte, und dass der Rang eines Akademiemitgliedes Privilegien und großes Prestige verlieh. Und auch das übersah man, dass die Mitglieder der Akademie sowohl Opfer als auch Handlanger und Begünstigte des totalitären Regimes waren.“// Nikolai Korenjuk: Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR als elitäre Korporation. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.65-66

⁵⁹⁹ „Die Verwandlung der Akademiemitglieder in eine Elite begann Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre. Dies äußerte sich im Aufbau eines besonderen Versorgungssystems für sie und in einer bedeutenden Erhöhung ihrer Bezahlung.“// Nikolai Korenjuk: Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR als elitäre Korporation. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.66

⁶⁰⁰ “On the other hand, the socialist state proved much more willing to satisfy scientists in the second half of their agenda, the ‘liberation from teaching’. The Bolsheviks supported the scientists’ project of separate research institutes not only because it helped them win scientists as collaborators in their larger social experiment but also because they had much less respect and tolerance for the same academics in the role of university professors. As quickly became apparent, university teachers and administrators were subject to stricter political demands and

die Zeit der Diktatur wiesen Augenzeugen übereinstimmend auf vergleichsweise gute Bedingungen für die professionelle Tätigkeit der Historiker hin, die seitens der Staatsmacht gewährt wurden. Die Herrschenden legten großen Wert darauf, den (loyalen) Wissenschaftlern eine gehobene Stellung zu verschaffen. Dies war ebenso ein wichtiger Bestandteil des allgemeinen Kompromisses zwischen Wissenschaftlern und dem Staat. Die Bedeutung dieses Aspektes kann man nur nachvollziehen, wenn man die professionelle „Besessenheit“ mancher Historiker im Hinblick auf den Gegenstand ihrer Forschung berücksichtigt. Für ungestörte Arbeitsmöglichkeiten war man dazu bereit, viele Beschränkungen hinzunehmen⁶⁰¹.

Auf diese Weise entstand in der sowjetischen Periode eine Symbiose zwischen Wissenschaft und Staatsmacht, bei der alle Seiten mehr oder weniger voneinander abhängig waren⁶⁰². Aus dem Korps der Gebildeten wurden unter anderem vermehrt Parteikader und Mitglieder der staatlichen Verwaltung rekrutiert. Auch wurden gewisse Möglichkeiten geschaffen, Interessen der Forschung in der Politik durchzusetzen⁶⁰³. An dieser Stelle kann man von einer wichtigen Rolle der Wissenschaft innerhalb der praktischen Konstituierung des politischen Systems sprechen, was in einer bestimmten Weise den beliebten Darstellungsmustern der ersten Aufarbeitung zuwiderläuft. Besonders das Thema des „great retreat“ oder der

controls than were employees at the new research institutes.”// Alexei Kojevnikov: *The Phenomenon of Soviet Science*. //Osiris, 2008, vol.23, iss.1, pg.120

⁶⁰¹ „Sieht man am Institut für Geschichte (bei der Akademie der Wissenschaften der DDR) von den vielen unerträglichen Streitereien auf Leitungsebene ab, so bestanden durchaus angenehme Arbeitsbedingungen. Die schon erwähnten Auftritte von Vertretern der Abteilung Wissenschaften wurden als ein unvermeidliches Übel und mit deutlichem Unbehagen hingenommen.“// Petzold, Joachim: *Wie Anm.459 – S.113*

⁶⁰² Es gab wichtige Einflüsse der Wissenschaftler auf die Macht, die Graham in einer „Verwissenschaftlichung“ der marxistischen Ideologie in Sowjetrußland sah. Für die beiden Diktaturen in Rußland und Deutschland war anfangs eine gewisse wissenschaftsfeindliche (vormoderne) Grundhaltung auf der Seite des Staates charakteristisch. Im Prozess der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und politischer Ebene sollte die gegenseitige Wahrnehmung viel wärmer werden. Unter der direkten Mitwirkung der Wissenschaftler wurde der staatlichen Ideologie eine quasiwissenschaftliche Form verliehen, die den Legitimationsanspruch der entsprechenden Parteien untermauerte: „The flow of influence between Soviet scientists and the regime was thus not unidirectional; negotiation might be a better word. If one can speak of the gradual ‘internationalisation of Soviet ideology’ by some scientists, one can also speak of the gradual ‘scientization of Soviet ideology’ early Soviet Bolshevism had included. Some antiscientific elements, particularly in the proletarian culture movement, but gradually the ideology of the regime became more and more scientific, an evolution aided by at least some of the scientists and engineers. Eventually, the words ‘scientific’ and ‚Marxist’ became almost synonymous.“// Loren R. Graham: *Wie Anm.522 – p.259*

⁶⁰³ Darüber zeugen z.B. die Karrierewege von vielen Absolventen des Instituts der roten Professur, die u.a. im Artikel von L.A. Kozlova nachvollzogen wurden: Kozlova L.A.: *Wie Anm.187 – s.3*

„positiven“ Wende in den 30er Jahren kann als eigennütziges Entgegenkommen des Regimes gegenüber der klassischen Vorstellung der Wissenschaft von sich selbst verstanden werden⁶⁰⁴.

Letztendlich bot die Staatsmacht mit ihrem patriotischen Pathos eine breite Identifizierungsfläche für viele Vertreter der alten russischen Intelligencija, deren intellektuelles Werk eine bedeutende Grundlage für das spätere fachliche Selbstverständnis und die Vorstellungen von ihrer eigenen Rolle in der Diktatur bildete. Ein bezeichnendes Beispiel dazu lieferte das lautstarke Come Back des ehemaligen Bolschewikenhassers V.V. Shul'gin nach dem Zweiten Weltkrieg. Als Grund für seine freiwillige Rückkehr nach Russland hatte er seine Begeisterung über die außenpolitischen Erfolge der Sowjetunion angegeben, die zur Wiedererlangung der einstigen Größe Russlands beigetragen hätten. Sein patriotisches Narrativ zeitigte offenbar große Wirkung auf die NKVD-Leute, die ihn damals verhört hatten. Zu einem späteren Zeitpunkt soll der ehemalige Emigrant sogar Chruschtschows Lob für seine offensichtliche Liebe zum Vaterland geerntet haben⁶⁰⁵. Man kann davon ausgehen, dass das traditionelle Bild der Wissenschaft auf der Grundlage des neuzeitlichen Nationalstaatsmythos ein beträchtliches Maß an Kompatibilität mit totalitären Ideologien aufwies.

Die Transformation dieses Ethos hin zum russischen Diskurs der 90er Jahre und seine Wiederbelebung auf Kosten des internationalistischen Klassenkampf-Narrativs führten auch zu bestimmten Erwartungen der Wissenschaftler im Hinblick auf das Verhältnis zwischen politischer Macht und Wissenschaft. Ein Großteil der innenfachlichen Kommunikation beruhte auf der sowjetischen Vorstellung über diesbezügliche Rollenverteilung im gesellschaftlichen Gefüge: Die Historie liefere passende Leitbilder zur Erziehung und zur Herausbildung eines patriotischen Gefühls, während der Staat für Wohlstand und passende Rahmenbedingungen in der Wissenschaft Sorge. Das Modell des Kompromisses in Form der sowjetischen „normalwissenschaftlichen“ Prägung blieb zum großen Teil auch in den 90er Jahren im professionellen Selbstverständnis bestehen.

In den russischen Rekonstruktionen der 90er Jahre trat die Frage der Bewertung der Sowjethistoriographie nach den Kriterien einer abstrahierten „echten“ Wissenschaft in den Vordergrund. Dagegen geriet die Frage nach der Antizipation der Wissenschaft seitens der Politik eher in den Schatten des Diskurses. Nach welchen Kriterien der Staat die Historiogra-

⁶⁰⁴ “A departure from Soviet identification with proletarian internationalism was an aspect of the general Stalinist turn toward conservative social and cultural values that the émigré sociologist Nicholas Timasheff famously diagnosed in 1946 as the ‘Great Retreat’ from communism. Latter scholars of the revisionist generation did not share Timasheff’s concept of communism, but adopted his term, albeit interpreting the process as the ‘Big Deal’ between the Stalinist authorities and the new Soviet middle class.”// Yekelchik, Serhy: *Wie* Anm.239 – p.4

⁶⁰⁵ Rogovin V.Z.: *Stalinskij neonép.* – M., 1994 – s.248-249

phie und ihre Vertreter negativ oder positiv einschätzte, hing jedenfalls nur mittelbar mit dem „echtwissenschaftlichen“ Status der Protagonisten zusammen. In erster Linie interessierte man sich für die „erzieherische Wirksamkeit“ der Forschungstätigkeiten aus der Perspektive der Parteiführung. Die „Echtwissenschaftlichkeit“ war allerdings ebenfalls vom Belang, wenn sie wie im Fall Tarles der Steigerung der Wirksamkeit des gewünschten Geschichtsbildes diene⁶⁰⁶.

4.10. Retrospektive Bewertung der Folgen des Stufenkompromisses

Die Konzepte des Stufenkompromisses und der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft besaßen im Kontext des russischen Diskurses der 90er Jahre einen funktionalen Charakter. Besonders in den Erinnerungen der älteren Forschergeneration und im biographischen Narrativ über sie war die Überzeugung stark vertreten, dass ein Gemisch aus Kooperationsbereitschaft seitens der Wissenschaft auf einer als auch ihrem latenten Festhalten am klassischen Selbstverständnis auf der anderen Seite die Staatsmacht letztendlich zu einem konstruktiven Verhalten bewegt hätten. Trotz aller „Fehler“ und dem „Misskalkül“ sollte die Politik ein riesiges wissenschaftliches Potenzial im Interesse des Landes geschaffen haben. Die Wissenschaft könne erreichen, dass die staatliche Sorge um die Entwicklung des Forschungsbetriebs auf eine solide Basis gestellt werde und letztendlich Früchte zum Wohl des Volkes bebringe⁶⁰⁷. Man sah in der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft ein nützliches Modell für die künftige Entwicklung unter anderem der komplexen Geschichtsforschung, so dass diese in mancher Hinsicht gegenüber den aktuellen Verhältnissen der 90er Jahre vielen Fachleuten als vorteilhaft erscheinen könnte.

Aus diesem Grund forderte man die radikalen Kritiker der Sowjetwissenschaft zu den ausgewogenen Darstellungen der Vergangenheit und zur Anerkennung der von den sowjetischen Wissenschaftlern erbrachten Leistung auf, die sie unter schwierigsten Bedingungen der

⁶⁰⁶ „Überfall Napoleons auf Russland“ wurde zu einem bedeutenden Ereignis für die Gesellschaft. Das Buch wurde gleich zu einer beliebten Lektüre im Ausland und im Land selbst. Mit Rücksicht auf die erzieherisch-patriotische Bedeutung des Werks, wurde es in einer abgespeckten Variante von Detgiz (ein staatlicher Kinderbücher-Verlag) für die Schüler der Oberstufe ausgegeben. // Čapkevič E.I.: Wie Anm.232 – s.106

⁶⁰⁷ „Ohne Übertreibungen zu verfallen, kann man mit Rücksicht auf die damalige politische Atmosphäre im Land (Stalinismus), auf die Fehler und Misskalkül der Parteiführung, an einer Schlussfolgerung festhalten: Die Wissenschaft unter der Sowjetmacht wurde in der Gesellschaft und bei den Machthabern so hochgeschätzt und von dem Staat so ausgiebig unterstützt, was nie davor und nie danach der Fall gewesen war. Der Staat mit seiner Wissenschaftspolitik hatte ohne Zweifel sehr viel dafür getan, dass im Land ein großes wissenschaftlich-technologisches Potenzial entstand. Gleichzeitig stellte die Politik viele Hürden in den Weg des wissenschaftlichen Fortschritts...“ // Volobuev P.V.: Wie Anm.475 – s.111

Diktatur bewerkstelligt hätten. Als großes Verdienst der „normalen“ Wissenschaftler galt demnach die Umkehr der nationalen Geschichtserzählung zu einem patriotischen Narrativ, das einen großen Beitrag zur Erziehung der Bevölkerung im „richtigen“ Geiste geleistet habe⁶⁰⁸. Der Aufstieg dieses tradierten Fachverständnisses zur meinungsführenden Auffassung Ende der 90er Jahre wurde entscheidend durch die Position der Staatsmacht begünstigt. Im Zuge des Rucks zu einer neuen patriotischen Staatsideologie, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts in immer deutlicheren Formen zur Geltung kam, wurde die Orientierung der politischen Führung an den herkömmlichen Mustern der „normalwissenschaftlichen“ Tradition im Verhältnis zwischen Politik und Gelehrtenwelt immer deutlicher erkennbar⁶⁰⁹. Zu den praktischen Folgen dieser Situation gehörte der gelungene Versuch der Akademie der Wissenschaften, ihre Stellung in der institutionellen Hierarchie zu verteidigen und vertraute Abläufe im wissenschaftlichen Betrieb wieder zu festigen.

Dennoch kam der Problematisierung des Stufenkompromisses mit der Politik im russischen Diskurs der 90er Jahre eine beträchtliche Bedeutung zu. Man setzte sich offenbar das Ziel, aus den früheren Erfahrungen zu lernen. Vor allem das enge ideologische Korsett erschien fachübergreifend als mit dem „echtwissenschaftlichen“ Verständnis nicht kompatibel. Man wollte allseits eine Emanzipation des Fachs von der Staatsmacht. Dieses Bestreben selbst wurde letztendlich infolge herkömmlichen Denkweisen der Historiker nie vollständig realisiert, blieb aber über die gesamte hier betrachtete Zeitperiode eine wichtige Determinante des wissenschaftlichen Verhaltens, indem man die Selbstständigkeit der Forschung ständig betonte. Diese Unabhängigkeits- bzw. Objektivitätsgeste wurde bei jeder neuen Richtung im Diskurs für sich selbst beansprucht und bei den Opponenten bemängelt. Unabhängig vom genauen Verständnis der Selbstständigkeit und ihrer praktischen Bedeutung für die Wissenschaft be-

⁶⁰⁸ Dass die patriotische Perspektive am Ende der untersuchten Periode ins Zentrum des fachlichen Selbstverständnisses gerückt hatte, kann man z.B. der Besprechung über die Grundprinzipien des „richtigen“ schulischen Lehrbuchs aus dem Jahre 2002 entnehmen: aus 21 Beiträgen wurde nur in einem von der Betonung der nationalpatriotischen Perspektive abgeraten. Die meisten anderen Autoren vertraten die Ansicht, dass zu den erstrangigen Aufgaben der Geschichtsvermittlung die Erziehung der jüngeren Generation in einem staatlich-patriotischen Geiste gehöre. Seit dem Ende der 90er Jahre gewann diese Richtung eindeutig Oberhand, zumindest was den öffentlichen Raum des fachlichen Diskurses betrifft: Christoforov I.A.: *Kruglyj stol: Kakim byt' sovremennomu škol'nomu učebniku po otečestvennoj istorii XX veka?* // *Otečestvennaja istorija*, 2002, №3, s.3-56

⁶⁰⁹ Als Konsequenz dieses Wechsels in der staatlichen Geschichtspolitik kann z.B. Entzug der Zulassung für den Schulunterricht für das Geschichtslehrbuch I.I. Doluckij im Jahre 2003 angesehen werden. Der Hauptgrund dafür war offenbar der Vorwurf der mangelnden patriotischen Komponente in den Inhalten des Werks. Das russische Bildungsministerium ergriff Initiative unmittelbar nach Putins Kritik an den „einseitigen“ Geschichtsdarstellungen in der schulischen Unterrichtsliteratur: Doluckij Igor': *Sovremennaja idillija*. // *Neprikosnovennyj zapas*, 2004, №4(36) (Elektronische Ressource: *Žurnal'nyj zal*: <http://magazines.russ.ru/nz/2004/4/do10.html>)

nutzte man diese Geste im Diskurs auf ideologische Weise, um die eigene Position als „echt-wissenschaftlich“ zu präsentieren.

Viel wichtiger waren auf der kritischen Seite bei den Betrachtungen der problematischen Historiographieggeschichte die anfänglichen Elemente der zweiten bzw. distanzierten Aufarbeitung hinsichtlich der Frage des negativen Einflusses der Diktatur auf das Ethos und das fachliche Selbstverständnis der Wissenschaftler, eines Einflusses, der aller Voraussicht nach noch lange Wirkung auf die Geschehnisse der russischen Historiographie haben dürfte. Man gab mit diesen Darstellungen die Tradition der Opfererzählung hinsichtlich der Schicksale sowjetischer Wissenschaftler wieder. Gleichzeitig galt es, den hohen Preis für den Stufenkompromiss zu bedenken, den die Wissenschaftler letztendlich zu entrichten hatten. Beim Umgang mit dem Problem moralischer Verurteilungen machten hauptsächlich die Vertreter der jüngeren Generation in der Zukunft auf die unterschwelligeren Gefahren für die Wissenschaftler durch allzu starke Affinitäten mit der Politik aufmerksam.

Der Stufenkompromiss im Verhältnis mit der Staatsmacht zog unweigerlich eine Nachgiebigkeit der Wissenschaftler in der Frage des eigenen professionellen Selbstverständnisses nach sich, d.h. er erforderte Zugeständnisse im Kontext des akademischen Lehrer-Schüler-Verhältnisses. Der Kompromiss war für die Akteure nicht gerade leicht, wenn sie z.B. öffentlich ihre akademischen Lehrer für deren angebliche ideologische Sünden diffamieren mussten. Dies bedeutete bei den betroffenen Wissenschaftlern nachhaltige innere Qualen, in eine derbe Komplizenschaft mit der Staatsmacht hineingezogen zu sein⁶¹⁰.

Insgesamt war man sich der Absenkung der „zivilisatorischen Hemmschwelle“ beim Gros der Sowjetwissenschaftler bewusst, die durch das nachhaltige Ausgeliefertsein der Staatswillkür verursacht würde. In diesem Prozess wurden die staatlichen Menschenrechtsverstöße immer weniger als perfid und immer mehr als gerechtfertigt wahrgenommen, wie es unter anderem Tarles Beispiel zeigt⁶¹¹. Allein die Verwendung der ideologisch konformen Sprache nahm die möglichen Folgen der Regimepolitik in Kauf und diente ihrem Transfer in die Gesellschaft. Diese Art von Darstellungen kam den deutschen Thesen der zweiten Aufar-

⁶¹⁰ „In seinen letzten Jahren bereute er (L.V. Čerepnin) mehrmals den Ton seines Artikels und die Tatsache, dass dieser überhaupt geschrieben wurde (obwohl er nicht alles in ihm für falsch hielt). Die gleiche Reue zeigte er in Bezug auf seine Analyse von A.E. Presnjakovs Ansätzen, die 1950 veröffentlicht wurde.“// Nazarov V.D.: Wie Anm.300 – s.294

⁶¹¹ „Zum Schreibtischtäter wurde man da im Nu, denn man wirkte, selbst wenn die Bemühungen um eine direkte Einflussnahme auf die konkrete NS-Politik zunächst beiseite bleiben, durch die Sprache aus dem ‚Wörterbuch des Unmenschen‘ und damit durch ein regimekonformes Denken an dem Absenken der zivilisatorischen Hemmschwellen, an der pseudowissenschaftlichen Legitimierung der inhumanen Politikpraxis des NS-Regimes mit.“// Hans-Ulrich Wehler: Wie Anm.66 – S.314

beitung mit dem abschließenden Gedanken recht nahe, dass die ständige Verschiebung von Reißlinien im Stufenkompromiss mit der Staatsmacht einen Beitrag zu der Radikalisierung der totalitären Politik geleistet habe⁶¹². Die neuen Rekonstruktionen machten den (gewollten oder nicht gewollten) Abschied vom Rechtsdenken in Bezug auf die zu erarbeitenden Geschichtsbilder zur Grundlage des Stufenkompromisses auf der wissenschaftlichen Seite. Dabei wurden die gebrochenen Schicksale und verlorenen Leben der Wissenschaftler oft als mahnende Warnung gegen die allzu gütigen Bilder der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft verstanden. Besonders im Kontext der Erinnerung an die Lebensläufe von Vertretern der „alten Schule“ begegnete man einer gewaltigen Diskrepanz und vernichtenden inneren Spannung, die unvermeidlich langfristige persönliche Schäden bei den entsprechenden Akteuren verursacht haben sollten⁶¹³.

Auch die abschließenden Bewertungen eines kritischen Vertreters der älteren Generation A.Ja. Gurevičs orteten den zu zahlenden Preis für den Stufenkompromiss mit dem politischen System vor allem im persönlichen Bereich. Zur allgemeinen Regel sollten dabei die Einwirkungen in das professionelle Selbstverständnis gehören: Korrosion der ethischen Grundlagen des wissenschaftlichen Verhaltens, innere Gebrochenheit der Wissenschaftler sowie verminderte professionelle Selbstverwirklichung waren die Folgen⁶¹⁴. Anhand von

⁶¹² „Die Entfernung der Juden aus den vom Reich zu annektierenden polnischen Territorien wurde von ihnen (Wissenschaftlern) bemerkenswert kühl in ihre bevölkerungspolitischen Überlegungen einbezogen, obschon auch hier graduelle Unterschiede bestanden haben mögen. Fraglos war dies der Anfang vom Übel; die fehlende moralische Resistenz gegenüber den Zumutungen der nationalsozialistischen Judenpolitik hat deren stufenweise Radikalisierung bis hin zur sogenannten ‚Endlösung‘ in der Tat erst möglich gemacht.“// Wolfgang J. Mommsen: Vom „Volkstumskampf“ zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Zur Rolle der deutschen Historiker unter dem Nationalsozialismus. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.204

⁶¹³ Zum Verständnis der tragischen Seite der Gelehrtschicksale in der Diktatur ist folgende Erinnerung an B.A. Romanov von Bedeutung: „In seinen persönlichen Briefen kehrte er wiederholt zu seiner emotionalen Fassung in Bezug auf eigene Gefühle und Erwartungen: er arbeitete ‚unter Zwang unter der latenten Gefahr von Entlassung und Verbannung‘; ‚mein großer Wunsch besteht darin, mich des unerträglichen Jochs zu entledigen, der bald schon ein viertel Jahrhundert an mir lastet, und der einen Kern meines zweiten Lebens bildet. Wenn Sie sich nur vorstellen könnten, was für ein Grauen es ist‘...“// Panejach V.M.: Wie Anm.519 – s.241

Ähnliche Muster der Leidensgeschichte mancher sowjetischen Wissenschaftler wurden schon in der bundesrepublikanischen Historiographie rekonstruiert: Edgar Hösch: Evgenij Viktorovič Tarle (1875-1955) und seine Stellung in der sowjetischen Geschichtswissenschaft. – Wiesbaden, 1964

⁶¹⁴ „Um welchen Preis aber konnten diese Gelehrten die Standards der großen Wissenschaft aufrechterhalten?! Unsere Lehrer wurden unabhängig von ihren Talenten und ihrem Wissen auf eine oder andere Weise gebrochen. Sie konnten sich nur teilweise realisieren. Ihre Gelehrsamkeit und ihre Talente würden viel mehr erwarten las-

Analysen der wissenschaftlichen Werke einzelner sowjetischer Wissenschaftler kam man zu dem Schluss, dass das Arrangement zwischen Wissenschaft und offizieller Ideologie zu einem kontinuierlichen Erlöschen des Funkens der erhobenen Gaben geführt habe, wie es z.B. Kaganovič in seiner bedrückenden Darstellung der letzten Jahre Tarles wiedergab. Die entsprechende biographische Rekonstruktion unterschied sich deutlich von der späteren biographischen Apologetik, von der die russische Fachlandschaft am Ende der 90er Jahre erfasst wurde⁶¹⁵. Infolgedessen konzentrierte man sich fast ausschließlich auf die positiven menschlichen und fachlichen Eigenschaften der „normalen“ sowjetischen Wissenschaftler⁶¹⁶. Auf diese Weise wurden die problematischen Stellen der Lebensläufe in der Regel sehr dezent behandelt oder sogar ganz ausgeblendet. Öfter projizierte man die Problematik auf die Opponenten der eigenen Protagonisten im Fach oder auf solche symbolträchtigen Figuren wie Pokrovskij. Versuche wie von Čapkevič oder Kaganovič über Tarle, die eher vom wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse als von einem Pflichtgefühl geleitet wurden, blieben im Gefüge des Aufarbeitungsbetriebs eher Ausnahmen.

sen, als sie in der Tat umsetzen konnten. Sie hatten immerhin viele ihrer Vorhaben nicht verwirklicht.“// Gurevič A.Ja.: Wie Anm.199 – s.15

⁶¹⁵ „Die letzten 10-15 Jahre der wissenschaftlichen Arbeit Tarles kann man nicht anders als eine Zeit des großen Verfalls seines Talents in der erdrückenden Atmosphäre des stalinschen Regimes bewerten. Wenn in den 30er Jahren Tarle noch seine kreative Individualität bewahren und eine Reihe von glänzenden Werken bewerkstelligen konnte, ließ die stalinsche Nachkriegsperiode mit ihrer rüden Unterdrückung und Nivellierung keine derartigen Möglichkeiten mehr.“// Kaganovič, B.S.: Wie Anm.126 – s.100

⁶¹⁶ Diese apologetische Tendenz kam besonders stark am Ende des untersuchten Jahrzehntes in den biographischen Sammelwerken A.A. Černobajevs oder G.N. Sevostjanovs (Literaturverzeichnis) auf.

Zum Schluss

Die Erforschung des Aufarbeitungsdiskurses in Bezug auf die Geschichte der Historiographie in einer Diktatur schließt die Beleuchtung der langfristigen nationalen Traditionen im Verhältnis zwischen der Gelehrtenwelt und der politischen Macht ein. Im Endergebnis entsteht eine gewisse Vorstellung über Tendenzen in der Entwicklung dieses Relationssystems ausgelegt auf die gegenwärtige oder zukünftige Problematik. Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit war nicht die Bestätigung oder Widerlegung der vorhandenen normativen Urteile über die Rolle der Wissenschaft in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, sondern die Betrachtung des Phänomens der „kämpferischen“ Wissenschaft als einer Begleiterscheinung des modernen Wissenschaftssystems, das nicht erst in den autoritären Herrschaftssystemen zum Tragen kommt und nicht mit ihnen stirbt.

Das politische „Kämpfertum“ in der Wissenschaft trat immer in der Funktion der Durchleitung von äußeren Einflüssen auf und hatte daher eigene Bedürfnisse im Sinne der historischen Verankerung des Forschungsbetriebs in unterschiedlichen zeitlichen und kulturellen Kontexten. In einem bestimmten Maß stellt das Antizipationsvermögen der Wissenschaft gegenüber dem gesellschaftlich-politischen Diskurs eine positive Eigenschaft dar, die die Abschottung der Forschung gegenüber der Außenwelt verhindert. Die Erfahrung des 20. Jahrhunderts hat gleichzeitig in aller Deutlichkeit gezeigt, dass das innere Potenzial der Wissenschaft, die Invasion der staatlichen Ideologien aus eigener Kraft zu begrenzen, sehr eingeschränkt ist. Insbesondere das Ethos des nationalen Patriotismus in seinen übertriebenen Formen und das Pathos des uneigennütigen Dienstes im Interesse des Volks boten das Einfallstor für die Ideologisierung der Wissenschaft. Die teilweise Übereinstimmung von Werten der totalitären Ideologien mit dem klassischen Selbstverständnis der Wissenschaft produzierte die primäre Rechtfertigung der Gelehrten im Sinne ihrer Selbstidentifizierung mit den Diktaturen. Dies verleitete uns zu dem Schluss, dass ein bereitwilliges Entsprechen den politischen Wünschen innerhalb der *science community* dem Anwachsen der ideologischen Ansprüche im Hinblick auf die inhaltlichen Forderungen gegenüber der Wissenschaft jederzeit begünstigen kann.

Im Endergebnis hat die Dynamik der Teileinverständnisse mit der Politik der Diktatur unter anderem zu einer Unterstellung der Geschichtsforschung unter die Interessen der entsprechenden Propaganda geführt. Die Betrachtung der nationalen Aufarbeitungsgeschichten im Hinblick auf die historiographische Vergangenheit in den Diktaturen legt den Schluss nahe, dass sich die verbreitete Vorstellung über die Unvereinbarkeit der hellen Welt der „echten“ Wissenschaft mit den dunklen Seiten der autoritären Herrschaften nicht bestätigen lässt. Auf der Expertenebene ließen sich die traditionellen wissenschaftlichen Praktiken für die Ziele des jeweiligen Regimes nutzbar machen. Erfahrungen der „großen“ Diktaturen in Russland

wie auch in Deutschland zeigen in aller Deutlichkeit die Möglichkeit von synthetischen Formen des wissenschaftlichen Selbstverständnisses, in denen Elemente der fundierten wissenschaftlichen Forschung mit den Aufgaben des ideologischen Dienstes verflochten waren.

Bei einer wissenschaftlichen Tagung in Moskau hatte mich eine vergleichsweise jüngere Teilnehmerin gefragt: „Wozu braucht man das? Das alles ist doch schon bekannt!“ In dieser Aussage spiegelte sich eine verbreitete Vorstellung darüber, dass die Aufarbeitungsgeschichte im russischen Kontext schon mit dem Ende der 90er Jahre als abgeschlossen gelten könne. Mit Unterstützung der parallelen deutschen Erfahrung kann man sicher davon ausgehen, dass das Gefühl der Abgeschlossenheit des Aufarbeitungsdiskurses auch für viele Vertreter der bundesrepublikanischen Wissenschaft noch in den 50er Jahren charakteristisch war. Danach erfolgte eine Sequenz von Forschungsaktivitäten in diesem Bereich, die im Zuge der Generationsabfolge mit einem ständigen Perspektivwechsel verbunden waren. Insgesamt hatte am Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts im russischen Aufarbeitungsdiskurs das Argumentationssystem, das ich zum Konzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft zusammengefasst habe, eine beherrschende Stellung erreicht. Die darin enthaltene Perspektive gründete hauptsächlich auf der Erinnerungspraxis der Zeitzeugen in der Wissenschaft, von denen ein Großteil zur sogenannten Nachkriegsgeneration in der nationalen Forschungstradition gehörte. Diese Perspektive wurde von der durchaus funktionalen Absicht geleitet, dem Druck der Kritiker der sowjetischen Historiographie zu widerstehen und ihre „echtwissenschaftlichen“ Leistungen vor dem wissenschaftlichen Vergessen zu retten. In diesem Zusammenhang folgt der Hinweis auf die Möglichkeit einer dritten Perspektive auf die Geschichte der Historiographie in der Diktatur, die von der Generation der wissenschaftlichen „Enkel“ vertreten wurde. Diese Sichtweise gründete sich nicht mehr überwiegend auf die Erinnerung der Zeitzeugen, sondern wandte sich in erster Linie den Inhalten der Archive zu.

Ins Zentrum des Interesses rückte diesmal die kritische Dekonstruktion der vertrauten Bilder einer „normalen“ Wissenschaft in der Diktatur. Im Rahmen dieser späteren Betrachtungsweisen wurden die Verlockungen und die Realität der wissenschaftlichen Selbstgleichschaltung analysiert, was zu einer deutlichen Hinterfragung des Narrativs „einer sauber gebliebenen Wissenschaft“ beitrug. Dabei ging es in erster Linie nicht darum, normative Urteile in Bezug auf die historischen Akteure zu treffen, sondern eher um die Erkenntnis, inwieweit die Wissenschaft als gesellschaftlich verankertes System sich von den politischen Verlockungen verführen lässt. Als Folge entstanden differenziertere Bilder, die bei vielen Wissenschaftlern auch eine verbreitete „Vergesslichkeit“ in Sachen der Aufarbeitung offenlegten. Auf dieser Grundlage kann man darüber reden, ob die Entstehung des Konzepts der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft ein notwendiges Produkt der Übergangszeit gleich nach dem Zusammenbruch der sowjetischen Diktatur war. Im Vergleich mit der deutschen Erfahrung der ersten Aufarbeitung war dies ein weiterentwickeltes Argumentationsmuster, in dem sich die Besonderheiten der russischen Geschichte abbildeten. Dennoch entsprechen die Grundintentionen dieses Konzepts den Zielsetzungen im anfänglichen Aufarbeitungsprozess in

grenzübergreifender Perspektive. Diese synthetische Konstruktion akzeptierte die Tragbarkeit aller möglichen wissenschaftlichen Lebensläufe in der ersten postdiktatorischen Zeit. Gleichzeitig trug das Konzept der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft einen deutlich verteidigenden Charakter mit dem Endziel, die „positiven“ wissenschaftlichen Erfahrungen aus der Sowjetzeit mit entsprechendem Pluszeichen im neuen fachlichen Selbstverständnis zu verankern. Die dominierende Stellung des Konzepts im russischen Diskurs am Ende der untersuchten Periode lässt sich mit der herausragenden (administrativen) Stellung der Vertreter der Nachkriegsgeneration im institutionellen Gefüge des Fachs erklären. Darüber hinaus war ein wichtiger Grund für die Oberhand der Zeitzeugenperspektive der vergleichsweise schwache Stand in der Erforschung der Quellengrundlage der entsprechenden Thematik (unter anderem durch rechtliche Begrenzungen bedingt). Die deutsche Erfahrung wiederum stellt in dieser Hinsicht ein Paradebeispiel dahingehend dar, wie weit die Perspektive der Zeitzeugen und die Inhalte anderer historischer Quellen auseinandergehen können. Ein wichtiger Schluss aus der Analyse der Aufarbeitungsprozesse bezieht sich auf die Erkenntnis darüber, dass im Laufe der Zeit immer mehr Diskursteilnehmer die Absicht der normativen Verurteilungen der geschichtlichen Akteure aus dem Blick verloren. Mit jeder neuen Forschergeneration wiederholt die Aufarbeitungsthematik die Funktion einer Reflexionsfläche bei den persönlichen Entscheidungen in Fragen der eigenen Stellung in der Relation Staatsmacht-Wissenschaft, dies aber auch im Hinblick auf die Prinzipien der Forschungsorganisation und ihre Administration.

Quellen und Literatur

- Afanas'ev, Michail D. (Dr. Direktor der Staatlichen Öffentlichen Historischen Bibliothek): Die Geschichtswissenschaft in Russland und die Bibliotheken. Dimensionen der Zusammenarbeit. // Das historische Gedächtnis Russlands / Hrsg. Karl Eimermacher, Anne Hartmann – Bochum, 1999 – S. 9-39
- Afanas'ev Ju.: Vstuplenie. // Istorik vo vremeni: Tret'i Ziminskie čtenija: Doklady i soobščeniya nauč. konferencii. / Red. E.A. Antonova i dr. – M., 2000 – s.3-4 (Afanas'ev Ju.: Einführung. // Historiker in der Zeit: Dritte ziminsche Lesungen: Vorträge und Referate der wissenschaftlichen Konferenz. / Hrsg. E.A. Antonova u.a. – Moskau, 2000, S.3-4)
- Afanas'ev Ju.N.: Fenomen sovetskoj istoriografii. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 – s.7-41 (Afanas'ev Ju.N.: Phänomen der sowjetischen Historiographie. // Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev - Moskau: RGGU, 1996 – S.7-41
- Ahlheim, Klaus: Geschöntes Leben. Eine deutsche Wissenschaftskarriere. – Hannover: Offizin, 2000
- Al'perovič M.S.: Istorik v totalitarnom obščestve. // Odissej. Čelovek v istorii. 1997 – M., 1998 – s. 251-274 (Al'perovitsch, M.S.: Historiker in der totalitären Gesellschaft. // Odysseus. Mensch in der Geschichte. 1997 – Moskau, 1998 – S. 251-274)
- Alekseeva G.D.: Istoričeskaja nauka Rossii v poiskach novych koncepcij. // Rossija v XX veke: istoriki mira sporjat. / Red. I.V. Koval'čenko – M.: Nauka, 1994 – s. 635-642 (Alekseeva G.D.: Geschichtswissenschaft Russlands auf der Suche nach neuen Konzeptionen. // Russland im XX. Jahrhundert: Historiker der Welt streite sich. / Hrsg. I.V. Koval'tschenko – Moskau: Nauka, 1994 – S. 635-642)
- Alekseeva G.D.: Istoričeskaja nauka v 20-30-e gody (kruglyj stol). // Istorija i istoriki. / Red. I.D. Koval'čenko – M., 1990 – s.64-104 (Alekseeva G.D.: Geschichtswissenschaft in 20-30er Jahren (runder Tisch). // Geschichte und Historiker. / Hrsg. I.D. Koval'tschenko – Moskau, 1990 – S.64-104)
- Alekseeva G.D.: Istorija. Ideologija. Politika. (20-30-e gg.) // Istoričeskaja nauka Rossii v 20 veke. / Sost. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova. – M.: Nayčno-izdatel'skij centr Skriptorij, 1997- s.79-161 (Alekseeva G.D.: Geschichte. Ideologie. Politik. (20-30er Jahre). // Geschichtswissenschaft Russlands im 20. Jahrhundert. / Hrsg. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova – Moskau: Nautschno-izdatel'skij centr Skriptorij, 1997- S.79-161)

- Alekseeva G.D.: Oktjabr'skaja revoljucija i istoričeskaja nauka. // Istoričeskaja nauka Rossii v 20 veke. / Sost. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova. – M.: Načno-izdatel'skij centr Skriptorij, 1997- c.13-48 (Alekseeva, G.D.: Oktoberrevolution und die Geschichtswissenschaft. // Geschichtswissenschaft Russlands im 20. Jahrhundert. / Hrsg. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova. – Moskau: Nautschno-izdadelskij centr Skriptorij, 1997- S.13-48)
- Arbatov G.A.: Obščestvennaja nauka i politika. // Nauka i vlast': Vospominanija učjonych-gumanitarijev i obščestvovedov. / Red. N.V. Bojko – M., 2001 - s.37-66 (Arbatov, G.A.: Soziale Wissenschaft und Politik. // Wissenschaft und (politische) Macht: Erinnerungen Geistes- und Sozialwissenschaftler. / Hrsg. N.V. Bojko – Moskau, 2001 - S.37-66)
- Arenhöven, Mark: Demokratie und Erinnerung. Der Blick zurück auf Diktatur und Menschenrechtsverbrechen. – Frankfurt/NY; Campus, 2000
- Artizov A.N.: Nikolaj Nikolajevič Vanag (1899-1934 gg.) // Otečestvennaja istorija, 1992, №6, s.95-109 (Artizov A.N.: Nikolaj Nikolajevitsch Vanag (1899-1934) // Vaterländische Geschichte, 1992, Nr.6, S. 95-109)
- Artizov A.N.: Kritika M.N. Pokrovskogo i ego školy. // Istorija SSSR, 1991, №1, s.102-119 (Artizov, A.N.: Kritik an M.N. Pokrovskij und seiner Schule. // Geschichte der UdSSR, 1991, Nr.1, S.102-119)
- Artizov A.N.: Škola M.N. Pokrovskogo i sovetskaja istoričeskaja nauka (konec 20-ch – 30-e gg.). Avtoreferat dissertacii na soiskanie učjonoj stepeni doktora istoričeskich nauk. – M., 1998 (Artizov A.N.: M.N. Pokrovskij-Schule und die sowjetische Geschichtswissenschaft (Ende 20er/ 30-er Jahre). Autoreferat der Habilitationsschrift. – Moskau, 1998)
- Artizov A.N.: Škola M.N. Pokrovskogo i sovetskaja istoričeskaja nauka (konec 20-ch – 30-e gg.). Dissertacija na soiskanie učjonoj stepeni doktora istoričeskich nauk. – M., 1998 (Artizov A.N.: M.N. Pokrovskij-Schule und die sowjetische Geschichtswissenschaft (Ende 20er/ 30-er Jahre). Habilitationsschrift. – Moskau, 1998)
- Artizov A.N.: Sud'by istorikov školy M.N. Pokrovskogo (seredina 1930-ch godov). // Voprosy istorii, 1994. № 7, s.34-48 (Artizov, A.N.: Schicksale der Historiker der Pokrovskij-Schule (Mitte der 1930er Jahre). // Fragen der Geschichte, 1994, Nr.7, S.34-48)
- Avdusin V.A.: Artemij Vladimirovič Arcichovskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M.- Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.304-321 (Avdusin, V.A.: Artemij Wladimirovitsch Arcichovskij. // Portraits der Historiker. Zeit und Schicksale. – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 304-321)
- Badja L.V.: Étapy tvorčeskogo puti. // Istorik i vremja. 20-50-e gody XX veka. A.M. Pankratova. / Red. Ju.S. Kukuškin – M.: Izd. RUDN i „Mosarchiv“, 2000 – s.10-19 (Badja L.V.: Etappen

- des Karrierenwegs. // Historiker und die Zeit. 20-50er Jahre des 20. Jahrhunderts. A.M. Pankratova. / Hrsg. Ju.S. Kukuschkin – Moskau: Izd. RUDN i „Mosarchiv“, 2000 – S.10-19)
- Banerji, Arup: Writing `History in the Soviet Union. Making the Past Work - New Delhi: Social Science Press, 2008
- Bazanov M.A.: V poiskach očertanij „naučnoj školy A.A. Zimina“: k postanovke problemy. // Istorija i istoriki v prostranstve nacional'noj i mirovoj kul'tury XVIII-XXI vekov: sbornik statej. / Red. N.N. Alebras i dr. – Čeljabinsk: Ėnciklopedija, 2011 – s.362-371 (Bazanov M.A.: Auf der Suche nach Grundrissen der „wissenschaftlichen Schule A.A. Zimins“: zur Fragestellung. // Geschichte und Historiker in dem Raum der nationalen und der globalen Kultur der 18-21. Jahrhunderte: ein Sammelband. / Hrsg. N.N. Alebras u.a. – Tscheljabinsk: Enziklopedie, 2011 – S.362-371)
- Beer, Mathias: Der „Neuanfang“ der Zeitgeschichte nach 1945. Zum Verhältnis von nationalsozialistischer Umsiedlungs- und Vernichtungspolitik und der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa. // Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.274-301
- Behrendt, Lutz-Dieter: Der Nachlass der Roten Kaderschmiede: Die Lebensläufe der Absolventen des Instituts der Roten Professur. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S. 157-169
- Behrendt, Lutz-Dieter: Historikerausbildung am Moskauer Institut der Roten Professur (1921-37). // Wissenschaftsgeschichte und Geschichtswissenschaft: Aspekte einer problematischen Beziehung. / Hrsg. Stefan Jordan, Peter Th. Walther – Waltrop: Spenner, 2002 – S.374-399
- Behringer, Wolfgang: Bauern-Franz und Rassen-Günther. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.114-141
- Belova T.V.: Nakanune kul'turnogo krizisa. // VMU, ser.8, Ist. 1991, №4, s.3-10 (Belova, T.V.: Im Vorfeld einer Kulturkrise. // Bote der Moskauer Universität, Serie 8, Geschichte 1991, Nr.4, S.3-10
- Berg, Nicolas: Zeitgeschichte und generationelle Deutungsarbeit. // In: Martin Broszat, der „Staat Hitlers“ und die Historisierung des Nationalsozialismus. / Hrsg. Norbert Frei - Göttingen: Wallstein, 2007 - S.161-180
- Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen, 2003, S.117.
- Faulenbach, Bernd: Deformationen der Geschichtswissenschaft unter Hitler und Stalin. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.260-274

- Beyrau, Dietrich: Die russische Intelligenz in der sowjetischen Gesellschaft. // Die Umwertung der sowjetischen Geschichte. / Hrsg. Dietrich Geyer (Geschichte und Gesellschaft: Sonderheft 14) – Göttingen: Vandenhoeck, 1991 – S.188-209
- Beyrau, Dietrich: Einführung. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.9-44
- Blinov N.V.: Recenzija na: Sovetskaja istoriografija. – M.: RGGU, 1996. // Voprosy istorii, №2, 1998, s.156-159 (Blinov, N.V.: Rezension auf (Buch): Sowjetische Historiographie. – Moskau: RGGU, 1996. // Fragen der Geschichte, Nr.2, 1998, S.156-159)
- Bogomazova O.V.: V.O. Ključevskij: aktualizacija pamjati ob istorike v kommemorativnyh praktikach naučnogo soobščestva 20 veka (k postanovke problemy). // Istorija i istoriki v prostranstve nacional'noj i mirovoj kul'tury XVIII-XXI vekov: sbornik statej. / Red. N.N. Alebras i dr. – Čeljabinsk: Ėnciklopedija, 2011 – s.303-314 (Bogomazova O.V.: V.O. Ključevskij: Aktualisierung der Erinnerung über den Historiker in den Erinnerungspraktiken der wissenschaftlichen Gemeinschaft des 20. Jahrhunderts (zur Fragestellung). // Geschichte und Historiker im Raum der nationalen und globalen Kultur der 18-21. Jahrhunderte: ein Sammelband. / Hrsg. N.N. Alebras u.a. – Tscheljabinsk: Enzyklopedie, 2011 – S.303-314)
- Bordjugov G.: Soobščestvo istorikov Rossii: ot prošlogo k buduščemu. // Naučnoe soobščestvo istorikov Rossii: 20 let peremen. / Red. G. Bordjugov – M., 2011 – s.7-14 (Bordjugov G.: Gemeinschaft der Historiker Russlands: aus der Vergangenheit in die Zukunft. // Wissenschaftliche Gemeinschaft der Historiker Russlands: 20 Jahre Veränderungen. / Hrsg. G. Bordjugov – Moskau, 2011 – S. 7-14)
- Bordjugov G.A., Vmesto zaključeniya. Každye pokolenie pišet svoju istoriju. // Istoričeskie issledovanija v Rossii. Tendenzii poslednich let. - M., 1996 – s.427-436 (Bordjugov, G.A.: Statt der Schlussbetrachtung. Jede Generation schreibt eigene Geschichte. // Historische Forschung in Russland. Tendenzen der letzten Jahre. – Moskau, 1996)
- Bordjugov G.A.; Kozlov V.A.: Istorija i kon'junktura: sub'ektivnye zametki ob istorii sovetskogo obščestva. – M.: Politizdat, 1992 (Bordjugov, G.A.; Kozlov, V.A.: Geschichte und Konjunktur: subjektive Notizen über die Geschichte der Sowjetgesellschaft. – Moskau: Politizdat, 1992)
- Bordjugov, G.A.: Wie autonom ist die russische Geschichtswissenschaft? Alte Vorurteile und neue Ansätze. // In: Der gegenwärtige russische Wissenschaftsbetrieb – Innenansichten. / Hrsg. Karl Eimermacher, Anne Hartmann – Bochum, 1996 – S.96-103
- Bordjugov, Gennadi A.: Die Kosten des bolschewistischen Sprechens: Die Intelligencija und der Sowjetpatriotismus. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.300-319

- Bordjugov, Gennadij A.: Einige Probleme bei der Ausbildung der neuen Historikergeneration Russlands (Am Beispiel der Aspirantur an den Moskauer Universitäten). // Das historische Gedächtnis Russlands / Hrsg. Karl Eimermacher, Anne Hartmann – Bochum, 1999 – S. 109-118
- Bračev V.S.: „Delo istorikov“ 1929-1931 gg. – SPb.: Nestor, 1998 (Bratschev, V.S.: „Historikerprozess“ (im Sinne der Strafverfolgung) 1929-1931 Jahre. – St. Petersburg: Nestor, 1998)
- Bračev V.S.: Travlja russkich istorikov. – M.: Izd. AfJrO-ritm, 2006 (Bratschev V.S.: Hetze auf die russischen Historiker. – Moskau: Verl. AfJrO-ritm, 2006)
- Bracher, Karl Dietrich: Geschichte als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert. – Stuttgart, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001
- Braune Universität: deutsche Hochschullehrer gestern und heute; Dokumentation mit Stellungnahmen. / Hrsg. Rolf Seeliger – München: Seeliger, Ausgaben 1-6, 1964-1968
- Bucharaev V.M.: Akademičeskaja tradicija v otečestvennoj istoriografii v uslovijach sovetskoj ideokratii. // Problemy otečestvennoj i zarubežnoj istoriografii. Učjonye zapiski Kazanskogo universiteta, T.134 / Red. V.M. Bucharaev, G.P. Mjagkov – Kazan': „Unipress“, 1998 – s.5-16 (Bucharaev V.M.: Akademische Tradition in der einheimischen Historiographie im Umfeld der sowjetischen Ideokratie. // Probleme der einheimischen und der ausländischen Historiographie. Wissenschaftliche Notizen der Kazanschen Universität, B.134 / Hrsg. V.M. Bucharaev, G.P. Mjagkov – Kazan': „Unipress“, 1998 – S.5-16)
- Buldakov, V.P.: Scholarly Passions around the Myth of “Great October”// After the Fall: Essays in Russian and Soviet Historiography / Ed. by Michael David-Fox a.o – Bloomington, Indiana, 2004 (Originally published in Kritika: explorations in Russian and Eurasian history 2, 2 (2001) – p.84-97
- Bulygina T.A.: Sovetskaja ideologija i obščestvennye nauki. – M.: MADI, 1999 (Bulygina, T.A.: Sowjetische Ideologie und Geisteswissenschaften. – Moskau: MADI, 1999
- Čapkevič E.I.: Evgenij Viktorovič Tarle. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 322-333 (Tschapkevitsch, E.I.: Evgenij Viktorovitsch Tarle. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 322-333)
- Čapkevič E.I.: Poka iz ruk ne vypalo pero... Žizn' i dejatel'noct' akademika E.V. Tarle – Orjol, 1994 (Tschapkevitsch, E.I.: Solange Feder nicht aus der Hand fiel... Leben und Werk des Akademiemitglieds E.V. Tarle – Orjol, 1994)
- Čečel' Irina: „Professionaly istorii“ v eru publicističnosti: 1985-1991 gg. // Naučnoe Soobščestvo istorikov Rossii: 20 let peremen. / Red. G. Bordjugov – M., 2011 – s. 55-118 (Tschetschel, Irina: „Professionellen der Geschichte“ in der Epoche der Publizität: 1985-1991. // Wissen-

schaftliche Gemeinschaft der Historiker Russlands: 20 Jahre Veränderungen. / Hrsg. G. Bordjugov – Moskau, 2011 – S. 55-118)

Čelovek v istorii: Rossija – XX vek. Cbornik rabot pobeditelej. / Red. T.A. Bek, I.L. Ščerbakova – M.: Memorial, „Zven’ja“, 2001 (Mensch in der Geschichte: Russland – das 20. Jahrhundert. Sammelband der Wettbewerbsgewinner. / Hrsg. T.A. Bek, I.L. Stscherbakova – Moskau: Memorial, „Zven’ja“, 2001)

Černobaev A.A.: „Professor s pikoj“, ili tri žizni istorika M.N. Pokrovskogo. – M.: 1992 (Tschernobaev, A.A.: “Professor mit der Lanze oder drei Leben des Historikers M.N. Pokrovskij. – Moskau: 1992)

Černobaev A.A.: Platonov Sergej Fjodorovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- s.378-385 (Tschernobaev, A.A.: Platonov Sergej Fjodorovitsch. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – M.: ROSSPEN, 2001- S.378-385)

Černobaev A.A.: Pokrovskij Michail Nikolaevič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- s. 447-454 (Tschernobaev, A.A.: Pokrovskij Michail Nikolaevitsch. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – M.: ROSSPEN, 2001- S. 447-454)

Černucha V.G., Ganelin R.Š.: Sigizmund Natanovič Valk. // Portrety istorikov. Vremja i sud’by. / Red. G.N. Sevost’janov, L.T. Mil’skaja - t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 247-257 (Tschernucha, V.G.; Ganelin, R.Š.: Sigizmund Natanovič Valk. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost’janov, L.T. Mil’skaja – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 247-257)

Charitonov V.L.: Fevral’skaja revoljucija v Rossii (popytka mnogomernogo podchoda). // Voprosy istorii, №11, 1993, s.18-26 (Charitonov, V.L.: Februarrevolution in Russland (Ein Versuch des mehrdimensionalen Ansatzes). // Fragen der Geschichte, Nr.11, 1993, c.18-26)

Chorchordina T.I.: Archivy v „Zazerkal’e“: archivovedčeskaja kul’tura totalitarnych režimov. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas’ev – M.: RGGU, 1996 - s.191-214 (Chorchordina, T.I.: Archive in „Hinter-den-Spiegel-Land“: Archivkunde-Kultur der totalitären Regime. // Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas’ev – Moskau: RGGU, 1996 - S.191-214)

Christoforov I.A.: Kruglyj stol: Kakim byt’ sovremennomu škol’nomu učebniku po otečestvennoj istorii XX veka? // Otečestvennaja istorija, 2002, №3, s. 3-56 (Christoforov, I.A.: Runder Tisch: Wie soll ein modernes schulisches Lehrbuch für die vaterländische Geschichte im 20. Jahrhundert sein? // Vaterländische Geschichte, 2002, Nr. 3, S. 3-56)

Čirkov S.V.: Aleksandr Evgen’evič Presnjakov. // Portrety istorikov. Vremja i sud’by. / Red. G.N. Sevost’janov, L.T. Mil’skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 136-152 (Tschirkov, S.V.: Aleksandr Evgen’evitsch Presnjakov. // Historikerpor-

- traits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 136-152)
- Conrad, Sebastian: Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan, 1945-1960. – Göttingen: Vandenhoeck, 1999
- Corneließen, Christoph: Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert. – Düsseldorf: Droste, 2001
- Corneließen, Christoph: Zeitgeschichte im Übergang von der NS-Diktatur zur Demokratie: Gerhard Ritter und die Institutionalisierung der Zeitgeschichte in Westdeutschland. // In: Historische Institute im internationalen Vergleich. / Hrsg. Matthias Middel, Gabrielle Lingelbach, Frank Hadler – Leipzig: Akad. Verl.-Anst., 2001- S.339-361
- Darkevič, V.P.: Recenzija na knigu: M.B. Sverdlov. Obščestvennyj stroj drevnej Rusi v ruskoj istoričeskoj nauke XVIII-XX vv. – SPb.: „Dmitrij Bulavin“, 1996. // Voprosy istorii, №5, 1998, s.159-162 (Darkevitsch, V.P.: Rezension auf das Buch: M.B. Sverdlov. Soziale Ordnung in antiker Rus' in der russischen Geschichtswissenschaft der 18/ 20. Jahrhunderte – St. Petersburg: „Dmitrij Bulavin“, 1996. // Fragen der Geschichte, Nr.5, 1998, S.159-162)
- David-Fox, Michael; Peteri, György: On the Origins and Demise of the Communist Academic Regime. // Academia in upheaval: origins, transfers, and transformations of the communist academic regime in Russia and east central Europe. / Ed. Michael David-Fox and György Peteri – Westport: Bergin & Garvey, 2000 – S.3-38
- Davies, R.W.: Soviet Historie in the Eltsin Era. – NY: St. Martin's Press, 1997
- Dines, V.A.: Pugač'ov Vladimir Vladimirovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev - M.: ROSSPĖN, 2001- s. 847-853 (Dines, V.A.: Pugatschjov Vladimir Vladimirovitsch. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – M.: ROSSPEN, 2001 – S. 847-853)
- Dnevnik istorika S.A. Piontkovskogo (1927-1934) / Red. i vstupitel'naja stat'ja A.L. Litvina – Kazan': KGU, 2009 (Tagebuch des Historikers S.A. Piontkovskij (1927-1934) / Hrsg. Und Autor des Einleitungsartikels A.L. Litvin – Kazan': KGU, 2009)
- Doluckij Igor': Sovremennaja idillija. // Neprikosnovennyj zapas, 2004, №4(36) (Doluckij, Igor': Gegenwärtiges Idyll. // Neprikosnovennyj zapas, 2004, Nr.4(36)). Elektronische Ressource: Žurnal'nyj zal: <http://magazines.russ.ru/nz/2004/4/do10.html>)
- Dostal', M.Ju.: Pičeta Vladivir Ivanovič. // Istoriki Rossii. Biografi. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPEN, 2001- s.571-580 (Dostal', M. Ju.: Pitscheta Vladimir Ivanovitsch. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – M.: ROSSPEN, 2001 – S. 571-580)
- Drabkin Ja.S.: Recenzija na knigu: A.I. Boroznjak. Iskuplenie. Nužen li Rossii germanskij opyt preodolenija totalitarnogo prošlogo? – M.: „Pik“, 1999. // Voprosy istorii, №7, 2001, s.169-171 (Drabkin, Ja.S.: Rezension auf das Buch: A.I. Boroznjak. Sühne. Braucht Russland die

deutsche Erfahrung zur Bewältigung der totalitären Vergangenheit? – Moskau: „Pik“, 1999. // Fragen der Geschichte, Nr.7, 2001, S.169-171)

Dubencov B.B.: Slovo o K.N. Tarnovskom. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – S.5-10 (Dubencov, B.B.: Das Wort über K.N. Tarnovskij. Historiker und seine Zeit. / Hrsg. A.N. Camutali – St. Petersburg: BLIC, 2002 – S.5-10)

Dubrovskij A.M.: Istorik i vlast': istoričeskaja nauka v SSSR i koncepcija istorii feodal'noj Rossii v kontekste politiki i ideologii (1930-1950-e gg.). – Brjansk: Izd. BGU, 2005 (Dubrovskij, A.M.: Historiker und die (politische) Macht: Geschichtswissenschaft in der UdSSR und die Konzeption feudalen Russlands im Kontext der Politik und Ideologie (1930-1950-e gg.). – Brjansk: Verl. BGU, 2005

Dubrovskij A.M.: S.V. Bachrušin i ego vremja. – M., 1992 (Dubrovskij A.M.: S.V. Bachruschin und seine Zeit. – Moskau, 1992)

Dubrovskij A.M.: Sergej Vladimirovič Bachrušin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 192-206 (Dubrovskij A.M.: Sergej Vladimirovič Bachrušin. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – c. 192-206)

Dubrovskij A.M.: Ždanov v rabote nad škol'nom učebnikom istorii. // Otečestvennaja kul'tura i istoričeskaja nauka XVIII-XX vekov. / Red. A.M. Dubrovskij – Brjansk: Izd. Brjanskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo universiteta, 1996 – s.128-141 (Dubrovskij A.M.: Schdanov bei der Arbeit am schulischen Geschichtslehrbuch. // Inländische Kultur und Geschichtswissenschaft 18-20. Jahrhunderte. / Hrsg. A.M. Dubrovskij – Brjansk: Verl. Brjankscher staatlicher Universität, 1996 – S. 128-141)

Dunaevskij V.A.: Nikolaj Michailovič Lukin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 310-321 (Dubrovskij A.M.: Sergej Vladimirovič Bachruschin. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 310-321)

Dunaevskij V.A.: Stoit li vozvraščat'sja k M.N. Pokrovskimu? // Voprosy istorii, №2, 1995, c.173-175 (Dunaevskij V.A.: Ist es notwendig, zu M.N. Pokrovskij zurück zu kehren? // Fragen der Geschichte, Nr.2, 1995, S.173-175)

Editor's Introduction // After the Fall: Essays in Russian and Soviet Historiography / Ed. by Michael David-Fox a.o – Bloomington, Indiana, 2004 (Originally published in Kritika: explorations in Russian and Eurasian history 2, 2 (2001) – p.3-7)

- Eimermacher, Karl: Probleme und Perspektiven des russischen Hochschulsystems und der wissenschaftlichen Hochschulkooperation. // Auf der Such nach einer neuen Identität: Russland an der Schwelle zum 21. Jh. / Hrsg. Gabrielle Garzka, Peter W. Schulze – Bremen: Ed. Temmen, 1998 – S.238-250
- Emec V.A.: K.N. Tarnovskij – „šestidesjatnik“. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – s.11-21 (Emec V.A.: K.N. Tarnovskij – „Sechzigler“. / Konstantin Nikolaevitsch Tarnovskij. Historiker und seine Zeit. / Hrsg. A.N. Camutali – St. Petersburg: BLIC, 2002 – S.11-21)
- Emec V.A.: Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 405-413 (Emec V.A.: Konstantin Nikolaevitsch Tarnovskij. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Milskaja – B.2 – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S.405-413)
- Emec V.A.; Šelochaev V.V.: Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. // Istoriki Rossii. Poslevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – s.199-220 (Emec, V.A.; Schelochaev, V.V.: Konstantin Nikolaevitsch Tarnovskij. // Historiker Russlands. Nachkriegsgeneration. / Hrsg. L.V. Maksakova – Moskau: AIRO-XX, 2000 – S.199-220)
- Ennker, Benno: Ende des Mythos? Lenin in der Kontroverse. // Die Umwertung der sowjetischen Geschichte. / Hrsg. Dietrich Geyer (Geschichte und Gesellschaft: Sonderheft 14) – Göttingen: Vandenhoeck, 1991 – S.54-74
- Enteen, George M.: Writing Party History in the USSR: The Case of E.M. Jaroslavskii. // Journal of Contemporary History, Vol.21(1986), p.321-339
- Ėntin Dž.: Intellektual'nye predposylki utverždenija stalinizma v sovetskoj istoriografii. // Voprosy istorii, 1995, №5-6, s.149-155 (Enteen, George: Intellektuelle Voraussetzungen für die Festigung des Stalinismus in der Sowjethistoriographie. // Fragen der Geschichte, 1995, Nr. 5-6, S.149-155)
- Fahlbusch, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik?: Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931 – 1945. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1999
- Faulenbach, Bernd: „Deutscher Sonderweg“. Zur Geschichte und Problematik einer zentralen Kategorie des deutschen geschichtlichen Bewusstseins // In: APuZ, B.33, 1981, S.3-21
- Faulenbach, Bernd: Deformationen der Geschichtswissenschaft unter Hitler und Stalin. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.260-274

- Fein, Elke: Geschichtspolitik in Russland: Chancen und Schwierigkeiten einer demokratisierenden Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit am Beispiel der Tätigkeit der Gesellschaft MEMORIAL. – Hamburg: Lit, 2000
- Fischer, Klaus: Repression und Privilegierung: Wissenschaftspolitik im Dritten Reich. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.170-196
- Fortescue, Stephen: The Academy versus the Rest. // Academia in upheaval: origins, transfers, and transformations of the communist academic regime in Russia and east central Europe. / Ed. Michael David-Fox and György Peteri – Westport: Bergin & Garvey, 2000 – S.225-254
- François, Etienne; Schulze, Hagen: Das emotionale Fundament der Nationen. // Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama. / Hrsg. Monika Flacke – München, Berlin: Koehler, 1998 – S.17-32
- Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen. – Wiesbaden: Brockhaus, 1965
- Frolov È.D.: Sergej Aleksandrovič Žebelev. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 16-27 (Frolov, E.D.: Sergej Aleksandrovitsch Schebelev. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 16-27)
- Fursenko A.A.: Vospominanija. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – s.89-124 (Fursenko, A.A.: Erinnerungen. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Historiker und seine Zeit. / Hrsg. A.N. Camutali – St. Petersburg: BLIC, 2002 – S.89-124)
- Gabaccia, Donna R.: The Multicultural History of Nations. // A Companion to Western Historical Thought. / Ed. By Lloyd Kramer and Sarah Maza – Blackwell, 2006 - p.432-446
- Ganelin R.Š.: Sovetskie istoriki: o čjom oni govirili meždu soboj. Stranicy vospominanij o 1940-ch – 1970-ch godach. – SPb.: Nestor, 2004 (Ganelin, R.Sch.: Sowjetische Historiker: worüber hatten sie unter sich gesprochen. Erinnerungsseiten über 1940/70er Jahre. – St.Petersburg: Nestor, 2004)
- Ganelin R.Š.: Stalin i sovetskaja istoriografija predvoennyh let. // Novyj časovoj, 1998, №6-7, s.100-117 (Ganelin, R.Sch.: Stalin und die Sowjethistoriographie der Vorkriegsjahre. // Novyj Tschasovoj, 1998, Nr.6-7, S.100-117)
- Ganelin R.Š.: Vospominanija. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – s.89-124 (Ganelin, R.Sch.: Erinnerungen. // Konstantin Nikolaevitsch Tarnovskij. Historiker und seine Zeit. / Hrsg. A.N. Camutali – St.Petersburg: BLIC, 2002 – c.89-124)

- Gentile, Emilio: Historical Identity Fascism in Italian Historiography: In Search of an Individual. // Journal of Contemporary History, 1986, 21, S.179-208
- Georgi, Viola B.: Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland – Hamburg: Hamburger Edition, 2003
- Gincberg L.I.: Vladimir Michailovič Chvostov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – t. 2, Vseobščaja istorija – M.- Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.382-392 (Gincberg L.I.: Vladimir Michailovitsch Chvostov. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – B.2, Allgemeine Geschichte – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 382-392)
- Golubcova E.S.: Robert Jur'evič Vipper. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2, Vseobščaja istorija – M.-Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s.7-15 (Golubcova E.S.: Robert Jur'evitsch Vipper. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – B.2, Allgemeine Geschichte – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 7-15)
- Gorinov, M.M.: Sovetskaja istorija 1920-30-ch godov. // Istoričeskie issledovanija v Rossii. Tendencii poslednich let. / Hrsg. G.A. Bordjugov – M.: AIRO-XX, 1996 – s.239-277 (Gorinov, M.M.: Sowjetische Geschichte der 1920-30er Jahre. // Historische Studien in Russland. Tendenzen der letzten Jahre. / Hrsg. G.A. Bordjugov – M.: AIRO-XX, 1996 – S.239-277)
- Gorskaja N.A.: Boris Dmitrievič Grekov – M.: IRI RAN, 1999 (Gorskaja, N.A.: Boris Dmitrievitsch Grekov – Moskau: IRI RAN, 1999)
- Graham, Loren R.: How Willing Are Scientists to Reform Their Own Institutions? // Academia in upheaval: origins, transfers, and transformations of the communist academic regime in Russia and east central Europe. / Ed. Michael David-Fox and György Peteri – Westport: Bergin & Garvey, 2000 – S.255-274
- Grišaev O.V.: Vlijanie reform v oblasti istoričeskogo obrazovanija i istoričeskoj nauki na razvitie issledovatel'skich rabot v oblasti otečestvennoj istorii v 1930-e gg. / Posobie po special'nosti 030401 – Istorija – Voronežskij gosudarstvennyj universitet, 2005 (Grischaev, O.V.: Reformauswirkungen auf die Geschichtsbildung und Geschichtswissenschaft sowie die Entwicklung der Forschungen im Bereich der vaterländischen Geschichte in den 1930er Jahren. / Lehrbuch für die Fachrichtung 030401 – Geschichte – Voronescher staatliche Universität, 2005)
- Gurevič A.Ja.: „Put' prjamoj, kak Nevskij prospekt“, ili ispoved' istorika. // Odissej. Čelovek v istorii. – Vyp. 1992 - M., 1994 (Gurevitsch, A.Ja.: „Put' prjamoj, kak Nevskij Prospekt oder eine Beichte des Historikers. // Odessus. Mensch in der Geschichte. – Ausgabe 1992 – Moskau, 1994)

- Gurevič, A.Ja.: Istorija istorika. – M.: ROSSPĚN, 2004 (Gurevitsch, A.Ja.: Historie eines Historikers. – M.: ROSSPEN, 2004)
- Gutnova E.V.: Evgenij Alekseeva Kosminskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2, Vseobščaja istorija – M.-Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 167-176 (Gutnova, E.V.: Evgenij Alekseevitsch Kosminskij. // Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – B.2, Allgemeine Geschichte – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 167-176)
- Gutnova E.V.: Perežitoe. – M.: RosspĚn, 2001 (Gutnova, E.V.: Das Erlebte. – Moskau: Rosspen, 2001)
- Gutnova E.V.: Sergej Danilovič Skazkin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2, Vseobščaja istorija – M.-Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 197-206 (Gutnova, E.V.: Sergej Danilovitsch Skazkin. // Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevostjanov, L.T. Mil'skaja – B.2, Allgemeine Geschichte – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 197-206)
- Haar, Ingo: „Revisionistische Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel. // Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997, S.52-103
- Haar, Ingo: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000
- Hausmann, Frank-Rutger: „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg: die „Aktion Ritterbusch“ (1940-1945) – Dresden, München: Dresden Univ. Press, 1998
- Hedeler, Wladislaw; Hecker, Rolf; Florath, Bernd: Vladimir Viktorovič Adoratskij – Leben und Werk (7. August 1878 – 5. Juni 1945). Dokumentation. // Stalinismus und das Ende der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe (1931-1941). / Hrsg. Carl-Erich Vollgraf u.a. – Berlin: Argument, 2001 – S.312-319
- Hobsbawm, Eric: On History – NY: The New Press, 1997
- Hösch, Edgar: Evgenij Viktorovič Tarle (1875-1955) und seine Stellung in der sowjetischen Geschichtswissenschaft. – Wiesbaden, 1964
- Iggers, Georg G.: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang. – Göttingen: Vandenhoeck, 2007
- Iggers, Georg G.; Wang, Q. Edward: A Global Historie of Modern Historiography. – London: Pearson, 2008
- Ioffe È.G.: Vladimir Ivanovič Pičeta. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 177-191 (Ioffe, E.G.: Vladimir Ivanovič Pičeta. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. /

- Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1, Vseobščaja istorija – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 177-191)
- Istoričeskaja nauka v 20-30-e gody (kruglyj stol). // Istorija i istoriki. / Red. I.D. Koval'čenko – M., 1990 – s.64-105 (Geschichtswissenschaft in den 20-30er Jahren (runder Tisch). // Geschichte und Historiker. / Hrsg. I.D. Koval'tschenko – Moskau, 1990 – c.64-105)
- Istorija v Čeloveke: Akademik M.V. Nečkina: Dokumental'naja monografija. / Otv. red. E.L. Rudnickaja, S.V. Mironenko – M.: Novyj chronograf, 2011 (Geschichte im Menschen: Akademiemitglied M.V. Nečkina: Dokumentarmonographie. / Hrsg. E.L. Rudnickaja, S.V. Mironenko – Moskau: Novyj chronograf, 2011)
- Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001 (Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – Moskau: ROSSPEN, 2001)
- Istoriki Rossii. Poslevoennoe Pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 (Historiker Russlands. Nachkriegsgeneration. / Hrsg. L.V. Maksakova – Moskau: AIRO-XX, 2000)
- Ivanov R.F.: Aleksej Vladimirovič Efimov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 369-381 (Ivanov, R.F.: Aleksej Vladimirovitsch Efimov. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2, Vseobščaja istorija – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 369-381)
- Ivanova N.A.: Tarnovskij Konstantin Nikolaevič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Hrsg. A.A. Černobaev – M. ROSSPĖN, 2001- s.823-832 (Ivanova, N.A.: Tarnovskij Konstantin Nikolaevič. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – Moskau: ROSSPEN, 2001- S.823-832)
- Jäckel, Eberhard: Karl Dietrich Erdmann 1910-1990 // HZ, B.253, H.3, S. 529-539
- Jäger, Wolfgang: Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland – Göttingen: Vandenhoeck, 1984
- Jakunin V.K.: I.V. Stalin, stalinizm i istoričeskaja nauka. – Dnepropetrovsk: izd-vo DGU, 1991 (Jakunin, V.K.: Stalin, Stalinismus und die Geschichtswissenschaft. – Dnepropetrovsk: Verl. DGU, 1991)
- Jurganov A.L.: Russkoe nacional'noe gosudarstvo: Žiznennyj mir istorikov èpochi stalinizma. – M.: RGGU, 2011 (Jurganov, A.L.: Russischer Nationalstaat: Lebenswelt der Historiker in der Epoche des Stalinismus. – Moskau: RGGU, 2011)
- Kaganovič, B.S.: Evgenij Viktorovič Tarle i peterburgskaja škola istorikov. – SPb.: Dm. Bulanin, 1995 (Kaganovitsch, B.S.: Evgenij Viktorovitsch Tarle und die Petersburger Historikerschule. – St.Petersburg: Dm. Bulanin, 1995)

- Kalistratova T.I.: Institut istorii FON MGU-RANION (1921-1929) – N.N., 1992 (Kalistratova, T.I.: Historisches Institut FON MGU-RANION (1921-1929) – Nischnij Novgorod, 1992)
- Kalistratova T.I.: Istoričeskaja nauka v rossijskich universitetach (1917-1931 gg.) – Avtoreferat dissertacii na soiskanie učjonoj stepeni doktora istoričeskich nauk. – M.: Rossijskaja akademija upravljenja, 1993 (Kalistratova T.I.: Geschichtswissenschaft in den russischen Universitäten (1917-1931). // Autoreferat der Habilitationsschrift – Moskau: Rossijskaja akademija upravljenja, 1993)
- Kan A.S.: Anna Pankratova i „Voprosy istorii“. Novatorskij i kritičeskij žurnal v Sovetskom Sojuze v 1950-e gody. // Istorik i vremja. 20-50-e gody XX veka. A.M. Pankratova. / Red. Ju.S. Kukuškin – M.: Izd. RUDN i „Mosgorarchiv“, 2000 – s.85-100 (Kan, A.S.: Anna Pankratova und die „Fragen der Geschichte“. Innovative und kritische Zeitschrift in der Sowjetunion der 1950er Jahre. // Historiker und die Zeit. 20-50er Jahre des 20. Jahrhunderts. A.M. Pankratova. / Hrsg. Ju.S. Kukuškin – Moskau: Verl. RUDN und „Mosgorarchiv“, 2000 – c.85-100)
- Kaganovič B.S.: Evgenij Viktorovič Tarle i peterburgskaja škola istorikov. – SPb.: Dm. Bulanin, 1995 (Kaganovitsch, B.S.: Evgenij Viktorovič Tarle und die Petersburger Historikerschule. – St.Petersburg: Dm. Bulanin, 1995)
- Kaschuba, Wolfgang: Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich. // Inszenierung des Nationalen: Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. / Hrsg. Beate Binder, Wolfgang Kaschuba und Peter Niedermüller – Köln: Bohlau, 2001 – S.19-42
- Kaštanov S.M.: Aleksandr Aleksandrovič Zimin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 368-392 (Kaschtanov, S.M.: Aleksandr Aleksandrovitsch Zimin. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 368-392)
- Ketkova I.V.; Telegina Ė.P.: Sergej Ivanovič Archangel'skij. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 187-196 (Ketkova, I.V.; Telegina, E.P.: Sergej Ivanovitsch Archangel'skij. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S.187-196)
- Klein, Fritz: Drinnen und Draußen. Ein Historiker in der DDR. Erinnerungen. – Fr. /M.: Fischer, 2000
- Kocka, Jürgen: Zwischen Nationalsozialismus und Bundesrepublik. Ein Kommentar. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.340-357

- Kojevnikov, Alexei: Dialoge über Macht und Wissen. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.45-64
- Kojevnikov, Alexei: The Phenomenon of Soviet Science. //Osiris, 2008, vol.23, iss.1, pg.115-135
- Kolobov, O.A.: Fundamental'naja istoričeskaja nauka i vysšee gumanitarnoe obrazovanie v Rossii. Izbrannye trudy. – Arzamas/ Nižnij Novgorod: RIOAGPI, IF NNGU, 2000 (Kolobov, O.A.: Fundamentale Geschichtswissenschaft und die geisteswissenschaftliche höhere Bildung in Russland. Ausgewählte Werke. – Arzamas/ Nizschnij Novgorod: RIOAGPI, IF NNGU, 2000)
- Konstantinov S.V.: Dorevoljucionnaja istorija Rossii v ideologii VKP(b) 30-ch gg. // Istoričeskaja nauka Rossii v 20 veke. / Red. G.D. Alekseeva, N.A. Sacharov, L.A. Sidorova – M.: Skriptorij, 1997, s.217-241 (Konstantinov, S.V.: Vorrevolutionäre Geschichte Russlands in der Ideologie VKP(b) 30er Jahre. // Geschichtswissenschaft Russlands im 20. Jahrhundert. / Hrsg. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova – Moskau: Skriptorij, 1997, S. 217-241)
- Korenjuk, Nikolai: Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR als elitäre Korporation. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.65-83
- Kostjuk, M.P.: Recenzija na knigu: A.N. Sacharov. Rossija: Narod. Praviteli. Civilizacija. // Voprosy istorii, №8, 2005, s.166-168 (Kostjuk, M.P.: Rezension auf „A.N. Sacharov. Russland: Volk. Herrscher. Zivilisation.“// Fragen der Geschichte, Nr.8, 2005, S.166-168)
- Kozlova L.A.: Institut krasnoj professury (1921 – 1938 gody): istoriografičeskij očerk. // Sociologičeskij žurnal, № 1, 1994 (Kozlova, L.A.: Institut der roten Professur (1921 – 1938): historiographisches Exposé. // Soziologische Zeitschrift, Nr. 1, 1994 // Elektronische Ressource: http://intellect-in-vest.org.ua/content/userfiles/files/social_history_pedagogic/material_zagalni/Kozlova_IPK.pdf)
- Krich S.B.: Diskussija kak sredstvo komunikacii v sovetskoj istoriografii drevnosti. // Istorija i istoriki v prostranstve nacional'noj i mirovoj kul'tury XVIII-XXI vekov: sbornik statej. // Red. N.N. Alevras, N.V. Grišina, Ju.V. Krasnova – Čeljabinsk: Ėnciklopedija, 2011., s. 345-352 (Krich, S.V.: Diskussion als Kommunikationsmittel in der sowjetischen Historiographie der Antike. // Geschichte und Historiker in dem Raum der nationalen und Menschheitskultur 18-21. Jahrhunderte: ein Sammelband. // Hrsg. N.N. Alevras, N.V. Grischina, Ju.V. Krasnova – Tscheljabinsk: Enciklopedija, 2011, S. 345-352)
- Krivošeev Ju.V.; Dvorničenko A.Ju.: Izgnanie nauki: rossijskaja istoriografija v 20-ch- nač.30-ch gg. XX veka. // Otečestvennaja istorija, 1994, №3 – s.143-158 (Krivoscheev, Ju.V.: Bebanung der Wissenschaft: russische Historiographie in den 20/30er Jahren des 20. Jahrhunderts. // Vaterländische Geschichte, 1994, Nr.3 – S.143-158)

- Kröger, Martin; Thimme, Roland: Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann: vom Dritten Reich zur Bundesrepublik – München: Oldenbourg, 1996
- Krupina T.D.: Učastie K.N. Tarnovskogo v publikaciji istoričeskich istočnikov: štrichi k portretu učjonogo. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – s.62-72 (Krupina T.D.: Beteiligung von K.N. Tarnovskij an Quellenausgaben: Striche zum Historikerportrait. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Historiker und seine Zeit. / Hrsg. A.N. Camutali – St.Petersburg: BLIC, 2002 – S.62-72)
- Kulikova G.B.: Vladimir Petrovič Dmitrenko. // Istoriki Rossii. Posllevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – s.115-143 (Kulikova, G.B.: Vladimir Petrovitsch Dmitrenko. // Historiker Russlands. Nachkriegsgeneration. / Hrsg. L.V. Maksakova - Moskau: AIPO-XX, 2000 – c.115-143)
- Kuliš V.M.: Sovetskaja istoriografija Velikoj Otečestvennoj vojny. // Sovetskaja istoriografija. / Pod. Red. Ju.N. Afanas'eva – M.: RGGU, 1996 - s.274-315 (Kulisch, V.M.: Sowjetische Historiographie des Großen vaterländischen Krieges. // Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev – Moskau: RGGU, 1996 - s. 274-315)
- Kupaigorodskaja, Anshelina P.: Säuberung und Erziehung: Die kommunistische Parteiorganisation an der Leningrader Universität. // Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler. / Hrsg. Dietrich Beyrau – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000 – S.121-145
- Kwiet, Konrad: Die NS-Zeit in der westdeutschen Forschung 1945-1961. // In: Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965). / Hrsg. Ernst Schulin – München: Oldenbourg, 1989 – S.181-198
- Langenohl, Andreas: Erinnerung und Modernisierung. Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des neuen Russlands. – Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000
- Lapteva L.P.: Kareev N.I. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001- s.336-343 (Lapteva, L.P.: Kareev N.I. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – Moskau: ROSSPEN, 2001- S.336-343)
- Legler V.A.: Ideologija i kvazinauka. // Podvlastnaja nauka? Nauka i sovetskaja vlast'. / Red. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – M.: Golos, 2010 – s.79-102 (Legler, V.A.: Ideologie und Quasiwissenschaft. // Politisch beherrschte Wissenschaft? Wissenschaft und die Sowjetmacht. / Hrsg. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – Moskau: Golos, 2010 – S.79-102)
- Litvak B.G.: Paradoksy rossijskoj istoriografii na perelome epoch. – SPb.: Dm. Bulavin, 2002 (Litvak, B.G.: Paradoxa der russischen Historiographie an der Schwelle zwischen Epochen. – St.Petersburg: Dm. Bulavin, 2002)

- Litvak B.G.; Družinina E.I.: Nikolaj Michailovič Družinin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 347-367 (Litvak, B.G.; Druschinina, E.I.: Nikolaj Michailovitsch Druschinin. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 347-367)
- Litvin A.L.: Bez prava na mysl'. (Istoriki v epochu Bol'sogo terrora. Očerki sudeb). – Kazan': Tatarskoe ku. Izd-vo, 1994 (Litvin, A.L.: Ohne Recht auf Gedanken. (Historiker in der Epoche des Großen Schreckens. Skizzen der Schicksale). – Kazan', 1994)
- Litvin, Alter L.: Writing History in Twentieth-Century Russia. A View from Within. - 2001
- Ljalin S.P.; Perčenok F.F.: Zapiski B.B. Polynova o 1937. // In memoriam: Istoričeskij sbornik pamjati F.F. Perčenka. – M.: Feniks, 1995 – s.253-271 (Ljalin, S.P.: Notizen B.B. Polunovs über 1937. // In memoriam: Historischer Sammelband zur Erinnerung an F.F. Pertschenok. – Moskau: Feniks, 1995 – S.253-271)
- Ljublinskaja A.D.: Ol'ga Antonovna Dobiaš-Roždestvenskaja. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 155-166 (Ljublinskaja, A.D.: Ol'ga Antonovna Dobiasch-Roschdestvenskaja. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 155-166)
- Logunov A.P.: Krizis istoričeskoj nauki ili nauka v uslovijach obščestvennogo krizisa: otečestvennaja istoriografija vtoroj poloviny 80- načala 90-ch gg. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - s. 447-487 (Logunov, A.P.: Krise der Geschichtswissenschaft oder die Wissenschaft im Kontext der gesellschaftlichen Krise: inländische Historiographie in der zw. Hälfte 80er/ Anfang 90er Jahre. // Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev - Moskau: RGGU, 1996 - s. 447-487)
- Majak I.L.: Nikolaj Aleksandrovič Maškin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 73-82 (Majak, I.L.: Nikolaj Aleksandrovitsch Maschkin. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 73-82)
- Makedonskij, A.V.: Nekotorye problemy sovetskoj (rossijskoj) istoriografii Velikoj otečestvennoj vojny poslednich let (1985-97). // Aktual'nye voprosy otečestvennoj istoriografii. / Red. Poltorak – SPb.: Nestor, 1997 – s.110-112 (Makedonskij, A.V.: Einige Probleme der sowjetischen (russischen) Historiographie des Großen vaterländischen Krieges in den letzten Jahren (1985-97). // Aktuelle Fragen der vaterländischen Historiographie. / Hrsg. Poltorak – SPb.: Nestor, 1997 – S.110-112)
- Maslov N.N.: „Kratkij kurs istorii VKP(b)“ – ènciklopedija i ideologija stalinizma i poststalinizma: 1938-1988 gg. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - s.

240-273 (Maslov, N.N.: „Kurzer Lehrgang der VKP(b)-Geschichte“ – Enzyklopedie und Ideologie des Stalinismus und Poststalinismus: 1938-1988 gg. // Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev – Moskau: RGGU, 1996 - S. 240-273)

Meduševskaja O.M.: Istorik v dinamike XX veka. // Istorik vo vremeni: Tret'i Ziminskie čtenija: Doklady i soobščeniya nauč. konferencii. / Red. E.A. Antonova i dr. – M., 2000 – s.5-13 (Medushevskaja, O.M.: Historiker in der Dynamik des 20. Jahrhunderts. // Historiker in der Zeit: Dritte ziminsche Lesungen: Vorträge und Referate wissenschaftlicher Konferenz. / Hrsg. E.A. Antonova – Moskau, 2000 – S.5-13)

Meduševskij, Andrej: Moi boi za istoriju: kak ja byl glavnyim redaktorom žurnala „Possijskaja istorija“. // Vestnik Evropy, 2012, №33// Elektronische Rossource: <http://magazines.russ.ru/vestnik/2012/33/m28.html> (Medushevskij, Andrej: Meine Kämpfe um die Geschichte: Wie ich der Chefredakteur der Zeitschrift „Russische Geschichte“ gewesen war. // Bote Europas, 2012, Nr.33)

Middel, Matthias: Vom allgemenhistorischen Journal zur spezialisierten Liste im H-Net. Gedanken zur Geschichte der Zeitschriften als Elementen der Institutionalisierung moderner Geschichtswissenschaft. // Historische Zeitschriften im internationalen Vergleich. / Hrsg. Matthias Middel – Leipzig: Akad. Verl.-Anst., 1999 – S.7-31

Mil'skaja L.T.: Dmitrij Moiseevič Petruševskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 133-142 (Mil'skaja, L.T.: Dmitrij Moiseevitsch Petrushevskij. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 133-142)

Mil'skaja L.T.: Nikolaj Pavlovič Gracianskij. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 177-186 (Mil'skaja, L.T.: Nikolaj Pavlovič Gracianskij. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 177-186)

Miller, Alexei: Russia, Eastern Europe, Central Europe in the Framework of European History. // Annäherung an eine europäische Geschichtsschreibung. / Hrsg. Gerald Stourzh – Wien: ÖAdW, 2002 – S.35-42

Mochnačjova M.P.: Sovetskaja istoričeskaja nauka na meždunarodnyh naučnyh forumach: istoki nesostojavšegosja dialoga. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - S. 78-123 (Mochnatschjova, M.P.: Sowjetische Geschichtswissenschaft auf den internationalen Foren: Quellen des nicht gelungenen Dialogs. // Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev – Moskau: RGGU, 1996 - S. 78-123)

Molodjakov Vasilij: Kanun novoj ortodoksii. Istorik i vlast' v perestročnoj i postsovetskoj Rossii. // Naučnoe soobščestvo istorikov Rossii: 20 let peremen. / Red. G. Bordjugov – M.,

2011 – s.261-280 (Molodjakov, Vasilij: Vorabend der neuen Orthodoxie. Historiker und politische Macht in postsowjetischem bzw. Perestrojka-Russland. // Wissenschaftliche Gemeinschaft der Historiker Russlands: 20 Jahre Veränderungen. / Hrsg. G. Bordjugov – Moskau, 2011 – S.261-280)

Mommsen, Wolfgang J.: Vom „Volkstumskampf“ zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Zur Rolle der deutschen Historiker unter dem Nationalsozialismus. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.183-214

Murav'jov V.A.: Aleksandr Aleksandrovič Zimin. // Istoriki Rossii. Poslevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIPO-XX, 2000 – s.165-176 (Murav'jov, V.A.: Aleksandr Aleksandrovitsch Zimin. // Historiker Russlands. Nachkriegsgeneration. / Hrsg. L.V. Maksakova - Moskau.: AIPO-XX, 2000 – S.165-176)

Murav'jov V.A.: Syromjatnikov Boris Ivanovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- s.524-530 (Murav'jov, V.A.: Syromjatnikov Boris Ivanovitsch. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev - Moskau: ROSSPĚN, 2001- S.524-530)

Nacional'nye istorii v sovetskom i postsovetskom gosudarstvach. / Red. K. Ajmermacher, G. Bordjugov – M.: AIRO-XX, 2003 (Nationale Geschichten im sowjetischen und in den postsowjetischen Staaten. / Hrsg. K. Eimermacher, G. Bordjugov – Moskau: AIRO-XX, 2003)

Nauka i vlast': Vospominanija učjonych-gumanitariev i obščestvovedov. / Red. N.V. Boiko – M.: 2001 (Wissenschaft und die politische Macht: Erinnerungen der Geistes- und Sozialwissenschaftler. / Hrsg. N.V. Bojko – Moskau, 2001)

Naumov O.V.: Partijnost' i professionalism istorika. // Professionalism istorika i ideologičeskaja kon''junktura. Problemy istočnikovedenija sovetskoj istorii. / Red. A.K. Solov'jov – M.: IRI RAN, 1994 – s.243-287 (Naumov, O.V.: Parteilichkeit und Professionalismus des Historikers. // Professionalismus Historikers und ideologische Konjunktur. Probleme der Quellenkunde der sowjetischen Geschichte. / Hrsg. A.K. Solov'jov – Moskau: IRI RAN, 1994 – S.243-287)

Nazarov V.D.: Lev Vladimirovič Čerepnin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 285-303 (Nazarov, V.D. Lev Vladimirovitsch Tscherepnin. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 285-303)

Neretina S.S.: Paradigmy istoričeskogo soznanija v Rossii načala veka. // Podvlastnaja nauka? Nauka i sovetskaja vlast'. / Red. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – Moskau: Golos, 2010 – s.227-278 (Neretina, S.S.: Paradigmen des Geschichtsbewusstseins in Russland am Anfang des Jahrhunderts. // Politisch beherrschte Wissenschaft? Wissenschaft und Sowjetmacht. / Hrsg. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov - Moskau: Golos, 2010 – S.227-278)

- Nikolaeva I.Ju.: Na putjach metodologičeskogo sinteza: opyt interpretacii rannesrednevekovoj mental'nosti. // Istoričeskaja nauka i istoričeskoe soznanie. / Red. B.G. Mogil'nickij i dr. – Tomsk, 2000 - s.172-200 (Nikolaeva, I.Ju.: Auf dem Weg einer methodologischen Synthese: Versuch der Interpretation der mittelalterlichen Mentalität. // Geschichtswissenschaft und Geschichtsbewusstsein. / Hrsg. B.G. Mogil'nickij u.a. – Tomsk: TGU, 2000 – S.172-200)
- Novoe pokolenie rossijskich istorikov v poiskach svoego lica. (S. Sekirinskij) // Otečestvennaja istorija, 1997, Nr.4, s.104-128 (Neue Generation der russischen Historiker auf der Suche nach eigenem Gesicht. (S. Sekirinskij) // Vaterländische Geschichte, 1997, Nr.4, S.104-128)
- Oexle, Otto Gerhard: Die Fragen der Emigranten. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.51-62
- Paips, Ričard: Rossija v prošlom, Rossija v buduščem (Russia's Past, Russia's Future). // Rossija – Zapad – Pol'sha v prošlom i buduščem. Materialy meždunarodnoj konferencii „Russkoe prošloe i ego vlijanie na sovremennye otnošenija Rossii s Zapadom i Pol'shej“ – RGGU, Moskva 15 ijunja 2000 goda – M.: MIK, 2001- s.10-14 (Paips, Ritschard: Russland in der Vergangenheit, Russland in der Zukunft. // Russland – Westen – Poland in der Vergangenheit und der Zukunft. Materialien internationaler Konferenz „Russlands Vergangenheit und ihr Einfluss auf die gegenwärtigen Beziehungen Russlands mit Westen und Poland“ – RGGU, Moskau 15. Juni 2000)
- Panejach V.M.: Boris Aleksandrovič Romanov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 228-246 (Panejach, V.M.: Boris Aleksandrovitsch Romanov. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 228-246)
- Pavlovskaja A.I.: Konstantin Konstantinovič Zel'in. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 94-104 (Pavlovskaja, A.I.: Konstantin Konstantinovitsch Zeljin. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 94-104)
- Pavlovskaja A.I.: Sergej L'vovič Utčenko. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 83-93 (Pavlovskaja, A.I.: Sergej L'vovitsch Uttschenko. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 83-93)
- Perčенок F.F.: Delo Akademii nauk. // Priroda, 1991, №4, s.96-104 (Pertschenok, F.F.: Sache der Akademie der Wissenschaften. // Priroda, 1991, №4, S.96-104)
- Petzold, Joachim: Parteinahme wofür? DDR-Historiker im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft – Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2000

- Pogosjan V.A.: Viktor Moiseevič Dalin. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 416-424 (Pogosjan, V.A.: Viktor Moiseevič Dalin. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 416-424)
- Polikarpov V.V.: „Novoe napravlenie“ 50-70-ch gg.: poslednjaja diskussija sovetskich istorikov. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - S. 349-400 (Polikarpov V.V.: „Neue Richtung“ 50-70er Jahre.: letzte Diskussion sowjetischer Historiker. // Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev – Moskau: RGGU, 1996 - S. 349-400)
- Polikarpov V.V.: K.N. Tarnovskij i „novoe napravlenie“ v izučenii social'no-ekonomičeskoj istorii Rossii konca XIX- nač. XX veka. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – s.45-52 (Polikarpov, V.V.: K.N. Tarnovskij und die „neue Richtung“ in der Erforschung der sozialwirtschaftlichen Geschichte Russlands am Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts. // Konstantin Nikolaevitsch Tarnovskij. Historiker und seine Zeit. / Hrsg. A.N. Camutali – St. Petersburg: BLIC, 2002, S.45-52)
- Poljakov Ju.: Minuvshee. Fragmenty. Vospominanija istorika. – Izd. 2-e – M.: Nauka, 2011 (Poljakov, Ju.: Das Vergangene. Ausschnitte. Erinnerungen eines Historikers. – Aufl. 2 – Moskau: Nauka, 2011)
- Poljakov Ju.A.: Istoričeskaja nauka: ljudi i problemy. – M.: ROSSPĖN, 1999 (Poljakov, Ju.A.: Geschichtswissenschaft: Menschen und Probleme. – Moskau: ROSSPEN, 1999)
- Poljakov Ju.A.: Naše nepredskazuemoe prošloe. – M.: AIRO-XX, 1995 (Poljakov, Ju.A.: Unsere nicht voraussehbare Vergangenheit. – Moskau: AIRO-XX, 1995)
- Poljakov, Ju.A.: Počemu istorija nas ne učit? // Voprosy istorii, 2001, № 2, s. 20-31 (Poljakov, Ju.A. Warum lehrt uns die Geschichte nicht? // Fragen der Geschichte, Nr.2, S.20-31)
- Polunov A.JU.: Romanovy. // Istoričeskie issledovanija v Rossii. Tendencii poslednich let. – M.: AIRO-XX, 1996 – s.83-99 (Polunov, A.Ju.: Romanovs. // Geschichtsforschung in Russland. Tendenzen der letzten Jahre. – Moskau: AIRO-XX, 1996 – S.83-99)
- Portnov Andrij: Istorii istorikov. Obliččja i obrazi ukrain'skoj istoriografii XX stolittja. – Kiiv: Kritika, 2011 (Portnov, Andrij: Geschichten der Historiker. Gestalten und Gesichter der ukrainischen Historiographie des 20. Jahrhunderts. – Kiiv: Kritika, 2011)
- Predislovie. // Istoričeskaja nauka Rossii v 20 veke. / Sost. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova – M.: Naučno-izdatel'skij centr Skriptorij, 1997 – s.3-12 (Vorwort. // Geschichtswissenschaft in Russland im 20. Jahrhundert. / Hrsg. G.D. Alekseeva, A.N. Sacharov, L.A. Sidorova – Moskau: Skriptorij, 1997 – S.3-12)
- Preobraženskij A.A.: Bachrušin Sergej Vladimirovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001- S.587-593 (Preobraschenskij, A.A.: Bachruschin Sergej

Vladimirovitsch. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – Moskau: ROSSPEN, 2001- S.587-593)

Problemy otečestvennoj i zarubežnoj istorii i istoriografii. // Učjonye zapiski Kazanskogo universiteta, T. 134 / Red. V.M. Bucharaev, G.P. Mjagkov – Kazan': UNIPRESS, 1998 (Probleme der einheimischen und ausländischen Geschichte und der Historiographie. // Wissenschaftliche Notizen der Kasaner Universität, B.134 / Hrsg. V.M. Bucharaev, G.P. Mjagkov – Kazan': UNIPRESS, 1998)

Pugačjov V.V., Dines V.A.: Istoriki, izbravšie put' Galileja. – Saratov: Issledovatel'skij centr SGĖA, 1995 (Pugatschjov, V.V.; Dines, V.A.: Historiker, die Galilei-Weg gewählt hatten. – Saratov: SGEA, 1995)

Puškarjova I.M.; Tjutjukin S.V.: Kornelij Fjodorovič Šacillo. // Istoriki Rossii. Poslevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – s.221-236 (Puschkarjova, I.M.; Tjutjukin, S.V.: Kornelij Fjodorovič Šacillo. // Historiker Russlands. Nachkriegsgeneration. / Hrsg. L.V. Maksakova – Moskau: AIRO-XX, 2000 – S.221-236)

Rachšmir P.Ju.; Lapteva M.P.: Lev Efimovič Kertman. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 425-437 (Rachschrir, P.Ju.; Lapteva, M.P.: Lev Efimovitsch Kertman. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 425-437)

Rogovin V.Z.: Stalinskij neonép. – M., 1994 (Rogovin, V.Z.: Stalinsche Neunep (neue Neue ökonomische Politik). – Moskau, 1994)

Rogožin N.M.: Viktor Ivanovič Buganov. // Istoriki Rossii. Poslevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – s.39-57 (Rogoschin, N.M.: Viktor Ivanovitsch Buganov. // Historiker Russlands. Nachkriegsgeneration. / Hrsg. L.V. Maksakova – Moskau: AIRO-XX, 2000 – S.39-57)

Rokitjanskij Ja.G.: David Borisovič Rjazanov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 2 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 294-309 (Rokitjanskij, Ja.G.: David Borisovitsch Rjazanov. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 294-309)

Rokitjanskij, Jakov Grigor'evič: Die „Säuberung“ – Übernahme des Rjazanov-Instituts durch Adoratskij. // Stalinismus und das Ende der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe (1931-1941). / Hrsg. Carl-Erich Vollgraf u.a. – Berlin: Argument, 2001 – S.13-22

Roth, Karl Heinz: Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums“ und der Massenvernichtungen: Der Fall Hans Joachim Beyer. / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997, S.262-342

- Rudnickaja, E.L.; Kijanskaja, O.I.; Itenberg, B.S.: Po povodu „prjamoogo otveta“ professora N.A. Troickogo. // Otečestvennaja istorija, №6, 1999 (Rudnickaja, E.L.; Kijanskaja, O.I.; Itenberg, B.S.: Wegen der „direkten Antwort“ von Professor N.A. Troickij. // Otetschestvennaja istorija, Nr.6, 1999)
- Ryženko V.G.: Vozvraščjonnoe nasledie istorikov XX veka v kommunikativnom pole sovremennoj rossijskoj istoričeskoj nauki: priglašenie k diskussii. // Istorija i istoriki v prostranstve nacional'noj i mirovoj kul'tury XVIII–XXI vekov: sbornik statej. / Red. N.N. Alevras, N.V. Grischina, Ju.V. Krasnova – Čeljabinsk: Ėnciklopedija, 2011., s. 372-383 (Ryschenko, V.G.: Zurückgewonnener Nachlass der Historiker des 20. Jahrhunderts im Kommunikationsraum der modernen russischen Geschichtswissenschaft: eine Einladung zur Diskussion. // Geschichte und Historiker im Raum der nationalen und der globalen Kultur der 18-21. Jahrhunderte. Ein Sammelband. / Hrsg. N.N. Alevras u.a. – Tscheljabinsk: Enziklopedie, 2011 – S. 372-383)
- Sacharov A.N.: Diskussii v sovetskoj istoriografii: ubitaja duša nauki. // Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 - S. 124-161 (Sacharov A.N.: Diskussionen in der Sowjethistoriographie: Getötete Wissenschaftsseele. // Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev – Moskau: RGGU, 1996 - S. 124-161)
- Samarina N.G.: Istoriofaričeskaja koncepcija I.V. Stalina i ejo vlijanie na razvitie otečestvennoj istoričeskoj nauki. – M.: MGUKI, 2000 (Samarina, N.G.: Historiographische Konzeption I.V. Stalins und ihr Einfluss auf die Entwicklung der einheimischen Geschichtswissenschaft. – M.: MGUKI, 2000)
- Šarova A.V.: Evgenij Alekseevič Kosminskij i sovetskaja istoričeskaja nauka 1920-1950-ch gg.: Avtoreferat dissertacii kandidata istoričeskich nauk – M., 1994 (Scharova, A.V.: Evgenij Alekseevitsch Kosminskij und die sowjetische Geschichtswissenschaft in den 1920-1950er Jahren: Autoreferat der Doktorarbeit – Moskau, 1994)
- Scherrer, Jutta: Von der Krise im Selbstverständnis der russischen Intelligenzija. // In: Systemwechsel und Demokratisierung: Russland und Mittel-Osteuropa nach dem Zerfall der Sowjetunion. / Hrsg. Gert-Joachim Glaeßner, Michal Reitman – Opladen: Westdt. Verl., 1997 – S.111-132
- Schönwälder, Karen: „Lehrmeister der Völker und der Jugend“. Historiker als politische Kommentatoren, 1933 bis 1945. // Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997, S.128-165
- Schönwälder, Karen: Historiker und Politik: Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus – Frankfurt/M.: Campus, 1992
- Schöttler, Peter: Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive. // Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997, S.204-261

- Schöttler, Peter: Einleitende Bemerkungen// Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 / Hrsg. Peter Schöttler – Fr/M: Suhrkamp, 1997 – S.7-30
- Schöttler, Peter: Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder Die „unhörbare Stimme des Blutes. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.89-113
- Schreiner, Klaus: Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945. // In: Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965). / Hrsg. Ernst Schulin – München: Oldenbourg, 1989 – S.87-146
- Schulin, Ernst: Besprechung des Buchs: Martin Kröger/ Roland Thimme: Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik // HZ, 266, 1998, S.437-439
- Schulze Wessel, Martin: Russlands Blick auf Preußen. – Stuttgart: Klett-Cotta, 1995
- Schulze, Winfrid: Der Neubeginn der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945: Einsichten und Absichtserklärungen der Historiker nach der Katastrophe. // In: Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965). / Hrsg. Ernst Schulin – München: Oldenbourg, 1989
- Schulze, Winfried; Helm, Gerd; Ott, Thomas: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Beobachtungen und Überlegungen zu einer Debatte. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.11-50
- Sevost'janov, G.N.: Predislovie. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t.1 – M. –Jerusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – c.5-8 (Sevost'janov, G.N.: Vorwort. // Portraits der Historiker. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1 – M. – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S.5-8)
- Sheehan, James J.: Paradigm Los? The “Sonderweg” Revisited. // Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. / Hrsg. Hartmut Kaelbe, Martin Kirsch, Alexander Schmidt-Gernig – Fr/M, N-Y: Campus, 2002 – S.150-160
- Sidorov A.V.: Marksistskaja istoriografičeskaja mysl' 20-ch godov. – M.: Universitetskij gumanitarnyj licej, 1998 (Sidorov, A.V.: Marxistisches historiographisches Denken der 20er Jahre. – Moskau, 1998)
- Sidorova L.A.: „Voprosy istorii“ akademika A.M. Pankratovoj. // Istorik i vremja. 20-50-e gody XX veka. A.M. Pankratova. / Red. Ju.S. Kukuškin – M.: Izd. RUDN i „Mosgorarchiv“, 2000 – s.76-84 (Sidorova, L.A.: „Fragen der Geschichte“ des Akademiemitglieds A.M. Pankratova. // Historiker und die Zeit. 20-50er Jahre des 20. Jahrhunderts. A.M. Pankratova. / Hrsg. Ju.S. Kukulshkin – Moskau, 2000 – c.76-84)

- Sidorova L.A.: Pankratova Anna Michailovna. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- S. 685-690 (Sidorova, L.A.: Pankratova Anna Michailovna. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Tschernobaev – Moskau: ROSSPEN, 2001- S. 685-690)
- Šmidt S.O.: Sergej Fjodorovič Platonov. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja - t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 100-135 (Schmidt, S.O.: Sergej Fjodorovitsch Platonov. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.1 – Moskau – Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – S. 100-135)
- Smirnov V.P.: Istorik i vremja: štrichi k portretu N.E. Zastenker. // Dialog so vremenem: istoriki v menjajuščemsja mire. – M.: IVI, 1996 – s.100-126 (Smirnov, V.P.: Historiker und die Zeit: Striche zum Portrait N.E. Zastenkers. // Dialog mit der Zeit: Historiker in der sich verändernden Welt. – Moskau, 1996 – S.100-126)
- Sobolev V.S.: Dlja buduščego Rossii. – SPb.: Nauka, 1999 (Sobolev, V.S.: Für Russlands Zukunft. – St.Petersburg: Nauka, 1999)
- Sokolov Boris: Nrawy sovremennyh rossijskich istorikov: predposylki k padeniju i nadždy na vozroždenie. // Naučnoe soobščestvo istorikov Rossii: 20 let peremen. / Red. G. Bordjugov – M., 2011 – s. 321-343 (Sokolov, Boris: Attituden der gegenwärtigen russischen Historiker: Voraussetzungen für den Fall und Hoffnungen auf die Auferstehung. // Wissenschaftliche Gemeinschaft der Historiker Russlands: 20 Jahre Veränderungen. / Hrsg. G. Bordjugov – Moskau, 2011 – S. 321-343)
- Sokolov V.Ju.: Istorija i politika (k voprosu o soderžanii i karaktere diskussij sovetskich istorikov 1920-ch – načala 1930-ch gg.) – Tomsk, 1990 (Sokolov, V.Ju.: Geschichte und Politik (zu der Frage über die Inhalte und den Charakter der Diskussionen der sowjetischen Historiker in den 1920er/ Anfang 1930er Jahren). – Tomsk, 1990)
- Sovetskaja istoriografija. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1996 (Sowjetische Historiographie. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev – Moskau, 1996)
- Štakel'berg N.S.: „Kružok molodych istorikov“ i „akademičeskoe delo“. // In memoriam: Istoričeskij sbornik pamjati F.F. Perčenka. – M., SPb.: Feniks; Atheneum, 1995 – s.19-86 (Shtakel'berg, N.S.: „Junge Historiker-Rundchen“ und die „Akademische Sache“. // In memoriam: Historischer Sammelband zur Erinnerung an F.F. Pertschenok. – Moskau; St. Petersburg: Feniks, Atheneum, 1995 – S.19-86)
- Stökl, Günther: Die Ždanov-Ära in der sowjetischen Geschichtswissenschaft. Die Rubinstejn-Diskussion. // Sowjetsystem und Ostrecht: Festschr. für Boris Meissner zum 70. Geburtstag / Hrsg. Georg Brunner – Berlin: Duncker und Humblot, 1985 – S.197-210

- Teplicin V.L.: Pavel Vasil'evič Volobuev. // Istoriki Rossii. Poslevoennoe pokolenie. / Red. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – s.57-78 (Teplicin, V.L.: Pavel Vasil'evitsch Volobuev. // Historiker Russlands. Nachkriegsgeneration. / Hrsg. L.V. Maksakova – M.: AIRO-XX, 2000 – S.57-78)
- Teplicin V.L.: Volobuev Pavel Vasil'evič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- s.823-832 (Teplicin V.L.: Volobuev Pavel Vasil'evitsch. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. Černobaev – Moskau: ROSSPEN, 2001- S.823-832)
- Ter-Akopjan N.B.: Ètnologija obščestvu. // Materialy dlja sbornika „Fundamental'nye nauki – narodnomu chozjajstvu 29.07.91// ARRAN, F 457, op 1, ed 816, l 19 (Ter-Akopjan N.B.: Von Ethologie der Gesellschaft. // Materialien für den Sammelband „Von Fundamentalwissenschaften der Volkswirtschaft 29.07.91// ARRAN, F 457, op 1, ed 816, l 19)
- Tichonov V.V.: Ideologičeskaja kompanija kak forma kontrolja i upravljenija sovetskoj isto-ričeskoj naukoj (1945-1955 gg.). // Gosudarstvennoe upravlenie. Èlektronnyj vestnik. – Vyp. №26, mart 2011 (Tichonov V.V.: Ideologische Kampagne als Form der Kontrolle und Führung der sowjetischen Geschichtswissenschaft (1945-1955). // Gosudarstvennoe upravlenie. Elektronischer Bote. – Ausg. Nr.26, März 2011)
- Tolz, Vera: The Formation of the Soviet Academy of Sciences: Bolsheviki and Academicians in the 1920s and 1930s. // Academia in upheaval: origins, transfers, and transformations of the communist academic regime in Russia and east central Europe. / Ed. Michael David-Fox and György Peteri – Westport: Bergin & Garvey, 2000 – S.39-72
- Tragičeskie sud'by: repressirovannye učjonye Akademii nauk SSSR. / Red. V.A. Kumanjov – M., 1995 (Tragische Schicksale: Repressierte Wissenschaftler der Akademie der Wissenschaften UdSSR. / Hrsg. V.A. Kumanjov – Moskau: 1995)
- Troickij N.A.: Tarle Evgenij Viktorovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĚN, 2001- S.531-539 (Troickij, N.A.: Tarle Evgenij Viktorovič. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. Tschernobaev – Moskau: ROSSPEN, 2001- c.531-539)
- Učjonyj i vlast'. // Podvlastnaja nauka? Nauka i sovetskaja vlast'. / Red. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – M.: Golos, 2010 – s.703-736 (Wissenschaftler und (politische) Macht. // Wissenschaftler und Staatsmacht. // Politisch beherrschte Wissenschaft? Wissenschaft und die Sowjetmacht. / Hrsg. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – Moskau: Golos, 2010 – S. 703-736)
- Vertuschte Vergangenheit: der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen / Hrsg. Helmut König – München: Beck, 1997
- Vojna 1939-1945: dva podchoda. Sb. statej. / Red. Ju.N. Afanas'ev – M.: RGGU, 1995 (Krieg 1939-1945: zwei Ansätze. Sammelband. / Hrsg. Ju.N. Afanas'ev – Moskau: RGGU, 1995)
- Volobuev P.V.: Istorija otvečjaet ne na vse voprosy. // Nauka i vlast': Vospominanija učjonych-gumanitariev i obščestvovedov. / Red. N.V. Bojko – M.: 2001 – c.107-131 (Volobuev P.V.:

- Geschichte antwortet nicht auf alle Fragen. // Wissenschaft und politische Macht: Erinnerungen der Geistes- und Sozialwissenschaftler. / Hrsg., N.V. Bojko – Moskau: 2001 – c.107-131)
- Volodina T.A.: U istokov „nacional‘noj idei“ v ruskoj istoriografii. // Voprosy istorii, №11, 2000, s.3-19 (Volodina, T.A.: Anfänge der „nationalen Idee“ in der russischen Historiographie. // Fragen der Geschichte, Nr.11, 2000, S.3-19)
- Vospominanija. A.A. Fursenko. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Istorik i ego vremja. / Red. A.N. Camutali – SPb.: BLIC, 2002 – s.89-124 (Erinnerungen. A.A. Fursenko. // Konstantin Nikolaevič Tarnovskij. Historiker und seine Zeit. // Hrsg. A.N. Camutali – St. Petersburg: BLIC, 2002 – S.89-124)
- Von Hagen, Mark: From Russia to Soviet Union to Eurasia: A view from New-York. Ten Years After the End of the Soviet Union. // Klio ohne Fesseln? Historiographie im Östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus. / Hrsg. Alojz Ivanišević, Andreas Kappeler, Walter Lukan und Arnold Suppan – Wien, Fr. /M.: Lang, 2003 (Österreichische Osthefte, 16) – S. 43-60
- Voronkova S.V.: Sidorov Arkadij Lavrovič. // Istoriki Rossii. Biografii. / Red. A.A. Černobaev – M.: ROSSPĖN, 2001- s.685-690 (Voronkova, S.V.: Sidorov Arkadij Lavrovitsch. // Historiker Russlands. Biographien. / Hrsg. A.A. Černobaev – Moskau: ROSSPEN, 2001- S.685-690)
- Wehler, Hans-Ulrich. // Versäumte Fragen: Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus. / Hrsg. Rüdiger Hohls, Konrad H. Jarausch – Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2000
- Wehler, Hans-Ulrich: Nationalsozialismus und Historiker. //Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. / Hrsg. Winfried Schulze, Otto Oexle – Fr. /M.: Fischer, 1999 – S.306-339
- Wehler, Hans-Ulrich: Umbruch und Kontinuität: Essays zum 20. Jahrhundert. – München: Beck, 2000
- Wolf, Ursula: Litteris et patriae: das Janusgesicht der Historie – Stuttgart: Steiner, 1996
- Yekelchyk, Serhy: Stalin’s Empire of Memory. Russian-Ukrainian Relations in the Soviet Historical Imagination. – Toronto: University of Toronto press, 2004
- Young, Glennys: Preface. // In: Zelnik, Reginald E.: Perils of Pankratova. Some Stories from the Annals of Soviet Historiography. – Seattle, London: University of Washington Press, 2005 – ix-xiv
- Zabolotnyj E.B., Kamynin V.D.: Istoričeskaja nauka Rossii v preddverii tret‘ego tysačelija: Učebnoe posobie. – Tjumen‘: Izdatel‘stvo TGU, 1999 (Zabolotnyj, E.B; Kamynin, V.D.: Geschichtswissenschaft Russlands im Vorraum des dritten Jahrtausends: Lernmaterial. – Tjumen‘: Verl. TGU, 1999 – c.11)

- Zevelev A.I.: Naš MIFLI. / Ètot protivorečivij XX vek. K 80-letiju so dnja roždenija akademika RAN Ju.A. Poljakova. – M.: ROSSPĚN, 2001 (Zevelev, A.I.: Unser MIFLI. / Dieses widersprüchliche 20. Jahrhundert. Zum Anlass des 80. Geburtstags des Akademiemitgliedes Ju.A. Poljakov. – Moskau: ROSSPEN, 2001)
- Zolotarjov V.P.: Jakov Michailovič Zacher. // Portrety istorikov. Vremja i sud'by. / Red. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – t. 1 – M. – Ierusalim: Universitetskaja kniga, Gesbarim, 2000 – s. 405-413 (Zolotarjov, V.P.: Jakov Michailovitsch Zacher. // Historikerportraits. Zeit und Schicksale. / Hrsg. G.N. Sevost'janov, L.T. Mil'skaja – B.2, Vseobščaja istorija – Moskau-Jerusalem: Universitätsbuch, Gesbarim, 2000 – c.334-344)
- Zubkova, Elena: "Goldene Zeit" der Geschichtsforschung? Tendenzen der postsowjetischen Historiographie in Russland. // Klio ohne Fesseln? Historiographie im Östlichen Europa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus. / Hrsg. Alojz Ivanišević, Andreas Kappeler, Walter Lukan und Arnold Suppan – Wien, Fr. /M.: Lang, 2003 (Österreichische Osthefte, 16) – S. 81-92
- Žuravl'ov S.V.: Fenomen „Istorii fabrik i zavodov“: gor'kovskoe načinanie c kontekste èpochi 1930-ch godov. – M.: RAN, 1997 (Zschuravl'ov, S.V.: Phänomen der „Geschichte der Fabriken und Betriebe“: Gor'kij's Initiative im Kontext der Epoche der 1930er Jahre. – Moskau: RAN, 1997)
- Žuravl'ov, Valerij: Ot smeny konjunkturych paradigim k paradigme preemstvennosti. // Novoe pokolenie rossijskich istorikov v poiskach svoego lica. S. Sekirinskij. // Otečestvennaja istorija, 1997, Nr.4, 104-128 (105-109) (Zschuravl'ov, Valerij: Von dem Wechsel der kulturellen Paradigmen zum Paradigma der Kontinuität. // Neue Generation der russischen Historiker auf der Suche nach eigenen Gesicht.)

Archivmaterialien

ARRAN (Archiv der Russischen Akademie der Wissenschaften), F.(Fonds) 457,
Op.(Beschriftung) 1, D.(Sache) 833 – L.(Seite) 21

Originalzitate

12. Только на историческом факультете число докторов наук, профессоров возросло с 3-х в 1990 г. до 16 в 1994 г. ..., 1995 – 18... Уже в ближайшие 2-3 года количество докторов наук достигнет 20 человек... До 2000 до 25. // О.А. Колобов. Фундаментальная историческая наука и высшее гуманитарное образование в России. Избранные труды. – Арзамас/ Нижний Новгород: РИОАГПИ, ИФ ННГУ, 2000 – с.242,254,258
21. Для нового периода (примерно с 1991 г. - В. Д.) стал характерен поиск новых теоретических обобщений, которым противостояли традиционные построения. // В. П. Даркевич: Рецензия на книгу: М. Б. Свердлов: Общественный строй Древней Руси в русской исторической науке XVIII - XX вв. - СПб. «Дмитрий Булавин». 1996. 330 с. // ВИ, №5, 1998, с.161
28. Сохранять верность традиционным взглядам прошедших десятилетий на историю русского революционного движения – святое право профессора Н.А. Троицкого. Однако вызывает глубокое сожаление его верность традиционному для того времени «проработанному стилю» научных дискуссий. // Е.Л. Рудницкая, О.И. Киянская, Б.С. Итенберг: По поводу «прямого ответа» профессора Н.А. Троицкого. // ОИ, №6, 1999, с.187
29. В рамках парадигмы преемственности представляется некорректным противопоставление не только 20х годов 30м, но и досоветского, советского и постсоветского периодов российской истории. Главное на наш взгляд, - в изучении реального процесса общественного развития, а не преимущественно его издержек... // М.М. Горинов: Советская история 1920-30х годов. // Исторические исследования в России. Тенденции последних лет. / Ред. Г.А. Бордюгов – М.: AIRO-XX, 1996 – с.272
30. Методологической и теоретической основой диссертации является диалектико-материалистический инструментарий исследования, а также комплекс частных научных методов – логический, ретроспективный, системный, хронологический, сравнительно-исторический, биографический и др. // Калистратова Т.И.: Историческая наука в российских университетах (1917-1931 гг.) – Автореферат на соискание ученой степени доктора исторических наук – М.: Российская Академия управления, 1993 – с.13
31. Заявка авторов на многостороннюю научную обработку «парадигмы преемственности» и историзма в их органическом сочетании с новаторством – достойный ответ профессионально мыслящих и работающих историков на радикальные призывы политиков от истории, вольно или невольно подталкивающих общественное сознание к конфронтационности. // Валерий Журавлев: От смены конъюнктурных парадигм к парадигме преемственности. // Новое поколение российских историков в поисках своего лица. (С. Секиринский) // Otetschestvennaja istorija, 1997, Nr.4, с.108
32. Эти проблемы есть продолжение деформаций советского периода, для которого были характерны догматическая окостенелость, идеологический контроль, клановая замкнутость, отделение академической науки от высшей школы и образования, искусственное подразделение историков по узким направлениям специализации с поддержанием барьеров между ними, ритуализация исследовательского процесса и подозрительность в отношении неформальных структур, которые представляли ересь. // Андрей Медушевский: Мои бои за историю: как я был главным редактором журнала «Российская история». // Вестник Европы, 2012, №33// Elektronische Rossource: <http://magazines.russ.ru/vestnik/2012/33/m28.html>
33. Мне представляется здесь уместным пример Германии с ее ужасающим прошлым – нацизмом. В течение пятидесяти лет Германия вынуждена была преодолевать это наследие прошлого. К сожалению, я не вижу признаков того, что подобная переоценка прошлого происходит сегодня в России. Российское общество похоже, отворачивается от того, что происходило в прошлом, вместо того, чтобы переоцени-

вать, переосмысливать его или каким-то образом извлекать из него уроки для будущего. // Пайпс, Ричард: Россия в прошлом, Россия в будущем (Russia's Past, Russia's Future). // In: Россия – Запад – Польша в прошлом и будущем. Материалы международной конференции «Русское прошлое и его влияние на современные отношения России с Западом и Польшей» - РГГУ, Москва 15 июня 2000 года – М.: МИК, 2001- с.11

36. Историю надо стремиться писать такой, какой она была. // А.В. Македонский: Некоторые проблемы советской (российской) историографии Великой отечественной войны последних лет (1985-97). // Актуальные вопросы отечественной историографии. / Ред. Полторак – СПб.: Нестор, 1997 – с.112

42. Участие в конкурсе не толкает наших школьников к тому, чтобы они отыскивали только черные страницы нашей истории. Да, прошлое предстает перед ними иногда очень тяжелым, почти невыносимым – раскулачивание, ГУЛАГ, война... Но они не пытаются с отвращением отмахнуться или, наоборот, идеализировать его, они хотят понять, как все же их близкие жили и выжили: «Если вся Россия, как говорила Ахматова, делилась на тех, кто сажал, и тех, кого сажали, то возможна была и третья Россия, которая этого не ведала. Сделав ставку на выживание, не вникая в смысл и суть происходящего, пригнув так низко голову, что ее и заметить трудно, она пахала, сеяла, отдавала от трудов своих сколько требовали, а сама жила малым – тем, что необходимо для выживания. Ее как высокую траву, не скосишь, не пустишь в расход: так она была низка, незаметна. Ее можно было только примять... Для осмысления жизни в истории не было сил и возможностей». // Человек в истории: Россия – XX век. Сборник работ победителей. / Ред. Т.А. Бек, И.Л. Щербакова – М.: Мемориал, «Звенья», 2001 – S.14-15

43. В 1947 г. на конференции истфака ЛГУ профессор Н.А. Корнатовский упрекнул С.Б. Окуня в том, что Сталин ставит Кутузова на две головы выше Барклая, то Окунь только на одну. В условиях борьбы с космополитизмом многие историки предпочитали не увлекаться изучением иностранных источников. И здесь не обошлось без анекдотических ситуаций. Когда П.А. Жилину был задан вопрос, почему он не использует в своей работе французские источники, генерал ответил: «Я вражескими источниками не пользуюсь». Правда, в 1948 г., когда Владимир Владимирович защитил диссертацию, работы П.А. Жилина еще не появились, но почва для них уже была подготовлена. В таких условиях научная добросовестность и объективность не только не поощрялись, но были всячески гонимы. // Динес В.А.: Пугачев Владимир Владимирович. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с. 842

45. Этот специфический вид источников, содержащий многочисленные протоколы допросов, доносы и другие документы, служившие основанием для осуждения. Действующее архивное законодательство, исходя из интересов защиты прав личности, предусматривает ограничение на пользование подобным материалом. Допущенный к этим делам не должен разглашать сведения, составляющие тайну личной жизни гражданина (его семейные и интимные отношения, здоровье, имущественное положение), а также сведения, угрожающие безопасности его семьи. Руководствуясь этими правилами, автор этой диссертации не считал для себя приемлемой, как с правовой, так и с нравственной точки зрения, роль прокурора в вынесении обвинительных вердиктов или выяснением, кто из историков кого тогда оговорил. // Артизов А.Н.: Школа М.Н. Покровского и советская историческая наука (конец 20-х – 30-е гг.). Автореферат диссертации на соискание ученой степени доктора исторических наук. - с.11

49. После XX съезда КПСС и доклада Н.С. Хрущева «О культе личности и его последствиях» стал характерен взгляд на период 30-х гг. сквозь призму пагубного влияния культа личности. Этими идеями пронизаны сборники: «Материалы Всесоюзного совещания историков»; «Советская историческая наука от XX к XXII съездам» и др. // Гришаев О.В.: Влияние реформ в области исторического образования и исторической науки на развитие исследовательских работ в области отечественной истории в 1930-е гг. / Пособие по специальности 030401 - История - Воронежский государственный университет, 2005 – с. 4

74. Средний представитель того образованного слоя русского общества, который появился в результате петровских преобразований, воспринимал ломоносовскую интерпретацию русской истории с полным одобрением и в значительной степени как отражение своего собственного устроения. Ломоносов был отнюдь не одинок в своем упорном стремлении доказать всему миру не только равенство, но и первенство России в прошлом и настоящем. // Т. А. Володина: У истоков «национальной идеи» в русской историографии. // ВИ, №11, 2000, с.13
80. Старики пережили самих себя. Был строй, которому они были нужны, который их кормил, и они его обслуживали, а теперь на старость лет, прося пенсии за труды у того класса, на пользу которого они не сделали равно ничего и конечно, нужно гнать их и отрезать от секции. // Дневник историка С.А. Пионтовского (1927-1934) / Ред. и вступительная статья А.Л. Литвина – Казань: КГУ, 2009 – S.318
87. В 20-е гг. в процессе управления наукой активное участие принимали сами историки. Они были главной фигурой в партийных структурах, руководивших наукой. В коллегии, советы, президиумы, ректораты научных и учебных учреждений, появившихся после революции, входили историки. Они же возглавляли все эти организации, оказывая самое заметное влияние на выработку важнейших партийных и государственных решений по вопросам исторической науки, ее развития и преподавания... Именно они, а не кто-либо другой, далекий от науки и понимания ее проблем, как это стало позднее, влияли на выработку важнейших решений по вопросам организации, финансирования, подготовки кадров историков-специалистов. // Алексеева, Г.Д.: Октябрьская революция и историческая наука. // Историческая наука России в 20 веке. / Сост. Г.Д. Алексеева, А.Н. Сахаров, Л.А. Сидорова. - М.: Научно-издательский центр Скрипторий, 1997- с.46-47
90. Общество воинствующих материалистов-диалектиков было организовано в апреле 1929 г. Активистами ИКП – «сталинскими икапистами», с центральными органами правления, разветвленной сетью областных, районных отделений и первичных ячеек (вплоть до учреждений, вузов, предприятий). // В.С. Соболев: Для будущего России. – СПб.: Наука, 1999 – S.97
92. Другой архивной находкой, сделанной нами ... было выявление в остатках некогда богатой архивной коллекции ИАИ рукописных материалов, относящихся приблизительно к тому же периоду (1933 г.). Их основу составляли несколько вариантов перевода статьи немецкого теоретика и практика архивного дела в Германии ..., опубликованной в немецком научном журнале, а также оттиски публикаций в современной отечественной архивной периодике по вопросам архивного дела в Германии 30-х гг. (Hoffman, P.: Gegenwartsaufgaben in den deutschen Archiven. // Minerva-Zeitschrift, Berlin, 1933, Nr.9-10, S. 133-138)// Хорхордина Т.И.: Архивы в «Зазеркалье»: архивоведческая культура тоталитарных режимов. // Советская историография... // Советская историография... / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 - с.194
93. Установка на необходимость для историков и архивистов удовлетворять в первую очередь «политические задачи момента», и только их, полностью совпадает по смыслу с призывами нацистов «ревностно служить государству и фюреру». // Хорхордина Т.И.: Архивы в «Зазеркалье»: архивоведческая культура тоталитарных режимов. // Советская историография... // Советская историография... / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 - с.204
94. Программа Берлинского института архивоведения, о котором речь шла выше, принималась во внимание и изучалась основателями московского института. // Хорхордина Т.И.: Архивы в «Зазеркалье»: архивоведческая культура тоталитарных режимов. // Советская историография... // Советская историография... / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 - с.207
95. Для нас важно подчеркнуть одно из главных концептуальных положений статьи П. Гофманна, нашедших свое отражение в гитлеровской идеологии и практике архивного дела – первой заповедью архивиста провозглашается необходимость «ревностной, самоотверженной службы государству». С ана-

логичными требованиями выступили в те же годы руководители Центрального архивного управления – М.Н. Покровский, а после его смерти (1932 г.) – Я.А. Берзин. // Хорхордина Т.И.: Архивы в «Зазеркалье»: архивоведческая культура тоталитарных режимов. // Советская историография... // Советская историография... / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 - с.200

98. Не менее откровенно данная позиция была высказана ленинградским историком Третьяковым. Справедливо вроде бы отмечая, что критическое отношение должно быть у авторов ко всем документам и воспоминаниям, он затем обратил внимание на проблему подбора документов – «не все подряд, а брать вторично, в соответствии с политической классовой обстановкой». Конечно, значительное количество материалов отсеется, поучал он сотрудников заводских редакций на одном из совещаний, но ведь «мы пишем классовую историю и простое фотографирование событий или их изображение в хронологическом порядке недопустимо. // Журавлев С.В.: Феномен «Истории фабрик и заводов»: горьковское начинание в контексте эпохи 1930-х годов. – М.: ИРИ РАН, 1997 – с.34

99. В этой апологетике классового интереса, возведенного в ранг «высшей моральной ценности», отчеканилась та крайняя формула деформации нравственных принципов, ярко проявившаяся в репрессивной государственной политике несколько лет спустя. // Сидоров, А.В.: Марксистская историографическая мысль 20-х годов. – М., Университетский гуманитарный лицей, 1998 – с.68

100. Критика нередко порождала и углубляла негативные, а иногда враждебные отношения между историками различных направлений. Покровский, особенно активно выступавший в эти годы, нередко инспирировал и обострял это идейное противостояние, передавая своим ученикам нетерпимое отношение к немарксистской историографии, к игнорированию ее достижений. // Алексеева, Г.Д.: Октябрьская революция и историческая наука. // Историческая наука России в 20 веке. / Сост. Г.Д. Алексеева, А.Н. Сахаров, Л.А. Сидорова. - М.: Научно-издательский центр Скрипторий, 1997- с.36

111. В январе 1925 г. сформировалась «Научно-историческая группа при Коммунистическом Университете Трудящихся Востока». Стремясь вовлечь в свои ряды не только преподавателей, но и студентов, группа выпустила свою декларацию, в которой нашел выражение сформировавшийся принцип историографической оценки. Констатируя устоявшуюся в марксистской историографии установку, что «буржуазная наука изучала Восток для своих классовых целей» и что «к жизни и быту / Востока она подходила исключительно с точки зрения эксплуатации, декларация отмечает, что народам Востока нужна иная наука, «которая проложила бы пути и подготовила бы средства к свержению империалистического ига», т.е. «история, как наука, изучающая классовую борьбу в ее конкретных формах». // Сидоров, А.В.: Марксистская историографическая мысль 20-х годов. – М., Университетский гуманитарный лицей, 1998 – S.66-67

112. Не только мировоззрение советского молодого человека, заложенное в семье, школе, университете ориентировало его на восприятие и изучение идей Маркса и Ленина, марксистскую методологию истории, он искренне верил и глубоко изучал творческий потенциал этого учения...// В.А. Емец: Константин Николаевич Тарновский. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.406

117. Призыв к своим последователям – подчинить исследования требованиям сегодняшнего дня, политической конъюнктуре – прозвучали также далеко не в первый раз. Критерий объективности при этом указан был не новый – соответствие содержания научной работы генеральной линии партии, а если говорить конкретно-исторически – политике тогдашнего партийно-государственного руководства во главе со Сталиным. // Артизов А.Н.: Школа М.Н. Покровского и советская историческая наука (конец 20-х – 30-е гг.). Автореферат диссертации на соискание ученой степени доктора исторических наук. – М.: 1998 – с.25

120. Речь уже не ограничивалась только признанием научного положения Покровского как главы целой исторической школы, притом школы марксистской, т.е. единственно научной. В юбилейных статьях это подчеркивал и Шестаков, называя Покровского «руководителем новой школы историков-марксистов», и П. Горин, считавший, что вся вышедшая в СССР литература по истории классовой борьбы XX в. «находится под самым непосредственным влиянием общей концепции М.Н. Покровского» ... // Сидоров, А.В.: Марксистская историографическая мысль 20-х годов. – М., Университетский гуманитарный лицей, 1998 – с.186
121. Покровский всегда – даже если это в душе претило ему – неукоснительно выполнял социальные заказы нового вождя партии. Надо громить академиков, выступать против оппортунистов или развенчать какой-либо уклон в науке – ученый принимался за дело. Многочисленных учеников, составивших большую и привилегированную школу, монополю распоряжавшуюся судьбами отечественной исторической науки на рубеже 1920-30-х гг., глава исторического фронта воспитывал в духе воинствующего большевизма, беспрекословного исполнения партийных директив. // Артизов, А.Н.: Школа М.Н. Покровского и советская историческая наука (конец 1920-х – 30-е гг.) Диссертация на соискание ученой степени доктора исторических наук. М., 1998 – с.82
122. Особенность этого процесса взаимодействия идеологии и исторической науки проявлялись в том, что с первых лет советской власти историки стали активными участниками в формировании новой советской системы, влияя своими трудами, главным образом, на массовое общественное сознание, внедряя в него с помощью исторического знания определенные идеологические установки...// Алексеева Г.Д.: История. Идеология. Политика. (20-30-е гг.)// Историческая наука России в 20 веке. / Сост. Г.Д. Алексеева, А.Н. Сахаров, Л.А. Сидорова. - М.: Научно-издательский центр Скрипторий, 1997- с.114
123. Это меня задело, и я спросил: «А какая у Вас была цель в студенческие годы?» - И Наум Ефимович ответил, как бы даже недоумевая, почему задают такой вопрос: «Конечно мировая революция». // В.П. Смирнов: Историк и время: штрихи к портрету Н.Е. Застенкера. // Диалог со временем: историки в меняющемся мире. – М.: ИВИ, 1996 – с.101
124. Она (буржуазная историография) только шамкает о прошлом, и эти выступления ее лишней раз подчеркивают, что мы имеем дело с представителями умершего класса, и наша задача заключается в том, чтобы помочь им скорее умереть, умереть без следа и остатка, а не заниматься тем, чем занимались в течение 10 лет до сих пор, издавали сборники трудов, печатали их работы и т. п.“ // Кривошеев Ю.В., Дворниченко А.Ю.: Изгнание науки: российская историография в 20-х- нач.30-х гг. XX века. // ОИ, 1994, №3 – S.151
132. ... образцом ученого-марксиста должны быть не знаменитости академической науки, но ученые-революционеры... // Калистратова Т.И.: Институт истории ФОН МГУ – РАНИОН (1921-1929) – Н.Н., 1992 - с.144
134. В Ленинграде перед выпускниками ИКП А.М. Панкратовой и Г.С. Зайделем стояла задача объединения сил марксистских ученых и преподавателей, помощи начинающим научным работникам в повышении их квалификации. Они должны были, по замыслу ЦК ВКП(б), противостоять так называемым буржуазным ученым, которые были «враждебны» советской власти или подозревались в нелояльности к марксистской теории. Руководил действиями ленинградской группы Покровский. Судя по письмам-отчетам Панкратовой, Зайделя и Захера к нему ..., указания они получали и при встречах в Москве...// Л.В. Бадя: Этапы творческого пути. // Историк и время. 20-50-е годы XX века. А.М. Панкратова. / Ред. Ю.С. Кукушкин – М.: Изд. РУДН и «Мосгорархив», 2000 – с.12
138. (Покровский) «Наша выставка, - сказал он, - служит наглядным опровержением глупой легенды, распространяемой врагами Советского Союза, будто бы у нас могут заниматься историей только марксисты»

сты... Мы никого не принуждаем иметь такую точку зрения... Мы настолько верим в научное превосходство нашего метода, что сочли бы унижением для него пытаться распространять его при помощи каких бы то ни было принудительных мер. Мы видим поэтому полную возможность научного сотрудничества для всех историков, которые стоят на почве фактов». // Артизов А.Н.: Школа М.Н. Покровского и советская историческая наука (конец 20-х – 30-е гг.). Автореферат диссертации на соискание ученой степени доктора исторических наук. – М.: 1998 – с.16

139. В ходе дискуссии Петрушевский подвергался критике преимущественно за не канонически употребляемую им терминологию („государственный социализм», «социалистическое государство» у Платона, «капиталистические элементы» и т.п.), без попытки понять, какой же смысл вкладывал в эти термины автор, не говоря уже о полном нежелании проследить ход его мыслей и значимость исторического анализа. // Л.Т. Мильская: Дмитрий Моисеевич Петрушевский. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.139

141. 10 лет, как я уже в Москве, пишу книги, а в итоге – за 10 лет – не выбирают меня ни в одну из Академий. Значит, идеологически я еще не превратился в идеолога, не превратился до конца. // Дневник историка С.А. Пионтковского (1927-1934) / Ред. и вступительная статья А.Л. Литвина – Казань: КГУ, 2009 – с.317

142. Но в отличие от многих администраторов, он не мог не заниматься научной деятельностью. // Дунаевский, В.А.: Николай Михайлович Лукин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с. 318

144. Во многих произведениях Покровский резко критиковал концептуальные установки «буржуазных» и «мелкобуржуазных» историков. Это не мешало ему, однако, ценить своих предшественников за введение в научный оборот огромного фактического материала, глубокое знание источников, научную добросовестность, литературное мастерство. В середине 20-х гг. он писал: «Кто бросил бы под стол Соловьева и Ключевского на том основании, что они не марксисты, тот обнаружил бы только, что он чрезвычайный дурак». // Чернобаев А.А.: Покровский Михаил Николаевич. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.452

148. Рьяно и беспощадно критиковавшие небошевистскую историографию, труды ученых старой школы И.Л. Татаров, П.О. Горин, Д.Я. Кин, Г.С. Фридлянд, Г.С. Томсинский делали это иначе, чем выполнявшие ту же задачу М.В. Нечкина и Б.Н. Тихомиров, которые в своих публичных выступлениях и печатных трудах не допускали по отношению к находившимся в неравных условиях оппонентам огульного шельмования и навешивания оскорбительных ярлыков. // Артизов А.Н.: Школа М.Н. Покровского и советская историческая наука (конец 20-х – 30-е гг.). Автореферат диссертации на соискание ученой степени доктора исторических наук. – М., 1998 – S.30

149. Обучаясь на историческом факультете университета, Я.М. Захер сблизился с двумя выдающимися отечественными историками Н.И. Кареевым и Е.В. Тарле. Они определили дальнейшую судьбу молодого исследователя. // В.П. Золотарев: Яков Михайлович Захер. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с. 335

151. Духовная атмосфера двадцатых воспитала удивительный тип ученого-обществоведа, всегда готового менять свои взгляды с изменением линии партии. Среди инструментов этого воспитания было и политическое шельмование. // Булыгина Т.А.: Советская идеология и общественные науки. – М.: МАДИ, 1999 – S.124

153. Идеократический советский строй сформировал «вполне определённый тип историка», научившегося воспринимать партийное руководство как нечто естественное и само собой разумеющееся. Более того, сложился «тип историка-партийца, жаждущего данного руководства и чувствовавшего себя крайне дискомфортно без него». // Национальные истории в советском и постсоветском государствах. / Ред. К. Аймермахер, Г. Бордюгов – М.: АИРО-XX, 2003 – S.25

154. С деятельностью ИКП-ОВМД связана мощная кампания конфронтации и имитации «обострения классово-борьбы» в научных учреждениях страны, «фронты» были открыты во всех отраслях науки. Во многом именно результаты этой кампании дали возможность И.В. Сталину выдвинуть лозунг: «Теория отстала от практики». // В.С. Соболев: Для будущего России. – СПб.: Наука, 1999 – S.97

Originalzitate

160. А.А. Зимин пришел на кафедру вспомогательных исторических дисциплин МГИАИ совсем молодым ученым и долгие годы работая здесь формировал научное мировоззрение многих исследователей. Инициатива проведения «Зиминских чтений» восходит ко времени, когда кафедрой руководил А.Л. Станиславский (1986-1990). В эти же годы на кафедру пришел и В.Б. Кобрин. Первые чтения проведены в мае 1990 г., и тема данной научной конференции логично связывает преемственность научных школ с идеей современного гуманитарного образования, идеей РГГУ. // Афанасьев, Ю.: Вступление. // Историк во времени: Третьи Зиминские чтения: Доклады и сообщения науч. конференции. / Ред. Е.А. Антонова и др. – М., 2000 – С.3

162. В Историко-архивном институте и был создан классический учебник Тихомирова-Никитина. К преподаванию были привлечены лучшие силы ученых-историков... При всем различии как тематики исследований, так и своеобразия педагогического таланта, можно вполне уверенно говорить об общем этосе данного научного направления. // Медушевская, О.М.: Историк в динамике XX века. – С.5-13 // Историк во времени: Третьи Зиминские чтения: Доклады и сообщения науч. конференции. / Ред. Е.А. Антонова и др. – М., 2000 – с.12

163. Что касается аннексии Прибалтики – а в этом же ряду и захватническая война с Финляндией, «присоединение» Западной Украины, Западной Белоруссии, Бессарабии, - то рассматривать эти события как прямое участие СССР во второй мировой войне (а не только в Великой Отечественной) в Москве тогда не решался никто. // Война 1939-1945: два подхода. Сб. Статей / Ред. Ю.Н. Афанасьев – М: Рос. Гос. Гуманит. Университет – 1995 – с.8

164. В тесной взаимосвязи с этими посылками определялась и основная содержательная задача перестройки в исторической науке – понять прошлое, чтобы его преодолеть. Такая установка больше всего разводила его с оппонентами. // Логунов А.П.: Кризис исторической науки или наука в условиях общественного кризиса: отечественная историография второй половины 80-начала 90-х гг. // Советская историография... – с.469

165. Нашу общественно-политическую и историческую мысль очень занимает сейчас вопрос насколько во всех произошедших потрясениях виноват марксизм, которые предъявляют марксизму счет за то, что было совершено в России. Односторонность такого подхода очевидна. // Белова, Т.В.: Накануне культурного кризиса. // ВМУ, сер.8, Ист. 1991, №4, с. 5

166. В методологической области Ю.Н. Афанасьев демонстрировал явное предпочтение принципам современного гуманитарного знания, не скрывая собственных пристрастий к историографической традиции и методологическим основаниям школы «Анналов». (Активное использование историком принципиально новых для советской историографии понятий и терминов: диалогизм, компаративизм, полифонизм, рационализм – вызывало у значительной части его коллег и неприятие, и непонимание.)// Логунов А.П.: Кризис исторической науки или наука в условиях общественного кризиса: отечественная историо-

графия второй половины 80-начала 90-х гг. //Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 – с.468-469

168. Из констатации краха мононаучной марксистско-ленинской парадигмы постепенно формируется тенденция к вымарыванию образа советской исторической науки из историографии XX в., при этом предельно упрощая сам образ, пока так и непознанный в своей сложной сущности, мозаике деталей и в контексте антропологического поворота, столь модного для молодой поросли постсоветских исследователей. // Рыженко В. Г. Возвращенное наследие историков XX века в коммуникативном поле современной российской исторической науки: приглашение к дискуссии. // История и историки в пространстве национальной и мировой культуры XVIII–XXI веков: сборник статей / под ред. Н. Н. Алеврас, Н. В. Гришиной, Ю. В. Красновой. – Челябинск: Энциклопедия, 2011., S. 374

169. Афанасьев, Логунов, Стариков, с оговорками на известную условность, обнаруживают в современной историографии России три направления: консервативное (традиционное), дифференцированное (альтернативное), радикально-критическое. Логунов наиболее точно раскрывает их содержание, опираясь в немалой мере на историческую публицистику конца 80-х - начала 90-х годов. // Н. В. БЛИНОВ: Рецензия на: Советская историография. – М.: РГГУ, 1996// ВИ, №2, 1998, с.156-159

170. 1978 року український еміграційний історик ... Олександр Оглоблин написав: «Українська історична наука на Батьківщині перестала існувати». Мабуть, він мав на думці знищення академічної солідарності та незалежності, перетворення навіть найдібніших істориків на провідників ідеології, заручниками якої вони самі були. У кожному разі Оглоблин, свідомо чи ні, перебільшив тотальність успіху влади і разом із тим оминув увагою проблему спів-участі (хай і нерівної) частини республіканських бюрократів та інтелектуалів у формулюванні нового радянського патріотизму та узгожденні української радянської історичної мітології з російською. // Портнов Андрій: Історії істориків. Обличчя й образи української історіографії XX століття. – Київ: Критика, 2011 – с. 227

171. Пройдя сквозь переходное время 1920-х гг., русская историческая наука выльется в форму «феномена советской историографии» со всеми присущими этому явлению чертами. // Н.Г. Самарина: Историографическая концепция И.В. Сталина и ее влияние на развитие отечественной исторической науки. – М.: МГУКИ, 2000 (лекция) – с.5

173. Общечеловеческие ценности существовали и существуют, но трудно представить, как они могут быть положены в основу исторического процесса, равно как трудно представить их реальными факторами современной внутренней и внешней политики... // Поляков, Ю.А.: Наше непредсказуемое прошлое. – М.: АИРО-XX, 1995 – с.34

174. Историческая наука в советской России сразу же стала развиваться как официальная, с установкой на „единственно верное“ теоретическое обоснование — на марксизм-ленинизм и „партийно-классовое восприятие“ прошлого и настоящего. Утверждение идеологического и политического единomyслия началось с ликвидации существовавшей до октября 1917 г. исторической науки. // Литвин А.Л.: Без права на мысль. (Историки в эпоху Большого террора. Очерки судеб). - Казань: Татарское кн. Изд-во, 1994 – с.3-4

175. Исключительные усилия «критиков» были сориентированы на создание автономной ... оценочной системы историографии, абстрагирующейся и от подтверждения доктрин современной политики, и от удовлетворения обывательского вкуса к сенсациям. // Ирина Чечель: «Профессионалы истории» в эру публицистичности: 1985-1991 гг. // Научное сообщество историков России: 20 лет перемен. / Ред. Г. Бордюгов – М., 2011 – с.66

176. Однако начавшееся после 1991 г. переосмысление истории России, а точнее ее переписывание, оказалось не менее политизированным и ангажированным, чем это было в 60-80-е гг. Призывы к пересмотру и переписыванию истории по многим вопросам приобрели спекулятивный характер. Справедливо отме-

чалось, что «отечественные антимарксисты восприняли не лучшие традиции своих зарубежных предшественников». Крайне агрессивная форма антимарксистских и антисоциалистических выступлений нередко сочеталась с историческим примитивизмом и непрофессионализмом в понимании и объяснении исторических процессов 20 века, что и определило содержание большинства выходящих работ представителей нового, разоблачительного направления типа Ю. Афанасьева, А. Ципко, А. Яковлева, Д. Волкогонова и др. // Алексеева Г.Д.: История. Идеология. Политика. (20-30-е гг.)// Историческая наука России в 20 веке. / Сост. Г.Д. Алексеева, А.Н. Сахаров, Л.А. Сидорова. - М.: Научно-издательский центр Скрипторий, 1997- с.83

178. Революционная апологетика с середины 30-х гг. совмещалась с идеологией «патриотической» великодержавности. // Поликарпов В.В.: «Новое направление» 50-70-х гг.: последняя дискуссия советских историков. // Советская историография... // Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 – с. 352

180. Историографическая литература, как и большинство работ по истории России 20 века, была отмечена печатью апологетики, идеализации, преувеличения роли партийного руководства наукой. Эти подходы отражали интересы партийной бюрократии, имитировавшей плодотворную государственную деятельность в области науки. Именно в угоду правящей элите фальсифицировалась история развития науки и исторического образования, игнорировались и замалчивались ошибки (например, в преподавании истории в средней школе в 20-30-е гг.), скрывались факты диктата партийной, бесконечно далекой от науки бюрократии, которой позволялись любые формы воздействия на науку и ученых, вплоть до грубости и дискредитации руководителей научных коллективов и лидеров науки, что нередко сопровождалось уничтожением перспективных научных направлений и поисков. // Предисловие. // Историческая наука России в 20 веке. / Сост. Г.Д. Алексеева, А.Н. Сахаров, Л.А. Сидорова. - М.: Научно-издательский центр Скрипторий, 1997 – с.7

184. Ситуация отразила стремление советских историков разных направлений к монополизму, к абсолютизации своих взглядов на историю, к недопущению разномыслия даже в рамках марксистского понимания истории. // Гутнова Е.В.: Пережитое. - М.: Росспэн, 2001 – с.267

186. ... А.М. Панкратова в эти годы много времени отдавала сотрудничеству в Агитпропе ЦК ВКП(б), Истпрофе. Она выступала на их заседаниях с докладами или сообщениями, выезжала для чтения лекций или организации политучебы в города и поселки страны, писала статьи и журналы и газеты. Это была привычная для того времени практика использования партийным аппаратом «работников идеологического фронта», которые с энтузиазмом, как правило, выполняли свой долг перед партией и народом. // Л.В. Бадя: Этапы творческого пути. // Историк и время. 20-50-е годы XX века. А.М. Панкратова. / Ред. Ю.С. Кукушкин – М.: Изд. РУДН и «Мосгорархив», 2000 – с.10-19 14

187. Чрезмерная инициативность студенчества была характерна не только для ИКП. В большинстве вузов страны шло завоевание всех руководящих позиций коммунистами, добивавшимися полного контроля над учебным процессом. Наиболее «горячими» были студенты-коммунисты, представителям которых, согласно существовавшим тогда правилам, предписывалось входить во все руководящие органы: программные комиссии, советы факультетов, правление комячейки. При этом они нередко вытесняли профессуру, и коммунистическую, и бывшую буржуазную. // Л.А. Козлова. Институт красной профессуры (1921 - 1938 годы): историографический очерк // Социологический журнал, № 1, 1994, с. 8-9

188. То, что гонения на представителей буржуазной историографии были преднамеренно организованной кампанией, на наш взгляд, не вызывает сомнений. В выступлениях наиболее яростных «ревнителей» марксизма содержатся прямые указания на этот счет. Так, подводя итоги деятельности Общества историков-марксистов в 1931 году, М.Н. Покровский подчеркивал, что первой серьезной задачей Общества была «идеологическая проверка ... специалистов-историков, доставшихся нам в наследство от буржуаз-

ной России» ... // Калистратова Т.И.: Институт истории ФОН МГУ – РАНИОН (1921-1929) – Н.Н., 1992 – с.127

189. Вторгаясь во все сферы общественного сознания, переживавшего время грандиозной ломки и утверждения новых социальных ориентиров, коммунистические идеи влияли на освещение истории России и всего мира. Особенно заметно это проявлялось в научно-популярной литературе по истории, создававшейся для широких масс читателей. Это было естественным явлением, тем более, что большинство издававшихся тогда авторов были либо историками-марксистами, либо близкими к ним в понимании прошлого и современности. У них было преимущественное право публикации трудов, которое санкционировалось и оплачивалось государством, а вышедшая литература широко распространялась различными организациями среди культурно-просветительских учреждений и различных слоев населения бесплатно или по очень низким ценам. // Алексеева, Г.Д.: Октябрьская революция и историческая наука. // Историческая наука России в 20 веке. / Сост. Г.Д. Алексеева, А.Н. Сахаров, Л.А. Сидорова. - М.: Научно-издательский центр Скрипторий, 1997- с.27

190. Административную и научно-организационную работу Покровский сочетал с исследовательской. Наряду с переизданием его дореволюционных трудов, появляются новые... Всего в 1918-1932 гг. было опубликовано более 580 произведений Покровского. Книги, статьи, брошюры и выступления ученого с большим интересом встречались общественностью. Внимательно изучали его творчество зарубежные специалисты. Даже враждебные советской власти эмигрантские публицисты, ожесточенно споря с «фракционно-прикладными целями исторической схемы» Покровского, называли его ведущим большевистским историком. // Чернобаев А.А.: Покровский Михаил Николаевич. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.451

191. Однако публиковать статьи и книги становилось все труднее. Ликвидировались издания, в которых он выступал раньше, закрывались выпускавшие их учреждения... Происходила перестройка высшего образования, в результате которой «буржуазные» специалисты увольнялись из университетов, и на их место приходили люди порой невежественные, но зато большевистски настроенные. // Лаптева, Л.П.: Кареев, Н.И. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.342

192. Стенограмма ленинградского заседания, растянувшегося на несколько дней, была издана под красноречивым заглавием «Классовый враг на историческом фронте». Пространный доклад о «Тарле и его школе» делал Г.С. Зайдель, дававший под псевдонимом «Буревестник» «экспертизы» следствию. «Тарле с первых же дней своей научно-литературной деятельности являлся буржуазным историком, фальсифицировавшим в угоду классовым интересам капитализма исторический процесс...»// Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – Спб.: Дм. Буланин, 1995 – с.43

194. Вообще надо сказать, что Хромов, а также Куликов и Ваганов сыграли во всей этой истории с новым направлением самую неприглядную, чтобы не сказать резче, роль, недостойную ученых. // В.Л. Телицин: Павел Васильевич Волобуев. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.71

195. Поразило меня на всю жизнь, что известный ученый и по моим всегдашним представлениям порядочный человек Андрей Самсонович Ерусалимский, сам еврей по национальности, привел на это собрание свою шестнадцатилетнюю дочь-школьницу ... и усадил ее в зале в первых рядах... Так или иначе – это выглядело отвратительно, как какое-то извращение, способное разложить молодую, несчастную душу. // Гутнова Е.В.: Пережитое. - М.: Росспэн, 2001 – с.262

196. Кульминацией этого проработочного заседания и совершенным откровением для всех нас стало выступление В.В. Дорошенко, любимого и преданного ученика Неусыхина, с которым тот любовно во-

зился больше, чем с кем бы то ни было из нас. Василий Васильевич Дорошенко, только что защитивший кандидатскую диссертацию по социальной истории Саксонии 9-13 веков, не пользовался такой разнуданной терминологией, как предыдущий выступавший или те, кто плясал над телом избиваемого Звавича. Но он всеми словами сказал, что А.И. Неусыхин, конечно, крупнейший специалист, но взгляды его далеки от марксизма, и поэтому учеба у Неусыхина для него, Дорошенко, была сопряжена с большими сложностями, поскольку приходилось внутренне корректировать то, что ему внушал учитель. // Гуревич А.Я.: История историка. – М.: РОССПЭН, 2004 – с.37

198. Возвращаюсь к судьбе Дорошенко. Это был, несомненно, талантливый и располагавший к себе человек. Почему он предал любимого учителя? Разгадка, мне кажется, проста. Он защитил диссертацию, и ему сказали: если сделаешь то, что мы тебе поручим, - получишь место на кафедре. И он получил это место. Но через год ему пришлось уйти. «Ушли» его, или он сам не выдержал, но я знал, что, в отличие от других, кто предавал с легкостью, Василий Васильевич перенес серьезнейшую травму, которая отпечатлелась на всей его дальнейшей жизни. Это грехопадение его совершенно сломало. // Гуревич А.Я.: История историка. – М.: РОССПЭН, 2004 – с.39

199. Наука стала жить «по Дарвину»: борьба за выживание подчинила интеллектуальную жизнь законам джунглей. Гонители захватывали места гонимых. Профессорская интеллигенция была заменена агрессивными «выдвиженцами» с партбилетами, которые не стеснялись читать нотации своим старым учителям. // Гуревич, А.Я.: «Путь прямой, как Невский проспект», или исповедь историка – С.7-34// Одиссей. Человек в истории – Вып.1992, М., 1994 – с.12

200. Сохранилось ценнейшее свидетельство современника о Панкратовой – дневниковая запись 1939 г.: «8 января. Барвиха. У фонтана профессор Юдин горячо отстаивает невиновность профессора Плетнева, осужденного как враг народа. Ко мне подошла академик Панкратова, она коммунистка с начала революции. Увела гулять в парк. Пояснила, что надо быть осторожным и стараться избегать присутствия в пестрой компании при таком остром политическом вопросе. Долго ли попасть во враги народа? На мой вопрос, значит она не верит, что все осужденные враги народа? В это никто не верит, ответила она». Страх заставлял молчать Панкратову, таить свои мысли, играть определенную роль. // А.М. Дубровский: Историк и власть: историческая наука в СССР и концепция истории феодальной России в контексте политики и идеологии (1930-1950-е гг.). – Брянск: Изд. БГУ, 2005 – с.128

201. По положению Нине (Сидоровой) приходилось проводить в жизнь все эти безумные кампании, ей, как человеку, отвратительные. Это вынуждало ее вести двойную жизнь, двоедушничать, что было для нее невероятно трудно. Если и раньше ей приходилось порой «наступать на горло собственной песне», то теперь это стало для нее горькой повседневностью. // Гутнова Е.В.: Пережитое. - М.: Росспэн, 2001 – с.331-332

202. Таким образом, коллектив «Вопросов истории» искал и получил поддержку от историков вне академической элиты или московских университетских профессоров, не говоря уже об Академии общественных наук или Институте марксизма-ленинизма при ЦК КПСС. Аутсайдеры публиковали наиболее свежие «провоцирующие» новаторские статьи... // А.С. Кан: Анна Панкратова и «Вопросы истории». Новаторский и критический исторический журнал в Советском Союзе в 1950-е годы. // Историк и время. 20-50-е годы XX века. А.М. Панкратова. / Ред. Ю.С. Кукушкин – М.: Изд. РУДН и «Мосгорархив», 2000 – с.97

203. Но помимо официальной (или полуофициальной, поскольку она находилась за таинственной дверью) цензуры существовала такая гораздо более злобедная, «канцерогенная» вещь, как самоцензура, и я должен сказать, что больше всех цензуре помогали сами авторы. Они знали, что можно сказать и чего говорить нельзя, о чем лучше не упоминать прямо, чтобы избежать всякого рода невзгод. Даже за своим письменным столом историк не позволял себе высказывать вещи, относительно справедливости которых

у него не было особых или вообще никаких сомнений. Когда он читал то, что написал, или обдумывал то, что собирался написать, он исходил не только из собственных критериев истины или ее искажения, он предусматривал реакцию и заведующего отделом, и директора института, и тех сил, которые стоят за ним, т.е. идеологического отдела ЦК, и всяких других организаций. // Гуревич А.Я.: История историка. – М.: РОССПЭН, 2004 – с.97

204. Творческая свобода не была полностью подавлена, и степень ее проявления прежде всего зависела, как и во все времена, от ученого, от его характера и способности противостоять нажиму. // Гуревич, А.Я.: «Путь прямой, как Невский проспект», или исповедь историка. // Одиссей. Человек в истории – Вып.1992, М., 1994 – с.18

205. Кое-кому из моих друзей просто-напросто помешали опубликовать их работы. Но историков, которые подвергали собственные рукописи научной кастрации, опасаясь чьего-то неудовольствия, тоже немало, и им не пристало кивать на цензуру. Мы не знали пределов нашей научной свободы, не потому, конечно, что она была беспредельна, а по той очень простой причине, что даже и не пытались дойти до этих пределов. // Гуревич, А.Я.: «Путь прямой, как Невский проспект», или исповедь историка – С.7-34// Одиссей. Человек в истории – Вып.1992, М., 1994 – с.17

203. Сложилась своеобразная практика «раздвоения» науки, когда и выводы и рекомендации излагались в справках и докладах для руководящих инстанций, а в научную печать попадало только та их часть, которая соответствовала официальной идеологии. // Н.Б. Тер-Акопян: Этнология общества. // Материалы научных о важнейших научных исследованиях Института для сборника «Фундаментальные науки – народному хозяйству 29.07.91// ARRAN Ф 457 оп 1 ед 816 л 19

207. Такая обстановка приводила к истреблению самой возможности раскрепощенной, творческой мысли и установлению внутренней цензуры, которая для многих и в наши дни остается не менее сложной и труднопреодолеваемой, чем крепостная зависимость от партийных решений. // Афанасьев Ю.Н.: Феномен советской историографии. // Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996, с.27

208. Самый образованный из них отличался и невероятным карьеризмом. «Он во всех случаях старался вести не линию партии, а линию персонально того, кто в данный момент находился над ним», обеспечивая тем самым если не продвижение по службе, то по меньшей мере свою репутацию в партийных органах. «Оппортунизм» этого сотрудника кажется новому директору тем более опасным, что тот умеет направить дело в нужном для себя направлении, переложив при этом ответственность на другого. // С.П. Лялин, Ф.Ф. Печенок: Записки Б.Б. Польнова о 1937. // In memoriam: Исторический сборник памяти Ф.Ф. Перченка. – М.; СПб: Феникс; Atheneum, 1995 – с.256

209. Здесь его и подстерегал очередной удар. Областная газета «Звезда» от 2 февраля 1952 г. опубликовала статью «Об ошибочных выводах в лекциях Л.Е. Кертмана». Мотивы появления этого опуса очевидны: профессиональная зависть к талантливому коллеге-сопернику в лекторском мастерстве, желание нанести конкуренту удар ниже пояса, спекулируя на пятнах его биографии. // П.Ю. Рахшмир, М.П. Лаптева: Лев Ефимович Кертман. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.428

210. Кстати, автор (статьи о «голом короле»-Минце) – один из руководителей факультетского партбюро, аспирант А.С. Кара-Мурза. Доцент Михаил Иванович Стишов и партийно-комсомольский активист старшекурсник Павел Васильевич Волобуев были в числе самых деятельных борцов против космополитизма на истфаке. (МГУ) Запечалой и дирижёром являлся проректор университета и заведующий кафедрой истории СССР Аркадий Лаврович Сидоров. // Ю. Поляков: Минувшее. Фрагменты. Воспоминания историка. – Изд. 2-е – М.: Наука, 2011 – с. 216

214. 9 декабря 1930 г. Сталин встретился с членами бюро партячейки Института красной профессуры и поставил перед присутствующими задачу «развернуть всю критику»: «Бить – главная проблема. Бить по всем направлениям и там, где не били. Готовьтесь к боям. Не забудьте Рязанова. Вообще Институт Маркса и Энгельса у нас на отлете». // Я.Г. Рокитянский: Давид Борисович Рязанов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.301

215. Свою учебу в ИКП Панкратова воспринимала как большевистское задание. Перед нами (студентами ИКП. – Л.С.) была поставлена большая партийная задача, - вспоминала впоследствии Анна Михайловна, - подготовить себя, как марксистски выдержанную профессуру, для наших советских вузов, где орудовали враждебные нашему делу старые буржуазные профессора, либо саботировавшие, либо вредившие в то время нам, не желающие принимать ни нашего строя, ни нашей идеологии». Панкратова стремилась стать не просто ученым, а бойцом исторического фронта, едва ли предполагая, какие ограничения накладывает на исследователя приоритет партийности в науке. // Сидорова Л.А.: Панкратова Анна Михайловна. // Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.686

219. Главный редактор журнала – член ЦК КПСС академик А.М. Панкратова, и ее заместитель – Э.Н. Бурджалов – взяли курс на изменение проблематики журнала, на критику культа личности Сталина. Поскольку официальных решений еще не было (а советский народ был приучен мгновенно реагировать на любое инакомыслие), то в ЦК начали поступать целые пачки писем не на шутку встревоженных читателей. // В.Л. Телицин: Павел Васильевич Волобуев. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.64

220. Функции идеологического душителя сделались для Данилова настолько привычными и органичными, что и в 70-е годы он приложил старания к тому, чтобы надолго парализовать работу большого коллектива историков над «Историей крестьянства в Европе (период феодализма)». Его выступление на обсуждении первого тома этого издания с бесосновательными обвинениями напоминало нападки на Петрушевского. В результате работу над «Историей крестьянства...» решились возобновить только после его смерти. // Гуревич, А.Я.: «Путь прямой, как Невский проспект», или исповедь историка. // Одиссей. Человек в истории – Вып.1992, М., 1994 – с.14

222. Путь к этому пролегал через кафедру новой истории Ленинградского университета. Ею руководил проф. А.И. Молок. Взаимоотношения между ними были сложными, хотя знали они друг друга давно и хорошо. А начале 1929 г., когда Я.М. Захер вышел из рядов ВКП(б) и отказался затем выступить против Е.В. Тарле, Молок резко порвал с ним. Когда Захер написал и опубликовал покаянное письмо, выступил публично с признанием своих «ошибок», Молок вновь сблизился с ним и пытался помочь. // Золотарев В.П.: Яков Михайлович Захер. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.340

225. Пыл историков-марксистов в конце 1930-го — начале 1931 г. поддерживался следствием по „делу Платонова“. О его результатах публично было объявлено 2 февраля 1931 г. Историки-марксисты поспешили еще раз отмежеваться от „контрреволюционеров“. 29 января, 1, 12 и 16 февраля в Ленинграде (как центре „вредителей на историческом фронте“) состоялись совместные заседания Института истории при Ленинградском отделении Комакадемии и Ленинградского отделения общества историков-марксистов. С докладами о „вредительстве“ „классовых врагов на историческом фронте“ выступили директор Института истории Комакадемии Г. С. Зайдель („Тарле как историк“) и доцент Ленинградского историко-лингвистического института М. М. Цвибак („Платонов и его школа“) ... В выступлении последнего была затронута ставшая уже традиционной тема национализма русской историографии. // Кривошеев Ю.В.,

Дворниченко А.Ю.: Изгнание науки: российская историография в 20-х- нач.30-х гг. XX века. // ОИ, 1994, №3 – С.152

229. Покровский внес свой вклад в создание идеологии сталинизма. Можно также сказать, что он содействовал созданию сталинской мифологии. В тех самых статьях он изображает Октябрьскую революцию как триумф истинной теории Ленина над фальшивой теорией перманентной революции Троцкого. В духе мифологического дуализма Троцкий, а не Временное правительство, был выдвинут им на роль главного врага, мешавшего успехам большевиков. В этом отношении Покровский вооружил Ярославского положениями, которые тот развивал на протяжении многих последующих лет. // Дж. Энтин: Интеллектуальные предпосылки утверждения сталинизма в советской историографии. // Вопросы истории, 1995, №5-6, с.149-155 153

230. И в этой части публикации Матьез предельно резко обвинил Н.М. Лукина за его выступление 18 декабря 1930 г. на методологической секции Общества историков-марксистов. В своем вступительном слове при открытии секции Лукин сказал: «Наиболее яркий образчик ... превращения (историков, примыкавших, по словам Лукина, к «мелкобуржуазному радикализму») дает известный историк Великой революции Альбер Матьез, демонстративно выступивший на страницах своего журнала «Annales historiques» против советских историков-марксистов, якобы превративших марксизм в догму, подчинивших свои научные выводы задачам текущей политики и ищущих классовую борьбу там, где нет никаких следов ее существования. Так буржуазная историография все теснее сплывается в единый антимарксистский и антисоветский фронт». // В.А. Дунаевский: Николай Михайлович Лукин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.317

232. Неблаговидную роль в подготовке арестов сыграл М.Н. Покровский. В 1929 г. он и его сподвижники по Обществу историков-марксистов вели планомерные атаки на Институт истории РАНИОН и добились его закрытия с передачей всех подразделений в состав Коммунистической академии. Развернув в печати кампанию против представителей старой исторической школы, они навешивали на них политические ярлыки и тем самым идеологически оправдывали репрессивные действия ОГПУ. // Чапкевич, Е.И.: Пока из рук не выпало перо... Жизнь и деятельность академика Е.В. Тарле – Орел, 1994 – с.90

234. В последние годы нередко пишут о гонениях на интеллигенцию, и в частности, на ученых, в условиях тоталитарного режима. Многие из них пострадали за свои убеждения, неординарные взгляды, не смогли в полной мере реализовать свои творческие способности и планы. При этом надо с сожалением отметить, что в этом неблагоприятном деле участвовали не только власти предрешающие, не только партийные руководители различных рангов или им прислуживающие, но и ученые. В случае с Тарновским это нетрудно увидеть, обратившись к рецензиям и другим опубликованным работам. Приведу лишь один пример... В.И. Бовыкин, превратившись из друга и соавтора Тарновского в его постоянного, не всегда добросовестного оппонента и критика, дошел до обвинения представителей «нового направления» в свертывании разработки истории российского капитализма. // Иванова Н.А.: Тарновский Константин Николаевич. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с. 819

236. Осенью 1928 г. состоялось совещание историков и пропагандистов, о котором фактически ничего не известно. Оно было организовано по инициативе Агитпропа ЦК и приняло решение покончить с плюрализмом, который существовал на «историческом фронте», иначе говоря, административными средствами заставить замолчать немарксистских историков. // Дж. Энтин: Интеллектуальные предпосылки утверждения сталинизма в советской историографии. // Вопросы истории, 1995, №5-6, с.151

237. И хотя опубликованные в середине 1928 года рецензии еще не наполнены духом «идеологической борьбы», тем не менее отмеченный факт свидетельствует о рубежности этого года для отечественной

историографии. // Сидоров, А.В.: Марксистская историографическая мысль 20-х годов. – М., Университетский гуманитарный лицей, 1998 – с.171

238. ... марксизм не является абсолютно механическим детерминизмом, он предполагает материалистическое толкование альтернатив исторического развития; «альтернативность хода истории существует, но она относительна» - «... ограничена решающей ролью способа производства как экономического базиса», поэтому она оказывает воздействие, главным образом, на выбор направления будущего развития (Е.М. Жуков, Г.Е. Глезерман, С.Л. Утченко, О.Л. Вайнштайн и др.)// Мохначева М.П.: Советская историческая наука на международных научных форумах: истоки несостоявшегося диалога. // Советская историография... // Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996, с.102

240. Что такое историческая ортодоксия? В настоящей работе под этим понимается идеологически детерминированная система оценок и критериев оценки исторических событий, одобренная властью и навязываемая ей – когда жёстко, когда мягко – в качестве обязательной для пропаганды, науки и образования. // Василий Молодяков: Канун новой ортодоксии. Историк и власть в перестроечной и постсоветской России. // Научное сообщество историков России: 20 лет перемен. / Ред. Г. Бордюгов – М., 2011 – с.261

241. Не только типично, но и символично в свете этого звучали следующие утверждения советских историков: «При определении исследовательских проблем следует руководствоваться конкретными политико-воспитательными задачами, задачами идеологической борьбы с идейными противниками». // Ирина Чечель: «Профессионалы истории» в эру публицистичности: 1985-1991 гг. // Научное сообщество историков России: 20 лет перемен. / Ред. Г. Бордюгов – М., 2011 – с.58

242. Укрепление политического режима, персонифицировавшегося в Б.Н. Ельцине, после августа 1991 г. и особенно после октября 1993-го имело следствием укрепление в историографии позиций направления, которое персонифицировалось в Ю.Н. Афанасьеве... Выдвижение молодого поколения историков-«демократов», в целом отличавшихся высоким профессионализмом, не несло бы с собой ничего дурного, если бы не их претензия на исключительность своей правоты. // Василий Молодяков: Канун новой ортодоксии. Историк и власть в перестроечной и постсоветской России. // Научное сообщество историков России: 20 лет перемен. / Ред. Г. Бордюгов – М., 2011 – С. 267-268

243. Термин «пропагандист», безусловно, применим к значительному числу российских историков самых разных направлений, и многими он отнюдь не воспринимается как оскорбление. Могу привести пример, как на одной международной конференции один из российских историков, заместитель директора одного крупного музея, публично заявил, что сомнения автора этих строк по поводу официальной цифры советских военных потерь в Великой Отечественной войне имеют свои резоны, но он, как патриот и «государев человек», считает своим нравственным долгом придерживаться официальных цифр, а наука пусть будет сама по себе. // Борис Соколов: Нравы современных российских историков: предпосылки к падению и надежды на возрождение. // Научное сообщество историков России: 20 лет перемен. / Ред. Г. Бордюгов – М., 2011 – С.328

247. Тщательно спланированная и, несомненно, щедро заплаченная кампания против известного ученого в средствах массовой информации, дикое обвинение, выдвинутое против него (антисемитизм, великодержавный шовинизм, черносотенство, ксенофобия и национал-большевизм), все это по своему размаху превзошло организованные в свое время шумные пропагандистские кампании против С.Ф. Платонова, Е.В. Тарле и связанного с ними круга старой профессуры. // Брачев В.С.: Травля русских историков. - М.: Изд-во AfJrO-ритм, 2006. - (Оклеветанная Русь) – с.6

248. Есть все основания согласиться с мнением автора предисловия к статье Ильина К. Ф. Шацилло, подчеркивающего значение личных качеств Покровского: «Самоуверенный человек, не желающий слу-

шать и понимать других, ... он внес в науку такую нетерпимость и такой стиль «критики на уничтожение», насаждал в ней такие нравы», что последующие судьбы советской исторической науки явились прямым следствием его деятельности. // В. А. Дунаевский: Стоит ли возвращаться к М.Н. Покровскому. // Вопросы истории, №2, 1995, с.174

249. С конца 20-х годов, опасаясь того, что его положение пошатнется, Покровский начинает менять тактику. Если раньше он более или менее, но все же достаточно сдержанно относился к историкам старшего поколения, оставшимся после установления советской власти на родине (единственное исключение, пожалуй, составляет Е. В. Тарле, которого Покровский сильно недолюбливал за его талант), то теперь его позиция меняется. И, видимо, прав американский ученый Д. Энтин, что «двигало Покровским... желание получить от Сталина продление мандата». // Дунаевский В. А.: Стоит ли вновь возвращаться к М.Н. Покровскому? // ВИ, №2, 1995, с.174

254. Автор наиболее фундаментальной среди новых работ о Покровском А. А. Чернобаев, признавая, что в ряде случаев тот ошибался и что ему не всегда «хватало политической четкости и осторожности» по отношению к старым специалистам, а также, что ему не удалось избежать догматизма и начетничества, все же утверждает, что все это не лишало его права называться «советским Карамзиным» (кстати, само это выражение автор позаимствовал у историка-эмигранта И. В. Вишняка, который применял его конечно иронически). Не соответствуют истине и такие эпитеты и определения, данные Чернобаевым Покровскому, как - «такт», «принципиальность», «честность самого высокого порядка», «отсутствие нетерпимости к инакомыслию». // В. А. ДУНАЕВСКИЙ: СТОИТ ЛИ ВНОВЬ ВОЗВРАЩАТЬСЯ К М. Н. ПОКРОВСКОМУ? // ВИ, №2, 1995, с.174

255. Покровского, несомненно было за что критиковать. В критике нуждались и ученики Покровского, воспринявшие как сильные, так и слабые стороны исторических взглядов своего учителя. Тем более эта критика была необходима, ибо далеко не все из учеников Покровского были готовы к преодолению собственных ошибок. // Артизов А.Н.: Критика М.Н. Покровского и его школы. // История СССР, 1991, №1, С.106

256. Во многих произведениях Покровский резко критиковал концептуальные установки «буржуазных» и «мелкобуржуазных» историков. Это не мешало ему, однако, ценить своих предшественников за введение в научный оборот огромного фактического материала, глубокое знание источников, научную добросовестность, литературное мастерство. В середине 20-х гг. он писал: «Кто бросил бы под стол Соловьева и Ключевского на том основании, что они не марксисты, тот обнаружил бы только, что он чрезвычайный дурак». // Чернобаев А.А.: Покровский Михаил Николаевич. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.452

257. Нередко в литературе утверждается, будто Покровский был «диктатором на историческом фронте», несет прямую ответственность за репрессии, обрушившиеся в конце 20-х – начале 30-х гг. на историков. В действительности все намного сложнее. Да, Михаил Николаевич оказал огромное влияние на становление советской историографии со всеми ее плюсами и минусами. Но реальной властью он не обладал. Больше того, в последние годы жизни подвергался ожесточенной критике не только со стороны «буржуазных историков», но и своих коллег-марксистов. «Блошинные укусы» последних особенно угнетали ученого. Так, узнав об обвинениях, выдвинутых против его учеников П.О. Горина и Г.С. Фридлянда (впоследствии оба были репрессированы и погибли) в ходе партийной чистки в 1929 г., Покровский писал в партийной чистке: «Я уверен, что это какое-то недоразумение, которое будет немедленно рассеяно, как только мы получим возможность объясниться лицом к лицу, спокойно и не торопясь, и не связывая теоретического спора (если тут есть спор) с партийной чисткой, по самому своему характеру не могущей быть превращенной в теоретическую дискуссию». // Чернобаев А.А.: Покровский Михаил Николаевич.

//Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.453

258. Но недоразумения не было. Историческая концепция Покровского, отсутствие в его трудах возвеличивания политических и теоретических заслуг «отца народов» приходили во все большее противоречие с утверждающейся идеологией сталинизма. Развитие обстановки в стране и ее отражение в сфере науки все чаще ставили ученого в тупик. «Я себя считаю лично уже ушедшим», - с горечью признавался он Г.К. Орджоникидзе в письме от 31 августа 1930 г. // Чернобаев А.А.: Покровский Михаил Николаевич. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.453

261. Далеко не все в творческом наследии Покровского выдержало проверку временем. Догматические и утилитаристские установки, в определенной мере характерные для его трудов, создали почву для схематизации и социологизации в исторической науке. К искусственному сужению исторического процесса вел узкоклассовый подход, взятый им за основу изучения прошлого. Однако не это определяет место Покровского в отечественной историографии. Несмотря на ошибки и противоречия, его произведения имеют немалую познавательную ценность, сыграли важную роль в позитивном решении ряда сложных научных проблем. Любопытное наблюдение сделал профессор В.Ф. Мамонов: за весь XX век ни один российский ученый даже не пытался выработать свою оригинальную концепцию отечественной истории (не говоря уже о всемирной); единственное исключение составляет М.Н. Покровский, однако «его наши научные историографы смешали с грязью сначала по сталинскому указанию, а сейчас по новому социальному заказу, пожалуй, не менее жёсткому». // Чернобаев А.А.: Покровский Михаил Николаевич. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.453

264. Дроздов при этом пытался опорочить школу Покровского – эту, по его определению, группу, состоявшую из нескольких десятков молодых историков, сделавших своим знаменем историческую концепцию Покровского, и на долгое время захватившую руководство исторической наукой. Не утруждая себя анализом трудов представителей этой школы, к ее отличительным чертам Дроздов относил поголовное подхалимство и зажим самокритики. // Артизов А.Н.: Критика М.Н. Покровского и его школы. // История СССР, 1991, №1, С.110

266. В речи на десятилетии Института красной профессуры 1 декабря 1931 г. М.Н. Покровский ... призвал: «не идти академическим путем», «ибо академизм включает в себя как непереносимое условие признание этой самой объективной науки, каковой не существует», «наука большевистская должна быть большевистской». // Горская Н.А.: Борис Дмитриевич Греков – М.: ИРИ РАН, 1999 – с.85

268. Позиция Покровского и его сторонников относительно многих представителей старой исторической школы во много подготовила политику репрессий начала 30-х годов в исторической науке. // Историческая наука в 20-30-е годы (круглый стол). // История и историки. / Ред. И.Д. Ковальченко, М., 1990 – с.83

269. Но с 1928 г. началась самая трудная в его жизни полоса преследований и травли, дважды едва не приведшая его к гибели. В 1928-1929 гг. советские историки во главе с М.Н. Покровским клеймили Тарле как «классового противника» за мнимую «защиту французских и английских империалистов», а 28 января 1930 г. Евгений Викторович был арестован и провел больше полутора лет в тюрьме в качестве обвиняемого по двум политическим процессам – «Промпартии» и «Всенародного союза борьбы за возрождение свободной России» («Академическое дело»). // Троицкий Н.А.: Тарле Евгений Викторович. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.533

272. Тем временем, 2 февраля 1931 г., он был исключен из Академии наук, а его коллеги и даже ученики печатно поносили его как «антантофильствующего контрреволюционера» с примесью «фашистской идеологии». // Троицкий Н.А.: Тарле Евгений Викторович. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.533

273. Назревали перемены «на историческом фронте». Отказ от установок М.Н. Покровского и его последователей открыл возможности для возвращения исторической науке ее места в общественно-познавательном процессе и воспитании подрастающих поколений. // Преображенский А.А.: Бахрушин Сергей Владимирович. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.587

275. Вокруг подобных пассажей Покровского (которым придали в 30-е гг., когда работы уже самого Покровского были дисквалифицированы с позиций национал-большевизма, обобщенный и нарочито критикабельный вид: «История есть политика, опрокинутая в прошлое») сломано немало копий в советской историографии. Их реальный, действительный смысл следует искать вовсе не в сфере гносеологии, а в политико-идеологической области: руководитель «исторического фронта» санкционировал правомерность обнаружения политических эквивалентов в любых исторических изысканиях и идеях на потребу широкомасштабного «перебора людишек» в историознании – как «старых», так и «новых» специалистов. // Бухараев В.М.: Академическая традиция отечественной историографии в условиях советской идеографии. // Ученые записки Казанского университета. Т.134. Проблемы отечественной истории и историографии/ Ред. Бухараев В.М., Мягков Г.П. – Казань, УНИПРЕСС, 1998 – с.7

276. (1931) Словно по команде, почти синхронно 15 и 17 января увидели свет два коллективных заявления против Покровского. Авторы первого из них – ученый секретарь Комакадемии О.П. Дзенис, заведующий кафедрой политэкономии Института заочного обучения партийных кадров К.В. Островитянов и заместитель председателя президиума Комакадемии Е.Б. Пашуканис – предваряя предстоящее обсуждение итогов проверки Комакадемии в ЦК ВКП(б), обвинили ее председателя в неумении организовать работу, зажиме самокритики на историческом фронте. Подписавшиеся под вторым были недавними слушателями ИКП. П.М. Дроздов, В.Ф. Малаховский, Ф.Ф. Козлов, С.М. Коптиевская и М. Борева информировали ЦК ВКП(б), что историческая концепция Покровского полна «богдановско-струвистских ошибок». // Артизов А.Н.: Школа М.Н. Покровского и советская историческая наука (конец 20-х – 30-е гг.). Автореферат диссертации на соискание ученой степени доктора исторических наук. – с.26

277. Но не устроила других и вызвала с их стороны критику в адрес монографии о Покровском английского историка Д. Энтина, сделавшего попытку реконструировать психологический облик этого ученого и администратора от науки, представившего его в книге властолюбивой и трусливой личностью, в основе поведения которой лежало стремление сохранить лидирующие позиции в области исторической науки и угодить партийному руководству. Однако документы из личного фонда Покровского, хранящиеся в бывшем партийном архиве, свидетельствуют о том, что Энтин скорее всего прав. Особенно красноречивы так называемые «тайные письма» Покровского. // Литвин А.Л.: Без права на мысль. (Историки в эпоху Большого террора. Очерки судеб). - Казань: Татарское кн. Изд-во, 1994 – с.13

278. В частности, он просил о содействии М.Н. Покровского. Сохранился ответ последнего от середины сентября 1930 г., бросающий дополнительный свет на его роль в «академическом деле». «Когда Вы писали Ваше письмо, Евгений Викторович, Вы очевидно не знали, что я читал Ваши показания в оригинале... Письмо Тарле вместе с другими обращениями к нему репрессированных ученых Покровский переслал в секретный отдел ОГПУ с запиской: «Так как эти письма могут представлять интерес для ОГПУ, мне же они совершенно не нужны, пересылаю их Вам». // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – Спб.: Дм. Буланин, 1995 - с.45-46

279. Историографическими последствиями концепции «исторического фронта» для советской науки, по мнению диссертанта, следует считать: 1) подчинение исторического анализа целям политической борьбы, превращение истории в политический и идеологический фактор; 2) размежевание исторической науки по меркам классового анализа, нарушение традиций преемственности и взаимосвязи старого и нового поколений историков; 3) утверждение официальных схем разработки исторических проблем; подчинение научных решений принятых в правительственных сферах официальной исторической концепции. // Калистратова Т.И.: Историческая наука в российских университетах (1917-1931 гг.) – Автореферат на соискание ученой степени доктора исторических наук – М.: Российская Академия управления, 1993 – с.32

280. В итоге в советской историографии сформировался новый образ науки и новая концепция научной школы - «марксистская» школа историков, именуемая школой М.Н. Покровского. Организационное и идейное ее утверждение связано с созданием Института истории Коммунистической академии и деятельностью Общества историков-марксистов. Основными критериями новой школы историков в конце 20-х — нач. 30-х гг. были следующие: 1) школа, как один из важнейших участков идеологической борьбы пролетариата за социализм, 2) школа, как выразительница идей революционного марксизма-ленинизма, 3) «воинствующий» материализм, «узкий марксистский фанатизм» (выражение Г.С. Фридлянда), как методология исследования, 4) партийность, политическая заостренность исторической науки, в противовес «объективно-научной» деятельности старой историографии. // Калистратова Т.И.: Историческая наука в российских университетах (1917-1931 гг.) – Автореферат на соискание ученой степени доктора исторических наук – М.: Российская Академия управления, 1993 – с.31-32

282. Между тем эти ученые в советской исторической науке занимали ведущее положение, которое с конца 20-х годов, когда при их активной поддержке были насильственно отрешены от творчества виднейшие представители старой школы, стало монопольным. // Артизов А.Н. Судьбы историков школы М.Н. Покровского (середина 1930-х годов) // Вопросы истории. 1994. № 7, с.34

286. Как ни странно, эти квазиинтернационалисты и пламенные революционеры, яростно критикуя «буржуазную» либеральную русскую историографию, во многом переняли от нее свой антигосударственный пафос. От так называемой освободительной историографии, в частности дореволюционной кадетской, унаследовала школа М.Н. Покровского и характерную для нее неприязнь ко всему русскому, национальному, что, конечно же, не было случайностью. // Брачев В.С.: Травля русских историков. - М.: Изд-во АфгО-ритм, 2006. - (Оклеветанная Русь) – с.26

287. Урон, нанесенный исторической науке в 1920-е годы школой М.Н. Покровского, мог бы быть куда большим, если бы не активное противостояние ей со стороны так называемой старой профессуры, продолжавшей на первых порах играть видную роль на университетских кафедрах и в Академии наук и после 1917 года. // Брачев В.С.: Травля русских историков. - М.: Изд-во АфгО-ритм, 2006. - (Оклеветанная Русь) – с.28

290. Попытаемся критически рассмотреть и оценить некоторые положения из заключения М.Н. Покровского. Так, свое заявление об «оторванности» работы Академии от научной жизни страны он аргументировал следующим образом: «Достаточно сказать, что теперь Академия все же связалась с краеведческой работой ..., что у нее возникли такие составные части, как КЕПС, КИПС и ОКИСАР, чтобы видеть, что из своего «блестящего одиночества Академия начинает выходить». Здесь маститый историк пошел на прямую фальсификацию и подтасовку фактов... Свой призыв к ликвидации Галереи Петра I, входившей в состав Музея антропологии и этнографии, известный историк-марксист обосновывал также «весьма убедительно». Он указал на то, что «благоговейно охранять реликвии одного из Романовых – не дело советских учреждений» и это может иметь смысл только «как составная часть / монархической пропаганды». // В.С. Соболев: Для будущего России. – СПб.: Наука, 1999 – с.92-93

299. ... как раз в тот момент, когда по настоянию М.А. Покровского РАНИОН был ликвидирован с передачей его функций Коммунистической академии. В известной уже нам статье. Помещенной в «Правде» 17 марта 1929 г., он утверждал, что «там, где мы можем, мы должны создавать свои учреждения». Но создав их в виде Коммунистической академии, он не успокоился, пока не ликвидировал РАНИОН, который, как явствовало из той же статьи, не совсем «наш» или даже совсем «не наш». // Б.Г. Литвак; Е.И. Дружинина: Николай Михайлович Дружинин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.350

300. Дело в том, что М.Н. Покровский формальный и реальный глава историков-марксистов, к осени 1928 г. решил, что пришло время наступательных действий против буржуазного академизма и разного рода попутчиков. Эволюционное внедрение в их сознание марксизма (в его концепционной оболочке) не казалось более Покровскому необходимым или даже полезным. В рамках Коммунистической академии вокруг него выросла многочисленная школа. Задачи момента (еще одно ключевое выражение, равно как и фронт, отразившее не только лексику, но и умонастроения времен гражданской войны) сводились к решительной замене ими старых спесов и попавшей под их влияние научной молодежи. // В.Д. Назаров: Лев Владимирович Черепнин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.290

301. Защищая немарксистскую науку, он, вероятно, сделал максимум того, что было возможно в пределах большевистских понятий о классовой борьбе. Своим согласием на ликвидацию РАНИОН'а он нарушал собственный принцип. И это было не последнее, через что переступил Покровский. // Дж. Энтин: Интеллектуальные предпосылки утверждения сталинизма в советской историографии. // Вопросы истории, 1995, №5-6, с.153

302. В 1927 г. Покровский написал не подлежавшую тогда оглашению Записку, обосновывающую необходимость реорганизовать систему руководства Академии наук, лишив ее автономии. Один из конечных выводов Записки категоричен: «Нужно или радикально реорганизовать, и в смысле личного состава, и в отношении программы занятий, гуманитарное отделение Академии, или вовсе его прикрыть». // С.О. Шмидт: Сергей Федорович Платонов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.130

303. Он создавал обобщающие труды, которые всем своим содержанием противостояли прежней исторической науке, в частности последнему ее слову – «Курсу русской истории» Ключевского. // А.М. Дубровский: Сергей Владимирович Бахрушин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.199

304. Как видно, „великодержавность» - характерная особенность и исторической науки, и художественной литературы России. Покровский и его ученики собирались ни много ни мало переделать весь традиционный мир русской культуры, перекроить все его начала, отказавшись раз и навсегда от националистичности, которая в их представлениях была главным врагом новой науки и новой художественной литературы. // Юрганов А.Л.: Русское национальное государство: Жизненный мир историков эпохи сталинизма. – М.: РГГУ, 2011 – с.34

305. По своей сути историографические основания были ничем иным как модернизированными основами традиционного крестьянского мирозерцания с его ориентированностью на самоценность своего локального мира и его противопоставление всем другим мирам; с установками на особое значение русской истории и русского пути, с верой в высшие истины и неограниченные возможности власти. // Ю.Н. Афанасьев: Феномен советской историографии. // Советская историография. / Ред. Ю.Н. Афанасьев - М.: РГГУ, 1996 – с. 31

306. Ратуя якобы за развитие «творческого марксизма-ленинизма», оно (постановление ЦК ВКП(б) от 14 ноября 1938) обязывало изучать его по целиком фальсифицированной истории, каждая буква которой была канонизирована и, следовательно, превращена в «священную» догму. «Необходимо было, - утверждалось в документе, - дать партии единое руководство по истории партии, руководство, представляющее официальное, проверенное ЦК ВКП(б) толкование основных вопросов истории ВКП(б) и марксизма-ленинизма, не допускающее никаких произвольных толкований. Изданием «Курса истории ВКП(б), одобренного ЦК ВКП(б), кладется конец произволу и неразберихе в изложении истории партии, обилию различных точек зрения и произвольных толкований... Текст канонизированного учебника был превращен в «священную корову», любые, даже малейшие, исправления в нем исключались. // Маслов Н.Н.: «Краткий курс истории ВКП(б)» - энциклопедия и идеология сталинизма и постсталинизма: 1938-1988 гг. // Советская историография... // Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 - с. 259-260

307. Я имею в виду все больше углубляющуюся пропасть между историей (знанием о том, что происходило) и памятью, то есть тем мифологизированным представлением о прошедшем, которое сформировалось в сознании народа, невероятной ценой победившего завоевателей. // Война 1939-1945: два подхода. Сб. Статей / Ред. Ю.Н. Афанасьев – М.: Рос. Гос. Гуманит. Университет – 1995 – с.7

308. Заметим, что перечисленное выше зародилось и получило развитие в первые годы советской власти, под непосредственным руководством самого Ленина. Именно по его инициативе, при его покровительстве были заложены основы идеологизации общественных наук, что стало моделью для последующего их развития вплоть до 80-х гг. // А.Н. Сахаров: Дискуссии в советской историографии: убитая душа науки. // Советская историография. / Ред. Ю.Н. Афанасьев - М.: РГГУ, 1996 – с.129

309. Именно тогда появился ряд погромных работ Покровского и его коллег, многочисленные письма Покровского в секретариат ЦК ВКП(б) (1931 г.), весьма напоминающие доносы. В январском письме он писал о наличии группировок среди историков, сравнивая их с «уклонами» в партии и объясняя их влиянием буржуазной и мелкобуржуазной идеологии. // Литвин А.Л.: Без права на мысль. (Историки в эпоху Большого террора. Очерки судеб) – Казань: Татарское кн. изд-во, 1994 – с.14

310. Как видно, в конце 20— начале 30-х гг., когда внутривластная борьба перешла в заключительную стадию, Покровский видел своей задачей не создание новых работ, а „борьбу“ и „разоблачение“ тех, кто продолжал заниматься творческой деятельностью. 14

Эти письма с прозрачным доносительским оттенком в 1931 г., как и статья Покровского 18 декабря 1927 г. в „Правде“, посвященная десятилетию ВЧК-ОГПУ, в которой оправдывались террор и другие внесудебные действия этого карательного учреждения и утверждалось, что от работы в ВЧК не отказывался ни один большевик, — не делали ему чести. 15

Литвин А.Л.: Без права на мысль. (Историки в эпоху Большого террора. Очерки судеб). - Казань: Татарское кн. Изд-во, 1994

312. Действительно, речь идет не просто о политическом, а о всеобщем социальном контроле над наукой и научным сообществом; более того, о целенаправленном разрушении гражданского общества и об отрицательной социальной и, по необходимости, биологической селекции, которая осуществлялась во всех слоях и группах населения. В итоге процесс «вторичной институционализации» после разгрома 20-х – 30-х годов так и не привел к формированию полнокровного научного сообщества, отмеченного корпоративным сознанием и этосом. // В.М. Бухараев: Академическая традиция в отечественной историографии в условиях советской идеократии. // Проблемы отечественной и зарубежной истории и историографии. Ученые записки Казанского университета, Т. 134 / Ред. В.М. Бухараев, Г.П. Мягков – Казань: «УНИ-ПРЕСС», 1998 – с.9

314. В этой сложнейшей общественно-политической, экономической и нравственной атмосфере политические шатания и неустойчивость позиций ученых были, по нашему мнению, не столько контрреволюционными вылазками, сколько поиском (из чувства самосохранения, самозащиты) своей социальной ниши в переломное время, обретением нового места в жизни, осознанием своего нового общественного и профессионального статуса... // Калистратова Т.И.: Институт истории ФОН МГУ – РАНИОН (1921-1929) – Н.Н., 1992 – с.23

315. По своему характеру, как справедливо отметила Н.В. Иллерицкая, школа М.Н. Покровского имела «скорее общественно-политическое, нежели научное содержание». Это побуждало ее представителей, по крайней мере из числа тех, кто был на виду, принимать участие во внутрипартийной борьбе тех лет, резко критиковать, а то и разоблачать «идеологические диверсии» своих коллег. Те, естественно, не оставались в долгу и отвечали тем же. Это собственно и инициировало репрессии, жертвами которых стали многие видные ученики М.Н. Покровского. // Брачев В.С.: «Дело историков» 1929-1931 гг. - Спб.: Нестор, 1998 – с. 110

316. Реализации партийных установок более всего соответствует факторный подход. Его «преимущества» перед системным анализом, диалектикой состоят в том, что он позволяет историку произвольно, по своему выбору и разумению или согласно руководящей установке, вычленять факторы, устанавливать связь между ними, определять иерархию в описываемых событиях, явлениях и таким путем придавать видимость научности толкования их смысла. При этом «историка» не заботит, соответствует ли его концепция исторической действительности, помогает ли она выявить истинный смысл событий и явлений и на основе их исследования сделать выводы, нужные для правильного решения сегодняшних и завтрашних проблем вооружения людей историческим опытом. Он обеспокоен лишь тем, чтобы создаваемая факторным методом концепция, сделанные «выводы и обобщения» совпадали с заранее заданными идеалами и руководящими указаниями. // В.М. Кулиш: Советская историография Великой Отечественной войны. // Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 - с.300

317. В 1931 – переломном – году, стал выходить журнал «Борьба классов» (ответственным редактором его поначалу был М.Н. Покровский), выделявшийся даже на фоне других «боевых» партийных изданий своим обскурантизмом и погромно-провокационным характером критики. // Проблемы отечественной и зарубежной истории и историографии. // Ученые записки Казанского университета, Т. 134 / Ред. В.М. Бухараев, Г.П. Мягков – Казань: «УНИПРЕСС», 1998 – с.7

318. В 1922-1924 гг. вышли четыре номера „Анналов», затем издание приостановилось «из-за отсутствия средств и цензурных условий», что несомненно было связано с наступлением М.Н. Покровского на «буржуазную историческую науку», развернувшимся в эти годы. Неоднократные попытки Тарле в 1925-1928 гг. возобновить издание «Анналов» (с открытием в нем отдела русской истории) не увенчались успехом из-за противодействия Покровского. // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – Спб.: Дм. Буланин, 1995 – с.27

319. Для современного читателя первой статьи Наума Ефимовича, пожалуй, самым удивительным будет та безапелляционность, с которой еще никому не известный молодой автор, едва достигший 28 лет, изобличал «теоретическую слабость кадров французской компартии» и давал редакции ее главного теоретического органа даже не советы, а весьма категоричные указания. // В.П. Смирнов: Историк и время: штрихи к портрету Н.Е. Застенкера. // Диалог со временем: историки в меняющемся мире. – М.: ИВИ, 1996 – с.106

320. Кроме того это был как раз тот момент, когда в исторической науке, как и вообще в жизни советского общества, все более утверждалось до предела вульгаризированное понимание марксизма. В немалой степени этому способствовал и приход к этому времени в науку большого числа плохо подготовленных людей, не получивших никакого базового образования..., не имевших за плечами ничего, кроме боевого

прошлого и ускоренной подготовки на рабфаках и комвузах. // Горская Н.А.: Борис Дмитриевич Греков – М.: ИРИ РАН, 1999 – С.109

Даже при беглом взгляде на анкеты преподавателей провинциальных вузов очевидна их низкая квалификация. // Булыгина Т.А.: Советская идеология и общественные науки. – М.: МАДИ, 1999 – с.109

321. Да, от Цвибака скрывали существование Кружка. Но не потому, что он был членом ВКП(б), а потому что это был подлый мерзавец, делавший в те годы карьеру на живых людях и до глупости беспринципный. // Н.С. Штакельберг: «Кружок молодых историков» и «Академическое дело». // In memoiam: Исторический сборник памяти Ф.Ф. Перченка. – М.; СПб: Феникс; Atheneum, 1995 – с.46

322. Однако самым последовательным и активным в преследовании русской исторической мысли в начале 30-х гг. показал себя бывший питомец Института красной профессуры С.А. Пионтковский. В своем безоглядном нигилизме в отношении старой историографии, подогреваемом обстановкой углубляющейся и расширяющейся «классовой борьбы», он, безусловно, превзошел своего наставника – Покровского. Последний все-таки признавал, хотя и с оговорками, и Соловьева, и Ключевского своими предшественниками. Для Пионтковского никакой преемственности между ними и историками-марксистами просто не существовало. // Кривошеев, Ю.В.; Дворниченко, А.Ю.: Изгнание науки: российская историография в 20-х – начале 30-х годов XX века. // ОИ, 1994, №3, С.149-150

324. В 1928 г. было торжественно отмечено его 60-летие, а в 1932 г. он с почестями был похоронен у кремлевской стены. Прошло всего несколько лет, и началась шумная кампания его критики. В ней приняли участие Бухарин и Радек (Борьба классов.—1936.— № 2), уцелевшие ученики Покровского, ставшие авторами сборников „Против исторической концепции М. Н. Покровского“ (М., 1939), „Против антимарксистской концепции М. Н. Покровского“ (М., 1940), вернувшийся из ссылки В. Пичета (Исторический журнал.—1941.— № 6)... Особо лихо отплясывал на могиле своего противника Ярославский: „Необходимо самым основательным образом разворошить все наследство исторической „школы“ М. Н. Покровского, вскрыть грубейшие ошибки, заключающиеся в произведениях Покровского“. // Литвин А.Л.: Без права на мысль. (Историки в эпоху Большого террора. Очерки судеб). - Казань: Татарское кн. Изд-во, 1994 – с.15

325. Панкратова, любимая ученица Михаила Николаевича, тесно связанная с ним не только годами учебы в Институте красной профессуры, но всей последующей работой, публично отмежевывается от своего учителя и наставника. Ее статья «Развитие исторических взглядов М.Н. Покровского» открывает сборник «Против исторической концепции М.Н. Покровского» (М.-Л., 1939). В ней Панкратова подтверждает все «определения», данные Покровскому в решении ЦК. Особенно тяжелое впечатление оставляет сравнение этой статьи и статьи «М.Н. Покровский – большевистский историк», опубликованной Панкратовой в журнале «Борьба классов» в 1932 г., сразу после смерти ученого. Если в первой из них отмечалось, что Покровский усердно работал пылесосом в отношении непроветренных углов» своего мировоззрения, сделав самокритику основным методом своего роста», то в статье сборника та же неуклюжая метафора имеет обратный смысл: «М.Н. Покровскому надо было решительно покончить с остатками враждебных ленинизму идейно-политических взглядов. Он слабо работал «пылесосом» и недостаточно «проветривал» все уголки своего мировоззрения». Подобная метаморфоза вполне согласуется с логикой поведения Панкратовой: партия вынесла решение, долг партийца – его выполнять». // Сидорова Л.А.: Панкратова Анна Михайловна. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.687

326. Знаками могут служить имена, научные направления или философские понятия, например, «ревизионизм», «троцкизм», «антиисторизм», «еврейское мышление» (у нацистов) и т.д. // Legler V.A.: Ideologija i kvazinauka. // Podvlastnaja nauka? Nauka i sovjetskaja vlast'. / Red. S.S. Neretina, A.P. Ogurcov – М.: Golos, 2010 – s.93

327. Партии и советскому государству требовались историки, для которых политическая целесообразность была критерием, бесспорно, более значимым, чем историческая правда. Причем данное требование закладывалось в основание и профессионального образования, и формирования нравственных качеств личности. Историк мог считаться профессионалом лишь в той мере, в какой он ощущал себя бойцом партии. // Феномен советской историографии. // Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 – с.25

329. Голоса за эту формулировку в тот момент, когда трое академиков – Платонов, Тарле и Лихачев – уже находились в тюрьме, остальные члены АН, может быть, надеялись остаться хозяевами положения. На деле вышло прямо противоположное. Академики – все до единого – сделались теперь соучастниками репрессий. Первым – и срочным! – испытанием из моральной капитуляции стало «дело Платонова»: прежде чем карающие инстанции вынесут свой приговор, академики должны его заранее санкционировать. // Ф.Ф. Перченко: Дело Академии наук. // Природа, 1991, №4, с. 103

331. Наконец, можно выделить и более радикальный подход к развитию историографии в советской России, в рамках которого ставится вопрос, в какой мере историография отвечала (и отвечала ли вообще) требованиям научности, имея в виду не только современные представления о науке, но и представления 20-70-х гг. // Афанасьев Ю.Н.: Феномен советской историографии. // Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 - с. 8

332. Наперекор концепциям «академического» толка, историографическая «научность» оказывалась для «критиков» понятием, имеющим смысл лишь в непрерывном самооспаривании. «Объективность» не расценивалась в рамках этого направления в качестве неперемennого атрибута «научности». Критическое историографическое направление постулировало не только невозможность, а и несущественность «объективности», символизирующей «истину в последней инстанции» ... // Ирина Чечель: «Профессионалы истории» в эру публицистичности: 1985-1991 гг. // Научное сообщество историков России: 20 лет перемен. / Ред. Г. Бордюгов – М., 2011 – с.63

336. Для нас важны другие факты: активное участие в этом процессе историков-профессионалов, готовивших исторические очерки о деятельности партии правых эсеров, которые стали функционировать в идеологической ситуации и политических акциях того времени. И хотя историки нередко оценивали эти издания как первые шаги советской историографии в изучении истории партии эсеров, однако рассматривать их в этом плане можно с очень большой натяжкой, ибо это была не историческая, а сугубо политическая литература, созданная по социальному заказу партии. // Алексеева Г.Д.: История. Идеология. Политика. (20-30-е гг.)// Историческая наука России в 20 веке. / Сост. Г.Д. Алексеева, А.Н. Сахаров, Л.А. Сидорова. - М.: Научно-издательский центр Скрипторий, 1997- с.119

337. При этом в отличие от современного западного отечественный научный менталитет имеет более устойчивую привычку и вкус к социальному анализу и обобщению. Этот вкус был присущ отечественному историку досоветского времени, пусть в чем-то деформированный условиями схоластического бытования марксистской методологии, а в чем-то обогащенный ею же, он выжил и определил алгоритм усвоения «чужого» опыта, его творческую переработку. // Николаева И.Ю.: На путях методологического синтеза: опыт интерпретации раннесредневековой ментальности. // Историческая наука и историческое сознание. / Ред. Б.Г. Могильницкий и др. - Томск: изд. ТГУ, 2000 - с.173

338. Историк находился в творческом кризисе, в котором отражался кризис буржуазной исторической науки. Пережив крушение устоев прежней жизни, ученые «старой школы» не могли объяснить современность: «Октябрьская революция никак не вписывалась в их представления. Жизнь страны в первые два десятилетия двадцатого века обнаружила перед ними классовые противоречия и такие общественные антагонизмы, о которых они не имели представления и не учитывали их при исследовании отечественной истории...». // Дубровский А.М.: С.В. Бахрушин и его время. – М., 1992 – с.52

339. И хотя концепция М.Н. Покровского демонстрирует невысокий коэффициент прогностических возможностей, тем не менее ее появление стало важной вехой в развитии отечественной историографической мысли, определив характер ее развития на несколько десятилетий. Особая роль Покровского в становлении и развитии марксистской историографии в России подчеркивалась в публикациях 1928 г., когда шла подготовка к чествованию ученого в связи с его 60-летним юбилеем. // Сидоров, А.В.: Марксистская историографическая мысль 20-х годов. – М., Университетский гуманитарный лицей, 1998 – с.25
340. Как все советские историки-марксисты того времени, они чувствовали себя обладателями исторической истины и были преисполнены чувством неизмерного превосходства по отношению к «буржуазным историкам» ... // В.П. Смирнов: Историк и время: штрихи к портрету Н.Е. Застенкера. // Диалог со временем: историки в меняющемся мире. – М.: ИВИ, 1996 – с. 102
341. Если поначалу Общество историков-марксистов, как профессиональная организация марксистской историографии, ставило задачу объединения историков-коммунистов и растущего корпуса «близких к ним буржуазных историков», «приемлющих марксизм», то со временем, укрепляя свои позиции в исторической науке, оно выступило инициатором организационного размежевания научных сил историков, проложив линию исторического фронта между буржуазными специалистами и марксистами. // Калистратова Т.И.: Институт истории ФОН МГУ – РАНИОН (1921-1929) – Н.Н., 1992 – с.129
343. Если посмотреть на работу советских историков первого десятилетия с предложенных позиций, если подойти к оценке их деятельности исторически, то первое, что бросается в глаза – абсолютно новая проблематика их исследований. На вопрос: что они сделали нового по сравнению со своими предшественниками? – можно смело ответить: они сформировали новое направление в отечественной исторической науке – историографию Октябрьской социалистической революции. // Соколов, В.Ю.: История и политика (к вопросу о содержании и характере дискуссий советских историков 1920-х – начала 1930-х гг.) – Томск, 1990 – с.98
344. Новаторство А.М. Горького заключалось в том, что в связи с разработкой принципов работы по ИФЗ он выдвинул и теоретически обосновал идею создания научно-художественных книг по истории предприятий, сочетающих научность и строгую документальность с ярким, доступным широким кругам читателей стилем изложения. // Журавлев С.В.: Феномен «Истории фабрик и заводов»: горьковское начинание в контексте эпохи 1930-х годов. – М., ИРИ РАН, 1997 – с.7
346. Кстати сказать, эта организация нашей науки получила самую высокую оценку в Европе в конце 30-х годов. Это отразилось в сборнике «Наука в тупике» (М., 1938) с участием лауреатов Нобелевской премии... // Г.Д. Алексеева: Историческая наука в 20-30-е годы (круглый стол). // История и историки. / Ред. И.Д. Ковальченко, М., 1990 – С.66
347. Называя 20-е годы героическими, а 30-е годы трагическими и возражая против мнения некоторых коллег о том, что 30-е были логическим продолжением 20-х ..., я должна сказать, что в основе этого нового типа научной политики, конечно, лежало ленинское руководство. И главная черта этого руководства, что и мы можем взять оттуда, — это, конечно, самый широкий демократизм, глубокое понимание процесса развития науки, ее потребностей и трудностей, ее возможностей. // Г.Д. Алексеева: Историческая наука в 20-30-е годы (круглый стол). // История и историки. / Ред. И.Д. Ковальченко, М., 1990 – С.66
348. События Октябрьской революции 1917 г. повергли Тарле, как и большинство представителей русской интеллигенции, в состояние растерянности. При этом его беспокоило не столько крушение привычного уклада обеспеченной профессорской жизни, наступающий голод и лишения, сколько опасения того, что грядет начало гибели культуры и что революция может стать исходным моментом для распада России как великой державы. // Трагические судьбы: репрессированные ученые Академии наук СССР. / Ред. В.А. Куманев – М., 1995 – с.110

350. Атмосфера напряженного научного поиска окружает Ванага в стенах ИКП. Его товарищи по учебе – молодые талантливые С.М. Дубровский, А.В. Шестаков, А.М. Панкратова, В.Н. Астров, А.Н. Слепков, А.И. Гайстер и др. Они активно выступают в партийной печати, публикуют популярные очерки и брошюры, участвуют в острых научных и политических дискуссиях. // А.Н. Артизов: Николай Николаевич Ванаг (1899-1934 гг.) // Отечественная история, 1992, №6, с. 96

352. Основным оказывалось то, что дискутирующие стороны принадлежат различным историографическим культурам, встретившимся на одном историографическом поле. // Логунов А.П.: Кризис исторической науки или наука в условиях общественного кризиса: отечественная историография второй половины 80-начала 90-х гг. // Советская историография. / Под ред. Ю.Н. Афанасьева – М.: РГГУ, 1996 – с.470

355. Действительно, «новое направление» возникло как своего рода вызов, противовес официальному, догматическому, «старому» направлению в изучении истории России рассматриваемого периода, основанному на концепции «Краткого курса истории ВКП(б)». // В.А. Емец: К.Н. Тарновский – «шестидесятник». // Константин Николаевич Тарновский. Историк и его время. / Ред. А.Н. Цамутали – СПб: БЛИЦ, 2002 – с. 16

356. Поддержанный прежними учениками В. О. Ключевского – А. Н. Троицким, С. В. Бахрушиным, С. К. Богоявленским, замысел А. А. Зимина столкнулся с экспертной проверкой на соответствие сложившемуся «классическому образу» советской исторической науки. Обладатели институционального капитала в лице А. Л. Сидорова усмотрели в интерпретации наследия В. О. Ключевского А. А. Зиминим излишний пиетет перед историком XIX в., недостаточную критичность по отношению к его творчеству. В результате А. А. Зимин смог реализовать свой творческий замысел лишь в существенно усеченном виде, в том числе через работы собственных учеников, в 1960–1980-е гг. В этот период тема Ключевского переживала настоящий подъем, были изданы и переизданы многие труды В. О. Ключевского. // Богомазова О.В.: В.О. Ключевский: актуализация памяти об историке в коммеморативных практиках научного сообщества 20 века (к постановке проблемы). // История и историки в пространстве национальной и мировой культуры XVIII–XXI веков: сборник статей / под ред. Н. Н. Алеврас, Н. В. Гришиной, Ю. В. Красновой. – Челябинск: Энциклопедия, 2011., S.303-314 308

357. И умонастроение Покровского-историка и его политика казались Платонову чуждыми, если даже не глубоко враждебными: ведь Покровский противопоставлял национальному интернациональное, объявляя носителей национального начала в культуре шовинистами, а понятия об общечеловеческом подменял сугубо классовыми, ориентируясь сам (и безапелляционно направляя к тому других) не на критерии общепризнанных традиционных моральных ценностей, а на требования политической конъюнктуры. Для Платонова нормальное и желанное состояние общества – мир, общественная гармония (или хотя бы видимость ее), установление и сохранение этого прежде всего путем соответствующего законодательства, поддерживающего личную свободу и независимость граждан и их права. Для Покровского же и в прошлом (т.е. в истории), и в настоящем самое существенное – классовая борьба. // С.О. Шмидт: Сергей Федорович Платонов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.128

358. 19 сентября 1928 г. Покровский писал в редакцию «Историка-марксиста»: «Посылаю Вам «Ответ» Тарле на мою статью об «Европе в эпоху империализма» с проектом примечания от редакции. Вступать с Т[арле] в полемику, как Вы увидите нет никакого смысла <...> Вообще после его выходки в Осло в особенности его песенка как «советского историка» спета. Между ним, Ростовцевым и Платоновым по существу нет никакой разницы, а формальная разница, что один эмигрант «внешний», а другие «внутренние», касается не нашего идеологического фронта, а совсем другой сферы отношений, где решать мы не призваны и не обязаны». // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – СПб.: Дм. Буланин, 1995 – с.36

359. Велением времени и патриотического долга русского человека считал Бахрушин свои работы о борьбе нашего народа с внешними врагами, когда печатал брошюры и статьи в годы Великой Отечественной войны. Уже в 1941 г. выходят его работы о военной доблести славян, разгроме Ливонского ордена Иваном IV, Москве в 1612 и 1812 г. В следующем году, находясь в Ташкенте, куда был эвакуирован Институт истории АН СССР, С.В. публикует яркие очерки о Дмитрие Донском, Александре Невском, Минине и Пожарском. // Преображенский А.А.: Бахрушин Сергей Владимирович. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.591

360. Трагедия нашей науки была не только в капризах вождя, но и в «охоте на ведьм» так называемой «научной общественности». Многим историкам казалось, что А.М. Панкратова «отстояла» марксистско-ленинскую историю от искажения ее Тарле. А.В. Предтеченский так не думал. Он сам страдал от «историков-марксистов». Не всегда соглашаясь с Тарле, Предтеченский был на его стороне в принципиальном вопросе – независимости науки, ученого. // В.В. Пугачев, В.А. Динес: Историки, избравшие путь Галилея. – Саратов: Исследовательский центр СГЭА, 1995 – с.136

361. Весной 1929 г. Покровский, выступая перед учеными-марксистами, заявил, что «необходимо положить конец существующему еще в некоторых научных областях мирному сотрудничеству марксистов с учеными, далекими от марксизма или даже враждебными марксизму, и что необходимо начать решительное наступление на всех фронтах научной работы, создавая свою собственную марксистскую науку». // А.М. Дубровский: Сергей Владимирович Бахрушин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.199

362. Самым тяжелым был третий арест (1930), непосредственно связанный с инсинуациями М.Н. Покровского, старавшегося отлучить беспартийных ученых от науки. В этой связи следует привести воспоминания тех, кто был на защите диссертации Дружининым. Зал разделился: одни аплодировали диссертанту, другие его оппонентам. М.В. Нечкина, в те годы убежденная сторонница Покровского, обратила на это внимание и воскликнула: «Вот видите, в этом зале проходит линия классовой борьбы!»// Б.Г. Литвак; Е.И. Дружинина: Николай Михайлович Дружинин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.364

363. В ходе дискуссии Петрушевский подвергался критике преимущественно за не канонически употребляемую им терминологию („государственный социализм», «социалистическое государство» у Платона, «капиталистические элементы» и т.п.), без попытки понять, какой же смысл вкладывал в эти термины автор, не говоря уже о полном нежелании проследить ход его мыслей и значимость исторического анализа. // Л.Т. Мильская: Дмитрий Моисеевич Петрушевский. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.139

366. (Воспоминания М.Н. Тихомирова) «Шел спор в кабинете Б.Д. Грекова ... по какому-то вопросу, связанному с историей Киевской Руси. Базилевич присоединился на этот раз не к Бахрушину, а к Грекову. Сергей Владимирович взволнованно вскочил со стула и проговорил своим медово-сладеньким голосом, обозначавшим крайнюю растерянность и неудовольствие: «А Маркс с Вами, Константин Васильевич, не согласен». Базилевич, преподававший в Высшей партийной школе, где полагалось быть безупречным / марксистом в те времена, во времена Сталина, возмущенно вскочил и заметил: «Вы не имеете права так говорить. Я высказываю свое мнение совершенно согласно с тем, что говорят классики марксизма-ленинизма». // Дубровский А.М.: С.В. Бахрушин и его время. – М., 1992 – с.82-83

370. Все это свидетельствует о том, что в послевоенной историографии всегда сохранялось чувство общности со старой традицией, не позволяет абсолютизировать отмеченный Э. Глисоном «разрыв времен». //

А.Ю. Полунов: Романовы. / Исторические исследования в России. Тенденции последних лет. М.: «АИРО-XX», 1996 – с.89

371. Научные биографии ученых и их исследования постоянно напоминают нам одну непреложную истину, что историк обязан быть предельно объективен в изучении исторических явлений и событий, точен в изложении фактов, беспристрастен в анализе и оценке документов, достигая при этом высокого профессионализма и увлекательности изложения при освещении прошлого, памятуя, что писать историю означает служить алтарю истины. // Г.Н. Севостьянов: Предисловие. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.6-7

375. М.А. Рахматулин: ..., пожалуй, впервые в советской печати высказал давно назревшую в среде историков мысль: «... в историческом познании, несмотря на безусловно классовый характер истории как науки, объективно существуют такие приемы изучения предмета, которые как бы равнодушны к классовой позиции исследователя. Совокупность этих приемов является стержнем конкретного источниковедения ... источниковедческий анализ ... по своей природе сохраняет известную автономию по отношению к методологической позиции исследователя». // Ганелин Р.Ш. Советские историки: о чем они говорили между собой. Страницы воспоминаний о 1940-х – 1970-х годах. СПб.: Нестор, 2004 – с.183

377. После революции преподавание западной палеографии впервые в России смогло быть обставлено надлежащим образом. О.А. Добиаш организовала при Ленинградском университете специальный кабинет вспомогательных исторических дисциплин и привезла для него в 1921 г. из-за границы, куда она была для этого командирована, все необходимые справочники, учебники, альбомы... // А.Д. Люблинская: Ольга Антоновна Добиаш-Рождественская. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.160

378. Он был непримирим к людям, которые, как он писал в своих записях, сохранившихся в архиве, «по внешности ученые, а на деле мелкие лавочники, продающие свои идеи», или которые „смотрят на свою научную деятельность, прежде всего, как на выгодную аферу», называя их «дельцами от науки». Сам он видел в научной деятельности прежде всего служение народу. // Е.В. Гутнова: Сергей Данилович Сказкин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с. 204

382. Из убеждения в том, что сталинизм – это лишь террор, проистекает вполне предсказуемая картина событий: власть давит, беспощадно, безжалостно, и историк оказывается жертвой. Уже принято рассматривать историю исторической науки через призму этой, не вполне артикулированной, теории «жертвы». Власть и историк – это или два противостоящих лагеря, или разные миры, по-разному устроенные. Данная схема стала смыслообразующей для современной историографии. // Юрганов А.Л.: Русское национальное государство: Жизненный мир историков эпохи сталинизма. – М.: РГГУ, 2011 – с.674

383. Ретроспективный взгляд на творческое наследие С.Л. Утченко позволяет уловить, как он постепенно освобождается от догматических стандартных формулировок о базисе и надстройке, о классах и классовой борьбе в рабовладельческом обществе, о классовой основе идеологии и отражении в ней классовых интересов, о прогрессивности и правильности советской (марксистской) и ошибочности и реакционности буржуазной историографии. // А.И. Павловская: Сергей Львович Утченко. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.91

384. Тот же А.И. Данилов выступил с резко критическим докладом против упомянутых выше семинарских сборников, обвиняя многих из их участников – Барга, Гуревича, Бессмертного, Штаерман ... в при-

верженности к методологии структурализма, которая, как он считал, уводит в сторону от марксистского понимания истории в область буржуазных искажений... Но Александр Иванович был упрям и принципиален: ведь он, как и его оппоненты, имеет право на свою точку зрения и не считает нужным ее скрывать, даже будучи министром. Он искренне считал, что увлечение структурализмом противоречит марксистскому подходу к истории, и полагал, что если сторонники имеют трибуну для высказывания своих взглядов, то и он должен получить ее. // Гутнова Е.В.: Пережитое. - М.: Росспэн, 2001 – с.344-345

386. Немало внимания в своем творчестве В.И. Буганов уделял историографическим проблемам источниковедения отечественной истории дооктябрьского периода, особенно, когда это касалось его современников, исследователей старшего поколения. По глубокому убеждению Виктора Ивановича, их опыт, научное наследие, традиции, или, как он говорил, «школа» составляли основу настоящего профессионализма и прогресса в исторической науке. // Н.М. Рогожин: Виктор Иванович Буганов. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.48

388. Во-первых, это «идейные» фанатики коммунистического учения. В силу различных обстоятельств социального, психологического, духовного порядка они являлись принципиальными приверженцами коммунизма, питаясь искренней верой, а не знанием, хотя были уверены, что их фанатизм состоит в знании правды. Во-вторых, это те, кто не задумывался над подлинностью идей, но боялся, что будет заподозрен в ереси и уничтожен, а потому старался с полной отдачей демонстрировать идеологическую лояльность. В-третьих, это – циники, использовавшие идейно-коммунистический камуфляж для карьерного роста и социального благополучия. Наконец, это честно разочаровавшиеся, сомневавшиеся или открытые еретики. // Булыгина Т.А.: Советская идеология и общественные науки. – М.: МАДИ, 1999 – с.60

390. Не является националистическим или мессианским утверждение, что в тот период в России сформировался особый тип интеллигенции. Российскому интеллигенту, как никому другому, была свойственна идея бескорыстного служения народу, отечеству, чувство самоотверженности и самоотречения во имя лучшего будущего. // Харитонов В. Л.: Февральская революция в России (попытка многомерного подхода)// ВИ, №11, 1993, с.21

394. Вместе с тем, М.Н. Покровский и А.В. Луначарский, возглавившие в те годы образование, хотя и были убежденными большевиками, иногда, как Покровский накануне своей смерти, приспособлялись к обстоятельствам, все-таки несли в себе тот потенциал классического просвещения и российской культуры, который был заложен еще до революции. Поэтому при всех искренних революционно-коммунистических призывах ликвидировать «буржуазный хлам» дореволюционной науки, они на рефлексивном уровне пытались сохранить все лучшие кадры, традиции, направления. // Булыгина Т.А.: Советская идеология и общественные науки. – М.: МАДИ, 1999 – с.111

395. Борозняк создал работу, в которой умело и разнообразно, почти без преувеличений и прикрас, рассказано о сложных и противоречивых процессах внутреннего очищения, исходящих из глубинного осознания немцами своей исторической вины и ответственности. Российским гражданам, в том числе и историкам, ищущим для себя и своего народа надежные пути и средства демократического возрождения, есть над чем задуматься. // Я.С. Драбкин: Рецензия на книгу: А. И. БОРОЗНЯК. Искупление. Нужен ли России германский опыт преодоления тоталитарного прошлого? М. Независимое издательство «Пик». 1999. 288с. // ВИ, №7, 2001, с.171

398. Отечественные историки, разделенные после революции на «красных профессоров» и далеко не всегда почтенного возраста т.н. «старых специалистов», в 1930-1950-е гг. пережили нивелировку под напором тех жизненных обстоятельств, которые создала для них государственная власть... И у вчерашнего «красного профессора» и у «старого специалиста» сформировались новые черты, совокупность которых может быть названа термином «советский историк». // А.М. Дубровский: Историк и власть.

Историческая наука в СССР и концепция истории феодальной России в контексте политики и идеологии (1930-1950-е гг.) – Брянск: изд. БГУ, 2005 – с.782

399. Уже в сталинскую эпоху на первое место ставилось не внутреннее убеждение, но внешнее поведение. Как отмечал А. Зиновьев, Сталин совершил идеологическую революцию, превратив идейное единство в форму поведения... Идеологическая «выдержанность» человека должна была подтверждаться на протяжении всей его жизни, необходима была постоянная демонстрация внешней лояльности. // Булыгина Т.А.: Советская идеология и общественные науки. – М.: МАДТ (ТУ), 1999 – с.64

400. Надо признать, что в тех условиях Жебелев избрал наиболее достойный путь. Работа о восстании скифов на Боспоре была построена им на обычном для него историко-филологическом основании – на скрупулёзном анализе эпиграфического документа (херсонского декрета в честь понтийского полководца Диофанта), но акцент был поставлен на социально-экономической интерпретации исторического факта, что и было соответственно подчеркнуто в заглавии: «Первое революционное восстание на территории СССР (историческая справка) ... // Э.Д. Фролов: Сергей Александрович Жебелев. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.24

401. Книга Грацианского противостояла взглядам, тогда предписывающим твердо держаться унылого однообразия голых схем, закрывающих дорогу подлинно научному исследованию. // Л.Т. Мильская: Николай Павлович Грацианский. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.182

403. Партийные деятели ГАИМК не владея конкретным материалом, сами подбирали себе союзников и консультантов из среды старой профессуры. Не Струве и Греков разработали марксистскую концепцию истории Древнего Востока и Древней Руси, а люди типа Пригожина и Цвибака подсунили старым ученым некие тезисы, к которым те подобрали определенную сумму фактов из исторических источников». // А.М. Дубровский: Историк и власть: историческая наука в СССР и концепция истории феодальной России в контексте политики и идеологии (1930-1950-е гг.). – Брянск: Изд. БГУ, 2005 – с. 216

405. Закончив в 1922 г. исторический факультет Московского государственного университета, стал научным сотрудником Музея революции и одновременно преподавал историю на рабфаке им. М.В. Ломоносова. Свое историческое образование он продолжил в 1925-1930 гг. в аспирантуре Института истории Российской ассоциации научно-исследовательских институтов. // Р.Ф. Иванов: Алексей Владимирович Ефимов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.369

408. Зарубежные ученые еще с середины 30-х годов определяли 1928 год в истории советской исторической науки как рубеж, отделивший период «относительно мирного сосуществования» буржуазных и марксистских историков от последовавшего периода гонений на представителей старой школы... // Калистратова Т.И.: Институт истории ФОН МГУ – РАНИОН (1921-1929) – Н.Н., 1992 – с. 118

409. Особенную известность в отечественной науке приобрел Институт истории Российской ассоциации научно-исследовательских институтов общественных наук (РАНИОН), возникший первоначально в составе научной ассоциации при факультете общественных наук Московского университета, а затем получивший (наряду с другими институтами ассоциации) всероссийский статус. Институт истории ФОН МГУ-РАНИОН стал координационным центром исследовательской работы и подготовки через аспирантуру кадров историков высшей квалификации. // Калистратова Т.И.: Историческая наука в российских университетах (1917-1931 гг.) – Автореферат на соискание ученой степени доктора исторических наук – М.: Российская Академия управления, 1993 – с. 3

415. Так было, например, в 1944 году, когда зам. директора Института истории АН СССР А.М. Панкратова послала письмо в Политбюро ЦК ВКП(б), которое правильно было назвать доносом, где ряд историков... были обвинены в оспаривании двух «коренных положений марксистско-ленинской науки: о царской России как «тюрьме народов» и о царизме, как «жандарме Европы». Для борьбы с этой «ересью» Панкратова добилась созыва в мае 1944 года совещания историков, проходившего под эгидой ЦК ВКП(б). // Константинов С.В.: Дореволюционная история России в идеологии ВКП(б) 30-х гг. // Историческая наука России в 20 веке. / Ред. Г.Д. Алексеева, Н.А. Сахаров, Л.А. Сидорова — М.: Скрипторий, 1997 - с.239

417. Во многом в ней отразился перелом в мировоззрении Р.Ю. Виппера, который смог в преклонном возрасте пересмотреть свои философские и научные взгляды и прийти самостоятельно и аргументированно к пониманию идей марксизма. При этом следует подчеркнуть необыкновенную научную принципиальность Р.Ю., которого ничто не могло заставить согласиться с теми взглядами, которых он, как ученый, не разделяет. // Е.С. Голубцова: Роберт Юрьевич Виппер. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.12

418. Интересным подтверждением этих наблюдений Ф. Вентури являются советы, которые давал Е.В. Тарле через двадцать лет после «Европы в эпоху империализма» А.Д. Люблинской, писавшей докторскую диссертацию о Ришелье. «Сначала Вы должны хоть на 10 листах делать обобщения, социологические объяснения etc. – полностью. Затем – приступить к концу повествования уже чисто нарративно. Exempli gratia: «Ришелье был на рубеже феодализма, абсолютизма, новой прослойки etc. etc., назревало что-то, переходный период etc. etc.», а затем: «В 1639 и следующие годы наделал таких-то пакостей, успешно вел такие-то переговоры, ссорился с теми-то, мирился с такими-то, интриговал так и так, затем заболел и околел... И уже никаких литаний о том, что он был продуктом etc. // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – Спб.: Дм. Буланин, 1995 – с.38

420. Он всегда был предельно внимателен к собеседнику, умел слушать и слышать. Ему самому было важно «прокатать» собственные идеи и услышать в ответ не восторг и дифирамбы, а критику и контраргументы. // Г.Б. Куликова: Владимир Петрович Дмитренко. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.126

424. С возрастом к А.А. Зимину приходила большая раскованность, независимость мысли. Но именно они же отдавали себе отчет в том, что начало творческой деятельности историка пришлось на время «господства созданных в эпоху сталинского засилья схем исторического развития России», что первые крупные шаги Зимина-историка несли на себе следы влияния этих схем, что его научная жизнь была все более крепнущим преодолением. // В.А. Муравьев: Александр Александрович Зимин. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.168

427. Подобные объяснения базируются так или иначе на эклектическом соединении представлений о «настоящем» социализме, который был извращен сталинизмом, и идеях «школы тоталитаризма», в соответствии с которыми состояние науки в советской системе можно истолковать, исходя из определения степени контроля, соответственно – обнаружения исследовательских секторов, где не было «запретных зон». Понятно, что такое видение проблемы «наука и власть» позволяет прийти к выводу о том, что в рамках марксизма – господствующей, официальной доктрины», даже в условиях его вульгаризации, были созданы первоклассные исследования, которые вошли в золотой фонд отечественной науки». // В.М. Бухараев: Академическая традиция в отечественной историографии в условиях советской идеократии. // Проблемы отечественной и зарубежной истории и историографии. Ученые записки Казанского университета, Т. 134 / Ред. В.М. Бухараев, Г.П. Мягков – Казань: «УНИПРЕСС», 1998 – с.12

428. В студенческие и аспирантские годы А.А. Зимин прошел блестящую историческую школу. Ученик С.В. Бахрушина, участник семинаров Б.Д. Грекова, а в аспирантуре – С.Д. Сказкина, Н.М. Дружинина и А.М. Панкратовой, он унаследовал от них любовь к широкой теоретической постановке вопросов, к проблемам методики исторического исследования, уважение к факту. // С.М. Каштанов: Александр Александрович Зимин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.370

429. Он (В.П. Дмитренко) противопоставил этому внимательное и вместе с тем критическое осмысление трудов предыдущих поколений историков, ввел в научный оборот новые пласты документальных источников. Вместо избирательного партийно-классового подхода, который доминировал многие годы, осуществил объективное рассмотрение исторического процесса, позволяющее медленно, но уверенно подходить к творческому анализу этапов становления, стабилизации, кризиса и распада советской государственной и общественной системы. // Г.Б. Куликова: Владимир Петрович Дмитренко. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.130

433. Он же отмечал, что как воспитанник советской школы и советского вуза, как профессиональный историк, пишущий и печатающийся в СССР, А.А. Зимин, конечно, знал основные догмы марксизма и умел к месту применить ту или иную цитату из «классиков», хотя и не слишком грешил этим. В отличие от С.Б. Веселовского, Зимин публично не оспаривал положения Маркса, но и, в отличие от Л.В. Черепнина, не пробовал и «творчески развивать» марксизм. Экономическое учение Маркса, справедливо полагает С.М. Каштанов, и даже материализм как философская система были ему чужды и не владели его умом. Он придерживался «позитивистского отношения к истории в целом в духе дореволюционной науки, преодолев, впрочем, такие ее недостатки, как иллюстративность в подборе источников и юридический подход в трактовке экономических и политических явлений. Он всю жизнь находился в состоянии внутренней (до некоторых пор тщательно скрываемой) оппозиции к тоталитаризму и, как многие, отождествлял с ним марксизм». // В.А. Муравьев: Александр Александрович Зимин. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.169-170

434. Однако наш этический кодекс категорически не допускал участия в проработке в той или иной форме коллег-соотечественников, для которых в этом была реальная опасность, если не жизненная, то житейская. Критика иностранных ученых под этот наш самодельный запрет не попадала. // Ганелин Р.Ш. Советские историки: о чем они говорили между собой. Страницы воспоминаний о 1940-х – 1970-х годах. СПб.: Нестор, 2004 – с.86

435. Говоря о различии между тем, что историки писали и говорили по официально-служебным надобностям, и кулуарно-бытовым выражениям их искренних мнений, я намеренно исключаю такой способ выражения этими людьми собственных мыслей, в том числе и сокровенных, как дневники и частная переписка. Подконтрольность переписки была известна и, несомненно, определяла ее характер. Иногда, как представляется, даже использовалась самими пишущими, чтобы засвидетельствовать свою лояльность к власти и ее расположение к себе, а то и снискать его... Однако в этом случае письменный текст не обладал всеми свойствами откровенности, которые характеризовали устную речь. // Ганелин Р.Ш. Советские историки: о чем они говорили между собой. Страницы воспоминаний о 1940-х – 1970-х годах. СПб.: Нестор, 2004 – с.12

436. К.Н. был одним из тех, кто не ждал уже наступивших изменений, а готовил их – своим исследовательским трудом и организаторской деятельностью. К.Н. наиболее отчетливо ощутил потребность не просто «отряхнуть прах» устаревших догм (да и мыслимо ли то было в те годы!), но обратиться к исследованию истории исторической науки. // Б.Б. Дубенцов: Слово о К.Н. Тарновском. // Константин Николаевич Тарновский. Историк и его время. / Ред. А.Н. Цамутали – СПб: БЛИЦ, 2002 – с.5-6

441. К своим ученикам А.А. Зимин, «следуя завету С.В. Бахрушина», своего учителя, «подходил как к сотоварищам по общему делу», «старался внушить ребятам, что они не школяры, а служители науки». Следовательно, главная цель для него – сформировать из студента полноценного исследователя – историка. При этом А.А. Зимин относился к своим ученикам как к равным себе личностям, которые отличались от него лишь несколько меньшим профессиональным и жизненным опытом. Подобное отношение подчеркивалось им манерой неизменно звать своих студентов по имени и отчеству. Более того, связь между ними не приобретала одностороннего характера. Историк не только учил их, но и сам не считал зазорным перенимать у молодых исследователей их нестандартные подходы к решению научных проблем. // М.А. Базанов: В поисках очертаний «научной школы А.А. Зими́на»: к постановке проблемы. // История и историки в пространстве национальной и мировой культуры XVIII-XXI веков: сборник статей. / Ред. Н.Н. Алеврас и др. – Челябинск: Энциклопедия, 2011 – с.362-371364

442. Ученик Н.М. Лукина В.М. Далин в оценке якобинской диктатуры придерживался точки зрения учителя, которая в дальнейшем была развита А.З. Манфредом. // В.А. Погосян: Виктор Моисеевич Далин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.420

443. Но я не устаю повторять, как на фоне поведения других коллег рельефно выявилось в данном случае благородство учителя, с которым его ученик вступает в своего рода единоборство, пытается полемизировать по принципиально важным для обоих вопросам. Ведь он мог просто сказать, что не согласен со мной, считает мою позицию недостаточно аргументированной и на этом поставить точку. Тогда вопрос остался бы открытым, и книгу вернули бы автору на доработку или же вообще отложили дело в долгий ящик... Нет, Неусыхин меня поддержал, и заведующий редакцией таким образом получил необходимое подкрепление со стороны видных ученых. // Гуревич А.Я.: История историка. – М.: РОССПЭН, 2004 – с.152

444. Редактор издательства сообщает мне, что ее вызвал начальник Главного управления высших учебных заведений Министерства высшего образования и спрашивает: «Что это там происходит у ваших профессоров? Вчера приходит ко мне пожилой академик С.Д. Сказкин, по правую руку от него доктор исторических наук А.Н. Чистозвонов, по левую – доктор исторических наук Е.В. Гутнова. От имени Сказкина они говорят, что учебник, подготовленный Абрамсон, Гуревичем и Ко., никуда не годится и является препятствием для издания полноценного учебника, того, который они представляют». // Гуревич А.Я.: История историка. – М.: РОССПЭН, 2004 – с.150

445. О двух направлениях как уже сложившихся в литературе по экономической истории начала XX в. К.Н. Тарновский писал еще в сборнике «Советская историческая наука от XX к XXII съезду КПСС» вышедшем в 1962 г. Но в полный голос, под собственным флагом, сторонники «нового направления» выступили в 1968-1969 гг. // В.В. Поликарпов: К.Н. Тарновский и «новое направление» в изучении социально-экономической истории России конца XIX- начала XX века. // Константин Николаевич Тарновский. Историк и его время. / Ред. А.Н. Цамутали – СПб: БЛИЦ, 2002 – с.45

447. Именно в эти годы он (Тарновский) сформировался как крупный ученый и организатор науки, став после смерти организатора и лидера «нового направления» А.Л. Сидорова его фактическим преемником. Именно в эти годы он принял активное участие в общественно-политической жизни Института истории, проявив себя активным и принципиальным борцом за демократические перемены в партии, в науке и в жизни страны. // В.А. Емец: К.Н. Тарновский – «шестидесятник». // Константин Николаевич Тарновский. Историк и его время. / Ред. А.Н. Цамутали – СПб: БЛИЦ, 2002 – с.12

448. Хотя импульс в проведении кампании всегда шел сверху, дирижирование на местах ... всегда ложилось на одного или двух человек. В исторической науке таким дирижером стал А.Л. Сидоров. А.Л. Сидоров стремился занять лидирующие позиции в советской исторической науке, чему мешал, в первую оче-

редь, И.И. Минц... В 1947 г. А.Л. Сидоров написал разгромную статью на курс лекций И.И. Минца. В дальнейшем он характеризовал И.И. Минца как «паразитический тип» и признавал своей заслугой то, что «выставил его из университета». // В.В. Тихонов: Идеологическая компания как форма контроля и управления советской исторической наукой (1945-1955 гг.) // Государственное управление. Электронный вестник – Вып. №26, март 2011 – с.5

450. Важнейшей компонентой мировоззренческой и научной позиции историков, вышедших из стен ИКП, был безусловно, идеологический принцип. Устойчивая непримиримость к методологии буржуазной науки, к отступничеству от марксизма отличает их труды и жизненную позицию. Следует отметить искренность такого поведения, в нем не было двойной морали. Служение советской власти, коммунистической партии, следование ее идеологии были органически присущи многим из поколения Аркадия Лавровича. // Воронкова С.В.: Сидоров Аркадий Лаврович. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.730

451. К такому пониманию К.Н. Тарновского привели его прирожденные склонности, особенности воспитания и обучения и, конечно, А.Л. Сидоров. Аркадий Лаврович самозабвенно относился к работе с источниками, прежде всего архивными. Свое отношение и свою страсть он стремился передать ученикам. // Т.Д. Крупина: Участие К.Н. Тарновского в публикации исторических источников: штрихи к портрету ученого. // Константин Николаевич Тарновский. Историк и его время. / Ред. А.Н. Цамутали – СПб: БЛИЦ, 2002 – с.62

452. Оно вполне соответствовало проблематике группы, возглавляемой тогдашним директором Института А.Л. Сидоровым, собиравшим «под свое крыло» молодых талантливых ученых, в том числе и учеников своих учеников (научным руководителем кандидатской диссертации К.Ф. Шацилло был ученик А.Л. Сидорова В.И. Бовыкин). Школа А.Л. Сидорова в отечественной науке была связана с лучшими из давних традиций отечественной науки – новаторством, глубоким знанием и анализом источников, уважением к историографическому опыту. // И.М. Пушкарева, С.В. Тютюкин: Корнелий Федорович Шацилло. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.222

453. Сидоров требовал от своих учеников следовать исторической правде, добросовестно работать над источниками, быть самостоятельными в своих выводах. Как вспоминал Волобуев, Аркадий Лаврович по отношению к своим аспирантам придерживался определенной «формулы»: «Плох будет тот учитель, который боится, что ученики превзойдут его». // Теплицин В.Л.: Волобуев Павел Васильевич. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.825

454. Но я хотел бы сказать, что в общем-то из тех, кто занимался у А.Л. Сидорова и работал под его началом, кто являлся его учеником или сподвижником, почти все держались очень достойно и мужественно и своих позиций не сдавали. // Воспоминания. А.А. Фурсенко. // Константин Николаевич Тарновский. Историк и его время. / Ред. А.Н. Цамутали – СПб: БЛИЦ, 2002 – с.91

456. Позицию А.Л. Сидорова по отношению к журналу разделяли, как я уже говорил, его ученики П.В. Волобуев и М.Я. Гефтер... // Ганелин Р.Ш. Советские историки: о чем они говорили между собой. Страницы воспоминаний о 1940-х – 1970-х годах. СПб.: Нестор, 2004 – с.132

457. Когда Рыбаков в 1970 г. покинул директорство в нашем институте, он оставил «завещание», по которому директором становился Бовыкин. Что тут началось! Волобуев задействовал все рычаги, чтобы оттеснить Бовыкина и самому занять маящую должность. // Ю. Поляков: Минувшее. Фрагменты. Воспоминания историка. – Изд. 2-е – М.: Наука, 2011 – с.289

458. Заседание Бюро Отделения истории РАН 10 марта 1994

Волобуев П.В.: Публицистика продолжает глумление над отечественной историей, поражая всех фальсификацией многих исторических фактов. В этих условиях школа должна твердо и последовательно преподавать «правильную» отечественную историю. Не надо забывать, что, прививая любовь к истории своей страны, мы воспитываем будущего гражданина и патриота своего отечества. // АРРАН, Ф 457, Оп 1, Д 833 – л.21

462. Особенно тогда, когда начали насаждать в высшей школе «школярство», искажая саму систему научения самостоятельности, платоновский семинар «был своего рода оазисом, где студенты посвящались в тайны научного исследования». // С.О. Шмидт: Сергей Федорович Платонов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.126

463. Вспоминая условия, в которых жил и работал на протяжении „застойных» 60-80-х годов, полагаю, что в научном отношении тот период оказался для меня в целом довольно плодотворным. За редкими исключениями, я мог почти без помех заниматься, чем хотел, и писать, как считал нужным, правда, прибегая подчас к эзоповскому языку, а кое в чем дипломатично умалчивая. // Альперович М.С.: Историк в тоталитарном обществе. // Одиссей. Человек в истории. 1997 – М., 1998 – с.271

464. На рубеже 80-90-х гг. была выдвинута и затем распространилась точка зрения, согласно которой наряду с идеологическим контролем над наукой, насаждением догматизма и мифотворчества происходило «саморазвитие» исторической науки, причем «развивалась стихийно» именно та часть исследований, что продолжала традиционную для дореволюционной науки тематику – историю древнего мира, средних веков и пр.; в этих темах «можно было оставаться самим собой», здесь почти не прослеживалось «идеологическое приручение историков». Как правило, имеется в виду «плеяда крупных историков», создавших немалое число «ценных работ» в русле проблематики «старой» историографии – Б.Д. Греков, Н.М. Дружинин, А.И. Неусыхин, Ю.В. Готье и др. // Бухараев В.М.: Академическая традиция отечественной историографии в условиях советской идеографии. // Ученые записки Казанского университета. Т.134. Проблемы отечественной истории и историографии/ Ред. Бухараев В.М., Мягков Г.П. – Казань, УНИ-ПРЕСС, 1998 – с.5-16

465. Но что им всем, во всяком случае людям старшего поколения, таким, как Сказкин, Неусыхин и в особенности Косминский было органически присуще? Основы их образования и воспитания были заложены еще до революции и даже до начала Первой мировой войны. Они еще впитали в себя ту систему ценностей, которая в дальнейшем уже не культивировалась в этой стране. И помимо того, что мы получали от них знания, навыки научной работы и все то, что входит в систему исторического образования, общение с этими людьми совершенно иного психологического склада было прежде всего фактором нашего воспитания. Мы общались с носителями иной культурной традиции, нежели та, которая была вложена в нас советской школой, семьей, средой, улицей, радио, да и самим истфаком. Выходя за пределы этой кафедры, мы попадали в совершенно иную идеологическую и психологическую обстановку. Кафедра истории Средних веков являлась, с моей точки зрения, замечательным оазисом, где приобретались такие ценности, которые за пределами небольшой комнатки, где она помещалась, получить было невозможно. // Гуревич А.Я.: История историка. – М.: РОССПЭН, 2004 – с.15

466. Куусинен, тогда только член Президиума Верховного Совета СССР, а в глазах идеологической верхушки аппарата ЦК КПСС – «отставной козы барабанщик», тоже получил в качестве «творческого» весьма нетворческий коллектив, в основном состоявший из заскорузлых сталинистов, к тому же людей, к тому же из людей, профессионально слабых даже по тогдашним невысоким требованиям... В куусиненском «оазисе» творческой мысли была написана не только новаторская по тем временам, основательная книга, которая сыграла определенную роль в просвещении политиков и общественности... // Арбатов

Г.А.: Общественная наука и политика. // Наука и власть: Воспоминания ученых-гуманитариев и обществоведов. / Ред., Н.В. Бойко – М., 2001 – с.43

469. А.А. Зимин почувствовал себя опальным, но и в состоянии смятенных чувств находил в себе силы для дальнейшей работы и борьбы за свои научные убеждения. Этому способствовало спокойно-доброжелательное отношение к нему в Институте истории. // С.М. Каштанов: Александр Александрович Зимин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.377

470. Этот урок сопротивления сталинской школе фальсификации наложил отпечаток на всю мою дальнейшую творческую жизнь. И не только мою. Таких учителей в Историко-архивном институте было немало: А.И. Андреев, В.К. Яцунский, С.С. Дмитриев ..., а вот подобных специалистов по истории XX века, не говоря уже об истории КПСС, не припомню. // Litvak, V.G.: Paradoxy rossijskoj istoriografii na perelome epoch. – Sankt-Petersburg: Dmitrij Bulanin, 2002 – с.10

471. Впервые в дореволюционной и советской «россии средневековья» оказалась сформированной альтернативная, построенная на иных основаниях, концепция исторического процесса и доказана самая возможность существования строго научной альтернативной русской истории. // В.А. Муравьев: Александр Александрович Зимин. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.174

472. Кроме того на ее (Академия общественных наук ЦК ВКП(б)) исторических кафедрах видная роль принадлежала ученым Института истории Б.Д. Грекову, А.М. Панкратовой, А.Л. Сидорову, Е.М. Жукову, Л.М. Иванову и др. Они сумели в какой-то мере отстоять права исторического источника перед всеокрушающим натиском «методологии». // Ганелин Р.Ш. Советские историки: о чем они говорили между собой. Страницы воспоминаний о 1940-х – 1970-х годах. СПб.: Нестор, 2004 – с.52

473. В отношении к Институту истории это желание вызывалось и дополнительным обстоятельством: в 1966 г. здесь был избран партийный комитет, большинство которого состояло из убежденных сторонников радикального реформирования исторической науки, полного отказа от ее идеологизации. // Л.И. Гинцберг: Владимир Михайлович Хвостов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.390

474. Однако на этот раз историки оказали сопротивление наступлению неосталинистов. Очагом его стал Институт истории АН СССР и его партийное бюро, секретарем которого в 1965-1966 гг. был В.П. Данилов. // Волобуев П.В.: История отвечает не на все вопросы. -107-131// Наука и власть: Воспоминания ученых-гуманитариев и обществоведов. / Ред., Н.В. Бойко – М., 2001 – с.120

475. В августе 1968 г. произошли серьезные структурные изменения: институт истории был разделен решением ЦК КПСС на два института – всеобщей истории и истории СССР, директором последнего был назначен Б.А. Рыбаков, а Волобуев – его заместителем. К этому времени еще не отгремели отзвуки битвы парткома Института истории, который возглавляли В.П. Данилов и К.Н. Тарновский, с отделом науки ЦК КПСС. Партком, как известно, выступил со своим знаменитым докладом о состоянии советской исторической науки и задачах Института истории. // В.Л. Телицин: Павел Васильевич Волобуев. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.67

477. В марте 1973г. состоялось совещание по исторической науке, организованное Отделом науки ЦК КПСС под председательством его заведующего С.П. Трапезникова. Участники этого совещания академики П.Н. Поспелов, А.Л. Нарочницкий, проф. Г.В. Шарاپов подвергли резкой критике научную продукцию Института истории СССР, в частности, секции Научного совета по историческим предпосылкам Великой Октябрьской социалистической революции и сектора отечественной истории периода империа-

лизма. // В.А. Емец, В.В. Шелохаев: Константин Николаевич Тарновский. // Историки России. Послевоенное поколение. / Ред. Л.В. Максакова – М.: АИРО-XX, 2000 – с.213

478. Именно с этого времени единое коммуникативное поле советской науки начинает расплываться: дискуссия как форма коммуникации в рамках целостного поля изжила себя (спор между сторонниками Гуревича и Данилова стал невозможен, возможен только скандал). Наступила пора «замкнутых» дискуссий (в Тартуском университете, в отдельных вузах), которые и не стремились выходить за пределы круга «посвящённых», тем самым обрекая «официальную» науку на внешне бесконфликтное, но при этом бесперспективное существование. Не случайно то, что начало 80-х гг. серьёзных дискуссий не знало. Когда Е. М. Штаерман попробовала на страницах «Вестника древней истории» спровоцировать дискуссию о характере раннего римского государства, жаркого спора не получилось. // Крих С. Б.: Дискуссия как средство коммуникации в советской историографии древности. // История и историки в пространстве национальной и мировой культуры XVIII–XXI веков: сборник статей / под ред. Н. Н. Алеврас, Н. В. Гришиной, Ю. В. Красновой. – Челябинск: Энциклопедия, 2011., S.350

480. Возможно это и верно, если иметь в виду высокие стандарты эрудиции, строгость критического анализа источников и т.п.; однако в этом прогерманском академизме явственно представлены и черты «тоталь организирт» - строжайшей субординации, недемократизма, бюрократической системы властно-управленческих отношений в академических учреждениях, то, от чего сегодня сама германская наука во многом избавлена и то, что законсервировалось в России, и в какой-то мере поспособствовало «приручению» науки большевизмом и сталинизмом, приданию ими такого направления развития научных знаний, которое потребно прежде всего для наращивания военной мощи и идейного обеспечения нового имперства. // В.М. Бухараев: Академическая традиция в отечественной историографии в условиях советской идеократии. // Проблемы отечественной и зарубежной истории и историографии. Ученые записки Казанского университета, Т. 134 / Ред. В.М. Бухараев, Г.П. Мягков – Казань: «УНИПРЕСС», 1998 – с.16-17

490. И это отношение людей друг с другом, когда человек бедного происхождения – полуграмотный, неграмотный совершенно, он чувствовал себя равным в социальном смысле – с профессором, доктором наук, инженером, ученым. Это был факт, которого не было нигде в мире... В России послереволюционной с одной стороны были бары, с другой стороны мужик, простолюдин. И когда по одну сторону были одни, а по другую – другие. Вот этот строй рухнул и люди обычного, принижённого происхождения почувствовали себя свободными. Вот этот феномен невероятный совершенно. И когда в 90-е гг. стали зачеркивать то и се и пятое десятое, вместе с этим стали выплескивать и многие другие явления. Во многом демагогические, декларативные, но они были, их никуда не денешь и это в сознании людей осталось до сих пор. // Текст интервью от 26.04.2012, с.10

491. Стали игнорироваться, а иногда подвергаться издевательствам и осмеянию вера народа в социалистический выбор, его трудовой героизм и ратные выдающиеся подвиги, рост грамотности и культуры, изменения в структуре потребления, питания и предметов первой необходимости, завоеванное и реально воплощенное в жизнь право на труд, бесплатное образование и здравоохранение, социальное обеспечение и бесплатное жилье... И даже в том варианте патриотизма, приобретающего нередко уродливые формы (любви не к отечеству, а к партии и государству), были элементы гордости и сознания принадлежности к великому народу с героической историей, приумноженной в борьбе против германского фашизма, с гордостью за великую и всем миром признанную державу, спасшую Европу и человечество от коричневой чумы XX века. // Алексеева Г.Д.: Историческая наука России в поисках новых концепций. // Россия в XX веке: историки мира спорят. / Ред. И.В. Ковальченко – М.: Наука, 1994 – с.637

492. В университетах и других учебных заведениях, в научно-исследовательских институтах, музеях удалось ... сохранить преемственность поколений, сохранить лучшие традиции российской науки. // Поляков Ю.А. Историческая наука: люди и проблемы. – М.: РОССПЭН, 1999 – с.210

494. Вскоре настал, как тогда невесело шутили, «год великого перелома»: в 1930 г. «средняк пошел в колхоз», после окончания войны «средняк попер в аспирантуру». «Идеологически преданные» недоучки и люди с острыми локтями начали целеустремленно оттеснять ученых. // Гуревич, А.Я.: «Путь прямой, как Невский проспект», или исповедь историка – С.7-34// Одиссей. Человек в истории – Вып.1992 - М., 1994 - с.12

496. Мы уже подчеркивали значение того факта, что продолжением своей научной деятельности в советской России Жебелев содействовал сохранению преемственной ученой традиции. Его стараниями важнейшее научное направление в отечественном антиковедении, которое обычно именуется историко-филологическим, продолжило свою жизнь и в советское время. // Э.Д. Фролов: Сергей Александрович Жебелев. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.25

497. Судя по высказываниям Бахрушина в его работах, по его нараставшей творческой активности в Институте истории при МГУ, в восприятии жизни историком происходила эволюция в сторону применения с властью, признания ряда ее достижений. Бахрушин, как он и сам признавался, вообще склонен к компромиссу. // А.М. Дубровский: Сергей Владимирович Бахрушин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.196

500. Напротив, получив разрешение быть «немарксистом», Тарле в новых изданиях сократил число ссылок на «классиков» и позволил себе писать более откровенно. // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – Спб.: Дм. Буланин, 1995 – с.61

503. Было ли у нас осознанное или неосознанное стремление сохранить «свой мир» и противопоставить его новому миру? Может быть, меня упрекнут в недопонимании и несознательности, но я с убеждением отвечаю: «Нет». ... все хотели найти свое место в науке и в жизни, все хотели работать и очень тяжело переживали невозможность остаться в Университете после той ломки, которая произошла в 1924-1925 гг., тяготились необходимостью переключиться на школьную педагогику, работу административную или библиотечную, или познать горечь безработицы... // Н.С. Штакельберг: «Кружок молодых историков» и «Академическое дело». //In memoriam: Исторический сборник памяти Ф.Ф. Перченка. – М.; СПб: Феникс; Atheneum, 1995 – с.43

504. И все же. Были ли мы виновны перед советской властью? Были. Мы отмежевались от жизни. Мы получали «ученые пайки» и брали темой своих работ вопросы, далекие от жизни, и учение, которое провозгласил Ленин, было нам чуждо. Был период, когда советская власть была для нас узурпатором, а не законной властью. Но шли годы, все эволюционировало, эволюционировало и наше политическое лицо, и сознание. В 1930 году, когда все мы стали «советскими», мне казалось дикостью и несправедливостью то, что нас судят за идейные воззрения и политическое лицо, присущее всей интеллигенции в 1920 году. // Н.С. Штакельберг: «Кружок молодых историков» и «Академическое дело». //In memoriam: Исторический сборник памяти Ф.Ф. Перченка. – М.; СПб: Феникс; Atheneum, 1995 – с.55

505. Я не работала ни в каком учреждении и не была связана буквально ни с кем даже по линии бытовой. Я сидела дома, к великому своему горю и не утихавшей никогда боли, не могла вернуться к работе по причинам, не зависящим от меня, хотя искала путей к работе с книгой в любой форме. В конце концов мне это удалось, и я, пятнадцать лет спустя, получила даже кандидатскую степень, но тогда я была всецело изолирована от жизни и посвятила себя семье и детям... // Н.С. Штакельберг: «Кружок молодых историков» и «Академическое дело». //In memoriam: Исторический сборник памяти Ф.Ф. Перченка. – М.; СПб: Феникс; Atheneum, 1995 – с.23

506. Царедворец принял меня отменно любезно. Встал из-за стола, встретил на середине кабинета, усадил в кресло, непринужденно сел рядом и через несколько минут проводил меня до самой двери, неповторимо раскланялся и не оставил мне никаких иллюзий. // Н.С. Штакельберг: «Кружок молодых историков» и «Академическое дело». // In *memoiam: Исторический сборник памяти Ф.Ф. Перченка*. – М.; СПб: Феникс; Atheneum, 1995 – с.57

507. Трансформируясь в «советского историка», «красный профессор», первоначально интернационалист, превратился в патриота, очернитель «проклятого прошлого» стал воспевать достижения дореволюционной России. Вместе с тем он пережил значительное расширение кругозора, повышение профессиональной квалификации (яркий пример – И.И. Смирнов). Иными словами, «красный профессор» в какой-то мере уподобился «старому специалисту». // А.М. Дубровский: *Историк и власть. Историческая наука в СССР и концепция истории феодальной России в контексте политики и идеологии (1930-1950-е гг.)* – Брянск: изд. БГУ, 2005 – с.78

512. Но, конечно, Е.А. Косминский не мог быть свободным от общества, в котором жил, вынужден был соблюдать царившие в нем жесткие «правила игры». Над ним, как и над всеми его коллегами, тяготел постоянный контроль и диктат директивных органов, от которых в любой момент можно было ждать грубого окрика или более мягкого «указания» ... Начиная с 1946 г. – выхода сборника «Средние века» памяти Д.М. Петрушевского, он жил под постоянным гнетом возможных проработок. В 1946-1948 гг. в связи с этим изданием его обвинили в буржуазном объективизме, апологии «антимарксиста» Петрушевского. Чтобы спасти сборник «Средние века» от ликвидации приходилось неоднократно «каяться». // Е.В. Гутнова: Евгений Алексеевич Косминский. // *Портреты историков. Время и судьбы.* / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, *Всеобщая история* – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.175

514. В апреле 1918 г. в Петрограде благодаря подвижничеству С.Ф. Платонова и других крупных историков был создан Центральный комитет по управлению архивами, позднее реорганизованный в Центральные архивы РСФСР. Его основные функции в то время заключались в спасении архивных богатств страны от актов вольного или невольного вандализма. // Чапкевич, Е.И.: *Пока из рук не выпало перо... Жизнь и деятельность академика Е.В. Тарле* – Орел, 1994 – с.67

515. Компроміс науковця з системою, яка перервала його кар'єру, позбавила можливості працювати і знищила рукописи вже підготовлених до друку книжок, не міг бути простим. Але цей компроміс обмежувався стилістичною мімікрією, принагідними посиланнями на «класиків» і відмовою від написання синтетичних праць через неможливість їх опублікування. Після повернення із заслання Пархоменкові вдавалося друкувати в офіційній «Історик-марксист» далеко не марксистські тексти, які містили критику панівних інтерпретацій давньоруської історії Бориса Грекова та інших авторів. // Портнов Андрій: *Історія істориків. Обличчя й образи української історіографії ХХ століття*. – Київ: Критика, 2011 – с. 97

517. Для большинства работ советских историографов 60-80-х гг. и настоящего времени характерно игнорирование фактов, свидетельствующих о самом активном участии историков в формировании и обслуживании идеологии после 1917 г. Эти связи науки и идеологии, науки и политики имели и позитивный и негативный характер, их взаимовлияния и отношения приобретали различные формы, которые нельзя не учитывать при объективном подходе к истории общества 20-30-х гг. ... // Алексеева Г.Д.: *История. Идеология. Политика. (20-30-е гг.)*// *Историческая наука России в 20 веке.* / Сост. Г.Д. Алексеева, А.Н. Сахаров, Л.А. Сидорова. - М.: Научно-издательский центр Скрипторий, 1997- с.92

519. Он не страдал синдромом национальной озабоченности, не искал рецепта спасения России в религии и в прошлом, не идеализировал прошлое, не замыкался, по его словам, в рамках национального пошехонья. Ему был свойственен объективизм как средство противостояния вульгаризированной марксистско-ленинско-сталинской доктрине. Он протестовал против власти аппаратчиков в науке, против их

произвола... // В.М. Панеях: Борис Александрович Романов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.244

521. И из заднего ряда книг на своей книжной полке достал сочинение Зиновьева и показал мне. Я говорю: «Ну, К.Н., вы же представляете себе, что никаким образом вставить это в книгу со ссылкой на сочинение Зиновьева, даже показанное мне сейчас не могу». Он говорит: «Вставить не можете, а учесть можете. Мысль-то ведь правильная». // Воспоминания. А.А. Фурсенко. // Константин Николаевич Тарновский. Историк и его время. / Ред. А.Н. Цамутали – СПб: БЛИЦ, 2002 – с.93

523. Однако политическая несвобода, подчиненность историков канонам сталинского «Краткого курса» и постановлениям ЦК компенсировались условиями работы, общим престижем науки, отношением государства к ней. Выгодность позиции, которая была обеспечена ученым социальным контрактом с государством, Вера Данэм объясняла «большой сделкой», способствовавшей формированию «нового сталинского среднего класса». // Г. Бордюгов: Сообщество историков России: от прошлого к будущему. // Научное сообщество историков России: 20 лет перемен. / Ред. Г. Бордюгов – М., 2011 – с.9

524. В своеобразном сотворчестве с историками он создавал концепцию, которую в настоящее время называют «государственно-патриотической», имперской. // А.М. Дубровский: А.А. Жданов в работе над школьным учебником истории. // Отечественная культура и историческая наука XVIII-XX веков. / Ред. А.М. Дубровский – Брянск: Издательство Брянского государственного педагогического университета, 1996 – с.140

525. Так или иначе, именно Сталин стоял за всем, что происходило в области исследования и преподавания истории. До известной степени цели, которых он хотел добиться, с помощью исторической науки, совпадали с ее интересами. Прежде всего он разрешил ее существование, ранее запрещавшееся, но разрешение было связано с возможностью ... изучения истории национальных государств. // Ганелин Р.Ш.: Сталин и советская историография предвоенных лет. // Новый часовой, 1998, №6-7, С.102-103

530. По окончании аспирантуры К.К. Зельин был направлен на работу в Ленинград в Институт марксизма, но там не было нужды в специалистах по древней истории, поэтому он остался в Москве, продолжал работать на рабфаке им. Артема, некоторое время (в 1931-1933 гг.) преподавал историю классовой борьбы в Институте Красной профессуры. // А.И. Павловская: Константин Константинович Зельин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.97

531. Когда «следствие» близилось к завершению, Тарле обратился с несколькими заявлениями в коллегию ОГПУ очевидно для передачи вышестоящим инстанциям, в которых выражал раскаяние в «содеянном» и просил оставить его на свободе и не подвергать публичному шельмованию. Он выражал готовность в этом случае активно выступать в советской и зарубежной печати по вопросам международной политики и защищать политику Советского Союза (чего он ранее не делал). // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – СПб.: Дм. Буланин, 1995 – с.40

532. Встав на марксистские позиции, Тарле не стал догматиком. Он держался «широко-исторической точки зрения», как, впрочем, это и декларирует марксизм. Именно так подошел он к освещению Крымской войны: разоблачив агрессивные, грабительские расчеты всех правительств – ее участников (царизма, в первую очередь), он вместе с тем впечатляюще восславил героизм русских патриотов – солдат, матросов, генералов и адмиралов, оборонявших родную землю от внешнего врага. // Троицкий Н.А.: Тарле Евгений Викторович. // Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.535

533. Учебник по древней истории Р.Ю. Виппера выполнял свои просветительские функции даже тогда, когда его автор являлся профессором Рижского университета. Известно, например, что в 1937 г. он был издан как пособие для классовых занятий в Высшей школе пропагандистов. // Е.С. Голубцова: Роберт Юрьевич Виппер. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.7
535. Готовность ряда историков к восприятию сталинской идеологической системы в немалой степени объяснялось тем, что главное зло эпохи они видели в гитлеризме, а в Сталине – силу ему противостоявшую. // Ганелин Р.Ш.: Сталин и советская историография предвоенных лет. // Новый часовой, 1998, №6-7, с.113
536. Задаче прославления героического прошлого русского народа были подчинены и другие произведения Тарле, а также его публицистика предвоенных и военных лет. // Е.И. Чапкевич: Евгений Викторович Тарле. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.329
538. Большинство этих поездок были очень сложными, так как на представителей советской науки, тем более таких титулованных, как Б.Д. Греков, руководящими партийными органами, Отделом науки ЦК КПСС прежде всего, накладывалась задача повлиять на методологический поворот во взглядах ученых стран, по тогдашнему определению – народной демократии, становящихся на социалистический путь в экономике и политике, утвердить там марксистско-ленинское мировоззрение, что, естественно, было неразрывно связано с ломкой и противостоянием конкретных судеб сотен и сотен представителей ученого мира, систем функционирования науки и образования в этих странах. // Горская Н.А.: Борис Дмитриевич Греков – М.: ИРИ РАН, 1999 – с.158
542. Психологически его работа с советской властью была облегчена тем, что сразу же, делегированный университетом в комиссию по охране и устройству архивов упраздненных учреждений, он нашел общий язык с ее председателем Д.Б. Рязановым – «образованным, благородным и симпатичным человеком» и был избран его заместителем. // С.О. Шмидт: Сергей Федорович Платонов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.120
543. К руководству отделениями архивов привлекали и знаменитых уже ученых А.Е. Преснякова, Е.В. Тарле и др. Петроградские архивисты приняли действенное участие в подготовке декретов об архивах 1918-1919 гг., в выработке правил описания и публикации памятников письменности (и периода средневековья – актов, летописей и других, и Нового и новейшего времени – особенно по революционной тематике). // С.О. Шмидт: Сергей Федорович Платонов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.121
544. Новые власти стремились поставить науку на службу пропаганде, направленной против царизма. Средством такой политики стало открытие архивов государственных учреждений России XIX – нач. XX в.... Привлечение для работы в этих архивах историков, получивших солидную источниковедческую подготовку в дореволюционных университетах, даже тех из них, кто, возможно, относился враждебно к большевикам, тоже служило этой прагматической цели. // В.М. Панеях: Борис Александрович Романов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.230
545. „Щеголев напомнил, что свою книгу 1918 г. Тарле посвятил памяти Шингарева и Кокошкина...“// Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – Спб.: Дм. Буланин, 1995 – с.44

547. Осенью 1918 г. Наркомпрос потребовал от Академии внести изменения в организационные основы ее деятельности в плане «их дальнейшей демократизации», преодоления замкнутости и кастового духа», омоложения ее состава. // В.С. Соболев: Для будущего России. – СПб.: Наука, 1999 – с.63

549. Собранием было принято решение продолжать выступления за выживание отечественной науки. В сентябре 1920 г. непреременный секретарь С.Ф. Ольденбург вновь обратился, на сей раз к управляющему делами СНК В.Д. Бонч-Бруевичу, с письмом, в котором аргументированно показал острый кризис, переживаемый академической наукой... Сама по себе просьба ученых была довольно скромна, речь шла о «выдаче пайка, примерно отвечающего одному из красноармейских пайков, 280 работникам Академии, которая ведет упорную борьбу на фронте науки против разрухи и невежества». // В.С. Соболев: Для будущего России. – СПб.: Наука, 1999 – с.67

550. В начале 1922 г. был принят крайне важный для основной деятельности академических учреждений правительственный документ. Совнарком своим постановлением ... от 15 марта 1922 г. предоставил Академии права беспопытного получения из-за границы книг, приборов, инструментов, т.е. всего самого необходимого для развития научных исследований. // В.С. Соболев: Для будущего России. – СПб.: Наука, 1999 – с.70

551. «Ну, - говорит, - уже теперь, на 11-ом году, вы можете быть вполне спокойными, мы знаем власть, что она хочет, мы работаем то, что она нам приказывает, так что, если что, никаких недоразумений у нас не будет». // Дневник историка С.А. Пионтковского (1927-1934) / Ред. и вступительная статья А.Л. Литвина – Казань: КГУ, 2009 – с. 221

554. Научная деятельность Тарле в 20-е годы протекала в историко-археологической комиссии Академии наук, в Ленинградском университете и Ленинградском отделении Российской ассоциации научно-исследовательских институтов общественных наук (РАНИОН). Он выступил одним из инициаторов создания Ленинградского исследовательского исторического института, вошедшего в состав ассоциации. // Чапкевич, Е.И.: Пока из рук не выпало перо... Жизнь и деятельность академика Е.В. Тарле – Орел, 1994 – с.73

555. Правда замешанное на страхе новое мышление овладевало и некоторыми старыми профессорами. Вот любопытный пример, заимствованный из книги Копрживой-Лурье «История одной жизни», о том, как историк древнего мира С.И. Ковалев открыл «революцию рабов». Аспирант Ковалева Л.Л. Раков готовил к изданию книгу «К проблеме разложения рабовладельческой формации», где доказывал способность рабских восстаний перейти в революцию. 20 февраля 1933 г. Ракова разбудили ночью и приказали немедленно явиться в ГАИМК ..., где объявили о прекращении тиражирования книги, ибо накануне в корне изменилась точка зрения на этот вопрос... Выполнить указание Сталина, то есть подверстать под него факты, взялся Ковалев, прежде, как и Раков, отрицавший это понятие. К концу 1933 г. упомянутая революция была не только обнаружена, но и локализована во времени. Ковалев опирался на тезис, что темпы каждой последующей эпохи интенсивнее предыдущей, потому время «революции рабов» исчислял не годами, а веками, точнее – II-I вв. до н.э. // С.С. Неретина: Парадигмы исторического сознания в России начала века. // Подвластная наука? Наука и советская власть. / Ред. С.С. Неретина, А.П. Огурцов – М.: Голос, 2010 – с.273-274

556. Жебелеву удалось избавиться от весьма опасной «проработки». При этом, однако, политический торг с советской общественностью не исчерпался для Жебелева признанием ошибочности своего участия в эмигрантском издании. Ему пришлось пойти на еще один унижительный компромисс посредством выразительного отречения от своего старого товарища – ушедшего в эмиграцию М.И. Ростовцева. Мало того, свою идейную лояльность он должен был затем подтвердить публикацией работ, выполненных в марксистском духе. Именно в этом русле родилось его исследование о восстании Савмака на Боспоре. // Э.Д. Фролов: Сергей Александрович Жебелев. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов – М.: Наука, 2009 – с.103-104

стьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.24

557. Направлением этого пересмотра стало усвоение марксистской социологии и попытки приложить марксистские идеи к изучению русского прошлого. Опубликованы записи Преснякова, свидетельствующие о внимательном изучении им работ Маркса, Энгельса, Ленина. // С.В. Чирков: Александр Евгеньевич Пресняков. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.148

558. Давно замечено, что для историков «старой школы» переход на позиции экономического материализма «имел исключительно важное значение, так как свидетельствовал об отходе определенной группы историков от методологии идеалистической дворянско-буржуазной историографии. // Дубровский А.М.: С.В. Бахрушин и его время. – М., 1992 – с.56

559. «Движущим и единственно движущим фактором в историческом процессе является экономика. В этом отношении я материалист и монист в истории», - писал он в 1932 г. // Дубровский А.М.: С.В. Бахрушин и его время. – М., 1992 – с.56

560. Подобно другим историкам его поколения, Н.А. Машкин стремился овладеть марксистской теорией. Он воспринимал ее не слепо и не со слов интерпретаторов, не поддавался примитивным представлениям о прямолинейном и единообразном историческом движении. // И.Л. Маяк: Николай Александрович Машкин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.75

561. Е.А. Косминский, как и многие историки его поколения, принял марксистское понимание истории в качестве системы своих методологических принципов и до конца жизни оставался верным этому выбору. Было бы, однако, ошибкой видеть в этом только дань нажиму сверху, идеологическому диктату... Ученый был подготовлен к принятию марксистской исторической теории всем своим воспитанием в университете и традициями русской дореволюционной медиевистики. // Е.В. Гутнова: Евгений Алексеевич Косминский. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.168

562. Как и в чем приходилось идти на компромиссы? Это демонстрирует второй том «Русских феодальных архивов XIV-XV вв.». В первой части, подписанной к печати в октябре 1948 г. (т.е. уже во время начавшегося зажима историографии), обнаруживается весьма умеренное количество цитат из классиков марксизма-ленинизма. К тому же удивительно неравномерно расположенных: почти все они – в заключении книги, что конечно, свидетельствует о хотя бы частичном хирургическом вторжении в текст уже в момент верстки. И тем не менее большинство из них было вполне уместно. Другое дело – второй том. Количество цитат возросло многократно, они проникли во все разделы книги, нередко повторялись и вряд ли добавляя что-то принципиально новое в то, как освоены автором книги те или другие положения классиков. Очевиден инструментальный по преимуществу смысл обильного цитирования: оно суть свидетельство (порой избыточное) марксистского правоверия. // В.Д. Назаров: Лев Владимирович Черепнин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.294-295

563. Проповедь великодержавия, насаждение имперских традиций под флагом идей о торжестве мировой революции и пролетарского интернационализма не могли не оказать влияния на творчество Тарле, впрочем, как и других историков старшего поколения... // Чапкевич, Е.И.: Пока из рук не выпало перо... Жизнь и деятельность академика Е.В. Тарле – Орел, 1994 – с.105

565. Как известно, летом 1944 г. в ЦК ВКП(б) состоялось продолжавшееся не один день совещание историков, которое явилось результатом сопротивления державно-патриотическому началу, оказанного с

традиционно интернационалистской позиции А.М. Панкратовой. В этой позиции было много справедливого, поскольку натиск «державников» носил несколько неумеренный характер, однако строить изучение истории России, как и любой другой страны, на основе национального нигилизма в духе М.Н. Покровского было, в сущности, невозможно. // Ганелин Р.Ш. Советские историки: о чем они говорили между собой. Страницы воспоминаний о 1940-х – 1970-х годах. СПб.: Нестор, 2004 – с.49

566. Выполняя заказ отдела пропаганды ЦК партии, Панкратова приняла участие в создании книги с характерным названием «Наша великая Родина» ... После раздела «Просторы и богатства нашей Родины» был помещен раздел, написанный Панкратовой – «Героическое прошлое нашей Родины». Уже название раздела говорит о том, в каком ключе подавалась отечественная история читателю. Панкратова наполнила ее почти непрерывной борьбой с захватчиками и победами над ними. Эта борьба сопровождалась другой – против собственных эксплуататоров. Так патриотическая линия в рассказе историка переплеталась с линией революционно-классовой и это сочетание, характерное для партийно-государственной идеологии, внедрялось в сознание широких масс. // А.М. Дубровский: Историк и власть: историческая наука в СССР и концепция истории феодальной России в контексте политики и идеологии (1930-1950-е гг.). – Брянск: Изд. БГУ, 2005 – с.581

567. Но зато его вновь охотно стали публиковать после известного поворота в исторической науке 1934-1938 гг. Б.И. написал обширные статьи о деятельности и реформаторских замыслах М.М. Сперанского, о публицистах времен Ивана Грозного. // Муравьев В.А.: Сыромятников Борис Иванович. //Историки России. Биографии. / Ред. А.А. Чернобаев – М.: «Российская политическая энциклопедия» (РОССПЭН), 2001- с.529

568. Но в 1934 г. ее судьба была для историка старой школы сигналом того, что надо возвращаться к исследованиям источниковедческого или во всяком случае, конкретно-исторического плана. // В.Г. Чернуха, Р.Ш. Ганелин: Сигизмунд Натанович Валк. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.280

569. Бахрушин мог встретить это событие только с одним чувством – чувством искреннего воодушевления. Он вернулся к преподаванию в Московском университете, начал работать в Институте истории Академии наук. // А.М. Дубровский: Сергей Владимирович Бахрушин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.201

570. Появившаяся после смерти Покровского работа Тарле о героической борьбе русского народа против наполеоновского нашествия по существу была первым серьезным научным произведением в советской историографии. // Чапкевич, Е.И.: Пока из рук не выпало перо... Жизнь и деятельность академика Е.В. Тарле – Орел, 1994 – с.108

571. В первую очередь это относится к Н.А. Сидоровой, тогда крупному партийному работнику в масштабах института и даже райкома, курировавшей институт и, фактически, руководившей делами сектора. Муж ее, известный физик В.И. Векслер, был евреем. Сама она, замечательный, цельный и убежденный человек, была, как и я, в ужасе от этой кампании, не понимала ее смысла, видела весь ее позор для партии. Не будучи в силах по своему положению отказаться от ее проведения, она сделала все возможное, чтобы и в институте, и в университете, провести ее с наименьшими издержками. // Гутнова Е.В.: Пережитое. - М.: Росспэн, 2001 – с.261

572. Наиболее острые столкновения проходили во время заседаний в Институте истории АН СССР. Именно Институт истории, как центральное научно-историческое учреждение, оказался в эпицентре кампании. 24, 25 и 29 марта 1949 г. в институте прошли заседания Ученого совета, где повесткой дня стала борьба с космополитизмом. Эти заседания показательны с точки зрения тех схем, по которым про-

ходили такие собрания. Начиналось все с выступления главы института Б.Д. Грекова, который призвал к борьбе за патриотизм, мягко уйдя от «космополитических обвинений». Но тон на заседании задавали другие: А.Д. Удальцов и А.Л. Сидоров. Они указали на необходимость критики и самокритики, требовали разоблачить антипатриотические группы «космополитов» и т.д. Затем их почин подхватывали партийные историки А.П. Кучин, А.М. Панкратова, после которых слово давалось тем, кто попал под обвинения. На следующий день все повторялось заново. Начинали заседание партийные активисты: В.Т. Пашуто, Л. Сухомлин. Затем опять следовало выступление критикуемых. Причем во время выступления каждый должен был сначала подвергнуть себя самокритике, а затем раскритиковать своих коллег. // В.В. Тихонов: Идеологическая компания как форма контроля и управления советской исторической наукой (1945-1955 гг.) // Государственное управление. Электронный вестник – Вып. №26, март 2011 – с.6

573. «Я раньше надеялся, а теперь нет надежды. Впрочем, все равно. Я примирился и исстрадался... Пусть будет решение против меня, хотя это было бы преступлением, я спокойно приму эту весть со скорбью в душе и скорбным сердцем кончу свое трагическое существование. Разве ... не трагизм быть всю жизнь борцом против монархии ... и честно отдать всю свою жизнь Советской власти?! Буду мучиться с такими махровыми ... как Любавский и Платонов. Это линия против судьбы». // Э.Г. Иоффе: Владимир Иванович Пичета. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.180

574. В эти последние, тяжелые годы своей жизни Е.А. Косминский, ощущая постоянное недоброжелательное внимание «свыше» и со стороны ряда критически настроенных коллег отдает дань конъюнктурным требованиям и догматическим уловкам. В начале 50-х годов после пережитых проработок, он пишет ряд статей, напичканных цитатами из Маркса, Энгельса, Ленина и увы! – Сталина, пронизанных столь несвойственной ему нетерпимостью к немарксистским историкам Запада... Эти статьи, выпадающие из его обычного толерантного научного стиля и режущие слух сегодня, могут служить печальной иллюстрацией одновременного искажения исторического сознания даже крупных ученых в тоталитарном обществе и переживаемой ими тяжелой трагедии. // Е.В. Гутнова: Евгений Алексеевич Косминский. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.175

575. Автор этих строк во время пресловутой борьбы с «космополитизмом» присутствовал на собрании в Академии общественных наук при ЦК КПСС, на котором В.М. Хвостов в качестве заведующего кафедрой международных отношений в большом смущении (чувствовалось, что эта процедура глубоко претит ему) «кается» в несуществующих грехах – либерализме по отношению к «космополитам». // Л.И. Гинцберг: Владимир Михайлович Хвостов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.386

576. Как К.Н. относился к своей судьбе? Знаете, он относился с кротостью и смирением, потому что всегда говорил: „Знаешь, писать-то все-таки дают, а там будет видно». // Воспоминания. Р.Ш. Ганелин. // Константин Николаевич Тарновский. Историк и его время. / Ред. А.Н. Цамутали – СПб: БЛИЦ, 2002 - – с.99

577. Пошли ли все эти изменения на пользу книге Тарле, как принято было считать в советской историографии? Позволим себе в этом усомниться. Общая концепция книги не изменилась. Она столь же «патриотична», как и в первых изданиях (напротив, соответствующие нотки даже усилены). Но теперь этот «патриотизм» выражен в соответствии с общепринятыми советскими стандартами, предписывавшими сочетать марксистско-ленинский подход с русским патриотизмом. Разумеется, второй момент в книге Тарле решительно преобладает. Но в ней появился, кроме того, неприятный привкус ханжества и казённости. // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – СПб.: Дм. Буланин, 1995 – с.79

578. С этого времени компромиссы с властью, на которые шел Е.А. Косминский, борясь за сохранение научных изданий и защищая своих коллег, стали больше похожи на отступление. Его доклады 1949-1951 г. об учебниках, о задачах медиевистики, представляли собой набор политических штампов и напоминаний о буржуазных фальсификаторах. // Шарова, А.В.: Евгений Алексеевич Косминский и советская историческая наука 1920-1950-х гг.: автореф. Дис. ... кандидата исторических наук М., 1994 – с.21
579. Противоречие между этими двумя позициями оказалось столь же принципиальным, что вызвало в 1950-1951 гг. острую дискуссию среди медиевистов, протекавшую на нескольких собраниях и в периодической печати. В этой дискуссии большинство ученых во главе с Е.А. Косминским высказалось против вульгаризации теорий по этому вопросу, абсолютизации роли классовой борьбы в истории. // Е.В. Гутнова: Евгений Алексеевич Косминский. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.171
580. Он отметил, что «действительно работал «за совесть», поскольку убедился, что новый порядок есть действительно «порядок» и «общий ход жизни поддерживает такое «примиренчество», «являлась надежда, что страна постепенно изживет переходный период смуты» ... Ему хотелось «ускорить ... процесс оздоровления жизни» и своей работой историка и организатора науки. При этом он «считал возможным дозволительным открыто заявлять свои точки зрения немарксистские. Такую свободу мнения и слова... считал допустимым». // С.О. Шмидт: Сергей Федорович Платонов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.128
581. Данные о деятельности С.Ф. Платонова в годы советской власти и о ее восприятии существенны не только для изучения прошлого отечественной науки, но и в плане слабоизученной еще истории сопротивления российской интеллигенции навязываемой ей официальной идеологии и системе поведения, защиты ею достоинства науки и интеллигента. // С.О. Шмидт: Сергей Федорович Платонов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.132
583. Но помимо официальной (или полуофициальной, поскольку она находилась за таинственной дверью) цензуры существовала такая гораздо более злобная, «канцерогенная» вещь, как самоцензура, и я должен сказать, что больше всех цензуре помогали сами авторы. Они знали, что можно сказать и чего говорить нельзя, о чем лучше не упоминать прямо, чтобы избежать всякого рода невзгод. Даже за своим письменным столом историк не позволял себе высказывать вещи, относительно справедливости которых у него не было особых или вообще никаких сомнений. Когда он читал то, что написал, или обдумывал то, что собирался написать, он исходил не только из собственных критериев истины или ее искажения, он предусматривал реакцию и заведующего отделом, и директора института, и тех сил, которые стоят за ним, т.е. идеологического отдела ЦК, и всяких других организаций. // Гуревич А.Я.: История историка. – М.: РОССПЭН, 2004 – с.97
584. Я.М. Захер наотрез отказался выступить против Тарле и написал заявление о добровольном выходе из рядов ВКП(б). Однако партия приняла днем ранее решение об исключении Захера из партии. // В.П. Золотарев: Яков Михайлович Захер. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.339
587. И что особенно важно для очерка: удалось оставить в целом на прежнем уровне требования к профессиональным качествам молодых поколений. // В.Д. Назаров: Лев Владимирович Черепнин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.289

588. Отметим, прежде всего, спокойный, почти эпический тон самого названия статьи, вошедшей в сборник – социальный заказ по разоблачению трудов Покровского. Дружинин, у которого было достаточно оснований для «реванша», сохранил серьезный научный характер критики Покровского, чего нельзя сказать о некоторых авторах других статей сборника, бывших к тому же учениками Покровского. // Б.Г. Литвак; Е.И. Дружинина: Николай Михайлович Дружинин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.355

589. В чем причина этого «эффекта айсберга» - сегодня сказать трудно. Таких причин было несколько. Первой, и может быть самой главной, было постоянное опасение вызвать критику марксистских ортодоксов и блюстителей правоправия уже самой тематикой своих работ. С этой точки зрения богатство архива ученого – это знак его человеческой трагедии, трагедии блестящего таланта, резко ограниченного в своем самовыражении жесткими условиями, в которые была поставлена в советский период историческая наука. // Е.В. Гутнова: Сергей Данилович Сказкин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.2, Всеобщая история – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.203

590. Но что касается внешней политики и экономики в периоды, на которые приходится больше всего политических просчетов и ошибок, к науке и ученым обращались редко, если вообще обращались. // Наука и власть: Воспоминания ученых-гуманитариев и обществоведов. / Ред., Н.В. Бойко – М., 2001 – с.64

591. Но я не могу назвать ни одного ученого, ни одного научного учреждения, которые были бы советниками, консультантами непосредственно в политике, в том числе внешней. К ней наука и ученые просто не допускались. // Арбатов Г.А.: Общественная наука и политика. // Наука и власть: Воспоминания ученых-гуманитариев и обществоведов. / Ред., Н.В. Бойко – М., 2001 – с.39

592. Многочисленные работы, которые издал Бахрушин в 30-х гг., были высоко оценены. Он получил звание доктора наук (без защиты диссертации!), стал лауреатом Сталинской премии. Все это упрочило положение человека из «бывших». // А.М. Дубровский: Сергей Владимирович Бахрушин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.202

593. Окончательное оформление идея сильного государства как важнейшая идея официальной идеологии получила в докладе Сталина на XVIII съезде ВКП(б). Сталину нужна была такая история, которая показывала бы создание и развитие этого государства и царей, которые его укрепляли. В проекте «Известия о конкурсе по составлению элементарных учебников истории СССР» (1936 г.) со всей откровенностью говорилось: «Осью всей книги является образование и развитие «государства российского» как неделимого целого, как «тюрьмы народов», революционно преобразованной в их социалистический союз» ... // А.М. Дубровский: А.А. Жданов в работе над школьным учебником истории. // Отечественная культура и историческая наука XVIII-XX веков. / Ред. А.М. Дубровский – Брянск: Издательство Брянского государственного педагогического университета, 1996 – с.130

595. „Секретари ЦК на совещании не выступили в поддержку Панкратовой, как она того ожидала. Не выступили и с ее критикой, считая нежелательным такое усиление позиции ее оппонентов“, - сообщает автор новейшей публикации И.В. Ильина. // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – Спб.: Дм. Буланин, 1995 – с.83

596. «Замечания...» смутили и напугали Ванага. Разумеется, публично ученый благодарил руководителей партии за проявленное внимание и заботу. Но в реальности все обстояло иначе. Составленные весьма своеобразно «Замечания...» скорее напомнили Ванагу и его коллегам о подстерегающих опасностях, чем

разъяснили, как их избежать. Перечислив, что не сделано или что сделано неудовлетворительно, партийные лидеры заняли весьма удобную позу умолчания: они как будто были знакомы с истиной, но не спешили поделиться ею. Такая позиция предоставляла неограниченные возможности карать историков за будущие подлинные или мнимые ошибки. // А.Н. Артизов: Николай Николаевич Ваняг (1899-1934 гг.) // Отечественная история, 1992, №6, с.105

597. При всех идеологических, административных и режимных ограничениях потребность власти в истинном, а не фиктивном профессионализме продолжала существовать, что, в свою очередь, создавало особое пространство для исследовательской и педагогических практик, формируя своеобразный этос научного сообщества. // Медушевская, О.М.: Историк в динамике XX века. – С.5-13 // Историк во времени: Третьи Зиминские чтения: Доклады и сообщения науч. конференции. / Ред. Е.А. Антонова и др. – М., 2000 – с.12

606. «Нашествие Наполеона на Россию» стало крупным общественным событием. Оно сразу же приобрело популярность в стране и за рубежом. Учитывая воспитательно-патриотическое содержание книги, Детгиз издал ее в облегченном варианте для школьников старшего возраста. // Чапкевич, Е.И.: Пока из рук не выпало перо... Жизнь и деятельность академика Е.В. Тарле – Орел, 1994 – с.106

607. Не боясь впасть в преувеличение, учитывая политическую атмосферу в стране (сталинизм), ошибки и просчеты партийного руководства, можно прийти к итоговому выводу: при советской власти наука, как никогда прежде и позже, высоко ценилась властью и обществом и поддерживалась государством. Государство определяя политику в области науки бесспорно сделало много для создания мощного научно-технического потенциала, вместе с тем оно ставило немало серьезных преград на пути научного прогресса... // Волобуев П.В.: История отвечает не на все вопросы. // Наука и власть: Воспоминания ученых-гуманитариев и обществоведов. / Ред., Н.В. Бойко – М., 2001 – с.111

610. В данном пункте показательны несомненно чистосердечное раскаяние Л.В. Черепнина по поводу его критических статей против своего учителя А.Е. Преснякова, спровоцированных политическими гонениям на представителей «старой» профессуры: В последние годы жизни он не раз сожалел и о тональности этой статьи и о факте ее написания вообще (хотя и не отказывался полностью от ее содержания), равно как о разборе взглядов А.Е. Преснякова, опубликованном в 1950 г. // Назаров В.Д.: Лев Владимирович Черепнин. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.294

613. В личных письмах он многократно возвращался к тому, что чувствовал и чего в любую минуту ждал: он работал «из-под палки, под угрозой увольнения и высылки»; «очень бы хотелось избавиться от ужасного гнета, висящего надо мной скоро, как четверть века, и составляющего нервный ствол твоей второй жизни. Если бы только могли себе представить, какой это ужас» ... // В.М. Панях: Борис Александрович Романов. // Портреты историков. Время и судьбы. / Ред. Г.Н. Севостьянов, Л.Т. Мильская – т.1 – М. – Иерусалим: Университетская книга, Gesbarim, 2000 – с.241

614. Но какой ценой удавалось этим ученым выдерживать стандарты большой науки?! Наши учителя независимо от своих талантов и знаний так или иначе были сломлены. Они состоялись как историки только отчасти. Их эрудиция и таланты сулили больше, чем они сумели сделать и многого из задуманного они так и не смогли осуществить. // Гуревич, А.Я.: «Путь прямой, как Невский проспект», или исповедь историка. // Одиссей. Человек в истории – Вып.1992, М., 1994 – с.15

615. Последние 10-15 лет творчества Е.В. Тарле трудно определить иначе, как период упадка большого таланта в удушающей атмосфере сталинского режима. И если в 30-е гг. Тарле еще мог сохранить свою творческую индивидуальность и дать ряд блестящих работ, то послевоенные годы при Сталине с их

жёстким и тупым подавлением и нивелировкой не оставляли для этого никакой возможности. // Каганович Б.С.: Евгений Викторович Тарле и петербургская школа историков. – Спб.: Дм. Буланин, 1995 – с.100

Abkürzungen

AN UdSSR – Akademie der Wissenschaften der UdSSR

DAG – Deutsche Adelsgenossenschaft

GAIMK - Staatliche Akademie für die Geschichte der materiellen Kultur (1926-1937)

IFZ – Geschichte von Fabriken und Betrieben. Mehrbändiges Werk auf Grundlage der Erinnerungen der Zeitzeugen aus Arbeiterkreisen. Wurde am Anfang der 30er Jahren von A.M. Gor'kij initiiert und nie zu Ende gebracht.

IRP – Institut der roten Professur (IKP in der russischen Aussprache)

Komakademie – Kommunistische Akademie

MEI – Marx-Engels-Institut

MGIAI – Moskauer staatliches historisch-archivarisches Institut

NKVD – Volkskommissariat fürs Innere – Innenministerium

NOFG - Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft

RANION – russische Assoziation von Forschungsinstituten für die Gesellschaft- und Sozialkunde (1921-1929)

RGGU – Russische staatliche humanitäre Universität: gegründet als Nachfolge des erwähnten Moskauer Historisch-Archivarischen Instituts im Jahre 1991

RSFSR – russische sowjetische föderative sozialistische Republik

SNK – Rat der Volkskommissare (Regierungskabinett)

VFG – Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften

ZK VKP(b) – Zentralkomitee der Allrussischen kommunistischen Partei (der Bolschewiken)

Namenregister

Bachruschin, Sergej Vladimirovič (1882-1950) – ein bekannter Vertreter der „alten Schule“ in der Sowjetwissenschaft, der im Zuge der Wende 1934 von der Macht wieder akzeptiert und in die höheren Fachpositionen gehoben wurde.

Buganov, Viktor Ivanovič (1928-1996) – sowjetischer Historiker der Nachkriegsgeneration

Cvibak, Michail Mironovič (1889-1937) – einer der aktiven „roten Professoren“ der ersten Welle. In der Fachereinerung ist für seine administrativen Tätigkeiten zur Ideologisierung der Geschichtswissenschaft bekannt. Vertrat eine ausgeprägte „kämpferische“ Geste und wurde in den Säuberungen der 30er Jahre denunziert

Danilov, Aleksandr Ivanovič (1916-1980) - sowjetischer Historiker und Administrator der Nachkriegsperiode. Stieg zu dem Bildungsminister der Russischen Föderation auf

Ganelin, Rafail Schalomovič (geb. 1926) – ein bekannter Vertreter der Nachkriegsgeneration der Sowjetischen Historiker, dessen Laufbahn mit dem Historischen Institut für die Akademie der Wissenschaften in Sankt-Petersburg

Gracianskij, Nikolaj Pavlovič (1886-1945) – Vertreter der „alten Schule“ in der Sowjethistoriographie

Grekov, Boris Dmitrievič (1882-1953) – Ein führender sowjetischer Historiker der Stalinzeit und Vertreter der „alten Schule“, der maßgeblich an der Erarbeitung des Feudalismus-Konzepts für das russische Mittelalter beteiligt war

Gurevič, Aron Jakovlevič (1924-2006) – ein bedeutender Vertreter der Nachkriegsgeneration der sowjetischen Wissenschaftler, hinterließ eine auffallende Spur in der Aufarbeitung der Historiographieggeschichte der 90er Jahre

Gutnova, Evgenija Vladimirovna (1914-1992) – Gehörte zu der Nachkriegsgeneration der sowjetischen Historiker. Eine Tochter der durch Regime repressierten Eltern. Aktive Erarbeitung des Konzepts der „normalen“ sowjetischen Wissenschaft in der postdiktatorischen Periode.

Lukin, Nikolaj Michailovič (1885-1940): Ein bedeutender Vertreter der frühen Historiker-Marxisten in der Sowjethistoriographie. Erreichte eine herausragende Stellung als ein wissenschaftlicher Funktionär, wonach ein ruder Absturz erfolgte. Er wurde 1938 verhaftet und starb in Haft auf 10 Jahre der Arbeitslager verurteilt

Minc, Isaak Izrailevič (1896-1991) – einer der ersten „roten Professoren“ und Vertreter der „kämpferischen“ Orientierung in der Sowjethistoriographie

Nečkina, Milica Vasil'evna (1901-1985) – Vertreterin der ersten Generation der „roten Professur“ pokrovscher Prägung

Pankratova, Anna Michailovna (1897-1957) – eine der ersten Absolventinnen des Instituts der roten Professur und Lieblingsschülerin Pokrovskijs

Poljakov, Jurij Aleksandrovič (1921-2012) – Vertreter der Nachkriegsgeneration, aktive Rolle in der Aufarbeitungsgeschichte der 90er Jahre

Sidorov, Arkadij Lavrovič (1900-1966) – aus der ersten Welle der „roten Professoren“, ein Pokrovskij-Schüler

Skazkin, Sergej Danilovič (1890-1973) – ein jüngerer Vertreter der „alten Schule“ in der Sowjethistoriographie, dem die Integration in die „normale“ sowjetische Wissenschaft gelungen war

Štachel'berg, Natalija Sergeevna (1897-1978): Historikerin aus der Nachwuchsgeneration der „alten Schule“. Wurde 1930 im Zusammenhang mit der „akademischen Sache“ verhaftet

Syromjatnikov, Boris Ivanovič (1874-1947) – russisch-sowjetischer Rechtshistoriker, Mitglied der Akademie der Wissenschaften

Tarle, Evgenij Viktorovič (1974-1955) – Ein Vertreter der „alten Schule“ in der Sowjethistoriographie, der in den 30/40er Jahren in einem bedeutenden Maß die Geschicke des Fachs waltete

Vanag, Nikolaj Nikolaevič (1899-1937) – sowjetischer Historiker, aktiver Mitgestalter der frühen sowjetischen Historiographie der „kämpferischen“ Art. 1937 verhaftet und im gleichen Jahr erschossen

Vipper, Robert Jur'evič (1859-1954) – der spätere Vertreter der „alten Schule“ (ab 1940) in der Sowjethistoriographie

Volobuev, Pavel Vasil'evič (1923-1997) – ein bekannter Vertreter der Sowjethistoriographie, dessen Name mit der Kontroverse der Wissenschaft und den Parteistrukturen um die „neue Richtung“ im Zusammenhang steht.

Zacher, Jakov Michailovič (1893-1963) – sowjetischer Historiker der „kämpferischen Sozialisierungsart“ mit Elementen der alten Forschungskultur. Wurde in den 30er Jahre repressiert und nur nach Stalins Tod rehabilitiert und nur danach konnte er zu seiner Arbeit im Fach zurückkehren

Ždanov, Andrej Aleksandrovič (1896-1948) – ein hoher Funktionär in der stalinschen Regierung in unterschiedlichen Positionen

Žebelev, Sergej Aleksandrovič (1867-1941) – Ein Vertreter der älteren Generation der „alten Schule“ in der sowjetischen Historiographie

Zimin, Aleksandr Aleksandrovič (1920-1980) – Nachkriegsgeneration der sowjetischen Historiker. Bekannt im Kontext seiner oppositionellen Stellung gegenüber der offiziellen Historiographie

Zinov'ev, Grigorij Evseevič (1883-1936) – Ein russischer Revolutionär und Parteigänger der Bolschewiki, 1925 wendete sich zu der Parteiopposition gegen Stalin, 1934 wurde repressiert